

Brigitte Meier

Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.

Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard
Interaktion und Kommunikation
als Basis einer erfolgreichen
Unternehmensentwicklung



BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG

Brigitte Meier
Jüdischen Seidenunternehmer
und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BRANDENBURGISCHEN LANDESHAUPTARCHIVS

Herausgegeben von Klaus Neitmann

Band 52

Brigitte Meier

Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.

**Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard
Interaktion und Kommunikation als Basis
einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung**



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-1362-9

© 2007

BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH
Axel-Springer-Str. 54a, 10117 Berlin

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des
Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Zum Geleit

„Innerhalb von drei Generationen und unter den veränderten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Bittstellern der jüdischen Minderheit ihre Rechte kennende und nutzende bürgerliche Wirtschaftsakteure, die ihre Interessen selbstbewusst und zielgerichtet vertraten“. Wenn der Reihenherausgeber zu Beginn seines Vorwortes den letzten Satz aus der Darstellung der Autorin wörtlich zitiert, will er damit für den Leser nicht das wesentliche Ergebnis der Studie über „Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.“ vorwegnehmen, ihn gar der Spannung auf das zu erwartende Ergebnis der Forschungsarbeit berauben; im Gegenteil, er will damit vor ihm den weiten Horizont aufscheinen lassen, in den sich die vorliegende Studie einfügt. In ihrem Mittelpunkt steht, wie der Untertitel andeutet, Moses Mendelssohn, eine Persönlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten in den historischen Wissenschaften viel Aufmerksamkeit gefunden hat, wovon etwa, um nur das wesentliche Vorhaben der Grundlagenforschung zu erwähnen, die seit 1971 erscheinende „Jubiläumsausgabe“ seiner „Gesammelten Schriften“ zeugt. Trotzdem wird man mit Fug und Recht behaupten dürfen, dass Brigitte Meier in ihrem Buch einen wohl nicht gänzlich unbekanntem, aber doch recht unvertrauten Moses Mendelssohn vorstellt. Denn das Interesse der Interpreten richtete sich in der Vergangenheit in erster Linie auf die Rolle, die Mendelssohn innerhalb der großen Geistesbewegung des 18. Jahrhunderts, innerhalb der Berliner, der deutschen, der europäischen Aufklärung einnahm, und sie würdigten den Beitrag, den ein Jude im unmittelbaren Kontakt mit christlichen Gesprächspartnern zu den philosophischen und gesellschaftspolitischen Debatten seiner Zeit leistete, und sie erörterten die Bedeutung, die seinem Wirken für die beginnende Emanzipation der Juden aus jahrhundertelangen Beschränkungen und Bedrängnissen zukam. Mendelssohns berufliche Tätigkeit, seine selbständige Mitarbeit in einem von einem jüdischen Glaubensgenossen geleiteten Wirtschaftsunternehmen, das innerhalb des preußischen Staates in engeren Beziehungen zu dessen maßgeblichen Verwaltungsbehörden stand, wurde ehe beiläufig berührt und nur unzureichend in ihrem Gewicht erkannt.

Welche Erkenntnismöglichkeiten sich auftun, wenn man sich gerade dem Ökonomen, dem Unternehmer Mendelssohn entschlossen nähert und sich in seine diesbezüglichen Tätigkeiten eingehend vertieft, zeigt Meiers Untersuchung mit solcher Überzeugungskraft, dass die künftige Forschung an ihr nicht vorbeigehen können. Sicherlich berührt ihre Schilderung zunächst die Biographie Mendelssohns, erhellt sie stärker einzelne Seiten seines Werdeganges und seines Erfolges. Aber ihre biographischen Ermittlungen sind von vornherein so weitgespannt angelegt, dass das wirtschaftliche Feld, auf dem sich Mendelssohn bewegte, in seiner Gesamtheit mit allen Beteiligten und mit allen Rahmenbedingungen in den Blick genommen wird. Dazu gehört in Mendelssohns engerem Um-

feld vorrangig Isaak Bernhard, der Unternehmer, der ihn mit der Ausbildung seiner Kinder beauftragte, der ihm geschäftliche Aufgaben übertrug, der ihn zu seinem Geschäftsführer beförderte; nach seinem Tode stieg Mendelssohn gar zum Teilhaber der Firma auf. Dazu gehören darüber hinaus in weiteren Kreisen Bernhards (und Mendelssohns) hochrangige Verhandlungspartner in der preußischen Staatsverwaltung der Mitte und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, engagierte sich Bernhard doch mit dem Seidenhandel in einem Wirtschaftszweig, der sich in der absolutistischen, merkantilistischen Wirtschaftspolitik der preußischen Könige und insbesondere Friedrichs des Großen nachhaltiger Anstrengungen und erheblicher Förderungen erfreute. Bernhards und Mendelssohns wirtschaftliche Betätigungen sind nur angemessen zu verstehen vor dem Hintergrund der königlichen Bemühungen um die Hebung der Wirtschaftskraft Preußens, ihre Ergebnisse beruhten auf den intensiven Kontakten und Erörterungen der jüdischen Unternehmer mit den preußischen Staatsbeamten und damit – zumindest indirekt durch deren Vermittlung – auch mit dem großen König.

Diese „Interaktion und Kommunikation“, die der Untertitel des vorliegenden Werkes anspricht, führen mitten in das schwierige Verhältnis zwischen jüdischen Wirtschaftstreibenden und der christlichen Mehrheitsgesellschaft hinein, sie beleuchten, unter welchen Voraussetzungen eine Annäherung zwischen beiden Seiten eingeleitet werden konnte und welche Schranken dabei noch zu beachten waren. Besonderer Bedeutung kam dabei der Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus zu, die erst die Möglichkeit zu einem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg schuf. Denk- und Verhaltensweisen von Juden und von Christen veränderten sich unter dem Einfluss der Aufklärung erheblich, und zwar in der Weise, dass sich beide Seiten durch die gegenseitige Kommunikation wandelten. Wirtschaftlicher Erfolg und wissenschaftliche Bildung, wie sie von Mendelssohn aus eigenem Antrieb angestrebt worden waren und wie sie von ihm verkörpert wurden, trugen ihm Anerkennung in seiner christlichen Umgebung ein und bewirkten, dass sich die christliche Mehrheit durch die Anschauung des vorbildhaften Beispiels von der „bürgerlichen Verbesserung“ der Juden zu überzeugen begann. Es ist geradezu faszinierend zu betrachten, wie die Umgestaltung der Verhältnisse im Laufe von drei Generationen das Bewusstsein der Beteiligten innerhalb ihres Wirkungsraumes, der preußischen Monarchie, veränderte. Die (erste) Generation des Isaak Bernhard baute die Verbindungen zu aufgeklärten Beamten und damit zu Förderer ihrer Bestrebungen beim König auf. Die (zweite) Generation des Moses Mendelssohn baute die sozialen Netzwerke systematisch aus und erweiterte sie um ein wohlüberlegtes Bildungskonzept. Beide Generationen waren in ihrem Selbstverständnis noch geprägt von der Haltung einer geduldeten, in ihrem Bleiberecht nicht ungefährdeten Minderheit. Die (dritte) Generation des Moses und Abraham Bernhard hatte soviel Selbstsicherheit gewonnen, dass sie bei ihren Aktivitäten auf die Rechtsstaatlichkeit ihres Landes vertraute.

Der die Schriftenreihe herausgebende Archivar will schließlich nicht versäumen, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Autorin ihre Ergebnisse durch eine intensive Auswertung archivalischer Quellen gewonnen hat. Damit will er nicht die bare Selbstver-

ständigkeit ansprechen, dass historische Forschungen auf der Heranziehung der gedruckten oder ungedruckten, in den Archiven verwahrten Quellen beruhen. Aber er will darauf aufmerksam machen, dass die Geschichtswissenschaft jenseits ihrer zuweilen selbstverliebten Theorie- und Methodendebatten, deren Gewicht gelegentlich für ihre Praxis überschätzt wird, ohne eine sorgfältige Quellenkritik nicht auskommt, wenn ihre Ergebnisse einer sachlichen Nachprüfung standhalten wollen. Meiers Ergebnisse beruhen in erheblichen Teilen auf der Analyse des Geschäftsjournals des Seidenhändlers Moses Mendelssohn, ein eigenes, umfangreicheres Kapitel ist seiner Beschreibung und Deutung gewidmet. Das dieser ausgiebigen Beschäftigung zugrunde liegende Problem wird dem Betrachter unmittelbar einleuchten, wenn er die Faksimileausgabe der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz von 2001 in die Hand nimmt; sie ist überschrieben „Das Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Isaak Bernhard Witwe und Söhne 1779-1781“. Die unterschiedliche Benennung der Verfasser deutet darauf hin, dass die Entstehungsgeschichte des Geschäftsjournals, also die Umstände und Zwecke seiner Anlage überhaupt erst einwandfrei geklärt werden müssen, wenn man seinen Inhalt angemessen für historische Fragestellungen auswerten will. Schriftliche Zeugnisse wie das Journal sind, wie gerade der Archivar nicht oft genug betonen und wiederholen kann, zunächst unter Herausarbeitung der Zusammenhänge, in denen sie abgefasst worden sind, zu erläutern. Die Außerachtlassung der ursprünglichen Zwecksetzungen wird notwendigerweise zu Fehlurteilen führen, weil man dann Gefahr läuft, daraus erklärbare Eigenarten nicht zu erkennen oder zu übergehen und sich unter den vorrangig empfundenen eigenen Fragestellungen zu falschen Schlussfolgerungen verleiten zu lassen. Meiers Arbeit erhält ihr Gewicht auch dadurch, dass sie in ihrer Beschäftigung mit den historischen Dokumenten das quellenkritische Instrumentarium sorgsam angewandt hat – ihm ist ihr Erkenntnisfortschritt in erheblichen Teilen zuzuschreiben.

Herausgeber und Autorin danken der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, dafür, dass sie durch die großzügige Gewährung eines Druckkostenzuschusses die Veröffentlichung dieser Studie ermöglicht hat.

Potsdam, im März 2007

Dr. Klaus Neitmann
Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs

Vorwort

In den neueren Forschungen zum preußischen Merkantilismus kristallisiert sich die Erkenntnis heraus, dass es eine stringente Wirtschaftsstrategie, die die preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. bewusst und Ziel gerichtet verfolgten, nicht gegeben hat.¹ Vielmehr deuten die Forschungsergebnisse daraufhin, dass es zwischen den verschiedenen Verwaltungs- und Handlungsebenen eine sehr rege Interaktion und Kommunikation gab, aus der letztendlich viele herrschaftliche Anweisungen, Verordnungen, Edikte usw. resultierten, denen jedoch nicht unbedingt und widerspruchlos Folge geleistet wurde. Eben jene Interaktion und Kommunikation zwischen dem König, seinen Beamten und den jüdischen Wirtschaftsakteuren stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Wobei hier unter Kommunikation nicht die Übertragung von Informationen schlechthin verstanden wird, sondern der Begriff wird im Schlöglschen Sinne² verwandt und schließt daher sprachliche Codierung, Symbole, Rituale und Performanz mit ein.

Das Engagement der Juden im preußischen Seidengewerbe wurde bislang mit dem besonderen Interesse Friedrichs II. an der Entwicklung dieses Luxusgewerbes und somit monokausal erklärt. Friedrich II., dessen Staatsauffassung den Juden in seinem Land eine genau determinierte Position zugestand, manifestierte diese u. a. in dem Judenreglement von 1750 und in seinem Politischen Testament von 1752. Der Monarch bediente sich des jüdischen Kapitals, wenn es seine wirtschaftlichen Interessen geraten schienen. Für den französischen Politiker Mirabeau (1749–1791) war das Judenreglement von 1750 ein „Gesetz würdig eines Kannibalen“ (*loi digne d'un cannibale*) und auch die Betroffenen selbst empfanden das Gesetz als eine Demütigung. Dennoch war die jüdische Bevölkerung der Willkür des Monarchen nicht passiv ausgeliefert. In einer Zeit eingeschränkter Niederlassungsrechte und Arbeitsmöglichkeiten war zwar der Handlungsspielraum für die Juden nicht sehr groß, aber dennoch gab es ihn. Am Beispiel der wirtschaftlichen Entwicklung zweier erfolgreicher jüdischer Unternehmer – Bernhard Isaak und Moses Mendelssohn – soll im Folgenden dargestellt werden, dass es trotz des äußeren, herrschaftlich angelegten Korsetts eine Vielzahl von Handlungs- und Verhaltensoptionen gab, die auch auf wirtschaftlichen Gebiet das „Aushandeln von Herrschaft“ belegen und dessen Voraussetzung ein bemerkenswertes kulturelles, soziales und symbolisches Kapital (Pierre Bourdieu) der jüdischen Unternehmer war. Die jüdischen Wirtschaftsakteure kannten die Gesetze und die Denk- und Verhaltensweisen der zuständigen Beamten und des Königs, so dass sie durch eine sehr bewusste und zielorientierte Kommunikation und Interaktion ihren eigenen Handlungsspielraum maximal ausschöpfen und teilweise sogar erweitern konnten. Erfolgreiche jüdische Unternehmer vermochten, durch taktisch kluges, diplomatisches und auf „Herrscherwissen“ basierendes Agieren der viel beschrie-

1 K.-H. Kaufhold, „Wirtschaftswissenschaften“; B. Nolte, Merkantilismus; W. Radtke, Gewerbe.

2 Perspektiven kommunikationsgeschichtlicher Forschung. Ein E-Mail-Interview mit Prof. Dr. Rudolf Schlögl, Konstanz, in: *sehpunkte* 4, 2004, Nr. 9 (10. 09. 2004), URL: <<http://www.sehpunkte.historicum.net/2004/09/interview.html>>.

benen herrschaftlichen Willkür entgegen zu wirken. Es lassen sich also auf wirtschaftlichem Gebiet sehr vielschichtige Interaktionen zwischen den Interessen des Königs als dem „ersten Diener seines Staates“ und den der jüdischen Wirtschaftsakteure nachweisen. Auch aus dieser Perspektive erscheint die zurzeit intensiv diskutierte „Herrschaft in der Frühen Neuzeit“ in einem anderen Licht und die Abkehr von Begriffen wie „Absolutismus“ und „aufgeklärter Absolutismus“ mehr als angebracht.

Gemeinhin wird das Verhalten Friedrich II. den Juden gegenüber als jüdenfeindlich beschrieben. Friedrichs Verhalten resultierte jedoch aus seinem Staatsverständnis. Seine Staatsräson verlangte, dass er Bedingungen schuf und gewährleistete, die seinen christlichen Untertanen, die die überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung stellten, die wirtschaftliche Existenz und die Familiengründung ermöglichten. Nur so ließe sich der Wohlstand des Staates mehren.³ Diesem Ziel des Monarchen standen – so Friedrichs Überzeugung – viele wirtschaftliche Aktivitäten der Juden entgegen. Die jüdische Minderheit sollte den Christen keine Konkurrenz sein und daher duldeten er ihr wirtschaftliches Engagement nur dort, wo es an christlichen Akteuren mangelte oder wo er glaubte, dass dort jüdisches Kapital nützlich wäre. Friedrich ließ sich bei seinem Verhalten der jüdischen Minderheit gegenüber von ganz pragmatischen Zielen leiten, die mit unserem heutigen Verständnis von Judenfeindlichkeit nichts zu tun hatten.

Die Auswahl der jüdischen Unternehmer Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard erfolgte nicht nur auf Grund der guten Quellenlage, sondern auch weil beide Unternehmen in enger wirtschaftlicher und sozialer Beziehung standen und nicht zu den inzwischen gut erforschten Hofjuden⁴ zählten. Der soziale Aufstieg des mittellosen jüdischen Zuwanderers Moses Mendelssohns zu einem Europa weit geachteten Gelehrten und erfolgreichen Seidenunternehmer, der auch von den europäischen Kaufleuten, Händlern und Bankiers anerkannt und geschätzt wurde, ist ohne seine Tätigkeit im Seidenunternehmen Bernhard Isaak nicht denkbar. Die Integration Moses Mendelssohn in die bürgerliche Gesellschaft erfolgte – so die These dieses Buches – vor allem durch seine solide und kenntnisreiche Arbeit als Buchhalter, Geschäftsführer, Wechsel- und Seidenhändler und als „Anwalt“ der Interessen der jüdischen Minderheit. Ohne seine wirtschaftliche und somit finanzielle Selbständigkeit hätte er zwar die Achtung und Anerkennung der Gelehrten und Aufklärer errungen, doch in die bürgerliche Gesellschaft wäre er als mittelloser jüdischer Intellektueller kaum aufgestiegen. Die bürgerliche Kultur- und Lebens-

3 Siehe K.-P. Tieck, Staatsräson; W. Hubatsch, Staatsräson.

4 „Hofjuden“ ist für Rotraud Ries ein Oberbegriff „für diejenigen Juden, die in einem auf Kontinuität angelegten Dienstleitungsverhältnis zu einem höfisch strukturierten Herrschaftszentrum standen. Unter dem Begriff ist eine ganze Reihe verschiedener Tätigkeiten subsumiert, die vom Hof- und Heereslieferanten über den Hofbankier, den Hofjuwelier und den Diplomaten reichen. Zur Hofjuden-Definition gehören weitere, wenn auch fakultative Kriterien: Titel, Privilegien und Vorrechte, eine Immediatbeziehung zum Herrschaftsinhaber, die Einbindung in die überregionale verwandtschaftliche und geschäftliche Vernetzung der jüdischen Oberschicht. Weitere wesentliche, wenn nicht typische Kennzeichen der Hofjuden sind: ihre geschäftliche Vielseitigkeit, Führungsaufgaben in den jüdischen Gemeinden, Wohltätigkeit und Mäzenatentum, das Wirken als *Stadlan* sowie die wachsende soziale und kulturelle Nähe zum nichtjüdischen Umfeld.“ Siehe R. Ries, Funktionsträger, S. 15/16.

weise setzte neben der entsprechenden Bildung auch ein über den Durchschnitt liegendes Einkommen voraus.⁵ Der soziale Aufstieg Moses Mendelssohns wäre ohne sein soziales und kulturelles Kapital, das hier im Sinne von Pierre Bourdieu verstanden wird, nicht denkbar.⁶ Die empirischen Forschungen zur Geschichte beider Unternehmen und die umfangreiche moderne Mendelssohn-Forschung, die sich fast ausschließlich mit seinem Wirken als jüdischer Aufklärer beschäftigte, ermöglichten neue Einblicke in die intensiven Interaktionen zwischen den jüdischen Unternehmern, den aufgeklärten Beamten und dem König sowie in die Kommunikationsstrukturen und sozialen Netzwerke der Akteure der Aufklärung und der Wirtschaft.

Da Moses Mendelssohn seinen eigenen Seidenhandel unter dem Deckmantel des Unternehmens Bernhard Isaak betrieb, blieb dieser Handel bislang in der Forschung unbeachtet. Das überlieferte Geschäftsjournal, das sich im Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin PK befindet, offenbart einen sehr erfolgreichen Seidenhandel, der darüber hinaus noch eine enge personelle Verflechtung von Vertretern der Aufklärung und der Wirtschaft Europas dokumentiert. Mendelssohn war also nicht nur eine Symbolfigur der jüdischen Aufklärung, sondern auch ein anerkannter Fachmann für das Wechselrecht und das Seidengewerbe. Seine alltäglichen Erfahrungen in der Verwaltung eines Seidenunternehmens prägten sein Engagement für die Bildung, Aufklärung und bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Der erfolgreiche Unternehmer Moses Mendelssohn wusste um die internen und externen Ursachen, die die wirtschaftliche Entwicklung der Juden hemmten. Er kämpfte sehr diplomatisch sowohl auf christlicher wie auch auf jüdischer Seite gegen tradierte Verhaltens- und Denkweisen und für die Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft. Wie kaum ein Gelehrter seiner Zeit konnte er Theorie und Praxis als Familienvater, Freund und Kaufmann vereinen.

Nach einer Einführung in den Forschungsstand zum preußischen Seidengewerbe, der Unternehmensgeschichte und Mendelssohns wirtschaftlichen Aktivitäten wird im ersten Kapitel die Entwicklung des Seidengewerbes beschrieben. Wobei die besondere Situation der jüdischen Unternehmer, die Entwicklungsmöglichkeiten und -hemmnisse sowie die Interaktionen mit den zuständigen Verwaltungsbehörden im Mittelpunkt stehen. Im zweiten Kapitel wird die Unternehmensgeschichte Bernhard Isaaks, dem Arbeitgeber Moses Mendelssohns, dargestellt. Wie gelang es ihm, sich in diesem krisenanfälligen Gewerbe zu etablieren und seinen Handlungsspielraum Schritt für Schritt zu erweitern? In diesem Kapitel werden auch die Rolle der jüdischen Frau innerhalb des Unternehmens und das „Generationen-Modell“⁷ bezogen auf die Vater-Sohn-Folge sowie das Problem der Unbeständigkeit von wirtschaftlichem Erfolg⁸ thematisiert. Die wirtschaftliche Entwicklung Moses Mendelssohns im Kontext seiner Biographie wird dann im dritten Kapitel darge-

5 Wobei hier nicht das Konzept der Bürgerlichkeit vertreten wird, dass die ökonomische Verbürgerlichung als Vorbedingung der Bürgerlichkeit begreift. Dazu siehe J. Kocka, *Obrigkeitsstaat*; S. Volkov, *Verbürgerlichung*. Die Bürgerlichkeit schließt die wirtschaftliche Existenz eben so wie die Bildung und Kultur mit ein. Bildung, Kultur und Erwerbstätigkeit bedingen einander.

6 Siehe u. a. P. Bourdieu, *Unterschiede*.

7 Siehe J. F. Battenberg, *Einführung*.

8 Siehe H. Siegenthaler, *Regelvertrauen*.

legt, wobei hier insbesondere seine Bemühungen um die Bildung der Juden mitberücksichtigt wurden. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Seidenhandel Moses Mendelssohns und dem Geschäftsjournal von 1779 bis 1781. Die Biographien seiner Geschäftspartner und die Netzwerkanalyse ermöglichen den Nachweis, wie sehr in der Zeit der Spätaufklärung die etablierten jüdischen Unternehmer von der jüdischen Aufklärungsbewegung in ihrem Denken und Handeln geprägt wurden bzw. diese mitprägten. Das Resümee fasst die Forschungsergebnisse und -defizite zusammen. Der Anhang besteht aus dem Literaturverzeichnis, den Kurzbiographien der Kontoinhaber (Geschäftspartner), einem Verzeichnis der Kontobewegungen, jeweils einer Erläuterung der wichtigsten Bankbegriffe und der textilen Fachbegriffe, einem Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen des Geschäftsjournals, einem Personen- und einem Ortregister.

Am Ende des Vorwortes möchte ich mich bei all jenen Förderern, Kollegen und Freunden bedanken, die die Arbeit an diesem Buch mit Rat und Tat unterstützten.

Ohne die großzügige Finanzierung durch die Gerda Henkel Stiftung, die durch ein zweijähriges Forschungsstipendium die umfangreichen Archivstudien erst ermöglichte, und den Hinweis von Eva Engel-Holland auf das Geschäftsjournal im Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin wäre dieses Buch nicht entstanden. Daher danke ich sowohl der Gerda Henkel Stiftung als auch Frau Engel-Holland an dieser Stelle ganz besonders. Ohne Gutachten wäre der Forschungsantrag nicht angenommen worden, daher schulde ich Professor Jürgen Kocka und Professor Hartmut Lehmann für diese Mühe ein großes Dankeschön.

Den Mitarbeitern des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdams, des Landesarchivs Berlins, des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, des Staatsarchivs Hamburg, des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig und des Stadtarchivs Leipzigs möchte ich an dieser Stelle für ihre Hilfe und Unterstützung herzlich danken. Für eine sehr unbürokratische Anteilnahme an meiner Arbeit danke ich Frau Christiane Witzke vom Stadtarchiv Neustrelitz und Frau Gundula Tschepego vom Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz ganz herzlich, da sie durch ihre Kopien und Informationen die Recherchen zu Nathan Meyer, dem Alt-Strelitzer Freund Moses Mendelssohn, sehr erleichterten.

Jeder, der sich mit einem älteren Geschäftsbuch beschäftigte, wird um die Schwierigkeiten der Auswertungen dieser besonderen Quellengattung wissen. Ohne die Hilfe von Fachleuten wäre es für eine Sozialhistorikerin kaum möglich gewesen, ein System in der Anordnung der Zahlen und Informationen zu erkennen. Frau Dr. Dagmar Langenhan verhalf mir zu wichtigen Einblicken in die historische Buchführung. Frau Elke Bannicke vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin beriet mich bei den komplizierten Münzrechnungen und Dr. Michael Kunzel vom Deutschen Historischen Museum Berlin stellte mir seine Forschungen zum Münzwesen Mecklenburgs zur Verfügung. Hebräische Textstellen übersetzte mir die Judaistin Frau Dr. Margit Schad. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Für die Aufnahme dieses Buches in die Reihe des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam bin ich dem Herausgeber Klaus Neitmann sehr dankbar.

Inhalt

Vorwort.....	5
Einleitung	
Zum Forschungsstand des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen	11
Unternehmensgeschichte im gegenwärtigen Forschungsdiskurs	13
Moses Mendelssohn und das Seidengewerbe.....	15
1. Die Entwicklung des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Unternehmer	
1. 1. Die Anfänge der brandenburgischen Seidenindustrie	20
1. 2. Jüdische Seidenunternehmer im Kontext der merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen Friedrich II.....	24
1. 3. Die Krisen im Seidengewerbe am Ende des 18. Jahrhunderts und der Diskurs über die Ursachen	65
1. 4. Die Entwicklung des preußischen Seidenbaus.....	74
2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzjuden Bernhard Isaak vom geduldeten Trödler zum erfolgreichen Fabrikunternehmer im Seidengewerbe	
2.1. Der Handlungsspielraum eines jüdischen Trödlers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Brandenburg-Preußen oder Der Aufstieg Bernhard Isaaks vom Trödler zum erfolgreichen Verleger	85
2.2. Das Unternehmen des Bernhard Isaak unter der Leitung der Witwe Bernhard und Moses Mendelssohns 1768 bis 1781	106
2.3. Die Entwicklung des Unternehmens nach dem Tod der Witwe Bernhard 1781 – das Selbstverständnis einer neuen jüdischen Unternehmergegeneration.....	112
3. Moses Mendelssohns sozialer Aufstieg zum geachteten Unternehmer in Brandenburg-Preußen zur Zeit des Merkantilismus	
3.1. Bildung und Ausbildung Moses Mendelssohns in Dessau und Berlin.....	136
3.2. Vom Angestellten bei einem „reichen Juden“ zum Geschäftsführer und Kleinhändler – Moses Mendelssohns Lebensweg von 1754 bis 1768	143
3.3. Moses Mendelssohn – Teilhaber des Seidenunternehmens Bernhard Isaak Witve und erfolgreicher Kaufmann 1768 bis 1786	166
3.4. Moses Mendelssohn und die Söhne Bernhard Isaaks	181

4. Das Geschäftsjournal des Seidenhändlers Moses Mendelssohns 1779 – 1781 – die Geschäftspartner und ihre soziale Verflechtung mit der jüdischen Aufklärung

4.1. Die Beschreibung des Geschäftsjournals	189
4.2. Inhaltliche Aspekte des Geschäftsjournals.....	193
4.3. Die Geschäftspartner Moses Mendelssohns und ihre kulturelle Vernetzung .	198

5. Schlussbetrachtungen

Anhang

Erläuterungen der fachspezifischen Begriffe	233
Erläuterungen einiger Begriffe des Seidengewerbes	239
Verzeichnis der Kontoinhaber des Geschäftsjournals mit biographischen Angaben	245
Tabellenverzeichnis	257
Literaturverzeichnis	258
Personenverzeichnis	286
Ortsverzeichnis	306

Einleitung

Zum Forschungsstand des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen

Das preußische Seidengewerbe, welches durch das merkantilistische Interesse des Kurfürsten Friedrich Wilhelm sowie der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in seiner Entwicklung in besonderer Weise staatlich gefördert wurde, zählt nicht zu den Stiefkindern der historischen Forschung. Die die „Seidenindustrie“ betreffenden drei Bände der Acta Borussica gewähren einen guten Einblick in die allgemeine Entwicklung dieses Gewerbes und in die Geschichte einzelner Unternehmen. Gustav Schmoller resümiert diese Quellenedition 1892 wie folgt: „Es liegt nun in den drei Bänden die urkundlich genaue, ich möchte sagen, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag belegte Geschichte einer großen und wichtigen deutschen Industrie aus dem 18. Jahrhundert vor, wie sie bisher weder für irgend ein Land, noch für irgend eine Industrie existierte. Sie in diesem Umfang historisch und urkundlich bis in die letzten Motive der beteiligten handelnden Personen hinein zu rekonstruieren, war nur deshalb möglich, weil die Entstehung der östlichen, besonders der Berliner Seidenindustrie wesentlich auf die Initiative der Regierung, speciell Friedrich d. Gr. zurückgeht; die Industriegeschichte ist hier wesentlich zugleich Verwaltungsgeschichte, die ihren schriftlichen Niederschlag in unseren Archiven zurückgelassen hat. Die Krefelder Seidenindustrie verdankt umgekehrt eingewanderten Mennoniten ihren rein privaten Ursprung; ihre Geschichte ist die von einer oder höchstens ein paar Familien...“⁹ Die Prämissen dieser drei Bände der Acta Borussica lagen zweifelsohne auf der Dokumentation dieser speziellen Verwaltungsgeschichte des Staates. Doch gerade der aus Platzgründen nicht mit aufgenommene, umfangreiche Briefwechsel einiger Seidenunternehmer mit den zuständigen Behörden gewährt tiefe Einblicke in die Denk- und Verhaltensweisen und in die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Akteure. Daher ermöglichen auch heute noch intensive Archivstudien neue Einblicke in die Geschichte der preußischen Seidenindustrie.

Nach der Quellenedition wurde das preußische Seidengewerbe des Öfteren Gegenstand wirtschaftshistorischer und landesgeschichtlicher Forschungen.¹⁰ Da sich in diesem Gewerbe zahlreiche jüdische und französische Unternehmer besonders engagierten, spielte es auch in den speziellen Forschungen zur jüdischen und französischen Geschichte eine nicht unwichtige Rolle.¹¹

9 G. Schmoller, Seidenindustrie, S. 6.

10 Siehe u. a. BGKL; H. Krüger, Manufakturen; I. Mieck, Seidenbau, S. 478-498; P. Kriedte, Stadt; R. Straubel, Berliner, S. 370-395; R. Straubel, Kaufleute; W. Radtke, Gewerbe; K.H. Kaufhold, Organisation, S. 181-202; H. Pohl, Wirtschaftsverwaltung.

11 Siehe u. a. St. Jersch-Wenzel, Juden; St. Jersch-Wenzel u. B. John (Hrsg.), Zuwanderer; E. Herzfeld, Moses 2001.

Die benötigten Fachkräfte der Seidenproduktion, die aus vielen europäischen Ländern angeworben wurden, rückten bislang kaum in das spezielle Interesse der Forschung. Auch eine nüchterne Bilanzierung der für die gezielte Abwerbung von ausländischen Fachkräften aufgewendeten finanziellen Mittel und den von diesen Fachkräften erbrachten Leistungen für das preußische Seidengewerbe harrt noch der Untersuchung. Die soziale Integration, die Lebensbedingungen und somit der Alltag dieser dringend benötigten Zuwanderer stellen ebenfalls noch Forschungsdesiderat dar.¹²

Innerhalb der Forschungen zum Merkantilismus und Kameralismus spielte das Seidengewerbe auf Grund der staatlichen Subventionen keine geringe Rolle.¹³ Dennoch bedarf es gerade hinsichtlich des ambivalenten Beziehungsgeflechts zwischen dem Staat auf der einen Seite und den Wirtschaftsakteuren auf der anderen Seite noch intensiver Forschungen, um sowohl die diffizilen Funktionsmechanismen von Herrschaft und Kommunikation als auch den Bewegungsspielraum der wirtschaftlichen Akteure zu ergründen. Methodisch und quellenmäßig erwiesen sich diese Forschungen bislang als schwierig. Karl Heinrich Kaufhold diskutierte diese Problematik unlängst am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspolitik in Preußen und betonte zu Recht, dass eine direkte, wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Praxis nur mittelbar nachgewiesen werden kann.¹⁴ Die Arbeit von Burkhard Nolte, der die Zollpolitik zweier preußischer Regionen untersuchte, verdeutlicht die Komplexität von Wirkungsmechanismen zwischen den verschiedenen Verwaltungs- und Akteursebenen. Auch er bestätigt mit seinen Forschungen, dass es eine systematische Wirtschaftspolitik im 18. Jahrhundert nicht gab. Seine Fallbeispiele verdeutlichen die vielfältigen wirtschaftlichen Maßnahmen auf der herrschaftlichen Seite und die Handlungsmöglichkeiten auf der Seite der unteren Verwaltungsangestellten und betroffenen Bürger.¹⁵ Wie sehr auch gerade im Seidengewerbe die vielen wirtschaftspolitischen Maßnahmen insbesondere Friedrich II. zu sehr unterschiedlichen Interaktionen der betroffenen Akteure führten, zeigt diese Studien. Aber auch der König selbst agierte, wenn es die jüdischen Unternehmer betraf, nicht immer im Rahmen seiner eigenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die doch letztendlich eine positive Handelsbilanz zum Ziel haben sollten. Viele Edikte und Verordnungen, die den Bewegungsspielraum der jüdischen Akteure betrafen, verhinderten bzw. erschwerten die wirtschaftliche Entwicklung, wie Friedrich von einigen Beamten immer wieder erklärt wurde. Seine nicht judenfreundliche Grundhaltung und sein ausgeprägtes Misstrauen standen nicht selten effizienten wirtschaftspolitischen Maßnahmen entgegen. Ob Friedrich in der jüdischen Bevölkerung, ihrer Vermehrung und ihren Wirtschaftserfolgen eine

12 In einem Aufsatz über die Frankfurter Seidenfabrik beschreibt Thomas Jäger die Kausalität zwischen gezielter An- und Abwerbung von Fachkräften und die schwierige Integration in die städtische Gesellschaft. Siehe Th. Jäger, *Seidenfabrik*, S. 69-89.

13 Siehe R. Straubel, *Kaufleute*; F. Blaich, *Epoche*; J. Hosfeld-Guber, *Merkantilismusbegriff*; K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*, S. 51-72; W. Radtke, *Gewerbe*.

14 K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*.

15 B. Nolte, *Merkantilismus*.

Staatsbedrohung sah und sein Verhalten sich auch mit seiner „Idee der Staatsräson“¹⁶ erklären ließe, bleibt angesichts der Forschungslage reine Spekulation.

Die gegenwärtige Diskussion über den methodischen Zugang der Wirtschaftsgeschichte und der Diskurs über die „Mainstream-Ökonomie“ offenbaren die Notwendigkeit einer fruchtbaren interdisziplinären Zusammenarbeit von Ökonomen und Historikern.¹⁷ Im Vergleich zur neoklassischen Wirtschaftstheorie berücksichtigt die Neue Institutionenökonomie auch den Aktionsradius der Individuen im Rahmen der festgelegten institutionellen Ordnung eines Wirtschaftssystems.¹⁸

Unternehmensgeschichte im gegenwärtigen Forschungsdiskurs

Mikroökonomische Forschungen haben zwar in Deutschland eine lange Tradition, dennoch sind moderne Unternehmensgeschichten auch heute noch eine Seltenheit. Historiker und Wirtschaftswissenschaftler debattieren seit längerem über die Methoden und Ansätze der Unternehmensgeschichte. Dabei geriet gerade die Mikroökonomik der Unternehmensgeschichte ins Kreuzfeuer der Kritik.¹⁹ Innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte ist der kulturwissenschaftliche Ansatz und somit der Brückenschlag zwischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte immer noch umstritten. Während die einen den Unternehmer oder die Unternehmerin in erster Linie als Bürger, Mäzen und Politiker, also als Akteur in einem festen Sozialgefüge sehen, wollen die anderen eine stärker theoretisch, konzeptionell und methodisch durchdachte Disziplin schaffen, die sich wiederum von der historischen Forschung absetzt.²⁰

Dennoch ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Erforschung von einzelnen Unternehmen durchaus sinnvoll, wie die Mikrostudie von Hans Werner Niemann über die Kaufmannsfamilie Sanders²¹ oder der Sammelband von Stremmel und Weise²² zeigen. Doch die mühsame Rekonstruktion der Unternehmensgeschichte aus den archivarischen Überlieferungen verleitet – neben den fehlenden quantitativen Quellen – meist dazu, eher deskriptiv als theoretisch und methodisch zu arbeiten.

Die historische Schule der Nationalökonomie wusste durchaus um die Bedeutung der Unternehmung (Schmoller), und die Firmengeschichten des 19. Jahrhunderts zeugen von

16 Friedrich Meinecke definierte bekanntlich die „Idee der Staatsräson“ als „das mögliche Streben nach Sicherheit und Selbstbehauptung (eines Staates) um jeden Preis, mit allen Mitteln“. Siehe F. Meinecke, *Staatsräson*, S. 251.

17 Siehe C. Wischermann, A. Nieberding, *Revolution*; H. Berghoff und J. Vogel, *Wirtschaftsgeschichte*.

18 Siehe K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*; B. Nolte, *Merkantilismus*; H. Berghoff u. J. Vogel, *Wirtschaftsgeschichte*; C. Wischermann, A. Nieberding, *Revolution*.

19 J. O. Hesse, C. Kleinschmidt und K. Lauschke (Hrsg.), *Kulturalismus*; H. Berghoff, *Unternehmensgeschichte*; H. Berghoff, *Wozu*, S. 131-148.

20 Siehe u. a. T. Pierenkemper, *Was kann, S.* 15-31; T. Pierenkemper, *Thesen*, S. 158-166; T. Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte*; H. Berghoff, *Unternehmensgeschichte*; W. Plumpe und U. Pfister, *Plädoyer*, S. 1-22; H. Pohl, *Unternehmensgeschichte*, S. 26-41; M. Pohl, *Weihrauch*, S. 150-163.

21 H.-W. Niemann, *Leinenhandel*.

22 R. Stremmel und J. Weise (Hrsg.), *Unternehmer*.

einem spezifischen Interesse an diesem Gegenstand.²³ Doch als eigenständiges Fach konstituierte sich die Unternehmensgeschichte erst später und auch nicht mit einer nachhaltigen Wirkung.²⁴ Bis heute mangelt es eigentlich an sozialgeschichtlich fundierten und methodisch-theoretisch ausgewogenen Unternehmensgeschichten, die über eine Summierung der einzelnen Fakten zur Geschichte des jeweiligen Unternehmens hinausgehen. So zählt Jürgen Kocka's „Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel der Firma Siemens 1847-1914“²⁵ noch immer zu den seltenen Ausnahmen.

Der spezielle Forschungsgegenstand und nicht selten der durch ein Jubiläum bedingte Anlass erschweren sicherlich das Hinterfragen von Unternehmerstrategien und sozialer Verflechtung. Beispielsweise gleicht die 1998 erschienene „Geschichte der Sparkasse im Landkreis Ostprignitz-Ruppin“ von Beatrice Falk und Friedrich Hauer eher einem modernen faktenreichen Bilderbuch denn einer kritischen und Handlungsstrategien offenbarenden Unternehmensgeschichte.²⁶ Die gegenwärtigen Diskussionen um eine methodische und inhaltliche Konsolidierung des Faches Unternehmensgeschichte sind also nur zu begrüßen.²⁷

Der Forschungsschwerpunkt der modernen Unternehmensgeschichte liegt zeitlich nach wie vor im 19. und 20. Jahrhundert, in der klassischen Periode der Hochindustrialisierung, und thematisch überwiegen die traditionellen Bereiche (Montan, Metallverarbeitung, Textilsektor und Elektroindustrie). Eine zeitliche und thematische Ausweitung zukünftiger Forschungen ist wünschenswert.

Daher ist es notwendig, dass die frühneuzeitlichen Manufakturen und Verlagssysteme und deren Bedeutung innerhalb der Industrialisierungsprozesse wieder stärker das Interesse der Forschung auf sich ziehen. Den älteren Darstellungen der Entwicklung der Manufakturen einzelner Regionen,²⁸ sollten individuelle Sozialgeschichten einzelner Manufakturen mit zeitgemäßen Fragestellungen folgen. Das Buch von Arnulf Siebeneicker „Offizianten und Quvriers. Sozialgeschichte der Königlichen Porzellan-Manufaktur und der Königlichen Gesundheitsgeschirr-Manufaktur in Berlin 1763-1880“ (Berlin 2001) vermag für die spannende „Sattelzeit“ die vielschichtigen Interaktionen zwischen dem Kameralismus, den verschiedenen Reformbestrebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem Beamtenliberalismus und der liberalen Marktwirtschaft exemplarisch zu erhellen. Diese akteursorientierte, integrale Analyse der KPM bietet detaillierte Einblicke in die interne Entwicklung, die Kooperationsformen und Machtstrukturen des Unternehmens. Kontinuitäten, Brüche und Veränderungen innerhalb dieser Übergangszeit konnten so exemplarisch im Mikrokosmos dieser Manufaktur verdeutlicht werden.

23 T. Pierenkemper, Unternehmensgeschichte, S. 25 ff.

24 Siehe u.a. W. Fischer, *Developments*, S. 416-436; W. Fischer, R. M. McInnis, J. Schneider (Eds.), *Emergence*; F. Redlich, *Geschichte*; F. Redlich, *Anfänge*; W. Treue, *Bedeutung*, S. 42-65.

25 J. Kocka, *Siemens*.

26 B. Falk, F. Hauer, *Tradition*.

27 Siehe u. a. J. Kocka, *Culture*; T. Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte*; H. Pohl, *Unternehmensgeschichte*; M. Pohl, *Weihrauch*, S. 150-163.

28 H. Krüger, *Manufakturen*; G. Slawinger, *Manufaktur*; O. Reuter, *Manufaktur*; J. Kermann, *Manufaktur*.

Die Qualität der Unternehmensgeschichten hängt jedoch nicht nur vom Können der Bearbeiter ab, sondern gerade für die Zeit der Frühindustrialisierung wesentlich von der jeweiligen Quellenlage. Nur für wenige Unternehmen ist der Archivbestand so umfassend, dass er nicht nur die Analyse der betriebsinternen Strukturen erlaubt, sondern auch die zumeist weit verzweigten Wirtschaftsbeziehungen des Unternehmens offenbart. Geschäftsbücher, die diese Einblicke gewähren, wurden leider kaum überliefert bzw. sie stehen der Forschung nur in Ausnahmefällen zur Verfügung.

Daher wissen wir insbesondere über die Wirtschaftsbeziehungen der frühneuzeitlichen Unternehmen nur wenig.²⁹ Wo kauften sie zu welchen Konditionen ihre Rohstoffe und wer nahm ihre Waren zu welchen Bedingungen ab? Wie wirkten sich die jeweilige politische und wirtschaftliche Lage der einzelnen europäischen Regionen auf die Geschäftsbeziehungen aus? Welche Rolle spielten soziale oder kulturelle Kontakte beim Aufbau und der Pflege von Geschäftsbeziehungen? Die detaillierte Analyse eines Geschäftsbuches ermöglicht demnach im günstigsten Fall tiefe Einsichten in wirtschaftliche, soziale und kulturelle Netzwerke, die für den Erfolg eines Unternehmens zumeist lebenswichtig waren.

Wie sehr die Darstellung der Unternehmensgeschichte von der jeweiligen Quellenlage abhängig ist, zeigt auch das Buch von Detlef Krause über die Entwicklung der Firma Heydt-Kersten & Söhne. Das 1754 gegründete Handelshaus stieg zu den führenden Bankhäusern des 19. Jahrhunderts auf. Über die Zeit des Nationalsozialismus und der letzten 50 Jahre fanden sich kaum Akten, die eine umfassende Darstellung der Geschichte ermöglicht hätten.³⁰

Moses Mendelssohn und das Seidengewerbe

Überblickt man die Forschungen zum Leben und Werk Moses Mendelssohns,³¹ so ist die Dominanz der Arbeiten, die sich mit dem geistigen Schaffen beschäftigten, unübersehbar. Lediglich einige wenige Forscher beschäftigten sich speziell mit dieser lebensnotwendigen Seite seines Daseins. Neben Albert Cohn und Max Birnbaum thematisierte vor allem Erika Herzfeld das Wirken Mendelssohns im Seidengewerbe³² Dabei weist sie mit Recht darauf hin, dass die Arbeit in dem Seidenunternehmen Bernhard für Moses Mendelssohn weit mehr war, als die Grundlage seiner Existenzsicherung. Sie stellte für ihn

29 Siehe R. Hildebrandt, Wirtschaftsbeziehungen, S. 61-76.

30 D. Krause, Garn.

31 Siehe u.a. A. Altmann, Moses; M. Kayserling, Moses; D. Sorkin, Moses; D. Sorkin, Haskalah; M. Albrecht, Moses 1983; M. Albrecht, Moses; J. H. Schoeps, Moses; M. Albrecht, Moses 1986; M. Albrecht und E. Engel (Hrsg.), Moses 2000; M. Albrecht, E. Engel, N. Hinske (Hrsg.), Moses 1994; Moses Mendelssohn. Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, begonnen v. Ismar Elbogen, Julius Guttman, u. Eugen Mittwoch, fortgesetzt v. Alexander Altmann und Eva J. Engel, Stuttgart Bad Cannstatt 1971 ff. (JubA).

32 Siehe u. a. M. Birnbaum, Moses, S. 452-454; A. Cohn, Anteil, S. 476-500; E. Hertzfeld, Moses 1988; E. Hertzfeld, Moses 1987; E. Hertzfeld, Moses 2001.

auch eine wissenschaftliche Herausforderung dar. Auch gerade deswegen setzte sich Frau Engel-Holland seit Jahren dafür ein, dass das Geschäftsjournal in die Jubiläumsausgabe mit aufgenommen wird.

Britta Behm gewährt in ihrem Buch „Moses Mendelssohn und die Transformation der jüdischen Erziehung in Berlin“ einen guten Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand zum Leben und Werk Moses Mendelssohns. In ihren leitenden Thesen betont sie sogar, dass Moses „als relativ gut situerter Seidenmanufakturist“ der wirtschaftsbürgerlichen Gruppe zu zuordnen ist, die aktiv an der Konstituierung der bürgerlichen Öffentlichkeit seit 1750 beteiligt war.³³ Leider erklärt sie den Begriff „Seidenmanufakturist“ nicht. Auch die übliche Literatur dazu wurde nicht angegeben. Interessant wäre bei der von Brehm gewählten Thematik die Frage gewesen, welche Auswirkungen die alltäglichen Erfahrungen, die Mendelssohn bei der Verwaltung eines Seidenunternehmens gewann, auf seine Bildungsbestrebungen und seine Reformversuche der jüdischen Erziehung hatten. Da es jedoch an empirischen Forschungen zur Erwerbstätigkeit Moses Mendelssohns mangelt, basieren die entsprechenden Darstellungen meist nur auf den bekannten Informationen, die die drei Bände zur Geschichte der Seidenindustrie der *Acta Borussica*³⁴ und der zweite Band der „Berliner Grosskaufleute und Kapitalisten“³⁵ darbieten. Die Analyse weiterer empirischer Quellen³⁶ ermöglichten neue Einblicke in die vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten Mendelssohns und in seine eigenständige kaufmännische Tätigkeit im Seidenhandel im Kontext seiner Biografie.

33 B. L. Behm, *Moses*, S. 18.

34 *Acta Borussica*. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Seidenindustrie. 1. Bd.: Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen. 1. Bd.: Akten bis 1768 bearb. v. Gustav Schmoller und Otto Hintze, Von der Aufnahme der Refugies bis zum Regierungsantritt Friedrich II. 1686-1740; 2. Bd.: Akten seit 1769 und 3. Bd. bearb. v. Otto Hintze, Berlin 1892, ND Frankfurt am Main 1986/87. (ABS).

35 Siehe BGKL, 2.

36 Neben Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam (BLHA), dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde auch der Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz in die Untersuchung mit einbezogen.

1. Die Entwicklung des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Unternehmer

Otto Hintze betonte in seiner Darstellung der Geschichte der Seidenindustrie, dass die Einführung dieses exotisch anmutenden Gewerbes in Brandenburg-Preußen nicht auf Liebhaberei der Monarchen sondern auf eine „mächtige und allgemeine Culturbewegung“ zurückzuführen sei, „dessen Einflüssen damals kein aufstrebender Staat sich hat entziehen können.“³⁷

Die Wurzeln der Seidenproduktion liegen bekanntlich in China. „From the first millennium BC, however, China began to export silkwares. These wares were sent as far as Greece and Rome, along the famous Silk Road (so christened by a nineteenth-century geographer).“³⁸ Später gelangten Seidenwürmer und Produktionstechniken nach Korea, Indien, Japan, Persien, Spanien und Sizilien. Im 14. und frühen 15. Jahrhundert wurde die Seidenproduktion im nördlichen Italien und Frankreich heimisch, später auch in einigen Regionen Österreichs. Über Asien und Südeuropa dehnte sich die Seidenproduktion dann im 17. Jahrhundert aus und im 18. Jahrhundert erhielt die Seidenproduktion durch die Produktionsweise der Manufakturfertigung – insbesondere in Europa und dort speziell in Frankreich – eine neue Qualität. In der Epoche des Merkantilismus bemühten sich auch Territorialstaaten in Deutschland sowie Großbritannien und die USA um die Entwicklung einer eigenen Seidenindustrie an, obwohl die klimatischen und technischen Voraussetzungen in jenen Ländern nicht optimal waren.³⁹ In Österreich gewann das Seidengewerbe insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, um dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen rasanten Aufschwung zu nehmen.⁴⁰ Für Otto Hintze wurde der Staat „zum Träger der wirtschaftlichen Interessen“⁴¹ und somit die bisherigen lokalen Initiatoren von wirtschaftlichen Innovationen vom Staat abgelöst. Die merkantilistische Wirtschaftspraxis der Monarchen und weniger deren Theorie sowie die sich verändernde Kultur- und Lebensweise der Menschen ließen das staatliche Interesse an der Entwicklung gerade des Seidengewerbes stark anwachsen. Das rohstoffarme Binnenland Brandenburg-Preußen hatte kaum natürliche Entwicklungspotentiale, die eine Kompensation der schweren Verluste des Dreißigjährigen Krieges ermöglichten. Neben der Peuplierungs- und Zollpolitik blieb dem Staat nur die Etablierung neuer Ge-

37 ABS, 3, S. 2.

38 G. Federico, silk, S. 3. Ähnlich beschrieb auch schon der Professor der Historie der königlich-preußischen Kadettenchore in Berlin, Johann Samuel Halle, 1762 die Ursprünge des Seidengewerbes. Siehe J. S. Halle, Johann Samuel, Werkstätte.

39 G. Federico, silk, F. Allen, silk; E. C. Ansorge, Report; L. Bell, Merchants; L. P. Brockett, silk; C. Cattaneo, Scritti; J. Chittick, silk; D. C. Colemann, invention; R. Y. Eng, China; T. D. Koshy, Silk; J. Kermann, Silk; S. 325-334; H. Pohl, Seidenhandel, S. 633-682.

40 Siehe H. Deutsch, Entwicklung; F. Bujatti, Geschichte.

41 ABS, 2, S. 3.

werbe als Entwicklungsmöglichkeit. Seidenstoffe gewannen in der höfischen aber auch zunehmend in der bürgerlichen Kultur an Bedeutung, ob für die Kleidung oder die Raumgestaltung – der Bedarf wuchs beständig. Die Importbilanz sprach für sich und nötigte den Staat geradezu, sowohl im Seidenbau wie auch in der Seidenverarbeitung aktiv zu werden.

Von Anbeginn an zählte dieses Luxusgewerbe zu den besonders intensiv geförderten Gewerbebezweigen, dem in Brandenburg-Preußen allerdings wesentliche klimatische und handwerkliche Voraussetzungen fehlten. Dennoch versuchten sowohl der Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620 – 1688) als auch seine Nachfolger, dieses Gewerbe in ihrem Land zur Blüte zu bringen. Schließlich wollten sie den inländischen Bedarf an Seidenstoffen und anderen Erzeugnissen dieses Gewerbes mit heimischen Produkten decken, um so die staatliche Handelsbilanz positiv zu beeinflussen. Für dieses merkantilistische Ziel investierten sie erhebliche finanzielle Mittel in die Anlage von Maulbeerplantagen, in die Züchtung von Seidenraupen, in die Gewinnung von Rohseide sowie in die Ziel gerichtete Anwerbung hoch qualifizierter ausländischer Arbeitskräfte und in die spezielle Förderung von Fabrikunternehmern⁴², die sich aus sehr unterschiedlichen Gründen bereit fanden, eine Seidenfabrik „anzulegen“. Fabrikunternehmer bedurften zur Gründung der Fabrik immer der Erlaubnis durch den Staat und dieser war verpflichtet, bei seiner Zustimmung zuerst die Interessen der Zünfte zu berücksichtigen.⁴³ Die Zünfte wachten argwöhnisch über die Einhaltung der Zunftordnungen und sie führten einen zähen Kampf gegen Kaufleute, die in ihrem Einflussbereich Manufakturen errichten wollten.⁴⁴

Die Mehrzahl der Unternehmensgründer zählte zu den Zuwanderern, die hofften, Dank der staatlichen Förderung ein florierendes Unternehmen errichten und somit in diesem Staat heimisch werden zu können. So erklärt es sich, dass insbesondere Franzosen und Juden in diesem Gewerbebesitz besonders häufig Unternehmen gründeten bzw. übernahmen. Die bewährten französischen Traditionen in der Seidenindustrie prädestinierten geradezu französische Zuwanderer, als Fabrikunternehmer im Seidengewerbe erfolgreich zu sein. Diese Grundannahme machte sich der preußische Staat zu Eigen und gewährte den Franzosen großzügig Unterstützungen. Bei den Juden sah es anders aus. Die preußischen Könige zeigten sich eher geneigt, einem erfolgreichen und vermögenden jüdischen Fabrikunternehmer das Bleiberecht für ihn, seine Kinder und weiteren Angehörigen zu gewähren, wenn er nachweisen konnte, wie sehr er sich um das Seidengewerbe verdient gemacht hatte. Andererseits offenbart der Briefwechsel zwischen den Monarchen, den verschiedenen Beamten und den Unternehmern auch, wie sehr das Leben gerade der jüdischen Minderheit von tagespolitischen Befindlichkeiten, dem geistigen Niveau und der Zivilcourage einzelner Beamter abhängig war.

42 Die Begriffe Fabrik, Fabrikunternehmer und Fabrikant werden entsprechend den Festlegungen des ALR von 1794 verwendet, da sie den Erfahrungen und dem zeitgemäßen Gebrauch des 18. Jahrhunderts am ehesten entsprechen. Siehe im Anhang „Begriffe“.

43 Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Mit einer Einleitung v. Hans Hattenhauer und einer Bibliographie v. Günther Bernert, 2. erw. Aufl. Neuwied, Krieffel, Berlin 1994, S. 471 (ALR)

44 Siehe zu dieser Problematik die immer noch überzeugende Arbeit von H. Krüger, Manufakturen, S. 34 ff.

Das Seidengewerbe, das im Folgenden für den Zeitraum von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts betrachtet wird, blieb auf die staatliche Protektion angewiesen. Es unterstand innerhalb der Verwaltung dem 1740 geschaffenen V. Departement, das anfänglich vom Etatminister von Marschall gemeinsam mit dem Finanzrat von Beyer und dem Geheimen Rat von Hille geleitet wurde. Nach dem Tod Marschalls am 11. 12. 1749 blieb die Behörde bis 1782 ohne eigenen Minister. Die Geschäfte wurden entweder aus dem Kabinett Friedrichs II. oder von den beiden Finanzräten Fäsch und Ursinus erledigt. Nachdem Ursinus in Ungnade gefallen war, erhielt nach einem Zwischenspiel eines Regimentsquartiermeisters der Geheime Finanzrat von Tarrach die Stelle, der 1767 auch Vorsitzender der Manufaktur-Kommission wurde. Erst 1782 wurde von Bismarck mit der Leitung der Behörde beauftragt. Ihm folgten dann im Jahr 1783 der Freiherr von Heinitz, 1784 der Minister von Werder und 1791 von Struensee. Die Behörde war eingebunden in die Arbeit des Generaldirektoriums. 1748 wurde innerhalb der Beamtenschaft der Versuch unternommen, die Arbeit des V. Departements zu beschleunigen und ihre Leitung mit mehr Kompetenzen auszustatten. Doch der Herrschaftsanspruch des Königs grenzte die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Beamten erheblich ein. Auch die Festlegung von 1767, dass Fabrik- und Manufaktursachen nur noch vom V. Departement bearbeitet werden sollten, besserte nicht viel.⁴⁵ Ein subjektiver Bericht von Görne an den König 1777 deutet die Arbeitsweise und die Schwerfälligkeit des V. Departements an. Dort hieß es: „In diesem Departement hat von je her viel intrigue und Cabale geherrscht, jeder hat seine protégés, jeder hat immer wollen independent seyn, um seine Absichten desto kräftiger in Erfüllung zu bringen, und wenn Er nicht durch Sich Selbst durchbringen können so hat Er durch Aufhetzung der Fabriquanten oder subalternen gesucht seinem rival unheil und sich superioritaet zu verschaffen, sunordination und stricte Beobachtung der Dienstordnung als die fürdersten Zügel gegen diese Ausschweifung war man stets bemühet zu untergraben.“⁴⁶ Die ineffiziente Arbeitsweise dieser Behörde beeinträchtigte die Entwicklung innerhalb des Seidengewerbes erheblich. Verliehene Monopole und Konzessionen schränkten zwar die Konkurrenz und den Wettbewerb ein, aber sie förderten langfristig gesehen eben nicht eine stärker am europäischen Markt orientierte Unternehmensstrategie.

Die staatlichen Reglementierungen und die Schutzzollpolitik reduzierten den Bewegungsspielraum der Unternehmer auf einen viel zu engen Aktionsradius, der jedoch bedacht werden muss, wenn man das Verhalten der Kaufleute und Fabrikunternehmer bewertet. Es wurden auch nicht alle Seidenunternehmer subventioniert, so dass die weit verbreitete Ansicht vom vollständig subventionierten preußischen Seidengewerbe zu revidieren ist.⁴⁷ Außerdem finden sich in den entsprechenden Archivbeständen zahlreiche

45 Acta Borussica Behördenorganisation; VI 2, S. 26 f., VII, S. 578 und XIV, S. 441 f., ABS, 1, S. 578 u. ABS, 3, S. 185 ff.

46 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikdepartement Tit. CLXXXVI, Nr. 233 a.

47 Insbesondere die akribische Archivanalyse von Rolf Straubel warf hier ein neues Licht auf das sehr differenzierte Verhalten von Kaufleuten, Unternehmern und Beamten und deren wirtschaftspolitisches Engagement. Siehe R. Straubel, Kaufleute.

Hinweise dafür, dass auch subventionierte Unternehmer durchaus kreativ waren und dass sie sich am Diskurs um wirtschaftliche Verbesserungen aktiv beteiligten. Doch sowohl die Denk- und Verhaltensweisen des Staates als auch die der „Seidenentrepreneurs“ sind jeweils nur aus ihrer Zeit heraus und in ihrer regionalen Verankerung zu verstehen. Insbesondere die Intentionen der jüdischen Seidenunternehmer lassen sich nur angesichts der Judenpolitik des preußischen Staates und der weit verbreiteten Vorurteile der Bevölkerung ihnen gegenüber angemessen analysieren. Im Folgenden wird daher die Entwicklung des Seidengewerbes unter besonderer Berücksichtigung der Interaktion und Kommunikation zwischen der Verwaltung und den jüdischen Wirtschaftsakteuren dargestellt.

1. 1. Die Anfänge der brandenburgischen Seidenindustrie

Die Anfänge des brandenburgischen Seidengewerbes reichen in die Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm zurück. 1675 bemühte sich der Kurfürst, den Dresdner Johann Daniel Krafft zur Gründung einer Seidenfabrik zu bewegen. Dieser sächsische Fabrikunternehmer beschäftigte bereits 1674 in seiner Leipziger Seidenfabrik 60 Arbeiter und gründete um 1675 in Dresden eine weitere Seiden- und Wollfabrik. Offenbar konnte der Kurfürst den Unternehmer nicht von den Vorteilen, in seinem Land Seidenfabriken zu errichten, überzeugen. Krafft blieb in Sachsen, das zu jener Zeit wirtschaftlich und verkehrstechnisch Brandenburg-Preußen überlegen war. Erst mit der Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Réfugiés 1685 ergab sich wieder eine Möglichkeit, Seidenfabriken in Brandenburg zu etablieren.⁴⁸ Französische Unternehmer errichteten mit finanzieller Hilfe des Kurfürsten 18 Seidenwebstühle. Doch es mangelte noch an den erforderlichen Rohstoffen, den Fachkräften und dem Absatz, so dass die vermutlich dezentralen Manufakturen um 1690 wieder eingingen.⁴⁹ Wann wieder neue Seidenfabriken entstanden, lässt sich heute kaum noch rekonstruieren. Die Vermutung liegt nahe, dass der Bedarf an diesem Luxusgewebe gerade unter dem Prunk und Luxus liebenden Kurfürsten Friedrich III. (1657 – 1713), dem späteren König Friedrich I., besonders groß war.

Einen konkreten Hinweis auf eine florierende Seiden- und Tuchfabrik findet sich erst wieder unter der Herrschaft des Königs Friedrich Wilhelm I. (1688 – 1740) Dieser soll 1714 die neu angelegte Seiden- und Tuchfabrik, die bereits über 800 Arbeiter verlegte, besichtigt haben.⁵⁰ Offenbar hatte der österreichische Gesandtschaftssekretär Vossius hier etwas übertrieben, denn eine so rasante Entwicklung dieses Gewerbes scheint doch unwahrscheinlich zu sein.⁵¹ Ganz allmählich etablierten sich vereinzelt Unternehmer im Seidengewerbe. Pierre Bourguignon zählte zu jenen Seidenhändlern und Unternehmern,

48 E. Herzfeld, Manufakturen, S. 105.

49 A. Cohn, Anteil, S. 476.

50 ABS, 3, S. 20; E. Herzfeld, Manufakturen, S. 105.

51 Vielleicht plante der König zu jener Zeit den Ausbau des Gewerbes mit dem Ziel, einmal so viele Arbeiter zu beschäftigen. Wahrscheinlicher ist wohl, dass er das 1713 gegründete Lagerhaus besichtigte. Zur Geschichte des Lagerhauses siehe H. Reissig, Lagerhaus, S. 85.

die auf den Messen in Leipzig und Frankfurt an der Oder erfolgreich handelten und auch einheimische Waren exportieren konnten. Die eigene Produktion von Seidenstoffen erwies sich aber noch als schwierig. Es mangelte an Fachkräften und Rohseide. Für die ansässigen Handwerker und etablierten Bürger, die in ständischen und somit traditionellen Kulturwerten verhaftet waren, blieben die verlegten Arbeiter einer Seidenfabrik in jeder Hinsicht Fremde. Da diese nicht in eine Zunft eingebunden waren, mussten sie mit dem Makel des Unehrenhaften leben. Welcher Handwerker wollte schon seinen Sohn oder die Tochter in ein unehrrbares Handwerk geben? Woher sollten nun aber die erforderlichen Arbeitskräfte der neuen Seidenfabriken kommen? In Österreich erhielten die Seidenzeugmacher schon 1710 von Kaiser Joseph I. (1678 – 1711) die ersten Privilegien, die 1713 von Kaiser Karl VI. (1685 – 1740) bestätigt und später weiter liberalisiert wurden. Die zünftigen Auflagen wurden gelockert, d. h., der Handwerker konnte selbst entscheiden, wie viele Webstühle und Lehrjungen er beschäftigen wollte. Zu der Seidenzeugmacherezunft zählten in Wien die Galanteriearbeiter, die Seidenzeug- und Brokatmacher sowie seit 1778 die Dünntuchmacher.⁵² Diese zünftige Einbindung gab es in Brandenburg-Preußen vorerst nicht. Daher konnten sich in diesem Gewerbe auch die Juden engagieren.⁵³ Die Fabrikanten, die Arbeiter in einer Fabrik, mussten nicht Mitglied der Zunft sein. Hingegen konnten sich zünftige Handwerker als Fabrikanten ihren Lebensunterhalt dort verdienen.⁵⁴ Die Arbeit in einer Fabrik stellte jedoch für die zünftigen Handwerker eine Notlösung dar, was die Attraktivität der Seidenfabriken nicht gerade erhöhte. Noch dachten die Handwerker wie die übrigen Stadtbewohner in traditionellen ständischen Kategorien. Daher war es für Zuwanderer, die noch nicht in die hierarchisch gegliederte ständische Gesellschaft integriert waren, leichter sich auf das Wagnis, in diesem Luxusgewerbe zu arbeiten, einzulassen.

Der Schutzjude David Hirsch (1700 – 1773) ein erfolgreicher Berliner Unternehmer,⁵⁵ unterbreitete dem König Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1730 einen ganz pragmatischen Vorschlag. Wenn er ihm, David Hirsch, die Gründung einer Samtfabrik in Potsdam gestattete und ihm das Monopol für Samt auf 12 Jahre zusicherte, würde er nicht nur die erforderlichen Meister und Gesellen aus Hamburg, Holland und Kopenhagen, also aus dem Ausland holen, sondern sich auch bereit erklären, Lehrlinge aus dem Potsdamer Waisenhaus auszubilden.⁵⁶ Dieser risikobereite jüdische Unternehmer bewies durchaus ein gutes Gespür für zeitgemäße und tragfähige Investitionen. Denn Hirsch baute die Potsdamer Fabrik gänzlich ohne staatliche Subventionen auf. Am 17. Januar 1731 erhielt er die Konzession für die Gründung der ersten Samtfabrik in Potsdam und das gewünsch-

52 A. Steidl, *Entwicklung*, S. 151-181, hier S. 154.

53 Juden durften in Brandenburg-Preußen keine zünftigen Berufe ausüben. Lediglich innergemeindlich wichtige Handwerke (Schächter usw.) durften sie zur Selbstversorgung ausüben.

54 ALR, S. 471.

55 David Hirsch zählte zu jener Zeit schon zu den größten Arbeitgebern in Berlin. Er verlegte Berliner Wollarbeiter und war Pächter von Häftlingen des Spandauer Arbeitshauses. Siehe H. Krüger, *Manufakturen*, S. 252 f.

56 ABS, 3, S. S. 118 f.; E. Herzfeld, *Manufakturen*, S. 105/09.

te Monopol.⁵⁷ Friedrich Wilhelm I. erklärte, „daß er und seine Kinder auf zwölf Jahre das Privilegium haben sollen, daß außer der hiesigen Sammetmanufaktur in denen königlichen Landen niemanden erlaubt sein solle, Sammet machen zu lassen, und befehlen demnach dero General-Ober-, Finanz-, Kriegs- und Domänen-directorio hierdurch in Gnaden, vor bemelten David Hirsch solches Privilegium ohnentgeltlich ausfertigen zu lassen und ihn, wie auch die Seinigen, jederzeit mit allen Nachdruck dabei zu schützen und nicht zu gestatten, daß er deshalb von jemanden beeinträchtigt werde, inmaßen Sie denn auch kein Einwenden und Contradiction dagegen gestatten werden.“⁵⁸ David Hirsch beantragte dann noch eine Befreiung vom Leibzoll und Geleit, da er ja viel geschäftlich reisen müsste. Auch dies wurde ihm zugestanden. Der Unternehmer wusste sehr genau, wie weit er mit seinen Anträgen, die ihm das Leben als jüdischer Seidenfabrikunternehmer erleichtern sollten, gehen konnte. Seine Argumentation überzeugte den Monarchen durch eine unverblümt klare Sprache und die inneren Logik der Gründe. Das Zutrauen des Königs in die Fähigkeiten dieses jüdischen Unternehmers rechnete sich. Denn David Hirsch zählte über Jahrzehnte zu den erfolgreichsten Seidenfabrikunternehmern des Landes. Von ursprünglich 15 Stühlen brachte er es bis 1766 auf 130 Stühle, der höchsten Stuhlzahl zu jener Zeit überhaupt.⁵⁹

Der Manufakturinspektor d'Alencon holte dann im Jahr 1732 mehrere Seidenarbeiter, zwei Meister und sechs Gesellen aus der Schweiz und Frankreich nach Berlin; die ganz- und halbseidene Stoffe fertigen sollten. Diese brauchten nun einen Verleger und dazu erklärten sich die Brüder Bourguignon, die Besitzer der einzigen schon bestehenden dezentralen Seidenmanufaktur, bereit. Sie wollten aus der königlichen Kasse 3000 Taler auf sechs Jahre zinslos geliehen haben. Friedrich Wilhelm I. war dagegen und wies das Generaldirektorium an, sich an die Juden zu wenden. David Hirsch erklärte sich dann bereit, die Seidenarbeiter zu verlegen. Er erhielt dafür freie Wohnung für die Arbeiter und für den Juden Samuel Bendix nebst dessen Kindern ein Schutzprivileg, da sich Hirsch mit diesem geschäftlich verbinden wollte. Am 10. Februar 1732 wurde die neue Konzession ausgestellt. Für seinen besonderen Fleiß verlieh ihm Friedrich Wilhelm I. 1733 zwei weitere Schutzprivilegien. Dies war eine zeitgemäße königliche Belohnung für kreative jüdische Fabrikunternehmer. Eines dieser Privilegien verkaufte Hirsch an Levin Ascher, der sich in Stendal niederlassen wollte.⁶⁰ Der König prämierte den geschäftlichen Erfolg David Hirschs auf eine für beide Seiten lukrative Art und Weise. Denn ein Schutzprivileg, über das er frei verfügen konnte, sicherte Geschäftsfreunden oder Verwandten die wirtschaftliche selbständige Existenz in Brandenburg-Preußen. So hoffte Friedrich Wilhelm I. wohl, dass David Hirsch weitere erfolgreiche Unternehmer ins Land holten würde. Denn nicht nur innerhalb der jüdischen Gemeinden eines Ortes bestand ein sehr dichtes

57 ABS, 3, S. 118 f.; W. Radtke, Gewerbe, S. 86.

58 A. Cohn, Anteil, S. 477.

59 ABS, 1, S. 535.

60 A. Cohn, Anteil, S. 477.

Kommunikationsnetz, sondern dies erstreckte sich über ganz Europa.⁶¹ So gesehen investierte der König mit der Verleihung von Schutzprivilegien an David Hirsch, ohne in die Staatskasse greifen zu müssen, symbolisch Werte in die Wirtschaft seines Landes.

Um den Absatz des expandierenden Unternehmens von David Hirsch weiter zu sichern, ordnete Friedrich Wilhelm I. ab 1737 ein Importverbot für Samt an und verpflichtete alle Händler, ausschließlich mit dem Samt aus der Potsdamer Samtfabrik zu handeln.⁶² Bereits 1735 hatte Friedrich Wilhelm I. die Rechte des erfolgreichen Unternehmers David Hirsch abermals erweitert. Er erteilte ihm ein Benefizium für seine Samtfabrik zur Lieferung der Etamine und Crepone⁶³ für eine Anzahl von Regimentern.⁶⁴ Für das Unternehmen bedeutete dies, dass ein Teil der produzierten Waren sicheren Absatz fand.

Doch das eigentliche Interesse Friedrich Wilhelms bestand weniger in der Förderung dieses Luxusgewerbes als in dem systematischen Ausbau des Wollgewerbes, wo er auch die größten Erfolge erzielt.⁶⁵ Friedrich Wilhelm I. galt auch am Ende des 18. Jahrhunderts den preußischen Beamten als der Begründer jenes ausschließlichen „Fabriken-Systems“, von dem man erwartete, dass es den eigenen Fabrikunternehmern und den Fabrikanten Reichtum und Wohlstand bringen würde. So argumentierte der Finanzrat Christian Ludwig Grothe (1731-1801) in seiner kritischen Reflexion über den Zustand der preußischen Manufakturen und Fabriken 1790 wie folgt: „dass man in den neueren Zeiten, das unter der Regierung ... Friedrich Wilhelm I. angenommene strenge Fabriken System, nach welchem, um anderen Nationen so wenig, wie möglich Tributair zu werden, alle Waaren die im Lande verfertigt werden können, aus der Fremde einzuführen verbotthen worden, in etwas verlassen hat...“⁶⁶ Diese kameralistisch geprägten Wirtschaftsmaßnahmen hatten zur Zeit Friedrich Wilhelm I. durchaus ihre Berechtigung und sie entsprechen dem Kenntnisstand der damaligen „Wirtschaftswissenschaften“, dem Kameralismus.⁶⁷ Auch für den Sohn Friedrich Wilhelm I., Friedrich II. (1712 – 1786), wurde das Streben nach staatlicher Autarkie der Wirtschaft zur Maxime seiner wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Aber seine Aktivitäten zur Förderung des Seidengewerbes übertrafen die seines Vaters bei weitem.

61 Gerade das Forschungsprojekt „Hofjuden“ der Technischen Universität Darmstadt konnte in seinen vielen Einzelstudien u. a. auch den Nachweis erbringen, wie sehr jene Hofjuden im europäischen Raum vernetzt agierten. Siehe R. Ries u. J. F. Battenberg (Hrsg.), Hofjuden; R. Ries, Funktionsträger; R. Ries, Vorreiter oder J. F. Battenberg, Wirtschaftselite. Über ähnliche Netzwerke verfügten auch erfolgreiche Unternehmer wie David Hirsch.

62 R. Kaelter, Robert, Geschichte, S. 13.

63 Die Erklärungen der fachspezifischen Begriffe des Textilgewerbes und des Bankwesens befinden sich im Anhang.

64 ABS, I, S. 449.

65 C. Hinrichs, Wollindustrie.

66 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. XC, Nr. 46, Bl. 14.

67 Siehe K. H. Kaufhold, Wirtschaftswissenschaften, S. 63-66.

1. 2. Jüdische Seidenunternehmer im Kontext der merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen Friedrich II.

Friedrich II. förderte das Seidengewerbe von der Rohseidengewinnung über die Ausbildung der Fachkräfte, die Produktion und den Absatz in einer bis dahin nicht gekannten Komplexität mit dem Ziel, möglichst den Inlandbedarf mit einheimischen Produkten decken und auch noch Waren für den Export produzieren zu können. Warum sollten seine Untertanen nicht ebenso wie die Piemonter, Mailänder oder Lyoner Seidenproduzenten in der Lage sein, Seidenstoffe guter Qualität herzustellen? Die finanziellen und technischen Voraussetzungen und die Bedingungen für einen gesicherten Absatz glaubte Friedrich schaffen zu können, um Unternehmern die erfolgreiche Etablierung in diesem Luxusgewerbe zu erleichtern. In seinem Politischen Testament von 1752 legte er ausführlich dar, wie er sich die Entwicklung des Seidengewerbes vorstellte.⁶⁸ „Der Seidenbau steckt erst in den Anfängen. In sechs Jahren, wenn die Bäume stark genug sein werden, daß man ihre Blätter einsammeln kann, gilt es, Eier der Seidenraupe in großer Zahl zu beschaffen, um reichlich davon an die Leute ausliefern zu können; auch wird es nötig sein, das Verfahren bei der Aufzucht der Würmer und die Herstellungsweise von Seide, Organsin, Tramseide, Floretteide usw. gedruckt herauszugeben, und es wird Spezialschulen geben müssen, in denen Mägde und Landleute lernen können, wie und wann die Würmer schlüpfen, wie man sie füttern muss und wie man die Kokons abhaspelt.“⁶⁹ Dann verweist Friedrich II. auf die Heckersche Realschule, die der Prediger Johann Julius Hecker 1747 eingerichtet hatte, um die Erzieher in der Rohseidengewinnung zu unterrichten. Die so ausgebildeten Männer sollten als Küster auf das Land geschickt werden, wo diese dann ihr Wissen von dieser „nützlichen Kultur“ vermitteln sollten. Auch an das „kalte Klima“ und seine Auswirkungen für die Seidenraupenzucht dachte Friedrich und empfahl, das Schlüpfen der Raupen zu verzögern und niemals mit Tau bedeckte Blätter zu verfüttern. Aus theoretischer Sicht ließ sich das Problem der Rohstoffgewinnung also durchaus lösen. Man müsse nur die dafür in Frage kommenden Untertanen richtig anleiten und dann würde die Rohstoffproduktion in guter Qualität erfolgen. Ähnlich pragmatisch ging der Monarch auch das Problem der Verarbeitung der Rohseide an. „Um diese Manufakturen zu fördern, muß man für die im Land hergestellten Stoffe nicht nur freie Ausfuhr gestatten, sondern den Kaufleuten, die sie im Ausland absetzen, auch bestimmte Prämien (wie das in England gemacht wird) gewähren; und da wir nicht so viele Webstühle haben, wie nötig sind, wird der Landesherr, um weitere aufzustellen, nur dann Erfolg haben, wenn er den Kaufleuten, die sich dieser Manufakturen annehmen, große Summen zur Verfügung stellt, mag eine solche Aufwendung sich pro Jahr auch auf 100.000 Taler belaufen. Und dann wird man auch noch die Zahl der auf Kosten des Landesherrn ausgebildeten Lehrlinge einige Jahre lang bis auf 200 oder 300 erhöhen müssen, und dann werden wir im ganzen 2000 Webstühle besitzen können. Zudem habe ich in Berlin ein großes Seidenmagazin eingerichtet, dessen Fonds ich auf 100.000 Taler zu er-

68 G. B. Volz, Werke, hier 7. Bd., S. 133 ff.

69 Friedrich II. von Preußen. Schriften, S. 171.

höhen gedenke, so daß unsere Handwerker in einer Zeit, in der die Seide im Preis steigt, zum gleichen Kurs weiterarbeiten und so denen von Leipzig und Hamburg und sogar denen von Holland mit Glück den Rang ablaufen können.“⁷⁰ Mit entsprechenden staatlichen Subventionen und Zollbestimmungen ließen sich die Kaufleute schon überzeugen, Seidenmanufakturen zu gründen. Davon war Friedrich überzeugt. Ein zünftig gebundener Handwerker kam für diese Aufgabe auch nicht in Frage. Schließlich wollte Friedrich ja nicht an den Grundfesten der ständischen Gesellschaft und somit am von seinem Vater bewusst eingeführten Reichszunftgesetz rütteln, sondern lediglich ein spezielles Gewerbe besonders fördern.

Die Divergenzen, die sich gerade aus dem Dasein von traditionell gebundenen Handwerkern auf der einen Seite und der gezielten Manufakturförderung auf der anderen Seite in der Realität der frühneuzeitlichen Städte ergeben mussten, gehörten in der Epoche des Merkantilismus⁷¹ zum Alltag in Brandenburg-Preußen. Obwohl der König auf das englische Prämiensystem verweist, scheint er die Andersartigkeit der englischen Wirtschaftspolitik nicht wirklich realisiert zu haben.⁷² In der entsprechenden Forschung sind die wirtschaftspolitischen Fähigkeiten und der volkswirtschaftliche Wissensstand Friedrich II. umstritten. Für Wilhelm Roscher zählte gerade die Wirtschaftslenkung zur schwachen Seite Friedrichs im Vergleich mit seinen Fähigkeiten der Heerführung, der Diplomatie und des Justizwesens, da er nach seiner Thronbesteigung in der Nationalökonomie „nichts mehr dazu gelernt“ habe.⁷³ Gegen diese Auffassung argumentiert Karl Erich Born mit dem Hinweis, dass Roscher wichtige Schriften Friedrichs unbekannt waren.⁷⁴ Für Gerhard Stavenhagen war Friedrich II. ein „Vertreter der merkantilistischen Weltanschauung“⁷⁵, während Georg Gooch der Meinung war, dass er „der größte Herrscher des Zeitalters der Aufklärung (war), aber ferne Horizonte waren jenseits seines Blickfeldes.“⁷⁶ Karl Erich Born führte aus, dass sich Friedrich nach 1746 zunehmend mit wirtschaftswissenschaftlicher Lektüre beschäftigte. Seine wirtschaftspolitischen Überlegungen finden sich dann insbesondere in dem Politischen Testament von 1768, wo er darlegte, dass es, um den Reichtum Englands, Frankreichs oder Spaniens zu erreichen, erforderlich wäre, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, die Manufakturen zu vermehren und einen Überschuss in der Außenhandelsbilanz zu erzielen.⁷⁷ Friedrichs wirtschaftspolitische Maßnahmen basierten auf kameralistischen Grundsätzen, wenn auch in der Forschung umstritten ist, woher er sein Wissen bezog. Karl Heinrich Kaufhold vermutet, dass der König aus seinem Selbstverständnis – aus der Staatsräson – heraus ganz pragmatisch handelte und der theoretischen Anleitung daher nicht bedurfte.⁷⁸ Hinsichtlich der beson-

70 Friedrich II., Schriften, S. 171/72.

71 Zur Epoche siehe F. Blaich, Epoche.

72 Siehe u. a. F. Blaich, Epoche; R. Straubel, Kaufleute.

73 W. Roscher, Wilhelm, Friedrich, S. 1-55 W. Roscher, Geschichte, S. 412.

74 K. E. Born, Wirtschaft, S. 1-20, hier S. 4.

75 G. Stavenhagen, Geschichte, S. 23.

76 G. P. Gooch, Friedrich, S. 326.

77 K. E. Born, Wirtschaft, S. 14 und 16.

78 K. H. Kaufhold, Wirtschaftswissenschaften, S. 68.

deren Förderung des Seidengewerbes folgte er, wie schon Otto Hintze zu Recht betonte – dem damaligen Zeitgeist, wo die einzelnen Fördermaßnahmen nicht nur auf merkantilistischen/kameralistischen Grundsätzen zurück zu führen sind, sondern auch oft Ausdruck des Herrschaftsanspruchs Friedrich II. waren.

Ein Blick nach Österreich zur „Rivalin“ Friedrich II., Maria Theresia (1717 – 1780), offenbart, dass es dort trotz zünftiger Einbindung zu einem rasanten Aufschwung des Seidengewerbes kam. In Österreich konzentrierte sich die Seidenproduktion in Wien. Seide wurde das wichtigste Erzeugnis der Haupt- und Residenzstadt. Die Zahl der Werkstätten erhöhte sich von 38 (1749) auf 69 (1765).⁷⁹ Im Kernland Brandenburg-Preußen konzentrierte sich das Seidengewerbe bis auf wenige Ausnahmen auf Berlin und Potsdam. Diese lokale Konzentration war anfänglich beabsichtigt und konnte später wegen der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den märkischen Kleinstädten nicht mehr aufgelockert werden. Für dort Zuziehende, die über keine Möglichkeit verfügten, selbst Obst und Gemüse anzubauen, erwies sich die Versorgung mit Lebensmittel als sehr schwierig und zu teuer. Andererseits führte die Konzentration dieses Gewerbes in Berlin auch zu einer Steigerung der Löhne, die über den Durchschnitt des Seidengewerbes lag und die Herstellungskosten erhöhte.⁸⁰

Wenn Friedrich II. in dem die Seidenindustrie betreffenden Passus seines Politischen Testaments von Kaufleuten sprach, die er bei Manufakturgründungen zu unterstützen gedachte, hatte er natürlich die christlichen Kaufleute im Visier. Erst als die Entwicklung im Seidengewerbe nicht so gut lief, wie er sich das vorstellte, unterstützte er auch jüdische Seidenmanufakturunternehmer in Ermanglung erfahrener und kapitalkräftiger christlicher Kaufleute. Doch die Förderung der jüdischen Händler fiel nie so großzügig und vorbehaltlos aus, wie die der wagemutigen und manches Mal auch windigen christlichen Kaufleute,⁸¹ die mitunter nur die großzügigen Subventionen, für die Friedrich europaweit bekannt war, abschöpfen wollten.

Zur Unterstützung der Seidenunternehmer ließ Friedrich II. im Jahr 1750 das Seidenmagazin errichten, welches Rohseide aus Italien direkt und über eine Baseler Agentur zu einem günstigen Preis aufkaufen und den Unternehmern dann zur Verfügung stellen sollte. Preisschwankungen, die durch schlechte Ernten verursacht wurden, sollten so gemindert werden.⁸² Doch das Seidenmagazin wurde seiner Aufgabe nicht gerecht. Allzu oft wurde schlechte Rohseide überteuert angeboten, so dass es immer wieder Diskussionen um dieses Magazin gab.

79 A. Steidl, *Entwicklung*, S. 155.

80 Siehe zu dieser Problematik K. H. Kaufhold, *Organisation*, S. 182 ff.

81 Die Art wie Friedrich II. mit reichen jüdischen Kaufleuten und Unternehmern umging, ihnen Schutzbriefe und Konzessionen gewährte, kann die Vorbehalte des aufgeklärten Monarchen gegenüber den Juden nicht kaschieren. Insofern kann man auch angesichts des Judenreglements von 1750 und seiner subjektiven Auslegung nicht von einer „insgesamt relativ offenen und toleranten Politik den Juden gegenüber“ sprechen, wie es Wolfgang Radtke in seinem sehr anregenden Buch tat. Siehe W. Radtke, *Gewerbe*, S. 87/88. Vielmehr folgte Friedrich auch hier der „Staatsräson“, wie bei seinen Wirtschaftsmaßnahmen generell.

82 ABS, I, S. Nr. 197.

Neben den verschiedenen und zunehmend auch anspruchsvollen Seidenstoffen wurden ebenfalls Seidenbänder produziert. Die Gebrüder Platzmann errichteten 1752 die erste größere Bandmanufaktur. Der Schweizer Matthias Tschudi entwickelte 1753 den so genannten Mühlenstuhl, der es ermöglicht erstmals mehrere Bänder gleichzeitig auf einem Webstuhl herzustellen. Erst jetzt rentierte sich die Bandweberei wirklich.⁸³ Die Anschaffung einer solchen Bandmühle kostete 1776 beispielsweise 120 bis 125 Taler. Für einen Webstuhl für gezogene Seidenstoffe zahlte man 106 Taler und für glatte Seidenstoffe nur 26 Taler.⁸⁴ Das 1777 erlassene Einfuhrverbot für fremde Seidenbänder beschleunigte den Aufschwung der Bandproduktion. Zu den großen Unternehmern der Bandmanufakturen gehörten 1779 die Gebrüder Wieler in Berlin.⁸⁵

Rein statistisch betrachtet, nahm das Seidengewerbe in den mittleren Provinzen Brandenburg-Preußens nach 1740 einen ganz erheblichen Aufschwung. Die Zahl der Unternehmer, der Stühle und die der produzierten Stoffarten erhöhten sich in den folgenden Jahrzehnten bemerkenswert. Dieser positiven Bilanz standen allerdings kaum zu recherchierende überdimensionale staatliche Subventionen und Investitionen in Fabrikhäuser, Arbeitskräfte, Steuerermäßigungen, Prämien sowie in den Anbau und die Pflege von Maulbeerbäumen und in die Seidenraupenzucht gegenüber. Weiterhin sorgte ein System von Ein- und Ausfuhrverboten für einen wenigstens im Inland sicheren Absatz. Auch in Österreich stimulierte Maria Theresia die Entwicklung des Seidengewerbes mit Darlehen an einzelne Seidenwirker und Unternehmer sowie mit Einfuhrverboten und der Förderung der Lehrlingsausbildung.⁸⁶ Das merkantilistische Instrumentarium wurde sowohl in Wien wie in Berlin voll ausgeschöpft, um dieses spezielle Gewerbe zu fördern. In beiden Hauptstädten erhöhte sich der Bedarf an Seidenstoffen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erheblich. Nicht nur der gut situierte Adel erwarb Seidenprodukte (Stoffe, Vorhänge, Tapeten, Möbelstoffe, Kleiderstoffe oder Tücher), sondern zunehmend auch die erfolgreich wirtschaftenden Bürger und Bewohner auf dem Lande. Die aktuellen Modeströmungen beeinflussten das Seidengewerbe ganz erheblich. Daneben sind die Kleiderordnungen auch immer ein Regulativ für den Absatz der Seidenwaren gewesen.⁸⁷

Eine nüchternde volkswirtschaftliche Bilanzierung müsste die enormen Investitionen in das Seidengewerbe als größte ökonomische Fehlleistung Friedrich II. bewerten. Doch das Anliegen, dass Friedrich II. oder auch Maria Theresia so konsequent mit den Fördermaßnahmen im Seidengewerbe verfolgten, kann man nur eingedenk des zu jener Zeit üblichen wirtschaftspolitischen Verhaltens verstehen. Eine positive Handelsbilanz ließ sich nach dem zeitgemäßen Verständnis nur mittels einer intensiven Gewerbeförderung und Gewerbeentwicklung in diesem Luxusgewerbe erzielen.

83 J. Beckmann, *Erfindungen*, Band 1, S. 156.

84 E. Herzfeld, *Manufakturen*, S. 138 und H. Krüger, *Manufakturen*, S. 223.

85 H. Weber, *Wegweiser*, S. 190 ff.

86 1756 verbot sie die Einfuhr von Damast und anderen Seidenstoffen, 1757 folgte das Verbot der Einfuhr von glattem Samt, 1760 für Damast und Florentiner und 1763 für geblünte Samte. Siehe A. Steidl, *Entwicklung*, S. 155.

87 Siehe dazu u. a. S. Müller, *Marktsituation*, S. 36.

Was lag da für Friedrich II. näher als die bereits agierenden Manufakturunternehmer aufzufordern, ihre Stuhlzahl zu erhöhen und noch mehr Stoffe zu produzieren. Auch David Hirsch wurde von Friedrich II. angehalten, mehr als seine 40 Stühle zu betreiben. Friedrich hatte die wirtschaftlichen Leistungen David Hirschs nach seinem Regierungsantritt gewürdigt. Er verlängerte ihm sein Samtmonopol auf weitere 10 Jahre. Nun sollte er auch beweisen, dass er den Interessen Friedrichs diene. Angesichts des ersten Schlesischen Krieges sah sich der Unternehmer jedoch nicht in der Lage, seine Produktion zu erweitern. Nach dem Friedensschluss von Breslau 1742 stellte Friedrich dem jüdischen Unternehmer dann am 17. Januar 1743 8.000 Reichstaler als zinslosen Kredit zum Ausbau seines Unternehmens zur Verfügung. Eine jährliche Tilgung von 1.000 Reichstalern wurde vereinbart.⁸⁸ Diese beachtliche Investition tätigte Friedrich in der Überzeugung, dass der so erfahrene Unternehmer das Geld zur Erweiterung der Produktion einsetzen wird. Die Produktionssteigerung würde dann auch die Rückzahlung des Darlehens sichern. Hirsch selbst nahm zwar das Geld, aber als erfahrener Unternehmer teilte er die Zuversicht Friedrichs nicht. Die wirtschaftliche Situation des Landes versprach keinen stärkeren Absatz an Samterzeugnissen und so hatte er von sich aus auch keine Produktionsweiterung angestrebt.

Offenbar zahlte David Hirsch bis 1769 nur eine einzige Rate zurück. Ob die zwei folgenden Schlesischen Kriege ihn an der weiteren Ratenzahlung hinderten, oder ob er stillschweigend von einer Stundung der weiteren Raten ausging, lässt sich heute nicht mehr ergründen. Schließlich schenkte oder stundete Friedrich vielen Unternehmern Fördergeldern.

Angesicht der wirtschaftlichen Krise nach dem Siebenjährigen Krieg hielt es die Kurmärkische Kammer 1769 für angebracht, dass der Potsdamer Kämmereikasse zustehende Geld bei David Hirsch einzuklagen. Der jüdische Unternehmer verfasste daraufhin ein umfangreiches Schreiben, in dem er die Geschichte seiner Seidenmanufaktur, die die erste ihrer Art im Lande war, und seine persönlichen Verdienste um die Entwicklung des Seidengewerbes sehr detailliert darlegte. Hirsch betonte in dem Schreiben vom 3. April 1770, dass er die Potsdamer Samtfabrik aus eigenen Mitteln und ohne jeglichen Zuschuss des Staates etablierte und bis zu 40 Stühlen systematisch erweiterte. „Als aber nach diesem Ew. Königl. Majest. Allerhöchsten Willensmeinung dafür ging, daß ich so thann Fabrique noch weiter extendiren sollte, dieses gleichwohl meine Kräfte überstieg: so verfügten Höchst dieselben, daß mir hierzu ein Vorschuß aus der Potsdamer Cämmerey gegeben werde, und ich mich dagegen engagiren musste, einige von denen im großen Waisen Hause zu Potsdam befindlichen Knaben bey so thann Fabrique anziehen zu lassen. Ich erfüllte hiermit nicht nur Ew. Königl. Majest. Allerhöchste Willensmeinung, auf das genaueste, sondern brachte es auch so weit, daß ich 175 Stühle im Gange hatte. Dieses von mir in hiesigem Lande allererst nun angelegten große Werk, war für mich nun so mühsamer und kostbarer, als der Zeiten hier im Lande, weder Meister noch Gesellen vorhanden waren, welche von dieser Fabrique auch nur eine Supperficite, geschweige den eine hinreichende Kentniß gehabt.

⁸⁸ BLHA Potsdam, Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 4179.

Hierdurch ward ich in die unvermeidliche Notwendigkeit gesetzt, daß ich die dazu nöthigen Meister und Gesellen aus fremden Lande verschreiben musste.

Diese Leute waren mehrentheils verheyretet und ich mußte sie also nebst ihren Familien, nicht nur mit schweren Kosten anhero transportieren laßen, sondern Ihnen auch, damit sie ihr Vaterland desto eher mit den Rücken anschauen konten, ansehnliche beneficia, und darunter ein starkes Wochenlohn accordiren.

Alles dieses war mit anfänglichen Kosten verknüpfet, und von mir bereits viele tausende zum voraus credigiret, ehe ich die geringsten Einnahmen geschweige den das rembursement dieses erogatorum verschwachen konnte.

Gleichwohl wagte ich auch diese schweren entreprice meine letzten Heller, in der Rücksicht, daß mir von Ew. Königl. Majest. Resp. der Fabrique auf 20 Jahr allergnädigst erteilten Privilegii privati, und erhofften, daß ich nicht bey selbigen kräftigst geschützt werde, sondern auch binnen der Zeit meines Privilegii privati als der einzigste Samt Fabricant im Lande durch den Debit meiner Fabriq- Waaren, wieder zu meinem Vorschuß gelangen, und dabey mit meiner Familie den nötigen Unterhalt erwerben würde. ⁸⁹ Leider wurde schon sechs Jahre vor der Frist eine zweite Samtfabrik, der Blumschen Erben, etabliert. Der Wert seiner Fabrik sank dadurch um zwei Drittel und der Absatz wurde erheblich geschwächt. Wenn er nun unter diesen veränderten Bedingungen weiterhin seine Arbeiter beschäftigte, ihnen pünktlich und bar den Wochenlohn zahlte und die Gesellen behielt, obwohl seine Lager voll waren, da es an Absatz mangelte, „als Landenhüter aufbehalten“, so hätte er von dem nicht mehr den allergeringsten Nutzen. „So ist es sehr leicht begreiflich, daß ich bey aller meiner Mühe, Arbeit und in der Fabrique verwandte Capitalien zu Grunde gehen müßte.“ Nun betont er abermals, das die Blumsche Fabrik für seine wirtschaftliche Lage verantwortlich sei und damit der königliche Rechtsbruch und dass dies ernstlich Attention verdiene, „daß ich

1. durch den langwierig gedauerten Krieg, und

2. durch die nach wiederhergestellten Frieden, von deren hiesigem Schutz Juden Moses Issac etablierte 3. Sammet Fabrique, vollends den letzten Stoß bekommen müßen., Dann führt er die Folgen des Krieges und der neuen Konkurrenz detailliert aus.

„Den da ich nach wieder hergestellten Frieden, durch Beziehung der Meßen, meinen Absatz von meinen vorrätigen Waaren zu machen glaubte, so fand ich solche mit Waaren dergleichen Art nicht nur überschwemmet sondern das auch jene Fabricanten selbige auch für einen solchen Preiß versilberten, wobey ein ehrlicher Mann, der an zeitlichen Gütern nicht so reichlich als der Moses Isaac gesegnet ist, nimmer mehr bestehen kann.“ Moses Isaac (- 1776) lebte eigentlich erfolgreich vom Wechselgeschäft.⁹⁰ Seine Geschäftspartner waren Daniel Itzig und Veitel Heine Ephraim, die während des Krieges stattliche Gewinne erzielten.⁹¹ Daher die Anspielung David Hirschs auf den unlauteren

89 BLHA Potsdam, Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 4179.

90 Er war der Schwiegervater von Moses Bernhard. Im Jahr der Eheschließung 1765 übernahm dieser die Potsdamer Fabrik Bernhards. Seine Erben zählten zu den Geschäftspartner Moses Mendelssohns. Siehe Kapitel 2 und 3.

91 J. Jacobson, Trauungen, 96, 151, 212/13.

Wettbewerb. Moses Isaac hatte dann die Fabrik wieder aufgegeben bzw. sich aus der Verantwortung frei gekauft, da sie keinen Gewinn abwarf und er sich in diesem für ihn fremden Metier auch nicht wohl fühlte. Doch das besserte die Lage des David Hirsch nicht wirklich. Seine „solide Fabrik“ bedurfte daher der staatlichen Unterstützung. Er erhielt nun von der Potsdamer Kämmerei 8.000 Reichstaler, von denen er noch 7000 Reichstaler schuldig war: „... dieses Kapital, aber ist von Ew. Königl. Majest. dergestalt zur Cämmerey gegeben worden, dass wenn ich solches nicht mehr nöthig habe, zur anderen Potsdamschen Fabrique employret werden soll.

Die Bezahlung dieses Rückstandes verlanget gedachte Cämmerey gegenwärtig von mir. Dieses kann ich ohne den gänzlichen Ruin meiner Fabrique nicht bewürken, und da Ew. Königl. Majest. alle übrigen Fabricanten, theils mit ansehnlichen Vorschüssen, sonder Zinsen, theils mit Douceur Gelder, theils mit anderen Beneficii zu begnadigen geruhet, ich aber wie schon gedacht zum Anfang meiner Fabrique nicht die geringsten Beneficia genoßen, sondern solche auf meine eigenen Kosten angeleget, und seit hero unterhalten habe.

Es würde der größten Billigkeit gemeßen seyn, wen Ew. König. Majest. mir diese, an der Potsdamer Cämmerey annoch rückständige 7000 Rtlr für alle meine Mühe, Arbeit, und unsäglich erlittenen Verlust bey der Fabrique gänzlich zu erlassen geruhen wollte.

Ich verdiene solche ohne Ruhm zusagen, vor allem Fabricanten am ersten. Ich bin nicht nur der erste welcher in hiesigem Landen eine Seiden Fabrique etabliret, sondern auch derjenige welcher unter allen anderen Fabricanten, darauf die mehresten Kosten ex propriis verwandt, und das stärkste Risico dabey ausgestanden hat. “ Weiterhin erwähnte er, dass er Friedrich niemals wegen Douceurgelder oder andere Benefizien belästigt hatte. In Krisenzeiten half er sich durch die Aufnahme von privaten Krediten.

Abschließend erinnerte er Friedrich noch an seine eigenen Pläne für den Aufschwung des Manufakturwesens. Diese Ziele wären nicht zu erreichen, wenn seine „älteste und solideste Sammet Fabrique“ zu Grunde gehen sollte. Daher bat er nicht ohne Stolz um die Stundung der Rückzahlung am 3. April 1770.⁹²

Dieses Schreiben des erfolgreichen jüdischen Unternehmers gewährt nicht nur einen guten Einblick in die schwierige Aufbauphase einer Seidenfabrik sondern auch in die Entwicklung eines aus dem Bewusstsein – es aus eigener Kraft geschafft zu haben – resultierendem Selbstwertgefühls. Hirsch hatte seine Arbeitskräfte europaweit gesucht und mit speziellen finanziellen Anreizen ins Land gezogen. Diese Fachkräfte produzierten für ihn Waren in guter Qualität, die er auf Grund des Monopols trotz der Krisen im Seidengewerbe gut absetzen konnte. Erst als der König von ihm eine Produktionserweiterung forderte, die die Wirtschaftlichkeit seines Unternehmens erschütterte, und als dieser dann noch das Monopol unterließ, kam das bis dahin gesunde Unternehmen in finanzielle Bedrängnis. Die herrschaftlichen Eingriffe in die Unternehmensführung und der unlaute Wettbewerb verursachten – so schildert es David Hirsch – die Schwierigkeiten, die er mit Hilfe des vom König bewilligten Kredites zu bekämpfen suchte. Selbstbewusst verweist

92 BLHA Potsdam, Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 4179.

der jüdische Unternehmer auf seine Leistungen und suggeriert dem König, dass er eigentlich – wie die anderen Unternehmer – eine Schenkung verdient hätte.

Der umfangreiche Briefwechsel zwischen den einzelnen Behörden verdeutlicht darüber hinaus auch die Schwerfälligkeit der preußischen Bürokratie und die schwierige Wirtschaftssituation in den Krisenjahren um 1770. Der Vorgang wurde genauestens untersucht. David Hirsch musste noch mehrmals eine Stellungnahme abgeben, bis sich dann 1771 endlich die Meinung unter den Beamten verdichtete, dass er den Vorschuss nicht zurückzahlen müsse. In diesem Briefwechsel erwähnt David Hirsch dann auch, dass er anno 1731 die erste Seidenfabrik etablierte. (Schreiben vom 12. Mai 1771)

Nicht als Bittsteller, der um sein Bleiberecht bangen musste, sondern als jüdischer Unternehmer, der dem Land von Nutzen war, beschrieb er, unter welchen Schwierigkeiten ihm letztendlich die Expansion der Produktion auf 175 Stühle gelungen war. Schließlich hatte er in der Zuversicht gehandelt, dass ihm das Monopol auf 20 Jahre gewährt worden war. Doch sechs Jahre vor dem Ablauf des Monopols erhielt eine zweite Samtfabrik, die des Moses Ries, 1765 ebenfalls die Konzession zur Produktion von Samt in Potsdam. Die Nachteile dieser unmittelbaren Konkurrenz bezifferte er mit einem Wertverlust seiner Manufaktur von über zwei Dritteln und einem erhöhten Lagerbestand. Hinzu kamen dann noch die Folgen des Siebenjährigen Krieges und die Etablierung einer dritten Samtfabrik, die Moses Isaak betrieb.⁹³ All diese Umstände und eine große Absatzflaute brachten ihm nach eigenen Aussagen einen Verlust von 40.000 Reichstalern.⁹⁴

Zweifelsohne befand sich auch David Hirsch zu jener Zeit in einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Andere große Seidenunternehmer wie Johann Ernst Gotzskowki (1710-1775) oder Christian Friedrich Treitschke gingen Konkurs.⁹⁵ David Hirsch produzierte hingegen weiter. Daher bat er Friedrich, dass ihm die Rückzahlung der 7.000 Reichstaler nicht nur für weitere Jahre sondern vollends erlassen werden sollte. Die Verdienste David Hirschs um das Seidengewerbe standen außer Zweifel und dennoch wurde ihm nur ein Zahlungsaufschub von weiteren vier Jahren zugebilligt. Friedrich, der christlichen Unternehmern mit weit höheren Summen unter die Arme griff, könnte hier dem Juden gegenüber auf sein Recht bestanden haben. Eine weitere Deutung der königlichen Order wäre dahingehend möglich, dass er angesichts der Leistungen und der unternehmerischen Fähigkeiten David Hirschs davon ausging, dass dieser bald wieder gewinnbringend produzieren würde. Warum sollte er also einem Juden dann noch einen Kredit stunden?

Überblickt man die Unternehmensgründungen und die Subventionen im Seidengewerbe, dann kristallisieren sich bestimmte Verhaltensmuster sowohl der Unternehmer als auch Friedrich II. heraus. Dabei offenbarten die entsprechenden Briefwechsel das Ringen der zwei Seelen in der Brust Friedrichs – der utilitaristische Machtgedanke und der humanitäre Staatsgedanke.⁹⁶

93 Moses Isaak hatte 1765 die Stiphoutsche Fabrik nebst Konzession erhalten. Siehe ABS, 1, S. 456.

94 BLHA, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 4179.

95 BGKL, 2, S. 243.

96 Siehe zur friderizianischen Staatsidee u. a. F. Meinecke, *Idee*, S. 334; K. E. Born, *Wirtschaft*, S. 7/8.

Friedrich unterstützte großzügig christliche Seidenwirker und Unternehmer, wenn sie sich bereit fanden, sich im Seidengewerbe zu engagieren. In Ausnahmefällen subventionierte er auch jüdische Unternehmer, wenn es sich um ein Erfolg versprechendes Unternehmen handelte. Meist mussten diejenigen jedoch die Fördermittel zurückzahlen. Da sich insbesondere im Seidenhandel jüdische Händler etabliert hatten, legte Friedrich mit der Kabinettsorder vom 24. März 1753 fest, dass „die berlinischen Juden ebensoviel Waaren aus der hiesigen Fabriquen abnehmen als sie an fremden einbringen...“⁹⁷ Diese Maßnahme sollte auch den weniger guten Seidenprodukten der heimischen Produktion den Absatz sichern und die Einfuhr qualitativ hochwertiger Seidenstoffe eingrenzen. Weitere Zoll- und Handelsbestimmungen regelten die begrenzte Einfuhr von Seidenwaren und erleichterten die Einfuhr der dringend benötigten Rohseide.

Tabelle 1: Die Anzahl der Stühle in der Seidenfabrikation

	1753 ⁹⁸	1760 ⁹⁹
ganzseidene und reiche Waren	380 Stühle	363 Stühle
halbseidene Waren	125 Stühle	181 Stühle
seidene Strümpfe	28 Stühle	28 Stühle
Bänder	418 Stühle	429 Stühle
Gesamt	951 Stühle	1001 Stühle

Von den ganzseidenen verlegen unter obiger Summe:

Gotzkowski	145 Samtstühle
derselbe	57 in Stoffen
Girard & Michelet	71 in Stoffen
Schütze	88 in glatten Seidenwaren
Bernhard Isaac	17 in Stoffen
Platzmann	30 Stühle. ¹⁰⁰

Die Stuhlzahl hatte sich zwar von 1753 bis 1760, wie die Tabelle 1 zeigt, leicht erhöht und die ergriffenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen Friedrich II. schienen nun erste Früchte zu tragen. Doch all diese Bemühungen bewirkten keine rapide Produktionssteigerung, so dass der heimische Bedarf an Seidenzeugen gedeckt werden konnte. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts importierten allein die mittleren Provinzen jährlich für ca. 400.000 Reichstaler Seidenstoffe. Das war, wie Horst Krüger richtig bemerkte, der größte Einfuhrposten überhaupt.¹⁰¹ So kann es denn auch nicht verwundern, dass Friedrich II. ganz im merkantilistischen Sinne dieses Geld gern im eigenen Lande behalten hätte. Weitere Fördermaßnahmen für das Seidengewerbe wurden diskutiert. Auch die bessere Überwachung von bereits getroffenen Einrichtungen und Erlassen schien ratsam.

97 ABS, 1, S. S.318.

98 ABS, 1, S. S. 326/27.

99 ABS, 1, S. S. 403.

100 ABS, 1, S. S. 327.

101 H. Krüger, Manufakturen, S. 162.

Der Geheime Finanzrat Eberhard Ursinus berichtete 1754 beispielsweise über Probleme bei der Verteilung des Seidenmagazinfonds, der ursprünglich zur Unterstützung der Seidenunternehmer beim Kauf der Rohseide gedacht war. Offenbar hatten die Herren Gotzkowski und Girard & Michelet¹⁰² den Fonds als nur zu ihrer privaten Verfügung stehend betrachtet und unter sich aufgeteilt. Eberhard Ursinus fiel es schwer, die Herren davon zu überzeugen, dass dieser Fonds für alle Berliner Hauptfabrikanten sein sollte. Die Unternehmer unterbreiteten dem Monarchen nun einen neuen Vorschlag. Für den Fall, dass der König den vier Berliner Hauptfabrikanten das Kapital in Eigenregie zum Ankauf von Seide überlasse und die Bindung an das Seidenmagazin aufhebe, würden Sie sich bereit erklären, „das Capital allemal nach vorheriger ½ jähriger Aufkündigung zurückzuzahlen, und dagegen diejenige Anzahl von Stühlen, so sie jetzo in Arbeit hätten, beständig im Gange zu unterhalten und sich dieserhalb eine viertel- oder halbjährige Visitation gefallen zu lassen, hiernächst aber denen kleinen Fabricanten, bei welcher sie Sicherheit finden, den Bedarf an Seide ohne Profit zu überlassen, und denlich auch einen kleinen Fonds an Seide zu S.K.M. höchsten Disposition im Magazin auf ihr Risiko beständig zu unterhalten.“¹⁰³ Eine Lagerung von größeren Vorräten an Seiden im Magazin hatte sich nicht bewährt, weil die Räumlichkeiten zu klein waren und eine Wartung der Waren nicht gewährleistet wurde. Die Aufteilung des Kapitals stellten sich die Herren dann wie folgt vor:

1. Gotzkowski	18.000 Reichstaler
2. Girard & Michael	14.000 Reichstaler
3. Schütze & Compagnie	7.000 Reichstaler
4. Bernhard Isaak	7.000 Reichstaler
5. Notfonds	1.400 Reichstaler 23 Gr. ¹⁰⁴

Bernhard Isaak¹⁰⁵ war der einzige Jude, dem 1754 von den anderen Unternehmern Kapital aus dem Seidenmagazinfond zugesprochen wurde und der zu den „vier Hauptfabrikanten“ im Seidengewerbe zählte. Der König stimmte diesem Vorschlag zu, verlangte aber, dass die überlassenen Kapitalien als gerichtlich auszustellende Obligationen dokumentiert werden. Ursinus verzichtete offenbar auf die gerichtliche Beurkundung der Obligationen. Stattdessen wurden Kaufmannswechsel von den Begünstigten ausgestellt und in der Kasse des Seidenmagazins hinterlegt.¹⁰⁶

Die Kabinettsorder vom 20. Februar 1754 verbot den inländischen Handel mit so genannten verlegten Waren, den „garde-boutiques“. Diese „Ladenhüter“ wurden meist mit einem erheblichen Preisnachlass aufgekauft und zu späterer Zeit billiger als die im Inland hergestellten Seidenwaren verkauft. Friedrich II. verbot die Einfuhr dieser billigen Seiden-

102 Dieses Unternehmen gehörte auch zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohn. Siehe Kapitel 3 und 4.

103 ABS, I, S. 330.

104 ABS, I, S. S. 330.

105 Zur Geschichte seines Unternehmens siehe Kapitel 2. Er war seit 1750 der Arbeitgeber Moses Mendelssohns.

106 ABS, I, S. S. 331/332.

waren, weil sie für die eigene Seidenproduktion und deren Absatz eine schädliche Konkurrenz darstellten. Hier betonte er wieder, dass neben einigen „Christen-Kaufleuten“ „insonderheit Juden“ diese verlegten Waren aufkaufen würden.¹⁰⁷ Diese handelspolitischen Maßnahmen wurden dann durch ein ausgeklügeltes Benefizien-system flankiert. Auf Vorschlag von Ursinus und des Polizeidirektors Karl David Kircheisen sollten beispielsweise ab 1755 die den Berliner Seidenunternehmern gezahlten Douceurgelder in Prämien für wirklich unterhaltende oder einzurichtende Seidenstühle umgewandelt werden.¹⁰⁸

Wie bereits erwähnt, lockten die Subventionen, die Friedrich Investoren im Seidengewerbe in Aussicht stellte, viele ausländische Unternehmer ins Land. Diese wollten sich hier aus sehr unterschiedlichen Gründen niederlassen. So kam auch 1750 Heinrich Stiphout nach Potsdam, um hier eine Seidenfabrik zu begründen. Er war verheiratet und hatte eine Tochter, die einen Seidenwirkermeister geheiratet hatte. Stiphout war 1703 in Amsterdam geboren worden, gehörte der reformierten Konzession an und hatte das Seidenwirkerhandwerk erlernt. Dem Seidenwirker wurde in Potsdam eine moderne Seidenmanufaktur mit sehr hohen staatlichen Subventionen und königlichen Eingriffen in die Unternehmensstruktur errichtet. 1755 musste Stiphout jedoch die Teilhaberschaft an seiner modernen Seidenfabrik, die mit staatlicher Förderung geradezu überschüttet wurde, aufgeben und sich als Werkmeister in der modernen Manufaktur, die er durch sein Missmanagement an den Rand des Ruins getrieben hatte, verdingen. Er wurde 1758 Meister in der Bernhardschen Fabrik.¹⁰⁹

Die Suche nach einem geeigneten Nachfolger bzw. Betreiber der großzügig von Friedrich geförderten Manufaktur des Holländers Stiphout gestaltete sich schwierig.¹¹⁰ 1758 übernahm dann, nachdem alle Vorgänger an dieser Aufgabe scheiterten, Bernhard Isaak diese Seidenfabrik.¹¹¹ Immer wieder mussten Seidenunternehmer ihre Fabriken aus unterschiedlichen Gründen schließen. Im Zusammenhang mit der eingegangenen Schwarzschen Taftfabrik betonte Friedrich in einem Schreiben vom 4. Dezember 1758 an Kircheisen, dass die von ihm errichteten Fabrikhäuser nicht zu beleihen seien, da sie, wenn ein Unternehmer aufgibt, an einen neuen Unternehmer unentgeltlich zu übergeben seien.¹¹² Die Übergabe von Fabrikhäusern, die Friedrich finanziert hatte, erfolgte in der Regel problemlos.

Neben der Seidenproduktion im eigenen Land wurde auch immer der Seidenhandel misstrauisch überwacht. 1763 wurden die Polizeidirektionen von Berlin, Potsdam und anderen Orten angewiesen, darauf zu achten und es strikter zu kontrollieren, mit welchen Seidenwaren die Kaufleute handelten. Wer von den Polizeibeamten einen Verstoß gegen die Vorschriften, den Verkauf oder die Verarbeitung ausländischer Seidenwaren, aufdeckte,

107 ABS, 1, S. S. 332/333.

108 ABS, 2, S. 376.

109 BLHA Potsdam Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3016, Schreiben vom 12.10.1768

110 Zur komplizierten Geschichte dieser Manufaktur siehe BLHA, Pr. Br. Rep. 19, Steuerrat Potsdam Nr. 3015, Bd. 1. und siehe zur Geschichte der Fabrik Kapitel 2.

111 ABS, 1, S. S. 377.

112 ABS, 1, S. S. 402.

wurde finanziell belohnt, d. h., er erhielt die Hälfte der Strafgeelder, die der Kaufmann zu zahlen hatte.¹¹³ Diese „Zielprämie“ sollte die Beamten motivieren, sehr genau zu kontrollieren und zu überwachen, was in ihren Orten geschah. Ob die staatliche Kontrolle, die sich auch auf andere Bereiche erstreckte, wirklich die Einhaltung der Vorschriften und Verordnungen gewährleistete, bleibt fraglich.

Neben der ausländischen Konkurrenz litt das brandenburgische Seidengewerbe immer wieder unter dem Mangel an qualifizierten Fachkräften. Dieser permanente Fachkräftebedarf hatte sich europaweit herumgesprochen. So ersuchte beispielsweise ein italienischer Seidenfärber namens Leonardo Peruzzi 1763 um ein Etablissement in Preußen. Wenn man ihm die Reisekosten von Tarent nach Berlin bezahlen würde, wollte er gern eine Probe seines Könnens zeigen. Der Geheime Finanzrat Ursinus riet von diesem Etablissement ab, da gerade ein dänischer Seidenfärber mit besten Zeugnissen aus Kopenhagen in Berlin eingetroffen war, der vor Ort seine Dienste anbot.¹¹⁴ Die Behörden hatten allmählich eine gewisse Routine in der Bearbeitung solcher Zuwanderungswünsche, die meist mit finanziellen Forderungen einher gingen, entwickelt und sie versuchten hier, doch stärker regulierend auf den Monarchen einzuwirken.

Die personelle Verstärkung der im Seidengewerbe tätigen Fabrikanten und Spezialisten stellte eine Strategie der Wirtschaftsförderung dar. Nach der Eroberung Schlesiens und insbesondere nach dem Siebenjährigen Krieg bezog man auch dieses Gebiet in die speziellen Überlegungen mit ein. Um auch in Schlesien die Seidenproduktion zu befördern, waren den sich dort niederlassenden Unternehmern die gleichen Benefizien wie den Wollfabrikanten versprochen worden. Sie erhielten also die „Freiheit von Werbung, Reisekosten, Wartegeld, freies Bürger- und Meisterrecht, 10 jährige Freiheit von der Consumtionsaccise (zu 4 bzw. 2 Rthlr. jährlich gerechnet) sowie von allen bürgerlichen Lasten, Unterstützung zu Bau und Kauf von Häusern, zu Anziehung von Arbeitern für die Entrepreneurs...“¹¹⁵ 1765 wurden diese Sonderkonditionen wiederholt und jenen Unternehmern, die seidene und halbseidene Zeuge und seidene Bänder nach Schweizer Art herstellen wollten, auch Geldvorschüsse in Aussicht gestellt.¹¹⁶

Unmittelbar nach dem verheerenden Siebenjährigen Krieg ließ der König 1764 eine Übersicht erarbeiten, die Aufschluss geben sollte über die geschenkten Fabrikhäuser, Baumaterialien und den Erfolg der Unternehmen. Die Recherchen ergaben, dass fünf christliche Unternehmer, drei Potsdamer Seidenwirker und ein einziger jüdische Fabrikbesitzer Häuser von Friedrich II. als Geschenk erhalten hatten. Bis auf die Fabrik des Gotzkowski wurden in den anderen Fabrikhäusern von den Beschenkten oder deren Nachfolgern noch immer Seidenwaren produziert.¹¹⁷ Friedrich war mit dieser Bilanz durchaus zufrieden. Eine Änderung seiner wirtschaftspolitischen Maßnahmen gegenüber den Unternehmern, die in das Seidengewerbe investieren wollten, schien nicht erforder-

113 ABS, 1, S. S. 410.

114 ABS, 1, S. S. 411.

115 ABS, 1, S. S. 428.

116 ABS, 1, S. S. 428.

117 ABS, 1, S. S. 429/430.

lich, da die bewährten Maßnahmen offenbar den gewünschten Erfolg hatten. Dennoch sollte die Entwicklung des Seidengewerbes beschleunigt und die bewährten Maßnahmen effizienter eingesetzt werden.

So nutzte er zukünftig jede Gelegenheit, erfolgreiche und vermögende jüdische Kaufleute zu Investitionen im Seidengewerbe zunötigen, wenn diese um ein Bleiberecht in seinem Staat ersuchten. Die „Berliner Schutzjudenwitwe Moses Meyer Bendix“ bat 1764 in einem Immediatgesuch für den Sohn des verstorbenen Hannoveranerischen Hofjuwelier Moses Levi, der sich mit 50.000 Taler in Berlin etablieren und ihre Tochter heiraten wollte, um ein Schutzprivileg. Friedrich II. erteilte das Schutzprivileg unter der Bedingung, dass er 30 Seidenstrumpfstühle „gegen die ausgesetzte Prämie von 8.000 Reichstaler“ betreiben müsse. 1765 erhielt Moses Levi das erbetene General-Schutzprivileg und er versprach, eine Seidenstrumpffabrik für 32 Stühle anzulegen und zu betreiben. Sollte die Fabrik wieder eingehen, würde er sein Privileg verlieren und 500 Reichstaler in die Chargenkasse zahlen müssen. Die 8.000 Taler für die Fabrik sollte er erst erhalten, wenn diese in Betrieb genommen worden war.¹¹⁸

Immer wieder bemühte sich Friedrich nach dem Krieg, Manufakturen auch in den anderen märkischen Städten zu etablieren, da die hohen Produktions- und Unterhaltskosten in Berlin und Potsdam allmählich eine weitere Konzentration der industriellen Produktion nicht ratsam erscheinen ließen. So wurden, wie Wolfgang Radtke detailliert beschreibt, die Steuerräte immer wieder angeschrieben, um Ausschau nach potentiellen Unternehmern und geeigneten Gewerbeorten zu halten. Es mangelte jedoch an fachlich kompetenten und finanziell potenten Bewerbern für die Gründung neuer Unternehmen.¹¹⁹ Die merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen ermöglichten den Handwerkern und Kaufleuten in den meisten kleinen und mittleren brandenburgischen Städten keine Anhäufung von Kapital, das sie in ein modernes neues Unternehmen hätten investieren können. Das wusste Friedrich II. natürlich auch. So entschloss er sich beispielsweise 1766, das Kapital, das er für den Bau von Fabrikhäusern in Pommern benötigte, zwangsweise einzutreiben. Er veranlasste, dass die Ältesten der Judenschaft in Brandenburg an der Havel, in Frankfurt an der Oder und in Prenzlau dafür sorgen sollten, dass 18.000 Reichstaler Kontribution, die auch als Zwangsabgabe zu bezeichnen wäre, von den jüdischen Gemeindegliedern aufgebracht wurden.¹²⁰ Der Monarch bediente sich ungeniert an den meist mühsam, in den wenigen ihnen zugestandenen Erwerbsnischen erworbenen Einkünften der jüdischen Minderheit. Da die Umsetzung dieser Forderung in die Hände der jüdischen Gemeindeältesten gelegt worden war, konnte Friedrich II. geduldig warten, bis die Gemeinden das Geld zusammen gesammelt hatten. Wer wie viel Geld zahlen musste oder konnte, das regelten die Juden gezwungenermaßen intern. Dabei war es kein Geheimnis, dass die Juden wegen ihrer Handelsbeschränkungen allein mit dem ihnen erlaubten Detailhandel keine Reichtümer anhäufen konnten. Rolf Straubel errechnete das durchschnittliche Vermögen der 74 Handel treibenden Frankfurter Juden 1765/66 beispielswei-

118 ABS, I, S. S. 448.

119 Siehe W. Radtke, Gewerbe, S. 287 ff.

120 W. Radtke, Gewerbe, S. 289.

se lediglich auf 1.191 Taler. Das durchschnittliche Vermögen der christlichen Frankfurter Kaufleute lag bei 4.985 Talern.¹²¹ Die wohlhabenden Juden konzentrierten sich überwiegend in Berlin.¹²²

Christliche Kaufleute wurden von Friedrich nicht zur Fabrikgründung gezwungen. Ihnen stellte er meist großzügige Kredite und Subventionen in Aussicht, um sie so zur Gründung neuer Seidenfabriken zu motivieren. Für den Fall, dass die Berliner Kaufleute Pierre Moreau und Michael Gottlieb Beske,¹²³ die in Berlin eine Taftfabrik mit 40 Stühlen betrieben wollten, diese in Frankfurt an der Oder errichteten, sollten sie ein Gründungskapital von 33.250 Reichstalern erhalten.¹²⁴ Die Konzession datiert vom 3. 12. 1765 und offeriert das Gründungskapital, von dem 17.000 Taler für den Bau eines modernen Fabrikgebäudes und 12.000 Taler als Betriebsstartkapital bestimmt waren. Die Inhaber der Konzession waren Michael Gottlieb Beske, Etienne Chanony und Pierre Moreau, der in Berlin gemeinsam mit seiner Frau noch einen Modehandel betrieb. Die beiden Franzosen kamen aus Lyon, dem weithin bekannten Ort der französischen Seidenindustrie, was vielleicht die großzügige finanzielle Ausstattung des Unternehmens erklärt. Friedrich hoffte, mit dieser Gewerbeansiedlung in der Messestadt Frankfurt seine Wirtschaftsförderung mit einem weiteren Erfolg krönen zu können. Doch die großen Erwartungen in die „Fabrique des Taffetes dite d'Angleterre, Florences et autre tant unisque Royes à Francfort sur l'Oder“ und ihre drei Betreiber erfüllten sich nicht ganz.

Im Jahr 1766/67 begannen die Bauarbeiten unter Leitung des königlichen Baudirektors Johann Boumann, der ja schon als Gesellschafter der Stiphoutschen Seidenfabrik eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt hatte, des Landbaumeisters Berger und des Bauinspektors Knoblauch. Auf dem Gelände der Sternschanze am Ostufer der Oder und somit in der Dammvorstadt (heute Slubice) nördlich der Oderbrücke, entstand die neue Seidenfabrik, die aus einem stattlichen Fabrik- und Wohngebäude sowie zahlreichen Nebengebäuden bestand.¹²⁵ Schon der Bau an sich bereitete erhebliche Schwierigkeiten und zog sich hin. Die Arbeiten am Fundament gestalteten sich auf dem feuchten Untergrund problematischer und kostspieliger als gedacht. Mehrkosten entstanden, die der König nicht mehr zahlen wollte. Die Aufsicht der Bauarbeiten ließ ebenso wie die Arbeitsmoral der Bauarbeiter zu wünschen übrig. Die Lage der Arbeiter auf dieser Baustelle war so unbefriedigend, dass sie 1767 streikten und eine Lohnerhöhung von zehn auf elf Groschen forderten. Offenbar wollten die Unternehmer die Mehrkosten durch Lohnersparnis aufbringen und so kam es immer wieder zu Beschwerden und Arbeitsverweigerungen seitens der Handwerker und der am Bau eingesetzten Soldaten, die statt 9 Silbergroschen ihre üblichen 16 Silbergroschen forderten.¹²⁶ Im November 1767 konnte dann gar kein Lohn mehr gezahlt werden und die Arbeiter bedrängten den Bauleiter.¹²⁷

121 Straubel, Kaufleute, S. 216 und 321.

122 Siehe St. Jersch-Wenzel, Juden, S. 147 ff. u. S. 182 ff., W. Radtke, Gewerbe.

123 Beske zählte zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns. Siehe Kapitel 3 und 4.

124 ABS, 1, S. S. 501.

125 Siehe zur Geschichte dieser Fabrik Th. Jäger, Seidenfabrik, S. 69-89.

126 BLHA Potsdam Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Frankfurt (Oder) Nr. 656.

127 BLHA Potsdam Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Frankfurt (Oder) Nr. 656.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich schon etliche Lyoner, Kopenhagener und Leipziger Weber in der Stadt, die als Zwischenlösung in dem alten Frankfurter Lazarett und in einzelnen Häusern der Stadt untergebracht wurden. Es waren 14 Stuben für 22 Webstühle und zwei Schermühlen sowie 26 Stuben als Wohnraum angemietet worden. Für ihre Reisekosten kam das V. Departement auf. Der Hausrat der von Berlin nach Frankfurt umgesiedelten Arbeiter wurde per Kahn transportiert. Die neu gebildete Seiden-Fabrik-Kommission erwarb dann später vom Frankfurter Magistrat das Lazarett und ließ es abreißen. Das noch zu verwendende Baumaterial kam dem Neubau zugute. Am 31. März 1767 weist die Statistik dann 25 arbeitende Stühle aus.

Die Arbeitsmoral der Weber ließ anfänglich sehr zu wünschen übrig. Beske führte die schlechte Arbeitsleistung auf die fehlende Aufsicht und Kontrolle zurück, die wegen der dezentralen Verteilung der Weber nicht gewährleistet war. Aber auch in Berlin und Potsdam arbeiteten viele Weber in ihren Häusern bzw. Mietwohnungen und somit dezentral. Diese Argumentation des Unternehmers kann daher wenig überzeugen. Vielleicht lag es eher an der ohnehin nicht guten Stimmung unter den Arbeitern, von denen sich die einen schlecht bezahlt wähnten und die anderen vielleicht in ihren Erwartungen enttäuscht worden waren.

Als nun das große Unternehmen des Christian Friedrich Treitschke 1766 Konkurs ging, boten die Frankfurter Unternehmer an, die 15 Seidenwirkermeister in ihrer Seidenfabrik zu beschäftigen, wenn ihnen weitere Vergünstigungen zuteil wurden. Das lehnte der König anfänglich entrüstet ab. Doch als sich bis 1767 kein anderer Unternehmer fand, der die hoch qualifizierten Arbeitskräfte beschäftigen konnte, ging er auf die Forderungen ein. Die Unternehmer erhielten 12.000 Taler und 4.000 Taler für den Umzug der Arbeiter sowie das Recht den Fabrikneubau mit 15.000 Talern zu beleihen. Dafür verpflichteten sich Beske und Moreau, Treitschkes Weber zu beschäftigen und ihr Unternehmen auf 100 Stühle zu erweitern. Im Juli 1768 arbeiteten die Quvriers an 46 Stühlen. Doch die Arbeitsmoral hatte sich nicht gebessert. So wurden immer wieder Klagen laut, dass die Arbeiter von den Webstühlen weg liefen, die Arbeitszeit nicht einhielten und dann noch schlechte Waren lieferten. Offenbar bekamen die Unternehmer die erforderliche straffe Organisation der Arbeitsabläufe und deren Kontrolle noch immer nicht in den Griff. Bis zum November 1768 sank die Stuhlzahl dann auf 30 mit 38 Metiers, wie Friedrich Wilhelm von Tarrach berichtete.¹²⁸ Alle Beteiligten erhofften sich nun von der Fertigstellung des Neubaus eine bessere Arbeitsleistung der Seidenwirker.¹²⁹

Anfang 1769 konnten die neuen Fabrikgebäude bezogen werden und die zentrale Produktion beginnen. Um den Produktionsablauf effektiver zu gestalten und um unnötige Transportkosten zu vermeiden, beantragten die Fabrikanten die Nutzung des alten Lazarett, das wegen der Infektionsgefahr verlegt werden sollte, als Färberei. Erst 1774 konnte dann der Berliner Färber Marc Verdier dort eine Färberei einrichten. Das imposante Hauptge-

128 ABS, I, S. 634. Tarrach mahnte den Steuerrat auch an, selbst die Angaben des Beske zu überprüfen, da er fürchtete, dass dieser 6 Stühle betreibe, aber 46 angeben würde.

129 BLHA Potsdam Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Frankfurt (Oder), Nr. 656; W. Radtke, Gewerbe, S. 302 ff., Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 77 ff.

bäude beinhaltete im Erdgeschoss Räume für die Unternehmer, das Kontor und für die Bediensteten. Das erste Obergeschoß bot Platz für 40 Webstühle und das zweite Obergeschoß war für die Schwermühle und die Seidenwickelmaschinen gedacht. Darüber hinaus sollten hier vier Meister eine Wohnung erhalten. Der Seitenflügel war für 60 Webstühle gebaut worden. Dort hatte man in jeder Etage drei große Säle und zwei mittelgroße Zimmer vorgesehen. So waren helle und freundliche Arbeitsräume entstanden, die es ermöglichten die Webstühle in Fensternähe aufzustellen und somit eine günstige Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Dieser moderne Industriebau zeugte rein bautechnisch schon von einem beachtlichen Fortschritt. Arbeit und Wohnen sollten sinnvoll verbunden werden und dennoch modernen Gesichtspunkten eines rationellen Produktionsablaufes entsprechen. Trotz der äußeren guten Arbeitsbedingungen und der vorteilhaften Möglichkeiten der Vermarktung der Erzeugnisse gedieh die Fabrik nicht in der gehofften Weise.

Die Frankfurter Taftfabrik bedurfte noch des Öfteren staatlicher Zuwendungen. Nur so konnte sie die zahlreichen Krisen erfolgreich meistern. Die drei Unternehmer hatten miteinander erhebliche Probleme. Im Krisenjahr 1770 schied Etienne Chanony aus dem Unternehmen aus. Moreau und Beske kämpften fortan allein um das Überleben der Fabrik, das dem Konkurs schon sehr nahe war und nur durch eine erneute Zuwendung von 12.000 Talern weiter arbeiten konnte. Der Berliner Bankier Moses Isaak musste diesen Kredit bereitstellen. Der Kredit wurde als Hypothek auf das Fabrikgebäude aufgenommen, was anderen Unternehmern meist strikt verboten war, mit vier Prozent verzinst und sollte in dreieinhalb Jahren in Jahresraten von 1.800 Reichstalern zurückgezahlt werden. Am 17. August 1770 besichtigte Friedrich II. das so großzügig geförderte neue Unternehmen und er schien doch angetan zu sein, von dem, was er dort zu sehen bekam.¹³⁰ Im Taschenbuch Knyphausen von 1769 wurde diese Seidenfabrik mit 38 Stühlen und 34 Ouvriers gelistet. Als Gründungsjahr wurde 1765 angegeben, also das Jahr der ideellen Gründung.¹³¹

Nach den intensiven staatlichen Bemühungen um diese neue Seidenfabrik, die offenbar keine Erfolge brachten, hatten wohl einige Beamte des Generaldirektoriums ihre berechtigten Zweifel, dass dort fähige Unternehmer agierten. Die Beamten verstärkten ihre Kontrollen und erhöhten den Druck auf die beiden Unternehmer. Moreau hatte noch 1770 versprochen, seinen Berliner Modehandel aufzugeben und sich stärker um die Frankfurter Fabrik zu kümmern. Doch die beiden Kaufleute besaßen wohl nicht jene Fähigkeiten, die nötig gewesen wären, um die zugewanderten Arbeiter zu Höchstleistungen zu motivieren und gleichzeitig für einen guten Vertrieb der Erzeugnisse in diesen schwierigen Zeiten zu sorgen. Als es 1775 wieder einmal zu einer Absatzkrise im Seidenhandel kam, gedachten die Unternehmer, für eine Elle Taft statt vier nur noch drei Groschen zu zahlen. Die Arbeiter hätten von diesem Lohn jedoch kaum noch ihre Familien ernähren können. Da offenbar die Kommunikation zwischen den Unternehmern und den Arbeitern von Anfang an gestört war, weitete sich die Lohndebatte zu einem Streik aus, in dem besonders die Gesellen ihren Unmut lautstark kundtaten. Der Geheime Finanzrat Tarrach

130 ABS, 1, S. 315.

131 H. Hoffmann, Knyphausen, S. 117.

berichtete darüber folgendes: „daß die Seidenwürker-Gesellen sich durch einige unruhige Köpfe verleiten lassen, sich in eine Art von Meuterei einzulassen, aufrührerische Billets auszustreuen und diejenigen aus ihren Mitteln, welche friedlich und ordentlich bei ihren Meistern arbeiten wollten, durch Schimpfworte und Drohungen davon abzuschrecken, wodurch dann das V. Departement veranlasset worden, sofort die kräftigsten Maßregeln zu nehmen, um die Rädelsführer zum Verhaft zu bringen, die übrigen Gesellen aber wiederum zu ihrer Pflicht und ruhigen Bearbeitung ihrer Stühle zurück zu führen.“¹³² Um einen Flächenbrand zu verhindern und die erhitzten Gemüter zu beruhigen, setzte man ein Schiedsgericht bestehend aus den Unternehmern und je vier Deputierten der Meister und Gesellen ein, die einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Interessen und somit eine geringere Lohnsenkung erwirkten. Doch die Situation im Seidengewerbe blieb auch in den folgenden Jahren angespannt.

Am 21. Oktober 1777 schied dann auch Pierre Moreau aus familiären und Altersgründen aus dem Unternehmen aus. Von nun an trug Michael Beske allein die Verantwortung. Offenbar wurde nun doch kontinuierlicher produziert. 1782 arbeiteten an 65 Stühlen 155 Ouvriers, die Waren im Wert von 52.000 Reichstalern produzierten, von denen sie Waren im Wert von 28.000 Reichstalern im Inland und 17.500 Reichstalern im Ausland verkauften. Der Lagerbestand erhöhte sich demnach um Waren im Wert von 8.000 Reichstalern.¹³³

Schon wenige Jahre nach der Etablierung in Frankfurt an der Oder hatte sich der Unternehmer Beske eine geachtete Stellung in der städtischen Gesellschaft erarbeitet. In den einzelnen Akten finden sich hingegen Hinweise, dass Beske „zuweilen nicht recht bei sich sein muß“, er sei „jähzornig“, „aufbrausend“ und „widersetze sich der Beaufsichtigung seines Betriebes zum Theil in gewaltsamer Weise.“¹³⁴ Dennoch schien er sich in dem entsprechenden Beamtenkreis eine gewisse Achtung und Anerkennung erworben zu haben. Immerhin stand die Frau des Geheimen Finanzrates Tarrach bei dem Sohn des Beske, der in der Frankfurter Marienkirchgemeinde getauft wurde, Pate.¹³⁵ Das von den Beamten kritisierte „ungeziemende Benehmen“ Beskes könnte aus dem sehr hohen Erfolgsdruck resultieren, dem er mit dieser hohen Subventionierung unterlag, aber auch aus der seine Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit stark einengenden staatlichen Kontrolle, die ja mit der staatlichen Unterstützung stets verbunden war. Gegängelt, kontrolliert und bevormundet durch die staatlichen Beamten, da blieb dem Unternehmer kaum eigene Entscheidungskompetenz bzw. ein kreativer eigenständiger Bewegungsraum. Es kann daher nicht verwundern, dass er den Schaumeister Engelmann für einen Spion des Staates hielt und ihn wegen seiner Bemühungen um die Arbeitsabläufe und die Arbeiter entließ.¹³⁶ Der misstrauische Unternehmer witterte bald überall „Feinde“, die seiner Fabrik

132 ABS, 2, S. 132.

133 W. Radtke, Gewerbe, S. 296.

134 ABS 1, S. 634.

135 R. Straubel, Kaufleute, S. 213.

136 ABS 1, S. 634.

schaden wollten oder ihm den Erfolg nicht gönnten. Ein Erfolg versprechendes Arbeitsklima konnte unter diesen Umständen kaum gedeihen.

1784 ereignete sich ein Zwischenfall in der Frankfurter Seidenfabrik, der exemplarische Bedeutung hat und daher hier ausführlich geschildert wird. Der Seidenfabrikant Pierre Lagrange verließ die Frankfurter Fabrik und die dortige Französische Gemeinde, um in Polen eine eigene Fabrik zu errichten. Daraufhin wurde sofort mit der Untersuchung des Falls begonnen. Der Fabrikinspektor du Port wurde angehalten, binnen acht Tagen zu berichten, was geschehen war und was der Lagrange vorhatte. Außerdem sollte er unbedingt verhindern, dass dem Franzosen Arbeiter der Seidenfabrik folgten. Der Steuerrat Gutschmidt wandte sich auch an den Hofrat Schneider in Köpenick, da er wusste, dass dort der Sohn des Lagrange arbeitete. Dieser wiederum sollte im Wirtshaus schon kundgetan haben, dass die Verdienstmöglichkeiten in und um Berlin viel größer seien als in Frankfurt an der Oder. Die Suche nach dem Flüchtigen und das Verhindern weiterer Emigrationen von Arbeitern dieser Seidenfabrik beschäftigte die Beamten noch einige Zeit, wie die Briefwechsel bezeugen. In einem Brief erklärte der Firmeninhaber Michael Gottlieb Beske, das jener Seidenwirker mit seiner Familie 1780 und 1781 immerhin 400 Reichstaler und 1783 noch 375 Reichstaler verdiente. Ein durchaus stattliches Einkommen, um das ihn sicherlich auch so mancher Akademiker beneidete, ganz zu schweigen von den kleinen Handwerkern. Auf der Suche nach Gründen für die Flucht des Lagrange kristallisierte sich dann allmählich heraus, dass er nicht immer kontinuierlich mit Arbeit versorgt werden konnte und dass die Qualität seiner Erzeugnisse sehr zu wünschen übrig ließ. Der Seidenwirker reiste sehr oft und ließ dann die Stoffe von seinen Lehrburschen produzieren, denen er wöchentlich 12 Silbergroschen zahlte und damit weniger als der ihnen zustehende halbe Gesellenlohn. Die Lehrburschen konnten davon nicht leben und sich nicht angemessen kleiden. Die Unzufriedenheit unter ihnen mehrte sich. In seiner Werkstube ließ Lagrange anfänglich an sechs, dann an neun und zuletzt an drei Stühlen arbeiten. Als nun die zurückgelassene Ehefrau beantragte, das Unternehmen ihres Mannes mit zwei Burschen und einem Gesellen fortführen zu dürfen, erhob nicht nur der Fabrikbesitzer Einspruch. Denn laut Gewerksreglement durfte die Ehefrau keine Lehrburschen unterrichten. Auch Beske hielt die Frau für unfähig, die Seidenwirkerei des Mannes erfolgreich weiterzuführen. Die Möglichkeit, den Flüchtigen durch einen neuen Meister zu ersetzen, lehnte Beske ebenfalls ab.

Währenddessen hatte der Steuerrat Goldschmidt den Fluchtweg und die Pläne Lagranges recherchiert. Inzwischen war dem Franzosen auch seine Tochter gefolgt. Die Frankfurter Messen boten die verschiedensten Möglichkeiten der Kommunikation und weitreichender Kontaktaufnahme. Der polnische Starost Graf von Bninski hatte demnach über die jüdischen Händler David Hirsch und Gumbrecht aus Neubrück, die regelmäßig die Frankfurter Messen besuchten, Informationen über seine Wirtschaftspläne nach Frankfurt bringen und dort Ausschau nach qualifizierten Fachkräften halten lassen. Der polnische Graf errichtete auf seinen Ländereien im Warthe-Netze-Gebiet mit erheblichen finanziellen Mitteln ebenfalls eine Seidenfabrik und siedelte den Lagrange dort an. Für 40 Dukaten hatte sich dieser anwerben lassen. Die Tochter hingegen war dem Vater nur gefolgt, um ihn wieder nach Frankfurt zurückzuholen, was allerdings der Graf Bninski vorerst ver-

hinderte. Lagrange sollte erst die 40 Dukaten abarbeiten. Im Juni 1784 kehrte der geflohene Seidenwirker dann in die Messestadt zurück.¹³⁷

Die gegenseitige Abwerbung von Fachkräften gehörte zum Alltag jener Zeit und dürfte die preußischen Behörden nicht überrascht haben. Schließlich sandten sie selbst schon seit Jahren Personen ins Ausland, um Spezialisten zur Einwanderung nach Brandenburg-Preußen zu bewegen bzw. „Werkspionage“ betreiben zu lassen. Das mit dem polnischen Landadel nun ein neuer Konkurrent im Osten Europas auftauchte, verwunderte und verärgerte die brandenburgischen Beamten. Denn eine Industrialisierung der ländlichen polnischen Gebiete verminderte den Absatz der preußischen Erzeugnisse und beeinträchtigte daher die mühevoll erkämpfte positive Handelsbilanz des Brandenburg-Preußischen Staates.

Trotz interner und externer Probleme nahm die Frankfurter Seidenfabrik dennoch einen erheblichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre und behauptete sich im Wettbewerb mit den anderen Seidenmanufakturen der Kurmark, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 2: Webstühle und Arbeitskräfte der Frankfurter Seidenfabrik¹³⁸

Jahr	Stühle	Arbeiter
1766	25	
1767	25	
1768	45/46	40
1769	52	
1770	36	46
1771	31	
1775	72/73	180
1776	71	
1777	60	
1778	73	
1780	82	193
1782	62/65	61/155
1783	74	
1785	51	
1793	32	

In den vier Jahren zwischen 1771 und 1775 erhöhte sich die Stuhlzahl erheblich und die Zahl der Arbeiter stieg um mehr als das Dreifache. Endlich konnte der Geheime Finanzrat Tarrach von überzeugenden Ergebnissen der stark subventionierten Frankfurter Taftfabrik berichten. Denn es gelang auch, die produzierten Waren zunehmend zu exportieren. So berichtete der Finanzrat am 1. 12. 1775: „wie sie denn laut deren mir vorgezeigten Originalbriefe, allein von Danzig etliche 40 Stück Taffetas theils abgeliefert, theils noch in Arbeit haben und von ihren Correspondenten die Versicherung erhalten, daß, wenn sie von ihnen fernerhin mit tüchtigen Waaren versehen würden, sie auf 1 bis 2 Gr. Pro Elle

¹³⁷ Radtke, Gewerbe, S. 300-305.

¹³⁸ Jaeger, Seidenfabrik, S. 105.

nicht ansehen, sondern lieber von ihnen, als directe von Lyon dergleichen Waaren ziehen wollten.“¹³⁹ Allein der Vergleich mit den Lyoner Waren musste als großes Kompliment für die Erzeugnisse der Frankfurter Fabrik verstanden werden. Denn diesen Vergleich hielten die wenigsten preußischen Seidenwaren qualitativ und von den Produktionskosten her wirklich stand. Nun war der Beamte Tarrach dem Unternehmer Beske durchaus wohlgesonnen und von daher verfolgte der Bericht sicherlich eine besondere Absicht. Aber dennoch spricht diese Zwischenbilanz für sich und den Erfolg des Unternehmens.

20 Jahre nach der Gründung beantragte Beske, dass ihm nun die Fabrikgebäude als Eigentum übertragen werden sollten, da dies bei der Gründung so vereinbart worden war. Staatlicherseits wurde darauf hingewiesen, dass diese Vereinbarung erst 1768 getroffen worden sei und daher eine Eigentumsübertragung auch erst 1788 erfolgen könnte. In jenem Jahr erhielt Beske die Gebäude dann als Eigentum. Der Wert der Taftfabrik wurde 1782 auf 52.500 Reichstaler veranschlagt. Von den Seidenfabriken des Landes hatte nur noch die von Moses Ries¹⁴⁰ einen höheren Wert (56.000 Reichstaler).¹⁴¹

Am 13 (18?). August 1792 verstarb Gottlieb Michael Beske in Frankfurt an der Oder. Seine Frau führte die Fabrik in der Hoffnung weiter, dass der Sohn sie einmal übernehmen würde. Sie investierte auch noch in eine neue Lyoner Wickelmaschine und schien sich überhaupt ganz gut in diesem schwierigen Metier durchzuschlagen. Als jedoch auch der Sohn verstarb, verkaufte die Witwe die Seidenfabrik 1799 an den Gastwirt Johann Friedrich Haupt.¹⁴² Nach einer kurzzeitigen artfremden Zwischennutzung wurden die Gebäude später noch einmal zur Seidenproduktion benutzt.¹⁴³

Dieses Beispiel einer Industrieansiedlung in Frankfurt an der Oder verdeutlicht auch all jene Probleme, die mit einer derart dezentralen Standortwahl verbunden waren. Dabei hatten die Beamten offenbar die Gefahren, die von den Messen ausgehen konnten, unterschätzt, wie die gezielte Abwerbung von Fachkräften zeigte. Für den Warenabsatz selbst erwies sich der Messeplatz hingegen als günstig. Doch zu einer positiven Bilanz des Unternehmens wäre es ohne die zusätzlichen staatlichen Subventionen ohnehin nicht gekommen, da die Fabrik dann längst Konkurs gegangen wäre. Die Kapitalinvestitionen ermöglichten zwar die Errichtung einer modernen Seidenfabrik, doch die Fähigkeiten und das fachliche Können der Betreiber reichten nicht aus, diese Fabrik zu einem wirklich erfolgreichen Musterbetrieb zu entwickeln, dessen Gewinne die staatliche Unterstützung rechtfertigten. Dennoch erhielt Beske die Fabrik als Eigentum geschenkt. Die Beamten sollten lediglich den Produktionsumfang und die Beschäftigung der Seidenwirker überwachen. Im merkantilistischen Sinne handelte es sich eben nicht um eine Fehlinvestition, wie wir heute sagen würden, sondern um eine gelungene Unternehmensgründung,

139 ABS, 2, S. 109 und 131.

140 Er zählte auch zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns. Siehe Kapitel 3 und 4.

141 ABS, 2, S. 335.

142 ABS, 1, S. S. 523 f., 634 und ABS, 2, S. 18, 29 f., 326 ff. und 507 f.; Später mietete Meyer Bernhard Räume der einstigen Seidenfabrik an, um dort wieder Seidenstoffe zu produzieren. Siehe Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 86 ff. und Kapitel 2.

143 Meyer Bernhard, der Sohn Bernhard Isaaks bemühte sich später um diese Seidenfabrik. Siehe Kapitel 2.

die Seidenwirker mit Arbeit versorgte und deren Produkte für die erstrebte positive Handelsbilanz von Bedeutung waren. Nebenbei vermehrte sich in Frankfurt an der Oder die Einwohnerzahl und der städtische Binnenmarkt profitierte ebenfalls von den neuen Zuwanderern. Eine Kosten- Nutzen -Rechnung erfolgte ohnehin nicht. Weder im Briefwechsel der Behörden noch in Antworten Friedrichs werden in dieser Richtung Überlegungen angestellt. Vielmehr galt es, für die gerade aktuellen Probleme der Fabrik eine unmittelbare Lösung zu finden. Zweifelsohne kamen dem Unternehmer Beske hier auch seine guten Kontakte zum Finanzrat von Tarrach zu Gute. Denn nach den Erfahrungen, die die Beamten schon 1758 mit der Potsdamer Seidenfabrik Stiphouts gemacht hatten, wäre es aus unserer heutigen Sicht doch ratsamer gewesen, erst die Eignung der Unternehmer zu überprüfen, bevor man so große Summen investierte. Die kaufmännische Ausbildung allein war keine Garantie für ein erfolgreiches Management im krisenanfälligen Seidengewerbe.

Infolge der wirtschaftlichen Nachkriegskrise in Brandenburg-Preußen gingen große Unternehmen, die bisher auf staatliche Unterstützung rechnen konnten, Konkurs. Johann Ernst Gotzkowski, der drei Seidenfabriken von anderen Unternehmern übernommen hatte, 1760 eine Porzellanfabrik gründete und zahlreiche Geldgeschäfte tätigte, musste im Dezember 1763 Konkurs anmelden. Zum Ruin dieses vielseitigen Unternehmers führten die gewagten Geldgeschäfte in den unsicheren Zeiten des Krieges.¹⁴⁴

Nach dem Konkurs des großen Unternehmers Gotzkowskis und angesichts der schweren Wirtschaftskrise schien Friedrich II. geneigter zu sein, jüdischen Unternehmern ein Bleiberecht in seinem Land und auch staatliche Subventionen für ihr Engagement im Seidengewerbe zu kommen zu lassen. 1764/65 erhielten neben Bernhard Isaak¹⁴⁵ und Moses Levi auch Moses Isaak staatliche Zuschüsse und besondere Privilegien.

Dem Präsidenten der Kurmärkischen Kammer, Julius August von der Horst, befahl nach dem Krieg der König, für die Vermehrung der Seidenarbeiter und Stühle zu sorgen. In seinem Immediatbericht beschrieb Horst 1765 das Problem der Etablierung einer neuen Samtfabrik mit 100 Stühlen in Potsdam durch den Juden Moses Isaak. Dem jüdischen Unternehmer Moses Ries war bei der Gründung seiner Samtfabrik in Potsdam zugestanden worden, dass in den folgenden 20 Jahren außer David Hirsch niemand mehr mehrere Samtstühle etablieren dürfe. Aus diesem Grund scheiterte diese beabsichtigte Fabrikneugründung. Da aber die beiden Potsdamer Unternehmer allein nicht den steigenden Inlandbedarf an Samtstoffen befriedigen könnten,¹⁴⁶ würde die Einrichtung einer neuen Fabrik eigentlich keine Konkurrenz für die vorhandenen Samtfabriken sein. Der König stimmte dem Beamten in seiner Argumentation zu und bewilligte die erforderlichen Privilegien für den Juden Moses Isaak mit der Maßgabe, dass dieser nicht den anderen Samtherstellern die Arbeiter abwerben dürfe. Der Finanzrat Ursinus musste nun die bei-

144 ABS, 1, S. 431.

145 ABS, 1, S. 449.

146 Ein Samtstuhl brauchte ca. 8 Wochen für ein Stück Samt. 180 Stühle lieferten daher ca. 1200 Stück, so berichtet von der Horst. Da der Verkauf von fremdem Samt auch auf den Messen verboten war, benötigte man mehr Produzenten. Siehe ABS, 1, S. S. 454.

den jüdischen Unternehmer von der neuen Situation in Kenntnis setzen und sie argumentativ von der Notwendigkeit dieser neuen Samtfabrik überzeugen.¹⁴⁷

Ob die jüdischen Seidenfabrikanten ihren Rechtsanspruch hätten einklagen können und, ob sie dies dann auch getan hätten, bleibt angesichts der Quellenlage reine Spekulation. Moses Ries wollte erst einmal abwarten, wie sich die Konkurrenz auf seine Geschäfte auswirken würde und David Hirsch erreichte immerhin eine Reduzierung der im Privileg festgelegten Stuhlzahl. In Krisensituationen versuchten die Unternehmer immer zuerst die Anzahl der Stühle zu vermindern, um so die Seidenwarenproduktion zu drosseln. Die staatlichen Beamten sollten hingegen dafür sorgen, dass alle Unternehmer auch die Anzahl der Stühle in Betrieb hatten, für die sie verpflichtet wurden. Andernfalls wurde insbesondere den jüdischen Unternehmern mit Konzessionsentzug gedroht.

Der erfolgreiche Bankier Moses Isaak erhielt 1765 nun die Stiphoutschen Häuser in Potsdam einschließlich der gleichen Rechte, wie sie den christlichen Kaufleuten bewilligt wurden. Die Stipoutschen Privilegien, die 1758/1763 Bernhard Isaak zugestanden worden waren, gingen nunmehr in den Besitz Moses Isaaks über.¹⁴⁸

Aus der Konkursmasse des Gotzkowski erwarb 1765 der Berliner Jude Meyer Benjamin Levi¹⁴⁹ die Seidenfabrik mit dem Haus vor dem Königtor für 14.800 Reichstaler. Da sich der jüdische Unternehmer in dieser Branche nicht auskannte, lag der Erfolg des Unternehmens in den Händen seines Werkmeisters. Der neue Besitzer verpflichtete sich – wie sein Vorgänger – 100 Stühle in Betrieb zu halten, doch in Wirklichkeit produzierten die Arbeiter nur an 50 bis 75 Stühlen.¹⁵⁰ Die Nachkriegskrise schränkte die Absatzmöglichkeiten eines in der Branche neuen Unternehmers sicherlich erheblich ein. So wurde auch in diesem Unternehmen zu der bereits bekannten Unternehmensstrategie der Stilllegung von vorhandenen Webstühlen gegriffen.

Neben Gotzkowski gehörte Christian Friedrich Treitschke zu den erfolgreichsten preußischen Unternehmern, die in den Wirren der Nachkriegskrise Konkurs gingen. Um 1765 hatte der Unternehmer Treitschke nach englischem Vorbild eine Moirierungsmaschine entwickelt, mit der er nun Moirés von ansprechender Qualität herstellen konnte. Um sich vor der einheimischen Konkurrenz zu schützen, beantragte er beim König das Monopol für die Herstellung der Moirés. Doch Friedrich II. vertrat die Meinung, wenn er Waren guter Qualität herstellte, bräuchte er auch nicht das Monopol, sondern fände so seinen Absatz. Außerdem hielt sich jener junge Mann namens Massoneau in Berlin auf, der nicht ganz freiwillig nach England geschickt worden war, um sich mit der „Maschine deren Moirirung und die Anfertigung deren Moires bekannt zu machen.“¹⁵¹ Der König plädierte in diesem Fall für einen fairen Wettbewerb der Spezialisten. Die Qualität der Moirés sollte über den Absatz entscheiden. Außerdem produzierten seit einigen Jahren auch Potsdamer Unternehmer wie Moses Isaak und Bernhard Isaak Moires und denen

147 ABS, 1, S. 454-456.

148 ABS, 1, S. 455.

149 Auch ein Geschäftspartner Moses Mendelssohns. Siehe Kap. 4.

150 ABS, 1, S. 456/457.

151 ABS, 1, S. 457.

hätte der König nun kaum diese Produktion verbieten können, da sie per Konzession gestattet worden war.¹⁵²

Die Kreativität und die Investitionen in die Produktionsentwicklung nutzten Treitschke leider nicht mehr sehr viel. Im Sommer 1766 musste er Konkurs anmelden. Der Geheime Finanzrat Ursinus musste dann den Zustand des Unternehmens untersuchen. Er berichtete pflichtgemäß an das Generaldirektorium, dass die Hauptursache für den Niedergang der Fabrik in dem umfangreichen Engagement des Unternehmers in den risikoreichen Wechselgeschäften während der letzten Kriegsjahre zu sehen war. Diese Wechselgeschäfte verschlangen sein Vermögen, so dass er seither auf Kredite angewiesen war und nun die erforderlichen Zinsen nicht mehr zahlen konnte. Seine Fabrik bestand aus 15 Seidenwinkermeistern, 26 Gesellen, 24 Lehrjungen, 54 Zug- und Spuljungen, 6 Ketterscherern, 1 Seidensortierer, 150 Seidenwirkern und 65 gangbaren Stühlen sowie 6 Schermühlen. Treitschke beschäftigte also 276 Mitarbeiter und zählte damit zu den wenigen Großunternehmern des Landes.¹⁵³ Der König verlangte nun, dass die Fabrik auf einen neuen Unternehmer übergehen sollte. Doch diese Übertragung ließ sich vorerst nicht realisieren, da die Fabrikhäuser mit einer Hypothek belegt waren, der Friedrich 1756 zugestimmt hatte, obwohl nach seinem eigenen Befehl diese vom Staat gestellten Fabrikhäuser nicht zu belasten waren. Zwar fanden die Beamten des V. Departements durch viel Zureden einen Nachfolger für den Treitschke, doch Moses Ries, der Schwiegersohn Heine Veitel Ephraims (1703 – 1775), wollte die verschuldeten Fabrikhäuser nicht übernehmen. Er verlangte ein neues schuldenfreies Fabrikhaus. Das konnten die Beamten jedoch nicht ermöglichen. So wurde das Unternehmen vom Konkursverwalter vorerst weiter geführt.¹⁵⁴ Die englische Moiremaschine übernahm indessen der Seidenunternehmer Baudouin. Da niemand die Handhabe dieser Maschine beherrschte, musste er einen französischen Einwanderer nach England schicken, wo dieser sich die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten aneignete. Nach dem Tod des Franzosen bediente dann die Witwe die Maschine weiter.¹⁵⁵ Auch an diesem Beispiel zeigt sich wieder, dass die wirtschaftlichen Entscheidungen oft spontan getroffen wurden. Die aktuelle Situation erforderte Reaktionen, die nur selten mit strategischen Überlegungen und fachlichen Erwägungen einhergingen. Das lag auch an der nicht reibungslos funktionierenden Kommunikation zwischen den verschiedenen Behörden und Unternehmern.

Neben den Subventionen für einige ausgewählte Unternehmer engagierte sich Friedrich für die Ausbilder der Seidenwirker. Beispielsweise überwies er 1765 den Berliner Seidenwirkern die von diesen beantragten Lehrgelder von 390 Reichstalern für die 13 Lehrjungen.¹⁵⁶ In seinem Politischen Testament von 1752 ging Friedrich II. noch davon aus, dass er die Ausbildung von 200 bis 300 Lehrlingen finanzieren müsste. Doch die wirtschaftliche Misere nach 1763 führte dazu, dass immer weniger Unternehmern Vergünstigungen

152 Siehe ABS, I, S. 377 u. 455.

153 ABS, I, S. 520/521.

154 ABS, I, S. 533.

155 ABS, 2, S. 696; BGKL, 2, S. 155.

156 ABS, I, S. 457.

und Subventionen gewährt werden konnten. Die Besitzer einer Taftfabrik in Köpenick, Simond & Villiers, baten beispielsweise 1766 um die Bewilligung der Stuhlprämien-gelder, die ja schon viele Seidenfabrikanten bekamen. Die Beamten lehnten das Gesuch mit der Begründung ab, dass diese Prämie nur einige wenige Berliner Fabrikanten erhielten. Bei einem guten ausländischen Absatz könnten sie jedoch die entsprechenden Bonifikationen bekommen.¹⁵⁷

Eine Liste vom August 1767 gibt Aufschluss über die gezahlten Stuhlgelder. Demnach erhielten folgende Unternehmer diese Zuschüsse: Treitschke, Girard & Michelet, Gebrüder Baudouin und Bernhard Isaak für ihre Seidenstofffabrikation, Moses Ries (ehemals Gotzkowsky) für die Samtfabrikation, Meyer Benjamin Levi (ehemals Gotzkowsky) für die Seidenfabrikation, Schüler, Simond und Paturell jeweils für die Seidenstofffabrikation, Salzmann für die englische Plüschfabrikation, Baron für die Gaze, Reinhold für die Bandfabrikation und Forchheim als Posamentierer.

Ohne Stuhlprämien produzierten die Potsdamer Unternehmer David Hirsch, Bernhard Isaak, Moses Ries und Moses Isaak. Den Potsdamer Unternehmer wurden stattdessen die Exportbonifikationen von 8 Prozent gewährt. Fonrobert in Berlin, Bourguignon & Comp. in Berlin, Moureau & Beske in Frankfurt an der Oder, Simond & Villiers in Köpenick, Gebrüder Massoneau in Berlin und Lonau in Berlin mussten inzwischen ohne staatliche Vergünstigungen für den Absatz ihrer Produkte sorgen.¹⁵⁸ Von den 21 hier genannten Unternehmern waren nur sechs nicht in den Genuss von Stuhlgeldern oder Bonifikationen gekommen. Fast zwei Drittel der großen Seidenproduzenten wurden 1767 noch durch staatliche Subventionen unterstützt.

Auch drei Jahre nach dem Krieg entsprach die Entwicklung des brandenburgischen Seidengewerbes nicht den Wünschen Friedrich II. Der König wollte angesichts der erheblichen Investitionen in diese Branche endlich größere Erfolge sehen. Stattdessen wurden ihm immer wieder Probleme und Schwierigkeiten aufgetischt. Nur die „Contrabande“ unter den Beamten konnte seine wohl durchdachten Maßnahmen zur Förderung der Seidenproduktion hintertreiben. Angesichts der Bankrotte zahlreicher Handelshäuser und großer Unternehmen kritisierten couragierte Beamte die Wirtschaftspolitik Friedrichs immer offener. Doch Friedrich wollte keinen Diskurs über seine Wirtschaftsstrategie führen.¹⁵⁹ Personelle Konsequenzen blieben daher nicht aus. Der stets kritische und in seiner Argumentation allzu ehrliche Geheime Finanzrat Johann Rudolf Fäsch verlor die Leitung des V. Departements an den Kabinettsrat von der Horst. Dieser sollte nun neuen Schwung in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes bringen. Im Seidengewerbe wurde der Lyoner Fabrikant Antoine Chanony als Fabrikinspektor mit einem fürstlichen Gehalt von 1.200 Reichstaler angestellt.¹⁶⁰

157 ABS, 1, S. 530.

158 ABS, 1, S. 582/583.

159 St. Skalweit, Wirtschaftskrise; ABHZA, 3/II, S. 544.

160 ABS, 1, S. 516/517; Die Nachfolge Chanonys trat dann am 10. Januar 1777 Mayet, ein Seidenmanufaktur-unternehmer aus Lyon an. Siehe ABS, 2, S. 163/64.

Der Geheime Finanzrat Ursinus, der seit 1753 im V. Departement tätig war, verfasste auf Veranlassung des Großkanzlers von Jariges und im Auftrag des Königs im Oktober 1766 einen realistischen Bericht über die Ursachen des Verfalls von Handel und Manufakturen seit 1756. In diesem Bericht übte Ursinus auch scharfe Kritik an der besonderen Förderung der Seidenindustrie und deren Erzeugnissen, die schlecht und zwischen 40 bis 75 Prozent teurer als fremde Seidenwaren wären. Friedrich II. deutete diese kritische Bilanzierung als individuellen Angriff auf seine Wirtschaftsmaßnahmen, die aus seiner Perspektive nur deswegen nicht erfolgreich waren, weil seine Beamten sowie die Kaufleute und Unternehmer nicht das taten, was er ihnen auftrug. Für ihn war die Zusammenarbeit seiner Beamten mit den Kaufleuten und die Behinderung der Bank Schuld an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten seines Landes. Daher entschloss er sich, „die Malice und corruption“ zu bestrafen, weil „sonsten bringe ich die Canaillen niemals in die Subordination“.¹⁶¹ Als abschreckendes Beispiel landete der kritische Beamte Ursinus auf der Festung Spandau.¹⁶² Offenbar ließ sich der Geheime Finanzrat Fäsch von dieser königlichen Maßnahme nicht einschüchtern. Er verfasste im Dezember 1766 „Gedanken über das Commercium und Manufakturwesen“ und legte dem Monarchen zahlreiche Vorschläge zur Entwicklung eines freieren Handels nach holländischem Vorbild vor.¹⁶³ Immer wieder hatte der Beamte versucht, dem König die negativen Folgen seiner merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen vor Augen zu führen und eine liberale Handelspolitik durchzusetzen, die den Kaufleuten die nötige Kapitalakkumulation ja erst ermöglichen würde. Insbesondere die doppelte Besteuerung und die Ausgrenzung jüdischer Kaufleute auf den Frankfurter Messen schadete dem osteuropäischen Handel und somit dem ausländischen Absatz einheimischer Produkte und Erzeugnisse.¹⁶⁴ Nur in Ausnahmefällen ließ sich Friedrich II. jedoch von Zugeständnissen und einem Abweichen von seinem wirtschaftlichen Kurs überzeugen.

Ähnliche Erfahrungen mit der Verhaltensweise Friedrich II. sammelten einige Unternehmer und Kaufleute, die sich im Seidengewerbe engagierten, und der Berliner Polizeidirektor Kircheisen, als sie das Seidenwirkerreglement und eine neue Zunftordnung diskutierten. Das Bemühen einiger Beamter, dem Wunsch des Königs zu entsprechen und gerade dieses Luxusgewerbe in seiner Entwicklung zu befördern, ging auch mit innerbehördlichen Kompetenzstreitigkeiten einher. Als beispielsweise der Kriegsrat Prevot, ein Beamter der kurmärkischen Kammer, schon 1753 erste Vorschläge für ein Seidenwirkerreglement erarbeitete und auch der Fabrikant Chaumond konkrete Vorstellungen unterbreitete, reagierte Kircheisen ihnen gegenüber abweisend. Statt diese Vorschläge aufzugreifen, entwickelte er nun eigene Überlegungen, in die er einige Unternehmer wie Gotzkowski, Girard & Michelet und Schütze einbezog. Der Siebenjährige Krieg setzte

161 ABHZA, 3/I, S. 375 und siehe auch I. Mittenzwei, Wirtschaftspolitik, S. 201.

162 Ursinus wurde wegen Bestechlichkeit angeklagt, da er von Schickler, Schütze und anderen Kaufleuten Geschenke und Geld angenommen hatte. Siehe BGKL, 2, S. 517.

163 ABHZA, Bd. 3/I, S. 377 f. hier nur ein stark gekürzter Auszug, siehe den vollständigen Bericht in: GStAPK, Gen. Dir., Fabriken-Departement, Tit. XC, Nr. 69, Bl. 4.

164 Beispielsweise kämpfte Faesch seit den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts für einen freieren Handel der jüdischen Kaufleute auf den Frankfurter Messen. Siehe GStAPK, Rep. 96, Nr. 421, Bl. 29.

dann erst einmal andere Prioritäten, auch wenn Kircheisen die Ursachen für die Diskussionspause vor allem bei den Unternehmern sah, die sich gegen weitere staatliche Eingriffe wehrten. 1763/64 musste sich der Polizeidirektor erneut mit dem Problem befassen. Er forderte die „Haupt Entreprenneurs“ auf, sich zu einigen und einen Entwurf, den Gotzkowski verfassen wollte, binnen zweier Monate bei ihm einzureichen. Ein Entwurf flatterte Kircheisen nicht auf den Tisch. Stattdessen schlugen die Unternehmer vor, ein „Fabriken-Collegium“, das aus je zwei Unternehmern und Meistern sowie einem Juristen und einem Präsidenten bestehen sollte, zu gründen. Der Notwendigkeit einer solchen Instanz stimmte Kircheisen nebst anderen Beamten durchaus zu. Doch die Zusammensetzung erregte ihr Misstrauen. Sie fürchteten um ihre Vorrangstellung und wollten ihre ohnehin begrenzte Macht nicht mit Unternehmern und Zunftmitgliedern teilen. Nun griff Friedrich II. in die Debatte ein und verlangte 1764 binnen sechs Monaten einen Entwurf, der feste Lohnsätze und exakte Details der Produktionsweise der verschiedenen Gewebarten enthalten sollte. Die Beamten wurden angewiesen, sich nach den entsprechenden Reglements in England, Frankreich und Holland zu orientieren.

Angesichts der sozialen und regionalen Mobilität innerhalb des Seidenwirkergewerks wurde es für die einzelnen Seidenwirker wichtig, sich auf eindeutig formulierte Rechte und Pflichten stützen zu können. Die besondere Förderung des Gewerbes hatte es mit sich gebracht, dass Seidenwirker aus dem Ausland von einzelnen Verlegern ins Land geholt wurden. Hin und wieder kamen auch junge Männer nach Berlin, um hier das Seidenwirkerhandwerk zu erlernen, weil sie hofften, dass sie sich nach der Ausbildung in diesem Beruf gut etablieren könnten. So wanderte auch Johann Christian Degebrod 1753 nach Berlin, um sich hier als Seidenwirker ausbilden zu lassen. Der Seidenwirkermeister Krumbholtz nahm ihn als Lehrbursche. Der Lehrvertrag wurde vom Ratsherrn und Gewerksassessor Schultz aufgesetzt. Während der Lehre traf er dann auch andere Lehrjungen, die ihm sagten, dass sein Meister kein gelernter Seidenwirker sei und somit seine Ausbildung nichts wert bzw. unzüftig wäre. Als er seinen Meister daraufhin ansprach und den Wechsel zu einem ordentlichen Meister verlangte, wurde ihm mit Gewalt gedroht. So verbrachte er seine Lehrjahre bei Krumbholtz und erhielt danach seinen Lehrbrief, den der Ratmann Schultz unterschrieb. Als er sich nun in die Sterbekasse dieses Gewerbes einschreiben lassen wollte, wurde er abgewiesen, weil sein Meister kein gelernter Seidenwirker sei. Daraufhin verließ der Degebrod seinen Meister und suchte sich einen neuen Meister. Dort wurde er jedoch von den Nebengesellen Häckel und Weber „aus der Arbeit getrieben“, weil er das Handwerk nicht ordentlich bei einem richtigen Meister erlernt hatte. Der Geselle beschwerte sich daraufhin beim König, der das Schreiben an das Generaloberfinanz- und Domänenendirektorium weiterleitete. Dort ergab die Prüfung dieses Sachverhalts, dass Krumbholtz wirklich kein gelernter Seidenwirker war. Er hatte ausgesagt, dass er aber seit 16 Jahren „nichts als Seidenwaaren verfertige auch solche so gut zu machen verstehe als ein gelernter Seiden Würker und daher daß ihm darunter mit anderen Fabricanten als dem Gutbier, Ratsch und anderen mehr, gleiches Recht angedeihen möge...“¹⁶⁵ Dafür plädierten dann auch 1759 die Herren Hoppe, Bo-

165 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Fabrikendepartement, Tit. 180 Bd.1, Bl. 72/73.

den und Blumenthal und drohten denjenigen, die den Seidenwirker Degebrodt bei seiner Arbeit behinderten mit einer empfindlichen Strafe.¹⁶⁶ Die staatliche Unterstützung nutzte dem Seidenwirkergesellen jedoch nicht viel, denn er wurde den Makel der unehrenhaften Ausbildung nicht los. 1765 wurde er aus diesem Grund noch einmal bei dem König vorgestellt.¹⁶⁷ In der Konjunkturphase dieses Gewerbes arbeiteten viele ausländische Seidenwirker in Berlin und Potsdam. Die Lehrlinge kamen nicht selten aus dem Waisenhaus. Doch mit der zunehmenden Konkurrenz innerhalb des Gewerbes erhöhte sich auch das Interesse der etablierten Handwerker an zünftigen Vorschriften und Verhaltensweisen, die letztendlich der Selektion innerhalb des Gewerbes diente. So entsprach die Diskussion um das Seidenwirkerreglement und das Zunftstatut nicht allein nur den staatlichen Interessen sondern auch denen der etablierten Seidenwirker.

Das neu erarbeitete Reglement basierte zwar auf dem Lyoner Seidenwirkerreglement von 1737, aber es war in etlichen Punkten modifiziert worden und es enthielt keine festen Lohnsätze. Die Festlegungen zur Güte der Gewebe und zum Verhältnis zwischen Unternehmer und Produzenten sowie die Satzung des neuen Zunftprivilegs fanden die Zustimmung Friedrich II. Eine eigene Aufsichtsbehörde für das Seidengewerbe lehnte er ab. Die Beamten des V. Departements sollten sich um die Einhaltung des Reglements kümmern, da sie sonst nichts zu tun hätten. Letztendlich willigte der Monarch in einen Kompromiss ein, der vorsah, zusätzlich einen Gewerksassessor und vier Schaumeister einzustellen, die sich um die Angelegenheiten dieses Gewerbes kümmern sollten.¹⁶⁸ Am 15. März 1766 unterzeichnete Friedrich II. das „General – Privilegium und Güld – Brief vor des Sammet- und Seiden – Würker – Gewerk zu Berlin“, das der Königlich Preußische Hofdrucker Georg Jacob Decker drucken durfte.¹⁶⁹

Das Seidenwirkerreglement und der Zunftbrief bezeugen eine bürokratische Gewerbepolitik, die der freien Entfaltung unternehmerischer Aktivitäten nicht gerade förderlich war. Die zahlreichen Proteste der Betroffenen und die Vermittlungsversuche einiger Beamter zwischen den Interessen der Unternehmer auf der einen Seite und den Zünften auf der anderen Seite vermitteln einen kleinen Einblick in diese schwierige wirtschaftliche Transformationsphase. Der Aktionsradius der Unternehmer wurde zwar zunehmend erweitert, Bestimmungen des Reglements großzügig ausgelegt oder stillschweigend übergangen, und dennoch blieb das bürokratische Korsett für ein zeitgemäßes Agieren der Seidenunternehmer viel zu eng.¹⁷⁰

In Wien, wo die Seidenwirker schon seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zünftig organisiert waren, wurden von den Behörden mehrere Möglichkeiten geschaffen, dass neben der Zunft eine verlagsmäßige Produktion und die Arbeit in einer zentralen Manufaktur

166 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Fabrikendepartement, Tit. 180 Bd.1, Bl. 73.

167 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Fabrikendepartement, Tit. 180 Bd.1, Bl. 75 ff.

168 Zur Geschichte des Seidenwirkerreglements siehe R. Straubel, Seidenwirkerreglement, S. 370-395.

169 GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Fabrikendepartement, Tit. 180, Nr. 5, Bd. 1, Bl. 256-263.

170 Die Wiener Seidenzeugmacher erhielten beispielsweise 1710 ihr erstes Zunftprivileg, das im Verlaufe des 18. Jahrhunderts modifiziert und durch die Aufnahme weiterer Gewerbezweige erweitert wurde. Siehe Steidl, Entwicklung, S. 154; H. Deutsch, Entwicklung.

problemlos möglich waren. Ein Wechsel von einer Produktionsform in die andere konnte einfach vorgenommen werden. Unternehmer konnten der Zunft angehören. Meister, die Unternehmer wurden, hatten so keine Schwierigkeiten in der zünftigen Organisation. Maria Theresia ließ Fabrikbefugnisse, die so genannten „Privilegia Privata“, ausstellen, die das Verlegen von Gesellen und weiblichen Arbeitskräften außerhalb der Manufaktur gestatteten. Auch zünftige Meister konnten in ihren Werkstätten für andere Meister arbeiten. Die unzünftigen Seidenzeugmacher gründeten dort erst 1804 eine eigene Organisation, die sich um die Witwen und die Ausbildung der Lehrlinge kümmerte.¹⁷¹

Friedrich II. hingegen erließ am 15. März 1766 das „General – Privilegium und Gülde – Brief vor das Sammet- und Seiden – Würcker – Gewerk zu Berlin“, weil „die vielfältige bey denen hiesigen Gold- und Silber-Stoffes- und Seiden- und Sammet-Fabriquen eingeschlichene Mißbräuche und die von denen arbeitenden Meistern, Gesellen und Lehr-Burschen, eigenmächtig eingeführte, wider das Wohl und den erwünschten Fortgang gedachter Fabriquen streitende Gewohnheiten, vermassen überhand genommen, daß Wir heilsam und nöthig gefunden, zur Abstellung derselben, dem Sammet- und Seiden – Würcker – Gewerck, ein besonders General – Privilegium und Gülde – Brief zu ertheilen, auf deren Inhalt von einem jeden unverbrüchlich, und bey denen darin festgesetzten Straffen gehalten werden soll.“¹⁷² In 33 Paragraphen wurde genau festgelegt, wie sich die Seidenwirker als Lehrlinge, Gesellen und Meister zu verhalten hatten. Ausbildungszeiten, Gesellen- und Meisterstücke wurden ebenso festgelegt, wie das Verhalten der Meister gegenüber den Lehrlingen und umgekehrt. Den Gesellen wurde die Wanderung ins Ausland ohne vorherige eingeholte Erlaubnis verboten. Sonderregelungen für Meistersöhne und Witwen wurden ebenso traditionell festgeschrieben wie die Heiratsbedingungen für Witwen und Meistertöchter. Auf das weit verbreitete Verlagssystem in diesem Gewerbe deutet dann der Paragraph 33 hin: „Ein jeder Meister der von einem Haupt-Verleger Stühle hat, muß, falls er sich zu verändern gedencket, solches demselben wenigstens 2 Monathe vorhero aufsagen. Dagegen er alle auf den Stuhl bestellte Arbeit fertig schaffen, und ehr nicht vor einen anderen Haupt-Verleger arbeiten muß, bis er von dem ersten einen Schein erhalten, daß er ihm nichts schuldig sey.“¹⁷³ Zur Ausbildung von Mädchen wird nichts gesagt. Diese kommen lediglich als Ziel-Spul- und Seidenwirker-Mädchen im Paragraph 25 vor, wo ihnen ein Arbeitgeberwechsel nur gestattet wird, wenn sie vier Wochen zuvor dies ankündigen. Anders als in Wien, wo die Mädchen als Lehrlinge des Seidengewerbes eine reguläre Ausbildung erhielten, auch freigesprochen wurden, einen Lehrbrief bekommen und den Titel „Gesellin“ führen durften,¹⁷⁴ scheint die Ausbildung der Mädchen in Brandenburg-Preußen außerhalb der Zunft erfolgt zu sein. Denn auch hier waren die Frauen für die Herstellung von Rohseide, das Filatieren, Spinnen und Winden zuständig. Als Hilfskräfte an den Webstühlen (Lazzezieherinnen) arbeiteten sie auch. Außerdem

171 A. Steidl, *Entwicklung*, S. 158-160.

172 GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Fabrikdep. Tit. 180, Nr. 5, Bd. 1, Bl. 258.

173 GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Fabrikdep. Tit. 180, Nr. 5, Bd. 1, Bl. 262.

174 Das Meisterrecht blieb ihnen jedoch verwehrt. Siehe A. Steidl, *Entwicklung*, S. 163.

waren die Löhne der Frauen natürlich geringer als die der Männer und so ließen sich die Produktionskosten mit weiblichen Arbeitskräften senken.¹⁷⁵

Die Fördermaßnahmen und wohl auch die bürokratischen Strukturen bedingten es, dass sich fortan die Seidenproduktion mit der Ausnahme von Frankfurt an der Oder, dem günstigen Messeplatz, fast ausschließlich auf Berlin und Potsdam konzentrierte. Überlegungen auch in Schlesien Seidenstoffe zu produzieren, wurden erst nach dem Siebenjährigen Krieg angestellt. Doch da dort die Voraussetzungen so gänzlich fehlten und die Kaufmannschaft überhaupt kein Interesse an diesem Gewerbe zeigte, blieb die Seidenproduktion Schlesiens unbedeutend. Lediglich 241 Stühle mit 371 Webern wurden in Schlesien registriert.¹⁷⁶

Der neue Fabrikinspektor Chanony erstellte im November 1766 eine Liste der Seidenfabriken in Berlin, Köpenick, Frankfurt an der Oder und Potsdam. Die Angaben in dieser Auflistung zu Berlin differierten sowohl hinsichtlich der Stuhlzahl als auch der Eigentümer zu den Angaben der Nachweisung, die im September für Berlin erstellt wurde.¹⁷⁷ Die Fragwürdigkeit der September-Liste zeigt sich auch in Bezug auf das Bernhardsche Unternehmen.¹⁷⁸ Offenbar wollten die Beamten mit dieser Liste doch ein positiveres Bild vom leidgeprüften Seidengewerbe vermitteln und griffen dabei auf veraltete bzw. unkorrekte Informationen zurück. Allein für Berlin listete Chanony 167 Stühle weniger auf, als in der Septemberliste dokumentiert wurden. Da der Fabrikinspektor vor Ort genauer recherchierte, wird seine Aufstellung der Realität wohl näher kommen.¹⁷⁹

Tabelle 3 : Die Seidenfabrikation im November 1766¹⁸⁰

Unternehmer	Stuhlzahl	Ort
Girard & Michelet	48	Berlin
Baudouin Frères	45	Berlin
Schüler	10	Berlin
Meyer Levi	53	Berlin
Treitschke	64	Berlin
Bernhard	18	Berlin
Simond & Villiers	26	Köpenick
Moreau & Beske	25	Frankfurt an der Oder
Moses Ries	93	Potsdam
Hirsch David	130	Potsdam
Moses Isaak	50	Potsdam
Bernhard	36	Potsdam
Gesamt	598	

175 Steidl, Entwicklung, S. 164 ff.

176 ABS, 3, S. 261.

177 Vergleiche ABS, 1, S. 517-520 und 534-535.

178 Siehe Kapitel 3.

179 ABS, 1, S. 534.

180 ABS, 1, S. 534-535.

Auf diesen insgesamt 598 Stühlen wurden acht sehr verschiedene Stoffarten aus Seide produziert. Hinzu kamen dann noch 9 Stühle, auf denen Baron in Berlin Gaze herstellen ließ. Das Unternehmen des David Hirsch hatten als die älteste Seidenfabrik nicht nur alle Krisen gemeistert, sondern wirtschaftete so erfolgreich, dass es auch noch 1766 das größte Unternehmen war. Die Unternehmen des Moses Ries und Treitschke folgten auf Platz zwei und drei. Bernhard Isaak gehörte demnach Platz vier unter den Seidenfabrikanten. An fünfter Stelle stand die Seidenfabrik von Moses Isaak, der immerhin 50 Stühle in Potsdam unterhielt. Laut Konzession sollte er jedoch 100 Stühle betreiben. Doch schon 1767 baute er weitere 10 Stühle ab, weil er sich als älterer Jude, der sich eigentlich bislang vom Wechselgeschäft ernährt hatte, in diesem für ihn fremden Gewerbe nicht auskannte. Er war auf seine fachkundigen Mitarbeiter angewiesen. Doch diese führten das Unternehmen in die roten Zahlen. So berichtete Moses Isaak, dass er seit 1765 47.851 Reichstaler 5 Groschen in Seide und Waren investiert hatte. Die Fabrik produzierte jedoch nur Waren im Wert von 15.000 Reichstalern. Auf drei Frankfurter Messen konnte er nur Waren im Wert von 2.470 Reichstalern absetzen. Als Kommissionsware versandte er noch Stoffe im Wert von 5.100 Reichstalern nach Breslau und Königsberg. Die Einnahmen deckten mal gerade den Unterhalt der Fabrik. Den Lohn der Arbeiter von 5.700 Reichstalern konnte er davon nicht bezahlen. Als erfahrener Geschäftsmann, schließlich arbeitete er bereits seit 41 Jahren als Bankier, sah er den Ruin seines Unternehmens voraus. Da ihm vom König nicht gestattet worden war, sein Unternehmen durch unerfreuliche Maßnahmen, er wollte von den Meistern, die in seinem Fabrikhaus lebten, Miete einfordern, die Stuhlzahl auf 20 reduzieren und sein Büro nach Berlin verlegen, zu gesunden, blieb ihm nur der Freikauf von den Verpflichtungen. Die Beamten hatten für den Fall der weiteren Verstöße gegen die Konzessionsfestlegung schon mit dem Verlust des Schutzprivilegs gedroht. Daher bot Moses Isaak Friedrich II. eine stattliche Summe als Entschädigung an und versprach 40 Stühle bei anderen Unternehmern unterzubringen. Für ein „Anlehen von 30.000 Rthlr. zu 4 % auf 12 Jahre für die Manchesterfabrik...“ durfte Moses Isaak schließlich die Fabrik aufgeben. Zuvor musste er jedoch noch die 40 Stühle verteilen. Von den neun Meistern des Moses Isaak fanden sieben bei Bernhard Isaak, den Gebrüdern Baudouin und bei Girard & Michelet mit insgesamt 15 Stühle neue Arbeit.¹⁸¹ Das starre Festhalten des Königs an einmal getroffenen Vereinbarungen beförderte den Ruin Moses Isaak. Immerhin konnte der Monarch aus dieser unrentablen Fabrik für die Staatskasse noch einen Gewinn erzielen, was ihm bei den Konkursen der Unternehmer Gotzkowki und Treitschke nicht gelang.

Die staatliche Wirtschaftslenkung engte den Bewegungsspielraum der Unternehmer stark ein, so dass es nur selten gelang, flexibel und schnell auf Veränderungen am Markt zu reagieren. Der Staat sorgte in der Kurmark dafür, dass dort die Seidenproduzenten fast konkurrenzlos agieren konnten. Die Seidenmanufakturunternehmer besaßen das absolute Inlandsmonopol, dennoch konnten die inländischen Produkte nicht mit Erzeugnissen aus Italien, Frankreich oder der Schweiz konkurrieren. Die Anwerbung von ausländischen Fachkräften und die Spionage brachten nicht den gewünschten Erfolg. 1766 holte Fried-

181 ABS, 1, S. 572/73.

rich II. beispielsweise Seidenbauern aus Italien nach Potsdam in den Jägerhof. Doch die Italiener verließen Preußen wegen des Klimas bald wieder.

Viele Unternehmer hielten die Seidenmanufakturen, die nur unter der künstlich geschaffenen Glocke der staatlichen Schutz- und Fördermaßnahmen überhaupt gediehen, im Prinzip für unrentabel. Unternehmer wie Friedrich Wilhelm Schütze, Meyer Benjamin Levy oder Isaak Benjamin Wulff sahen in diesem Gewerbe keine Zukunft und zogen sich zurück. So kann es nicht verwundern, dass die Mehrzahl der Seidenmanufakturunternehmer französische Zuwanderer oder Juden waren, denen Dank der staatlichen Förderzusagen und der Schutzmaßnahmen, eine Manufakturgründung trotz der schlechten Standortbedingungen lohnend erschien. Die größeren Manufakturgründungen basierten auf der Grundlage staatlicher Kredite bzw. auf der mehr oder weniger freiwilligen Investition von jüdischem Handelskapital. Die großen christlichen Bankhäuser hielten sich sehr zurück. Im Taschenbuch Knyphausen (1769) wurden für Berlin neun große Samt- und Seidenfabriken mit 449 Stühlen und 469 Quvriers, 26 kleine ganze Seidenfabriken mit 111 Stühlen und 111 Quvriers, 58 Halbseidenfabriken mit 315 Stühlen und ebenso vielen Quvriers sowie 26 Seidenstrumpffabriken mit 85 Stühlen und 85 Quvriers gelistet. Demnach produzierten allein in Berlin 1769 980 Arbeiter auf 960 Stühlen.¹⁸² In Berlin gab es 1766 nur 238 Webstühle für Seidenstoffe und in Potsdam, Frankfurt an der Oder und Köpenick zusammen noch mal so viele.¹⁸³ Diese Vervierfachung der Stuhlzahl resultiert einmal aus der realen Zunahme der etablierten Webstühle und zum anderen aus der Aufnahme auch der kleinen Produzenten in die Statistik des Knyphausen.

1769 kamen dann die 29 Stühle mit 34 Arbeitern der Seidenfabrik Simon & Comp. in Köpenick, die 38 Stühle mit 42 Arbeitern der Seidenfabrik Moreau & Beske in Frankfurt an der Oder¹⁸⁴ und die sechs Potsdamer Samt- und Seidenfabriken mit 178 Stühlen und 178 Arbeitern sowie die Potsdamer Seidenstrumpffabrik des Asimont mit einem Stuhl und einem Arbeiter und der Samtbortenproduzent Liepmann Israel hinzu.¹⁸⁵ So fragwürdig die Angaben zu den einzelnen Unternehmern im Taschenbuch auch sein mögen, sie bilanzieren dennoch mit einer Stuhlzahl von 1206 allein in der Kurmark eine beachtliche Entwicklung innerhalb des Seidengewerbes während der letzten zwanzig Jahre. In dieser Zeit entstanden die großen Seidenunternehmen der „Hauptentrepreneurs“, die sich teilweise aus den bescheidenen Anfängen der Seidenhändler als Verleger einzelner Stühle (Hirsch David, Bernhard Issak) entwickelten oder aus der Übernahme von etablierten Seidenfabriken bzw. aus Neugründungen hervorgingen (Gotzkowski, Schütze, Platzmann, Treitzschke, Schüler, Baudouin, Girard & Michelet, Meyer Benjamin Levi, Moses Isaak, Moses Ries, Baron).

Rechnet man nun noch die Stühle der Seidenfabriken in Krefeld (424), in Königsborn (8), in Königsberg (19) und in Mörs (28) und die anderen 219 Stühle der Halbseidenfabrikate und Seidenstrümpfe außerhalb der Kurmark dazu, so kam Friedrich II. mit ca. 1904

182 H. Hoffmann, Knyphausen, S. 106-108.

183 H. Krüger, Manufakturen, S. 162/63.

184 H. Hoffmann, Knyphausen, S. 117.

185 H. Hoffmann, Knyphausen, S. 120 und 177/178.

Stühlen seiner Wunschvorstellung von 1752 mit anvisierten 2000 Stühlen schon sehr nahe. Rein statistisch gesehen, konnte Friedrich mit der Bilanz im Seidengewerbe zufrieden sein. Denn er hatte mit seinen Subventionen und Bonifikationen einen beachtlichen Wirtschaftsaufschwung im Seidengewerbe erzwungen. Eine ähnlich positive Bilanz konnte auch Maria Theresia für das Wiener Seidengewerbe ziehen. Dort waren 1772 über 1.500 Beschäftigte tätig.¹⁸⁶

Dieses Entwicklungsniveau des Seidengewerbes basierte jedoch auf künstlich geschaffenen und der ständischen Gesellschaft Brandenburg-Preußens eigentlich nicht kompatiblen Strukturen. Die Seidenmanufakturen und ihre Ouvriers blieben Fremdkörper innerhalb der frühneuzeitlichen städtischen Gesellschaft. So kann es nicht verwundern, dass abgesehen von den beiden Residenzstädten Berlin und Potsdam nur in Ausnahmefällen auch in kleineren Städten oder gar auf dem Lande Seidenmanufakturen gegründet werden durften. Die natürlichen Feinde der frühneuzeitlichen Menschen und die Veränderungen auf den europäischen Handelsplätzen relativierten die statistischen Erfolge im Seidengewerbe. 1775, 1781/82 und 1787/88 kam es innerhalb des Seidengewerbes zu schweren Krisen.¹⁸⁷

Über den Zustand der Taftfabrik in Köpenick, einer kleinen märkischen Stadt mit 915 Einwohnern um 1750,¹⁸⁸ berichtete Tarrach am 2. September 1767 folgendes: „Die Häuser genügen für 25 – 30 Metiers. Wirklich im Gange sind 28 Metiers mit 10 Meistern, 16 Gesellen, 3 Lehrlingen; unter letzteren einer auf königlichen Kosten. Sämtliche Stühle arbeiten Taft, und zwar 3 quadrillé, 2 brillanté, 17 d’ Angleterre, 2 à mouche, 2 glatten, 2 sog. Cöpernickler von der eigenen Erfindung des Simond. Die Arbeiter sind mit ihrem Lohn, der ihnen pünktlich gezahlt wird, zufrieden, bekommen auch gute Seide geliefert und fertigen täglich 3 – 4 Ellen und darüber. Auch die Unternehmer sind mit den Arbeiten zufrieden. Die Zeuge werden in Bonität und Breite nach dem Reglement gearbeitet. Mit der Fabrik ist eine neu angelegte Färberei mit 5 neuen kupfernen Kesseln verbunden; dieselbe wird von dem aus Lyon verschriebenen Seidenfärber Rozet besorgt.“¹⁸⁹ Die produktionstechnischen Voraussetzungen dieser Taftfabrik waren durchaus gut und demzufolge konnten auch gute Seidenstoffe erzeugt werden. Doch um in einem Ort mit 915 Seelen und ihren überschaubaren Zünften leben zu können und heimisch zu werden, bedurfte es für die 29 Arbeitskräfte weiterer Voraussetzungen. Schließlich versorgten sich die meisten Kleinstadtbewohner selbst mit den nötigen Nahrungsmitteln, die sie in ihren Gärten oder auf kleinen Feldern anbauten. Doch woher sollten die Ouvriers ihr Gemüse und anderen Produkte des täglichen Bedarfs beziehen? Der Unternehmer Simond bemühte sich daher um die Einrichtung eines öffentlichen Wochenmarktes, da die Lebensmittelpreise in den wenigen Geschäften zu teuer waren. Der Köpenicker Magistrat genehmigte diesen Wochenmarkt und erleichterte so die Versorgung der neuen Einwohner.¹⁹⁰

186 H. Steidl, *Entwicklung*, S. 156.

187 H. Krüger, *Manufakturen*, S. 164, Anm. 729.

188 *Städtebuch* S. 613.

189 ABS, 1, S. 583.

190 ABS, 1, S. 583.

Mit den Veränderungen der Einkommensverhältnisse und den Teuerungswellen nach der europäischen Agrarkrise 1770/71 verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Seidenarbeiter wieder erheblich.

Diese infrastrukturellen Konditionen erwiesen sich in den kleineren Orten zumeist als unzureichend für die Bewältigung des Alltags der zuziehenden Fremden. In Frankfurt an der Oder klagten die Arbeitskräfte der neuen Seidenmanufaktur über zu niedrige Löhne, von denen sie nicht leben konnten.¹⁹¹ Als die Unternehmer 1775 ihre Waren nicht mehr in dem gewünschten Maße absetzen konnten, wollten sie die Löhne der Arbeiter um 25 Prozent reduzieren. Angesichts der das ganze Seidengewerbe betreffenden allgemeinen Krise hofften sie wohl auf das Verständnis der Ouvriers. Doch diese beschwerten sich beim König und als dieser nicht antwortete, entschlossen sie sich zu streiken. An diesem Streik der Seidenarbeiter beteiligten sich auch Berliner „Entrepreneurs“. In einem Bericht heißt es: „daß die Seidenwirkergesellen sich durch einige unruhige Köpfe verleiten lassen, sich in eine Art von Meuterei einzulassen, aufrührerische Billets auszustreuen und diejenigen aus ihren Mitten, welche friedlich und ordentlich ... arbeiten wollten, durch Schimpfworte und Drohungen davon abzuschrecken, wodurch dann das V. Departement veranlasst worden, sofort die kräftigsten Maßregeln zu nehmen, um die Rädelsführer in Verhalt zu bringen, die übrigen Gesellen aber wiederum zu ihrer Pflicht und ruhigen Bearbeitung ihrer Stühle zurückzuführen.“¹⁹² Immerhin erzielten die streikenden Seidenarbeiter einen Kompromiss, denn ihr Lohn wurde nun nur noch um 12 Prozent gesenkt.¹⁹³ Dieser Streik der Seidenwirker 1775 stellt nur einen Höhepunkt der internen Auseinandersetzungen innerhalb des Seidengewerbes dar. So wie die Unternehmer stets zwischen den staatlichen Interessen und Vorgaben und ihren eigenen kaufmännischen Zielen und den Bedingungen auf den europäischen Handelsplätzen lavieren mussten, mussten die zumeist spezialisierten und gut ausgebildeten Arbeitskräfte im Seidengewerbe ihre Lohnforderungen und ihre Anforderungen an die Arbeitsbedingungen im Kontext von Zunftvorschriften, Unternehmerinteressen und staatlichen Vorgaben durchsetzen. An Beschwerden über die schlechte Bezahlung, über die unzureichende Qualität der ihnen zur Verfügung gestellten Rohseide und über ungünstige Arbeitsbedingungen im Allgemeinen fehlte es im 18. Jahrhundert nicht. Die Fluktuation insbesondere der ausländischen Arbeitskräfte, die in den Städten nicht heimisch wurden, spricht für sich. Die Krise im Seidengewerbe 1775 brachte also nur einen längst gärenden Prozess für alle sichtbar zum Ausdruck.

Denn trotz der vielfältigsten Bemühungen, in Brandenburg-Preußen günstige Bedingungen für die Entwicklung des Seidengewerbes zu schaffen, traten zyklisch immer wieder die gleichen Probleme auf. Die vergebenen Konzessionen, Monopole, Bonifikationen und Subventionen sowie die den Import fremder Seidenwaren reduzierenden Zoll- und Handelsbestimmungen ermöglichten einer kleinen Gruppe von Seidenunternehmern, erfolgreich und gewinnbringend Seidenstoffe zu produzieren und zu verkaufen. Diese Un-

191 ABS, 2, S. 109 u. 131 f.

192 H. Krüger, Manufakturen, S. 417.

193 H. Krüger, Manufakturen, S. 296, 306, 417 f.

ternehmer wehrten sich vehement gegen jegliche auch noch so entfernte Konkurrenz. Das bekamen sowohl die Krefelder Unternehmer zu spüren, die in der Mittelmark ihre Waren nicht anbieten durften,¹⁹⁴ als auch neue Unternehmer, die in Königsborn und Magdeburg Seidenfabriken gründen wollten.¹⁹⁵ Die Berliner und die Potsdamer Seidenunternehmer, von ihren auswärtigen Konkurrenten auch als „Monopolisten“ bezeichnet, wachten sehr genau über Veränderungen innerhalb des Seidengewerbes. Als der Unternehmer Goßler 1767 begann, auf dem Lande bzw. auf seinem Gut Königsborn eine Seidenfabrik zu etablieren und ohne königliche Konzession Seidenstoffe produzierte, beschwerten sich 1769 die „Entrepreneurs der Sammet- und Seidenfabriken Hirsch David, Baudouin Gebrüder, Girard & Michelet, Moses Ries, Meyer Benjamin Levy, Bernhard Isaak bei der Manufakturcommission, daß die Goßlersche Seidenfabrik auf dem Lande das Eindringen von Contrebande ermögliche und die anderen Fabriken dadurch schädige; sie beantragten Verweisung derselben in die Stadt. Insbesondere beschwerte sich Hirsch David darüber, daß trotz ihm selbst erteilten Exklusivprivilegs der Goßler auch Sammet farbicire.“¹⁹⁶ Das V. Departement wies die Magdeburgische Kammer an, dafür zu sorgen, das die von Goßler auf dem Lande produzierten Seidenstoffe „auf dem Stuhl mit dem Stempel der Fabrikinspektion und der Regie bedruckt werden müßten. Sammet zu fabriciren aber solle dem Goßler gänzlich verboten sein.“¹⁹⁷ Goßler fühlte sich ungerecht behandelt und beschwerte sich seinerseits über die „Monopolisten in Berlin und Potsdam, die noch dazu königliche Unterstützung bekämen, während er dergleichen gar nicht beanspruche.“¹⁹⁸ Unbeeindruckt von den Behörden und ihren Anweisungen produzierte er weiter und für den Fall, dass der Samt nicht gestempelt werden sollte, drohte er mit der Aufgabe seiner Fabrik. Die Kammer berichtete dann, dass der Kriegsrat Goßler 1774/75 verschiedene Seidenstoffe im Wert von 7.500 Reichstalern produzierte. Angesichts der Erfolge ließen die Beamten den Unternehmer dann weiter produzieren.¹⁹⁹ 1780 wurde Königsborn jedoch verkauft und die Seidenfabrik nach Magdeburg verlegt.²⁰⁰ Friedrich II. wollte zwar das Seidengewerbe zu einem über den Inlandsbedarf hinaus produzierenden Gewerbeausbau ausbauen, doch an den städtischen und ständischen Grundstrukturen der frühneuzeitlichen Gesellschaft ließ er nicht rütteln.²⁰¹ Die frühzeitig erteilten Konzessionen bevorteilten in der Mittelmark einige wenige „Monopolisten“, die überhaupt nicht einsahen, warum sie auf diese verbrieften Rechte, die sie vor der unliebsamen Konkurrenz schützten, verzichten sollten. Die strukturellen Prämissen der Wirt-

194 ABS, 1, S. 583 f. u. 633.

195 ABS, 1, S. 635 ff.

196 ABS, 1, S. 636.

197 ABS, 1, S. 637.

198 ABS, 1, S. 637.

199 1780 musste das Unternehmen dann Konkurs anmelden. Siehe ABS, 1, S. 637.

200 ABS, 3, S. 260. Siehe W. v. Goßler, 60 Jahre Magdeburger Manufaktur, in: *Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg*, 72./73. Jg., Magdeburg 1937/38, S. 20 ff. (Manufaktur)

201 In den Politischen Testamenten von 1752 und 1768 wird die utilitaristische Staatsauffassung Friedrichs, in der jeder Stand und jede soziale Gruppe seinen Platz, seine Aufgaben und Funktionen hatte, am deutlichsten.

schaftspolitik Friedrich II. legten den Grundstein für den befristeten Aufschwung im Seidengewerbe und auch gleichzeitig für den dann um 1800 einsetzenden Verfall dieses Gewerbes.

Im März 1776 reflektierten einige Beamte des V. Departments die Situation im Seidengewerbe angesichts der zunehmenden Zahl von arbeitslosen Seidenwirkern. Sie forderten, dass insbesondere die großen Unternehmer angehalten werden müssten, ihre Verpflichtungen in vollem Umfang zu erfüllen. Jene Unternehmer wie die Gebrüder Baudouin, Moses Ries, Klintz & Staberoh, Blanc & Beyrich und Isaak Hirsch, die ohne staatliche Unterstützung und Prämien arbeiten, sollten selbst entscheiden, wie viele Arbeiter sie beschäftigen. „...die anderen hingegen, wie Philipp und David Hirsch, Bernhard Isaac Wwe., Girard & Michelet, seien mit königlichen Gnadengeschenken an Häusern und Vorschüssen überhäuft, und diese könne man mit guten Fuge dazu anhalten, daß sie ihre Fabrication nicht einschränkten und nicht so viel unglückliche Arbeiter machten, wie sie täglich thäten. Bei den Gebr. Hirsch sei es freilich zweifelhaft, ob die Verminderung der Fabrication bei ihnen nicht von Mangel an Mitteln herrühre, und ob es daher rätlich sein würde, sie mit Zwang zu einem stärkeren Betriebe anzuhalten, dem Bernhard Isaac'schen Hause dagegen fehle es weder an Mitteln noch an Absatz, man könne es wohl anhalten seine Engagements zu erfüllen, und es sei zu hoffen, daß dasselbe den neuerlich erlassenen Mahnungen Gehör geben und beständig 40 Metiers zu Potsdam im Gange halten würde. Die Entrepreneurs Girard & Michelet aber seien 'ganz ingouvernable'. Sie genössen noch von früheren Zeiten her einen königlichen zinsfreien Vorschuß von 14.000 Rthlr., für welche sie auf 6 monatliche Kündigung ausgestellte Wechsel gegeben; man habe ihnen diesen Vorschuß bisher noch immer gelassen, damit sie ihre Fabrik erweiterten; sie hätten dieselbe auch wirklich schon auf 230 Stühle gebracht, aber seit Jahresfrist hätten sie jeden Monat über 10 Stühle eingehen lassen, im ganzen bisher über 100, ohne daß ihnen darüber ein Wort gesagt worden wäre. Er sei also der Meinung, daß ihnen, fals sie dabei beharrten, das Capital gekündigt werden müsse.

Im allgemeinen sei es das Begehren der Entrepreneurs, ohne Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Arbeiter und den Fortgang der gesamten Industrie, mit ihren Fabriken nach eigener Willkür zu schalten und zu walten, niemanden neben sich aufkommen zu lassen und demjenigen, der so dreist wäre, sich einfallen zu lassen, neben ihnen sich zu etabliren, alle Verfolgungen und Hindernisse in den Weg zu legen, um ihn zu degoutiren.“²⁰² Der Beamte plädierte für einen größeren Wettbewerb der Produzenten im Seidengewerbe, d. h., der König sollte mehr Entrepreneurs konzessionieren, um den Arbeitern wieder eine Möglichkeit zu geben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sicherlich trug die besondere Förderung Friedrichs gerade der großen Unternehmer mit dazu bei, dass diese sich wie „Monopolisten“ aufführten und jede aufkeimende Konkurrenz bekämpften. Das soziale Verantwortungsgefühl, das der Beamte bei den Unternehmern vermisste, stand dem Anliegen, Gewinne zu erwirtschaften, zumal in Krisenzeiten entgegen.

Dennoch führte die Krise in der Seidenindustrie 1775 nicht zu einem rapiden Rückgang der Stuhlzahl, wie die Statistik 1776 belegt. Der Vergleich zwischen den verschiedenen

202 ABS, 2, S. 144.

statistischen Erhebungen ist nur unter Vorbehalten möglich, da nie genau sichtbar wird, welche Seidenproduzenten wie wozu gerechnet wurden. So führte Tarrach in einem Bericht vom 14. Juni 1776 folgende Übersicht auf:

Tabelle 4: Die Anzahl der Stühle in Seidenfabriken 1776²⁰³

Ort	Anzahl der Stühle
Berlin	881
Potsdam	121
Köpenick	26
Frankfurt an der Oder	71
Magdeburg und Halle	73
Summe	1230

Wer nun hier zu den Seidenfabriken gezählt wurde, bleibt offen. Eine Fabriktafel von 1776 gibt allein für Berlin 11 Ganzseidenfabrikanten mit 760 Stühlen, 10 Halbseidenfabrikanten mit 245 Stühlen, 27 Meister und Entrepreneurs der Seidenstrumpffabrikation mit 108 Stühlen und 6 Seidenbandfabrikanten mit 164 Stühlen an.²⁰⁴ Demnach hatte sich die Stuhlzahl allein in Berlin im Vergleich zum Jahr 1769, wo das Taschenbuch Knyphausen 1206 Stühle für die Kurmark registrierte, erheblich vermehrt. Trotz statistischer Mängel lässt sich ein weiteres Wachstum in der Seidenproduktion nicht übersehen. Allerdings hatte es in diesem Gewerbe auch eine erhebliche personelle Bewegung gegeben. Von den 12 Berliner großen Seidenunternehmern des Jahres 1766²⁰⁵ erscheinen 1776 in der Fabriktafel nur noch fünf Unternehmer (Gebrüder Baudouin, Girard & Michelet, Bernhard Isaak Witwe, Meyer Benjamin Levy und Moses Ries). Wobei die Gebrüder Baudouin²⁰⁶, Girard & Michelet und Bernhard Isaak Witwe zu den ältesten Unternehmen in dieser Branche zählten, die bisher die Kriege und alle Krisen erfolgreich meisterten. Zu den Unternehmen, die sich erst nach dem Siebenjährigen Krieg etablierten, gehörten Blanc und Beyrich (1772), Fonrobert und Kompagnon (1771), Hirsch Isaak (1775), Jensen und Schmidt (1776), Meyer Benjamin Levy (1765), Moses Ries (1765) und Isaak Benjamin Wulff (1774). Von diesen 11 Berliner Unternehmern gehörten fünf dem jüdischen Glauben und vier der französisch-reformierten Konfession an. Jacob Blanc heiratete 1762 Marie Michelet,²⁰⁷ so dass zwei dieser Firmen auch verwandtschaftlich verbunden waren.

Angesichts der kritischen Situation im Seidengewerbe in den 1770er Jahren suchten die zuständigen Behörden nach Mitteln und Wegen aus der Misere. Dabei offenbarten die Berichte des Beamten ein durchaus differenzierteres Bild vom Seidengewerbe.

²⁰³ ABS, 2, S. 160.

²⁰⁴ ABS, 2, S. 161/162.

²⁰⁵ Siehe ABS, 1, S. 517/20.

²⁰⁶ Hier mit Gründungsdatum 1753 angegeben. ABS, 2, S. 161; in der Tabelle von 1766 wird jedoch das Jahr 1763/65 genannt. ABS, 1, S. 517/20.

²⁰⁷ R. Straubel, Kaufleute, S. 182/83.

Die Frankfurter Messe des Jahre 1776 registrierte einen beachtlichen Umsatz an Seidenwaren (einschließlich der Seidenstrumpf- und der Gold- und Silbererzeugnisse), wie die Tabelle 5 zeigt.

Tabelle 5: Umsatz an Seidenwaren auf der Messe in Frankfurt an der Oder 1776 in Reichstaler²⁰⁸

	Reminisceremesse	Magarethenmesse	Martinimesse
Im Inland	89.456	138.502	81.682
Ins Ausland	48.984	62.613	49.163
Summe	138.440	201.115	130.845

Fremde Seidenwaren wurden von Berliner, Frankfurter und Magdeburger Kaufleuten abgesetzt:

Ins Ausland	62.930	101.442	56.500
-------------	--------	---------	--------

Ohne Frage überwog der Absatz der heimischen Seidenerzeugnisse auf der Frankfurter Messe. Dennoch war der Anteil der ausländischen Seidenwaren mit fast der Hälfte des Handelsumsatzes der heimischen Produkte nicht gering. Im Jahr darauf konnte in dem Bericht von der Reminisceremesse 1777 eine weitere leichte Steigerung des Absatzes von Seidenprodukten im Inland (91.455 Reichstaler) und im Ausland (100.452 Reichstaler) nachgewiesen werden. Der Handel mit fremden Seidenwaren ging leicht zurück. Die einheimischen Seidenhändler setzten Waren im Wert von 44.988 Reichstalern um und anderen auswärtigen Seidenhändler von 23.534 Talern.²⁰⁹ Tarrach führte den gestiegenen Absatz einheimischer Produkte einmal auf die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse zurück und zum anderen auf eine durch die Bonifikationen ermöglichte günstigere Preisgestaltung, mit der die ausländischen Seidenerzeugnisse schon auf Grund der hohen Rohseidenpreise nicht mithalten konnten.

Im Jahr 1777 wurden dann abermals die Privilegien und Konzessionen der Samtfabrikanten vom V. Departement überprüft. Isaak Benjamin Wulff wollte in Bernau eine Seidenmanufaktur errichten und dort auch Samt produzieren. Görne berichtete dann dem König, dass David Hirsch ursprünglich ein exklusives Privileg zur Samtherstellung innehatte. Da aber der Bedarf an Samt größer war als der Produktionsausstoß dieser Potsdamer Manufaktur, erhielt Gotzkowski das gleiche Privileg für Berlin. Später wurde dieses Privileg auf Moses Ries übertragen und an die Bedingung geknüpft, dass dieser 100 Metiers im Gange halten sollte. Wenig später erhielt dann noch Moses Isaak ein solches Privileg mit der gleichen Bedingung, dass er 100 Metiers zu beschäftigen hatte. 1765 hätten also in den drei Samtfabriken 300 Metiers Samt produzieren müssen. Dem war aber nicht so. Moses Ries hatte nur 40 und später nur 36 Metiers im Gange und Moses Isaak hatte seine Fabrik ganz aufgegeben. Von ihm hatten die Gebrüder Baudouin, Girard & Michelet sowie Bernhard Isaak Witwe einige Stühle übernommen und sie produzierten nun auf 66

²⁰⁸ ABS, 2, S. 162.

²⁰⁹ ABS, 2, S. 174/75.

Stühlen Samt. Zwar wurde am 1. September 1773 das Privileg des David Hirsch auf seine beiden Söhne transferiert, aber dies erfolgte ja ohne Absprache mit Friedrich II. über den Inhalt des von seinem Vater erteilten Privilegs. Daher könne man nun durchaus dem Isaak Benjamin Wulff gestatten, in seiner Bernauer Fabrik auf 4 Metiers Samt herzustellen. Überhaupt sollten zukünftig alle Seidenfabrikanten, die 10 Metiers beschäftigen auf 2 auch Samt herstellen dürfen.²¹⁰

Nach der anfänglichen Hoffnung, dass man mit staatlichen Zuschüssen die Entwicklung im Seidengewerbe befördern könnte, kehrte in den siebziger Jahre eine gewisse Ernüchterung bei den zuständigen Behörden ein. Als es 1777 um die Unterstützung der Etablierung einer Bandfabrik des Kaufmanns Grothe ging, fasste Tarrach seine Erfahrungen in folgende Sätze: „Überdem macht derselbe ganz übertrieben Conditiones, denn er verlangt nicht nur ein eigenes Haus und die Erbauungskosten der 12 Bandmühlen, sondern noch dazu auf jede Mühle 500 Rthlr. Letzteres allein macht schon 6.000 Rthlr. aus, und ist es mir schon bekannt, wie es dergleichen Leute hernach machen. Ihre Absicht geht auf das Geld, und wenn sie solches einmal bekommen, so bekümmern sie sich wenig um die Erfüllung ihres Engagements, und auf die Art wird der Grothe ebenfalls anfangen. Er würde etwa ein paar Mühlen zum Schein in Gang bringen und die übrigen liegen lassen; so hätte er doch ein Haus und 6.000 Rthlr. erworben.“²¹¹ Tarrachs Bericht, der die Realität sehr nüchtern und etwas resignierend beschreibt, hatte zur Folge, dass der König dem Grothe keine Unterstützung gewährte. Die zuständigen Beamten, die von Friedrich II. stets angehalten wurden, sich um die Entwicklung des Seidengewerbes zu kümmern, kannten die Schwachstellen der Wirtschaftsmaßnahmen des Königs ebenso wie die Denk- und Verhaltensweisen der Unternehmer. Nicht immer – wie in diesem Fall – fanden ihr Wissen und ihre Erfahrungen, die sich in den Berichten und Stellungnahmen widerspiegeln, Gehör beim König. Die Stellung und der Einfluss dieser Beamten innerhalb des Herrschafts- und Kommunikationssystems waren also sehr ambivalent.

Unter den merkantilistischen Wirtschaftsbedingungen Friedrich II. hatte sich eine besondere Unternehmermentalität herausgebildet, die dazu führte, dass viele Wirtschaftsakteure bei internen Schwierigkeiten zuerst die äußeren Rahmenbedingungen dafür verantwortlich machten. Jene Unternehmer achteten auch besonders darauf, dass die ihnen bei der Unternehmensgründung zugesagten bzw. vorhandenen Konditionen uneingeschränkt erhalten blieben. Als beispielsweise das Handelsabkommen zwischen Polen und Preußen und der Generalzolltarifvertrag 1775 den Transithandel der Polen neu regelte, witterten die Berliner und Potsdamer Samtfabrikbesitzer sofort eine unlautere Konkurrenz, gegen die sie beim König protestierten und verlangten, dass den Polen der Handel mit fremden Samten und Velpen nur zum Transit in Königsberg erlaubt werden dürfte.²¹² Für viele Seidenfabrikanten garantierte der Handel über Königsberg nach Osteuropa einen guten Absatz eigener und fremder Seidenwaren. Daher wollten sie unbedingt, dass den Polen der Transithandel verboten werden sollte. Der Akzisedirektor von de la Haye de Launay

210 ABS, 2, S. 175/177.

211 ABS, 2, S. 198.

212 ABS, 2, S. 199.

verfasste in diesem Zusammenhang eine Denkschrift, in der er für diesen polnischen Transithandel und gegen die Monopolstellung der einheimischen Fabrikunternehmer plädierte. Die einheimischen Fabriken arbeiteten zu teuer und sie könnten auch nicht den Bedarf des Auslandes decken. Wenn die Unternehmer ihre Gewinnspanne reduzierten, könnten sie ihre Ware auch preiswerter verkaufen. Außerdem könne man das Ausland durch das Verbot des Transithandels nicht zwingen, die übersteuerten preußischen Erzeugnisse zu kaufen. Ein Verbot des Transithandels würde den Handel ruinieren. Der Beamte setzte sich für einen florierenden Außenhandel ein. Die heimischen Unternehmer hätten durch ihre Vergünstigungen und die Prohibition doch genug Absatzmöglichkeiten im Lande. Sie könnten dort an die 1.200.000 Reichstaler an Waren umsetzen, diese Warenmengen könnten die 600 bis 700 Stühle wohl kaum produzieren. Da sie aber nicht einmal den Inlandsbedarf deckten, würde das Argument der Königsberger Transithandel ruinieren die einheimischen Unternehmer nicht zutreffen. Wenn die einheimischen Seidenfabrikanten besser und billiger produzieren würden, könnten sie auch mehr Waren auf der Frankfurter Messe ins Ausland absetzen. Weiter schrieb er: „Billiger aber würden die Fabricate vornehmlich durch zwei Mittel: 1. es müsse dem Fabricanten die Seide aus dem Magazin in guter Qualität zu dem Einkaufspreise ohne allen Aufschlag auf 1 Jahr Credit geliefert werden, so daß er nach Absatz seiner Fabricate zahlen könne; dadurch und durch die Befreiung von der Accise genieße er den Ausländern gegenüber einen Vortheil von 15 – 20 Prozent; 2. müsse der Arbeitslohn herabgesetzt werden. In Berlin bekommt der Arbeiter für die Elle Taft 4 Groschen, in Lyon ebenso, aber die französische Elle ist um $\frac{3}{4}$ stärker, als die Berliner; der Berliner Arbeiter macht täglich nur 4 Berliner Ellen, gerade soviel, wie der Lyoner französische. (Das Verhältnis stellt sich also bezüglich der Bezahlung derselben Leistung wie 7:4, bezüglich der täglichen Arbeitsleistung wie 4:7). Der Arbeitslohn müsse herabgesetzt werden auf 3 Groschen für die Elle; man soll aber dafür den Arbeitern 2 Groschen Bonification aus königlichen Mitteln bewilligen für jede Elle, die sie über den bisherigen gewöhnlichen Betrag von vierein am Tag arbeiten; machen sie 6, so verdienen sie den Tag 22 Groschen, statt, wie bisher 16, und stehen um 6 Groschen besser, andererseits zahlen dann die Fabricanten ziemlich den gleichen Arbeitslohn, wie die französischen. Der König habe für diese Bonificationen bei einem Mehrfabricationsbetrag von 400 Ellen nur 33.333 Rthlr. 8 Gr. nöthig. In französischem Gelde würde der Tagesverdienst eines preußischen Seidenwebers für 6 Ellen 3 L. 16 S. betragen, während der Lyoner Arbeiter durch dieselbe Arbeitsleistung nur 2 L. 8 S. verdienen könne. An Arbeitern würde es also nie Mangel sein, zumal das Leben in Berlin billiger sey, als in Lyon. Die Fabricationskosten des Taft aber würden sich alsdann mit Berechnung des Unternehmergewinns zu 3 Groschen auf die Elle und des Kaufmannsgewinns zu demselben Betrage, auf 20 Groschen für die preußische, 30 Gr. für die französische Elle belaufen. So billig könnten die Franzosen, die eben bei diesen Voraussetzungen um 20 % im Nachtheil seien, nicht fabriciren. Aehnlich bei den übrigen Stoffen. Bei der Billigkeit der Preise werde sich der inländische Verbrauch steigern und im Auslande die Nachfrage nach der preußischen Waare zunehmen.“²¹³ Weiterhin schlug der Beamte die Reduzierung der Sei-

213 ABS, 2, S. 205.

denfabrikanten auf sechs Unternehmer vor, die auch keine Bonifikationen²¹⁴ mehr erhalten sollte. Stattdessen sollten die Arbeiter nun mit einer Bonifikation motiviert werden, schneller zu produzieren. Der Seidenmagazinfond sollte von 80.000 auf 200.000 Reichstaler erhöht werden.²¹⁵ Nachdem der Beamte dann noch detailliert vorrechnete, wie sich die Produktionskosten und die Preise senken ließen, kam er zu den Unternehmern. „Als die 6 Unternehmer, die man brauchen könne, werden bezeichnet: Gebr. Baudouin, Girard & Michelet, Bernhard Isaak, Moses Ries, Meyer Benjamin Levy, Blanc, Beyrich & Simond. Die beiden letzten Firmen sollen Caution stellen. Auf die übrigen Fabricanten, mit Ausnahme derer, welche petis velours und Gaze fabriciren, brauche man weiter keine Rücksicht zu nehmen. Die Fabrication wird auf Berlin beschränkt, am besten sind die Fabriken auch zusammen anzulegen, etwa auf dem Gensdarmenmarkt. Die fabricirten Waaren unterliegen einer genauen Prüfung von Commissarien und werden erst, wenn sie für gut befunden wurden, gestempelt und damit dem Verkehr übergeben.“²¹⁶

Im Grunde wies Launay nach, dass es interne Probleme waren, die dem Seidengewerbe schaden und nicht der Handel mit ausländischen Erzeugnissen. Zu diesen Überlegungen nahm dann der Geheime Finanzrat Friedrich Wilhelm Tarrach im Dezember 1777 Stellung. Da der Staat an dem Zoll- und Transithandel verdient und es Verträge mit Polen gab, könne man dem Wunsch der Unternehmer nach einem Verbot des Transithandels nicht entsprechen. Den Überlegungen Launays widersprach er zumeist. Seine persönlichen Erfahrungen mit den Unternehmern, deren Büchern und den Arbeitern bestätigten die Aussagen des Beamten nicht. Außerdem würde die durchaus positive Entwicklung des Seidengewerbes seit 1767 auch gegen die Argumente Launays sprechen. Immerhin gab es jetzt 182 Metiers in der Seidenstrumpfproduktion, „14 große und 35 für eigene Rechnung mit 168 Metiers arbeitende kleine Seidenfabricanten“, die allein 1176 Metiers mit über 2000 Menschen beschäftigten und jährlich für 1.176.000 Taler Waren herstellen. Diese umfangreiche Produktionskapazität wäre unmöglich allein von sechs Unternehmern zu gewährleisten.²¹⁷ Während der Akzisebeamte die Seidenproduktion durch räumliche und personelle Konzentration effektiver gestalten wollte, schien Tarrach eher das Bestehende wahren zu wollen. Der Beamte sah sich durch die Vorschläge in der Kritik und argumentierte daher aus der Verteidigungsposition heraus. Schließlich griff Launay in seiner Denkschrift auch die bisherige Arbeit Tarrachs an. Dem Gewerbe nutzte diese fachspezifische Kommunikation zwischen den verschiedenen Verwaltungsebenen leider nicht viel, denn die genannten Probleme, die, wie die Rohseidenversorgung, die Qualität der Erzeugnisse und der Arbeitslohn seit vielen Jahren immer wieder diskutiert wurden, erschwerten auch zukünftig die Entwicklung im Seidengewerbe.

214 Der Staat wandte jährlich 50.000 Reichstaler als Bonifikation für die Unternehmer auf. Siehe ABS, 2, S. 206.

215 ABS, 2, S. 206.

216 ABS, 2, S. 207.

217 ABS, 2, S. 214.

Tabelle 6: Die Fabrikation von Seidenwaren in Berlin von 1758 bis 1779²¹⁸

Stühle	1758	1759	1773	1774	1778	1779
Für seidene Zeuge	280	363	713	945	804	1117
Für halbseidene Zeuge	146	181	251	301	259	289
Für seidene Strümpfe	31	28	28	86	90	109
Posamentierstühle	363	429	539	582	575	609
Gesamt	820	1001	1531	1914	1728	2124

Dennoch ist, rein statistisch gesehen, die Tatsache nicht zu leugnen, dass das Seidenge-
webe in den letzten Jahren erheblich an Produktionskapazitäten zugenommen hatte. Al-
lein in Berlin hatte sich die Anzahl der Stühle von 1758 bis 1779 mehr als verdoppelt.
1779 wurden auf der Frankfurter Reminisceremesse im Inland Seidenwaren im Wert von
83.766 Reichstalern und für das Ausland im Wert von 119.645 Reichstalern abgesetzt.²¹⁹
Im Vergleich zum Umsatz von 1777 konnte trotz erhöhter Stuhlzahl keine Umsatzsteige-
rung auf der Frankfurter Messe erzielt werden. 1777 waren Seidenwaren im Wert von
11.504 Reichstalern mehr umgesetzt worden als 1779.²²⁰

Tabelle 7: Die Ganzseidenfabrikation der großen Unternehmen von 1779²²¹

Firma	Stühle	Wert der Fabrikation in Reichstaler
Baudouin Gebrüder	180	190.000
Bernhard Witwe & Söhne	58	102.000
Blanc & Beyrich	60	72.000
Fonrobert Gebrüder	124	64.000
Girard, Michelet & Comp.	174	175.000
Holtz	70	26.250
Hirsch Isaak	34	48.000
Jensen & Gardemin	94	60.100
Klintz	30	45.900
Stabrow	36	41.480
Meyer Benjamin Levy	82	142.000
Moses Ries	28	13.000
Gottfried Schmidt	17	29.600
Isaak Benjamin Wulff	63	80.000
Summe	1050	1.089.330

218 ABS, 2, S. 247.

219 ABS, 2, S. 247.

220 ABS, 2, S. 174 und 247.

221 ABS, 2, S. 245.

Wie die Tabelle 7 zeigt, produzierten von diesen 14 großen Seidenunternehmern nur drei Waren im Wert von über 100.000 Reichstalern. Dabei fällt auf, dass die Gebrüder Baudouin mit ihren 180 Stühlen Seidenwaren im Wert von 190.000 Reichstalern und die Firma Girard & Michelet mit 174 Stühlen Waren im Wert von 175.000 Reichstalern produzierten, während die Firma Bernhard Witwe & Söhne mit nur 58 Stühlen Waren im Wert von 102.000 Reichstalern erzeugten. Eine hohe Stuhlzahl lässt daher nicht immer auf einen qualitativ hochwertigen Produktionsumfang von Seidenerzeugnissen schließen. Dazu bedurfte es eines guten Managements, das den zumeist dezentralen Produktionsablauf effizient organisieren und überwachen musste. Der Erfolg eines Seidenunternehmens widerspiegelte sich also weniger in der Anzahl der Stühle als in der Anwerbung und Beschäftigung von gut ausgebildeten und motivierten Seidenwirkern, die mit qualitativ hochwertiger Rohseide kontinuierlich versorgt werden mussten. Außerdem musste der Unternehmer stets den Markt beobachten, um rechtzeitig auf veränderte Moderscheinungen und aktuelle Trends reagieren zu können. Das Design der Seidenstoffe wechselte häufig.

Doch gerade die Qualität der erzeugten Produkte ließ sich bei den dezentral arbeitenden Seidenwirkermeistern nur schwer überwachen. Da musste sich der Unternehmer auf seine Meister verlassen können. Wenn schlechte Waren geliefert wurden und der Unternehmer reagierte mit Lohnabzug auf die schlechte Arbeit, konnte es ihm, wie im Fall des Moses Ries 1782 geschehen, passieren, dass die Meister wegen der Lohnminderung Beschwerde bei Friedrich II. einreichten und im Prinzip Recht erhielten. Der König verlangte von Moses Ries die schlechte Arbeit der Meister anders zu bestrafen. Schließlich sollten die Meister ja von ihrem Lohn leben können.²²² Nur bei schweren Verstößen – also in Ausnahmefällen – dürfte der Unternehmer eine Lohnkürzung vornehmen. Ebenso rigoros griff Friedrich II. in die Unternehmensbelange ein, wenn sich Meister beschwerten, dass sie keine Arbeit mehr von ihrem Unternehmer erhielten, weil der die Stuhlzahl reduziert hatte. Auf eine derartige Beschwerde des Seidengazefabrikanten De-loir erging dann beispielsweise 1782 die Weisung an Fonrobert & Compagnie, dass sie den Meister mit seinen 8 Metiers sofort wieder mit Arbeit zu versehen hätten, „damit er im Stande ist, sich und seine Familie ferner zu ernähren.“²²³

1. 3. Die Krisen im Seidengewerbe am Ende des 18. Jahrhunderts und der Diskurs über die Ursachen

1782 gab es eine Diskussion um das Seidenmagazin, die im Detail nicht überliefert ist. Doch die Kabinettsorder Friedrich II. an Tarrach spricht für sich. Wörtlich heißt es dort: „Ihr mögt nur denken an die großen Ausfälle beim Seidenmagazin, die wegen der so ohne alle Ueberlegung und Vorsicht gegebenen Vorschüsse entstanden; da seid Ihr doch

²²² ABS, 2, S. 308.

²²³ ABS, 2, S. 315/316.

mit Schuld daran; sowie auch Eure Manufacturanschläge von Pommern keineswegs solide; sondern sehr windisch sind. Welches Ich Euch hierdurch zu erkennen [geben] und zugleich alles Ernstes andeuten wollen, Eure Schuldigkeit künftig mit mehrerm Eifer und Fleiß zu beobachten, auch Euch in bessere Ordnung zu halten. Wornach Ihr Euch zu richten habt.“²²⁴ Das Risiko der Fehleinschätzung bei Investitionen und Subventionen lag also eindeutig bei Tarrach, obwohl nachweislich der König nicht immer dessen Empfehlungen folgte. Dabei ist der Erfolg des Seidengewerbes in verschiedenen Schreiben immer wieder betont worden. Auch 1782 heißt es, dass die Stuhlzahl von 891 Stühlen im Jahr 1770 auf 2060 im Jahr 1782 angestiegen war.²²⁵

Eine Übersicht über die Benefizien für die Seidenfabrikanten des Jahres 1782/83 listet all jene auf, die aus der Hauptmanufakturkasse Gelder für die Hausmiete (10), zur Subsistenz (1), als Pension (29) sowie aus der Chargenkasse (2) und aus der Extraordinarienkasse bekamen. Hinzu kamen dann noch die Besoldungen für das Personal der Verwaltung des Seidenmagazins und die Hausmiete für deren Räumlichkeiten. Die Generaldirektion des Seidenmagazins und Seidenmagazinkasse befanden sich in der Breiten Straße in Berlin im Hause des Kaufmanns Beske, der in Frankfurt an der Oder mit anderen eine Seidenmanufaktur errichtet hatte. In diesem Haus war auch das Bonifikationsbüro. In Frankfurt an der Oder unterhielt die Behörde ein Messstempelbüro in einem gemieteten Zimmer, das allerdings nur für jede Messe neu angemietet wurde. Zu den hier besoldeten Beamten zählten:

Der Geheime Oberrechnungsrat Beyer seit 1782/83 (jährlich 100 Reichstaler)

der Hofrat Bingert seit 1769 (300 Reichstaler)
 der Oberfabrikenkommissar Holtz seit 1769 (250 Reichstaler)
 die Schaumeister Lippmann, Bourguignon, Schwan, Combet jeweils seit 1769 (200 Reichstaler)
 und Schaumeister Engelmann seit 1774 (60 Reichstaler)
 der Fabrikinspektor Buddeus in Potsdam seit 1771 (80 Reichstaler)
 der Schaumeister Schultz in Potsdam seit 1769 (125 Reichstaler)
 der Fabrikeninspektor Bärenreuth in Frankfurt an der Oder seit 1769 (60 Reichstaler)
 der Schaumeister Dehne seit 1772 (100 Reichstaler)
 der Fabrikeninspektor Schneider in Köpernik seit 1769 (60 Reichstaler)
 der Fabrikeninspektor Dühning in Bernau seit 1778 (50 Reichstaler)
 der Geheimes Sekretär Therbusch seit 1779 (60 Reichstaler)
 der Kassierer Bergemann seit 1771 (36 Reichstaler)
 der Buchhalter Wolters bei dem Seidenmagazin seit 1780 (230 Reichstaler)
 der Kontrolleur Müntzer seit 1779 (60 Reichstaler)
 der Kopist Ulrich seit 1781 (96 Reichstaler)
 der Kanzleidiener Schultz seit 1776 (120 Reichstaler)
 die Reinekin für Reinigung des Seidenmagazins seit 1779 (24 Reichstaler) usw.²²⁶

An Verwaltungskosten für das Seidenmagazin fielen insgesamt mit allen Gehältern und den Mieten 5.708 Reichstaler jährlich an. Hinzu kamen dann noch die 12.129 Reichsta-

224 ABS, 2, S. 310.

225 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Fabrikendepartement, Tit. 187 Nr. 55, Bd.1, Bl. 11.

226 ABS, 2, S. 314/315.

ler, die zumeist französischen Seidenwirkern, -mouliniers, -devideusen, -hasplern, -färbern sowie Stuhlsetzern, Stuhlschlossern und Maulbeerbauplantageninspektoren zugute kamen.²²⁷ Der finanzielle Aufwand für die Verwaltung des Seidenmagazins war erheblich und er wurde – nimmt man die ständigen Klagen über die zu teure und in schlechter Qualität gelieferte Rohseide als Richtwert – nicht gerechtfertigt.

Der Fabrikdirektor Mayet verfasste 1782 ein Memoire über die preußischen Seidenfabriken und das V. Departement forderte die großen Unternehmer auf, dazu ihre Meinung zu sagen. An diesem Gedankenaustausch beteiligten sich u. a. der Unternehmer Beske aus Frankfurt an der Oder, Moses Mendelssohn als Teilhaber der Bernhard Isaakschen Fabrik und Girard & Michelet. Im Mittelpunkt standen die Verbesserung der Rohseidenherzeugung und die Qualität der Taftesowie die Verteilung der Bonifikationen. Die Spezialisierung auf bestimmte Gewebe wurde ebenso erörtert wie die Möglichkeit einer Ausweitung der Frauenarbeit. Abschließend diskutierten die Unternehmer über die Höhe und den Zweck der Exportbonifikation auf der Frankfurter Messe.²²⁸

Die Unternehmer beurteilten zweifelsohne die Schwachstellen im Seidengewerbe sehr realistisch. Doch diese waren allen Beteiligten ohnehin seit Jahren bekannt. Dem Gewerbe mangelte es eigentlich an Flexibilität bei der Herstellung modischer Erzeugnisse. Das Seidenwirkerreglement und das Zunftprivileg setzten jeglichem Bewegungsspielraum enge Grenzen. Juden und die Frauen blieben völlig ausgeschlossen. Lediglich Moses Mendelssohn deutete in einem Vergleich der Produktionsbedingungen in Frankreich und Italien auf die Hemmnisse des Reglements hin und betonte, dass der italienische Export nach Polen und Russland deswegen so stark zunahm, weil die Italiener sich flexibel auf die Wünsche ihrer Kunden einstellen konnten, während die Franzosen zwar qualitativ hochwertige Produkte normgerecht erzeugten, aber in Osteuropa kaum Absatz damit fanden.²²⁹ Der gleiche Autor hob hervor, dass natürlich eine Spezialisierung sinnvoll wäre. Jedoch hätte diese zur Zeit wenig Sinn, da man einmal auf die Vielfalt der Produkte im Einzelhandel, auf den auch die größeren Unternehmer noch immer angewiesen waren, bedacht sein musste und zum anderen wisse man nie, ob die Arbeiten eines speziellen Erzeugnisses auch ausreichen würden, die Beteiligten hinreichend zu ernähren.²³⁰ Diese fachliche Diskussion diente den Unternehmern natürlich auch als willkommene Gelegenheit, die eigenen Leistungen sowie die Subventionen und Bonifikationen zurechtzufertigen. Darüber hinaus loteten sie die Möglichkeiten der sanften Aufweichung der starren Festlegungen des Reglements und des Zunftprivilegs aus. Eine regionale Ausweitung der Exporte und deren besondere Konditionen wurden ebenfalls in die Überlegungen mit einbezogen.²³¹

227 ABS, 2, S. 311-313.

228 ABS, 2, S. 316-331.

229 ABS, 2, S. 328.

230 ABS, 2, S. 330.

231 ABS, 2, S. 316-331.

1782 unterhielten die 19 großen Seidenunternehmer Berlins 942 Stühle, an denen 335 Meister, 369 Gesellen und 318 Lehrlinge (insgesamt 1022 Arbeitskräfte) tätig waren.²³² Obwohl die Zahl der großen Berliner Seidenunternehmer von 15 im Jahr 1780 auf nunmehr 19 gestiegen war, hatte sich die Zahl der Stühle um 260 reduziert. Wann wer, rein statistisch gesehen, zu den großen Seidenunternehmern und wer zu den kleinen gerechnet wurde, erschließt sich aus den Akten kaum. So zählte Gottfried Schmidt 1780 zu den großen Unternehmern, obwohl er nur 14 Stühle betrieb, und S. Baron mit seinen 33 Stühlen wurde zu den kleinen Unternehmern gerechnet. 1782 wurde dann so gar der Unternehmer Döhring mit seinen 4 Stühlen zu den großen Entrepreneurs Berlins gerechnet.²³³ Die Statistik des Jahres 1782 offenbart jedoch, dass selbst die seit Jahren erfolgreich produzierenden großen Unternehmer ihre Stuhlzahl reduzierten: die Gebrüder Baudouin von 165 auf 148 Stühlen, Girard, Michelet & Comp. von 222 auf 139, Fonrobert von 138 auf 86 oder Bernhard Isaak Witwe von 65 auf 29 Stühle. Angesichts dieser kritischen Entwicklung erklärt sich dann auch die Diskussion um das Seidengewerbe. Es wurde krampfhaft versucht, die Krise im Seidengewerbe zu überwinden und die Produktion wieder zu beleben.

Neben den 19 großen Ganzseidenfabriken wurden 43 Meister mit 175 Stühlen zu den kleinen Ganzseidenproduzenten gezählt. 1780 waren es 33 Meister mit 199 Stühlen. Zu den Seidenstrumpfproduzenten wurden 1782 dann 32 Meister mit 141 Stühlen genannt; 1780 waren es 35 Meister mit 139 Stühlen. In der Halbseidenfabrikation waren 52 Unternehmer und Meister auf 298 Stühlen tätig; 1780 waren es 47 Meister auf 330 Stühlen. In der Seidenbandproduktion waren 1782 14 Fabrikanten mit 388 Stühlen tätig; 1780 waren es 12 Fabrikanten mit 453 Stühlen. Seidene Blumen stellte Friedel 1782 mit 175 Arbeiterinnen her. Sie hatte im Vergleich zu 1780 nur fünf Arbeiterinnen entlassen. Die Seidenstickerei der Firma Roitsch & Co. beschäftigte 1782 immerhin 77 Arbeiterinnen und damit 7 Arbeiterinnen mehr als 1780. Nach wie vor konzentrierte sich die Seidenproduktion in Berlin und Potsdam. Lediglich in Frankfurt an der Oder, Angermünde, Bernau, Köpenick, Neuruppin und Stendal sowie in Magdeburg hatten sich einzelne kleine Seidenproduzenten etablieren können.²³⁴

Während viele der großen und seit vielen Jahren bestehenden Seidenmanufakturen ihre Stuhlzahl reduzierten, fanden dennoch einige neue Unternehmer den Mut, sich in der Seidenproduktion zu etablieren.

232 ABS, 2, S. 350.

233 ABS, 2, S. 269 und 350.

234 ABS, 2, S. 269/270; 353/355.

Tabelle 8: Der Produktionsumfang der großen Ganzseidenunternehmer 1782²³⁵

Name	Stuhlzahl	Wert /Rtlr.	Gründungsjahr
1. Baudouin	148	130.000	1753
2. Baron	40	22.000	1772
3. Bernhard Witwe & Söhne	29	58.000	1750
4. Blanc & Beyrich	60	70.000	1772
5. Fonrobert Gebrüder	86	70.000	1771
6. Girard; Michelet & Co. I	139	175.000	1748
7. Gardemin & Co.	65	90.000	1776
8. Hirsch Isaak	3	6.000	1775
9. Klintz (Meister)	22	27.000	1759
10. Meyer Benjamin Levi	27	45.000	1765
11. Moses Ries	33	43.750	1765
12. Palmié & Geyer	112	45.000	
13. Querhamel	28	15.600	1776
14. Rudolphi	44	15.000	1780
15. Stabrow	27	26.970	1776
16. Gottfried Schmidt	entlaufen		
17. Isaak Benjamin Wulff	49	60.000	1774
Summe	912	899.320	

Von diesen 17 gelisteten großen Unternehmen des Jahres 1782 entstanden lediglich drei vor dem Ende des Siebenjährigen Krieg, wenn man den Meister Klintz ausnimmt. 82 Prozent der hier gelisteten Unternehmen gründeten sich erst nach dem Krieg. Als besonders Unternehmer freundlich erwiesen sich demnach die 70 er Jahre, in denen sich die Mehrzahl der neuen Seidenunternehmer etablierte.

In Preußen konzentrierte sich die Seidenindustrie auf Berlin/Potsdam und auf Krefeld. 1782 arbeiteten in diesem Gewerbebezweig rund 7.000 Personen, wenn man neben den Webern die Haspler, Wickler, Färber, Spuler und Kettischerer hinzu rechnet.²³⁶ Von der Produktion der Rohseide über das Zurichten des Rohstoffes, das Färben, das Entwerfen der Muster bis zum Weben der unterschiedlichsten Stoffe erfolgte inzwischen alles im eigenen Land.

In einer Denkschrift fasste der Geheime Finanzrat Hartmann die Gründe für den Rückgang in der Seidenproduktion 1782 in einem Promemoria zusammen. Als allgemeine Ursachen erwähnte er die Handelsstockung durch den langwierigen Seekrieg, die allgemeinen Klagen über den Geldmangel in allen Ländern, die Abwanderung der kleinpolnischen Handelsjuden von Frankfurt an der Oder nach Leipzig sowie die Zunahme der Produzenten in den kleineren Provinzstädten, die für die Berliner Unternehmer eine Konkurrenz darstellen. Die Veränderungen in der Mode, die dazu führten, dass Samt und Plüsch kaum noch gekauft werden, führte er als einen gravierenden Grund an. Verheerend wirkte sich auch die neue polnische Kleiderordnung aus, die den niederen Ständen

²³⁵ ABS, 2, S. 161 und 353.

²³⁶ Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens der Korporation der Berliner Kaufmannschaft am 2. März 1870, Berlin 1870, S. 44 f.

verbot, seidene Kleidungsstücke zu tragen. Viele Händler verkauften ja seit Jahren gebrauchte seidene Kleidungsstücke des Adels nach Polen und hatten dadurch sichere Einnahmen. Auf der letzten Frankfurter Messe, so schrieb Hartmann, ging auch der Absatz der Seidenwaren nach Schlesien merklich zurück, weil die schlechte Ernte den Gewinn des Adels reduziert hatte und sich dieser nun bei Käufen von Luxuswaren zurückhielt.²³⁷ In diesen schwierigen Zeiten musste jedes Unternehmen sehen, wie es möglichst gut über die Runden kam. Besonders prekär konnte die Situation eines Unternehmens nach dem Tode des Besitzers werden, wenn es mehrere Erben gab und wenn der Generationswechsel mit einem Verlust an fachlicher Kompetenz einherging. In Jahr 1774 baten Hirsch Moses Ries und Aaron Wessely, der Sohn und Schwiegersohn des Moses Ries, den König um einen Vorschuss, weil sie laut Testament die Majorenen mit 50.000 Reichstaler auszahlen mussten und dieses Kapital gerade jetzt in diesen Krisenzeiten aus dem Seidenunternehmen gezogen werden musste. Sie fürchteten um die Existenz der Fabrik. Die Überprüfung der Sachlage erwies sich für die Bittsteller als nachteilig. Friedrich II. äußerte die Ansicht, dass der Umsatz von 171.182 $\frac{7}{8}$ Ellen Seidenwaren auf der Margarethenmesse in Frankfurt an der Oder mit einem Wert von 336.101 Reichstalern nicht für eine kritische Situation ihres Gewerbes spreche. Das Moses Riessche Unternehmen hätte allein 12.192 Ellen dort absetzen können. Angesichts dessen werde das Unternehmen auch den Verlust jener 50.000 Reichstaler, die an die Erben zu zahlen waren, bald wieder verschmerzen. Das Unternehmen sollte also, wie es in der Konzession festgelegt wurde, fortgeführt werden, „widrigenfalls sie aber nichts gewisseres zu erwarten haben, als daß solche einen anderen Entrepreneur überlassen, sie aber ihres Privilegii und Schutzes für verlustig erklärt werden sollen.“²³⁸ Diese unverkennbare Drohung sollte dem Sohn signalisieren, dass er sein Bleiberecht verlieren würde, wenn er nicht in der Lage wäre, ohne den erbetenen Vorschuss weiter zu produzieren.

Hirsch Moses Ries folgte mit seiner Bitte um die Gewährung eines Vorschusses alten und erprobten Handlungsmustern, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowohl bei jüdischen wie bei christlichen Unternehmern verfestigt hatten. Da aber Friedrich nicht entgangen sein wird, dass Moses Ries bei seinem Tod 1774 den Erben an die 200.000 Taler²³⁹ und somit ein großes Vermögen hinterlassen hatte, sah er hier keinen Handlungsbedarf. Der Sohn besaß leider nicht die Unternehmerqualitäten seines verstorbenen Vaters. Die Reduzierung der Stuhlzahl von einst 67²⁴⁰ auf 33²⁴¹ hatte schon zu Beschwerden der arbeitslosen Seidenwirker geführt und den Unmut Friedrichs hervorgerufen. Der König verlangte von Hartmann, dass er den Zustand der Seidenfabriken untersuchen und insbesondere darauf achten solle, dass die Arbeiter genug zu tun hätten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Namentlich wurden die Juden Wulff und Moses Ries genannt, die ihre Arbeiter eben nicht mit ausreichender Arbeit beschäftigten. Im Jahr 1784

237 ABS, 2, S. 356/357.

238 ABS, 2, S. 375.

239 BGKL, 2, S. 352.

240 ABS, 1, S. 517-520.

241 ABS, 2, S. 161 und 353.

musste Hirsch Moses Ries sein Unternehmen schließen und Konkurs anmelden.²⁴² Das Vermögen des Vaters konnte die Verluste des Unternehmens, die durch die Krisen im Gewerbe und den fehlenden unternehmerischen Talenten des Sohnes verursacht wurden, nicht kompensieren.

Friedrich ergriff immer mal wieder für Beschwerde führenden Seidenwirker Partei. Denn nach seiner utilitaristischen Grundüberzeugung hatte der Unternehmer für genügend Arbeit für seine Seidenwirker zu sorgen. Schließlich gehörte das zu seinen Aufgaben. Die marktstrategischen Überlegungen der Unternehmer berücksichtigte Friedrich in diesen Auseinandersetzungen nicht. Die nahm er kaum zur Kenntnis. Jeder sollte an seinem Platz innerhalb der Gesellschaft seine Aufgaben erfüllen. Nur so ließe sich der Wohlstand der Gesellschaft garantieren. Friedrich hielt die traditionelle berufsständische Arbeitsteilung für unverzichtbar.²⁴³ Innerhalb dieser ständischen Arbeitsteilung hatten auch die jüdischen Unternehmer ihren festen Platz – einmal als jüdische Minderheit und dann als Arbeitgeber, der auch Verantwortung für seine Arbeiter zu übernehmen hatte.

In den Jahren 1783/84 wurde 13.400 Pfund Rohseide im Wert von 54.000 Talern erzeugt. Eingeführt wurde hingegen Rohseide im Wert von 1 Million Taler, d. h., die eigene Produktion deckte lediglich 5 Prozent des Inlandsbedarfs. Für die Entwicklung des Seidengewerbes blieben die Versorgung mit guter und preiswerter Rohseide und die ausländische Konkurrenz die entscheidenden Faktoren, die über die jeweilige Konjunktur entschieden. 1786 arbeiteten ca. 1669 Beschäftigte im Seidengewerbe. Als Grothe am 21. Oktober 1787 über den Verfall der Seidenfabriken berichtete, betonte auch er, dass die gestiegenen Preise der Rohseide dazu führten, dass die großen Seidenfabriken ihre Arbeit einschränkten. Allerdings wäre das kein inländisches Problem. Auch in Frankreich, in Lyon, Nîmes und Avignon, wurden schon einige 1.000 Stühle stillgelegt. Der inländische Bedarf an Seidenwaren wäre ganz gut und würde für ausreichenden Absatz der heimischen Fabriken ausreichen, wenn nicht die ausländische Konkurrenz dies verhindern würde. Grothe plädierte für eine stärkere Kontrolle, um das Einfuhrverbot fremder Seiden besser zu sichern.²⁴⁴ Auch schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts erklärten Beamte in einem „Promemoria“, dass die ausländische Konkurrenz Schuld wäre an der desolaten Lage des Seidengewerbes. Der Ruf der ausländischen Waren wäre einfach besser und so kauften die Leute selbst bei gleicher Qualität eher ausländische statt heimische Erzeugnisse. Hinzu kam, „das dem mehresten Handel von dieser Waare allhier in denen Händen der Juden ist. Diese nun, damit sie nicht reussiren mögen gehen mit ihrem baaren Geld, auf denen Leipziger & Frankfurter Messen, und suchen sich nur die Geld bedürftigen Verkäufer aus, wo sie die Waaren um ein Drittheil unter dem Preiß, was solche selbst im Lande gekostet, einkaufen können oder aber die Leipziger Kaufleute, denen die Waaren außer Messen Todt liegen, geben solche während dieser Zeit denen hiesigen Juden in Commission, da nun bey solchen Amt Handlung kein Verlust zu befürchten ist, so denket

242 BGKL, 2, S. 352.

243 Siehe R. Nürnberger, Arbeitsteilung, S. 103-114.

244 GStA PK, II HA Generaldirektorium, Manufaktur- und Kommerzkollegium Tit. 116 Nr. 8; Bl.2 ff.

keiner nicht einmal daran, das er denen hiesigen Fabricanten, was abkaufen will, und wenn er ja was kauft, so muß er ums halbe Geld sein...“²⁴⁵ Der Verfasser plädiert für eine staatliche Regulierung des Handels, denn „die inländischen Produzenten müssen in die Lage versetzt werden, so billig wie die Ausländer verkaufen zu können.“²⁴⁶ Ganz im merkantilistischen Sinne hielt es Grothe auch am Ende des 18. Jahrhunderts noch für erforderlich, den Handel und hier insbesondere den jüdischen Kleinhandel einzuschränken, um den Absatz der heimischen Seidenerzeugnisse zu sichern. Die Mehrzahl der Unternehmer im Seidengewerbe dachte ähnlich. In ihren Augen hatten der König durch seine Wirtschaftsmaßnahmen Bedingungen zu schaffen, die ihnen die erfolgreiche Produktion und den sicheren Absatz ihrer Erzeugnisse ermöglichten. Andererseits resultierte diese Unternehmermentalität auch aus den Erfahrungen, die die Unternehmer mit den ökonomischen Rahmenbedingungen zurzeit Friedrich II. gesammelt hatten.

Friedrich II. stellte während seiner Regierungszeit 2,8 Millionen Reichstaler zur Förderung der Manufakturen zur Verfügung. Davon wurden allein zwei Drittel für das Seidengewerbe aufgewendet.²⁴⁷ All diese Investitionen konnten jedoch die Standortnachteile und die Entwicklungshemmnisse nicht beseitigen, so dass das Seidengewerbe von staatlichen Zuschüssen abhängig und besonders krisenanfällig blieb. Obwohl das allgemeine Interesse an seidenen Kleidern, Bändern, Strümpfen, Tüchern und Seidenstoffen für die Ausstattung der Wohnungen zunahm, kam es nach dem Tod Friedrich II. 1786 zu keinem nachhaltigen Aufschwung der inländischen Seidenproduktion. Kurzzeitig erlebte dieses Gewerbe eine Konjunktur, als die Lyoner Waren infolge der französischen Revolution vom Markt verschwanden. 1793 gab es dann in Berlin 4000 Stühle. Doch als die Lyoner Konkurrenz wieder zu spüren war, sank diese Stuhlzahl 1796 auf 2500, um dann später zwischen 2000 und 2400 Stühlen zu schwanken. Im Jahr 1802 befanden sich 76,6 Prozent aller Seidenstühle Preußens in Berlin. Als 1806 die Einfuhr französischer Seidenwaren gegen 8 Prozent Akzise freigegeben wurde, wirkte sich das auf das künstlich am Leben gehaltene kurmärkische Seidengewerbe verheerend aus. Der französischen Konkurrenz waren die brandenburgischen Seidenstoffe in keiner Weise gewachsen.²⁴⁸

Das Seidengewerbe litt um 1800 neben den Struktur bedingten internen Problemen erheblich unter den veränderten territorialen Verhältnissen. Mit den Teilungen Polens und den Einfuhrverboten der Österreicher und Russlands verloren die Seidenmanufakturen große Absatzgebiete. Nur wenige Manufakturen überlebten jene schweren Krisenjahre. Das erfolgreichste Unternehmen, die Gebrüder Boudouin Söhne, die 1805 noch 221 Stühle in Betrieb hatten, mussten in den nächsten Jahren erhebliche Verluste hinnehmen.²⁴⁹ 1812 gab es in Berlin noch 8 vermögende Unternehmer im Seidengewerbe.²⁵⁰ Ein Bernhard findet sich 1812 unter der Weberei mit einem Steuerbeitrag von 10.000

245 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 180 Nr. 25, unpag.

246 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 180 Nr. 25, unpag.

247 K. H. Kaufhold, Leistungen, S. 112.

248 Siehe H. Krüger, Manufakturen, S. 164.

249 BGKL, 2, S. 88/89.

250 Siehe R. Straubel, Kaufleute, S. 308.

Talern.²⁵¹ Während das preußische Seidengewerbe in den Kernprovinzen stark zurückging, florierte die Entwicklung in Krefeld.²⁵²

Ein Vergleich mit Österreich, wo die Seidenzeugmacherei in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung nahm, zeigt, dass es den Berlin/Potsdamer Produzenten neben der guten Rohstoffversorgung und der Qualität der Erzeugnisse an sicheren Absatzmärkten mangelte. Österreich wurde um 1817 zum wichtigsten Seidenzeugproduzenten Europas, da die zollpolitische Vereinigung mit den oberitalienischen Provinzen 1817 zu einem deutlichen Sinken der Rohstoffpreise führte. In Wien produzierten 1813 schon 235 bürgerliche Meister (Zunft) und 600 befugte Fabrikanten mit 6.000 Gesellen, 800-900 Lehrlingen und 7.000-8.000 Arbeiterinnen Seidenerzeugnisse. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten sich die Wiener Seidenzeugmacher das Osmanische Reich als sicheres Absatzgebiet erobert und in der Mitte des 19. Jahrhunderts exportieren sie nach Russland, Amerika und in den deutschen Zollverein.²⁵³ Während die Wiener Seidenproduzenten ihren Standortvorteil voll ausschöpfen konnten und dies auch den Krefelder Seidenunternehmern gelang, litten die Potsdamer, Berliner und Frankfurter Seidenunternehmer unter der staatlichen Handelspolitik. Ihr einstiger Standortvorteil verschlechterte sich um 1800 erheblich.²⁵⁴ Darüber hinaus soll die Ursache für das Qualitätsproblem der Berliner Seidenstoffe die dezentrale Produktion gewesen sein. „Nicht weniger tragen die vielen schlechten und zerstreuten Wohnungen der Meister viel dazu bey, dass die Entrepreneurs nicht die erforderliche Aufsicht haben können, und die Waare verderbt wird.“²⁵⁵

Einen Aufschwung verzeichnete lediglich die Bandproduktion. 1782 waren in diesem Gewerbe 396 Stühle in Betrieb. Dazu kamen noch 507 Posamentierstühle, die Borten, Schnüre, Troddeln, Agréments, Schärpen und goldene und silberne Tressen herstellten. 1802 arbeiten in der Band- und Posamentierproduktion ca. 2000 Personen. Nach starken Einbußen während des Krieges gegen Frankreich erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten wieder etwas und stieg von 1000 auf 1300 Personen an.²⁵⁶

Für das Seidengewerbe erwiesen sich wie in anderen staatlich subventionierten Branchen auch die zahlreichen Monopole und Konzessionen, die der Staat nach persönlichen Interessen und Neigungen vergab, als Entwicklungshemmnis, die die Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen im europäischen Vergleich untergrub. Leopold Krug formulierte das 1805 wie folgt: „Der redliche Mann, der ohne Geschenk vom Staate zu erbetteln und ohne ein Monopol zu verlangen, sich durch eigenes Kapital und eigne Tätigkeit etabliren und Fabriken anlegen wollte, konnte natürlicherweise mit Leuten, die Tausende geschenkt erhielten, die sogar als Fabrikanten zum Theil Pensionen bekamen, nicht Preis halten, da er nichts verschenken konnte; und so erstickten die gutgemeinten Unterstützungen der

251 Siehe R. Straubel, Kaufleute, S. 308.

252 Siehe u. a. P. Kriedte, Stadt.

253 A. Steidl, Entwicklung, S. 156, 157.

254 Zur Problematik Standortvorteil, Standortfaktoren allgemein siehe S. Müller, Marktsituation, S. 19 ff.

255 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement. Tit. LXXXX, Nr. 48, Bl. 58 v.

256 H. Weber, Wegweiser, S. 190.

Staatskassen die eigentlich nützliche Industrie, in der Absicht, sie recht zu heben. Über die Schädlichkeit der Monopole, die zum Vortheil eines Einzelnen viele Tausende in ihrer Freiheit einschränken, ist wohl kein Streit mehr.“²⁵⁷ Karl Heinrich Kaufhold betonte in seiner Untersuchung der inneren Struktur des Seidengewerbes um 1800 jedoch, dass die staatlichen Vergünstigungen eine Voraussetzung für die Lebensfähigkeit der sich in Berlin konzentrierenden Seidneproduktion war. „Sie war aber nicht die alleinige Ursache für seine oft behauptete Unwirtschaftlichkeit, wie sie in Bildern wie dem einer „Teibhausplanze“ (oder ähnlich) anklingt. Das Gewerbe litt an Strukturmängeln, die indes grundsätzlich heilbar waren, etwa durch eine betriebliche Konzentration und eine teilweise Verlagerung der Produktion in das billigere Umland.“²⁵⁸ Viele Unternehmer und zuständige Beamte kannten diese Schwachstellen des Gewerbes und sie bemühten sich um zeitgemäße Veränderungen, die allerdings nicht mehr Thema dieser Arbeit sind.

1. 4. Die Entwicklung des preußischen Seidenbaus

In den vorherigen Abschnitten wurde ja schon des Öfteren auf die Schwierigkeiten der Rohseidengewinnung in Brandenburg-Preußen hingewiesen. Im folgenden Abschnitt soll daher ein kurzer Überblick über die technischen Voraussetzungen der Gewinnung der Rohseide und deren Entwicklung im 18. Jahrhundert gegeben werden. Die Qualität dieses Rohstoffes beeinflusste, wie bereits betont wurde, neben der Arbeit der Seidenwirker am stärksten die Güte der erzeugten Seidengewebe. Nur mit hochwertiger Rohseide ließen sich auch sehr gute Seidengewebe erzeugen. Daher nahm der Seidenbau innerhalb der staatlichen Wirtschaftspolitik eine besondere Rolle ein. Aber auch die einzelnen Unternehmer bemühten sich auf verschiedenen Wegen um den Einkauf besonders guter Rohseide.

Neben den drei Bänden der Acta Borussica, die sich der Seidenindustrie widmen, gibt es bis zum heutigen Tag nur wenige Arbeiten, die sich mit dem preußischen Seidenbau beschäftigten. Ilja Mieck verwies schon 1969 auf den „praktischen Stillstand der Forschung auf diesem Gebiet“.²⁵⁹ In ihrem Buch „Preußische Manufakturen“ geht Erika Hertzfeld nur ganz kurz auf den Seidenbau ein. Sie verweist dabei jedoch auf die Bestände des Archivs der Berlin-Brandenburger Akademie der Wissenschaften, die weitere Einblicke in den preußischen Seidenbau ermöglichen.²⁶⁰

Die Anfänge des preußischen Seidenbaus gehen, wie beschrieben, auf das Wirken der französischen Glaubensflüchtlinge zurück, die nach 1685 ins Land kamen und viele neue Kulturen (Pflanzen, Gemüse, Obst usw.) und Handwerke hier etablierten.²⁶¹ Der Kurfürst Friedrich III. setzte sich dann für das Anlegen einer Maulbeerplantage in Köpenick zwi-

257 L. Krug, Betrachtungen, S. 687.

258 K. H. Kaufhold, Organisation, S. 202.

259 I. Mieck, Seidenbau, S. 479.

260 E. Hertzfeld, Manufakturen, S. 91 ff.

261 Siehe u. a. E. Muret, Geschichte.

schen 1694 und 1698 ein.²⁶² In einem Brief des Arn. Fer. Bruggen vom 20. 5. 1703 heißt es, dass Jean Ladier und Maria Colla die Maulbeerplantage in Köpenick warteten und jährlich 5-6 Pfund Seide gewannen, wenn keine Läuse die Blätter befelen und die Würmer starben.²⁶³ 1707 schrieb Friedrich I. an Wartenberg, dass die Societät ein Privileg erhalten und sich um Anpflanzung und Pflege von Maulbeerbäumen kümmern sollte.²⁶⁴ Das entsprechende Privileg datiert vom 28. März 1707.²⁶⁵ Besonders Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646-1716) hatte sich sehr für die Seidenkultur eingesetzt. Er war bekanntlich mit dem Pädagogen Johann Leonhard Frisch eng befreundet und bemühte sich auch um dessen Aufnahme in die Königliche Akademie der Wissenschaften.²⁶⁶ Im Jahr 1711 wurde die Verantwortung der Akademie für die Unterhaltung der Köpenicker Plantage stärker als zuvor von den Beamten kontrolliert.²⁶⁷ Die Akademie erklärte 1713, dass ihr die Plantage viele Kosten verursachte, da Zäune defekt seien und es an einem fähigen Gärtner fehle, der die Wartung gut und zuverlässig ausführen könnte.²⁶⁸

Bereits 1714 erschien eine Abhandlung mit dem Titel „Der Seidenbau. In seiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Bestellung und endlichen Gewinnung oder: Kurtze doch gründliche Anweisung/ wie bes. uns der Maulbeerbaum fortgespflanzt/ die Seidenwürmer gezogen/ und Seide erzielet werden möge/ Den Liebhabern zu gefallen vorgestellt/ Durch ein Mitglied der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften. Bey Johann Christoph Papen 1714“. Diese Schrift verfasste wahrscheinlich der Konrektor Johann Leonhard Frisch (1666-1743) des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster, der die nötigen Kenntnisse für die Seidengewinnung populär machen sollte.

Die Diskussion über die Anlegung weiterer Maulbeerplantagen wurde unter den Mitgliedern der Akademie längere Zeit intensiv geführt. Die konkreten Vorschläge des Konrektors Frisch standen immer wieder auf der Tagesordnung.²⁶⁹ Berichte über den Garten in Potsdam, der 39 Ruthen lang und 30 Ruthen breit war, sowie über den Garten in Bornheim, den Tabakgarten zu Potsdam und die Bäume auf dem Wall in Spandau zeugen von den ersten Bemühungen, die Voraussetzungen des Seidenbaus zu verbessern und die Zahl der Maulbeerbäume zu erhöhen. Die Akademiker nahmen sich viel Zeit für die Besichtigungen der Gärten. Sie zählten die Bäume und begutachteten deren Zustände.²⁷⁰ Der Vizepräsident der Akademie, Jablonski, fasste die so gewonnenen Erkenntnisse dann in konkrete „Vorschläge zur Beförderung der Seidenzucht“ zusammen. Am wichtigsten für das Gelingen des Seidenbaus wäre gutes Personal. Um dieses muss man sich kümmern, zumal der Kronprinz Friedrich Wilhelm Interesse am Seidenbau gezeigt hatte.²⁷¹ Es wur-

262 BBAW Akademie-Archiv I, X, 1, Bl. 4 ff.

263 BBAW Akademie-Archiv I, X, 1, Bl. 15 f.

264 BBAW Akademie-Archiv I, X, 1, Bl. 18 ff.

265 BBAW Akademie-Archiv I, X, 2, Bl. 1 ff.

266 Wissenschaft, S. 44.

267 BBAW Akademie-Archiv I, X, 1, Bl. 22.

268 BBAW Akademie-Archiv I, X, 1, Bl. 24 ff.

269 BBAW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 14. ff.

270 BBAW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 21.

271 BBAW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl., Bl. 25.

de auch über mögliche Baumschulen und die Verpachtung der Maulbeerbäume beraten. Frisch hatte offenbar seine Kenntnisse über den Seidenbau in einer Sitzung der Akademiemitglieder vorgetragen, denn die Herren bedankten sich bei ihm für seinen Unterricht.²⁷² Auch später wurde laufend über den Zustand der Gärten, neue mögliche Plantagen, Preise, Mietgelder und Baumaßnahmen berichtet und beratschlagt.²⁷³

Die Akademie verkaufte Setzlinge und Bäume. Offenbar war das Interesse nicht gering. Berlin, Köpenick und Potsdam entwickelten sich zu Zentren der Maulbeerbaumzucht. Für zwei- und dreijährige Pflanzen erhielt man für 100 Pflanzen drei Taler und für die erwachsenen Stämme bekam man für das Stück 3 Groschen.²⁷⁴

Im Jahr 1712 wurde ein Pro Memoria verfasst, das die bisherigen Leistungen auf dem Gebiet des Seidenbaus würdigte. Auch hätte der letzte harte Winter gezeigt, dass die Maulbeerbäume in Brandenburg überlebensfähig seien und nicht, wie oft prophezeit worden war, eingehen würden. Auch andernorts wurde das Interesse am Seidenbau geweckt. Der Bürgermeister von Prenzlau, Herr Montains, verfasste beispielsweise ein Schreiben, weil er und seine Gemeinde gern allein Maulbeerbäume pflanzen und Seide ernten würden, ohne die Vorrechte der Akademie beachten zu müssen.²⁷⁵ Das vom Kurfürsten Friedrich III. 1707 erteilte Privileg stand dem entgegen. Zu diesem Zeitpunkt wollte die Akademie jedoch noch nicht auf dieses Privileg verzichten und so konnte der engagierte Bürgermeister seine Geschäftsidee nicht umsetzen.

Im Auftrag der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1714 initiierte Johann Leonhard Frisch in der Berliner Heidereutergasse die Anlegung einer Maulbeerbaumplantage. Weitere junge Bäume wurden dann auf den Wällen um Berlin, den Kirchhöfen in Städten und Dörfern und an Straßenrändern gepflanzt. Friedrich Wilhelm I., der seit 1713 regierte, hatte diese Anpflanzungen angeordnet. Dieses Edikt betraf alle Städte im Land und es sorgte für erhebliche Irritationen. Die Stadt Liebenwalde wandte sich beispielsweise am 7. Mai 1714 wegen dieser Verordnung, dass alle Städte Maulbeerbäume an der Stadtmauer, an Gräben und Driften zu pflanzen hätten, an die Akademie. Da sie über keinen Stadtgraben verfügten, wussten sie nun nicht, was sie tun sollten.²⁷⁶ Auch die Stadt Zepernick erklärte, dass sie Maulbeerbäume lediglich auf den Stadtwällen pflanzen könnte, da sie keinen Stadtgraben besitze.²⁷⁷ Die Stadt Bernau wollte hingegen am 9. April 1714 wissen, wo sie denn die Pflanzen bekäme und was sie damit tun sollten. Sie hätten keine Erfahrung mit dem Seidenbau.²⁷⁸ Viele andere Städte meldeten sich ebenfalls mit Beschwerden oder Anfragen zur Umsetzung der königlichen Verordnung zu Wort.²⁷⁹ Sehr schnell wurde auch dem König klar, dass es noch immer an gut ausgebil-

272 BBW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 27.

273 BBW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 28 ff.

274 BBW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 37 ff.

275 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 37.

276 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 131.

277 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 132.

278 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 159.

279 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 160 ff.

deten Arbeitskräften mangelte. Auf dieses Problem hatte ja schon vor Jahren Jablonski hingewiesen.

Friedrich Wilhelm I. verordnete dann am 12. 12.1716 „einen jeden Mannes – und Weibes -Person , welche solches vor sich zu lernen verlangen oder von ihren Herren dazu geschicket werden, in wenigen Wochen drinn von Anfang bis zum Ende gründlich und ohne einiges Entgelt von erfahrenen und geschikten Leuten mit aller Treue unterrichten lassen.“ Schließlich liege der bislang fehlende Erfolg des Seidenbaus nur daran, „da dieses Werk nicht mit rechtem Ernst angegriffen und fortgesetzt worden.“²⁸⁰ Nach der Verordnung Friedrich Wilhelms I. hatte die Akademie das Problem zu lösen. Sie sollte sich sowohl um die Beschaffung der erforderlichen Maulbeerbäume als auch um die fähigen Lehrer für die Lernwilligen kümmern.

Trotz aller Bemühungen im Seidenbau blieb der erhoffte Gewinn vorerst aus. Die Bilanz des Seidenbaus in Köpenick verdeutlichte, dass die Kosten viel höher waren als der Gewinn.²⁸¹ Auch die personellen Schwierigkeiten ließen sich nicht so schnell lösen. Immer wieder wurde versucht durch gezielte Abwerbungen fähiger Leute, dieses Problem zu minimieren. Beispielsweise wurde Zacharias Thurts aus der Schweiz als Planteur mit 30 Taler jährlich nach Berlin geholt. Er sollte alle Plantagen und Baumschulen warten. Dem Vorgänger Bourgets sollte gekündigt werden.²⁸² Die Verpachtung der Plantage an geeignete und fähige Pächter, die die Bäume gut pflegten und die Pacht pünktlich zahlten, blieb im ganzen 18. Jahrhundert ein schwieriges Problem, dass nicht dauerhaft gelöst werden konnte.²⁸³

Durch die Unbilden der Natur und durch die Unkenntnis der Mitmenschen wurden den Maulbeerbauplantagen viel Schaden zugefügt und der erhoffte Gewinn blieb aus. Das Interesse an den Maulbeerbäumen drohte zu verebben. 1732 gab es erst 2.000 Bäume in und um Berlin und in Potsdam. Nur 115 Pfund einheimischer Rohseide wurden gewonnen, während man auf 80 Stühlen 1739 rund 4.115 Pfund Seide verarbeitete.²⁸⁴

Friedrich II. trat 1740 die Nachfolge seines Vaters Friedrich Wilhelm I. an. Er setzte dessen Wirtschaftspolitik im Wesentlichen fort, wie oben bereits beschrieben wurde. Aber im Seidengewerbe forcierte er die Entwicklung stärker, als es sein Vater getan hatte. So versuchte er auch im Seidenbau, durch gezielte merkantilistische Maßnahmen die Rohseidengewinnung massiv zu erhöhen. In Sprengels Beschreibung der Handwerke und Künste wurde 1794 diese Entwicklung im Seidenbau wie folgt zusammengefasst: „Kein Zweig des Nahrungsstandes hat wohl jemahls in Deutschland und besonders in den preussischen Staaten mehr Hindernisse in seiner Ausführung gefunden, als der Seidenbau. Die Hauptursache davon lag von jeher in der irrigen Meinung, daß der Maulbeerbaum, der die einzige Grundlage des Seidenbaus ausmacht und die südlichen warmen

280 BBW Akademie-Archiv, I, X, 4, Bl. 291 ff.

281 BBW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 55.

282 BBW Akademie-Archiv, I, X, 3, Bl. 72.

283 Siehe BBW Akademie-Archiv, I, X, 4 . 24.

284 E. Herzfeld, Manufakturen, S. 91.

Länder zum Vaterlande hat, in Deutschlands rauem Clima nicht mit Erfolg gezogen werden könne.

Seit einem Jahrhundert schon, da der Maulbeerbaum eingeführt ist, hat man zwar gesucht, die gegen den Anbau desselben äußerst eingewurzelten Vorurtheile zu heben, allein bey-den-zweckwidrigen Mitteln, die man dabey anwendete, konnte man keinen guten Erfolg hoffen. Mit dem Anfange der Regierung Friedrichs II. gewann der Seidenbau eine etwas bessere Gestalt, indem dieser große König alle nur möglichen Mittel hervorsuchte denselben in Gang zu bringen. Und wenn es hier gleich nicht der Ort ist, eine eigentliche Geschichte des Seidenbaues zu liefern, so sey es doch erlaubt, so viel daraus anzuführen, als nöthig ist, die Fortschritte, die seitdem darin gemacht sind, kennen zu lernen. In den Jahren 1746 bis 1750 sind im ganzen Land nicht mehr als 100 Pfund Seide gewonnen worden; nach dieser Zeit machte man schnellere Fortschritte. In dem einzigen Jahre 1751 sammelte man so viel Seide, als in den vier vorigen; 1753 belief sich der Ertrag auf 150 Pfund, und in den folgenden dreißig Jahren, nemlich in dem Zwischenraum von 1753 bis 1783 nahm er so zu, daß in letztem Jahre 11.000 Pfund und 1784 beynahe 14.000 Pfund gewonnen wurden.

Dieser schnelle Fortgang des Seidenbaues ist lediglich den patriotischen Maaßregeln Sr. Exzellenz des Staatsministers Grafen von Hertzberg zuzuschreiben, dessen Verdienste um den Seidenbau über alles Lob erhalten sind. Sein philosophischer Geist spähte bald die eigentlichen Ursachen der Hindernisse im Wachsthum desselben aus und seine tiefen Kenntnisse ließen ihn leicht die Mittel finden, die er anzuwenden hatte, ihn mit Sicherheit empor zu bringen. Er sah ein, daß Zwang den Unterthan nur widerspänstig macht, besonders bey einem Unternehmen, das nicht augenblicklich Vortheile zeigt; er überführte ihn durch Thatfachen, daß der Maulbeerbaum eine Quelle von Reichthümern für ihn werde könne; suchte durch Belohnung in ihm einen Trieb zu erwecken, denselben anzupflanzen und auszubreiten; und sein unermüdeter Eifer wurde von seinem weisen Könige unterstützt, und seine Maaßregeln begünstigt.²⁸⁵

Ganz im Sinne der Aufklärung wollte Hertzberg die Untertanen befähigen, selbst zu erkennen, wie nutzbringend der Anbau von Maulbeerbäumen für sie sein könnte. Denn staatliche Verordnungen und Zwangsmaßnahmen hatten nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Beispielsweise hatte der Etatsminister von Marschall 1744 Vorstellungen zur Begründung der Seidenindustrie und dabei insbesondere für die Pflege und Behandlung der Maulbeerbäume entwickelt.²⁸⁶ Im Jahr 1752 wurde das Reglement für die Kurmark erlassen, dass die Geistlichen und Schullehrer von Amtswegen verpflichtete, Maulbeerbäume zu pflanzen und die Raupenzucht zu betreiben. Offenbar waren die diesbezüglichen Verordnungen des Königs Friedrich Wilhelms I. bereits in Vergessenheit geraten. Inspektoren sollten darüber jährlich Bericht an das Konsistorium geben. Besondere Plantageninspektoren sollten die technische Aufsicht über den Seidenbau führen. Diese wurden für die Kur- und Neumark, für die Prignitz und Pommern angestellt. Ihnen wurden manchmal Planteurs und später Kreisgärtner unterstellt. Der bedeutendste Plantagen-

285 P. N. Sprengel, Künste, S. 1-3.

286 ABS, I, S. 84.

inspektor war der Kurmärkische Beamte, Johann Friedrich Thym, ein Zögling des Rektors Frisch. Er hatte Jura studiert, und verfasste im Auftrag des Generaldirektoriums mehrere Schriften zum Seidenbau. 1750 erschien vom ihm die Hauptschrift „Practik des Seidenbaus“ für diese Branche, die mehrere Auflagen erhielt und auf die sich später auch der in Züllichau wirkende Aufklärer, Johann Georg Steinbarth, in seiner Schrift bezieht.²⁸⁷ Doch diese spezielle Verwaltung und Kontrolle änderte vorerst nichts an den Verhaltensweisen der betroffenen Arbeitskräfte. Immer wieder wurde von zuständigen Beamten betont, dass die Raupen erst Mitte Mai ausgelegt werden sollten und nicht wie in Frankreich oder Italien, schon früher, weil der Nachtfrost die Nahrungsgrundlage schädigte. Außerdem sollte man darauf achten, den Raupen nur trockenes Laub zu geben, da sie Nässe krank mache. Zum Gefallen des Königs legten beispielsweise auch Minister von Boden in Charlottenburg oder die Edelleute von Arnim auf Boitzenburg Maulbeerplantagen an.²⁸⁸

Tabelle 9: Der Seidenbauertrag der Provinzen Kurmark, Neumark, Pommern, Preußen, Magdeburg, Halberstadt und Minden im Jahr 1752²⁸⁹

- 1751 – weniger -197 Pfund 9 7/8 Lot
- 1752 – 1555 Pfund 24 Lot Seide
- 1753 – 150 Pfund Rohseide als Ertrag der Plantagen in und um Berlin

Tabelle 10: Maulbeerbaumbestand der Kurmark im Jahr 1753²⁹⁰

	Saatbeete	Baumschule	Lande	alte Bäume	Summe
In den Städten	426593	358427	30269	16350	831639
Platte Land	534544	339387	35425	51221	960577
Summe	961137	697814	65694	67571	1792216
1752					1319865
plus					472351

Im Jahr 1754 berichteten die Geistlichen im Rahmen ihrer jährlichen Meldungen an die zuständige Kammer auch über den Seidenbau. Bei einem Kostenaufwand von 10.000 Talern wurden 2.637 Pfund Seide gewonnen und davon allein 1.835 Pfund in der Kurmark. Zwei Jahre später gab es ca. 100. 000 laubbare Maulbeerbäume²⁹¹ und damit im Vergleich mit dem Jahres 1752, wo ca. 133.265 angegeben wurden, weniger als vor zwei Jahren. Da dieses Gewerbe unter starkem Erfolgsdruck stand, sind die statistischen Angaben jedoch mit Vorsicht zu genießen.

In der Zeit von 1744 bis 1786 förderte der Staat den Seidenbau mit mehr als 71.000 Talern. Diese Summe ergibt sich aus den Unterlagen der Manufakturkasse.²⁹² Allerdings ist

287 J. G. Steinbarth, Seidenbau.
 288 ABS, 3, S. 132/133.
 289 ABS, 1, S. 284/85.
 290 ABS, 1, S. 327.
 291 ABS, 3, S. 133.
 292 ABS, 2, S. 553/54.

diese Summe in der Forschung umstritten.²⁹³ Im Jahr 1778 wurden in der Kurmark beispielsweise 1.725 Pfund 13 Lot Seide erzeugt.²⁹⁴ Die schlechten klimatischen Verhältnisse der letzten Jahre reduzierten den Rohseidengewinn erheblich. Doch nicht nur die natürlichen Feinde sorgten für eine eher langsame Entwicklung auf diesem Gebiet.

Ilja Mieck wertete die statistischen Angaben der Acta Borussica aus und konstatierte drei Entwicklungsphasen in der preußischen Seidenerzeugung. In der ersten Phase von 1750 bis zum Ende der 60er Jahre wurden kaum mehr als im Durchschnitt um 3.000 Pfund erzeugt. Davon kamen gut zwei Drittel aus der Kurmark. In der zweiten Phase, 1767 bis 1773, der Nachkriegsphase, wurden um 6.000 Pfund also doppelt so viel wie in der ersten Phase erzeugt. Zwischen 11.000 und 13.000 Pfund lag der heimische Rohseidengewinn zwischen 1774 und Mitte der achtziger Jahre.²⁹⁵

Trotz des zahlenmäßigen Wachstums der Rohseidengewinnung blieb Friedrich II. mit dieser Entwicklung unzufrieden. Er erhoffte sich von seinen Untertanen eine Seidenerzeugung von 40.000 Pfund im Jahr.²⁹⁶ Die schlechten klimatischen Voraussetzungen, Brandenburg-Preußen war in jenen Jahren häufig durch sehr kalte und lange Winter und Frühjahrsfröste heimgesucht worden, erschwerten die Frühjahrsarbeiten die Rohseidengewinnung erheblich. Hinzu kam, dass die Bauern sich gegen die Raupenzucht sperrten und die Fertigkeit des niveaullollen Abhaspelns der Seidenfäden kaum beherrschten.

Das Verhältnis zwischen dem Baumbestand und der Rohseidengewinnung, das Ilja Mieck für die Jahre 1777, 1779 und 1780 errechnete, ermöglicht den Rückschluss auf den passiven Widerstand der Untertanen gegen den staatlich verordneten Seidenbau. Je weiter die Landesteile von der staatlichen Machtzentrale entfernt waren, umso weniger Rohseide pro Baum wurde gewonnen. Bei einem Baumbestand von 2,4 Millionen hätte man 1780 über 21.000 Pfund Rohseide gewinnen können. Tatsächlich wurden jedoch nur 11.202 Pfund erzeugt.²⁹⁷

Da man gegen die Natur machtlos war, so wollten die Beamten wenigstens die besonders engagierten und fleißigen Rohseidenproduzenten auszeichnen. Der königliche Staats- und Kabinettsminister Freiherr von Hertzberg vergab seit 1780 Preise zur Beförderung des Seidenbaus für diejenigen, die erstmals 6 Pfund reine Seide gewannen. Ursprünglich hatte Friedrich II. zwei Pfund Seide von jedem Bauern als wünschenswertes Ziel gefordert.²⁹⁸ 1783 hatten sich 24 Personen, vorwiegend Küster und Landleute gemeldet, sie erhielten jeder 2 Friedrichs'dor und eine Medaille und es wurden ihre Namen und die gewonnene Seidenmenge bekannt gegeben. Hertzberg veröffentlichte 1783 erstmals eine Tabelle mit 26 Personen, die die Norm erreichten. 1782 wurden 53 neue Seidenbauern registriert. Um die fleißigen Seidenbauer zu motivieren – denn die klimatischen Verhält-

293 Bratring erwähnt 1 Million Taler innerhalb von 50 Jahren. Siehe F. W. A. Bratring, Beschreibung, Bd. 1, S. 118.

294 ABS, 2, S. 230.

295 I. Mieck, Seidenbau, S. 481-485.

296 ABS, 2, S. 284.

297 I. Mieck, Seidenbau, S. 486.

298 Siehe I. Mieck, Seidenbau, S. 484.

nisse erschwerten ihnen das Leben erheblich – wurde der Elan mit einer besonderen Medaille in Gold oder Silber ausgezeichnet. Eine „Medaille von Silber, 1 ¼ Loth schwer...“, welche der geschickte Künstler Abramson verfertigt, stellt auf der einen Seite des Königs Bildnis vor, mit der Umschrift: Fridericus Imperator, und auf der Gegenseite die Göttin des Fleißes, welche die Seidencocons gewöhnlicherweise abhaspelt, unter einem Maulbeerbaum, auf dessen Blättern Seidenwürmer kriechen, sitzt, neben ihr einen Korb mit Seidencocons und einige Bunde Seide neben sich habend, mit der Umschrift: Industria Sericæ Pruss. Und unter dem Fußgestelle: BR. MDCCLXXXIII.²⁹⁹ Neben der Medaille belohnte Friedrich die fleißigen und unerschrockenen Seidenbauern, die ihre Produktion jährlich erhöhten, mit einem Taler für jedes Pfund Seide, das sie im Vergleich zum Vorjahr mehr ablieferten, und er erhöhte die Preise für die Seide.³⁰⁰ Das Problem der Rohseidengewinnung bestand nach wie vor darin, dass die meisten Seidenbauern über die Fertigkeiten, die Seide gut abzuhaspeln, nicht verfügten. Das Ergebnis war eine qualitativ schlechte Rohseide, die die heimische Landseide in Verruf brachte. Der Seideninspektor Cateno zu Britz konnte zeigen, „daß die hiesige Landseide so gut, als die Italienische ist und werden kann, wenn die Cocons nur von geschickten Personen abgesponnen werden.“³⁰¹

Doch all die Verordnungen und in Aussicht gestellten Prämien bzw. Auszeichnungen konnten nicht darüber hinweg täuschen, dass sich der Seidenbau als Nebengewerbe weder für die Bauern noch für die Küster und Landschullehrer eignete. Der Arbeitsaufwand war viel zu groß und es bedurfte sehr spezieller Kenntnisse und Fertigkeiten, die man nicht in kurzer Zeit erwerben konnte. Für die Bauern ergab sich aus der Erntezeit der Maulbeerbäume von 6 Wochen im Frühjahr noch das Problem, dass sie gerade zu jener Zeit mit der Frühjahrsbestellung genug zu tun hatten und ihnen die Zeit für die Fütterung und Pflege der Seidenraupen fehlte. Auch die räumlichen Voraussetzungen waren meist nicht optimal. All das war den Beamten und den Untertanen offenbar bekannt, nur Friedrich II. verschloss vor dieser Realität die Augen. Als der König am 17. August 1786 verstarb, zeugt die Statistik des Seidenbaus sehr anschaulich von der Erleichterung der Betroffenen. Die statistischen Erhebungen im Seidenbau blieben aus. Ilja Mieck kam zu dem Schluss: „Man war es müde geworden, ständig in der Seidenbaufrage gedrängt zu werden, Vorwürfe hören zu müssen, Statistiken anfertigen zu lassen, untergeordnete Behörden unter Druck zu setzen und als Ergebnis immer wieder Enttäuschungen hinnehmen zu müssen als notwendige Konsequenz des zähen Widerstandes der Bevölkerung. Die angesammelte Spannung entlud sich beim Tode des Königs in einer psychologisch verständlichen Reaktion. Das Gefühl einer ungewohnten, vielleicht nur vorübergehenden Aktionsfreiheit und eines neu gewonnenen Ermessensspielraums erfaßte zuerst den Beamtenapparat, der oft genug Objekt königlicher Unmutsäußerungen gewesen war und zudem in der Seidenbaufrage vom neuen König Friedrich Wilhelm II. kein vergleichbares Engage-

299 Ephemeriden der Menschheit, März 1784, S. 236.

300 Ephemeriden der Menschheit, März 1784, S. 237.

301 Ephemeriden der Menschheit, März 1784, S. 238.

ment zu erwarten hatte.³⁰² Da 1786 keine Gesamtstatistik mehr angefordert wurde und auch die Züchter einen Handlungsspielraum witterten, dienten ihnen die sehr kalten Winter als Argument im Kampf gegen die ungeliebten Maulbeerbäume. Gegen erfrorene Maulbeerbäume konnte der Staat nichts machen, die durften die Züchter abholzen, ohne sich der mutwilligen Zerstörung oder Beschädigung schuldig zu machen und gegen die staatlichen Verordnungen zu verstoßen.³⁰³ Die Züchter befreiten sich so von einer lästigen Pflicht und sie wussten, dass ohne Maulbeerbaumblätter auch keine Seidenraupenzucht möglich war. Der Maulbeerbaumbestand wurde so unmittelbar nach dem Tod Friedrichs II. um ca. 50 Prozent reduziert.³⁰⁴ Die zu dieser Nebentätigkeit mehr oder weniger Gezwungenen nutzten erleichtert die Chance, sich dieser lästigen und wenig Gewinn bringenden Arbeit zu entledigen.

In dem ersten Jahr nach 1786 schenkten Friedrich Wilhelm II. und seine Beamten dem Seidenbau kaum Beachtung. Erst 1788 kam auf Grund der Initiative des Grafen von Hertzberg wieder Bewegung in diese spezielle Gewerbeverwaltung. Er hatte sich offenbar bestens über den Seidenbau informiert und glaubte angesichts der langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiet, mit geeigneten Maßnahmen den Seidenbau zur Blüte führen zu können. Da es den Züchtern an den erforderlichen Kenntnissen des Abhaspelns noch immer mangelte, so musste man nach Alternativen Ausschau halten.

Dieser Schwachstelle innerhalb der Seidenerzeugung wurde dadurch entgegen gewirkt, dass man das schwierige Abhaspeln separierte und aus der Verantwortung der Seidenproduzenten nahm. Bei Sprengler heißt es dazu: „Die Anlage der Seidentiragen endlich, die Se. Eyzellenz der Staatsminister von Hertzberg hin und wieder in den Provinzen hat einrichten lassen, und deren jetzt bis zwanzig vorhanden sind, verdient um so mehr gerühmt zu werden, da sie für jeden Seidenbauer und für die Seidenfabrikanten selbst einen wesentlichen Nutzen haben. Der Seidenbauer, der die Behandlung der Kokons im Aussondern und Abhaspeln nicht versteht, kann sie in die ihm am nächsten gelegene Seidentirage bringen, wo sie ihm nach dem Gewichte bezahlt werden oder sie an die herumreisenden Plantagen-Inspektoren verkaufen, und so die Mühe und Kosten, die er auf den Seidenbau verwendet hat, belohnt sehen.“³⁰⁵

Die erforderlichen Plantageninspektoren setzte Friedrich Wilhelm II. bereits 1788 ein. Zuvor hatten drei lange und sehr kalte Winter dem heimischen Seidenbau sehr geschadet, wie Sprengler berichtete. Durch die am 3. Mai 1788 erfolgte Einsetzung einer „immediaten Landseidenbau-Commission unter der Direktion und dem Vorsitz des Grafen von Hertzberg“, die unmittelbar dem König unterstand, sollte wieder ein Aufschwung im Landseidenbau erzielt werden. Diese zentrale Behörde war für alle Untertanen und Provinzen zuständig.³⁰⁶ Das freiwillige Engagement im Seidenbau sollte nun differenzierter

302 I. Mieck, Seidenbau, S. 491.

303 Spätere Erfahrungen zeigten, dass Maulbeerbäume sehr wohl sehr kalte Winter überlebten. Siehe I. Mieck, Seidenbau, S. 492.

304 ABS, 2, Nr. 2055 f.

305 P. N. Sprengel, Künste, S. 7/8.

306 P. N. Sprengel, Künste, S. 2.

belohnt und die Interessenten systematisch geschult werden. Die Provinzinspektoren sollten die Seidenbauer unentgeltlich unterrichten und ihnen die Vorteile des Seidenbaus nahe bringen, wie es in der Instruktion vom 12. September 1788 hieß.³⁰⁷

Die Realschule, die Pastor Hecker von der Dreifaltigkeitskirche leitete, wurde schon unter Friedrich II. zu einer „Musteranstalt“ für den Seidenbau. 1768 erging die Ordre, dass nur noch Küster und Schulmeister auf dem Lande eingestellt werden sollten, die entweder die Realschule besuchten oder anderswo sich die Kenntnisse des Seidenbaus angeeignet hätten. Herr Löffler sorgte dann später dafür, dass auch in anderen Provinzen derartige Seminare im Seidenbau eingerichtet wurden.³⁰⁸

Doch all die Bildungsbemühungen und die Unterstützung für die Seidenbauer änderten wenig an der Einstellung derselben zu diesem arbeitsintensiven und klimaabhängigen Zusatzgewerbe. Auch die zuständigen Zentral- und Provinzialbehörden verspürten nach dem Tod Friedrich II. keine Lust mehr, sich in diesem aussichtslosen Unternehmen zu engagieren. Hertzberg erkannte diese Blockade seitens der Beamten durchaus. Zwar vermochte er durch eine Beschwerde beim König kurzzeitig wenigstens das Generaldirektorium zu aktivieren, doch deren Recherchen offenbarten lediglich, dass es in diesem straff durchorganisierten preußischen Staat unter Friedrich II. auch möglich war, dass eben einige Domänenpächter alle bestehenden Verpflichtungen zum Halten von Maulbeerbäumen seit 50 Jahren zu umgehen wussten. Die seit 1792 wieder einsetzende Statistik offenbart bei allen Mängeln den weiteren Rückgang der Rohseidengewinnung. Insgesamt wurden wohl um die 5.000 Pfund erzeugt.³⁰⁹ Das Desinteresse an dem Seidenbau nahm nach dem Tod Hertzbergs 1795 und des Königs 1797 weiter zu. Da Friedrich Wilhelm III. kein Mann der entschiedenen Entschlüsse war, dümpelte der Seidenbau noch einige Jahre vor sich hin. 1804 wurde die Verteilung der kostenlosen Graines eingestellt.³¹⁰ Der Zusammenbruch des Brandenburg-Preußischen Staates 1806 tat sein übriges. 1811 konnten sich die Domänenpächter mit 8 Silbergroschen pro Stamm von der Verpflichtung der Pflege der Maulbeerbäume freikaufen.³¹¹ Die auf Wällen, an Stadtgräben und auf Friedhöfen gepflanzten Bäume wurden nun unter den Bedingungen der Besatzungszeit und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zunehmend auch als Brennholz verheizt. So endete in den Turbulenzen des Untergangs und des Neubeginns Preußens auch ein staatliches Vorzugskind. Eine gerechte Wertung ist jedoch nur eingedenk der merkantilistischen Tradition des 18. Jahrhunderts und der besonderen Modeströmungen jener Zeit möglich. Der preußische Traum von schönen, modischen und qualitativ hochwertigen Seidenerzeugnissen, die man aus der im eigenen Land gewonnenen Rohseide produzieren wollte, wich im Kernland Brandenburg-Preußens der Einsicht, dass man der ausländischen Konkurrenz nicht gewachsen war.

307 P. N. Sprengel, Künste, S. 5/6.

308 P. N. Sprengel, Künste, S. 6/7.

309 ABS, 2, S. 349.

310 GStA PK, Pr. Br. Rep. 7, Nachtrag Nr. 45.

311 ABS, 3, S. 337.

Die großen Seidenunternehmer wussten um die schlechte Qualität der einheimischen Rohseide. Da die einheimische Rohseide ohnehin nicht den Bedarf der heimischen Seidenwirker decken konnte, bemühten sich die Unternehmer von Anfang an um eine kontinuierliche Versorgung ihrer Seidenwirker mit qualitativ hochwertiger Rohseide aus dem Ausland. Doch gerade der Einkauf sehr guter Rohseide zu angemessenen Preisen, die richtige Lagerung dieser und die Vorfinanzierung gehörten zu weiteren Schwachstellen des preußischen Seidengewerbes. Die Unternehmen von Bernhard Isaak und Moses Mendelssohn vermitteln im Folgenden einen Einblick in die Entwicklungsmöglichkeiten und -hemmnisse jüdischer Einwohner in diesem speziellen Gewerbe.

2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzjuden Bernhard Isaak vom geduldeten Trödler zum erfolgreichen Fabrikunternehmer im Seidengewerbe

Die Unternehmensgeschichte des Bernhard Isaak ist nicht nur deshalb von besonderem Interesse, weil der jüdische Unternehmer Bernhard den jungen Moses Mendelssohn als Buchhalter einstellte und dieser in diesem Unternehmen bis zum Teilhaber aufstieg, sondern auch, weil es sich hier um eines der wenigen sehr erfolgreichen und um eines der ältesten Seidenmanufakturen handelt. Eine besondere Unternehmensstrategie ermöglichte es Bernhard Isaak und seinen Nachfolgern, im Rahmen der staatlichen Wirtschaftsmaßnahmen und trotz der zahlreichen Krisen in diesem Gewerbe, die u. a. durch Naturkatastrophen, Kriege und wechselnde Moden bzw. Kleiderordnungen verursacht worden waren, über viele Jahrzehnte gewinnbringend Seidenwaren zu produzieren und abzusetzen. Im Folgenden wird daher beschrieben, wie sich ein jüdischer Trödler in Brandenburg-Preußen zu einem geachteten und anerkannten Manufakturunternehmer entwickelte und welche Rolle dabei die Kommunikation zwischen Friedrich II., seinen Beamten und dem jüdischen Unternehmer spielte.

2.1. Der Handlungsspielraum eines jüdischen Trödlers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Brandenburg-Preußen oder Der Aufstieg Bernhard Isaaks vom Trödler zum erfolgreichen Verleger

Die Anfänge der Bernhardschen wirtschaftlichen Aktivitäten in Berlin liegen im archivarischen Dunkel. Nur aus späteren Überlieferungen lassen sich die ersten Jahre des Unternehmers rekonstruieren.

In den Archivalien des Geheimen Staatsarchivs Dahlem Preußischer Kulturbesitz wird Beermann Isaak Zültz 1737 zu den 78 Stammjuden gezählt, die bleiben sollten, wie es in der Akte lakonisch heißt.³¹² In den „Jüdischen Trauungen“ finden sich die ersten Spuren des Bernhard Isaak, als seine Tochter Sara am 15. Mai 1759 den Ascher Göttingen (auch Ascher Joseph aus Hamburg oder Assur Joseph Getting) ehelichte. Sara wurde ca. 1739 in Berlin geboren und heiratete mit 20 Jahren in eine Hamburger Kaufmannsfamilie ein. Ihr Vater kam aus Zülz nach Berlin und wurde hier um 1735/37 angesetzt, d. h. er erhielt das Niederlassungsrecht. Er handelte anfänglich mit weißen und seidenen Waren.³¹³ Zülz war eine oberschlesische Landstadt, in der trotz des Ausweisungsdekrets für alle Juden, erlassen von König Ferdinand I. (Regentschaft 1526-1564) im Jahr 1557, (seit 1526 gehörte diese Region erst zur österreichischen Dynastie) Juden ansässig blieben.³¹⁴ Die

312 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Kurmark, Tit. 232 General. Nr. 9 Bd. 3, Bl. 13R.

313 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

314 M. Brann, Judenheit, S. 151 ff.; N. Conrads, Schlesiens, S. 231 ff.

Stadt zählte neben Glogau zu den schlesischen Orten mit einer bemerkenswerten jüdischen Tradition.³¹⁵ Ob sich Bernhard Isaak in Zülz bereits ein kleines Vermögen erarbeitet hatte, dass ihm die Niederlassung in der Haupt- und Residenzstadt Berlin finanziell ermöglichte oder ob er sozusagen in einen Schutzbrief „einheiratete“, lässt sich heute nicht mehr ergründen. Ohne Einheirat hätte Bernhard Isaak bei seiner Niederlassung laut Generalprivilegium und Reglement von 1730 ein Kapital von 10.000 Talern vorweisen müssen, um einen Schutzbrief zu erhalten.³¹⁶

Wann Beermann Zültz (Bernhard Isaak) nach Berlin zog, bleibt ebenso unbekannt wie das Jahr seiner Verheiratung mit Rösele, der Tochter des Joseph David Ries. Rösele wurde ca. 1714 in Berlin geboren. Die Vorfahren der Rösele Ries zählten zu jenen fünfzig reichen Wiener Juden, die der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1671 in seinem Land aufnahm, als die Juden aus Wien vertrieben werden sollten.³¹⁷ Bernhard Isaak erschien in der Liste der 120 Judenfamilien vom 16. Juni 1737 auf Platz 77. Dort wurden auch die Magd Glückel und seine Schwiegermutter, Joseph David Ries Witwe Hendel, genannt.³¹⁸ Er war also zu jener Zeit schon verheiratet. Eigene Kinder wurden in der Liste jedoch nicht angegeben.³¹⁹ In einem Bericht über die Seidenfabriken des Jahres 1782 wird erwähnt, dass Bernhard Isaak vorzüglich am Hofe seine Handelsgeschäfte betrieb, „wo er reiche und andere Etoffene Dames und Manns Kleider gegen Moden-Zeuge verkaufte, wo durch er nicht nur ein ansehnliches Capital, sondern auch gute Kenntnisse von schlechten und guten Fabricatis sich erwarb, und auf den Gedancken gebracht wurde, eine Etof und Seidenzeug Fabrique anzulegen.“³²⁰

Der Kleinhandel mit alten Sachen ermöglichte Bernhard Isaak in den ersten zehn Jahren seines Berliner Aufenthaltes eine gewisse Kapitalakkumulation, so dass er Ausschau nach einer Erweiterung seiner gewerblichen Tätigkeit hielt. Das Verlagswesen bot ihm gerade im von Friedrich II. so geförderten Seidengewerbe die Möglichkeit, sein Geld durch Kredite und den Handel mit Seidenwaren zu vermehren.

Die „Hochlöbliche Seiden-Manufaktur-Commission“ bemühte sich um 1748/49 um den stärkeren Absatz der heimischen Seidenprodukte. Daher verhandelte der Geheime Rat von Kircheisen, Berliner Polizeipräsident, wie ein Protokoll vom 29. Juli 1749 belegt, mit den jüdischen Seidenhändlern über die Einhaltung der königlichen Verordnung vom 15. Januar 1748, die festlegte, dass die Seidenhändler mehr Waren bei den hiesigen Seiden-

315 Aus Zülz, dem oberschlesischen Judenstädtchen, kam auch Joachim Moses Friedländer, der sich in Königsberg ein sehr erfolgreiches kaufmännisches Unternehmen aufbaute und dessen Söhne Abraham und David in Berlin in wohlhabende jüdische Familien (Ephraim und Itzig) einheirateten und erfolgreich wirkten. Über diese Heiratsbeziehungen und über geschäftliche Aktivitäten waren sie dann auch mit Bernhard Isaaks Unternehmen verknüpft. Siehe E. Friedländer, Handelshaus.

316 I. Freund, Emanzipation, 2, Nr. 3, S. 16 ff.

317 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

318 S. Stern, Staat, S. 394.

319 S. Stern, Staat, S. 394.

320 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Tit. CLXXX Nr. 12, Bl. 21. Zu jener Zeit konnte Bernhard Isaak eigentlich nur mit alten Kleidern handeln, da ihm laut gültigen Judenreglements mehr nicht gestattet wurde. Siehe C. O. Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum, Bd. V, Abt. 5, Kap. III, Nr. 53.

fabrikanten bestellen sollten. Die Erzeugnisse der einheimischen Seidenproduktion ließen allerdings qualitativ und hinsichtlich der Lieferzeiten zu wünschen übrig. Unter den Seidenhändlern, die in diesem Schreiben genannt wurden, befand sich auch Bernhard Isaak. Dieser bemühte sich nicht ohne Verdruss um die Einhaltung der königlichen Verordnung. So stellte er dem Lyoner Seidenwirker Puy einen Vorschuss von 100 Talern, 72 Taler für zwei Stühle und 50 Pfund Rohseide zur Verfügung. Der Seidenwirker lieferte jedoch nicht die erforderliche Menge fertiger Waren, wie versprochen, und die Rückzahlung des Vorschusses blieb auch aus. Vom Seidenwirker Schrobachen, der aus Dresden kam, ließ er 300 Ellen ganz- und halbseidene Waren anfertigen und vom Seidenwirker Simond nahm er Waren im Wert von 600 bis 700 Taler ab.³²¹ Die anderen jüdischen und christlichen Seidenhändler handelten jedoch kaum mit einheimischen Waren. Insbesondere die jüdischen Händler wurden daher staatlicherseits angehalten, die königlichen Verordnungen unter einander bekannt zu machen und einzuhalten.

Bernhard Isaak zählte zu den ersten jüdischen Händlern, die Seidenfabrikanten in Berlin verlegten und sich gleichzeitig um den ausländischen Absatz der heimischen Seidenprodukte bemühten. Er verlegte um 1748 drei Seidenwirkerstühle.³²² Sein wirtschaftliches Auskommen fand er allerdings durch den Handel mit Seidenwaren und anderen Produkten. Dem einheimischen Adel verkaufte er modische Seidenwaren und die getragenen alten Seidensachen setzte er erfolgreich in Polen ab.³²³ Polen spielte damals als unerschöpfliches Absatzgebiet und Rohstofflieferant sowie als Mittler für den russischen Markt eine wichtige handelspolitische Rolle für Brandenburg-Preußen.³²⁴ Die weitreichenden und guten Beziehungen der jüdischen Kaufleute ermöglichten ihnen, ihre Waren auch in entlegenen und von christlichen Kaufleuten nicht so gut erschlossenen osteuropäischen Gebieten zu verkaufen. Daneben erhielten die meisten jüdischen Kaufleute innerhalb der Familie oder bei Verwandten eine solide Kaufmannsausbildung, die sie befähigte, erfolgreich in den ihnen zugestandenen Nischen zu agieren.

Die Berliner jüdischen Seidenhändler Levin Seligmann, Joseph Pollack, Meyer Bendix und Isaak Bernhard stellten um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Ernst zu nehmende Konkurrenz für die erfahrenen französischen Seidenhändler dar.³²⁵ Zu ihnen zählten u. a. David Girard und Henry Baudouin. Die Wirtschaftsmaßnahmen Friedrich II. bedingten es jedoch, dass sich die Seidenhändler mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen zunehmend als Manufakturunternehmer betätigen mussten.³²⁶

321 ABS, I, S. 162.

322 Laut ABS, I, S. 125 und 162.

323 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 14 R.

324 Otto Hintze verglich die handelspolitische Bedeutung Polens für Preußen mit der der Kolonien für England. Siehe O. Hintze, Industrialisierungspolitik, S. 158.; R. Straubel, Handelsstädte, S. 555 ff.

325 GStA PK II Generaldirektorium Fabrikendepartement. Tit. LXXXX, Nr 3 und siehe auch R. Straubel, Kaufleute, S. 175.

326 Rolf Straubel erklärt das zahlenmäßige Übergewicht der französischen Seidenunternehmer in der preußischen Seidenindustrie mit deren Wissensvorsprung, da diese sich mit dem Rohstoffeinkauf und dem Absatzmarkt bestens auskannten. Siehe R. Straubel, Kaufleute S. 175.

Die Unternehmungen wurden je nach Produktionsablauf und -organisation in dezentrale und zentrale Manufakturen unterteilt, wobei es viele Mischformen gab.³²⁷ Einige erfolgreiche Seidenhändler verlegten später Seidenfabrikanten, die sie meist mit Rohstoffen versorgten und deren produzierte Waren sie dann verkauften. Für den Übergang vom Verleger (dezentrale Manufaktur) zum Unternehmer einer Seidenmanufaktur, wo in eigenen oder angemieteten besonderen Räumlichkeiten die Seidenproduktion arbeitsteilig erfolgte, bedurfte es in Brandenburg-Preußen besonderer Konzessionen und Privilegien, die Friedrich II. individuell erteilte. Je nach religiöser und nationaler Herkunft des Antragstellers unterstützte der preußische König eine solche Manufakturgründung mit erheblichen Subventionen und Sonderrechten.³²⁸

Ob die Mehrzahl der jüdischen Seidenhändler jedoch freiwillig zu Verlegern von Seidenfabrikanten wurde, bleibt anzuzweifeln. Immerhin schlug der Freiherr von Katt 1750 nach einer Vorlage des Geheimen Finanzrates von Dreger vor, dass „den Kaufleuten und Juden, welche mit fremden Seidenwaren handeln, sich dessen gänzlich enthalten sollen, daferne sie nicht, und zwar jeder derselben 3 bis 4 Seidenstühle beständig in Arbeit unterhalten und denen Landesfabriken ihre Seidenwaren gegen billigmäßige Bezahlung abnehmen.“³²⁹ Als Vorbild für diesen Vorschlag führten die beiden Verfasser dieses Schreibens den hiesigen Schutzjuden Bernhard Isaak an, der trotz der teuren Rohseide eine Fabrik „mit 6 Stühlen unterhält, seine Fabrikanten mit Seide verlegt, auch seine fabricirte Waaren, ohne dabei Schaden zu leiden, hinlänglich debittirt...“³³⁰ Der erfolgreiche Seidenhändler Bernhard Isaak stellte des Öfteren Kapital für einzelne Seidenfabrikanten zur Verfügung. Warum er sein Handelskapital in die noch völlig unsichere und qualitativ wenig ansprechende heimische Seidenproduktion investierte, kann aus den Quellen nicht erschlossen werden. Die Motivation des jüdischen Seidenhändlers, sich diesem Handelsrisiko bewusst auszusetzen, lässt sich angesichts der ökonomischen Prämissen des preußischen Königs Friedrich II. nur erahnen.

1748, in dem Jahr der Einführung der Schau der Seidenwaren³³¹, wurde Bernhard als Verleger von drei Stühlen gelistet³³² und fasste den Entschluss, in eine eigene Seidenmanufaktur zu investieren. Als erfahrener Seidenhändler und kluger Beobachter der staatlichen Bemühungen um dieses Luxusgewerbe hoffte er sicherlich, bei Friedrich II. mit seinem Ansinnen auf wohlwollende Unterstützung zu stoßen. Am 8. Februar 1750 wandte sich das Generaldirektorium an den König mit der Frage, ob er dem Schutzjuden Bernhard Isaak, der den Seidenfabrikanten Schrobach bereits ein Jahr lang mit Seide und Arbeit für vier Stühle verlegte, nicht als Ausnahme das Generalschutzpatent für dessen vier

327 Zur Begrifflichkeit siehe H. Krüger, Manufakturen.

328 Siehe dazu auch Kapitel 1.

329 ABS, 1, S. 191.

330 ABS, 1, S. 191 und in ABS, 2, S. 161 wird die Etablierung der Bernhardschen Ganzseidenfabrik ebenfalls auf das Jahr 1750 datiert.

331 ABS, 3, S. 172.

332 ABS, 1, S. 125.

Kinder³³³ und die Genehmigung zum Kauf eines eigenen Hauses für die Errichtung einer Seidenmanufaktur erteilen möchte. Der Jude Bernhard Isaak wollte auch zukünftig mit dem Schrobach zusammenarbeiten, solange dieser gute Qualität zu guten Preisen liefere. Sollte sich das ändern, so würde Bernhard auf eigene Kosten und ohne staatliche Unterstützung selbst vier Stühle unterhalten, wenn Friedrich die Zugeständnisse bewillige. Doch Friedrich II. dachte nicht daran, das Generalprivileg für die Kinder und die Konzession für den Hauskauf zu genehmigen. Für ihn war der Jude Bernhard nur ein Konkurrent, der zwar christliche Seidenfabrikanten verlegen, aber selbst keine Manufakturen errichten sollte, die den kleinen Fabrikanten dann die Arbeit wegnähmen.³³⁴

Der aufgeklärte Monarch sah in den jüdischen Händlern meist Profit orientierte Geschäftsleute, deren unlauterer Wettbewerb den christlichen Kaufleuten schade. Wie im Kapitel 1 schon dargelegt wurde, lag dieser Überzeugung sein Bestreben, alles für das Wohl des Staates zu tun, zugrunde. Die überwiegende Mehrheit seiner Untertanen gehörte der christlichen Konfession an und für sie musste er Bedingungen schaffen, die ihre Existenz sicherten. Seine „Staatsräson“ gebot ihm daher, diesen Wettbewerb durch die Reduzierung der privilegierten Juden in seinem Lande zugunsten der Christen einzudämmen. Daher gedachte er das 1730 von seinem Vater, für den die Juden „Erzbetrüger“ waren, erlassene General – Privilegium und Reglement noch zu verschärfen.³³⁵ Friedrich Wilhelm I. beschränkte in jenem Gesetz die Schutzjudenfamilien in Berlin auf 100 und später auf 120. Nur Juden mit einem Vermögen von über 10.000 Talern hatten überhaupt eine Chance, ein Bleiberecht und somit einen Schutzbrief zu erhalten. Darüber hinaus wurde den Juden die bis dahin geltende Handelsfreiheit eingeschränkt und die Ausübung der meisten Handwerksberufe verboten. Als Friedrich 1740 den Thron bestieg, lebten in Berlin 203 jüdische Familien und insgesamt 1945 vergeleitete Juden bzw. Juden mit einem Schutzbrief.³³⁶ Der Monarch ließ die preußische Judengesetzgebung dann von seinen Beamten 1747/48 überarbeiten. Für Einwände und Hinweise auf die wirtschaftlichen Folgen der geplanten Gesetzesänderungen seitens einiger weit blickender Beamter zeigte der Monarch vorerst kein Verständnis. Das Revidierte General -Privilegium und Reglement der Judenschaft erhielt am 25. Mai 1750 mit der Unterschrift des Königs Gesetzeskraft und wurde unter den jüdischen Gemeinden des Landes verteilt.³³⁷ Das Hauptziel dieses Gesetzes bestand in der Verringerung der jüdischen „Konkurrenz“, was Friedrich rein zahlenmäßig auch gelang. Der Anteil der Juden an der Zivilbevölkerung Berlins sank von 3,74 Prozent im Jahr 1765 auf 2,37 Prozent im Jahr 1799.³³⁸ Jeder „Ordentliche Schutzjude“ durfte seinen Schutzbrief nur auf maximal zwei Kinder übertragen. Die „Außeror-

333 Für diese vier Kinder hatte Bernhard 1750 Moses Mendelssohn als Hauslehrer eingestellt. Siehe ABS, 2, S. 231 Anm. 1. Die Angaben in den Akten, wann wer wie viele Stühle unterhielt, schwanken stark. Offenbar wurden die meist mündlichen Angaben kaum überprüft, wie sich später in den erstellten Listen zu den Seidenmanufakturen noch zeigen wird.

334 ABS, 1, S. 197/198.

335 Siehe I. Freund, Emanzipation, 2, Nr. 3, S. 16 ff.

336 A. Bruer, Juden, S. 70.

337 I. Freund, Emanzipation, 2, S. 22-60 und siehe auch H. Klenner, Judengesetzgebung, S. 102-138.

338 H. Schultz, Berlin, S. 262.

dentlichen Schutzjuden“ hatten nur ein Bleiberecht auf Lebenszeit und konnten das Aufenthaltsrecht für ein einziges Kind beantragen, wenn sie ein Kapital von 1.000 Talern nachwiesen. Die anderen Kinder mussten sehen, wo sie „Asyl“ erhielten bzw. durften keinen selbständigen Hausstand gründen. Die unvergleiteten Juden wurden nur geduldet und konnten, da sie rechtlos waren, jederzeit ausgewiesen werden.³³⁹

Bernhard Isaak gehört zu den Ordentlichen Schutzjuden, die also den Schutzbrief auf zwei Kinder übertragen durften. Zur Familie gehörten 1750 aber schon vier Kinder³⁴⁰ und es wurden noch fünf Kinder in den nächsten Jahren geboren.³⁴¹ Angesichts der Familiensituation erhalten die Bemühungen um eine Ausweitung seines Schutzprivilegs auch ein anderes Gewicht.

In dem revidierten Generalprivileg der Judenschaft wurde auch ganz detailliert festgelegt, womit die Juden Handeln durften und womit nicht. Neben ausgewählten Produkten, zu denen auch Tee, Kaffee, Schokolade und Tabak gehörten, erhielten sie für alte Kleider, alte oder gebrauchte Möbel, Haus- und Küchengeräte die Handelserlaubnis. Unter Vorbehalt garantierte Friedrich auch die Gültigkeit der bereits erteilten besonderen Konzessionen. Aber er fügte hinzu, dass „diejenigen Schutz-Juden, welche von Uns besondere Concession haben, in den Städten, worin sie vergleitet sind, oder wohnen, offene Läden und Buden zu halten, mithin ihre Waaren an dem Ort wo sie wohnen, oder auf öffentlichen Meßen und Jahr Märkten Stück- oder Ellen-Weiße zu verkaufen, soll solches zwar auch ferner erlaubt seyn; Sie müssen aber hinführo so wenig auf inländische Meßen und auf Jahr Märkten wie es sich bisher zum Nachtheil der Christen-Kaufleute verschiedentlich angemäßen ...“³⁴² haben, den Handel dominieren. Die Juden sollten möglichst nur mit Waren handeln, die nicht von christlichen Kaufleuten vertrieben wurden. Friedrich wollte die jüdische Konkurrenz minimieren. Bernhard Isaak spezialisierte sich daher nicht ohne Grund, auf den Handel mit alten Kleidern. Der Trödelhandel, wie er auch genannt wurde, gehörte nicht zu den bevorzugten Handelszweigen der christlichen Kaufleute. Diesen Handel überließ man gern den Juden. Bernhard Isaak bewies jedoch mit seinem Geschäftssinn auch, dass dieses etwas anrühige Geschäft durchaus lukrativ sein konnte.

Mit der Kabinettsorder vom 10. Mai 1752 wurde den jüdischen Händlern der Großhandel verboten, weil sie vom Monarchen für die wirtschaftliche Schwäche der christlichen Kaufleute und den mangelnden Absatz der heimischen Fabrikate verantwortlich gemacht wurden. Auch hier begnügte sich der König nicht mit der Anordnung des Verbots, sondern fügte diesem eine Drohung an: „Sollte sich sodann hervorthun, daß jemand aus der Judenschaft seinen Handel weiter extendiret, als solchen das Juden-Privilegium erlaubt, oder auch wider vorgedachte königliche Verordnung einen Seidenhandel en gros zum Schaden und Präjudiz der Kaufmannschaft und Landesfabriquen betreibe, so soll ein solcher Jude sofort seines Schutzprivilegii verlustig erkannt und dessen Schutzprivilegium

339 I. Freund, Emanzipation, 2, S. 22-60.

340 ABS, I, S. 197/198.

341 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 15.

342 GStA PK, I: HA Rep. 21 Tit. 207 b 2 a, Facz. 19, Bl. 84.

cassiret, mithin keine neue Judenfamilie dagegen etabliret werden.“³⁴³ Der Monarch war davon überzeugt, dass sich die Probleme der christlichen Kaufleute durch dieses Verbot lösen ließen. Andere Ursachen für das wenig erfolgreiche Agieren der christlichen Kaufleute zog er kaum in Erwägung. Die Herren des Generaldirektoriums, Viereck, Hoppe, Boden, Blumenthal und Fäsch, hatten es daher mit ihrer Argumentation nicht leicht, bei Friedrich Gehör zu finden. Sie sahen sich allerdings schon am 14. Mai 1752 veranlasst, den König auf Sonderregelungen für die Königsberger Juden und für den Berliner Juden Bernhard Isaak zu ersuchen. Denn die Handelsbilanz, die sie einreichen mussten, belegte das Übergewicht der Importe sowohl der seidenen Waren als auch der übrigen ausländischen Produkte. Der auswärtige Absatz der einheimischen Erzeugnisse ließ erheblich zu wünschen übrig. Die Herren des Generaldirektoriums versuchten nun, Friedrich die Folgen des Verbots des jüdischen Großhandels auch für die heimischen Produkte darzulegen. Insbesondere für den jüdischen Seidenhändler und Verleger Bernhard Isaak bemühten sie sich um eine Sonderregelung. Sie führten aus, dass dieser nicht nur die heimischen Seidenprodukte in großen Mengen verkauft hatte, sondern durch sein besonderes Engagement auch schon 14 Seidenstühle betrieb. Er beabsichtige noch, zwei neue Stühle einzurichten. Bernhards Aktivitäten entsprachen also ganz den Wünschen Friedrich II. Daher sollte er diesem Juden doch gestatten, „daneben in allerlei fremden seidenen Waaren und Stoffes zu gros und en détail, gegen Erlegung der gesetzten 8 Prozent Accise zu handeln, und ihm von denenjenigen, welche er davon erweislich auswärts debittiret, auch die Accisevergütung angedeihen zu lassen, weil nach unserer pflichtmäßigen Meinung derselbe solchergestalt mit seiner Fabrique sicherer bestehen, und en faveur der fremden Waaren nicht nur eine eigene, sondern auch andere in hiesigen Fabriken gefertigte Seidenwaaren in größerer Quantität abzusetzen, Gelegenheit haben, ingleichen andere dadurch aufgemuntert werden dürften, das Exempel dieses Juden in eigener Fabricierung und Debitierung der hiesigen Fabrikenwaaren zu folgen.“³⁴⁴ Bernhard handelte zu dieser Zeit mit fremden Waren im Wert von 452 $\frac{3}{4}$ Reichstalern und mit einheimischen Waren im Wert von 4.160 Reichstalern – also dem Zehnfachen der ausländischen Erzeugnisse. Er übererfüllte damit die Forderungen Friedrichs.³⁴⁵ Die Argumentation des Generaldirektoriums oder die Zahlen der ersten Designation bewirkten immerhin, dass Friedrich zu einigen Zugeständnissen bereit war. So gestattete er in der Kabinettsorder vom 19. Mai 1752 den „größeren Juden, die eigentlich als Kaufleute anzusehen, oder beträchtliche Seidenfabriken selber entrepreniret haben, als nemlich Ephraim und Söhne, der Sammetfabricante Hirsch und der von den Directorio benamte Bernhard Isaak, die Freiheit haben sollen, ihren Gros- und Detailhandel nach als vor zu treiben.“³⁴⁶ Das Verbot für die anderen Juden mit Ausnahme der Königsberger erhielt er jedoch uneingeschränkt aufrecht.

343 ABS, 1, S. 256.

344 ABS, 1, S. 257/258.

345 ABS, 1, S.257, Anmerkung 2.

346 ABS, 1, S. 258.

Bernhard Isaak hatte sich offenbar gute Kontakt zu den Beamten des V. Departement aufgebaut. Diese schätzten die wirtschaftlichen Aktivitäten des Juden und sie scheuten sich auch nicht, sich für Bernhard beim König einzusetzen. Leider ermöglichen uns die Überlieferungen keinen Einblick in die Kommunikationsebenen, die Bernhard nutzte, um die Beamten für sich zu gewinnen. Neben seinen wirtschaftlichen Erfolgen, seiner Lebensweise und seinem öffentlichen Auftreten könnten auch noch andere Gründe die Sympathie der Beamten für diesen jüdischen Unternehmer stimuliert haben. Doch davon erfahren wir nichts.

Das Generaldirektorium wurde dann 1752 aufgefordert, von der gesamten Judenschaft die Einhaltung der neuen Verordnung nachdrücklich zu fordern und insbesondere das Hausieren zu unterbinden. Andernfalls würde Friedrich II. „wider sie mit gleicher Schärfe, als gegen ihre Nation in Rußland geschehen, verfahren, den ihnen accordirten Schutz aufheben und sie sämmtlich aus dem Lande treiben lassen...“³⁴⁷ Diese unverholende Drohung des Monarchen reflektiert seine Grundeinstellung zu den Juden, die er, der „erste Diener seines Staates“ im Lande nur duldete, solange sie sich an seine Verordnungen und Vorschriften hielten. Dabei unterschätzte der Monarch die wirtschaftliche Bedeutung der Juden gerade für den osteuropäischen Handel, für den florierenden europäischen Wechselmarkt und die kulturelle Entwicklung des Landes.

Bei den Merkantilisten jener Zeit und somit auch bei Friedrich II. rangierte der Handel insgesamt in den wirtschaftspolitischen Überlegungen weit hinter der Gewerbe- und Manufakturförderung. Die Erzeugung von einheimischen Waren hatte Priorität und der Kaufmann sollte dann möglichst viel von der einheimischen Ware ins Ausland verkaufen und nur wenige Produkte einführen, um eine positive Handelsbilanz zu gewährleisten. Wolfgang Radtke bezeichnete daher den Handel im Verständnis Friedrich II. treffend als „dienende Magd“.³⁴⁸ Zu diesen wirtschaftspolitischen Grundüberzeugungen kam bei Friedrich II. noch die Vorstellung, das die europaweit agierenden jüdischen Händler dem heimischen Handel schaden, da sie sich nicht an die Vorschriften und Verordnungen hielten und heimlich Waren schmuggelten.

Der preußische König gewährte jedoch einigen wenigen wohlhabenden Juden wirtschaftliche Zugeständnisse, weil ihm couragierte Beamte immer wieder die Unentbehrlichkeit jüdischer Händler und Unternehmer für eine aktive Wirtschaftsbilanz vor Augen führten.³⁴⁹ Eine Wertschätzung ihrer Leistungen oder eine Verminderung der königlichen Vorbehalte den Juden gegenüber konnten auch die erfolgreichen jüdischen Unternehmer nicht bewirken. Friedrichs Denk- und Verhaltensweisen blieben bis zu seinem Lebensende von einer Grundüberzeugung geprägt, die in den wirtschaftlichen Aktivitäten der Juden eine Gefahr für das Staatswohl sahen.

Dieses Misstrauen des Königs erklärt andererseits auch das vorsichtige Agieren und die devot anmutenden Verhaltensweisen der jüdischen Einwohner, von denen insbesondere die erfolgreichen Unternehmer, zu denen Bernhard Isaak zählte, hofften, dass ihre wirt-

347 ABS, I, S. 259.

348 W. Radtke, Gewerbe, S. 51

349 GStA PK, I. HA, Rep. 96 Nr. 421 B, Bl. 31 ff. u. 95 ff.

schaftlichen und kulturellen Leistungen doch einmal die Anerkennung des Königs finden würden.

Offenbar rückte Friedrich unter dem beständigen Druck des Generaldirektoriums, dass immer wieder auf die besonderen Leistungen des Juden Bernhard Isaak verwiesen hatte, von seiner ursprünglichen Position ab und genehmigte Bernhard Isaak die Errichtung einer Manufaktur und den Ankauf von Häusern. Die erste Konzession ist jedoch nicht überliefert worden. Vom 7. Juli 1752 datiert eine Kabinettsorder, die die ursprüngliche Konzession für Bernhard Isaak sogar noch erweiterte. Demnach durfte Bernhard „seine zu Berlin angelegte Fabrique von reichen und seidnen Zeugen nicht allein ungehindert fortsetzen, sondern auch mit so vielen Stühlen, als er nur immer will und kann, verstärken, und darinnen allerley Sorten von reichen und seidnen Etoffes fabriciren und arbeiten lassen, auch solche seine selbst fabricirte reiche und seidnen Etoffes und Zeuge in- und außerhalb Landes, en gros und en detail, nach seiner besten Convenientz, debittiren, absetzen und verkaufen möge, dürfte und solle.“³⁵⁰ Damit erhielt Bernhard Isaak jene Sonderrechte, für die sich einige Beamten schon seit Jahren einsetzten. Er durfte seine Manufaktur nach Belieben erweitern und die produzierten Waren auch in großen Mengen im In- und Ausland verkaufen. Ohne die Unterstützung der Beamten hätte Bernhard Isaak sicherlich diese Konzession nicht erhalten. Seine sozialen Netzwerke in die preußische Bürokratie erwiesen sich als verlässlich und seine wirtschaftlichen Leistungen sprachen für sich. So kann es nicht verwundern, dass Bernhard Isaak die Gunst der Stunde nutzt und ein noch höheres Ziel ansteuert. Der Erfolg seines Unternehmens und das besondere Wohlwollen einiger Herren des Generaldirektoriums ermutigten Bernhard Isaak, die Krönung der jüdischen Existenz in Brandenburg-Preußen anzustreben. Er beantragte für sich die Erteilung der Rechte christlicher Kaufleute und die Wiedererstattung der acht Prozent Akzise auf fremde Seidenwaren bei deren Export und beim Verkauf auf den Messen.³⁵¹ Die Gleichstellung mit den christlichen Kaufleuten, die Generalprivilegierung, erhielten nur sehr wenige, dem Staat besonders wichtige und erfolgreiche Juden. Bernhard Isaak rechnete sich also durchaus selbst zu diesen besonders privilegierten Juden – und das nur vier Jahre nachdem er die ersten drei Seidenstühle verlegt hatte. Das Generaldirektorium und der Akzisedirektor von Klinggräff stimmten dem Antrag zu. Wie der König entschied ist nicht überliefert.

Dem Immediatbericht Kircheisens von 1753 ist zu entnehmen, dass Gotzkowski mit 145 Samtstühlen und 57 Stühlen für Etoffes, Girard & Michelet mit 71 Stühlen für Etoffes, Schütze mit 88 Stühlen und Bernhard mit 17 Stühlen zu den großen Verlegern gezählt wurden.³⁵² Die größten Verleger, Gotzkowski und Girard & Michelet, hatten den Fonds des Seidenmagazins unter sich aufgeteilt. Nach einem Bericht des Geheimen Finanzrates

³⁵⁰ In diesem Entwurf von Faesch und Jordan wurden auch die Übertragung der Rechte an die Kinder mit aufgenommen. Diese Passage fehlte dann in der letzten Fassung. Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 186 Nr. 80, Bl. 18-19. Am 7. Juli 1752 ergeht die Anweisung Friedrich II. zur Ausstellung der neuen Konzession. Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 186 Nr. 80, Bl.16.

³⁵¹ ABS, 1, S. 268.

³⁵² ABS, 1, S. 327.

Usinus wurde dieser Fonds dann 1754 unter die vier „Hauptfabricanten“ neu vergeben. Die vier Verleger erhielten das Kapital zum Ankauf der Rohseide. Sie konnten damit eigenständig wirtschaften, ohne an das Seidenmagazin gebunden zu sein. Bernhard Isaak zählte als einziger Jude zu diesen vier „Hauptfabrikanten“. Er erhielt 7.000 Reichstaler gegen die Ausstellung eines Wechsels, der als Sicherheit in der Kasse des Seidenmagazins hinterlegt wurde. Friedrich II. bestand auch darauf, dass die Frauen der Unternehmer diese Wechsel mit unterschrieben.³⁵³ Im Falle des Konkurses erhielt dann das Seidenmagazin seinen Anteil vor den Ehefrauen. Die Priorität der Versorgung der Ehefrauen wurde so aufgehoben. Im Jahr 1767 wurde den Unternehmern Girard & Michelet, die Blumenschen Erben, Schütze und Bernhard dieses Kapital aus dem Seidenmagazinfond „auf beständig“ überlassen.³⁵⁴

Offenbar hatte sich Bernhard die Achtung und Anerkennung einiger Beamter durch sein gutes Management und die ansprechende Qualität seiner Erzeugnisse erworben. Denn als der Kaufmann und Fabrikant Leyen aus Krefeld nach Berlin reiste, um Seidenfabriken zu besichtigen, sah er sich auch die Bernhard Isaaksche Fabrik an, wie Kircheisen am 29. 7. 1755 an Friedrich II. berichtete. Neben den Fabriken von Girard & Michelet, Gotzkoswky und Schütze schien gerade auch diese von besonderem Interesse für den Krefelder Kaufmann gewesen zu sein.³⁵⁵

Bernhards Unternehmen entwickelte sich in den folgenden Jahren erfolgreich weiter. Als 1755 für die Stiphoutsche Seidenfabrik³⁵⁶ ein neuer Betreiber gesucht wurde, favorisierte Friedrich zuerst christliche Unternehmer, um dann letztendlich doch den erfahrenen und erfolgreichen Seidenunternehmer Isaak Bernhard mit dieser Firma zu betrauen. Schließlich galt es, ein erst 1754 gegründetes modernes Unternehmen in zuverlässige Hände zu legen. Der Weg bis zu dieser Entscheidung war jedoch lang und wirft ein bezeichnendes Licht auf die Denk- und Verhaltensweise des „aufgeklärten“ Monarchen.

Dem Holländer Hendrick (Heinrich) Stiphout (u. a. auch Heinrich Stipkont geschrieben) wurden für die Produktion von Seidenzeugen in Potsdam 1754 fünf Fabrikhäuser im Wert von 18.182 Reichstaler errichtet. In den dreigeschossigen, geräumigen Gebäuden war Platz für 88 Seidenweberstühle, Wohnungen, Zimmer für die üblichen Einquartierungen, einem Comptoire und einer Seidenkammer. Friedrich ließ also für den holländischen Betreiber eine zentrale Manufaktur errichten, in der nach neuesten Kenntnissen Seidenstoffe produziert werden sollten. Stiphout brachte in dieses Unternehmen nichts weiter ein als seine technischen Kenntnisse und den guten Willen, dieses Unternehmen nach besten Wissen und Können zu betreiben. Da er über kein eigenes Kapital verfügte, vermittelte ihm Friedrich zwei finanzkräftige Gesellschafter. Der weithin geschätzte holländische Baumeister Johann Boumann und der Kammerdiener Philipp Jacob Anderson wurden wohl nicht ganz freiwillig Gesellschafter dieses Unternehmers. Der Sozietätsvertrag datiert vom 1. Februar 1755 und vereinbarte, dass Stiphout die Sozietät für sechs Jahre als

353 ABS, I, S. 329-332.

354 ABS, I, S. 574.

355 GStA PK, I HA Rep. 96 Nr. 422 F 1, Bl. 26.

356 Siehe zur allgemeinen Entwicklung auch Kapitel 1.

„Seidenzeug Fabrique Heinrich Stiphout und Compagnie“ leiten sollte. Boumann hatte 9.846 Reichstaler und Anderson 2.500 Reichstaler in diese Manufaktur investiert. Der holländische Seidenwirker hatte laut Vertrag den Status eines Geschäftsführers (*maitre de Fabrique*) mit einem jährlichen Gehalt von 400 Reichstalern inne. Die fünf neuen Fabrikhäuser an der Grünen Brücke und in der Kirchstraße am Kanal in Potsdam erhielt Stiphout & Campagnie als Schenkung übereignet und dazu wurde der Firma noch ein Beitrag von 4.000 Reichstalern überwiesen. Für die Initiative der Manufakturgründung wurden Stiphout nochmals 413 Reichstaler übergeben, die er nebst einem Privathaus in der Nachbarschaft der Französischen Kirche in Potsdam als Eigenkapital in die Gesellschaft einbringen und dann weiteres Kapital akkumulieren konnte, um so allmählich ein gleichberechtigter Gesellschafter zu werden. Die Gewinne sollten jeweils auf die drei Teilhaber aufgeteilt werden.³⁵⁷

Diese Art der Unternehmensgründung trug durchaus moderne Zeuge und ermöglichte mittellosen Fachkräften die Etablierung in diesem besonders vom Staat geförderten Gewerbe. Dank der enormen staatlichen Unterstützung und des in diesem Fall blinden Vertrauens in das Können des Seidenwirkers entwickelte sich das Unternehmen zu einem Musterbeispiel friderizianischer Wirtschaftspolitik.³⁵⁸

Der Seidenwirker Stiphout erwies sich jedoch als ungeeignet für die Stellung des Geschäftsführers, da er keinerlei kaufmännische Erfahrungen besaß und seine soziale Kompetenz im Umgang mit den Angestellten ebenfalls zu wünschen übrig ließ. So schrieb die großzügig geförderte moderne Manufaktur keine schwarzen Zahlen, sondern wurde zu einem Verlustgeschäft der Investoren. Darum wollte der erfahrene Baudirektor Boumann, als er die Unfähigkeit und das Missmanagement Stiphouts erkannte, aus dem Vertrag aussteigen. Der König, der bekanntlich für den Aufschwung des Seidengewerbes irrationale Verhaltensweisen an den Tag legte, ergriff für den unsicheren Kandidaten Stiphout Partei und überschrieb diesem die fünf Häuser als alleinigen Eigentümer. Der so Beschenkte wurde damit ein wohlhabender Mann, denn die neuen Fabrikhäuser hatten einen beachtlichen Wert. Boumann wurde für sein kurzzeitiges Engagement und seine realistische Einschätzung der Fähigkeiten des Holländers also bestraft und musste darüber hinaus noch um die Ausgleichszahlungen seines eingebrachten Kapitals bangen. Da er aber zielstrebig um einen Vergleich mit Stiphout kämpfte, nahm sich alsbald eine Untersuchungskommission unter Leitung des Stellvertreters von Linger der Sache an. In diesem Untersuchungsbericht erschien der Name des dritten Teilhabers, Anderson, nicht mehr. Daher wird wohl auch er irgendwann aus dem Vertrag ausgeschieden sein. Zu den Kommissionsmitgliedern zählten der Fabrikbuchhalter Gottfried Emanuel Naumann und der Ratsmann Fincke. Der Bericht offenbarte die Unfähigkeit Stiphouts, diese Manufaktur effizient zu leiten und in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kaufmännisch kluge Entscheidungen zu treffen. Trotz der ernüchternden Bilanz steckte Friedrich II. fast trotziger nochmals 10.000 Reichstaler in dieses zweifelhafte Unternehmen. Der Monarch verdrängte die Erkenntnis, dass sein Schützling trotz guter technischer und äußerlicher Rahmenbe-

357 BLHA, Pr. Br. Rep. 19, Stellerrat Potsdam Nr. 3015, Bd. 1.

358 Siehe auch W. Radtke, *Gewerbe*, S. 142-149.

dingungen niemals Erfolg haben würde, weil er der falsche Mann für diese Aufgabe war.

Trotz der Investition von 10.000 Reichstalern wies das Hauptbuch der Firma nur 3.288 Reichstaler Activa und 7.735 Reichstaler Passiva auf, so dass die Summe nicht mal ausgereicht hatte, um die Schulden zu begleichen. An eine Ausgleichzahlung an Boumann war unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Dieser wurde nun überredet, unter bestimmten Bedingungen weiterhin in der Firma zu bleiben. Als Zugeständnisse konnte Boumann aushandeln, dass Stiphout zukünftig nur noch als Werkmeister die Qualität der Produktion überwachen sollte und dass man sich um die Anstellung eines im Seidenhandel erfahrenen Kaufmannes bemühen würde.³⁵⁹ Denn es genügte zu jener Zeit schon lange nicht mehr, nur Waren in guter Qualität zu produzieren. Für ein erfolgreiches Unternehmen waren der Einkauf der Rohseide zur richtigen Zeit und zu einem guten Preis sowie eine clevere Verkaufsstrategie ebenso wichtige Voraussetzungen wie das interne Management. Der Erfolg eines Unternehmens fußte also durchaus nicht nur auf den technischen oder handwerklichen Voraussetzungen, wie selbst Friedrich II. bald erkennen musste.

Die Suche nach einem im Seidenhandel erfahrenen christlichen Kaufmann erwies sich als schwierig. Zumal die kaufmännische Ausbildung zu jener Zeit ohnehin von der Qualität des ausbildenden Kaufmanns abhängig war, es also an spezifischen Schulen und theoretischen Grundlagen einer soliden Kaufmannsausbildung in Brandenburg-Preußen noch mangelte.³⁶⁰ Mit dem Wissen, den Erfahrungen und den europäischen Kontakten der jüdischen Seidenhändler konnten die wenigsten christlichen Kaufleute konkurrieren. Während die Suche nach einem geeigneten Kaufmann anhielt, investierte Boumann weiter in die technische Ausstattung der Manufaktur. Offenbar glaubte er nun selbst wieder an ein Sanierungskonzept. Denn er ließ für 450 Reichstaler in Berlin eine neuartige Maschine bauen, mit der er bis dahin in Brandenburg-Preußen nicht produzierte holländische und englische Seidenstoffe herstellen wollte. Sicherlich hoffte er auch, dass sich diese neuen Erzeugnisse besser im In- und Ausland verkaufen ließen. Zur Absicherung ihrer Innovation beantragten sie das *Privilegium exclusivum* für die Kurmark, das sie am 23. 12. 1755 auch für die Herstellung von Damasten nach holländischer Art und schweren Zeugs sowie für die Produktion englischer Moirs erhielten.³⁶¹ Gleichzeitig wurde die Einfuhr dieser Waren verboten. Alle Kaufleute sollten ihren Bedarf bei dieser Potsdamer Firma decken.

Trotz dieser Konzession und der modernen technischen Ausstattung der Manufaktur fand Boumann niemanden, der weiteres Kapital in die Firma stecken und sie als Kaufmann betreuen wollte. Zur Diskussion standen der Berliner Kaufmann Carl Heinrich Thom und später ein Leipziger Kaufmann, die jedoch kaum realisierbare Forderungen an eine Übernahme knüpften. Im April 1756 offerierte der Potsdamer Steuerrat von Linger die Stiefbrüder Baartze und Heine, einen Zollschreiber und einen Knopfmacher, aus Strelitz, die

359 BLHA, Pr. Br. Rep. 19, Steuerrat Potsdam Nr. 3015, Bd. 1.

360 Siehe H.-P. Bruchhäuser, Quellen.

361 BLHA, Pr. Br. Rep. 19, Steuerrat Potsdam Nr. 3015, Bd. 1.

zwar keine Kaufleute waren, aber immerhin 20.000 Reichstaler investieren wollten. Voraussetzung war jedoch die schuldenfreie Übergabe der Manufaktur ohne lästiges Warenlager, das Recht der eigenen Personalauswahl, der Erbüberschreibung der Fabrikhäuser, Einquartierungsfreiheit und die erbrechtliche Übergabe der Konzessionen. Die Aussicht ausländisches Kapital ins Land zu ziehen, ließen wohl alle Bedenken und logischen Einwände gegen eine Geschäftsübernahme durch die Stiefbrüder verebben. So wurde dieses Unternehmen in die Hände von Laien gelegt, ohne sich offenbar rechtlich abzusichern. Die geplante Investition fand im Vertrag also keine einklagbare Erwähnung.

Statt wie geplant 100 Stühle zu betreiben, unterhielten die Stiefbrüder in diesen großen Fabrikhäusern lediglich drei Stühle. 1758, seit zwei Jahren verunsicherte der Siebenjährige Krieg die Menschen, verließ Heine Potsdam, um sich als Proviantmeister in Stettin zu verdingen. In Wahrheit flüchtete er und ließ seine Frau mit den Kindern und die nun völlig nieder gewirtschaftete Manufaktur zurück. Der Bericht des Steuerrats von Linger offenbarte das ganze Dilemma dieser Potsdamer Seidenmanufaktur. Nun konnten die Verantwortlichen mitten im Krieg nicht einfach an dieser Aufgabe resignieren und die Manufaktur als Verlustgeschäft verbuchen. Die einzige Hoffnung, die Linger blieb, formulierte er so: „Wenn nur ein tüchtiger Entrepreneur ausfindig zu machen wäre, der diese Fabrique in Flor brächte: ehe aber nicht der edle Friede erfolgt, dürfte sich dergleichen nicht finden, denn an einen neuen Wind Macher dergleichen Fabrique wieder zu geben, würde nicht gut seyn, daher bis erfolgtem Frieden diese Fabrique wohl solange bleiben würde müssen.“³⁶² Obwohl Bernhard Isaak schon im April 1758 eine Immediatsupplik einreichte und sich bereit erklärte, die Manufaktur in Potsdam zu übernehmen und entsprechend der Konjunktur die Stuhlzahl zu erhöhen, konnten die Beamten des Generaldirektoriums Friedrich wohl nicht mit ihrer Begeisterung anstecken, dass sich nun endlich ein so erfahrener und kapitalkräftiger Unternehmern gefunden hatte.

Erst am 12. Dezember 1758 wurde Bernhard Isaak die einstige Stiphoutsche Seidenfabrik in Potsdam bis zum Friedensschluss übertragen. Dieses Unternehmen hatte als einzige Seidenfabrik der Kurmark das Recht erhalten, Damaste herzustellen. Die Einfuhr holländischer Damaste und englischer Moires sowie der Handel mit diesen sollten weiterhin verboten bleiben.³⁶³ Gleichzeitig wurde ihm in dem königlichen Schreiben vom 24. Oktober 1758 gestattet, die Schwarzsche Taftfabrik mit zwölf Stühlen weiterzuführen.³⁶⁴ Der König erwartete pro Quartal einen ausführlichen Bericht von der kurmärkischen Kammer, ob Bernhard Isaak auch alle seine Auflagen erfüllte und die erforderliche Stuhlzahl unterhalte. Der jüdische Unternehmer erhielt die neue Fabrik in Potsdam so zu sagen auf Probe. Erst nach weiteren fünf Jahren wurde Bernhard wirklich Eigentümer dieser Seidenfabrik. Bereits am 1. Dezember 1758 berichtete er, dass in dieser Fabrik auf

362 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015: Bericht des Steuerrates über den Zustand der Fabrik, Potsdam, den 9. Januar 1758.

363 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015; Siehe zum Einfuhrverbot ABS, 1, 377 und zum Datum der Konzession die Fußnote 2 auf S. 377.

364 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015. Schwartz hatte seine Taftfabrik 1758 aufgegeben.

14 Stühlen gearbeitet werde. Unter den Seidenwirker befand sich auch Stiphout. 1760 ermittelte der Steuerrat Linger bei seinem pflichtgemäßen Besuch, dass Bernhard nunmehr 21 Stühle unterhalte. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges bat Bernhard Isaak in einem Schreiben an Friedrich II. vom 5. Mai 1763 um die erforderliche Konzession zur Fortsetzung der Holländischen Taftfabrik, da er diese mit „schweren Kosten“ auf 21 Stühlen trotz widriger Umstände gebracht hatte.³⁶⁵

Am 30. Mai 1763 geruhte Friedrich II. das Generaldirektorium anzuweisen: „Dem Berliner Schutzjuden Bernhard Isaak, der die vormals Stiphoutsche Seidenfabrik in Potsdam übernommen hat, soll darüber eine Concession und über die 5 dazu gehörigen Häuser eine Erbverschreibung unter denselben Bedingungen wie dem Stiphout ausgefertigt werden.“³⁶⁶ Über zehn Jahre musste Bernhard Isaak auf diese Gleichstellung mit den christlichen Kaufleuten warten und immer wieder beweisen, dass er ein erfolgreicher Unternehmer war, der den wirtschaftlichen Intentionen Friedrich II. entsprach.

Aus der Sicht der verlassenen Ehefrau Heine, die die Fabrik selber fortführen wollte und für die feststand, dass der Jude Bernhard unrechtmäßig protegirt worden war, stellte die Besitzübertragung einen Rechtsverstoß dar, gegen den sie brieflich zu Felde zog. Am 28. Juli 1763 verfasste sie bzw. ließ sie ein Schreiben an den König aufsetzen. Zu jener Zeit gab die „Seyden Fabricant Heynin“ vor, dass ihr Mann sich nach dem Kriegsbeginn auf dem Weg nach Hamburg und London befunden hätte, um dort neue kapitalkräftige Kompagnons für die Seidenfabrik zu suchen. „Er ist aber vermuthlich auf der Reise gestorben, weil ich seit langer Zeit keine Nachricht von ihm erhalten.“³⁶⁷ Nun wollte sie die Fabrik allein betreiben, aber der „Jude Bernhard“, der „bereits einen Anschlag darauf gemacht hatte die Fabrique an sich zu ziehen...“, verhinderte dies. Denn der Kriegsrat von Linger erklärte ihr, „sie sollte den Juden Bernhard nur ad Interim arbeiten lassen, er stünde mir davor, daß es mir weder zum Nachtheil noch c. präjuditz gereichen sollte. Kaum aber hatte der Jude seinen Fuß in der Fabrique genomen so suchte er mich gänzlich zu verdrängen, und der Kriegs Rath v. Linger hielt mir sein gegebenes Wort so wenig, daß er mir vielmehr am 31. Mai 1760 ankündigte, die Fabrique unter Androhung des Exmission so fort zu räumen.“³⁶⁸ Die Zwangsäumung erfolgte am 3. Juni. Die „Heinin“ wollte aber weder die Räumung der Fabrik noch den Verlust der erbrechtlichen Konzession an dieser ohne Widerspruch hinnehmen. Sie verlangte, dass der „Jude Bernhard“, wenn er schon die Konzession ihres Mannes erhielt, für sie eine jährliche Miete zahlen sollte und auch die vorhandenen Verpflichtungen von 2.199 Reichstalern 4 Groschen 8 Pfennige zu begleichen hätte.³⁶⁹ Sehr selbstbewusst vertrat die verlassene Ehefrau ihre vermeintlichen Rechte. Offenbar hoffte sie auch, mit ihrem „judenfeindlichen“ Grundton Gehör bei Friedrich II. zu finden. Ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten hatten ja nicht erst mit dem Auftreten des Bernhard Isaak in der Fabrik begonnen, sondern mit der Unfähigkeit ihres

365 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

366 ABS, I, S. 411.

367 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

368 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

369 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

Mannes, diese Fabrik erfolgreich zu managen. Die verlassene Ehefrau kämpfte jedoch vergeblich. Wie dem Schreiben Friedrichs II. zu entnehmen ist, übergab er die Stiphout-schen Rechte an Bernhard Isaak und ignorierte so einfach die Zwischennutzungsrechte der Mecklenburger Stiefbrüder.

Am 25. Oktober 1763 führten sämtliche Meister der Potsdamer Seidenfabriken Klage gegen den Juden Bernhard, den sie für die Krise des Gewerbes verantwortlich machten. Die Meister würden ja gern zur positiven Entwicklung des Seidengewerbes ihren Teil beitragen, aber der Jude Bernhard hindere sie daran. Schon durch die Tatsache, dass er in Potsdam kein „*apartes Comtoires*“ unterhält, müssten sie immer nach Berlin und wieder zurück. Außerdem gäbe es keine Kommunikation zwischen den Meistern und Bernhard. Beschwerte sich jemand bei ihm, lief er Gefahr, aus den von seiner Majestät errichteten Wohnungen rausgeschmissen zu werden. Der Bernhard würde auch nicht für ihre Vollbeschäftigung sorgen und in schlechter Münze bezahlen. Des Weiteren würde der Jude auch keine Reparaturen an den Häusern vornehmen lassen, so dass sie diese auch noch von ihrem kärglichen Lohn bezahlen müssten. Eine Kommission möge ihre Beschwerden prüfen und den Bernhard anhalten, zukünftig vorschriftsmäßig zu handeln.

Unter den Mecklenburger Brüdern hatten die Seidenwirker noch weniger zu tun gehabt. Aber solche Beschwerdebriefe finden sich aus jener Zeit nicht. Offenbar fokussierten die Seidenwirker ihren über Jahre angewachsenen Unmut über die schlechten Arbeitsbedingungen in der Potsdamer Fabrik nun auf den neuen Unternehmer, der als Jude ja nur „Schlechtes“ im Schilde führen konnte. In dem Brief werden jedenfalls alle möglichen gängigen Klischees gegen die Juden bedient (unredliches Verhalten, Hinterlistigkeit, „schlechte Münze“).

Von Linger hatte die Beschwerden zu prüfen. Im Beisein des Unternehmers Bernhard Isaak³⁷⁰ wurden die Beschwerde führenden acht Seidenwirker vernommen. Sie hatten das Schreiben von dem Unteroffizianten Götz Rohns Cordemann aufsetzen lassen.³⁷¹ Die sieben Beschwerdepunkte wurden dann am 9. Januar 1764 nochmals aufgeführt und Gegenargumente genannt. Punkt 1 befasste sich mit dem fehlenden Komtoir in Potsdam. Den Klägern war es jedoch nicht möglich den Schaden, den sie angeblich deswegen hätten, genau zu benennen. Punkt 2 klärte die angeblich zu geringe Bezahlung. Wie die Bücher belegen, erfolgte die Entlohnung im üblichen Rahmen. Außerdem wurde Ihnen erklärt, dass sie auch woanders Arbeit suchen könnten, wenn sie dort mehr verdienten. Drittens wurde erwähnt, dass Bernhard zwischen 14 und 18 Groschen pro Elle zahlte, was sämtliche Meister bestätigten. Dass der Verdienst angesichts der angestiegenen Lebenshal-

370 In dem entsprechenden Schreiben hatte Linger auf der ersten Seite einmal „Bernhardt Isac“ und wenige Zeilen danach „Behrendt Isac“ geschrieben. D. h., die Namen wurden zu jener Zeit in den Akten nach Gehör und sehr willkürlich geschrieben, so dass die gleiche Person in den Akten sehr unterschiedlich geschrieben wurden und meist nur der Kontext eine genaue Zuordnung ermöglicht.

371 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015, unpag., Dieses Schreiben, das von Linger verfasste bzw. verfassten ließ, ist in einer kaum lesbaren Handschrift und mit vielen Kürzeln verfasst worden. Ich danke Herrn Professor Jan Peters sehr für die große Mühe, die er sich mit der „Übersetzung“ dieses nur schwer zu enträtselnden Schreibens gemacht hat, so dass eine inhaltliche Analyse möglich wurde.

tungskosten kaum zum Leben ausreiche, dafür könne der Bernhard allerdings nichts. Die Nachkriegskrise erschwerte die Lebensbedingungen der Menschen erheblich. Viertens wird auf den höheren Lohn in Berlin eingegangen. Punkt 5 erledigte sich, weil „die Hauptsachen von S. K. M. erlassen werden.“ Sechsten behaupteten die Arbeiter, dass jene in Berlin die Gerätschaften vom Unternehmer erhielten und sie nicht. Bernhard widersprach und verwies auf den Buchhalter Moses. Sowohl in Potsdam wie in Berlin herrschten die gleichen Konditionen. Siebentens erklärten die Meister dann, dass sie sich was die Haupteinrichtungen anbelangt, über Kleinigkeiten beschwerten: „Endlich declariren sämtl. Meister insgesamt, dass sie selbst einsehen, wie sie zu weheleidige bei I. K. M. Klage geführt; und wäre lediglich daher gekommen, dass der Stipkont gesagt, Entrep. Bernhard wollte ihnen ein Groschen per Ellen abziehen.“ Bernhard hatte den Meistern eine Lohnkürzung in Aussicht gestellt, wenn er die Häuser sanieren und unterhalten müsse. Die Lohnkürzung war aber noch gar nicht erfolgt und sie sollte auch im Rahmen geltenden Rechts vorgenommen werden. Anschließend erklärten sich beide Seite mit den ausgehandelten Bedingungen ihres Arbeitsverhältnisses einverstanden und Bernhard versprach, in Potsdam ein Komtoir in seinen ihm nun vom König überschriebenen Häuser einzurichten. Da ihm zuvor die Häuser noch nicht gehörten, konnte er darüber auch nicht frei verfügen. Das Schreiben vom 9. Januar 1764 wurde erst von Linger, dann von Moses Mendelssohn und den Seidenwirkermeistern Heinrich Stiphout, Johann Christoph Zieboldt, Andreas Verchau, Jacob Ackerbaum, Carl Somerburg, Peter Walter, Anderis Meseburg und Johann Friedrich Durang unterschrieben (Prälut rate habent).³⁷²

Offenbar hatten Stiphout und die Heinin die Arbeiter gegen den neuen Besitzer aufgehetzt, da ihnen die Betriebsübernahme durch den Juden Bernhard nicht zusagte. Die Verhandlungen vor Ort führte jedoch Moses Mendelssohn, was für die Aussage in den Acta Borussica spricht, dass Moses 1761 Leiter des Geschäfts wurde, als sich Bernhard zur Ruhe setzte.³⁷³

Der Warenabsatz dieser Holländischen Seidenfabrik erhöhte sich seit der Übernahme durch Bernhard Isaak kontinuierlich. So stieg der Debit von 1758 von 658 Reichstalern auf 3.882 Reichstaler und 23 Groschen im Jahr 1761 bis auf 7.699 Reichstaler und 18 Groschen im Jahr 1763.³⁷⁴ Unter den schwierigen Bedingungen des Siebenjährigen Krieges konnte Bernhard also die Produktion beständig erweitern. Erst mit den Nachkriegskrisen scheint es auch in dieser Potsdamer Seidenfabrik zu einem Abbau der Stuhlzahl gekommen zu sein, da der Absatz ständig zurückging und Bernhard auf diese schlechte wirtschaftliche Lage entsprechend reagieren musste.

Der einstige Besitzer, Heinrich Stiphout, wurde 1758 Werkmeister bei Bernhard. 1768 führte der Fabrikinspektor Holtz darüber Klage, dass es der Fabrik an Arbeit fehle und nur noch fünf Stühle in Gang wären. Stiphout als Meister konnte daher pro Woche nicht mehr als 5 Reichstaler verdienen. Er würde gern wieder vier Stühle auf eigene Rechnung anschaffen und für sich arbeiten lassen. Des Weiteren benötigte er einen Kredit von 100

372 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

373 ABS, 2, S. 231, Anm. 1. Siehe auch Kapitel 3.

374 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

Reichstalern für die Anschaffung von Seide aus dem Seidenmagazin. Als Sicherheit bot er sein Potsdamer Haus an, das nicht belastet wäre. Dort wäre zur Etablierung der Fabrik auch genügend Platz, denn es gäbe neben den 5 Stuben, 4 Kammern auch einen großen Saal. Im November 1768 erhielt er immerhin 50 Pfund Seide im Wert von 444 Reichstaler und 12 Groschen, die als Hypothek auf sein Haus eingetragen wurden. 1769 wollte der Seidenwirker dann 400 der 444 Reichstaler Kredit wieder zurückzahlen, aber durch die ausbleibende Antwort des Geheimen Finanzrates Tarrach, der nicht auf das Schreiben des Seidenwirkers reagierte, verwendete er das Geld anderweitig. Mündlich erklärte er dann einen anderen Sachverhalt.³⁷⁵

Die einstigen Stiphoutschen Fabrikhäuser in Potsdam erhielt 1765 Moses Isaak, der eine Samtfabrik mit 100 Stühlen auf eigene Kosten anlegte und dafür die gleichen Privilegien wie Stiphout und später Bernhard Isaak bekam.³⁷⁶ Wann und warum Bernhard diese Häuser aufgab, ist aus den erhaltenen Akten nicht zu erfahren. Moses Isaak gehörte zu den erfolgreichen Berliner Münzunternehmern, die im Siebenjährigen Krieg gut verdient hatten.³⁷⁷ In diese wohlhabende jüdische Familie heiratete Moses Bernhard, der 1737 geborene Sohn Bernhard Isaaks, am 10. 10. 1765 ein. Er nahm Vögelchen (später Fanny), die Tochter des Bankiers Moses Isaak zur Frau.³⁷⁸ Da die Übergabe des Potsdamer Unternehmens und die Heirat im gleichen Jahre erfolgten, könnte die Heiratserlaubnis oder der Heiratsvertrag vielleicht etwas mit der Übernahme des Unternehmens durch Moses Isaak, der als Bankier im Seidengewerbe völliges Neuland betrat, zu tun haben. Warum dieser reiche jüdische Bankier, der seit 1759 auch im Besitz des Generalprivilegs war, dem Schwiegervater seiner Tochter Vögelchen diese Potsdamer Fabrik „abnahm“, bleibt rätselhaft. Schon wenige Jahre später erkaufte er sich den Ausstieg aus dieser Investition mit 30.000 Talern. Als Gründe gab er an, dass er eigentlich Bankier sein, der sich in diesem Seidengewerbe nicht auskenne und außerdem wäre er nun schon sehr alt.³⁷⁹ Daher liegt die Vermutung nahe, dass er dem Vater seines Schweigersohnes Moses nur einen Gefallen tun wollte. Denn dieser hätte jene Fabrik nicht einfach aufgeben können. Angesichts der Beschwerden der Seidenarbeiter und der von Stiphout aufgeheizten Stimmung wäre es denkbar, dass sich zwischen Unternehmer und den Fabrikanten kein gutes Einvernehmen bzw. kein gutes Arbeitsklima mehr ergab und Bernhard daher dort aussteigen wollte.

Der Briefwechsel zwischen dem König und seinen Beamten des V. Departements bezeugt immer wieder die Voreingenommenheit Friedrich II. gegenüber den Juden. Als die Schwarzsche Seidenfabrik 1758 einging und die Beamten von Friedrich angewiesen wurden, das Fabrikhaus an einen Seidenunternehmer zu übergeben, kam es wohl zu Meinungsverschiedenheiten in der zuständigen Behörde. Offenbar erklärten zwei Unternehmer, Johann Ernst Gotzkowski und Bernhard Isaak, ihr Interesse an diesem Fabrikhaus.

375 BLHA Potsdam, Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3016.

376 ABS, 1, S. 455.

377 J. Jacobson, Trauungen, S. 96, 151, 212/13.

378 J. Jacobson, Trauungen, S. 151.

379 J. Jakobson, Trauungen, S. 96, 151, 212/13; ABS, 1, S. 572/74. Siehe auch Kapitel 1.

Für Friedrich war es selbstverständlich, dass der christliche Unternehmer und nicht der Jude hier vorzuziehen war. Doch die Beamten zögerten die Entscheidung aus nicht mehr nachprüfbaren Gründen hinaus. Vielleicht gab es gute wirtschaftliche Gründe, dem Juden Bernhard Isaak das Fabrikhaus zu übergeben. Am 23. Februar erging dann die folgende Kabinettsorder des Königs an Kirchseisen: „...Mein Wille ein- vor allemal aber ist, daß Ihr diese Sache schlechterdings und ohne An- und weitere Rückfrage abthun sollet, und daß dabei den Kaufmann Gotzkowsky keine unnötigen Chicanen gemachet werden müssen, vielmehr derselbe wohl in billigen Sachen die Préférence vor den Juden haben muß, so sollt Ihr Euch hiernach achten und der Sache einmal die gehörige Endschaft machen.“³⁸⁰ Friedrich entschied hier auf Grund seiner staatspolitischen Grundüberzeugung zugunsten des christlichen Unternehmers. Doch einige Beamte scheinen ihn letztendlich doch von der Übergabe der Schwarzschen Fabrik an Bernhard Isaak überzeugt zu haben, wie das Schreiben vom 24. Oktober 1758 belegt.³⁸¹

In der Krisen erschütterten Nachkriegszeit, 1763 hatte die rapide nachlassende Konjunktur in Amsterdam eine Konkurswelle ausgelöst, die auch Brandenburg-Preußen erreichte, unterbreitete Bernhard Isaak dem König abermals Pläne für die Erweiterung seines Engagements im Seidengewerbe. Zu dieser Zeit arbeitete Moses Mendelssohn bereits als Prokurist und Geschäftsführer im expandierenden Bernhardschen Unternehmen. Bernhard Isaak erklärte sich bereit, in Berlin und Potsdam zusammen 100 Stühle für verschiedene Seidenwaren zu unterhalten, wenn der König ihn mit drei Fabrikhäusern und 20.000 Reichstaler unterstützen würde. Die wirtschaftlichen Erfolge dieses jüdischen Unternehmers sprachen für sich und so erklärte Friedrich sich sogar bereit, ihm vier Häuser und die gewünschten 20.000 Reichstaler zur Verfügung zu stellen, wenn er 60 Stühle für Damast und Gros de Tour darin anlege. 1764 erhielt Bernhard Isaak die Konzession zur Anlegung einer Seidenfabrik mit 63 Stühlen für Damast, Etoffes, reiche und andere Zeuge sowie die 20.000 Reichstaler und die 4 Häuser. Der entsprechende Vertrag wurde vom Kabinettsrat Galster und Bernhard am 28. November 1764 unterschrieben.³⁸²

Die Unterstützung der Unternehmer durch vom Staat finanzierte oder erbaute Fabrikhäuser verebbte nach dem Siebenjährigen Krieg auf Grund der leeren staatlichen Kassen. Danach erhielten nur noch in Ausnahmefällen Unternehmer Fabrikhäuser vom König als Geschenk. Neben Bernhard kamen noch David Hirsch und Moses Ries in den Genuss dieser Sonderprivilegien. Alle drei Unternehmer dürften dezentrale Manufakturen in Kombination mit einer zentralen Manufaktur betrieben haben, das heißt, sie beschäftigten lohnabhängige „Fabricanten“ in- und außerhalb ihrer Gebäude.³⁸³

Bernhard Isaak gedachte, wie der Briefwechsel mit dem V. Departement belegt, seine in Potsdam produzierten Damaste über Königsberg nach Polen und Russland abzusetzen. Deshalb benötigte er eine Handelsniederlassung in Königsberg, die er gern seinem Schwiegersohn Seligmann Josef überlassen hätte. Aus diesem Grund bat er im Januar

380 ABS, 1, S. 403.

381 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

382 GStA PK, Generaldirektorium, Fabrikdepartment, CLXXX, Nr. 12, Bl. 68 R.; ABS, 1, 449.

383 Straubel, Kaufleute S. 333.

1765 Friedrich II. seinem Schwiegersohn zu gestatten, „ein Haus in Königsberg kaufen (zu dürfen) und zur Handlung mit allen Berliner Waren en gros und en detaille nur diejenigen ausgenommen welche Scheffel und Waage erfordern, in Gnaden zu erteilen.“³⁸⁴ Friedrich schien dem Anliegen nicht negativ gegenüber zu stehen. Er beauftragte seine Beamten, den Sachverhalt zu prüfen. Die Kriegs- und Domänenkammer erklärte darauf hin, dass die Rechtskraft des Hauskaufs bei der Stadt Königsberg liege und Friedrich das „unstatthafte Gesuch“ abweisen soll. Bernhard ließ sich jedoch nicht so leicht abweisen. Er begründete sein Gesuch abermals und fand wohl nun auch Gehör bei einigen Beamten, die vor Ort recherchierten. Zwar würde der Dr. med. Steddeus das betreffende Haus an Seligmann Joseph verkaufen, aber die städtischen Statuten und die Verfassung standen diesem Hauskauf entgegen. Friedrich II. entschied nun zugunsten des Seligmann Joseph und genehmigte den Hauskauf sowie die Handelslaubnis per königliche Ordre vom 18. April 1765. Die Berliner Beamten Leining und Hagen verfassten gegen diese Ordre am 23.4. 1765 ein Promemoria, da „dem Seligmann entgegen geltendes Recht der Hauskauf und die Handlung erlaubt“ wurde. Sie vermuteten einen Irrtum und baten um Klärung. Als sich herausstellte, dass es sich hier um eine Sonderregelung handelte, versäumten sie es nicht, in jedem weiteren Schreiben in dieser Sache, immer wieder zu betonen, dass sie gegen den Hauskauf und die Handlungskonzession des Juden waren. Zumal sich „dieser zum Handel sehr bequem gelegenen Bürger Häuser in der Langen Gasse zum größten prejucice der Christen-Kaufleuthe...“ dienen würde. So zog sich der Hauskauf, Steddeus verkaufte sein Haus für 1.000 Taler an Seligmann Joseph, und die endgültige Anfertigung der Konzession bis Dezember 1765 hin. Die städtischen Behörden setzten in Königsberg den Namen des Vaters von Seligmann Joseph in den Kaufvertrag ein. Zwar bemühte sich Bernhard um eine Namensänderung, doch er fand kein Gehör bei den zuständigen Beamten.³⁸⁵

Erfolgreiche Juden hatten, wie es der Briefwechsel widerspiegelt, auch immer mit dem Neid der Beamten zu rechnen, die sich verbissen auf geltendes Recht beriefen, dass eigentlich auch der König zu achten hatte. In ihren Augen erhielt der Seligmann das Haus doch nur, weil er einen reichen Schwiegervater an seiner Seite hatte. Bemerkenswert an diesem Vorgang ist aber auch die Haltung Friedrich II. Die Argumente der Königsberger Beamten, dass in dem zentral gelegenen Haus ein christlicher Kaufmann erfolgreich tätig sein könnte, zielten ja auf die gängige Wirtschaftspraxis Friedrichs, der bekanntlich aus staatspolitischer Erwägung zuerst an das Wohl des Staates und somit an das Wohl seiner christlichen Untertanen dachte. Dennoch stimmte er dem Hauskauf des Juden zu. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich vielleicht so: Friedrich hatte über viele Jahre immer wieder mit Bernhard Isaak zu tun gehabt und seine wirtschaftlichen Erfolge hinterließen offenbar einen gewissen Eindruck beim König. Daher hoffte er, dass Bernhards Schwiegersohn in Königsberg für den Aufschwung des Seidenhandels viel leisten würde. Als Wirtschaftsstandort für den osteuropäischen Seidenhandel spielte Königsberg eine große

384 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4549, Bl. 1.

385 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4549, Bl. 14-30.

Rolle und der König wusste auch, dass nur die jüdischen Händler dort die erforderlichen Netzwerke besaßen, um die heimischen Produkte erfolgreich zu vermarkten. So lag auch dieser auf den ersten Blick ungewöhnlichen Entscheidung Friedrichs seine „Staatsräson“ zugrunde.

Die ständige staatliche Kontrolle, die dem Seidengewerbe in besonderem Maße zuteil wurde, führte 1766 wieder einmal zu einer „Nachweisung der Seidenfabriken in Berlin“. Die nicht vollständige Liste³⁸⁶ führte 12 Seidenfabriken auf, von denen vier von jüdischen, vier von deutschen, drei von französischen und eine von einem holländischen Unternehmer geführt wurden. Die Seidenzeugfabrik des Schutzjuden Bernhard Isaak wird als siebente Fabrik genannt, die „zur Zeit der Commerciens- und Manufakturcommission“³⁸⁷ etabliert wurde. „Hat sich zu nichts gewissem engagiert, besitzt gegenwärtig 23 Stühle. Fabricirt je nachdem der Debit ist, zu 20, 36, bis 40.000 Rtlr. Absatz nach Polen und im Lande. Bezieht die Organsin aus Piemont, die Trame aus Como und Meiland, auch wird viel Landseide verarbeitet. Rechnet auf das Rohmaterial 2/3 der ganzen Fabrication. Zugleich in Berlin und Potsdam betrieben.“³⁸⁸ Dem Gewerksassessor Hofrat Binger, der diese Liste erstellte, waren die zwei Konzessionen, die Bernhard 1763 und 1764 erhalten hatte, offenbar nicht bekannt. Daher wusste er auch nicht, dass dieser Benefizien erhielt und nun 63 Stühle betrieb. Wie der Beamte zu seinen Informationen bezüglich der einzelnen Seidenfabriken kam, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Offenbar wurden nicht die Unternehmer persönlich gefragt, sondern die Kommunikation erfolgte wohl nur zwischen den Beamten verschiedener Zuständigkeiten. Andernfalls wären die Angaben verlässlicher gewesen.

Ebenfalls 1766 ermittelten die zuständigen Beamten die Lagerbestände der großen Seidenfabriken. Bernhard Isaak lagerte für 100.000 Reichstaler Waren. Damit stand er mit Girard & Michelet an dritter Stelle der sieben genannten Unternehmen. Nur die Gebrüder Baudouin mit 120.000 Reichstalern und David Hirsch mit 118.000 Reichstalern Lagerbestand übertrafen sie in dieser Hinsicht.³⁸⁹ Ein sehr hoher Warenbestand zeugte vom mangelnden Absatz der produzierten Waren. Erwiesen sich bestimmte Waren als unverkäuflich, blieb der Unternehmer auf diesen Erzeugnissen sitzen. Angesichts der Krise der Seidenindustrie scheinen die vollen Warenlager für eine Absatzflaute zu sprechen. Bernhard exportierte seine Seidenstoffe fast ausschließlich nach Polen,³⁹⁰ da konnte es durchaus zu Absatzstockungen gekommen sein.

386 Die Angaben waren, wenn man die entsprechenden Eintragungen in das Taschenbuch Knyphausen zum Vergleich heranzieht, nicht vollständig gewesen sein. So erscheinen die großen Unternehmen von Gutbier & Witwe, Stumpf & Favreau und die zahlreichen kleinen Seiden-, Halbseiden- und Seidenstrumpffabriken Berlins gar nicht in dieser Liste. Siehe ABS, 1, S. 517-520 und H. Hoffmann, Knyphausen, S. 106-108.

387 Das V. Departement des Generaldirektoriums für „Commerciens- und Manufaktur-Sachen“ war am 27. Juni 1740 eingerichtet worden. Siehe Th. Schieder, Friedrich, S. 313.

388 ABS, 1, S. 519.

389 ABS, 1, S. 530.

390 ABS, 1, S. 520.

Viele der „Hauptproduzenten“ im Seidengewerbe versuchten durch Innovationen ihre Warenqualität zu verbessern, um so ihre Absatzmöglichkeiten zu erweitern. Werk- und Produktpionage in Ländern mit weiterentwickelter Seidenproduktion veranlasste Friedrich II. durch staatliche Weisung immer wieder. Die einzelnen Unternehmer versuchten ebenso, zu neuen Kenntnissen und Erfahrungen zu kommen. Um 1766 ließ sich der Seidenfabrikant Bernhard „ein Kästchen, worin einige Reste und zwei Stücke Loynische reiche Stoffe, um die Desseins davon zu seiner Fabrik copiren zu lassen, mit der Post ...“ schicken.³⁹¹ Vorschriftsmäßig hatte er von dieser Sendung die Akziseverwaltung in Kenntnis gesetzt. Dennoch wurde ihm vom französischen Inspektor Dupuis eine Defraudation (Steuerhinterziehung) unterstellt.³⁹² Hilfe suchend wandte sich Bernhard an den König und bat um eine nähere Untersuchung und erneute Überprüfung der Anschuldigung. Friedrichs Randnotiz spricht für sich: „warum laßet er verbotene Sachen rein kommen? Ist ganz recht.“³⁹³ Ob es Schadenfreude war, dass es den Juden erwischt hatte und seine Vorurteile mal wieder bestätigt wurden, oder ob der preußische König wirklich an einen Warenschmuggel glaubte, lässt sich aus der Randnotiz nicht zweifelsfrei erkennen. Die Tatsache, dass es Bernhard um die Entwicklung des Seidengewerbes ging, berücksichtigte er zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise. Aus staatswirtschaftlicher Sicht hätte Friedrich eigentlich an der Entwicklung eines neuen Designs interessiert sein müssen. Dem Juden unterstellte er jedoch andere Absichten. Statt der offiziell genehmigten Einfuhr von Stoffproben wurde ihm das Schmuggeln von verbotenen Waren angelastet. Aus den Akten ist jedoch ersichtlich, dass dem Bernhard Isaak bereits am 27. Mai 1764 das „Einführen“ von englischen und französischen Proben zum Studium des Dessins erlaubt worden war. Genauere Recherchen seitens der Beamten hätten also die Aussagen Bernhards bestätigt.³⁹⁴

In der Auflistung der Seidenfabriken, die der Fabrikinspektor Chanony im November 1766 veröffentlichte, nahm Bernhard Isaak den vierten Platz mit seinen 18 Stühlen in Berlin und den 36 Stühlen in Potsdam ein. Der Potsdamer Unternehmer David Hirsch ließ auf 130 Stühlen produzieren.³⁹⁵ Wobei sich zu jener Zeit das unternehmerische Geschick weniger in der Größe der Manufaktur zeigte, als in der Fähigkeit, flexibel auf die Veränderungen der Mode und der Absatzmöglichkeiten zu reagieren. Innovationsfähigkeit bewies das Bernhardsche Unternehmen immer wieder und so überlebte es auch die folgenden Krisen und den Inhaberwechsel.

391 ABS, 1, S. 532.

392 ABS, 1, S. 532.

393 ABS, 1, S. 532.

394 BLHA Potsdam Br. Pr. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

395 ABS, 1, S. 534-535.

2.2. Das Unternehmen des Bernhard Isaak unter der Leitung der Witwe Bernhard und Moses Mendelssohns 1768 bis 1781

Bernhard Isaak starb am 22. Mai 1768. Die Witwe führte das Unternehmen nun gemeinsam mit Moses Mendelssohn, der Kompagnon wurde, weiter³⁹⁶. Leider geben die Akten keinen Aufschluss darüber, wie die Erbschaftsangelegenheiten geregelt wurden. Laut jüdischem Eherecht stand ihr die Auszahlung der Ketuba, das in die Ehe von ihr eingebrachte Vermögen, zu.³⁹⁷ Ließ sie das Geld in der Firma? Was erhielten die drei bereits verheirateten Kinder (Pessel, Sara und Moses)? Die 54jährige Witwe musste noch für die Söhne, den 16jährigen Bernhard Meyer und den 14 jährigen Abraham sowie drei weitere namentlich nicht bekannte Söhnen³⁹⁸, sowie eine weitere Tochter sorgen. Erhielt sie die Vormundschaft für ihre Kinder oder wurde diese einem anderen übertragen? Im Geschäftsleben scheint sie selbständig agiert zu haben, wie die Briefwechsel mit den verschiedenen Behörden zeigen. Hier trat sie daher in die Fußstapfen ihrer Vorfahren.³⁹⁹ Ohne Kenntnis des Inhaltes des Testaments sind jedoch keine konkreten Aussagen möglich. Anzunehmen bleibt jedoch, dass die Witwe Bevollmächtigte, Vormund und Machthaber über alle Besitztümer ihres Mannes wurde.⁴⁰⁰

Da Frauen im Allgemeinen in Preußen nicht wechselfähig waren, musste die Witwe bei einem Richter um ein Zertifikat nachsuchen, dass ihr bescheinigte, „daß derselbe sich um die Befugniß, wechselfähige Verbindungen einzugehen, gebührend gemeldet habe, und dazu hiermit für fähig erklärt werde.“⁴⁰¹ Ob sie um dieses Zertifikat bat, ist quellenmäßig nicht zu belegen. Das überlieferte Geschäftsjournal Moses Mendelssohns dokumentiert sie als Geschäftsfrau, die mit Seide handelte und auch mit Wechsel zahlte. Als im Februar 1780 ein Wechsel der Bernhard Isaak Witwe verzeichnet wurde, scheint Moses Mendelssohn dies Wechselgeschäft für sie getätigt zu haben. (S. 42)

Bis zu seinem Tode hatte der erfolgreiche Geschäftsmann Bernhard Isaak einige seiner Kinder vorteilhaft verheiraten können. Er hatte sich, wie u. a. die Kontakte zu den Beamten und das Engagement dieser für ihn zeigen, eine beachtliche Reputation innerhalb der bürgerlichen Geschäftswelt erarbeitet. Innerhalb der jüdischen Gemeinde offenbarte sich seine angesehene soziale Stellung auch in den Heiratsverbindungen seiner Kinder. Wie

396 ABS, 2, S. 231; Schon im Mittelalter übernahmen die Ehefrauen in Einzelfällen die Buch- und Geschäftsführung in Kaufmannshäusern. Siehe F. Bastian, *Manual*, S. 422 ff.

397 M. Keil, *Geschäftserfolg*, S. 37-62; S. Hödle, Sabine und M. Keil (Hrsg.), *Familie*, Sp. 264-267, siehe auch „Ritualgesetze der Juden betreffend Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen inso weit sie das Mein und Dein angehen bei C. F. Voss in Berlin 1778.“

398 Als Moses Mendelssohn 1777 eine Sammelaktion für das Philanthropin initiierte, gehörten zu den vielen Spendern Bernhards Witwe, Moses Bernhard, Itzig Bernhard, Nachmann Bernhard und Abraham Bernhard. Bei Itzig und Nachmann Bernhard könnte es sich um weitere Söhne des Isaak Bernhard handeln. Siehe B. Brehm, *Moses*, S. 186.

399 Denn schon von Model Riess berichtete die Glückel von Hameln (S. 159), dass sie ihren Mann, dem ersten Berliner Gemeindeältesten, und ihre Kinder reichlich ernährte. Siehe J. Jacobson, *Traungen*, S. 4.

400 So wäre nach dem jüdischen Gesetz zu erwarten gewesen. Siehe *Ritualgesetze*.

401 ALR, S. 482.

oben bereits erwähnt wurde, wurde Sara 1759 an den Hamburger Kaufmann Assur Joseph Getting (Götting) verheiratet,⁴⁰² mit dem Moses Mendelssohn auch geschäftliche Beziehungen unterhielt.⁴⁰³ Pessel wurde 1765 an Joseph Seligmann, einen Königsberger Kaufmann, vergeben.⁴⁰⁴ Moses Bernhard, der schon frühzeitig im väterlichen Unternehmen mitarbeitete, nahm 1765 die Tochter des wohlhabenden Berliner Bankiers Moses Isaak, den Kompagnon von Daniel Itzig und Veitel Heine Ephraim, zur Frau.⁴⁰⁵ Die sozialen Netzwerke zu anderen erfolgreichen jüdischen Geschäftsleuten wurden über eine kluge Heiratspolitik durchaus gefestigt und ausgebaut.

Aus arbeitsorganisatorischen Gründen bat die Witwe Bernhard unmittelbar nach dem Tod ihres Mannes um die Erlaubnis, 20 Stühle der Potsdamer Manufaktur nach Berlin verlegen zu dürfen. Der König verlangte zwar die Einhaltung des Vertrages, aber wo diese 20 Stühle in Betrieb genommen wurden, war ihm dann wohl doch egal. Die Witwe Bernhard wurde aufgefordert, „ihren vorhin eingegangenen Engagements und erhaltenen Concessionen gemäß nach wie vor fortgesetzt und unterhalten werden müssen, dort in Berlin nunmehr etabliert und gehörig im Gange erhalten.“⁴⁰⁶

Schon kurze Zeit später wandte sich die Witwe Bernhard abermals an die Behörden mit der Bitte, ihr die Schuld aus dem 1754 gewährten Kredit aus dem Seidenmagazinfonds zu erlassen. Es folgte ein Bericht des V. Departements an den König mit der Frage, ob der Witwe die Schuld erlassen oder ein neuer Wechsel ausgestellt werden sollte. Der Bericht reflektiert kurz die Wirtschaftlichkeit des Bernhardschen Unternehmens, das trotz der zahlreichen Krisen nach dem Siebenjährigen Krieg einen beachtlichen Aufschwung genommen hatte. Durch kaufmännisches Geschick gelang es dem Unternehmer, Absatzmärkte für seine Produkte zu erschließen und gleichzeitig an der qualitativen und quantitativen Verbesserung der Erzeugnisse zu arbeiten. Die Kabinettsorder vom 27. Juni 1769 weist das Departement an, einen neuen Wechsel für die Witwe auszustellen. Friedrich betonte dann noch, „aber wann die Fabrique sich gut prosequiert, So wehre ich ihnen es Schenken.“⁴⁰⁷ Offenbar verfasste das V. Departement im Jahr darauf erneut einen Bericht über das Unternehmen, worauf Friedrich über diesen Wechsel erneut entschied. So heißt es in der Kabinettsorder vom 25. 11. 1770, dass auf Grund des guten Betriebes der Seidenmanufaktur der Witwe Bernhard die Schuld erlassen und der Wechsel an sie zurückgeschickt werden sollte.⁴⁰⁸

In der Auflistung der Seidenfabriken vom 6. Januar 1771 wurde Bernhard Isaak Witwe mit zwei Samt- und 46 Seidenstühlen in Berlin sowie mit 33 Seidenstühlen in Potsdam

402 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

403 Der Schwiegersonn erscheint mit den Konten 34 und 64 im Geschäftsjournal. Siehe Geschäftsjournal, S. 37 ff. und 96 ff.

404 J. Jacobson, Trauungen, S. 148.

405 Jacobson, Trauungen, S. 150/151.

406 ABS, 2, S. 4/5.

407 ABS, 2, S. 11.

408 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Fabrikendepartement, CLXXX, Nr. 12, Bl. 69. Allerdings waren dem Bernhard damals 7.000 Reichstaler zur Verfügung gestellt worden. Offenbar gab es in der zuständigen Behörde einen Informationsverlust.

aufgenommen. Das Unternehmen hatte mit seinen 81 Stühlen einen Anteil von 8,3 Prozent aller in diesem Jahr gelisteten Stühle der Seidenfabriken des ganzen Landes. Die Gebrüder Boudouin stellten mit ihren 184 Stühlen den größten Anteil mit 18,9 Prozent. Der Entrepreneur Paturell unterhielt nur 3 Stühle (0,3 Prozent).⁴⁰⁹

Ein zentrales Problem der Seidenverarbeitung waren die Qualität und die kontinuierliche und bedarfsgerechte Lieferung der Rohseide. Das Seidenmagazin sollte eigentlich den Produzenten Rohseide in guter Qualität und zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen. Doch die Realität sah anders aus. Die Fabrikanten beschwerten sich immer wieder über die schlechte und zu teure Rohseide des Seidenmagazins. Die Einkäufer hatten offenbar keine Erfahrung, wann man wo die beste und preiswerteste Rohseide einkaufen musste. In den Akten heißt es 1771: „... die Bernhardsche Fabrique gerieth auf den Einfall, von dem Seidenmagazin zu profitiren, ohne desselben Waaren zu kaufen, und schlug vor, die vor sich selbst committirte Waaren dem Magazin gegen baare Bezahlung zu liefern und von demselben mit 2 % Aufschlag wiederum auf 9 Monate auf Credit zu übernehmen.“⁴¹⁰ Diesen Vorschlag der Bernhardschen Fabrik unterbreitete der zu jener Zeit schon weithin bekannte Philosoph Moses Mendelssohn. Als Teilhaber der Fabrik und langjähriger Buchhalter hatte er viele Erfahrungen im Seidenhandel erworben. Die weit gestreuten Geschäftsverbindungen des Bernhardschen Unternehmens ermöglichten auch einen günstigen Einkauf von Rohseide. Daher schlug Moses Mendelssohn 1771 vor, dass die Unternehmen ihre Seide selbst einkaufen sollten und nicht wie bisher das Seidenmagazin. Die eingekaufte Seide sollte dann an das Seidenmagazin geliefert und dort gelagert werden. Das Seidenmagazin sollte wie bisher neun Monate Kredit gewähren.⁴¹¹ So konnten die Unternehmer über den eigenen Einkauf die Qualität und den Preis der Seide selbst bestimmen. Das Magazin gewährte dann den Kredit, sorgte für eine gute Lagerung der Seide und erhielt dafür einige Prozente. Der Vorschlag fand nicht nur die Zustimmung der anderen Unternehmer sondern auch der Beamten und letztendlich des Königs. Die neuen Konditionen des Seidenmagazins überzeugten die Unternehmer, die zunehmend auf eigene Bestellungen verzichteten. Die Beamten hingegen hofften, dass diese Neuregelung des Seidenmagazins auch zu einem Produktionsaufschwung führen würde und die Unternehmer dann nicht nur die Messe in Frankfurt an der Oder sondern auch in Danzig, Braunschweig und Leipzig mit ihren Waren besuchen würden.⁴¹²

Das Bernhardsche Unternehmen verbrauchte 1771 Mailänder Trame im Wert von 21.000 Reichstaler sowie Mailänder Trame und Turiner Organsin im Wert von 20.000 Reichstalern, die auf ihren 74 Stühlen verarbeitet und an andere Fabrikanten verkauft wurden. Daneben wurden noch Chinesische, Bergameser, Revereder und Züricher Seide verwendet sowie Kamelhaare. Mengenmäßig stand das Bernhardsche Unternehmen damit an vierter Stelle der 11 gelisteten Unternehmen. Nur die Gebrüder Boudouin mit einem Verbrauch an Seide im Wert von 100.000 Reichstalern (200 Stühle), Girard & Michelet im

409 ABS, 2, S. 34.

410 ABS, 2, S. 43.

411 GStA PK, II. HA Generaldirektorium. Fabrikendepartement Tit. XVI Nr. 61.

412 ABS, 2, S. 54.

Wert von 48.000 Reichstalern (98 Stühle) und David Hirsch im Wert von 45.000 Reichstalern (90 Stühle) rangierten vor dem Unternehmen Bernhard.⁴¹³

Die großen Unternehmen des Seidengewerbes wurden auch nach ihrem Kreditbedarf gefragt. Ursprünglich gewährte das Seidenmagazin pro Metier 200 Reichstaler Kredit. Demnach hätte das Bernhardsche Unternehmen einen Kredit von 15.000 Reichstalern beantragen können. Doch sie meldeten einen Bedarf von 25.000 Reichstalern. „Bernhard Isaak Witwe fordert den verhältnismäßig hohen Credit, weil ihre Stühle umso mehr Seide verbrauchen, als die mehresten derselben nichts als schwere Zeuge, wie Moire, Damaste a. fabricirten.“⁴¹⁴

Offenbar produzierte das Bernhardsche Unternehmen in den folgenden Jahren gute Waren und sorgte auch für den erforderlichen Absatz. Daher wandte sich die Witwe Bernhard 1773 an die Behörden mit der Bitte, „ihnen mit anderen christlichen und jüdischen Fabrikanten und Kaufleuten gleiche Rechte und Freiheiten, so wie denen Fabrikanten Moses Ries und Meyer Levi, allergnädigst zu accordiren.“⁴¹⁵ Im entsprechenden Kabinettsvortrag betonten die Beamten, dass das Unternehmen in Berlin und in Potsdam „in guten Flor“ gebracht wurde „und anjetzo Vorhabens ist, in Ost- und Westpreußen, in Schlesien und anderen Orten Depots von seidenen Fabriquewaaren zu formiren und ihre Kinder daselbst zu etabliren...“⁴¹⁶ Für diese Verkaufsstrategie, über eigene Handelsniederlassungen in den östlichen Gebieten zu expandieren, benötigte die Witwe die Rechte der christlichen Kaufleute. Das andere Problem war die wirtschaftliche Versorgung ihrer Kinder. Für die Söhne Moses, Abraham und Meyer Bernhard galt es Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Selbständigkeit zu finden. Die Witwe argumentierte also durchaus sehr geschickt, als sie die neuen Handelsniederlassungen zur Disposition stellte und fast nebenbei die Rechte der christlichen Kaufleute für sich beantragte.

Friedrich II. war über den Erfolg des Unternehmens angesichts der Krisen im Seidengewerbe erfreut. Er notierte am Rande des Schreibens: „Geht an, sobald sie mit Unsern Waaren handeln.“ Am 29. 6. 1773 erhielt die Witwe für sich und ihre Kinder die gewünschte Konzession.⁴¹⁷ In diese Konzession wurde 1776 auch der Schwiegersohn Joseph Seligmann in Königsberg miteinbezogen.⁴¹⁸ Damit zeichnete Friedrich eine Unternehmerfamilie aus, die durch kluges Management sehr erfolgreich alle bisherigen Krisen des Gewerbes meisterte. Das neue Privileg ermöglichte nun auch dem zweiten und dritten Sohn, Meyer Bernhard und Abraham Bernhard die Heirat. 1775 ging Meyer Bernhard die Ehe mit Adel⁴¹⁹ ein und 1780 heiratet Abraham Bella, die Tochter des Herz

413 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 16 Nr. 61, Bl. 6 ff.

414 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 16 Nr. 61, Bl. 27.

415 ABS, 2, S. 81.

416 ABS, 2, S. 81.

417 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

418 J. Jacobson, Trauungen, S. 148 gibt 1774 an; in den Akten findet sich aber 1776 als Datum der Konzessionserteilung siehe GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4549, Bl. 68 ff.

419 Jacobson, Trauungen, S. 461.

Rintel (Herz Abraham Leffmann).⁴²⁰ Für ihren Sohn Meyer Bernhard erbat die Witwe am 23. 2. 1776 in einem Schreiben an Friedrich II. die Bekanntmachung, dass er sich mit der Tochter des Schutzjuden Abraham Levi in Königsberg verheiratet und mit seinem Generalschutzprivileg dort etabliert hatte.⁴²¹ Der Schwiegervater gehörte auch zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns.⁴²²

Das Unternehmen etablierte dann in Ost- und Westpreußen sowie andernorts Depots von seidenen Waren. In Königsberg übernahm der Schwiegersohn Josef Seligmann⁴²³ das Depot. Die Stuhlzahl des Unternehmens stieg nun auf 102.⁴²⁴ Niederlassungen entstanden weiterhin in Memel und Stallupöhnen, einem litauischen Grenzort.⁴²⁵ In ihrem Schreiben an Friedrich II. bezieht sich die Witwe Bernhard „auf das Privileg vom 29. 07. 1773, wo seine Majestät geruhen, ihr spezial Erlaubnis zu geben“ an allen Orten, wo ich es nöthig finde Niederlagen zu etabliren und Commissionairs zu Respicirung derselben anzusetzen. Da ich nun den in den jetzigen Zeiten sich äußernden Abnahme und Stockung der Handlung-Geschäfte und das Absetzen, meinen Handel zu souteniren und zu conferiren bedacht seyn muß, so bin ich Willens zu Stallupöhnen in Preußisch-Lithauen welcher Ort zum Handel nach England und Samoyitian sehr bequem, und blos aus Mangel an unter mehreren Kaufleuten bisher unbemerkt geblieben ist, eine Handlung zu etabliren und daselbst einen Tauschhandel gegen ausländische Producte zu gewähren.“⁴²⁶ Sie schlägt den Vetter Meyer Guhrer vor, der dort die Handlung erlernt hat und sich also vor Ort bestens auskennt. Mit diesen Handelsniederlassungen hoffte sie, den fehlenden Absatz im Inland durch einen stärkeren Vertrieb in Polen und Russland sowie nach England und nach Sibirien⁴²⁷ kompensieren zu können. Damit hatte sich der Aktionsradius der Firma erheblich erweitert.⁴²⁸ Die Witwe Bernhard reagierte offenbar sehr schnell auf Veränderungen der politischen Verhältnisse, denn Westpreußen und das Netzedistrikt erhielt Preußen erst 1772 infolge der ersten Teilung Polens.

Im September 1773 wurde die Konzession der fünf privilegierten Samtfabriken erneut bestätigt. Niemand außer den Gebrüdern Baudouins, Girard & Michelet, Hirsch David, Bernhard Isaak und Moses Ries durfte Samt im Lande produzieren. Nach dem Moses Isaak seine Samtfabrik in Potsdam aufgegeben hatte, übernahmen die Gebrüder Baudouin, Girard & Michelet und Bernhard Isaak die Stühle und erhielten die Versicherung, dass kein anderer Samt herstellen durfte. Ursprünglich hatte David Hirsch das alleinige

420 Jacobson, Trauungen, S. 267.

421 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4573, Bl. 1 ff.

422 Siehe Geschäftsjournal, Kontonummer 22 S.11 (Juli 1779).

423 JubA, 20. 2, Briefe Nr. 141 und 194.

424 M. Birnbaum, Moses, S. 453.

425 E. Hertzfeld, Moses, 2001, S. 51.; GStA PK II HA Generaldirektorium. Ostpreußen und Litauen, Bd. II, Materien Nr. 4753, Bd. 1.

426 GStA PK II HA Generaldirektorium Ostpreußen und Litauen, Bd. II, Materien Nr. 4753, Bd. 1.

427 Samojeden sind Angehörige einer Völkergruppe im Ural.

428 E. Hertzfeld, Moses, 2001, S. 51. und GStA PK Ostpreußen II, Nr. 4505, Fol 40-47 und Ostpreußen und Litauen, Bd. II, Nr. 4753, Fol. 1-5.

Privileg, dass er später mit Moses Ries und Moses Isaak teilen musste.⁴²⁹ Die Statistik des Jahres 1774 verdeutlicht einen erheblichen Aufschwung innerhalb des Seidengewerbes. Die Zahl der großen Entrepreneurs erhöhte sich von 11 im Jahr 1771/72 auf 21 im Jahr 1774. Auch die Stuhlzahl verdoppelte sich fast. Die Gebrüder Baudouin wurden von Girard & Michelet, die ihre Stuhlzahl mehr als verdoppelten, überholt und die Witwe Bernhard rückte mit ihren 97 Stühlen kurzzeitig auf den dritten Platz unter den großen Seidenunternehmern.⁴³⁰

Diese großen Seidenunternehmer entwickelten im Verlaufe der Jahre und an Betracht der sich wiederholenden Konflikte mit dem Staat auf der einen Seite und den strukturellen Problemen auf der anderen Seite ein bemerkenswertes Zusammengehörigkeitsgefühl. Als beispielsweise 1775 die Freipässe auf Rohmaterialien aufgehoben wurden und es bei den verschiedenen Behörden zu Irritationen kam, ob davon auch die Seidenlieferungen betroffen sein sollten, beschwerten sich die 14 großen Seidenunternehmer, unter ihnen auch die Witwe Bernhard Isaak, über das Verhalten des Akziseamtes. Bisher waren die Unternehmer von der Akzise für die ankommende Seide befreit und nun sollten sie diese bezahlen. Die Seide lagerte jetzt im Packhof und die Unternehmer konnten ihre Arbeiter nicht beschäftigen, da es ihnen an Seide fehlte. Die Akzisebehörde scheint hier etwas übereifrig gehandelt zu haben. Nach einigem Hin und Her wurde sie angewiesen, die Seide für die Fabrikanten akzisefrei passieren zu lassen.⁴³¹

In der Statistik des Jahres 1776 erscheint das Unternehmen der Witwe Bernhard Isaak als das Zweitälteste der 11 großen Ganzseidenfabriken. Sie nahm mit ihren 55 Stühlen nur noch den 7. Platz unter den großen Ganzseidenfabriken ein. Die Gebrüder Baudouin unterhielten 140 Stühle und Girard Michelet & Comp. 129 Stühle.⁴³² Daneben ließen die Bernhards noch seit 1758 auf 12 Stühlen Halbseidenfabrikate produzieren. Insgesamt unterhielt die Firma Bernhard 1776 also 67 Stühle. Damit hatte sich ihre Stuhlzahl im Vergleich zum Jahr 1774 um 30 Stühle verringert. Offenbar hatte die Ausweitung des Handels auf Osteuropa, die ihnen 1773 zugestanden wurde, nur kurzzeitig bessere Absatzmöglichkeiten gebracht. Die Reduzierung der Stuhlzahl könnte aber auch auf eine betriebsinterne Verlagerung vom produzierenden Sektor zu einer Ausweitung des Handels und der Wechselgeschäfte hindeuten.

429 ABS, 2, S. 86/87.

430 ABS, 2, S. 105/106.

431 ABS, 2, S. 119-121.

432 Für Bernhard Isaak wurde als Jahr der Fabriketablierung 1750 angegeben. Älter war nur die Fabrik des Girard Michelet & Com., die 1748 etabliert wurde. Die drittälteste Fabrik, die der Gebrüder Baudouin, wurde 1753 eingerichtet. Siehe ABS, 2, S. 161. Offenbar zählten hier die verlegten Meister, die Bernhard schon 1748 mit Rohseide und Krediten versorgte, nicht als „Unternehmensgründung“. Ob die Fabrik mit den 6 Stühlen, die 1750 erwähnt wurde, eine zentrale oder eine dezentrale Manufaktur war, bleibt unklar. Siehe ABS, 1, S. 191 und ABS, 2, S. 161.

2.3. Die Entwicklung des Unternehmens nach dem Tod der Witwe Bernhard 1781 – das Selbstverständnis einer neuen jüdischen Unternehmergeneration

Am 7. Januar 1781 verstarb Rösel Bernhard in Berlin.⁴³³ Von den neun Kindern, sechs Söhnen und drei Töchtern,⁴³⁴ sahen sich sieben außer Stande die Fabrik fortzuführen. „...Moses Mendelson aber mit zwey von ihnen sich zur Fortsetzung dieser Fabrique gegen die Bedingung erbothen, auf dem Fall, daß sie weniger wie 60 Stühle occupiren könnten oder dareinst durch Unglücks Fälle gezwungen, die Fabrique aufgeben müßten, zur Wieder Erstattung derjenigen 20 Tausend Rthlr., welche der verstorbene Bernhard Isaak zur Anlegung abgedachter Fabrique erhalten nicht verbunden zu seyn.“⁴³⁵ Friedrich hatte diese Bedingungen akzeptiert und die Konzession am 27. Mai unterzeichnet, wobei es wegen des Wortlautes noch einige Briefwechsel zwischen den Erben und den Beamten gab. Abraham und Moses Bernhard sowie Moses Mendelssohn fürchteten offenbar, wenn sie die Fabrik aufgeben müssten, die 20.000 Reichstaler zurückzahlen zu müssen. Sie baten daher um eine neue Konzession, die den Verzicht auf die 20.000 Reichstaler eindeutiger formulieren sollte. Auf eine Änderung der bereits erteilten Konzession ließ sich Friedrich II. jedoch nicht ein.⁴³⁶

Der ursprüngliche Vertrag⁴³⁷ zwischen Friedrich II. und Bernhard Isaak aus dem Jahr 1764 sah vor, „daß er binnen einem Jahre eine Seidenfabrique von 60 Stühlen hier und in Potsdam zu Stande bringen und auf eine unbestimmte Zeit im Gange erhalten soll, einen Fonds von 20.000 Rthlr. und vier Häuser in Potsdam allergnädigst erb- und eigenthümlich zu schenken geruhet.“ Nach dem Tode Bernhard Isaaks Witwe haben, wie es in einem anderen Schreiben hieß, das Heinitz verfasste, sich 7 der 9 Erben der Fabrik entsagt, da sie davon nichts verstehen und die Schuldenlast erheblich sein sollte. „Es haben sich daher zwar zwei Brüder, Moses und Abraham Bernhard, so die Fabrique bisher dirigirt, entschlossen, mit Anwendung ihrer durch Heirath erworbenen Vermögens die Fabrique mit dem Moses Mendelssohn zu continuiren, jedoch nur mit der Verbindlichkeit, auf 5 Jahre 60 Stühle zu erhalten und in Ermanglung dessen jeden fehlenden Stuhl alle Jahr mit 20 Rthlr. der Manufakturcasse zu bezahlen, nachher aber die Fabrique ohne Bestimmung gewisser Anzahl Stühle, so wie es der Debit zuläßt, zu erhalten.“

Die unterschiedlichen Darstellungen der Unternehmensübernahme durch die Söhne Bernhard und Moses Mendelssohn resultieren wohl nicht nur aus der jeweiligen Sichtweise der Beamten. Hier werden offenbar verschiedene Interessen artikuliert. Während die einen den Erfolg des Unternehmens betonten, wollten die anderen mit dem Hinweis

433 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

434 Abraham und Moses Bernhard erwähnen die sechs Söhne und drei Töchter in einem Schreiben an Friedrich II. im Jahr 1782. Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 15.

435 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 47.

436 ABS, 2, S. 309/10.

437 Zum Vertrag siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Nr. 187 Nr.55 Bd. 1, Bl. 6.

auf die Schulden eher einen größeren Handlungsspielraum der Unternehmer erwirken. Die beiden Söhne Moses und Abraham hatten schon einige Zeit in dem Unternehmen mitgearbeitet. Der Beamte Holtz schrieb zu jenem Unternehmen 1782 folgendes: „Bey Lebzeiten des verstorbenen hat diese Fabrique so wohl hier zu Berlin als zu Potsdam, immer mehr und mehr an der Zahl der Stühle, und an Bonität der Waaren zugenommen, weil der Verstorbene weder Zeit noch Kosten gespaart, die besten und geschicktesten Fabricanten bey seine Fabrique anzuziehen, und dadurch die letzteren seinen Söhnen so wohl in Kenntniß der guten Seide, als auch der Fabrication selbst den gehörigen Unterricht geben zu laßen.

Man muß dahero dieser Handlung das Zeugniß geben, daß alle die in ihrer Fabrique gefertigte Seiden Waaren, als Etoffè, Batavia, Dammast, Gros dutour und Taftt gut sind. Von letzteren ist die vor etwa 10 Jahren durch einen Lionschen Taftt Arbeiter Nahmens Monnet zu Potsdam angelegte Taftt Fabrique, in welcher keine anderen als Englische und Lionische Tafttus 7 Jahre lang fabriciret, und zur Anlernung zweyer Aprantiss 120 rthlr. aus der Königl. Manufaktur Casse bezahlet worden sind, bis her, in Activität erhalten worden.“⁴³⁸

Das Schreiben des Fabrikinspektors Holtz betont die gute Ausbildung der beiden Söhne, Moses und Abraham Bernhard, die diese durch ihren Vater erhalten hatten. Darüber hinaus wurde auf die beständig gute Qualität der produzierten Erzeugnisse hingewiesen, die den jetzigen guten Stand des Unternehmens erklärten. Während also Heinitz auf die prekäre Lage des Bernhardschen Unternehmens, das ohne die Erbschaften der beiden Söhne nicht fortzusetzen wäre, hinwies, zeichnete Holtz im gleichen Jahr 1782 ein anderes Bild von diesem Unternehmen. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass der Beamte Holtz nur ungenau über die Gründung der Potsdamer Taftfabrik unterrichtet war und von „vor etwa 10 Jahren“ spricht, obwohl das Jahr 1764 doch bekannt war, wie andere Briefe belegen. Doch mit den einzelnen Gründungsdaten gingen damals alle Beteiligten unbeschwert um, wie es selbst aus dem Schreiben der Söhne vom 15. Januar 1782 an den König Friedrich II. zu entnehmen ist. Dort heißt es: „Unser vor 14 Jahren verstorbener Vater, Bernhard Isaak, war einer der ersten, welcher in Euer Königlichen Majestät Landen mit sehr großen Kosten bereits vor einigen 30 Jahren eine Seiden Waaren Fabrique anlegen mit dem größten Fleiß und Eifer fortsetzte, und mit so glücklichem Erfolg betrieb, daß Selbst Euer Königlichen Majestät ihn der allergnädigen Unterstützung würdig fanden. Dessen hinterlaßener Wittwe, die im Jan. 1781 verstorben ist, hat den von unserem Vater mit Euer Königlichen Majestät immediate geschlossenen und in Copia vidimata anliegenden Contract, wodurch er sich verbunden hat 60 Stühle im Gange zu halten vollkommen erfüllt. Es hat uns aber unser Mutter zur Verlaßenschaft durch eine Fabrication von einigen 30 Jahren ein sehr großes Lager von zum Theil alter und außer der Mode gekommenen Waaren so unverkäuflich sind, Stühle, Geräthschaften, mehr als 100/m Rthlr prompt zu tilgende Passiv-Schulden, und eine Menge kleiner Activ-Schulden die zum Theil verlorren, zum Theil höchst beschwerlich einzutreiben sind, hinterlaßen. Ob nun besagter Contract mit dem Tode unserer Eltern seine Endschaft erreicht hat, so sind doch einige von

438 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. CLXXX Nr. 12, Bl. 21/22.

uns hinterbliebenen Kindern mit dem bisherigen Disponenten der Fabrique, Schutz-Jude Moses Mendelsohn in Compagnie, nicht abgeneigt ferner fortzufabriciren, wenn Euer Königliche Majestät auf unsere allerdemütigste Bitte allergnädigst geruhn mögten, der Bernhardsche Erbschafts Masse von der ferneren Fabrication zu dispensiren und eine Concession für von allen Ausfertigungs Lasten die Bernhardschen Kinder und den Schutz-Juden Moses Mendelsohn anfertigen zu laßen, daß sie nach eigener Convenienz und so sich der jedesmahlige Debit finden mögte, arbeiten laßen können.⁴³⁹ Unterschrieben war dieses Schreiben mit „die Kinder der Seiden Waaren Fabricantin Bernhard Isaak W.“ Dem Schriftbild nach könnte es aus der Feder von Moses Bernhard, Moses Mendelsohn oder eines Schreibers sein, der dessen Schrift exakt kopieren konnte. Die schlechte Bilanz des Unternehmens, wie sie hier von Brüdern Bernhard beschrieben wurde, hatte natürlich strategische Gründe. Dennoch musste das Unternehmen, das schon immer sehr stark vom polnischen Markt abhängig war, sehr unter der neuen Kleiderordnung, die in Polen den Gebrauch von seidenen Zeugen in den 1780ziger Jahren verbot,⁴⁴⁰ gelitten haben. In Frankfurt an der Oder führte diese Kleiderordnung zu einem starken Umsatzrückgang auf den Messen.⁴⁴¹ Der fehlende Absatzmarkt in Polen und sich schnell ändernde Modeströmungen konnten schon dazu geführt haben, dass die Warenlager der Witwe übertoll wurden.

Als die positive Resonanz auf dieses wohl überlegt verfasste Bittschreiben ausblieb, folgte ein weiteres Schreiben in einer anderen Handschrift, das die Brüder selbst verfassten oder von einem anderen Schreiber aufsetzen ließen. Neben einem floskelhaften devoten Grundton offenbart dieses zweite Schreiben eine solide Grundüberzeugung, eigentlich im Recht zu sein. Wörtlich heißt es dort: „So haben wir uns nicht an den Richter gewandt, der die Worte des Contracts in ihrem strengsten Sinn nimmt, und ohne weitere Rücksicht nach den Rechten entscheidet, sondern unserem allergnädigsten Landes Vater und zu Fürsten geworden in dem festesten Zutrauen, daß allerhöchst die selben mehr die Absicht des eingegangenen Contracts, die Natur der Sache, und die Umstände und Verfaßung der Contrahenten auf der einen Seite in Betrachtung zu ziehen und wenn auch das Recht in seiner strengsten Bedeutung wieder uns seyn sollte, nach Allerhöchst derselben huldreichsten Gesinnungen. Gnade vor Recht ergehen zu lassen, geruhen werden.“⁴⁴² Die Brüder argumentieren jetzt anders als im ersten Schreiben. Nunmehr verweisen sie auf die großen Leistungen, die im Seidengewerbe allgemein bereits vollbracht worden waren, und die diese „Zwangs-Verbindungen“, gemeint waren die Verbindlichkeiten an eine gewisse Stuhlzahl, die viele Seidenunternehmer eingegangen waren, gar nicht mehr erforderlich sein würden, weil es inzwischen genügend Seidenfabrikanten gäbe, die gute Erzeugnisse herstellten. Dieser Zwang würde die Kreativität des Unternehmers, schon diese Begriffswahl ist bemerkenswert, behindern. Dann betonten die Brüder nochmals den Anteil, den ihre Eltern an dem allgemeinen Aufschwung im Seidengewerbe hatten. Die El-

439 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 5.

440 ABS, 3, S. 228.

441 ABS, 3, S. 228.

442 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 12.

tern hatten viele ausländische Arbeitskräfte ins Land geholt und auch die „Landes Kinder zu dieser Kunst angehalten und aufgemuntert.“⁴⁴³ Daneben hatten Sie über Jahrzehnte Verluste, die durch verschiedene Ursachen in der eigenen Seidenproduktion erzielt wurden, durch einen soliden Trödelhandel mit Polen kompensiert. „Es ist bekannt, daß damals der Handel mit alten Kleidern nach Pohlen sehr lucratif gewesen. Der hiesige Adel hatte die modischen reichen und seidenen Stoffe und die Pohlen bezahlten die von hiesigen Dames abgelegten Kleider sehr gut. Diese Art von Trödel Handel trieben unsere Eltern, wie gleichfalls stadtkundig ist, mit unermüdetem Fleiße, um dadurch ihren Fabriken Waren Abgang zu verschaffen. Die Zeiten haben sich verändert und diese Handlung hat durch die Veränderung des Geschmacks des hiesigen Adels, so wie durch das Verbot der reichen Kleider in Pohlen völlig aufgehört.“⁴⁴⁴ Die Folge waren ein Absatzstau und eine schleichende Verschuldung, die durch die schlechte Zahlungsmoral auch einiger Herren aus dem Adel, hier wurden Markgraf Karl, Herr von Marchat, Herr von Kleist und Herr von Münchow namentlich genannt, noch erhöht worden waren. Die Erben sahen sich daher außerstande, das Unternehmen mit dem „Handlungsgesellschafter Moses Mendelssohn“ weiterzuführen, wenn ihnen nicht erlaubt würde, über die Stuhlzahl entsprechend der jeweiligen Wirtschaftslage im Seidengewerbe frei zu entscheiden, ohne von der Rückzahlung der 20.000 Reichstaler bedroht zu werden.

Die Bewegungsfreiheit, die sie hier einklagten, hätte an der wirtschaftlichen Grundüberzeugung Friedrich II. gerüttelt und hatte von daher keine Chance, Gehör zu finden. Bemerkenswert an diesem Schreiben ist auch der Hinweis, dass die Eltern den Trödelhandel in Polen offenbar bis in die 1780er Jahre neben der Seidenproduktion und dem Verlagswesen weiter betrieben.

Auch dieses Schreiben vom 2. April 1782 ist mit „Sämtliche Kinder der Seiden Waren Fabricantin Bernhard Isaaks Wittwe“ unterschrieben.⁴⁴⁵ In einem weiteren Schreiben vom 23. Mai 1782 wurde der Sachverhalt abermals dargelegt. Hier wurde auch nochmals betont, dass von den 9 Erben „7 der Fabrique aus dem Grunde gänzlich entsaget, weil sie sich von der Fabrique niemals meliret noch die Fabrication verstehen, dagegen bey inventirung der Verlaßenschaft sich ein beträchtliches Waren Lager an altmodischen Zeugen, so sie in vielen Jahren nicht absetzen konten, außerdem aber, eine Schuldenlast von 124/m rt. vorgefunden.“⁴⁴⁶ Nur wenn auf ihre Vorschläge eingegangen wird, könnten sie, Moses und Abraham Bernhard, „so die Fabrique bishero dirigiret, mit Verwendung des durch ihre Heyrath sich erworbenen Vermögens, sich entschloßen, in Societät mit dem Moses Mendelssohn, welcher das ganze Maniement des Fabrique genau bekannt, solches fünf Jahre mit 60 Stühlen zu contiuniren.“⁴⁴⁷ Hier unterschrieben Tarrach, Moses Mendelssohn und Abraham Bernhard. Der Briefwechsel der Beamten des V. Departements deutet immer wieder auf die Wertschätzung der Leistungen dieser Samt- und Seidenfab-

443 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 14.

444 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 14 R.

445 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 16 R.

446 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 25.

447 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 25 R.

rik hin. So betont Friedrich Schmid in seinem Schreiben vom 27. Mai 1782, dass er „aber in der Geschicklichkeit des Mendelssohn viel Vertrauen (hat – B. M.), daß er diese Fabrique poussiren wird...“⁴⁴⁸ und empfiehlt dem König, den Wünschen der Gebrüder Bernhard und Moses Mendelssohn entgegen zu kommen.

Heinitz reichte dann eine Deklaration ein, die der König am 3. August unterschrieben zurücksendet, die aber lediglich einige Konditionen unter denen eine Reduzierung der Stuhlzahl möglich wäre, als Ergänzung der ursprünglichen Konzession enthält. Die von den Brüdern und Moses Mendelssohn gewünschte völlige Entscheidungsfreiheit über die Anzahl der Stühle erhielten sie nicht.⁴⁴⁹ Dennoch übernahmen Moses und Abraham Bernhard gemeinsam mit Moses Mendelssohn das Unternehmen, das in den Akten nach wie vor als Bernhard Isaaksche Seidenfabrik bezeichnet wurde. Das Unternehmen erhielt manchmal den Zusatz Bernhard Isaak Witwe oder Bernhard Isaak Witwe & Söhne sowie Gebrüder Bernhard et Compag.⁴⁵⁰

In einem Schreiben an den Potsdamer Magistrat vom 24. April 1783 teilte die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer folgendes im Auftrag Friedrich II. mit: „...daß wenn die Entrepreneurs dieser Fabrique dereinst eingehen laßen müßten, sie die dem Bernhard Isaak von Uns dazu geschenkte 20000 rthlr nicht wieder erstatten sollen...“⁴⁵¹

Innerhalb der zuständigen Behörde gab es auch Stimmen, die nachwiesen, dass es im Seidengewerbe nicht an Stühlen mangle, sondern dass es die Qualität der Waren war, die zu wünschen übrig ließ. Der Beamte Friedrich Schmid plädierte daher dafür, dass „man bey des Mendelssohns Gesuch nicht sowohl auf der Anzahl derer 60 Stühle bestehen, als vielmehr sich anderen Staatshaushälterische Conditionen bey Ertheilung der neuen Concession bedingen“ sollte.⁴⁵² Für ihn war es wichtiger, wie viel Arbeiter weiter beschäftigt und wie viel gute Waren produziert wurden. Daher schlug er vor, dies zur Bedingung der neuen Konzession zu machen.

Am 17. November 1783 wurde eine Liste mit den Berliner Meistern erstellt, die für die Bernhardsche Seidenfabrik arbeiteten. Dort wurden 15 Meister, von denen fünf französische Namen hatten, gelistet. Sie betrieben zusammen 38 Stühle. Lediglich der Meister Ernst Wilhelm Rudolf und der Meister Joseph Brüss arbeiteten in ihren eigenen Häusern. Alle anderen Meister übten das Handwerk in gemieteten Wohnungen aus. Von diesen verlegten Handwerkermeistern arbeitete beispielsweise die Witwe Schmidt schon seit 20 Jahren auf vier Stühlen für das Unternehmen ebenso Joseph Brüss oder Samuel Wolff jeweils auf einem Stuhl. Der Meister Johann Christian Haserick arbeitete seit zehn Jahren für die Bernhards und er zählte zu jenen verlegten Meistern, die auf sechs Stühlen Seidenwirker beschäftigten. Der Meister übte demnach eine Doppelfunktion aus und agierte so einmal als abhängiger und verlegter Meister gegenüber den Bernhards und zum ande-

448 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 31.

449 ABS, 2, S. 310.

450 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CLXXXVII, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 81R, 87.

451 BLHA Potsdam, Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

452 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr.55, Bd. 1, Bl. 11.

ren als selbstständiger Arbeitgeber gegenüber den Gesellen und Lehrlingen. Die Witwe Schmidt hingegen konnte die Arbeiter an den vier Stühlen lediglich beaufsichtigt haben. Es wäre allerdings auch möglich, dass sie das Handwerk im Verlaufe der vielen Jahre nebenbei erlernt hat und selbst mitarbeitete. Der Meister Anton Novis wurde schon seit 1765 von Bernhard Isaak verlegt und hielt zwei Stühle in Gang. Über zwei Drittel dieser 15 verlegten Meister arbeiteten schon seit langem für die Bernhards. Wer 20 Jahre und länger bei einem Unternehmer blieb, war wohl mit den Vertragsbedingungen und den Umgangsformen zufrieden.⁴⁵³ Auch die Beamten betonten in ihren Schreiben ja immer wieder,⁴⁵⁴ dass es dem Unternehmen gelang, gute und zuverlässige Arbeitskräfte zu finden und mit guter Rohseide kontinuierlich zu versorgen, so dass das Unternehmen stets qualitativ hochwertige Erzeugnisse lieferte.

Im Jahr 1779 produzierte das Unternehmen auf 58 Stühlen ganzseidene Stoffe im Wert von 102.000 Reichstalern und auf 13 Stühle halbseidene Stoffe im Wert von 8.788 Reichstalern. Wenn man bedenkt, dass die größte Firma, die Gebrüder Baudouin, auf 180 Stühlen Waren im Wert von 190.000 Reichstalern herstellen ließen, offenbart sich die größere Produktivität der Bernhardschen Seidenwirker, die pro Stuhl fast doppelt so viel erzeugten.⁴⁵⁵ Auch als sie ihre Stuhlzahl in Berlin angesichts der Krise im Seidengewerbe reduzieren mussten, produzierten sie 1782 auf 29 Stühle ganzseidene Waren im Wert von 58.000 Reichstaler, während beispielsweise Meyer Benjamin Levi auf seinen 27 Stühlen nur Waren im Wert von 45.000 Reichstaler erzeugte oder Rudolphi mit 44 Stühlen nur Waren im Wert von 15.000 Reichstaler produzierte. Darüber hinaus wurden die Witwe Bernhard 1782 noch mit 10 Stühlen der Halbseidenfabrikation und die Gebrüder Bernhard mit 39 Stühlen und einem Wert der Fabrikation von 31.000 Reichstalern 1782 gelistet.⁴⁵⁶ Die auch von den Beamten häufig gelobte Produktivität des Bernhardschen Unternehmens wurde in der Statistik des Jahres 1780 abermals augenfällig. Bernhard Witwe & Söhne produzierten auf 65 Stühlen in Berlin Waren im Wert von 150.000 Reichstaler, während die Gebrüder Baudouin auf 165 Stühlen Waren im Wert von nur 180.000 Talern herstellten oder Fonrobert auf 138 Stühlen Waren im Wert von nur 70.000 Reichstaler erzeugte.⁴⁵⁷

Das Eruiere von gut ausgebildeten Arbeitskräften, ihre Unterbringung und die Koordination der Arbeitsabläufe verlangten von dem Unternehmer eine Vielzahl von fachlichen, betriebswirtschaftlichen und menschlichen Kenntnissen und sozialer Kompetenz. Jeder verlegte Seidenwirkermeister erhielt einen eigenen Vertrag mit ganz bestimmten Konditionen, deren Einhaltung zu kontrollieren war. Aber gerade die Kontrolle von Arbeitskräften, die sich nicht am Wohnort des Unternehmers befanden, erwies sich mitunter als schwierig. Das Bernhardsche Unternehmen beschäftigte Meister in Berlin und Potsdam und es hatte sich verpflichtet, jeweils eine bestimmte Stuhlzahl in Gang zu halten.

453 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 69.

454 Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. CLXXX Nr. 12, Bl. 21/22.

455 ABS, 2, S. 245/246.

456 ABS, 2, S. 353 und 354.

457 ABS, 2, S. 269.

Wollte man nun einen guten Meister bewegen von Berlin nach Potsdam zu ziehen, so musste man auch vertraglich einen Anreiz bieten. Aus dem Jahr 1780 ist so ein Vertrag zwischen der Witwe Bernhard und dem Seidenwirkermeister Johann Friedrich Krüger erhalten. Er hat folgenden Inhalt:

„1. Meister Krüger transportirt seine Stühle und Werckzeug nach Potsdam in die daselbst etablirte Seiden Waaren Manufactur der Frau Bernhardten, beziehet das nemliche Logis, das bisher der Seidenwürker Meister Johann Baptiste Monnet bewohnt und arbeitet daselbst für Rechnung mehr besagter Wittwe Bernhardtin.

2. Hingegen verspricht die Bernhardtin ihm besagtes Logis in währenden Contract-Jahren gratis bewohnen und in denselben wenigstens auf Sechs Taftt Stühle arbeiten zu lassen. Sie bezahlet ihm bei Unterzeichnung dieses, zum Behuf seiner Transport- Kosten Acht Reichsthaler, womit er zufrieden und den ferneren Transport auf seine Kosten übernimmt, ferner bezahlt sie demselben bei Unterzeichnung dieses Contracts für drei Lehrjungen, die er mit nach Potsdam nimmt, für jeden zwei Reichthaler, also in Summe Sechs Reichsthaler als ein Douceur.

3. Meister Krüger liefert gute und brauchbare Taffte ab, und bekömmt für jede Elle ordinären Taftt Vier gute Groschen Arbeitslohn, für jedes Pfund Kette Vier gute Groschen die Kette zu scheeren Fünfer? der Wicklerlohn für Kette und Einschlag.

4. Dieser Contract soll von dato an auf Vier nacheinander folgende Jahre. Also bie aprilis 1784 gültig seyn und von beyden Theilen unvorzüglich gehalten werden. Nach Erledigung desselben hänget es von beiden Theilen ab, ob sie diesen erneuern oder vielmehr aufhören lassen wollen so doch muß die Aufkündigung allezeit Sechs Monate vorher geschehen.“ Am 16. März 1780 unterzeichnete die Witwe Bernhard diesen Vertrag.⁴⁵⁸

Das Unternehmen der Bernhards hatte es offenbar seit Jahrzehnten verstanden, gute und zuverlässige Seidenwirkermeister vertraglich an sich binden. Die Witwe setzte diese Unternehmensstrategie erfolgreich fort. Der Vertragstext wird sicherlich nur unwesentlich und in einzelnen Details variiert worden sein. Neben der Festlegung des Arbeitslohnes und des Produktionsumfanges beinhaltete er die Zuschüsse zur Etablierung des Meisters und zur Ausbildung von Lehrjungen. Dabei zeigte sich die Witwe durchaus großzügig, denn gut ausgebildete Seidenwirker sicherten auch ihre Zukunft.

1782 forderte das V. Departement die größten Fabrikanten auf, Stellung zum Inhalt einer Denkschrift zu nehmen. An dieser Diskussion beteiligten sich die Unternehmer Beske aus Frankfurt an der Oder, Girard & Michelet aus Berlin sowie Moses Mendelssohn als Teilhaber des Bernhardschen Unternehmens.⁴⁵⁹ Die erfahrenen Unternehmer debattierten über die Mängel bei der Rohseidengewinnung und innerhalb des Produktionsprozesses. Die Verteilung von Bonifikationen und die Handelsmodalitäten standen ebenfalls zur Diskussion.

Moses Mendelssohn hatte sich im Verlaufe der nun fast schon dreißigjährigen Tätigkeit in diesem Gewerbe ein solides Wissen erworben. Auch die beiden Brüder hatten umfangreiche Kenntnisse und praktische Erfahrungen gesammelt. Daher war den Unternehmern

458 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 87.

459 ABS, 2, S. 327/28.

angesichts der Absatzflaute im Seidengewerbe und den veränderten Exportmöglichkeiten nach Polen durchaus bewusst, dass nur neue und bessere Stoffe, die dem sich ständig wandelnden Geschmack des anspruchsvollen Adels und des Bürgertums gerecht werden würden, die Situation des Unternehmens verbessern könnte. Daher entschlossen sich die Brüder Bernhard und Moses Mendelssohn wohl 1783 ostindische Zeuge, d. h. seidene Pampelusen und bunte seidene Tücher zu produzieren.⁴⁶⁰ Bei der Entwicklung dieser stofflichen Neuheit half ihnen der Seidenwirker Johann Christian Haserick (Haserück) ganz besonders. Er arbeitete seit zehn Jahren als Seidenwirker bei den Bernhards und unterhielt meist zwischen 4 bis sechs Stühle.⁴⁶¹ Für ihn beantragten die Gebrüder Bernhard am 12. Juni 1783 daher die Prämie, die für die Erfindung neuer Warenarten allgemein in Aussicht gestellt wurde. Da die neue Stoffart wohl kaum lange Zeit ein Geheimnis bleiben würde, baten sie für sich um eine Bonifikation von drei Groschen auf die Elle. Eine Bonifikation nach Gewicht schlossen sie aus, da der neue Stoff viel leichter als alle bisherigen sein würde.⁴⁶² Die Manufakturkommission wurde nun um eine Begutachtung gebeten. Kriegsrat Bingert lobte die Tücher hinsichtlich der Farbe und des Druckes. „Die Pampeluse sei ein ganz leichter Avignontafft von sehr geringer Haltbarkeit.“⁴⁶³ Es handelte sich offenbar um eine Nachahmung der in Preußen verbotenen indischen Seidentücher, eines sehr dünnen und feinen Gewebes. An diesem besonderen Luxusartikel bemängelten die Herren der Manufakturkommission, dass der Stoff nicht sehr haltbar wäre. Für die Tücher erhielten die Bernhards eine Bonifikation von 14 Groschen pro Pfund. Der Kleiderstoff Pampeluse sollte nicht bezuschusst werden, da er aus ihrer Sicht ein minderwertiges Gewebe sei.⁴⁶⁴ Am 2. August 1783 erklärten die Gebrüder Bernhard und Kompagnon nochmals, warum sie eine Sonderkondition beantragten. „Nun kömmt es bei dieser Art der Fabrication nicht wohl auf die schwere der Materie, als hauptsächlich auf die Form an, die ihr gegeben wird, und die so fällt uns vor der Hand zu kostbar, als daß wir mit den Ausländern gleiche Preise halten könnten, daher bitten allerunterthänigst uns, die wir zuerst auf diesen Artikle bedacht gewesen und solchen immer vollkommen hervorzu bringen suchen werden, davor, als eine allergnädigste Gratification für angewandte Mühe und Kosten eine Bonification von 1 rt. 12 Gr. vom Pfund reichen, und zu dieser Bonification auch die bisher gefertigten Tücher stempeln und vorzeichnen zu laßen. Der Seidenwürker Haseruck hat uns im Grunde auch in Absicht auf die Indianische Tücher gute Dienste geleistet, uns nicht nur die beßte Art solche zu fabriciren, auch die Landseide dabei zu gebrauchen ausfindig gemacht, sondern auch dem Drucker selbst die Mittel an die Hand gegeben, die Farbe lebhaft und beständig zu machen.“⁴⁶⁵ Daher stehe ihm auch die Prämie für Erfindungen zu, meinten die Brüder Bernhard.

460 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement. Tit. CLXXXVII Nr. 55, Fol. 73-75 u. 83.

461 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Fabrikendepartement Ti. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 69.

462 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 73-75.

463 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 77-7

464 ABS, 2, S. 365.

465 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 80.

Dieser Briefwechsel zwischen den Bernhards und den Beamten dokumentiert einmal die oben bereits beschriebene Unternehmermentalität, sich auch bei Neuerungen auf die Unterstützung des Staates zu verlassen, aber zum anderen auch das eher konservative Verhalten der zuständigen Beamten, denen eben die Festigkeit des Gewebes wichtiger war, als ein modisches aber nicht sehr haltbares Erzeugnis. Der zähe und zeitaufwendige Dialog zwischen den Unternehmern und den Beamten vermittelt aber auch einen kleinen Eindruck in die Schwierigkeiten der Kommunikation. Schließlich glaubten beide Seiten im Recht zu sein. Die Unternehmer hielten ihre Innovation für gut und förderwürdig. Die Beamten wiederum hatten ihre Vorschriften und Erfahrungen und wähten sich ebenfalls im Recht.

Überblickt man die Geschichte gerade des Bernhardschen Unternehmens, so scheinen die Söhne Moses und Abraham Bernhard nicht mehr über ein so gutes Netzwerk zu den zuständigen Beamten verfügt zu haben, wie ihre Eltern. Die beiden Söhne, die in einem wohlhabenden Haushalt gut behütet und umfassend gebildet aufgewachsen waren, verfassten ihre Schreiben mit einem gewissen Stolz und der inneren Überzeugung, nur etwas zu verlangen, was ihnen auch zusteht. Sie begriffen sich als erfolgreiche jüdische Unternehmer, die ihre Rechte und Pflichten kannten und die ihren Bewegungsspielraum voll ausnutzten. Während die Interessen des Vaters häufig von Beamten dem König vorgetragen wurden, gingen die Söhne den direkten Behördenweg. Sie verfügten beide über ein beachtliches bürgerliches Selbstbewusstsein, dass sie ihrer Erziehung, ihren alltäglichen Erfahrungen im Geschäftsleben und im Umgang mit der christlichen Mehrheitskultur sowie den wirtschaftlichen Erfolgen des Unternehmens verdankten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Briefwechsel, den sie mit den Behörden um die neue Konzession nach dem Tod der Mutter 1781 führten. Die ersten Briefe, in denen sie die erforderlichen Bedingungen für die Weiterführung des Unternehmens beschrieben, wurden noch von Moses Mendelssohn und den Brüdern Bernhard unterschrieben. Als Friedrich II. ihnen dann die neue Konzession am 27. Mai 1782 ausstellte und auf ihre Forderung, die dem Vater überlassenen 20.000 Reichstaler dem Unternehmen nach 5 Jahren erfolgreicher Tätigkeit zu schenken, nicht weiter einging, zog sich Moses Mendelssohn aus dem Briefwechsel zurück. Doch Moses und Abraham Bernhard sahen nicht ein, warum ihnen Friedrich II. dieses Zugeständnis nicht schriftlich geben wollte. In weiteren sechs Briefen an Friedrich II. kämpften sie auch unter Androhung juristischer Schritte für ihre vermeintlichen Rechte. Dieses zähe Ringen um eine eindeutige Formulierung, was diese 20.000 Reichstaler betraf, zeugt von einem starken Selbstwertgefühl, über das die Generation der Väter noch nicht verfügte.⁴⁶⁶ Offenbar hatten Moses und Abraham Bernhard keine Angst mit ihrer Penetranz und ihrer Beharrlichkeit, Friedrich II. zu verärgern oder gar ihr Bleiberecht zu verspielen. Sie waren im Besitz der Rechte der christlichen Kaufleute, die ihrer Mutter 1773 verliehen wurden. Ihr Agieren spricht auch für ihre Grundüberzeugung in die Rechtsstaatlichkeit dieses Landes. Sie fürchteten eben nicht, ihr Privileg zu verlieren, sondern sie setzten auf die Überzeugungskraft ihrer Argumente

466 Zum Briefwechsel siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 37 ff.

und gaben daher auch nicht nach. Moses Mendelssohn, der lediglich über das extraordi- nierte Schutzrecht nur für seine Person verfügte, verhielt sich vorsichtiger und diploma- tischer. Vielleicht erklärt diese Tatsache auch, warum er sich an diesen späteren Brief- wechsellern der Brüder mit Friedrich II. nicht mehr beteiligte. Die Denk- und Verhaltens- weisen Moses Mendelssohns und der Brüder Bernhard unterschieden sich. Während Moses Mendelssohn noch jener Generation angehörte, die vorsichtig ihren Handlungs- spielraum sondierte und im Dialog mit aufgeklärten Beamten ihre Interessen zu realisie- ren versuchte, agierten die Brüder Bernhard in der Überzeugung, dass ihnen Zustehende auch einklagen zu können. Dieser Mentalitätswandel ging mit einer veränderten Wahr- nehmung der Juden durch die bürgerliche aufgeklärte Gesellschaft einher, der sich auch Friedrich II. nicht verschloss. Zumal die wirtschaftlichen Erfolge der jüdischen Seiden- unternehmer für sich sprachen.

Während die Unternehmer sich um die Entwicklung neuer Stoffarten bemühten, wachte die preußische Bürokratie gewissenhaft über die Anzahl der Stühle, die Bernhard & Co. unterhielten. Es war also genau das eingetreten, was einige Beamte befürchteten. Statt auf die Qualität der Erzeugnisse zu achten, wurde lediglich die Quantität der Stühle über- prüft. Die drei Inhaber mussten am 5. März 1783 erklären, warum sie nur 39 Stühle un- terhielten, wo sie doch zu 60 Stühlen verpflichtet waren. Sie erklärten, dass sie in Pots- dam 39 Stühle und in Berlin noch 38 bis 40 Stühle in Betrieb hatten – also zusammen 78 bis 80. Damit unterhielten sie mehr Stühle als sie eigentlich laut Vertrag betreiben mus- ten. Daher baten sie den König, ob ihnen dieses Engagement für die Zukunft, wenn es etwas schlechter um die Firma bestellt sein könnte, nicht gut geschrieben werden könnte.⁴⁶⁷ Darauf wollte sich Friedrich jedoch nicht einlassen. So kam es zu einer Dis- kussion zwischen den Bernhards, einzelnen Beamten und dem König über die Aussage- kraft und die Bedeutung der Stuhlzahl, die ein Unternehmen in Betrieb hatte. Um die Diskussion um die Bernhardsche Fabrik zu beenden, schlug Schmid vor, alle Seidenwir- kermeister und ihre Arbeiter auflisten zu lassen. Er hatte den Eindruck, dass in diesem Unternehmen sehr gut und in beträchtlichem Umfang produziert wurde und von daher die Stuhlzahl unerheblich wäre.⁴⁶⁸ Die Anzahl der Stühle, auf denen wirklich produziert wurde, der Arbeitslohn der verlegten Seidenwirker und die Bemühungen um die dem Unternehmen zustehenden Vergünstigungen führten immer wieder zu einem regen Brief- wechsel zwischen den Firmeninhabern und den zuständigen Behörden. Offenbar sahen die Brüder Bernhard, deren Seidenwirker gute Waren herstellten, nicht ein, warum sie sich von den Behörden ständig kontrollieren und bevormunden lassen sollten. Auch in diesem Briefwechsel zeigt sich, dass die Kommunikation zwischen den Unternehmern und den Behörden auf einem neuen Wissenslevel erfolgte. Die Krisen im Seidengewerbe, die veränderten Denk- und Verhaltensweisen der Untertanen und des Königs infolge der Aufklärung und der Haskala sowie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der jüdischen Unternehmer beeinflusste auch die Kommunikation in der noch ständisch geprägten Ge- sellschaft.

467 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 65.

468 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 66-67.

In dieser spürbaren gesellschaftlichen Übergangssituation beriefen sich jedoch nicht nur die Unternehmer und die Beamten auf geltende Rechte und Pflichten. Am 3. Oktober 1783 verfasste der Seidenwirkermeister Johann Krüger ein Beschwerdeschreiben an Friedrich II., weil ihm entgegen seinem mit der Witwe Bernhard abgeschlossener Vertrag der Arbeitslohn von vier Groschen pro Elle auf drei Groschen und sechs Pfennige gekürzt worden war. Als er dagegen protestierte, „erwiderte der ehemalige Buchhalter dieser Fabrique und jetzige Mit-Interessent Moses Mendelssohn, daß die Erben der Wittve Bernhard Isaak nicht mehr fabricirten auch nicht mehr handelten, und also mein Contract in Ansehung der gegenwärtigen Entreprenneurs keine Würkung mehr haben könnte, im Gegentheil ich mich eben das gefallen laßen müßte, was sich andere Meister gefallen laßen.“⁴⁶⁹ Anfänglich gab er sich mit dieser Antwort zufrieden. Doch nun habe er erfahren, dass die Brüder Bernhard ja die Fabrik fortgeführt haben und dann müssten sie auch die abgeschlossenen Verträge voll erfüllen. Er verlangte daher den ihm zustehenden Lohn und einen Ausgleich für die Lohneinbußen. Diesem Schreiben fügte er den Vertrag an.⁴⁷⁰ Wie entschieden wurde, ist leider nicht mehr überliefert worden.

Ob die Firmeninhaber den Seidenwirker bewusst täuschten, oder sie sich wirklich als neue Eigentümer mit neuer Konzession sahen, bleibt spekulativ. Offenbar versuchten sie jedoch angesichts der schlechten Wirtschaftslage die Lohnkosten zu senken und riefen so den Protest der Betroffenen hervor. Andernorts führten diese Maßnahmen sogar zu Streiks der Seidenwirker.⁴⁷¹ Die Lebensbedingungen hatten sich erheblich verschlechtert und die Lohnarbeiter wehrten sich gegen die Reduzierung ihres Arbeitslohnes, von dem sie ohnehin nur dürftig leben konnten. Andererseits war die Kapitaldecke der meisten Unternehmer zu dünn, um die Absatzflaute im Seidengewerbe ohne Gegenmaßnahmen überbrücken zu können.⁴⁷² Doch noch immer hielten sowohl die Unternehmer wie auch die Seidenwirker an ihre alten Rechte fest. Das angesichts der veränderten Wirtschaftslage neue Unternehmerstrategien gefragt waren und auch die Seidenwirker flexibler agieren müssten, ließ sich zu jener Zeit kaum vermitteln.

Am 23. März 1787 verfassten die Berliner Fabrikanten ein Promemoria an das Manufaktur- und Kommerzkollegium, in dem sie gegen einen liberaleren Messehandel in Frankfurt an der Oder protestierten. Die Berliner Unternehmer David Hirsch, Gebrüder Baudouin, Girard Michelet, Gardemin & co., Blanc, Markus von Haller und die Gebrüder Bernhard baten das Generaldirektorium, „es bey dem Verboth des Einbringens ausländischer Sammete in Frankfurth an der Oder zum auswärtigen Debit bewenden zu lassen.“⁴⁷³ Die Unternehmer betonten, dass Samt seit 1764 im Lande hergestellt werde. Die auf 300 Stühlen produzierte Ware könne preismäßig durchaus mit der Ware in Hamburg und Leipzig konkurrieren, dennoch wäre eine Sicherung des Absatzes nach Polen lebenswichtig. Die Aufhebung des Monopols, das sie allein zum Handel mit Samt auf der

469 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 86.

470 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 87.

471 Krüger, Manufakturen, S. 418; ABS, 2, S. 488 f.

472 Siehe Krüger, Manufakturen.

473 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Manufaktur- und Commerz. Coll. Tit. XX Nr. Nr.1.

Frankfurter Messe berechnete, würde ihren Absatz gefährden. Schließlich hatte schon die Aufhebung des Monopols in Königsberg 1775 und 1776 die Reduzierung der Samtstühle bewirkt. Außerdem nehme der Absatz an Samt generell ab, weil das Manchester immer mehr an Bedeutung gewinne. Nur durch das Monopol hätten die Berliner Samthersteller eine reale Chance, auch zukünftig produzieren und ihre Waren verkaufen zu können.⁴⁷⁴ Angesichts des Engagements der Brüder Bernhard in dieser Diskussion erstaunt es schon, dass die Brüder schon wenige Monate später die Auflösung der väterlichen Seidenfabrik beantragten. Im Mai 1787 endete die Verpflichtung, die Moses und Abraham Bernhard sowie Moses Mendelssohn 1782 eingegangen waren. Da der Mitinhaber Moses Mendelssohn schon am 4. Januar 1786 verstorben war, entschieden nun die beiden Brüder und die Erben Mendelssohns über das Ende jener traditionsreichen Seidenmanufaktur. Am 30. Juli 1787 beantragten sie die „Entbindung vom ferneren Betrieb ihrer Fabrik gegen Zurückgabe der Fabrikhäuser in Potsdam am Canal bei der Nauenschen Brücke gemäß der Konzession von 1782.“⁴⁷⁵ In dem Schreiben wird noch einmal der Nachweis erbracht, dass sie auch die erforderliche Stuhlzahl in Potsdam und Berlin in Gang hielten und somit alle Bedingungen der Konzession erfüllten hatten.

Tabelle 9: Die Anzahl der Seidenwirkerstühle im Unternehmen „Bernhard Isaak Witwe & Söhne“ 1782 – 1787

Jahr	Stuhlzahl ⁴⁷⁶
1782	78
1783	64-71
1784	61-68
1785	60-65
1786	68-70
1787	65-69

In der Kabinettsorder vom 28. 09. 1787 stimmt der König Friedrich Wilhelm II. der Entbindung zu und befahl, dass die Gebrüder Bernhard & Kompagnon die vier Häuser in Potsdam in baulichem Zustand an das Hofbauamt in Potsdam übergeben sollten. Das Hofbauamt war dann etwas irritiert, als Moses Bernhard dort erschien, um die Häuser zu übergeben. Es bedurfte noch eines weiteren Briefwechsels mit dem König, bevor Moses Bernhard die Häuser ordnungsgemäß übergeben konnte.⁴⁷⁷ Die Häuser sollten dann wieder fabrikmäßig genutzt worden sein. Einige Bernhardsche Arbeiter konnten dort weiter mietfrei wohnen.⁴⁷⁸

Am 29. November 1787 bat der Schwager Moses Mendelssohns, Selig Moses, den König darum, ihm das Eckhaus, das besonders gut für seinen Tabakhandel geeignet wäre, da es

474 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Manufaktur- und Commerz. Coll. Tit. XX, Nr. 1, Bl. 5-6R.

475 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 91.

476 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 97/98.

477 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 104-118.

478 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CLXXXVII, Nr. 102, Bd.1 und 2.

am Kanal und in der Nähe der Garnison lag, gratis zu überlassen. Er wollte dort seine Handlung einrichten und auch wohnen.⁴⁷⁹ Am 5. Dezember 1787 wurde vom Departement die Empfehlung ausgesprochen, Selig Moses zu gestatten, in dem Eckhaus in der unteren Etage seine Handlung und Wohnung einzurichten.⁴⁸⁰ Am 9. 12. 1787 wiederholt der Schutzjude Selig Moses, der seit 20 Jahren erfolgreich Handel trieb, seine Bitte, da noch kein Bescheid ergangen war.⁴⁸¹ Am 17. 12. 1787 wurde dann von einer anderen Behörde empfohlen, den Juden abzuweisen, weil sein bloßer Tabakhandel eine solche Vergünstigung nicht verdiene.⁴⁸² Offenbar hatte der Minister von Werder für die Überlassung der Räume an den Juden votiert, denn ihm wurde dann am 18. 12. 1787 vom König mitgeteilt, dass er den Juden mit seinem Gesuch abweisen werde.⁴⁸³

Es liegt die Vermutung nahe, dass die Brüder mit der Auflösung der väterlichen Firma ganz sicher gehen wollten, dass sie nun auch wirklich von allen alten Verpflichtungen befreit und die Schenkung Friedrich II. in ihr Eigentum übergegangen war. Angesichts der Krise des Seidengewerbes fürchteten sie wohl, die eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr voll erfüllen zu können und wollten sich mit der offiziellen Auflösung des Bernhard Isaakschen Unternehmens einfach absichern.

Am 10. Dezember 1787 teilten die Gebrüder Bernhard dem König mit, dass sie zwar „von allen Verbindlichkeiten in Ansehung der Fabrication entledigt sind...“,⁴⁸⁴ dessen ungeachtet würden sie aus „bloßer Menschlichkeit“ trotz der hohen Seidenpreise bis zum Frühjahr des nächsten Jahres den Seidenwirkern Arbeit geben. Zu jenen Meistern, die gute Ware lieferten, zählten Avarius, Krüger und die Witwe Kuntzendorf.⁴⁸⁵ Der Krüger versuchte dann in Anlehnung an den alten Vertrag, den er mit Rösele Bernhard geschlossen hatte, eine kontinuierliche und vertragliche Weiterbeschäftigung einzuklagen, was jedoch nicht gelang.⁴⁸⁶

Am 5. Dezember 1787 schrieb der Seidenwirkermeister Johann Michael Avarius an den König. Er habe 10 Jahre für die Bernhardsche Seidenfabrik gearbeitet und nun da diese aufgegeben, solle er nicht nur seine mietfreie Wohnung, sondern alle Bonifikation und die Arbeit verlieren. Er hatte die Witwe Walter geheiratet und seit drei Jahren als Meister gearbeitet. Nun müsse er für diese und die Kinder sorgen. Der König möge ihm Arbeit und wieder eine freie Wohnung besorgen.⁴⁸⁷ In einem zweiten Schreiben vom 19. 12. 1787 bat er abermals um eine mietfreie Wohnung bzw. um die Nutzung der einstigen Bernhardschen Häuser.⁴⁸⁸ Der König hatte nichts dagegen.⁴⁸⁹ Am 2. Januar 1788 baten

479 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 118.

480 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 119.

481 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 124.

482 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 125.

483 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 126.

484 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 120.

485 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 120R.

486 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Manufaktur- und Kommerzkollegium Tit. CXXIII, Nr. 8.

487 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 121.

488 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 130.

489 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 131.

dann auch die Witwe Kuntzendorff und Krüger um die Weiternutzung der Bernhardschen Fabrikhäuser in Potsdam.⁴⁹⁰ Schließlich stellten sie in Aussicht, dass sie versuchen wollten, sich selbstständig zu machen, d. h., auf eigene Rechnung zu produzieren. Am 24. 01. 1788 erging dann die Weisung von Wöllner an das V. Departement, den Bittstellern die Bernhardschen Fabrikhäuser zu überlassen.⁴⁹¹ Der König folgt diesem Vorschlag am 27. 2. 1788.⁴⁹²

Zu den Nachmietern der ehemaligen Bernhardschen Fabrikhäuser in Potsdam gehörte auch der Seidenwirker Schweitzer. Nach dessen Tod versuchte seine Tochter, die verehelichte Königin, sie hatte einen Seidenwirkermeister geheiratet, das Haus mietfrei zu übernehmen. Allerdings gab es weitere Bewerbungen. Der Seidenwirker Breyer, verheiratet und Vater von vier Kindern, bemühte sich ebenfalls um diese Wohnung.⁴⁹³ Die Akte gibt keinen Aufschluss darüber, wer nun diese Wohnung übernehmen durfte. Doch bis in die neunziger Jahre hält das Interesse an einer mietfreien Seidenwirkerwohnung in den ehemaligen Bernhardschen Fabrikhäusern in Potsdam an. Auch die Seidenwirker hatten sich an die Vergünstigungen im Seidengewerbe gewöhnt und sahen nicht ein, warum sie nun darauf verzichten sollten.

Aus den Akten lässt sich nicht rekonstruieren, wann die Gebrüder Bernhard in den Jahren 1787/1788 ein neues Unternehmen gründeten. Als Geschäftsleute tauchten die Brüder Bernhard auch nach 1787 immer wieder in den Akten des Fabrikendepartements und des Manufaktur- und Kommerzkollegiums auf. So wurden die Brüder Bernhard 1788 als Berliner Kaufleute gelistet, die von 1782 bis 1788 Seidenwaren im Wert von 57.000 Talern nach Schlesien und 47.000 Talern nach Preußen vertrieben.⁴⁹⁴

In der Debatte der Kaufleute um die Freigabe des Handels mit einigen ausländischen Seidenerzeugnissen meldeten sich 1793 viele Berliner Firmen zu Wort. Als es um die Wahl zweier Deputierter aus den Reihen der Unternehmer ging, die an den Sitzungen des Manufaktur- und Kommerzkollegiums teilnehmen sollten, wurden auch die Gebrüder Bernhard unter den an der Wahl teilnehmenden Unternehmern aufgeführt. Die Brüder engagierten sich also auch nach der Auflösung der väterlichen Firma im Seidengewerbe. Gemeinsam mit den anderen Unternehmern erreichten sie immerhin die Entsendung zweier Unternehmer in das Manufakturkollegium und einen gewissen Einfluss auf das neu gegründete Fabrikgericht.⁴⁹⁵

Moses Bernhard verstarb am 12. Januar 1794 in Berlin. Seine Tochter Pessel heiratete wenige Monate nach dem Tod des Vaters am 1. Mai 1794 den holländischen Seidenfabrikanten Ephraim Cohn (Ernst) (1768-1844).⁴⁹⁶ Bemerkenswert an dieser Eheschließung ist die Mitgift, die Pessel 1794 erhielt. Wenn man bedenkt, dass die Brüder Moses und

490 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 132.

491 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 138.

492 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 140.

493 GStA PK II. HA Generaldirektorium. Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CLXXXVII Nr. 55, Bd. 2, Bl. 1 ff.

494 R. Straubel, Kaufleute S. 540.

495 R. Straubel, Kaufleute S. 403.

496 J. Jacobson, Trauungen, S. 362/63.

Abraham Bernhard 1787 die Seidenmanufaktur des Vaters auflösten und Moses Mendelssohns Erben 1786 auszahlen mussten, erstaunt die Höhe der Mitgift von 100.000 Talern schon.⁴⁹⁷

In einer Auflistung des Jahres 1795 erscheint die Seidenmanufaktur Bernhard Isaak mit 50 Stühlen und 160 Arbeitern. An Materialkosten wandte die Firma 30.324 Reichstaler auf und an Lohnkosten 15.241 Reichstaler auf.⁴⁹⁸ Da Moses Bernhard bereits verstorben war, konnte nur Abraham Bernhard mit seiner Schwägerin Fanny Bernhard, der Witwe Moses Bernhards, das Unternehmen weitergeführt haben. Offenbar hatten die Brüder nach der offiziellen Auflösung der alten Firma ein neues Unternehmen gegründet und erfolgreich geführt. Für die Behörden stellte sich mit der Personalunion auch die Assoziation mit der alten Firma „Bernhard Isaak“ wieder her und so tauchte die Bezeichnung in den Akten wieder auf.

Im Januar 1800 verfasste Fanny Bernhard gemeinsam mit ihrem Schwiegersohn Ernst Cohen einen Brief an den König Friedrich Wilhelm III. Die Witwe Moses Bernhards wohnte zu jener Zeit in der Breiten Straße Nr. 8. Auffallend an diesem Schreiben ist der stolze Hinweis auf die Familientradition ihres Mannes. So schrieb sie: „Der Stand, in welchem meine Familie seit dem Regierungsanfange Ew. Königlichen Majestät's großtheils, des höchstseeligen Königs Friedrichs des Zweiten, bis jetzt, zur immer währenden Zufriedenheit der Regierung und mit gutem Erfolge für sich selbst gelebt hat, bestimt mich gegenwärtig, da ich seit dem Tode meines seeligen Mannes Moses Bernhard die von Ew. Königlichen Majestät und allergnädigst verliehene Seidenfabrique meines Schwagers Abraham Bernhard ganz allein überlaßen habe, gemeinschaftlich mit meinem Schwiegersohn E. Cohen, aus dem Hause Cohen & Comp. in Amsterdam ein Werk zu unternehmen, aus unseres Erachtens aller höchst Dero landesväterlicher Gesinnungen in Rücksicht auf Beförderung der einländischen Industrie und Vermeidung vieler Geldes Exportation vollkommen entsprochen wird. Wir sind nemlich gesonnen, eine Baumwolle und Wollspinnerei auf Maschinen, ehe wie solche in England unter der Benennung von Water twist und Mule twist betrieben werden, alhier zu etabliren.“⁴⁹⁹

Die Witwe Bernhard führt den faktenreichen Nachweis, dass sie also etwas Innovatives in Brandenburg-Preußen zu begründen beabsichtige, nachdem sie das alte Unternehmen ihrem Schwager Abraham allein überlassen hatte. Die qualitativ hochwertigen Fäden konnten mit der bisher üblichen Produktionstechnik nicht erzeugt werden. Daher bat sie Erstens um ein Patent für zehn Jahre, in denen kein anderer ein derartiges Werk im Lande unternehmen sollte. Zweitens wünschte sie einen zinslosen Kredit auf unbestimmte Zeit und Drittens einen Freipass für den englischen Werkmeister nebst seinen Maschinen und Utensilien, dass ihm im Fall des Scheitern des Unternehmens eine problemlose Ausreise

497 P. Wilhelmy, Salon, S. 625.

498 R. Straubel, Kaufleute S. 337. GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. XC Nr. 27, Bd.1.

499 GStA PK II. HA Generaldirektorium. Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 1.; Gemeint sind die englischen Waterframe- und Mulespinnmaschinen, die es beispielsweise schon seit 1798/99 in Sachsen gab. Dort richteten 1800 zwei Kaufleute bei Chemnitz eine mechanische Spinnfabrik mit 1.050 Spulen ein. Siehe Deutsche Geschichte in Daten, Berlin 1967, S. 339/40.

gestatten sollte. Natürlich hoffte sie auf die Einsicht des Monarchen, dass sie etwas wirklich Nutzbringendes für sein Land realisieren wollte und er ihr Engagement honorieren und Ihre Bitten erfüllen würde.

Das Schreiben ging den üblichen bürokratischen Weg. In der Stellungnahme des Fabrikendepartements wurde zwar das Vorhaben der Witwe begrüßt, auf eigene Kosten eine Spinnerei anzulegen, doch ein zehnjähriges Patent lehnten man mit der Begründung ab, es gäbe schon ähnliche Maschinen in Berlin. Außerdem plädierten sie für die Gleichbehandlung aller Unternehmer. Auch der zinslose Vorschuss wurde aus denselben Gründen abgelehnt. Den Freipass sollte sie sofort, wenn sie die genauen Angaben zu den Maschinen und Utensilien schicke, erhalten.⁵⁰⁰ Am 8. März 1800 versuchte die Witwe Bernhard den König abermals von der Besonderheit ihres Unternehmens zu überzeugen und davon, dass noch niemand Garne solcher Feinheit und Güte in seinem Lande herstellte. Sie betonte, dass es nur jetzt der richtige Zeitpunkt sei, um „mechanische Künstler Englands“ mit ihren Talenten und Kunstfleiß ins Land zu holen und ihr Wissen zum Nutzen des Landes einzusetzen. Sie hätten genug Vermögen und die erforderlichen Erfahrungen, um dieses Unternehmen zum Erfolg zu bringen. Dennoch bat sie abermals um das Patent, den zinslosen Vorschuss und den Freipass für den englischen Werkmeister. Offenbar glaubte sie, dass das erste Schreiben den König gar nicht erreicht hatte und nur die Beamten ihre Bitten ablehnten. Sie appellierte also an den weisen Staatsmann und hoffte, dass ihre ausführlichere Argumentation den König nun überzeugen würde. Konkret ging sie von einer Summe von 40.000 Reichstalern aus, für die sie Sicherheiten nachweisen würden. Wenn sie für diese Summe 5 Prozent Zinsen zahlen müssten, hätten sie über 15 Jahre jährlich 2.000 Reichstaler dafür aufbringen müssen. Diese Summe würde das Unternehmen zu stark belasten.⁵⁰¹

Auch dieses Schreiben wurde nicht positiv beschieden und so schrieb die Witwe am 1. April 1800 abermals an seine Majestät. Sie glaubte, dass es ihre Schuld wäre, dass es nicht gelang, den Nachweis zu führen, dass sie „neue hier zu Lande noch nie hervorgebrachte Sorten von Baumwollen, und Wollgarn fabriciren wollen“⁵⁰² „... für diese dem Staate so wichtige Anstalt, eine Bonification, von 30000 Rthlr in jährlichen Statis a ß 2000 bewilligt werden, oder uns ein, an einer der Fabrik erforderlichen Gegend gelegenes Haus von ähnlichem Werth zum Behuf dieses Werks geschenkt werden soll.“⁵⁰³ Nach den jahrzehntelangen staatlichen Subventionen für das Seidengewerbe erwarteten die beiden Unternehmer offenbar, dass ihnen auch bei dieser neuen Fabrikgründung der Staat mit Bonifikationen zur Seite stehen würde.

Nun wandte sich auch Ernst Cohen selbst an den König und verwies auf seinen Bruder E. B. Cohen, dem gegenüber der Hof sein Wohlwollen bezeugt hatte.⁵⁰⁴ Dem Schreiben des Bankiers folgten wohl noch mündliche Absprachen, so dass man den Unternehmern letzt-

500 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 7.

501 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 7.

502 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 13.

503 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 14.

504 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 17.

endlich doch entgegen kam. Eine Unterstützung wird ihnen in Aussicht gestellt, wenn sie wenigstens 1.500 Spulen in Stand setzten, die wollenen Kamm- und Streichgarne erzeugten. Für die Baumwollproduktion wurden ihnen keine Bonifikationen in Aussicht gestellt. Dieses Angebot lehnten die Unternehmer jedoch ab, da sie selbst bestimmen wollten, was sie wie produzieren würden.⁵⁰⁵

Eichmann und Kunth von der technischen Deputation erklärten in einem Schreiben vom 11. Juli 1800 an das General-Fabriken- und Kommercial – Departement (Referent Kriegsrat Brune und Assessor Heerwagen), dass Fanny Bernhard und Ernst Cohen „glauben, in Rücksicht der Größe und Wichtigkeit ihrer Unternehmung für den Staat, auf eine außerordentliche Belohnung Anspruch machen zu können.“⁵⁰⁶ Nachdem die Herren nun noch einmal die Wünsche der Unternehmer darlegten, stellten sie es dem König anheim, zu entscheiden. Zuvor hoben sie noch hervor, dass 1799/1800 allein 68.000 Reichstaler für englisches Baumwollgarn außer Landes gegangen sind. Die beiden vorhandenen Maschinenspinnereien von Tappert und Sieburg produzierten nur die „ordinären“ Garne. Die beiden Herren schlussfolgerten daher: „Die Vermehrung und Erweiterung der baumwollen – Maschinen – Spinnerei, zumal in den feineren Sorten, scheint uns daher eine sehr wünschenswürdige Sache, und der Unterstützung von Seiten des Staates nicht unwerth zu sein...“⁵⁰⁷ Weiter unten heißt es dann noch: „Die Zuverlässigkeit und der solide Reichtum der beiderseitigen Entrepreneurs dieser Maschinen-Anstalten lässt billigerweise erwarten, daß diese Anlagen, wenn solche gleich nur klein anfangen, sie dennoch einen sehr bedeutenden Betriebsumfang mit der Zeit wirklich erreichen werden, und dem Staat durch den bleibenden Nutzen, der unter diesen Umständen davon zu hoffen ist, diese dazu verwandten Summen mehr als ersetzt erhalten wird.“⁵⁰⁸ Nach einem umfangreichen Briefwechsel der verschiedenen zuständigen Behörden erhalten die beiden Unternehmer einen Vertrag, den der Assessor Schulze am 11. September 1801 dem König zur Unterschrift vorlegt. Die Firma wählte die Bezeichnung „Bernhard Wittwe und Cohen“.⁵⁰⁹

Fanny Bernhard, geborene Flies, und Ernst Gustav Wilhelm Cohen wandten sich am 26. März 1801 abermals mit einer Bitte um eine weitere Konzession an das Manufakturkollegium.⁵¹⁰ Am 13. Mai 1801 erhielten die beiden Unternehmer die Konzession, in ihrer angelegten baumwollenen Maschinenspinnerei neben den Maschinenarbeiten auch zünftige Gesellen beschäftigen zu dürfen.⁵¹¹ Allerdings durften die Drechsler, Tischler, Zimmerleute, Schlosser, Schmiede, Riemer, Klempner, Kupferschmiede, Zirkelschmiede, Gelb und Rothgießer, Gürthler, Handschuhmacher oder Schneider zum Übernähen der Walzen mit Leder und Uhrmacher nur in ihren Fabrikwerkstätten arbeiten und nur für die Fabrik. Für jede in Gang befindliche Spule wurde der Firma eine Prämie von 16 Gro-

505 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 34.

506 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 35.

507 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 37.

508 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 39.

509 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 100.

510 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 1.

511 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 8.

schen in Aussicht gestellt. 1801 befanden sich 1.644 Spulen im Betrieb.⁵¹² Um die Auszahlung der Prämien rankte sich dann ein umfangreicher Briefwechsel, da die Anzahl der Spulen stets überprüft werden musste. Die Firma beschäftigte auch die Insassen des Spandauer Zuchthauses, wo 50 Maschinen a 180 Spindeln in Betrieb genommen werden sollten.⁵¹³

Da die beiden Unternehmer am 31. Oktober 1801 in einem Schreiben an den König abermals um jene 30.000 Reichstaler Vorschuss baten, um eine Dampfmaschine in einem dafür geeigneten Fabrikgebäude anlegen zu können,⁵¹⁴ scheint der Vertrag diesen Vorschuss nicht enthalten zu haben. Offenbar errichteten sie die Fabrik bis dahin mit eigenen Mitteln. Der Auszug auch dem Hauptbuch, der die Bilanz vom 1. 10. 1800 bis 12.10. 1802 enthält, gibt 147.135 Reichstaler 12 Groschen und 4 Pfennige Debit und die gleiche Summe als Kredit an. Darin enthalten sind die eingelegten Kapitalien von Fanny Bernhard von 38.000 Reichstalern 8 Groschen und 5 Pfennige und 2.250 Reichstalern sowie 7.500 Reichstalern und das Grundstück im Wert von 14. 040 Reichstalern für die Manufaktur.⁵¹⁵ Die Bilanz vom September 1802 weist ein Soll von 134.548 Reichstalern 4 Groschen und 1 Pfennig sowie ein Haben von der gleichen Summe auf.⁵¹⁶ Der Wert des Unternehmens steckte in den Maschinen. Anderen Reserven waren wohl nicht mehr vorhanden, wie Labaye im November 1802 berichtete.

Am 1. Januar 1803 erhielt das Unternehmen dann die 30.000 Reichstaler in Courant aus der königlichen Manufakturkasse. Dafür bürgten neben den beiden Firmeninhabern Ernst Gustav Wilhelm Cohen und Fanny Flies, verwitwete Bernhard, auch Philippine A. H. Bernhard, verehelichte Cohen.⁵¹⁷

Bis 1804 geriet das Unternehmen dann in erhebliche Zahlungsschwierigkeiten. Struensee machte am 16. März 1804 darauf aufmerksam, dass die Schulden von 24.666 Reichstalern und 16 Groschen, die die Firma bei der Haupt-Manufakturen-Kasse hatte, gefährdet seien.⁵¹⁸ Die Inventur ergab eine Summe von 25.385 Reichstalern und 16 Groschen.⁵¹⁹ Am 17. Mai 1804 teilte von Struensee dem König dann mit, dass die Witwe Bernhard und der Cohen Konkurs angemeldet hatten.⁵²⁰ Philippine Cohen berichtete in einem Schreiben vom 2. 12. 1804 an den König, dass die Investitionen in das Unternehmen das gesamte Privatvermögen aufgebraucht hatten. Als das Unternehmen anfang, erfolgreich zu produzieren, „ es ihm auch an der nöthigen Fonds zu fallen anfangen musste.“⁵²¹ Offenbar waren auch dieser Firma die Spekulationen an der Börse zum Verhängnis geworden. Denn Ernst Cohen arbeitete sicherlich nebenbei weiter als Bankier. Seine Frau Phil-

512 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 33.

513 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 57 ff.

514 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement. Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 112.

515 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 172-173.

516 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement. Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 1, Bl. 188-189.

517 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement. Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 2, Bl. 11.

518 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, 59 ff.

519 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 76.

520 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 94.

521 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement. Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 2, Bl. 214.

ippine, die einen sehr überzeugenden und sachkundigen Brief verfasste, plädierte dafür, dass ihr wenigstens die versprochenen Spulenprämien, inzwischen war die Summe auf 20.000 Reichstalern angewachsen, noch zum Unterhalt ihrer Familie gezahlt werden.⁵²² Nach der Untersuchung blieb den Debitoren eine Summe von 28.390 Reichstalern und 13 Groschen und 3 Pfennigen.⁵²³

Das innovative Unternehmen scheiterte aber wohl nicht nur an den Verlusten auf dem Finanzmarkt. Offenbar fehlten in Brandenburg-Preußen noch die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen für die industrielle Produktion besonders feiner Garne. So scheiterten die beiden Unternehmer nicht, weil sie wirtschaftlich unrealistische Vorstellungen hatten, sondern diese zur falschen Zeit am falschen Platze umsetzen wollten. Fanny Bernhard verstarb am 17. 3. 1825 in sehr dürftigen Verhältnissen in ihrer Geburtsstadt Berlin.⁵²⁴ Die Ehefrau Moses Bernhard hatte den für die damalige Zeit mutigen Schritt gewagt, ihr von den Eltern und dem Ehemann ererbtes Kapital in ein innovatives Unternehmen zu investieren und somit die Familientradition der Bernhards fortzusetzen. Doch die Bereitschaft, etwas Neues zu wagen, stützte sich noch immer auf eine traditionelle Unternehmermentalität, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heraus gebildet hatte, und die vom Staat eben jene Privilegien und Subventionen erwartete, die zur Milderung des Unternehmerrisikos aus der Sicht der Wirtschaftsakteure wichtig waren. Andererseits behinderten die noch immer geltenden Zunft- und Gewerbevorschriften die Entwicklung neuer Unternehmen in dieser Übergangszeit um 1800. Der Unternehmer musste sich quasi jeden Schritt, der vom normalen Weg abwich, vom Staat bestätigen lassen. Die langjährigen Erfahrungen der Bernhards, die sie im Seidengewerbe und mit den preußischen Behörden gesammelt hatten, kamen sicherlich auch den anderen Brüdern und Verwandten zugute. Auf den Messen und durch die Kommunikation mit den Behörden wurden die neuesten Informationen innerhalb der Branche ausgetauscht. So blieb den Bernhards auch nicht verborgen, dass 1792 der Frankfurter Seidenunternehmer Michael Gottlieb Beske starb.⁵²⁵ Ob die Witwe dieses große und moderne Unternehmen weiter führen würde, blieb zweifelhaft. Da ihr Sohn erst zehn Jahre alt war, wollte sie ihm das Erbe erhalten. Nach dem Tod des Sohnes verkaufte die Witwe Beske das Unternehmen 1799 für 34.000 Reichstaler an den Gastwirt Johann Friedrich Haupt, der den Betrieb auflöste. Für den Wirt schien dieser Kauf wohl lediglich eine Kapitalanlage zu sein. Die Gebäude wurden nur teilweise genutzt. Haupt ließ u. a. ein Billard einrichten.⁵²⁶ Vielleicht ist in diesem Zusammenhang die Übersiedlung des Bankiers Meyer Bernhard nach Frankfurt an der Oder kein Zufall. Er erhielt am 23. Januar 1793 die Konzession als extraordinärer Schutzjude der Messestadt.⁵²⁷ Im Jahr 1800 bot er dann an, die geschlossene Seidenfabrik wieder zu eröffnen und dazu beantragte er beim König 15.000 Taler als

522 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 25 Fabrikendepartement Tit. CCXL, Nr. 411, Bd. 2, Bl. 215.

523 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Fabrikendepartement Tit. CLXXXXIV, Nr. 89, Bl. 113 R.

524 J. Jacobson, Trauungen, 150/151.

525 ABS, I, S. 501, Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 69 ff.

526 Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 86/87.

527 Stadtarchiv Frankfurt (Oder), VII, 110, Bl. 92.

„Gründungskapital“. Doch Friedrich Wilhelm III. teilte die Vorliebe Friedrichs II. für dieses Luxusgewerbe nicht und lehnte den Vorschuss ab. Meyer Bernhard konnte das erforderliche Kapital jedoch ohne staatliche Hilfe aufbringen. Er erhielt die Erlaubnis, die 20 vorhandenen Webstühle nutzen zu dürfen und wenn er diese 20 Stühle betrieb, sollte er jährlich 400 Reichstaler Bonifikation in vierteljährlichen Raten erhalten. Wenn er weniger Stühle in Gang hielt, wird ihm 1 Reichstaler 16 Groschen pro fehlenden Stuhl abgezogen. Für mehr als für 20 Stühle sollte er keine weitere Unterstützung bekommen.⁵²⁸ Außerdem durfte er erst einmal die Gebäude der Seidenfabrik nutzen. Gleichzeitig sollte er sich allerdings um eigene Räumlichkeiten bemühen. Inzwischen war der Gastwirt in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Er musste die Seidenfabrik nun verkaufen und bat das Fabrikendepartement um Hilfe. Doch die Beamten erklärten, dass sie keinen Interessenten wüssten. Warum sie Meyer Bernhard nicht als potentiellen Käufer vorschlugen, lässt sich nur vermuten. Offenbar standen hier nicht die wirtschaftlichen Erwägungen im Vordergrund, sondern eher Vorbehalte gegen einen erfolgreichen jüdischen Bankier aus einer angesehenen jüdischen Unternehmerfamilie. Denn Meyer Bernhard baute sein Seidenunternehmen kontinuierlich aus und hoffte wohl, dass ihm angesichts der wirtschaftlichen Erfolge dann doch die Fabrikgebäude zum Kauf angeboten werden würden. Erst als die neuen Käufer, der Kaufmann Caspar F. Simon und sein Kompagnon Samuel Friedrich Lutze, denen 1802 der Kauf genehmigt worden war, 1804 verlangten, dass er die Fabrik räumen solle, beklagte er sich bei den Behörden bitterlich. Er hätte niemals die eingegangene Beskesche Fabrik wieder aktiviert, wenn er gewusst hätte, dass ihm die alten Fabrikräume nicht überlassen würden.⁵²⁹ Die Beamten zeigten kein Mitgefühl mit dem jüdischen Unternehmer. Meyer Bernhard musste die Fabrik räumen. Er kaufte das Seboltzsche Haus, wo allerdings nur bis zu zehn Stühle Platz fanden. Für die anderen Stühle musste er weitere Arbeitsräume anmieten. Ein weiteres größeres Gebäude in der Oderstraße, das Officienhaus der Universität, konnte er nicht erwerben, weil ihn der dafür erforderliche zinsfreie Vorschuss von 16.000 Talern nicht bewilligt wurde. Die Produktionskosten erhöhten sich durch die dezentrale Lage erheblich. Hinzu kamen die Folgen des Zusammenbruchs des preußischen Staates 1806 und deren vielfältige Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben im Allgemeinen und auf das Luxusgewerbe im Besonderen. Am 24. Oktober 1808 erklärte Meyer Bernhard dem Fabrikendepartement seine Zahlungsunfähigkeit und die Schließung der Seidenfabrik.⁵³⁰ Auch die beiden Kaufleute, die die Beskesche Fabrik zur Produktion feiner spanischer Tuche nutzen wollten, konnten das Unternehmen trotz günstigerer Produktionsbedingungen nicht erfolgreich über die Krisenjahre manövrieren. Um 1812 ging auch diese Seidenfabrik ein.⁵³¹ Die Frankfurter Messeberichte der Jahrhundertwende belegen zwar einen immer noch beachtlichen Ware-

528 GStA PK II. HA Generaldirektorium Abt. 26 Manufaktur- und Kommerzkollegium Tit. CXXIII, Nr. 22, unpag.

529 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. CLXXXVII, Nr. 13 Vol. 9., Bl. 104-109.

530 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. CLXXXVII, Nr. 13 Vol. 9., Bl. 121-135.

531 Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 89.

umsatz der Bernhardschen Unternehmen, aber die für den Erhalt und den Ausbau der Betriebe erforderliche Kapitalakkumulation blieb angesichts der europäischen Entwicklung nach 1789 aus.⁵³²

Drei Söhne des Bernhard Isaak und die Schwiegertochter Fanny konnten ihre Unternehmen auf den Erfahrungen, das Wissen und die sozialen Netzwerke des Vaters aufbauen. Dennoch verhielten sie sich anders als dieser. Da sie in einem wohlhabenden bürgerlichen Umfeld aufgewachsen waren, vertraten sie ihre vermeintlichen Rechte unbeschwerter und Ziel gerichteter als die Generation der Väter, die noch die Ausweisung von Juden aus Brandenburg-Preußen erlebt und die sehr mühsam ihren wirtschaftlichen Bewegungs- und Handlungsspielraum Schritt für Schritt erweitert hatte. Die Generation der Söhne agierte im Kontext der Haskala und der christlichen Aufklärung selbstsicher und von der eigenen Leistungsfähigkeit überzeugt. Während Bernhard Isaak seinen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg zu einem großen Teil der Protektion aufgeklärter Beamter verdankte, mit denen er eine intensive Kommunikation und persönliche Kontakte pflegte, stützten sich die Söhne eher auf das Rechtsbewusstsein der Beamten und der Monarchen.

Wie sehr schon im 16. und 17. Jahrhundert Manufakturproduktion und „Bankgeschäfte“ mit einander verwoben waren, zeigen beispielsweise die Züricher Seidenmanufakturen der Werdmüllers. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung intensivierten sich auch ihre „Bankgeschäfte“, dass heißt, die Barzahlungen wichen den Wechselzahlungen und das Kreditwesen wurde professionalisiert. Geschäftsfreunde und Handelspartner wurden für die Abwicklung der Wechselgeschäfte immer wichtiger. 1598 legte Heinrich Werdmüller ein Hauptbuch an, das heute das älteste Zeugnis der vollständig durchgeführten doppelten Buchführung in Zürich darstellt und Aufschluss über eine erfolgreiche Jahresbilanz von 87.255 Gulden im Jahr 1600 gibt.⁵³³ Im Hause von David und Heinrich Werdmüller wurden nicht nur die eigenen Kinder sondern ganze Generationen von erfolgreichen Unternehmern (Escher, Gossweiler, Hartmann, Holzhalb, Kitt, Locher, Meyer, der von Mural, von Orelli, Pestalozzi und Ziegler oder Johann Römer) ausgebildet.⁵³⁴

Die Kombination von Handels- und Manufakturunternehmen gehörte auch später zum Alltag des 18. und 19. Jahrhunderts. Die berühmte Berliner Firma „Carl Knoblauch, vor-

532 In der Designation aller Waren auf der Martini Messe 1802 erschien die Witve Beermann aus Berlin. Das Unternehmen handelte mit seidenen Waren im Wert von 1.770 Reichstalern außer Landes. In der Liste wird auch ein Bernhard aus Berlin genannt, der mit seidenen Waren im Wert von 2.300 Reichstalern handelte. Als letzter der 78 Verkäufer erscheint in dieser Liste Meyer Bernhard aus Frankfurt an der Oder, der seidene Waren im Wert von 1.260 Reichstalern verkaufte. Auch in der Liste von 1803 (Reminiscere Messe) werden die Witve Beermann als Verkäufer von seidenen Waren im Wert von 1.532 Reichstalern und Bernhard mit 2.000 Reichstalern und Meyer Bernhard mit 2.800 Reichstalern genannt. Auf der Margarethenmesse 1803 waren dann Bernhard (300 Reichstaler), die Witve Beermann mit 1.764 Reichstalern und Meyer Bernhard mit 3.300 Reichstalern gelistet worden. Auf der Martinimesse 1803 hatte Meyer Bernhard aus Frankfurt an der Oder Samtwaren im Wert von 32 Reichstalern verkauft. Beermann verkaufte seidene Waren im Wert von 2.415 Reichstaler außer Landes und L. Bernhard von 517 Reichstaler und Meyer Bernhard von 2.500 Reichstalern. Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. XXXII Nr. 2 Bd. 45, Bl. 30 R, 32, 95 R, 97, 160/61, 225 R und 226.

533 St. G. Schmid, Werdmüller, S. 39 ff.

534 St. G. Schmid, Werdmüller, S. 41.

mals Keibel“ entwickelte sich z. B. ursprünglich aus dem Nadlerhandwerk, dem in Berlin zur eigenen Nahrungsergänzung der Kram- und Kurzwarenhandel gestattet worden war. Friedrich Karl Knoblauch folgte dann 1787 einer Ordre Friedrich Wilhelms II. und ließ sich in Lyon im Seidengewerbe ausbilden. Als er zurück nach Berlin kam, gründete er eine „Tuch-, Weißwaren und Seidenhandlung“ in der Poststraße 23 und gleichzeitig eine Seidenbandmanufaktur. Das erfolgreiche Unternehmen konnte sein Grundvermögen von 1.000 Talern im Jahr 1789 auf 56.800 Taler im Jahr 1816 erhöhen. Der Erfolg der Firma basierte auch wie bei Bernhard Isaak auf einer effizienten Kombination von Produktion und Handel von Seidenerzeugnissen.⁵³⁵ Wie bei vielen erfolgreichen Unternehmern jener Zeit versuchte man, durch eine gute Heiratsstrategie das Vermögen zu vermehren. So heirateten die Seidenhändlerfamilien Keibel und Knoblauch gleich zwei Mal untereinander und sicherten so den Aufstieg des Unternehmens zu einem der erfolgreichsten in Berlin.⁵³⁶ Auch Bernhard Isaak hatte nicht ohne Erfolg versucht, seine Kinder in etablierte und wohlhabende Unternehmerfamilien einheiraten zu lassen. Seine Nachfahren setzten die erfolgreiche Familientradition im Seidengewerbe fort. Doch an die großen Erfolge des Bernhard Isaak konnten sie auf Grund der veränderten Konditionen im Seidengewerbe und den fehlenden wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die durch die noch immer geltenden Zunftgesetze und die Handelsbeschränkungen stark eingeengt waren, nicht anknüpfen.

535 H. Bolz, Keibel, S. 27-31.

536 „Sie kleidet den Reichen. Sie naehret den Armen.“ Berliner Seide und Seidenhandel. Ausstellung des Stadtmuseums Berlin. Museum Knoblauchhaus. Mai 1996 bis Januar 1997, Berlin 1997. (Sie kleidet)

3. Moses Mendelssohns sozialer Aufstieg zum geachteten Unternehmer in Brandenburg-Preußen zur Zeit des Merkantilismus⁵³⁷

Was für die Nachwelt kaum von wissenschaftlichem Interesse war – der Broterwerb, erwies sich für die Zeitgenossen Mendelssohns als ganz natürliche Lebensgrundlage. In den zahlreichen Würdigungen des Wirkens Mendelssohns im Allgemeinen oder anlässlich seines Todes am 4. Januar 1786 wurde seine berufliche Tätigkeit ganz selbstverständlich genannt. Der Schweizer Leibarzt Johann Georg von Zimmermann (1728-1795) schrieb bereits 1764 über Moses Mendelssohn folgendes: „Eine ganz Esopische Gestalt hat der Jude, Schriftsteller und Kaufmann Moses Mendelssohn in Berlin, der so tief als Leibnitz sieht, so groß als Platon denkt, so schön als Addison schreibt und so fromm als Boerhaave lebt.“⁵³⁸ Zimmermann wählte schon 1764 die Bezeichnung „Kaufmann“ und nicht die des „Prokuristen“, des Teilhabers oder die des „Buchhalters“, also jener Berufsbezeichnungen, die in der bisherigen Überlieferung und Forschung für seine Tätigkeit in dem Seidenunternehmen Bernhard Isaaks üblich waren. Handelte Zimmermann hier eher unbewusst oder wollte er das Image Mendelssohns dadurch heben? Oder arbeitete er zu jener Zeit schon als Kaufmann neben seiner Tätigkeit in dem Seidenunternehmen? Diese Fragen werden im Folgenden eine wichtige Rolle spielen, da die wirtschaftlichen Aktivitäten Mendelssohns bislang zu einseitig mit seinem Wirken in dem Seidenunternehmen Bernhard Isaak verknüpft wurden.⁵³⁹

Johann Erich Biester (1746-1816) verfasste „Zum Andenken an Moses Mendelssohn“ u. a. folgende Zeilen: „...Der Verlust ist groß, und – fast unersetzlich. Niemand hat ihn *gekannt*, der ihn nicht *geliebt* und *gehrt* hätte. Dies thaten (zu *ihrer* und zu *Mendelssohns* Ehre sei es gesagt!) Personen von allen Ständen und Nationen: Fürsten, Staatsminister, Krieger, Geistliche; Männer und Frauen; Fremde und Einheimische; Christen und Naturalisten; Gelehrte und Geschäftsmänner. ... Daher ward er von allen befragt; Dichter, Aerzte, Aesthetiker, Maler, Tonkünstler, Staatsmänner, Geistliche, Kaufleute, alle hörten gern seinen Rath, und befanden sich wohl bei dessen Befolgung. Es war ganz ungemeyn, wie ruhig und zweckmäßig er über jeden ihm vorgetragenen Gegenstand redete. Er sprach (wie einer seiner Freunde sich ausdrückte) so leicht und so deutlich über das Dasein Gottes, wie über ein neues Muster zum Seidenstoff; und so genau und richtig über den Seidenstoff wie über das Dasein Gottes. Nichts war einseitig, nichts einzeln in seinem großen Verstande, dem die Grundsätze und das Resultat jeder Wahrheit wichtig waren, und der seinen Untersuchungstrieb frei und uneingeschränkt überall verbreitete.“⁵⁴⁰ Was Mendelssohn in Angriff nahm, tat er gewissenhaft, stets durchdacht und mit wissenschaft-

537 Große Teile dieses Kapitels sind bereits als Aufsatz erschienen. Siehe B. Meier, *Aufstieg*.

538 *JubA*, 22, S. 28.

539 Diese verengte Sichtweise findet sich auch in meinem Aufsatz: B. Meier, *Moses*, S. 215-230.

540 *JubA*, 23, 19-26, hier S. 19/20.

licher Neugier, so dass er auch im Seidengewerbe ein unentbehrlicher Fachmann wurde. Zwar schätzten jene, die zur Feder griffen, zu allererst die geistigen Fähigkeiten und die Menschenfreundlichkeit Moses Mendelssohns, aber den Intellektuellen war auch bewusst, dass er seinen Lebensunterhalt mit praktischer Arbeit verdiente und dies ließen sie nicht ohne Würdigung dessen, was er auf diesem Gebiet tat. Im Folgenden soll nun versucht werden, die wissenschaftlichen, die wirtschaftlichen und die technischen Leistungen Moses Mendelssohns im Seidengewerbe im Allgemeinen und in dem Unternehmen des Isaak Bernhard und die als Kaufmann im Besonderen im Kontext seiner Biografie darzustellen.

3.1. Bildung und Ausbildung Moses Mendelssohns in Dessau und Berlin

Im 5. Teil der „Brandenburgischen Historischen Münzbelustigungen“ hatte der Ansbacher Direktor des Münzkabinetts, Johann Jacob Spiess (1730-1814), als einzigen Nichtadligen Moses Mendelssohn mit einer Medaille abgebildet, die der Berliner Medailleur Abraham Abramson porträtiert hatte. In diesem Kontext bat er nun Moses um seine Lebensbeschreibung. Einleitend betonte Moses in dem Brief an Spiess, dass er über keinerlei diesbezügliche Aufzeichnungen verfüge und es ihm viel Mühe bereiten würde, die Fakten detailliert zu rekonstruieren. Der bescheidene Philosoph führte ein arbeitsintensives Leben, dass ihm kaum Zeit für seine wissenschaftlichen Interessen ließ und so konnte oder wollte er sich nur an die „grogen Eckdaten“ erinnern. Nach dem Bekehrungsversuch des Schweizer Theologen Johann Caspar Lavaters (1741-1801) im Jahr 1769 oder den schlechten Erfahrungen, die er im Zusammenhang mit seiner Wahl in die Akademie der Wissenschaften 1771 gemacht hatte,⁵⁴¹ schien ohnehin Vorsicht geboten zu sein. Daher gab er auch nur einen kleinen Einblick in sein bisheriges Leben. In diesem Zusammenhang betont Meyer Kayserling in seiner Mendelssohn Biographie, dass Moses auch später viel Wert darauf legte. „Niemanden außer sehr wenigen Freunden für etwas mehr als einen Buchhalter bekannt zu sein.“⁵⁴² Dieses Bemühen möglichst wenig über die eigenen vielseitigen Aktivitäten an die Öffentlichkeit kommen zu lassen, erschwerte auch die Untersuchung der wirtschaftlichen Unternehmungen Mendelssohns.

Moses Mendelssohn berichtete am 1. März 1774 Johann Jacob Spiess folgendes über seine Lebensumstände: „Ich bin im Jahre 1729 (12. Ellul [5]489 nach jüdischer Zeitrechnung) zu *Dessau* geboren.“⁵⁴³ Mein Vater war daselbst Schulmeister und Zehngebotsschreiber, oder Sopher. Unter Rabbi Fränkel, der damals in Dessau Oberrabbiner war, studierte ich den Talmud. Nachdem sich dieser gelehrte Rabbi, durch seinen Commentar über den

541 Friedrich II. hatte seine Zustimmung zu dieser Wahl verweigert.

542 Zitiert nach M. Keyserling, Moses, S. 106.

543 JubA, 12. 2 Nr. 393, hier S. 44. Heute ist das Geburtsdatum in der Forschung umstritten. Einige Forscher geben den 17. August 1728 (12. Elul 5488) Siehe E. Engel (Hrsg.), Einsichten, S. 23; E. Engel, Geburtsjahr, S. 151-157, andere folgen der eigene Angabe Moses von 1774: siehe H. Simon, Hermann, Moses, S. 10.

hierosolymitanischen Talmud, bei der jüdischen Nation großen Ruhm erworben, ward er etwa im Jahre 1743 nach Berlin berufen, wohin ich ihm noch in demselben Jahre folgte. Allhier gewann ich durch den Umgang mit dem nachherigen Doctor der Arzneigelahrtheit, Herrn Aron Gumpertz (der vor einigen Jahren zu Hamburg verstorben), Geschmack an den Wissenschaften, dazu ich auch von demselben einige Anleitung erhielt. Ich ward hierauf in dem Hause eines reichen Juden Informator, hernach Buchhalter, und endlich Aufseher über desselben seidene Waaren-Manufaktur, welche ich noch auf diese Stunde bin. In meinem drei und dreißigsten Jahr habe ich geheiratet, und seitdem sieben Kinder gezeugt, davon fünf am Leben. Übrigens bin ich nie auf einer Universität gewesen, habe auch in meinem Leben kein Collegium lesen hören.⁵⁴⁴ Diese hier beschriebene berufliche Entwicklung vom Informator, über den Buchhalter zum Aufseher wird auch in der späteren Literatur immer wieder so beschrieben. Da die überlieferten Quellen meist nur mittelbar Auskunft über die einzelnen Abschnitte seines beruflichen Werdeganges geben und in der bisherigen Forschung die geisteswissenschaftlichen Leistungen im Vordergrund standen, wurden auch widersprüchliche Aussagen kaum reflektiert. Als Moses Mendelssohn 1774 diese Zeilen schrieb, war der „reiche Jude“ Bernhard Isaak bereits verstorben.⁵⁴⁵ Glaubt man den Kommentaren der *Acta Borussica*, dann war der Aufseher Mendelssohn längst zum Teilhaber dieser Seidenwarenmanufaktur aufgestiegen.⁵⁴⁶ Warum er sich dennoch als Aufseher bezeichnete und die Teilhaberschaft verschwie, wird im Zusammenhang mit den bisherigen Forschungen und unter dem Aspekt der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu diskutieren sein.

Seinen Bildungsweg umriss Mendelssohn in jener Selbstbeschreibung ebenfalls nur in groben Zügen. Dabei hatte er schon in Dessau wichtige geistige Impulse erhalten, wie Britta Behm in ihrem Buch überzeugend darlegt, die über die traditionelle jüdische Erziehung hinausgingen. Die kleine jüdische Gemeinde Dessaus verfügte über ein Beth ha-Midrash (Lehrhaus) und eine hebräische Druckerei.⁵⁴⁷ Im armen Elternhaus lernte Moses bei seinem Vater, Mendel Heymann [ca. 1682-1766], hebräisch zu schreiben. Alexander Altmann führt die gut lesbare Handschrift Moses Mendelssohn auf den Einfluss des Vaters zurück, da er als Sopher⁵⁴⁸ und Schreiber jüdischer Texte eine besondere Beziehung zur Kalligraphie haben musste.⁵⁴⁹ Wie sehr die geistige Entwicklung Moses Mendelssohns dann von dem Einfluss des Dessauer Landesrabbiners David Fränkel (1707-1762) gefördert wurde, stellt Behm mit kritischem Blick auf die bekannten Veröffentlichungen zu diesem Thema ausführlich dar.⁵⁵⁰

544 JubA, 12, 2 Nr. 393, S. 44; JubA 23, S. 5-7, hier S. 7.

545 Siehe J. Jacobson, *Trauungen*, S. 4.

546 ABS, 2, S. 231, dort Anmerkung 1.

547 B. Behm, *Moses*, S. 82.

548 Zu den Aufgaben eines Sopers gehörten: rituelle Gebrauchsgegenstände zu fertigen, neue Torarollen zu schreiben oder alte auszubessern, die Gemeindekorrespondenz zu führen usw. Siehe A. Altmann, *Moses*, S. 3.

549 A. Altmann, *Moses*, S. 3.

550 Siehe B. Behm, *Moses*, S. 85-87. B. Behm verweist auch auf die Konstruktion eines „Mendelssohn-Mythos“ durch einige jüdische Aufklärer. Siehe dazu auch Ch. Schulte, *Aufklärung*.

Als sich Moses 1743 auf den Weg von Dessau nach Berlin begab, begann für den zugewanderten Juden eine berufliche Entwicklung, die für arme, intelligente Juden jener Zeit nicht ungewöhnlich war. Moses folgte David Fränkel, um sich in Berlin als Talmudstudent weiterzubilden. Er zählte zu den vierzig Bahurim, die sich während ihres Studiums in Berlin aufhalten durften. Ihren Lebensunterhalt sicherte ihm die jüdische Gemeinde über Freitische und durch Unterstützungen der Armenverwaltung. Nebenbei verdiente sich Moses durch Schreibarbeiten etwas dazu.⁵⁵¹

Berlin, eine aufblühende multikulturelle Großstadt,⁵⁵² bot Mendelssohn zu dieser Zeit jene kulturellen und sozialen Bedingungen, die es ihm ermöglichten, seine Fähigkeiten und seine Bildung optimal zu entwickeln. Als mittelloser Angehöriger einer kleinen und misstrauisch beäugten Minderheit⁵⁵³ bedurfte es nicht nur guter sozialer Kontakte, um in die jüdische Gemeinde Berlins aufgenommen zu werden, sondern auch großer Anstrengungen und viel diplomatischen Geschicks, um hier als armer Jude zu überleben. Moses Mendelssohn verfügte über beide Voraussetzungen.

Die staatlichen Gesetze legten auch in Brandenburg-Preußen den Handlungsspielraum der jüdischen Minderheit genau fest. 1737 befahl Friedrich Wilhelm I. die privilegierten Berliner Juden auf 120 zu reduzieren. Der entsprechende Briefwechsel zwischen den einzelnen Behörden und der jüdischen Gemeinde offenbart, dass dementsprechend 1.184 jüdische Personen, unter ihnen die 120 Stammjuden, bleiben durften, während 584 jüdische Personen Berlin verlassen sollten. Wie viele Juden wirklich ausgewiesen wurden, bleibt in der Forschung umstritten.⁵⁵⁴ Doch die Erfahrung der Juden jener Zeit, wieder einer gezielten Ausweisung ihrer Gemeindemitglieder ausgeliefert zu sein, blieb. Jeder wohlhabende Berliner Jude versuchte daher, in die Liste der 120 Stammjuden aufgenommen zu werden. Denn nur diese Liste versprach etwas mehr persönliche Sicherheit. Diese privilegierten Juden wiederum bemühten sich, möglichst vielen jüdischen Verwandten und Bekannten in ihren Unternehmen, Handlungen und Häusern durch die Beschäftigung als Angestellte oder Informator ein kurzzeitiges Bleiberecht zu verschaffen.⁵⁵⁵

Im Jahr der Ankunft Moses Mendelssohns in Berlin 1743 stellten die Berliner Juden lediglich einen Anteil von 2,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Dennoch beabsichtigte Friedrich II. (1712-1786), der seit 1740 regierte, ein weiteres Anwachsen der jüdischen Stadtbewohner zu verhindern. Friedrich II. erließ am 17. April 1750 nach einer jahrelangen Diskussion innerhalb der Beamtenschaft das „Revidierte General Privilegium und Reglement“, das das Judenreglement seines Vaters von 1730 erheblich verschärfte.⁵⁵⁶ Für Moses hatte die neue Gesetzgebung zur Folge, dass er als geduldeter Jude bei einem

551 J. Mendelssohn, Joseph, Moses, S. 3-56.

552 Siehe u. a. H. Schultz, Berlin.

553 1750 lebten in Berlin 2.188 Juden (3,76 Prozent der Zivilbevölkerung Berlin). Siehe F. W. A. Bratring, Beschreibung, S. 676/77.

554 Siehe u. a. L. Geiger, Geschichte, S. 81-83; St. Jersch-Wenzel, Juden; W. Ribbe, Juden, S. 1-27; GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Kurmark, Tit. 232 General. Nr. 9, Bd. 3 ff.

555 Siehe u. a. V. E. Ephraim, Ephraim, S. 51-70; M. Kümper, Wessely; H. Lausch, Wolff, S. 227-237.

556 I. Freund, Emanzipation, Bd. 2, S. 22-60; E. v. Bergmann, Geschichte, S. 313.

privilegierten Juden Arbeit und Unterkunft finden musste, wenn die Zeit als Bahurim ablief.⁵⁵⁷ Denn als Talmudstudent⁵⁵⁸ konnte er nur zeitlich begrenzt in Berlin weilen. Er durfte den Behörden in keiner Weise negativ auffallen, dies hätte die sofortige Ausweisung zur Folge gehabt.⁵⁵⁹

Als aufmerksamer Beobachter verfolgte der junge Zuwanderer Moses Mendelssohn sicherlich die Innen- und Außenpolitik Friedrich II. mit Interesse. Er erlebte in Berlin den zweiten Schlesischen Krieg (1745-1746), der für die Bevölkerung Brandenburg-Preußens in jeder Hinsicht erhebliche Belastungen mit sich brachte. Der Friedensschluss zu Dresden 1745 und die dann folgenden Friedensjahre taten der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes außerordentlich gut. Große Meliorationsprojekte wurden in Angriff genommen und einige Wirtschaftszweige erfreuten sich der besonderen staatlichen Förderung.⁵⁶⁰ Zu diesen Wirtschaftszweigen zählte auch das Seidengewerbe. Dieses Luxusgewerbe wollte Friedrich II. gemäß den merkantilistischen Grundsätzen unbedingt im eigenen Lande zur vollen Blüte bringen. Schon der große Kurfürst Friedrich Wilhelm und dessen Nachfahren hatten versucht, Bedingungen zu schaffen, die positive Bilanzen in der Seidenproduktion versprochen. Doch noch immer zählte dieses Gewerbe zu den Sorgenkindern der Monarchie.⁵⁶¹

Von 1743 bis 1750 studierte Moses Mendelssohn neben dem Talmud eine Vielzahl von Wissenschaften und Sprachen. Den Zugang zu den erforderlichen Büchern und Lehrern ermöglichte ihm zumeist sein „Mentor“ und späterer Freund Aron Salomon Gumpertz (1723-1769),⁵⁶² der Sohn einer reichen jüdischen Berliner Kaufmannsfamilie. Während es Arons Mutter gern gesehen hätte, dass ihr Sohn sich ganz traditionell allein den religionsphilosophischen Studien widmete, um ein berühmter Rabbi zu werden, zog es Aron zu anderen Wissenschaften. 1750 studierte er in Frankfurt an der Oder bei Johann Friedrich Carttheuser Medizin und arbeitete danach u. a. als Sekretär bei Mitgliedern der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.⁵⁶³ Sein Vater besaß gute Beziehungen zum königlichen Hof.⁵⁶⁴ Diese guten Kontakte zu den Regierungskreisen kamen später auch Mendelssohn zu gute.

Alexander Altmann resümiert die wenigen Informationen zur Lebenslage Mendelssohns von 1743 bis 1750 wie folgt: „The hard, grinding years, during which he had had 'to achieve everything by the force of strenuous effort and industry,' lay behind him. His econo-

557 Es durften 1743 nur 40 Bahurims („Junge Burschen“ – Bezeichnung für Talmudstudenten) in Berlin studieren. Siehe B. Behm, *Moses*, S. 88.

558 Zum Leben eines Talmudstudenten siehe J. Adam, *Zeit*, S. 32-36.

559 Siehe I. Freund, *Emanzipation*, hier Bd. 2, S. 22-55.

560 Siehe u. a. O. Groehler, *Kriege*; I. Mittenzwei, *Preußen*; W. Radtke, *Gewerbe*; K. H. Kaufhold, *Wirtschaftswissenschaften*; W. Neugebauer, *Deutung*; W. Neugebauer, *Zentralprovinz*; I. Mittenzwei, *Friedrich*; Th. Schieder, *Friedrich*.

561 Siehe u. a. R. Straubel, *Kaufleute*, R. Straubel, *Berliner*; W. Radtke, *Gewerbe*; ABS, Bd. 1-3 und Kapitel 1.

562 B. Behm, *Moses*, S. 81 ff.

563 A. Altmann, *Moses*, S. 25, D. Kaufmann, und M. Freudenthal, *Gomperz*, S. 183 ff.

564 D. Kaufmann u. M. Freudenthal, *Gomperz*, S. 164-200.

mic situation, which for some time had been extremely precarious, had taken a turn for the better in 1750, when he was appointed private tutor in the household of Isaac Bernhard, also named Berman Zültz, a prosperous silk manufacturer. The leisure und freedom from want that he now enjoyed enabled the budding philosopher to concentrate on the things he cared for most. We have no direct information on his daily life and pursuits during the period between 1746, when he attended Heinius' lectures, and 1754, when his friendship with Lessing began."⁵⁶⁵

Der jüdische Seidenunternehmer Bernhard Isaak (- 1768) zählte neben David Hirsch (ca. 1700 – 1773) zu den ersten Seidenunternehmern in Brandenburg-Preußen, die mit viel Engagement und ohne staatliche Förderung in diesem schwierigen und krisenanfälligen Luxusgewerbe Fuß fassen konnten.⁵⁶⁶ Zur Familie Bernhard gehörten 1750 vier Kinder, um deren wirtschaftliche Absicherung sich der Familienvater ebenso sorgte, wie um die geistige Bildung. Der wissbegierige Talmudstudent Moses Mendelssohn schien ihm für die Ausbildung seiner Kinder sehr geeignet zu sein. So bot er ihm die Hauslehrerstelle an, da er offenbar seine Kinder nicht, wie allgemein üblich, von einem polnischen jüdischen Hauslehrer traditionell erziehen lassen wollte. Empfohlen wurde Moses von Aron Salomon Gumpertz.⁵⁶⁷

Moses Mendelssohn hatte sich zuvor die erforderlichen sprachlichen und wissenschaftlichen Kenntnisse als Autodidakt erworben. Unterstützt wurde er bei diesen vielseitigen Bildungsbemühungen von seinem „Mentor“ sowie von anderen jüdischen und christlichen Gelehrten.⁵⁶⁸ Durch seinen Freund und Mentor Gumpertz lernte Moses die Werke von Leibnitz, Spinoza und Christian Wolf kennen und schätzen. Ihm verdankte er auch die Bekanntschaft mit Lessing 1754, die sich dann zu einer besonderen Freundschaft entwickelte. Gumpertz stellte dem 25jährigen Lessing den ebenfalls 25 jährigen Moses als brillanten Schachspieler vor und hoffte so, für ihn weitere Bildungsgüter erschließen zu können. Der Gedankenaustausch der beiden trug wahrlich viele Früchte und erfolgte im zeitgemäßen „gelehrten Gespräch“ und in zahlreichen Briefen.⁵⁶⁹

Da Gumpertz einige Zeit als Sekretär bei Jean Baptiste de Bayer, Marquis d'Argens (1704 – 1771) und später beim Präsidenten der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Peter Ludwig Moreau de Maupertuis (1698 – 1759) arbeitete, lernte Moses auch diese Gelehrte kennen.⁵⁷⁰ Sein Freund Gumpertz ermöglichte Moses mit seinen weitreichenden sozialen und kulturellen Kontakten in Berlin nicht nur den Zugang zu bedeutenden Bildungsgütern und Kommunikationsmöglichkeiten, sondern er führte den mittellosen wissbegierigen jungen Juden in die gelehrte Berliner Gesellschaft ein. Moses Charaktereigenschaften, seine Denk- und Verhaltensweisen und sein fundiertes Wissens bewirkten, dass er in dieser bürgerlichen Gesellschaft zunehmend Achtung und Anerken-

565 A. Altmann, Moses, S. 27.

566 GStA PK, II. HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 186 Nr. 80, Bl. 16. und siehe Kapitel 2.

567 Siehe F. Nicolai, (Hrsg.), Lessing, S. 489-494.

568 D. Kaufmann u. M. Freudenthal, Gomperz, S. 178.

569 D. Kaufmann u. M. Freudenthal, Gomperz, S. 189; R. Vierhaus, Moses, S. 25 – 42.

570 F. Nicolai (Hrsg.), Lessing, S. 489-494; Kaufmann u. Freudenthal, Gomperz, S. 179, 181 u. 186.

nung fand. Die Integration Moses Mendelssohns in diese gelehrte bürgerliche Gesellschaft erfolgte über seine wissenschaftlichen Leistungen, über seine Menschlichkeit und über seine soliden wirtschaftlichen Aktivitäten.

Nachdem Moses Mendelssohn fast sieben Jahre seinen Lebensunterhalt als Talmudstudent und durch Kopierarbeiten mehr schlecht als recht gesichert hatte, stellte die Hauslehrerstelle bei Bernhard Isaak 1750 nicht nur eine willkommene Abwechslung und finanzielle Besserung seiner Lage dar, sondern sie sicherte ihm auch weiterhin ein Bleiberecht in Berlin. Als Angestellter eines reichen Juden durfte er auch ohne eigenes Privileg in der Stadt leben. Joseph Mendelssohn meinte rückblickend, dass Isaak Bernhard Moses Mendelssohn bewusst als Hauslehrer auswählte, weil er beabsichtigte „seine Kinder andere Dinge lernen zu lassen als solche, die ihnen ein polnischer Jude beibringen konnte.“⁵⁷¹ Gewöhnlich kamen zu jener Zeit die jüdischen Hauslehrer aus Polen. Sie erhielten von ihren Arbeitgebern einen „Concessions Pass“. Diese jungen polnischen Lehrer vermittelten die traditionelle jüdische Bildung, die säkulare Elemente bewusst ausschloss.⁵⁷²

Reiche und wirtschaftlich erfolgreiche Juden bemühten sich schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ihren Kindern neben der traditionellen jüdischen Erziehung auch säkulare Bildungsinhalte vermitteln zu lassen, die für ihre Unternehmen und für den alltäglichen Umgang mit der Kultur des christlichen Umfeldes von großer Bedeutung waren. Joseph beurteilte die Motivation des Bernhard Isaak also sehr realistisch. Vor Bernhard hatten schon die Familien Ephraim, Itzig oder Gumpertz in Berlin diesen besonderen Bildungsweg für ihre Kinder gewählt.⁵⁷³

Moses Mendelssohn sollte den 13jährigen Moses Bernhard (1737 – 1794) und die 11jährige Sara Bernhard (1739 – 1789) unterrichten.⁵⁷⁴ In dieser Zeit entwickelte sich eine sehr innige Beziehung zwischen dem Lehrer Moses und dem Schüler Moses Bernhard, aber auch zwischen Moses Mendelssohn und dem Ehepaar Bernhard.⁵⁷⁵ Moses Bernhard übernahm nicht nur das Schriftbild von Moses Mendelssohn⁵⁷⁶, sondern er erwies sich als ein sehr begabter und fleißiger Schüler. Später arbeiteten beide auch geschäftlich sehr eng zusammen.

In die Hauslehrerzeit Moses Mendelssohns fiel der beginnende Diskurs über eine mögliche Integration der Juden in die ständische Gesellschaft. 1753 erschien in Berlin eine Schrift „Schreiben eines Juden an einen Philosophen nebst der Antwort“, in der „zum

571 J. Mendelssohn, Moses, S. 11.

572 Zur Situation der jüdischen Lehrer nach 1750 siehe B. Behm, Moses, S. 61-63.

573 Siehe B. Behm, Moses, S. 56-93.

574 Leider war es nicht möglich alle Geburtsdaten der neun überlebenden Kinder Bernhard Isaaks zu ermitteln. Lediglich fünf Kinder (zwei Mädchen und drei Jungen) sind namentlich bekannt. Siehe J. Jacobson, Judenbürgerbücher; J. Jacobson, Trauungen, S. 4, 148, 150/51.

575 A. Altmann, Moses, S. 97 und JubA, 20. 2.

576 In den Akten ist die Schrift des Moses Bernhard kaum von der von Moses Mendelssohn zu unterscheiden. Siehe u. a. den Briefwechsel um die Übernahme der Firma nach dem Tod der Mutter 1781/82 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 12 ff.

ersten Mal im deutschsprachigen Raum die volle gesetzliche Gleichstellung der Juden befürwortet und damit auch direkte Kritik an der Judenpolitik Friedrich II. geübt“ wurde.⁵⁷⁷ Der Autor dieser Schrift wird im Umfeld Lessings vermutet und so geht Behm davon aus, dass Mendelssohn dieses Schreiben kannte.

Bekanntlich ergriff Moses Mendelssohn 1754 dann sehr engagiert die Feder, als der Göttinger Professor Johann David Michaelis (1717-1791) Zweifel an der realistischen Beschreibung des Juden in Lessings Werk „Die Juden“ äußerte.⁵⁷⁸ Moses Mendelssohn hatte in seinen zurückliegenden Jahren in Berlin eine Vielzahl von jüdischen Familien kennen gelernt, die dem gängigen Klischee vom wuchernden, unkultivierten und ungebildeten Juden nicht entsprachen und so konnte er sehr überzeugend argumentieren, dass der Jude wie jeder andere Mensch bildungs- und somit verbesserungsfähig sei. Für diese Grundüberzeugung kämpfte er fortan auf vielen Gebieten.

Friedrich Nicolai (1733 – 1811) berichtete 1759 an Johann Peter Uz (1720 -1796): „Eben dieser Doktor Gumpertz brachte ihn zu einem jüdischen Kaufmann als Hofmeister, nachdem er den Sohn und Tochter⁵⁷⁹ sehr vernünftig erzogen, so dirigiert er seit einigen Jahren dieses Kaufmanns Isaak Bernhard Seidenfabrique. Er ist bis etwa Nachmittag um 4 Uhr im Contor und wendet die übrige Zeit bis Mitternacht zu studieren an. Hr. Leßing brachte ihn zuerst darauf, sich um die schönen Wissenschaften zu bekümmern, und dieser war es auch der ihm die philos. Bücher so er herausgegeben gleichsam ablockte. Ich habe nachher nochmehr seine philosophischen Beschäftigungen unterbrochen und er weis mir keinen Dank dafür. Seit ein paar Jahren lesen wir unter Anführung eines erfahrenen Griech[en] griechische Schriftsteller, wir sind izt beim Homer, dieser Dichter ist außerordentlich n[ach] Herrn Moses Geschmack. Er hat das beste Herz, wie glücklich wäre ich wenn ich immer um ihn sein könnte, ich habe nie einen innigeren Freund gehabt.“⁵⁸⁰

Diese auf gegenseitigem Vertrauen basierende, lebenslange christlich-jüdische Freundschaft zu Lessing (1729 – 1781) und zu Nicolai⁵⁸¹ zog ihn in weitere Kreise der Berliner Aufklärer. Moses Mendelssohn verkehrte als Gast im 1749 entstandenen, auf 24 Mitglieder beschränkten Montagsclub und wurde Mitglied des 1755 gegründeten „Gelehrten Kaffeehauses“.⁵⁸² Dort lernte Moses weitere Berliner und ausländische Gelehrte kennen. Da auch er zu den Vortragenden gehörte, konnten sich jene Wissenschaftler eine eigene Meinung von dem jungen Juden Moses bilden. Seine Reputation nahm beständig zu, denn auch dieser kleine Zirkel wirkte als Multiplikator innerhalb der Intelligenz. Das Kaffeehaus ging später ein, weil die Mobilität der Gelehrten die Beteiligung an den Ver-

577 B. Behm, Moses, S. 99.

578 Siehe B. Behm, Moses, S. 99/100; JubA 11, Nr. 3; J. Toury, Anfänge, S. 93-123; K. L. Berghahn, Grenzen, S. 69-82.

579 Hierbei handelte es sich um Sara Bernhard (1739 geboren) und um Moses Bernhard (1737 geboren). Siehe J. Jacobson, Trauungen, S. 4 u. 150/51.

580 JubA, 23, S. 1 – 4, hier S. 3.

581 1755 schrieb Nicolai die „Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“, deren Umbruchsfahnen Lessing las. Daraufhin suchte er Nicolai auf und machte ihn kurze Zeit später mit Moses Mendelssohn bekannt. Siehe K. Aner, Nicolai, S. 14.

582 Siehe F. Nicolai, Bildung, S. 443-578, hier S. 444 f.; A. Altmann, Moses, S. 76 f.

anstaltungen stark reduzierte, so dass die wenigen Verbliebenen das Interesse verloren bzw. andere Wege des Gedankenaustausches fanden.⁵⁸³

Etwas geheimer ging es in dem zweiten großen Berliner Club, der Mittwochsgesellschaft, zu. In dieser Gesellschaft trafen sich hohe Beamte, Geistliche, Lehrer und Ärzte.⁵⁸⁴ Moses Mendelssohn wurde Ehrengast, dessen Meinung gefragt war.⁵⁸⁵ Diese Wertschätzung und Anerkennung der gelehrten Herren der Berliner Gesellschaft hatte sich Moses Mendelssohn durch intensive Arbeit und bemerkenswerte Publikationen Schritt für Schritt erworben.

Im Jahr 1754, als er gemeinsam mit Lessing die Preisfrage der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die zu einem Systemvergleich von Alexander Pope (1688 – 1744) und Leibniz (1646 – 1716) aufforderte, beantwortete, wurde er von Bernhard, der dem vielseitigen Mendelssohn offenbar nicht nur den Gelehrten Diskurs zutraute, zum Buchhalter, wie er selbst schrieb, bestellt.

3.2. Vom Angestellten bei einem „reichen Juden“ zum Geschäftsführer und Kleinhändler – Moses Mendelssohns Lebensweg von 1754 bis 1768

Für Moses Mendelssohn begann 1754 eine berufliche Karriere, die für seinen Lebensunterhalt und seine Familienplanung von eminenter Bedeutung war. Denn zur damaligen Zeit konnten nur die wenigsten Akademiker von ihren schriftstellerischen Arbeiten eine Familie ernähren.⁵⁸⁶ Mendelssohn hatte dies längst erkannt und nach alternativen Einnahmen Ausschau gehalten. Darüber hinaus konnte er als Jude, der noch nicht einmal ein Schutzprivileg besaß, nur als Angestellter eines Schutzjuden überhaupt weiterhin in Berlin bleiben.⁵⁸⁷

Moses Mendelssohn erhielt während seiner Hauslehrerzeit sicherlich tiefe Einblicke in das expandierende Unternehmen des Bernhard Isaak. Es ist anzunehmen, dass er sich in

583 F. Nicolai (Hrsg.), Lessing, S. 502, siehe auch A. Altmann, Moses, S. 74 ff.

584 Zu den Mitgliedern zählten auch viele aus dem Montagsclub. Siehe H. Möller, Aufklärung, S. 230; G. Birtsch, Mittwochsgesellschaft, S. 94-112.

585 Siehe Moses Mendelssohns Gesammelt Schriften, hrsg. von Georg Benjamin Mendelssohn, 7 Bände, Leipzig 1843-1845, hier Band 1, S. 29 f.

586 Siehe R. Vierhaus, Schriftsteller, S. 53-65; siehe auch G. Holzboog, Moses, S. 215-248.

587 Das Bleiberecht war sicherlich ein wichtiger Grund, der Mendelssohn bewog, Buchhalter zu werden. Dennoch bleibt die Frage, warum er angesichts seiner umfassenden Bildung und seiner gesetzestreuen Lebensweise nicht Rabbiner werden wollte. Meyer Kayserling bietet folgende Erklärung für diese Entscheidung: „Rabbiner wollte er nicht werden, nicht weil ihm die nötigen Kenntnisse abgingen, welche zur Bekleidung eines so würdigen Amtes erforderlich waren: er war talmudisch gebildet, schrieb ein treffliches hebräisch und lebte streng religiös, was bedurfte es mehr um mit den polnischen Rabbinern concurriren zu können? Aber die Verkommenheit, in der er sein Volk schmachten sah, die hierarchische Gewalt, welche die damaligen Führer desselben an sich rissen, der Gedanke, daß seine wissenschaftlichen Bestrebungen ihn als Rabbiner für etwas Anderes könnten gelten lassen, als er seiner Lebensweise und innersten Überzeugung nach war – alles dieses schreckte ihn ab und bewog ihn, sich 'hinter seine Bücher und in sein Comptoir zurückzuziehen.“ siehe M. Kayserling, Moses, S. 107.

dieser Zeit fundamentale Kenntnisse in der Buchführung aneignete, so dass sein Arbeitgeber ihm diese Vertrauensstellung guten Gewissens zutraute. Ob Bernhard Isaak hier selbst als Lehrmeister aktiv wurde oder ob Moses die Buchführung von einem anderen Buchhalter erlernte, bleibt spekulativ, da die Überlieferungen davon nichts berichten.⁵⁸⁸

Da Moses später immer wieder betonte, dass er seine Bildung als Autodidakt erweiterte, können wir wohl davon ausgehen, dass er dieses fachspezifische Wissen durch das Lesen der entsprechenden Fachbücher⁵⁸⁹ und durch die Anleitung Bernhards erwarb. Vieles schaute er sich sicherlich im alltäglichen Leben im Hause Bernhard einfach ab.

Die Qualität der Ausbildung oder Anleitung eines Buchhalters oder Kaufmanns wurde in erster Linie von den Fähigkeiten und dem Niveau des Kaufmanns oder Unternehmers bestimmt, bei dem die „Lehre“ erfolgte. Der Lebensbericht des Jacob Adams, eines jüdischen Händlers aus der Emanzipationszeit, zeigt sehr deutlich, dass die Ausbildung von jüdischen Handlungsdienern immer zuerst Fragen des Bleiberechts tangierten und von daher die Qualitäten des Händlers als Ausbilder nachrangig waren. Die wenigsten Händler besaßen pädagogische Fähigkeiten. Der Handlungsdiener musste selbst sehen, wie er zu den wichtigen Kenntnissen und Fähigkeiten kam. „Learning by doing“ stellte den Ausbildungsgrundsatz dar. Bei einem guten Unternehmer oder Händler konnte der Diener viel „abschauen“ und bei einem weniger fähigen Händler oder Unternehmen blieb die

588 Für die zünftigen Kaufleute und Händler war meist eine sechsjährige Lehrzeit und eine zwei- bis dreijährige Tätigkeit als „Commis“ der Normalfall. Lediglich in Ausnahmefällen und bei besonderen Leistungen wurde von dieser Regel abgewichen und die Lehrzeit verkürzt. Siehe R. Straubel, Kaufleute, S. 447.

589 Frau Eva J. Engel-Holland verdanke ich die Aufstellung jener Fachliteratur, die sich im Besitz Moses Mendelssohns befand. Neben den „Standardwerken“ von Carl Günther Ludovici und Johann Georg Krünitz fanden sich viele Werke über Rechenkunst, Buchhaltungswesen und Seidenhandel in seinem Besitz. Siehe u. a. Paul Friedrich Hesse, Vollständige Interesse=Tabellen, worinnen von 1000 Millionen Rthlr. Capital bis zu 1 Pf. jährlich, wöchentlich und täglich, bis zu 20 Jahr, alle vorfallenden Interessen, wie die Erklärung deutlich besagt, geschwind und acurat zu finden seyn. ... Berlin 1771; Christian Peschek, Allen drey Haupt=Ständen nöthige Rechen=Stunden. Darinnen so wohl die Regel Detri nemlich Regula quinque direkta et indirekta vel conversa, als auch Zinß= oder Interesse=Rabatt= oder Termin-Licitation- oder Subhastation-Thara-Fusti Gewinn= und Verlust= Stich- oder Baratt-Gesellschaft Erbtheil-Factory-Cassir-Reduction-Gemeine= und Haupt=Wechsel, Alligation-Coece- und Falsi Rechnung, Auf das deutlichste und einfältigste erkläret und abgehandelt sind..., Zittau 1725; Schoapp, Europäische Elen=Vergleichungen aller Ausländischen Elen der fürnehmsten Handels=plätze in Europa und anderen bekandten Orten im Römischen Reich u.sowol der Seidenen als Leinwanthenen und Wollenen Tuch=Elen ... abgemessen und acurat ausgerechnet..., Nürnberg 1722; Johann Christian Sinapius, Traduction de las Cartas mercantiles y morales en Espanol & Portugues, Hamburg 1784 (Briefe für Kaufleute, nebst einer Abhandlung über Wechselbriefe, Neue, verbess. Aufl. Hamburg/Leipzig 1782); Adam Volckmann, Informatio Notariorum, vnd Verbesserte Notariat Kunst oder Hand vnd Formularbuch in vier Theilen abgefast. ... I. De Arte et Officio Notariatus ... II. De Processibus ... III. De Disputationibus Testium et Attestatarum... IV. De Rebus Rempublic. Concernentibus... Theoretice and Practice beschrieben, Leipzig 1659; Karl Günther Ludovici, Allgemeine Schatz-Kammer der Kauffmannschaft oder Vollständiges Lexikon aller Handlungen und Gewerbe, sowohl in Deutschland als auswärtigen Königreichen und Ländern, 5 Teile, Leipzig 1741-1743; Karl Günther Ludovici, Neueröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexikon, woraus sämtliche Handlungen und Gewerbe, mit allen ihren Vortheilen und der Art, sie zu treiben, erlernt werden können, 5 Bde, Leipzig 1752-1756.

Ausbildung eben mangelhaft.⁵⁹⁰ Insofern hatte Moses Mendelssohn schon sehr viel Glück. Denn er lernte bei einem erfolgreichen und, wie es die Briefwechsel belegen, menschlich sehr anständigen Unternehmer, der seinen Buchhalter auch in ein europaweit agierendes Sozialnetzwerk einführte.

„Bernhard was a highly enterprising businessman, who knew how keen the Prussian government was to promote the rise of the silk industry in the Kurmark Brandenburg. He was one of the first Jews in Berlin to receive a ‘concession’ to open a factory. This happened in 1752. Two years later, when he made Mendelssohn a clerk in his business, he had just received a government Loan of seven thousand thalers for the enlargement of his plant.⁵⁹¹ In 1758 he took over a large factory in Potsdam, thereby increasing to number of looms to forty. The expansion of his business was in considerable measure due to the hard work that his clerk put in, and Bernhard recognized Mendelssohn’s devotion and commercial talent by promoting him to the position of manager in 1761.”⁵⁹² Laut Altmann übernahm Moses 1754 die Funktion eines Büroangestellten und nicht die eines “bookkeepers”, eines Buchhalters.⁵⁹³ Die diesbezüglichen Angaben in den Acta Borussica⁵⁹⁴ decken sich jedoch mit Mendelssohns eigenen Angaben, wonach er 1754 Buchhalter bei Bernhard wurde. Ob die Berufsbezeichnungen zu jener Zeit korrekt verwendet wurden, bleibt ähnlich wie bei den sehr unterschiedlichen Schreibweisen von Personennamen⁵⁹⁵ eher zweifelhaft. Vermutlich verrichtete Moses alle Arbeiten, die in dem Comptoir eines expandierenden Unternehmens anfielen, d. h., er führte eben nicht nur die Bücher. Eine berufliche Spezialisierung erfolgte ohnehin erst in den großen Unternehmen des 19. Jahrhunderts.⁵⁹⁶

Unermüdlich arbeitete Moses Mendelssohn von 8.00 Uhr morgens bis spät in den Abend im Bernhardschen Unternehmen, das zu jener Zeit an die 17 Stühle verlegte. Es galt für Aufträge zu sorgen, die Rohseide zu beschaffen und nötigenfalls auch die erforderlichen Gerätschaften bereit zu stellen, die Arbeitskräfte anzuleiten, sie zu beraten oder neue anzuwerben. Über alle geschäftlichen Aktivitäten musste genauestens Buch geführt werden.

590 Siehe A. Jacob, Zeit.

591 Diese 7.000 Taler erhielt Bernhard nicht als Darlehen zur Erweiterung seiner Fabrik, sondern aus dem Seidenmanufakturfonds zum Ankauf von Rohseide. Siehe ABS, 1, S. 329-332 und GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Fabrikendepartement, CLXXX, Nr. 12, Bl. 69.

592 A. Altmann, Moses, S. 75.

593 Auch der frühe Biograf und Schüler Mendelssohns Isaak Abraham Euchel spricht in seinem 1788 geschriebenen Lebensbericht davon, dass Moses Kontorist wurde. Offenbar hatte sich Moses gute Kenntnisse „in der Korrespondenz und der Buchhaltereirei“ bereits erworben, als ihn Bernhard zum Kontoristen beförderte. Siehe JubA, 23, S. 122.

594 ABS, 2, S. 231, hier Amn. 1.

595 Offenbar schrieben die zeitgenössischen Autoren, wie sie es hörten. So wurde allein in den biographischen Beschreibungen des Lebens Moses Mendelssohns Bernhard Isaak nicht nur sehr verschieden geschrieben, sondern er erhielt auch unterschiedliche Berufsbezeichnungen. (Nicolai – Kaufmann Isaac Bernhard; Euchel – reicher Mann Bermann Zülz; Jenisch reicher Seidenfabrikant Bernard; Salzmänn – reicher Seidenfabrikant Bernard; Somershausen – Herrn B. Zilts (Reicher), Siehe JubA, 23, S. 2, 118, 273, 330, 242).

596 Auch in der Berlinischen Monatsschrift 17 von 1791 S. 545 heißt es: „Mendelssohn war, als Lessing ihn kennen lernte, Komtorbedienter bei einem Juden.“ JubA, 22, S. 3.

Das sich immer weiter verzweigende Unternehmen Bernhard Isaaks führte vermutlich nicht nur die üblichen drei Bücher (Kladde, Journal und Hauptbuch), sondern Bernhard legte sicherlich für die unterschiedlichen Geschäftszweige auch eigene Büchern an.⁵⁹⁷

Seit dem Judenreglement von 1750 mussten die jüdischen Pfandbücher in deutscher Sprache und Schrift geführt werden.⁵⁹⁸ Ob auch die jüdischen Memorials, Journale oder Hauptbücher seit dieser Zeit in deutscher Sprache und Schrift verfasst wurden, lässt sich nur vermuten. Bei Streitigkeiten wurden nur deutsch geschriebene Bücher für die Beweisführung der Juristen akzeptiert, so dass diese Rechtslage die Händler und Unternehmer zur Verwendung der deutschen Sprache veranlasst haben wird.

Für einen Jahresverdienst von 300 Talern investierte Moses sehr viel Kraft und Zeit, um die Bücher über den Seidenhandel, die verlegten Arbeitskräfte und den Warenabsatz gewissenhaft zu führen.⁵⁹⁹ Er erhielt jedoch zu jener Zeit auch ein höheres Gehalt als beispielsweise viele christliche Lehrer. Die Gehälter am Berliner Friedrich-Werderschen Gymnasiums differierten zwischen 98 und 533 Taler und in der mittelgroßen Stadt Neuruppin bekam ein Lateinschullehrer zwischen 50 und 113 Taler Gehalt.⁶⁰⁰ Bernhard honorierte seinen Buchhalter im Vergleich zu den Lehrern durchaus gut. Nimmt man hingegen die großen Handelsunternehmen Berlins als Vergleichsfolie, so relativiert sich die Aussage. Bei Splittgerber & Daum erhielten die sieben Comptoirbedienten 1745 schon je 1000 Taler Jahresgehalt. Der Neffe des Chefs, David Friedrich Splittgerber (- 1827), bekam beim Einstieg in die Firma 1762 schon 500 Taler Gehalt und einen Anteil am Gewinn. Als er 1781 leitender Prokurist wurde, verdiente er 3.000 Taler.⁶⁰¹ Im Seidengewerbe erzielten die Unternehmer um 1750 jedoch noch keine übermäßigen Kapitalüberschüsse, um sich solche Gehälter leisten zu können. Bernhard zahlte demnach entsprechend seinen Einnahmen als Newcomer in dieser Branche wohl angemessen.

Im Jahr 1756, der Siebenjährige Krieg hatte gerade begonnen, erwirkte Moses Mendelssohn eine Verkürzung seiner Arbeitszeit auf sechs Stunden. An Lessing schrieb er im Mai 1756: „vielleicht werden Sie nicht ungern erfahren, daß ich diesen Sommer in meiner Lebensart die Aenderung treffen werde, zu welcher Sie mir so ofte gerathen haben. Ich arbeite nicht länger in dem Comtoir als 6 Stunden, von 8 Uhr Morgens, bis um 2 Uhr Nachmittags. Alle übrigen Stunden sind für mich...“⁶⁰² So hatte er etwas Freiraum für seine geistigen Interessen gewonnen. In demselben Brief betonte er, dass er auch alte Bekanntschaften reduzieren wollte. Ausgenommen waren Professor Johann Georg Sulzer (1720- 1779) und der Freund Friedrich Nicolai. Die zeitlichen und vom Regelement her aufwendigen Besuche beispielsweise beim Präsidenten der Königlich Akademie der Wissenschaften, dem Herrn Maupertuis, wollte er nicht mehr wiederholen.⁶⁰³ 1755 waren die „Philosophischen Gespräche“ und die Briefe „Ueber die Empfindungen“ anonym er-

597 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 180, Nr. 12, Bl. 69 ff.

598 Siehe Generalreglement von 1750 in: I. Freund, Emanzipation, Nr. 4, hier S. 46.

599 JubA, 7, S. XII; siehe auch A. Altmann, Moses, S. 201.

600 B. Meier, Neuruppin, S. 203.

601 BGKL, 2, S. 224.

602 M. Birnbaum, Moses, S. 452.

603 JubA, 11, S. 39.

schiene, die die christliche gelehrte Welt in Erstaunen versetzte und die er neben seiner Arbeit als Buchhalter verfasst hatte.⁶⁰⁴ Seit 1757 gab er zusammen mit Nicolai und Lessing die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste“ heraus und seit 1759 arbeitete er an „Briefe die neueste Literatur betreffend“ mit.⁶⁰⁵

Moses Mendelssohn hatte im Selbststudium die deutsche, die lateinische, die englische, die griechische und die französische Sprache erlernt. 1756 übersetzte er Jean Jacques Rousseaus (1712-1778) „Ueber den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“ auf Anraten von Lessing ins Deutsche, um sich sprachlich zu vervollkommen und sich philosophisch weiter zu bilden. In einer anonymen Veröffentlichung fügte Moses sein „Sendeschreiben an den Magister Lessing zu Leipzig“ als Anhang bei.⁶⁰⁶ „Mendelssohn übersetzte Rousseaus „Perfectibilité“ nämlich als ‚die Bemühung, sich vollkommener zu machen‘, als von der Natur geschenktes ‚Vermögen‘, ‚alle unsere Fähigkeiten in der vollständigen Harmonie empor zu erheben.‘⁶⁰⁷ Die frühen Arbeiten Mendelssohns mit dem Blick auf dessen Menschenbild resümierend, stellte Behm folgende These auf. „In diesem Sinne können Mendelssohns *Sendschreiben* und weitere seiner frühen Schriften zur Metaphysik bis hin zum *Phaedon* subkutan als Programmschriften für den elementaren Gleichberechtigungsanspruch der Juden gelesen werden.“⁶⁰⁸ Demnach hatte sich Moses lange Zeit vor dem Lavater-Streit⁶⁰⁹ aktiv für die Belange der Juden eingesetzt. Mendelssohn, der auch während seiner Arbeit in dem Bernhardschen Seidenunternehmen tagtäglich mit antijüdischen Vorurteilen des Königs Friedrich II., der Behörden, der christlichen Geschäftspartner und der Arbeitnehmer konfrontiert war, konnte sich diesem permanenten Problem des jüdischen Lebens in Preußen nicht entziehen. Allein, wenn man bedenkt, dass Mendelssohn erlebte, wie Friedrich II. seinen fleißigen und unternehmungsfreudigen Arbeitgeber immer wieder spüren ließ, dass er nur ein geduldeter Jude war, dem er hin und wieder gönnerhaft eine Wohlthat zukommen ließ, wenn er es aus wirtschaftlichen Gründen für ratsam hielt, muss dies sein Rechtsempfinden zutiefst verletzt haben.⁶¹⁰

Am 27. Februar 1758 schrieb Moses an Lessing: „Ein guter Buchhalter ist gewiß ein seltenes Geschöpf. Er verdient die größte Belohnung; denn er muß Verstand, Witz und Empfindungen ablegen, und ein Klotz werden, um richtig Buch zu führen. Verdient ein solches Opfer zum Besten der Finanzen nicht die größte Belohnung? Wie ich heute auf diesen Einfall komme, fragen Sie? Sie können es wohl unmöglich errathen, daß mir des Hrn. von Kleist neue Gedichte dazu Anlaß gegeben. Ich ließ sie mir des Morgens um 8 Uhr kommen. Ich wollte unserem lieben Nicolai eine unvermuthete Freude damit ma-

604 Siehe B. Behm, Moses, S. 99/100, dort Anm. 14.

605 Siehe Eva J. Engel jeweils die Einleitungen der Bände JubA, 4, S. XIII-XLV und JubA, 5,1, S. IX-LXXXII.

606 Siehe JubA, 2, S. 81-109; zum Kontext siehe A. Altmann, Moses, S. 48-50.

607 Zitiert nach B. Behm, Moses, S. 104.

608 B. Behm, Moses, S. 114.

609 Zum Lavater-Streit siehe Altmann, Moses, Kap. 3; Sorkin, Moses, S. 51-56; M. A. Meyer, Moses, S. 33-45.

610 Siehe u. a. BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

chen, und sie mit ihm durchlesen. Allein ich ward verhindert – die ungestürmen Leute! Was bringt Er, mein Freund? Und Sie Gevattern? und Er, Geselle? Lassen Sie mich heute, ich kann nicht. „Sie haben ja nicht irgend Feyertage?“ – Das wohl eigentlich nicht, aber ich bin krank. Es verschlägt Ihnen ja nichts. Kommen Sie morgen wieder. – Diese Leute waren gefällig; allein mein Principal war es nicht. Ich bekam Arbeit bis gegen Mittag.“⁶¹¹

In einer wirtschaftlich schwierigen und unsicheren Zeit, immerhin tobten noch die Schlachten des Siebenjährigen Krieges, übernahm Bernhard 1758 die moderne Seidenmanufaktur des Holländers Stiphout in Potsdam, die dieser wegen fehlender kaufmännischer Erfahrungen an den Rand des Konkurses gebracht hatte und die danach christlichen Unternehmern übergeben worden war, die diese weiter herunter wirtschafteten. Bernhard erhielt diese Manufaktur jedoch vorerst nur auf „Probe“. Er erweiterte die Zahl der Webstühle von 16 auf 40 und sorgte so für die dortigen Arbeiter und deren Einkommen. 1763 übergab der König dann gnädig das Unternehmen erbrechtlich an Bernhard, nachdem dieser bewiesen hatte, dass er der richtige Mann für diesen modernen Betrieb war. Mendelssohn erlebte gerade bei der Übernahme dieser Potsdamer Manufaktur eine Welle von antijüdischen Denk- und Verhaltensweisen, die ihn sicherlich tief betroffen machten. Als sich die aufgehetzten Seidenwirker dann noch beim König über Bernhard beschwerten, war er es, der vor Ort an den ausgleichenden Gesprächen mit den Seidenwirkern und dem Steuerrat von Linger teilnahm. Im Dialog mit dem Steuerrat und Moses Mendelssohn erwiesen sich die Beschwerdepunkte als nichtig oder auf Vorurteilen basierend.⁶¹² Angesichts dieser Erlebnisse und der Erkenntnis, wie tief die Klischees von wuchernden, schlitzohrigen Juden im Bewusstsein der christlichen Bevölkerung verankert waren, erhält sein Engagement für die Bildung im Allgemeinen auch eine andere Dimension.

1758 gab Moses Mendelssohn anonym die erste hebräischsprachige Moralische Wochenschrift „Oohelet Musar“ (Moralprediger) in Preußen heraus, in der er das Erziehungsideal des frommen Bürgers entwarf und ganz im Sinne der christlichen moralischen Wochenschriften aufklärend und erziehend auf seine jüdischen Mitmenschen wirken wollte.⁶¹³ Die Gründe für das Scheitern des Zeitschriftenprojektes, es wurde nach zwei Nummer eingestellt, sind in der Forschung umstritten. Wer nahm Anstoß an dieser Zeitschrift? „Eine Kritik der Ständegesellschaft ist hier auch nicht andeutungsweise vorhanden. Ziel war vielmehr eine pragmatische Orientierung für das alltägliche Leben. So sollte jeder männliche Jude zum Ersten seine Religion mit seiner bürgerlichen Arbeit vereinbaren können, sich zum Zweiten mittels der Übernahme einer religionsphilosophischen Welthaltung gegenüber der Mehrheitskultur öffnen und zum Dritten Selbstbewusstsein aus einer modernisierten Variante des Judentums ziehen.“⁶¹⁴ Diese progressive Zielsetzung fand um die Mitte des 18. Jahrhunderts innerhalb der jüdischen Gemeinde sicher-

611 JubA, 11, S. 180 (81).

612 BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

613 Zum Inhalt, zum Forschungsstand und zu den kontrovers diskutierten Gründen des Scheiterns dieses Unternehmens siehe B. Behm, Moses, S. 115 ff., JubA, 20. 1, S. XV ff. und S. 1 ff.

614 B. Behm, Moses, S. 127.

lich nicht nur zustimmende Unterstützung. Isaak Abraham Euchel (1756-1804), der jüdischer Aufklärer und früher Biograph Mendelssohns, vertrat die Ansicht, dass die „Wut der Fanatiker“ die Einstellung der Zeitschrift erzwang, weil sich insbesondere die Münzjuden von Moses Erziehungsideal angegriffen fühlten und die Gemeindeältesten bei den Vorbereitungen nicht mit einbezogen worden waren.⁶¹⁵ Moses Mendelssohns erzieherische Bemühungen hinterließen ihre Spuren, denn 1761 bemühten sich Veitel Heine Ephraim (1703 -1775) und Daniel Itzig (1723 -1799), zwei sehr erfolgreiche und vermögende Unternehmer, um die Gründung einer jüdischen Armenkinderschule. Die Ausbildung in dieser jüdischen Schule sollte sich neben der religiösen Bildung vor allem an der zukünftigen beruflichen Entwicklung der Kinder orientieren, also eine jüdisch-bürgerliche Erziehung vermitteln. Behm betont zu Recht, dass „das Programm der Schule über das Niveau christlicher Armenschulen in Berlin erheblich hinaus (ging) und im Hinblick auf die Berliner Schulgeschichte sogar als ein Pionierprojekt betrachtet werden (kann).“⁶¹⁶ Wenn eine direkte Mitwirkung Mendelssohns an diesem Projekt auch nicht nachweisbar ist, so waren es doch seine Ideen, die über die persönlichen Kontakte zu Ephraim und Itzig, hier wirksam wurden.⁶¹⁷

Mit Blick auf die „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ bemerkte Eva J. Engel: „1761 war Mendelssohns tätigstes Jahr und umriß viele wichtige Themen...“⁶¹⁸ Von 1759 bis 1765 hatte Mendelssohn für die Briefe insgesamt 132 der 333 Beträge selbst verfasst und davon 39 im Jahr 1761.⁶¹⁹ Die Vielseitigkeit dieses Gelehrten, der durch seine Literaturbriefe viele europäische Werke einem interessierten Publikum bekannt machte, erstaunt auch gerade im Hinblick auf seine Arbeitsleistungen in dem Unternehmen des Bernhard Isaak.

Der selbstständig und akribisch arbeitende Buchhalter Moses Mendelssohn war dem Unternehmer Bernhard Isaak immer unentbehrlicher geworden. Er brachte als kreativer Kopf eigene Ideen und Vorstellungen in das Geschäft mit ein. Er beherrschte das Metier der Seidenverarbeitung und bewies kaufmännisches Geschick. Daher kann es auch nicht verwundern, dass Bernhard seinen einstigen Hauslehrer 1761 zum Prokuristen beförderte. Leider sind die Details des Abkommens zwischen dem Prinzipal und dem Faktor nicht überliefert worden. Doch sie werden den in Preußen üblichen Festlegungen, wie sie sich später im Allgemein Landrecht finden, geglichen haben. Dort heißt es im II. Teil, VIII. Titel, VII. Abschnitt „Von Faktoren und Disponenten. §. 497. Wer von dem Eigenthümer einer Handlung, welcher derselben nicht vorstehen kann oder will, den Auftrag erhalten hat, seine Stelle zu vertreten, wird Faktor, Disponent oder Handlungsvorsteher genannt.“ Und weiter heißt es die Prokura betreffend: „§. 500. Die Ertheilung der Prokura muß schriftlich geschehen, und gehörig bekannt gemacht werden.“⁶²⁰ Die neue Vertrauensstellung, die Moses Mendelssohn als Prokurist erhielt, zeugt auch davon, dass sich Moses in

615 I. A. Euchel, Toldot, S. 102-257, hier 121; B. Behm, Moses, S. 127.

616 B. Behm, Moses, S. 132.

617 Auch hierzu siehe B. Behm, Moses, S. 129.

618 E. Engel, Literaturkritik, S. 51-72, hier 72.

619 E. Engel, Literaturkritik, dort Anm. 25.

620 ALR, S. 474.

den vergangenen sieben Jahren einen guten Namen innerhalb der Branche erarbeitet hatte und Bernhard ihm nun selbstständige und verantwortungsvolle Entscheidungen zugunsten des Unternehmens zutraute.

In den Acta Borussica heißt es in einer Fußnote: ...als dieser sich zur Ruhe setzte, wurde er (Moses Mendelssohn – B. M.) Leiter des Geschäfts...⁶²¹ Wie alt Bernhard 1761 war, lässt sich nicht rekonstruieren. Da er aber seit fast 30 Jahren sein Unternehmen in Berlin erfolgreich führte, könnte er sich durchaus 1761 zur Ruhe gesetzt haben. Zumal er ja das Unternehmen in sehr geschickte Hände legen konnte.

Der erfolgreiche Geschäftsmann Mendelssohn fiel nicht nur im Unternehmen Bernhard auf. Auch die Berliner jüdischen Großunternehmer nahmen diesen agilen Angestellten wohlwollend zur Kenntnis. So bot der reiche Münzjude Veitel Heine Ephraim nicht ohne Grund Mendelssohn die Stellung als Disponent in seinem Unternehmen an. Doch Moses blieb seinem Arbeitgeber treu verbunden.⁶²² An Fromet Gugenheim (1737 – 1812) schrieb er am 23. Februar 1762: „Ich sehe täglich mehr, daß mein Gemüth zu leicht nachgiebt, und danke Gott, daß ich von dem Münzen weg geblieben bin, wie leicht wäre ich mit dem Strom fortgeschwommen... Alle Welt beschuldigt mich, ich hätte mir die Gelegenheit zu Nutz machen sollen, ein reicher Kerl zu werden. Aber ich kenne meine Schwachheit, und weis daß ich recht gethan habe.“⁶²³ Die Münzgeschäfte Veitel Heine Ephraims und der anderen Münzunternehmer blieben dem stets aufrichtigen und zutiefst human gesinnten Mendelssohn suspekt. Aber nicht nur aus diesem Grund wird er das Angebot Ephraims⁶²⁴ abgelehnt haben. Längst hatte sich eine persönliche Beziehung zwischen Mendelssohn und der Familie Bernhard entwickelt. Ob der Ruhesstand Bernhards 1761 mit dem Angebot Ephraims an Mendelssohn und dessen Ablehnung zu tun hatte, lässt sich heute angesichts der Quellenlage kaum noch klären. Da Moses Mendelssohn die Verhandlungen mit den Potsdamer Seidenwirkern 1764 unterzeichnete, könnte das ein Indiz für den Ruhesstand Bernhards, aber auch für die neue Aufgabe des Prokuristen sein.

In den Briefwechseln des Jahres 1761 wird „die hochverehrte M Rösele“, Rösele Bernhard (1714 -1781), häufiger genannt als der Prinzipal oder Bernhard Isaak bzw. Berman Zülz.⁶²⁵ Am 7. 06. 1761 erwähnt Moses, dass der Prinzipal in Frankfurt an der Oder war und Josef⁶²⁶ ebenfalls dorthin reiste.⁶²⁷ Im gleichen Jahr hatte das Unternehmen einen Handlungsjungen namens R. Jospe eingestellt und Moses berichtet am 7. November 1761 an seine Braut Fromet Gugenheim folgendes: „Seitdem R. Jospe im Laden ist, bin ich um

621 ABS, 2, 231, Anm. 1.

622 JubA, 22, S. 14/15.

623 JubA, 11, S. 296.

624 Veitel Ephraim übernahm 1763 die Potsdamer Gold- und Silbermanufaktur. Auch für dieses Unternehmen hätte die Firma Ephraim & Söhne den im Seidengewerbe erfahrenen Mendelssohn gut gebrauchen können. Siehe BGKL, S. 322; Moses verurteilte Münzgeschäfte in drei Briefen an Fromet Gugenheim, siehe JubA, 11, Nr. 179, S. 296; Nr. 180, S. 297 f. und Nr. 206, S. 332, siehe auch JubA, 22, S. 14-15, wo sich die Anekdote vom Angebot der Münzunternehmer findet.

625 Siehe u. a. JubA, 20, 2, S. 38 und 78.

626 Es könnte sich um Joseph Gugenheim (1743 – 1805), Fromets Bruder handeln.

627 Siehe JubA, 20, 2, S. 38 (21), JubA, 11, Nr. 123.

so vil mehr überhäuft mit Afähren [,] den Josef ist noch neu, und kann in dem ersten halben Jahr nischt helfen.“⁶²⁸ Das Erlernen der Handlungsgeschäfte dauerte länger als ein halbes Jahr. Doch in den ersten Monaten konnte der Auszubildende nichts selbstständig erledigen, so dass er eine zusätzliche Belastung für den Unternehmer war.⁶²⁹

Offenbar erledigte Moses die anfallenden Arbeiten in Berlin, während Isaak und Moses Bernhard umher reisten. Auf diesen Reisen erledigte beispielsweise Moses Bernhard auch Geschäfte im Auftrag Moses Mendelssohn, die dieser für seine zukünftige Schwiegermutter organisierte.⁶³⁰ Kleinere Warengeschäfte wurden immer nebenbei abgewickelt und wer auf Reisen ging, erhielt auch diesen oder jenen Auftrag. In dieser Zeit scheint dann Rösele Bernhard der Ansprechpartner für alle anfallenden Probleme im Unternehmen in Berlin gewesen zu sein. Selbst als Moses seinem Schwager, Elias b. Menachem Mendel Oppenheim, in einer „Afäre“ (geschäftliche Angelegenheit, Prozess) helfen wollte, wandte er sich an Rösele Bernhard. Die Frau Bernhard Isaaks erklärte sich bereit, sich für den Schwager einzusetzen. „Bei dem Herrn Gross Kanzler [Graf Johann Heinrich Casimir von Carmer] und den übrigen hohen Beamten ist sie sehr angesehen.“⁶³¹ Diese Worte Moses Mendessohn verdeutlichen die große Achtung und Anerkennung, die er der Frau seines Prinzipals entgegen brachte. Die Jüdin führte eben nicht nur das Haus während der Abwesenheit ihres Mannes, sondern sie pflegte offenbar auch die sozialen Kontakte bis in die Beamtschaft. Da sie aus jener wohlhabenden Wiener Riesschen Familie stammte, die der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1671 in sein Land holte, konnte sie sich sicherlich nicht nur auf bewährte soziale Beziehungen zur preußischen Beamtschaft sondern eben auch auf gute wirtschaftliche Verbindungen ihrer Familie verlassen.⁶³²

In jenem Jahr 1761 versuchte Moses Mendelssohn, gemeinsam mit dem Hamburger Freund David Jechiskia De Castro (1732 – 1795) eine eigene Handlung aufzubauen. Er schrieb an Fromet: „Was das Handeln betrifft [,] sucht jeder seinen Vorteil. Vor mich ins besondere habe ich die Woche die uns zum Guten kommen möge [,] einige Kleinigkeiten an Färbezeug von De Castro verschriben, um zum Guten Glück einen Anfang zu machen.“⁶³³ Der angehende Ehemann versuchte, einen selbstständigen Kleinhandel aufzubauen. Färbemittel – insbesondere Cochenille – brauchten die Färber immer. Warum sollte er ihnen diesen roten Farbstoff nicht zu einem guten Preis anbieten können?⁶³⁴ In diese Nebentätigkeit setzte Moses hohe Erwartungen, da er glaubte, dass dieser Kleinhandel⁶³⁵

628 JubA, 20. 2, S. 80 (46), JubA, 11, Nr. 155)

629 Zur Problematik der Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses siehe oben.

630 Siehe JubA, 20. 2, S. 80/81.

631 JubA, 20. 2, S. 102 (63), JubA, 11, Nr. 180..

632 J. Jacobson, Trauungen, S. 4.

633 JubA, 20. 2, S. 93 (57), JubA, 11, Nr. 171.

634 De Castro sollte für Bernhard Isaak als Makler oder Kaufmann agieren. Wörtlich heißt es in dem Brief an Fromet vom 15. 01. 1762: „Wenn die Seide wird angekommen seyn, wird es sich zeigen, ob mein Prinzipal besser thut, mit de Castro als Kaufmann, oder mit einem anderen, als Makler zu handeln. Im Handel sucht jeder seinen Vorteil.“ JubA, 11, S. 286 (171)

635 1730 war den Juden der Handel mit den Ausnahmen der Tabak- und Färbewaren sowie alten Kleidern und Trödelkram in Brandenburg-Preußen verboten worden. Siehe C. O. Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum, Bd. V, Abt. 5, Kap. III, Nr. 53.

sicherer war als die Geldgeschäfte der großen Münzunternehmer. Seiner Braut erklärte er am 23. Februar 1762: „Seit dem ich vor meiner Rechnung ein Händler geworden bin, fange ich an interessirt zu sein, und schreibe Ihnen kurz, aber an De Castro länger. Ich sehe täglich mehr, dass mein Gemüt zu leicht nachgibt, und Danke dem gesegneten Gott sei er, dass ich von dem Münzen weg gebliben bin, wie leicht wäre ich mit dem Strom fort geschwommen. Ich kann mich gegen niemanden über disen Punkt rechtfertigen. Ale Welt beschuldigt mich, ich hätte mir die Gelegenheit zu Nuz machen solen, ein reicher Kerl zu werden. Aber ich kene meine Schwachheit, un `weiss dass ich recht getahn habe.“⁶³⁶ Hier betont Moses nochmals, wie gut es war, nicht auf das Angebot der Münzunternehmer eingegangen zu sein, sondern sich für den Handel auf eigene Rechnung entschieden zu haben. Diese Entscheidung hatte er bereits am 7. Juli 1761 seiner Schwiegermutter sehr deutlich mitgeteilt. Offenbar hatte Madam Gugenheim, die um die guten Kontakte Moses Mendelssohn zur angesehenen und wohlhabenden Berliner Münzunternehmerfamilie Ephraim wusste, ihren Schwiegersohn gefragt, warum er diese engen Beziehungen nicht zu seinen Gunsten nutzte. Denn Moses beantwortete diese Frage in jenen Brief wie folgt: „Ibibe Madam! Das kann ich nit. Ich kann so wenig als Sie, ernden wo ich nischt gesäht habe. Sol ich von der Freundschaft der hochzuehrenden Herren Vorteil zihn? Wer den Schrit tuhn will, mus krichend sein, und wen ich das wäre, so wäre ich unwürdig Ihr zukünftiger Schwiegersohn zu heissen. Indessen habe ich den Nuzen von Ihrer gütigen Erinnerung. Dass im Ausgeben sparsamer bin, dises steht in meinem Vermögen, aber vor der Hand meiner Einkünfte zu vermehren, ist schwehr. Wozu sol ich auch so sehr danach streben? Ich werde mit Gottes Hilfe Unterhalt in Ehre haben, und ich hofe auch Ihnen Mittel an Händen zu geben, ein honetes Gewerb an zu fangen. Nur libe Schweigermutter! borgen Sie niemanden aus gutem Wilen.“⁶³⁷ Die ehrenvolle Arbeit im Seidenunternehmen Bernhard zog Mendelssohn den Geldspekulationen vor. Daneben dachte er an einen Kleinhandel, von dem auch die Schwiegermutter profitieren könnte. Obwohl die ersten Handelsgeschäfte verlustreich waren und er von seinem Freund De Castro als Handelspartner enttäuscht wurde, setzte er seinen Kleinhandel mit Färbemitteln fort. Denn in jenem Brief an Fromet vom 23. 02. 1761 erwähnte er die Bestellung von 50 Pfund Cochenille, die er bei De Castro aufgegeben hatte.⁶³⁸ Doch diese Nebentätigkeit blieb problematisch. Mendelssohn musste auch einen größeren finanziellen Verlust verschmerzen. An Fromet berichtete er: „Die Kargheit steht mir übel an, und ich weiss mich nit recht darin zu schiken. ... Lassen Sie mich immer eine kurze Zeit etwas zu karg sein. Ich werde zeitlich genug in die Mittelstrass zurück komen.“⁶³⁹ Trotz der finanziellen Einbußen blieb Moses Mendelssohn optimistisch, dass er den Schaden bis zur geplanten Hochzeit wieder ausgleichen würde. Interessant ist auch das hier verwendete Bild von der „Mittelstraße“, das wohl als Synonym für die bürgerliche „Mittelschicht“ Berlins stand, in die er wieder zurückzukehren gedachte. Der Bräutigam kokettierte sicherlich

636 JubA, 20. 2, S. 99 (62), JubA, 11, Nr. 179.

637 JubA, 20. 2, S. 37/38 (21), JubA, 11, Nr. 123.

638 JubA, 20. 2, S. 99 (62), JubA, 11, Nr. 179.

639 JubA, 20. 2, S. 39 (23); JubA, 11, Nr. 124.

mit seiner finanziellen Misere. Dennoch zeigt der Brief, dass er sich selbst als Geschäftsführer des Bernhardschen Seidenunternehmens durchaus dem bürgerlichen Mittelstand zurechnete und auch zuversichtlich war, bis zur Hochzeit finanziell wieder besser dar zu stehen. Seine kleinen Handelsgeschäfte wickelte er jedenfalls weiter nebenbei ab. Am 21. Mai 1762 hieß es in einem weiteren Brief an Fromet, die häufig Informationen an andere Familienmitglieder und Hamburger Freude übermitteln musste: „Melden Sie mir bitte doch, lieber R. Mauscheh Wesel! (Moses Wessely [1737 – 1792] – B.M.) Was die Cochenile jetzt kostet, oder wen sie nit Zeit haben zum Schreiben, so schiken Sie mir die Preise curant. Ich habe von meinem Klein Handel, den ich angefangen, vil Verdruss, un wenig Vorteil. Das machen die *fatalen* leichte Gelder.“⁶⁴⁰ Handelswaren zur rechten Zeit günstig einzukaufen und dann mit Gewinn an den Mann zu bringen, erforderte viel Geschick und natürlich auch Zeit. Darüber hinaus mussten sich die Handelspartner unbedingt auf einander verlassen können. Außerdem sorgten die unsicheren Verhältnisse wegen der Kriege und der Münzverschlechterung noch für weitere Handelsrisiken.⁶⁴¹

Der Hamburger de Castro schien in geschäftlichen Dingen sehr nachlässig zu sein, so dass ein Geschäft für Mendelssohn mit einem größeren Verlust endete. „Da ich aber hinlänglich überzeugt worden, dass seine Nachlässigkeit Schuld ist, so werde in Zukunft nicht mehr mit ihm zu tuhn haben...“, schrieb der enttäuschte Moses Mendelssohn am 21. Mai 1762 an Fromet.⁶⁴² Als Nebentätigkeit und angesichts der Risiken, die der europäische Finanzmarkt in sich barg, hatte Moses mit seiner kleinen Handlung offenbar noch keinen großen Erfolg. Die Gelder, die er für den Ankauf von Färbestoffen aufwenden konnte, wird er durch seine bescheidene Lebensweise von seinem Gehalt gespart haben. Daher traf ihn jeder Verlust besonders hart, da es sich um die Rücklagen für die zu gründende Familie handelte.

Neben der arbeitsintensiven Verwaltung des Unternehmens Bernhard Isaaks versuchte Mendelssohn sich in den 1760er Jahren, einen eigenen Handelszweig auszubauen. Diese beruflichen Aktivitäten dürften zu jener Zeit niemanden verwundert haben. Es finden sich etliche Beispiele dafür, dass aus einstigen Lehrjungen oder Handlungsdienern gute Kaufleute, Buchhalter und Kassierer in demselben Unternehmen wurden, die sich auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten erprobten. Meist strebten die gut ausgebildeten Fachkräfte dann eine eigene Unternehmensgründung an. Beispielsweise arbeitete der Firmengründer der Samtfabrik „Heinrich vom Bruck Söhne“ zuvor als Kaufmann, Buchhalter und Kassierer bei Friedrich und Heinrich von der Leyen“, wo er Einblicke in ein sehr erfolgreiches und vielseitiges Unternehmen erhielt.⁶⁴³ Diese praktischen Erfahrungen kamen ihm dann bei der eigenen Unternehmensgründung zu Gute. Bis 1812 konnte sich jedoch nur jener Jude mit einem eigenen Unternehmen selbstständig machen, der zuvor einen

640 JubA, 20. 2, S. 131 (85), JubA, 11, Nr. 208.

641 B. Behm weist in ihrer Arbeit darauf hin, dass jüdische Lehrer, da ihr Einkommen sehr gering war, häufig Nebentätigkeiten verrichten mussten. Der Kleinhandel war unter ihnen weit verbreitet. Siehe B. Behm, Moses, S. 63. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Moses Mendelssohn schon früher erste Erfahrungen im Kleinhandel gesammelt hatte.

642 JubA, 20. 2, S. 131.

643 S. Müller, Susanne, Marktsituation, S. 11.

Schutzbrief und somit ein Bleiberecht in Preußen erhalten hatte. Ohne eigenes Privileg waren die jüdischen Männer gezwungen, durch eine Anstellung bei einem privilegierten Juden ein Aufenthaltsrecht zu erwirken. Ähnlich wie Moses Mendelssohn, der zu jener Zeit noch keinen Schutzbrief besaß, ging es auch den Brüdern Wessely, die aus einer wohlhabenden Unternehmer- und Kaufmannsfamilie stammten. Aron Wessely (1740-1812) arbeitete als Buchhalter beim Seidenunternehmer Moses Ries und Hartwig Wessely (1724-1805), ein Freund Mendelssohns, wurde Angestellter bei Joseph Ephraim (1731-1786), einem Sohn von Veitel Heine Ephraim. Als dieser sein Geschäft 1778 schloss, versuchten Freunde Mendelssohns ihm durch die Vermittlung von „Lehraufträgen“ den weiteren Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen.⁶⁴⁴ Das Bleiberecht korrespondierte bei jenen Juden ohne eigenes Schutzprivileg stets mit der Anstellung bei einem privilegierten Juden.

Moses Mendelssohn konnte über seinen Arbeitgeber Bernhard Isaak und dessen Familie in jeder Hinsicht nur Gutes berichten. Die Bernhards integrierten den vielseitigen Informator in ihr familiäres und geschäftliches Leben. Diese besondere Fürsorge war zu jener Zeit sicherlich nicht die Regel. Obwohl sich erfolgreiche jüdische Unternehmer durchaus auch verpflichtet fühlten, ihren mittellosen Glaubensbrüdern zu helfen. Diese Hilfsbereitschaft basierte jedoch auf gut funktionierende soziale Kontakte, d. h., wer bereits in der Berliner Jüdischen Gemeinde lebte, empfahl Freunde, Bekannte und Verwandte zur Anstellung.⁶⁴⁵ Die große Masse der armen Juden hatte nicht einmal eine Chance, in die Stadt gelassen zu werden, geschweige denn eine solide Ausbildung zu erhalten.⁶⁴⁶

Die Bernhards übernahmen für Moses Mendelssohn eine zu jener Zeit durchaus nicht selbstverständliche Verantwortung. Sie unterstützten ihn auch bei der Suche nach einer geeigneten Frau und schickten ihn nach Hamburg in das Haus des relativ wohlhabenden Hamburger Kaufmanns Abraham Gugenheim (- 1766), wo er eine Tochter des Hauses, Fromet,⁶⁴⁷ kennen und lieben lernte. Auch sein Mentor Aron Gumpertz, der seit 1761 in Hamburg lebte, unterstützte diese Verbindung.⁶⁴⁸ Die Brautbriefe belegen einmal die innige Beziehung zwischen Moses und Fromet aber auch ein mittelständiges bildungsbürgerliches Milieu, dem sich das Brautpaar zugehörig und verpflichtet fühlte.⁶⁴⁹

Für einen Juden ohne eigenes Schutzprivileg waren die Hochzeitsvorbereitungen mit vielen bürokratischen Hürden verbunden, die es zu überwinden galt. Da ein armer Jude und Hausangestellter eigentlich keine Heiratserlaubnis erhielt, musste Moses hier auf eine Sondergenehmigung hoffen. Darüber hinaus benötigte seine Hamburger Braut die Niederlassungsrechte für Brandenburg-Preußen.⁶⁵⁰ Seiner Auserwählten teilte er beispiels-

644 B. Behm, Moses, S. 185, 221-224.

645 Moses Mendelssohn und Moses Bernhard versuchten später immer wieder jüdische Freunde oder Bekannte an jüdische privilegierte Arbeitgeber zu vermitteln. Siehe u. a. JubA, 20. 2.

646 Siehe H. Schultz, Berlin, S. 260; Landesarchiv Berlin, Armendirektion, Nr. 357; St. Jersch-Wenzel und B. John (Hrsg.), Zuwanderer; W. Ribbe, Juden, S. 11 ff.

647 Zu Fromet Gugenheim siehe E. Engel-Holland, Fromet, S. 227-235.

648 Siehe auch zur Eheanbahnung JubA, 11, S. 461 Anm. 103.

649 Zum Briefwechsel zwischen Moses Mendelssohn und Fromet siehe JubA, 11, 19 und 20. 2.

650 C. O. Mylius, Novum Corpus Constitutionum, Bd. II, Sp. 117 ff.

weise am 7. Juli 1761 folgendes mit: „... Sie fragen, ob ich die Niederlassungsrechte schon habe? Liebste Fromet! Das geht hier so leicht nicht. Ich muß warten, bis S. M. der König in die Winterquartiere geht, und nachher bey dem Kabinet drum anhalten...“⁶⁵¹ Doch der Behördenweg erwies sich als mühsamer als gedacht. Am 2. März 1762 schrieb Moses an Fromet: „... Wegen meinem Niederlassungsrechten, lieb Fromet! Kann Ihnen nichts Positives melden. Sie sind im Werk, und ich [habe] von allen hohen Beamten die Versicherung erhalten, daß sie mir akkordiret werden sollen. Sie können sich nicht vorstellen, was es hier für Schwierigkeiten hat, wenn zwey Fremde sich hier etabliren wollen, besonders da jetzt S. M. den König nichts kann geschickt werden. Doch ich habe unter den geheimen Rätthen gute Freunde, und Herr Bermann [Bernhard Isaak – B. M.] und seine Frau geben sich alle Mühe, soviel als wenn ich ihr Kind wäre...“⁶⁵² Die guten Kontakte zu einigen höheren Beamten und das wohlwollende Verhalten des Ehepaares Bernhard zeugen sowohl von der erfolgreichen Integration Moses in die Berliner bürgerlichen Gesellschaft als auch von den besonderen persönlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die weit über das Geschäftliche hinaus gingen, wenn die Bernhards Moses ebenso wie ihre Kinder unterstützten. Moses schrieb am 5. März 1762 an Fromet: „Madam Rösele will, ich sol durch aus ale Pflichten eines Bräutigams aus der Provinz beobachten, nach der alten Etikete. Ich wollte nit, allein si will Ihnen auf Puri[m] ein Tuzend Dukaten zum Übersenden von Portionen schiken, und wird ungehalten, dass ich ihren Wilen nit tuhn will.“⁶⁵³ Das Verantwortungsgefühl der Rösele für das Wohlergehen Moses Mendelssohns und dessen Braut zeigt sich immer wieder. Die „wackre Frau“⁶⁵⁴ verstand es offenbar auch ihre Interessen durchzusetzen, wie das Beispiel der Einhaltung des alten Brauches, wonach man sich zu Purim gegenseitig Geschenke machte, es zeigt. Aber auch später mischte sich Rösele immer wieder resolut in die Hochzeitsvorbereitungen ein,⁶⁵⁵ was Moses zunehmend verdross. Rösele nahm die stellvertretende Mutterrolle sehr ernst, wie ein Brief von Moses an Fromet vom 25. Mai 1762 verdeutlicht: „Sie hat den Eigensinn [,] dass sie durch aus eine ansehnliche Hochzeit geben will...“⁶⁵⁶ und daher plädierte sie auch für die zeitliche Verschiebung der Hochzeit. Dies konnte Moses Mendelssohn jedoch verhindern.

Am 25. März 1762 erhielt Moses die Niederlassungsrechte und die Heiratserlaubnis.⁶⁵⁷ Am 22. Juni 1762 ehelichte er Fromet Gugenheim. Die besondere Fürsorge der Familie Beermann (Bernhard) betonte Moses nicht nur in den Brautbriefen, sondern sie dokumentiert sich auch in späteren Briefen, in denen er immer wieder herzliche Grüße an die Bernhards und die Angestellten des Unternehmens bestellen lässt.⁶⁵⁸ Jene Korrespondenz vermittelt den Eindruck, dass die Mitarbeiter des Unternehmens Bernhard Isaak eine

651 JubA, 20. 2,

652 JubA, 11, S. 231.

653 JubA, 20. 2, S. 103 (64), JubA, 11, Nr. 183.

654 JubA, 20. 2, S. 103 (64), JubA, 11, Nr. 183.

655 JubA, 20. 2, S. 105 ff. ((66), JubA, 11, Nr. 185.

656 JubA, 20. 2, S. 132 (87), JubA, 11, Nr. 210.

657 JubA, 20. 2, S. 111 (72), JubA, 11, Nr. 191.

658 Siehe u. a. JubA, 20. 2.

starke soziale Bindung untereinander entwickelt hatten. In diese wirtschaftliche, kulturelle und bürgerliche jüdische Solidargemeinschaft wurde Fromet sofort integriert. Sie wurde beauftragt, Grüße zu bestellen, kleine Aufträge ganz selbstverständlich zu erledigen oder über dies und jenes zu berichten. Die Arbeitsteilung im Hauses Mendelssohn entsprach dem damals vorherrschenden bürgerlichen Familienbild.⁶⁵⁹

Dem jungen Ehemann musste natürlich die existentielle Absicherung seiner Familie besonders am Herzen liegen und dazu zählte natürlich auch ein Schutzprivileg. Nachdem er 1763 von der Berliner Akademie für die Lösung der Preisfrage „Über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften“ preisgekrönt wurde, beantragte Moses Mendelssohn auf Drängen des Marquis d'Argens (1704-1771) das Privileg eines außerordentlichen Schutzjuden bei Friedrich II. Mendelssohn schrieb: „ich habe seit meiner Kindheit beständig in Ew. Majestät Staaten gelebt, und wünsche, mich auf immer in denselben niederlassen zu können. Da ich aber ein Ausländer bin, und das nach dem Reglement erforderliche Vermögen nicht besitze, so erkühne ich mich allerunterthänigst, zu bitten, Ew. Königliche Majestät wollen allergnädigst geruhen, mir mit meinen Nachkommen Dero allerhöchsten Schutz neben den Freyheiten, die Dero Unterthanen zu genießen haben, angedeihen zu lassen, in Betrachtung, daß ich den Abgang an Vermögen, durch meine Bemühungen in der Wissenschaft ersetze, die sich Ew. Maj. Protektion vorzüglicher Weise zu erfreuen habe.“⁶⁶⁰ Friedrich II. ließ dieses Gesuch jedoch unbeantwortet liegen. Erst die Fürsprache des Marquis d'Argens führte zum Erfolg. Der weithin bekannte und geachtete Philosoph galt dem aufgeklärten Monarchen persönlich nicht so viel, um ihn von sich aus den Schutzbrief zu verleihen. Die Fürsprache des katholischen Gelehrten brachte ihm am 29. Oktober 1763 auch nur das außerordentliche Schutzprivileg für seine Person und nicht für seine Nachkommen.⁶⁶¹

Als angestellter Jude wurde Moses Mendelssohn nur geduldet, Achtung und Anerkennung hatte er zu diesem Zeitpunkt von Friedrich II. – der Friede von Hubertusburg hatte den verheerenden Siebenjährigen Krieg 1763 gerade erst beendet – nicht zu erwarten. Die Wirtschaft des Landes hatte erheblich unter diesem Krieg gelitten und sie bedurfte nun eines neuen Retablissemments. Wirtschaftliche Zugeständnisse, die dem Land schnellen und sichtbaren Nutzen versprachen, hatten für den König den Vorrang. Schließlich gebot es die „Staatsvernunft“⁶⁶² nun dafür zu sorgen, dass sich das Land wieder von den Folgen des Krieges erholen konnte. Jeder Untertan sollte an seinem Platz das Seinige dazu beitragen.

Als vermögender Jude wäre Moses Mendelssohn daher willkommener gewesen. Doch das wusste der Antragsteller auch. Denn der aufmerksame Beobachter kannte die Einstellung und das Verhalten Friedrich II. gegenüber den Juden. Am 30. Mai 1762 hatte er folgendes an den Schweizer Philosophen Isaak Inselin geschrieben: „Zwar blühet unter der Regierung eines Friderichs die *Freyheit zu denken* fast in republikanischer Schönheit;

659 Siehe zum Frauenbild Mendelssohns B. Behm, Moses, S. 138 ff.

660 JubA, 12. 1, S. 8 (Nr. 230).

661 JubA, 12. 2, S. 256; siehe auch M. Albrecht, Moses, 1986, S. 51.

662 W. Hubatsch, Staatsräson, S. 34.

allein Sie wissen, wie wenig Antheil meine Glaubenbrüder an allen Landesfreyheiten zu haben pflegen. Die bürgerliche Unterdrückung, zu welcher uns ein zu sehr eingerissenes Vorurtheil verdamt, liegt wie eine todte Last auf den Schwingen des Geistes, und macht sie unfähig, den hohen Flug der Freygebohrnen jemals zu versuchen. Ich besitze Selbsterkenntnis genug, um in diesem Stüke meine Schwäche einzusehen.⁶⁶³ Dieses „Vorurteil“ gegenüber den jüdischen Denk- und Lebensweisen, das – so Moses – auch Friedrich II. theilte, erschwerte nicht nur das alltägliche Leben der Juden in diesem Land sondern auch die Verbesserung ihrer Kultur. Aus diesen Worten spricht vielleicht auch die Enttäuschung Mendelssohns, dass er von dem „Philosophen auf dem Thron“ erwartet hatte, dass er die Bildungsbemühungen der Maskilim angemessen würdigen würde. Denn sie nutzten auch dem Land. Doch diese Einsicht war von Friedrich zu jener Zeit noch nicht zu erwarten. Später unterstützte er jedoch das Gründungsvorhaben der jüdischen Freischule in Berlin.⁶⁶⁴

Die persönlichen Erfahrungen, die er als jüdischer Angestellter in Brandenburg-Preußen Tag täglich sammelte, blieben nicht ohne Folgen für die weitere Lebensplanung Moses Mendelssohns. Zumal er gerade eine heikel und für ihn bedrohliche Situation überstanden hatte. Der Kameralist Johann Heinrich von Justi (1720 – 1771) denunzierte im März 1762 die Herausgeber der Literaturbriefe bei Friedrich II. Das hatte zur Folge, dass sich Moses Mendelssohn zu einem Verhör beim Generalfiskal Johann Christian Uhdén (1695-1783) einfinden musste, weil er sich gegen die christliche Religion geäußert haben sollte. In seiner Verteidigung betonte er, dass er in diesem Land nichts zu verlieren hätte, da er kein Privileg besitze und nur Buchhalter bei dem Schutzjuden Bernhard sei.⁶⁶⁵ Diese strategisch gut durchdachte Antwort verschweigt bewusst, dass er schon längst zum Geschäftsführer aufgestiegen war. Im Dialog mit diesem Beamten schien es ihm wohl angebracht, die Tätigkeit eines Buchhalters anzugeben. Aber auch später bleibt er bei dieser Berufsbezeichnung. Ob er dies aus Gründen des Selbstschutzes, der Bescheidenheit oder der Ignoranz tat, da ihm ja seine alltägliche Arbeit in der Seidenmanufaktur ohnehin lästig war, lässt sich heute nur noch erahnen.

Nachdem das Bernhardsche Unternehmen in diesen schwierigen Zeiten des Siebenjährigen Krieges bewiesen hatte, dass es trotz ungünstiger Konditionen die Seidenproduktion in dem neuen Potsdamer Unternehmen erfolgreich managte, erhielt Bernhard Isaak die Konzession für die Stipoutsche Seidenfabrik, die er bisher nur auf Probe leiten durfte, und die zur damaligen Zeit für Juden durchaus noch seltene Genehmigung, in Potsdam vier Häuser in seinen Besitz nehmen zu dürfen. Die Arbeiter dieser Potsdamer Seidenfabrik waren mit dieser Entscheidung allerdings nicht einverstanden. Sie ließen sich – wie oben bereits beschrieben wurde – von dem einstigen Besitzer Stiphout und der Zwischennutzerin Heinin aufhetzen und zu einer Klage über die Arbeitsbedingungen im Potsdamer Unternehmen beim König überreden. Der Potsdamer Steuerrat Linger musste sich der Sache annehmen und zwischen den Parteien vermitteln. Das Verhandlungsprotokoll be-

663 JubA 11, S. 338 f.

664 B. Behm, Moses, S. 189 ff.; I. Lohmann u. U. Lohmann, Freischule.

665 Siehe F. Nicolai, Fortsetzung, S. 340 – 359, hier S. 347 f.

legt, dass Moses Mendelssohn die Interessen des Unternehmens 1764 in Potsdam vertrat. Er unterzeichnete das Protokoll nach Linger.⁶⁶⁶ Die Gründe dafür wurden oben bereits diskutiert.

Wenn also Mendelssohn nach 1761 die Geschäfte für den sich zur Ruhe setzenden Bernhard Isaak⁶⁶⁷ führte, so lag das Unternehmen sozusagen in seinen Händen, als die europäische Bankrottwellen 1763 Berlin erreichte. Daraus ist in der Literatur geschlossen worden, dass er zu jener Zeit schon selbstständig Geschäfte tätigte und nun Gefahr lief, ebenfalls ein Opfer dieser Wirtschaftskrise zu werden. In diesem Zusammenhang wird meist ein Brief Moses Mendelssohns an Friedrich Nicolai, der sich in Danzig aufhielt, vom 10. August 1763 zitiert: „Die Verwirrung ist allgemein und die Banquiers, die sonst den Neid aller Stände erregt hatten, erregen itzt ein allgemeines Mitleiden... Die gewünschten Wechselbriefe. Wenn zu den 16 Banquerouten, die sich schon geäußert haben, noch 16 hinzukommen, so ist der 33. ganz gewiß Ihr Freund Moses Mendelssohn.“⁶⁶⁸ Sein Name taucht später in der Aufzählung der Gläubiger Johann Ernst Gotzkowskis auf, deren Einlagen sich um die Hälfte verringert hatten.⁶⁶⁹ Es bleibt fragwürdig, ob hier Mendelssohns eigene Geschäfte oder das Bernhardsche Unternehmen, das neben der Seidenstoffproduktion noch andere Geschäfte abwickelte, gemeint war. Die Rohseidenlieferungen wurden üblicherweise mit Wechselbriefen bezahlt bzw. verrechnet, ebenso die Stofflieferungen.

Der Brief von Moses Mendelssohn an Friedrich Nicolai vom Januar 1765⁶⁷⁰ deutet daraufhin, dass er für Nicolai im Wechselgeschäft aktiv war.⁶⁷¹ Da er Nicolais Kapital gern noch bis zur Messe genutzt hätte, es aber aus moralischen Gründen nicht tat, und in dem gleichen Brief noch eine alte, fehlerhaft verbuchte Rechnung für Stofflieferungen zwischen Bernhard und Nicolai ausglich, lässt sich nur schwer zwischen eigenen und Bernhardschen Geschäften differenzieren. Was spricht dagegen, dass er als Geschäftsführer mit Nicolais Kapital auf der Messe Rohseide für die Firma einkaufen wollte? Andererseits war es üblich, auf den Messen Wechselbriefe unter den Geschäftsleuten gegenseitig zu verrechnen. Es floss dann kein Bargeld. Nun musste Moses an Nicolai 964 Gulden und 15 Groschen in Bar auszahlen, da es die Fälligkeit des Wechsels so erforderte. Zahlte er das Geld aus seiner Tasche oder aus der Geschäftskasse des Bernhardschen Unternehmens? Als Prokurist und Geschäftsführer sowie als Freund stand in beiden Fällen sein Name auf dem Papier.

Im Jahr 1763 brach der größte europäische Kapitalmarkt in Amsterdam zusammen. Das Ende der See- und Kolonialkriege mit dem Friede von Paris und das Ende des Siebenjäh-

666 Siehe BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 3015.

667 1761 bereist Bernhard Isaak allerdings noch die Frankfurt Messe. Siehe JubA, 20, 2, S. 38. Doch in späteren Briefen wird der Prinzipal kaum noch erwähnt.

668 BGKL, 2, S. 451. JubA, 12, 1, S. 19 (235).

669 BGKL, 2, S. 463. Gotzkowky ging 1766 Konkurs.

670 JubA, 12, 1, S. 70, (258), 278 und JubA, 21, 1 als Brief 258 a.

671 Auch später leiht er Nicolai immer wieder Geld. Siehe JubA, 12, 1, S. 115 (279), S. 146/147 (302, 303, 305), S. 222 (342, 343), JubA, 12, 2, S. 39 (389), S. 57 (408), S. 66 (419), S. 67 (421), S. 80 (433), (435), S. 85 (442).

rigen Kriegen erschütterten die Entwicklung des europäischen Finanzmarktes. Die überzogenen Kredite und ihre internationale Verflechtung bewirkten nun den Zusammenbruch großer Bankhäuser. Bald erreichte die Bankrottwellen Hamburg und später Berlin.⁶⁷² Vor dem Berliner Stadtgericht häuften sich 1763 die Wechsel- und Schuldklagen. Die kleinen Handwerker und die verlegten Fabrikanten konnten ihre Wechsel nicht einlösen. Laut Wechselrecht drohte ihnen dafür letztendlich der Arrest.⁶⁷³ Die Lebensbedingungen der kleinen Leute waren ja schon vor dem Kriegsende sehr schlecht gewesen. Moses Mendelssohn hatte am 14. Mai 1762 an Fromet geschrieben: „Im übrigen sind die Zeiten zwar hier sehr bedrängt, die Theuerung nimmt täglich überhand, und der Mangel an Lebensmitteln fängt sich bereits an zu zeigen. Das Armuth leidet wirklich Noth.“⁶⁷⁴ Mendelssohn war von dieser Not jedoch nicht bedroht.

Die Lebensbedingungen im Lande verschlechterten sich infolge des Krieges und der Währungsmanipulation erheblich und die „Armut“ musste wirklich um ihr Überleben kämpfen. Die Münzverschlechterung hatte daran keinen geringen Anteil. Moses war sehr froh, dass er an diesen stark in Verruf gekommenen Münzunternehmen nicht beteiligt war. Daher betonte er in dem oben zitierten Brief an Fromet: „Unser Trost aber, meine Liebe! Ist, dass wir auf keinerlei Weise dazu beitragen, welchen Vorwurf sich vile zu machen haben.“⁶⁷⁵

Mendelssohn konnte trotz dieser ungünstigen äußeren Umstände an die Einrichtung einer gemeinsamen Wohnung denken, wie der Brief an Fromet vom 30. März 1762 belegt.⁶⁷⁶ Der Bräutigam investierte zu jener Zeit seine Ersparnisse wohl eher in die Familiengründung als in zweifelhafte private Wechselgeschäfte. Aus einigen Briefen jener Zeit ließe sich auch schlussfolgern, dass Moses privates Vermögen nicht einmal für die Einrichtung der neuen Wohnung ausreichte. Denn in dem Brief vom 18. Mai 1762 an Fromet erwähnte Moses, dass Moses Bernhard ihm zwei Eckstuben ausmahlen ließ. Mendelssohn hätte es wohl lieber gesehen, dass Fromet hier bestimmte, wie dies zu geschehen hat. Doch er vermochte sich gegen so viel Hilfsbereitschaft seines einstigen Schülers nicht durchzusetzen.⁶⁷⁷ Bekanntlich musste er auch noch das Geld für die fälligen Abgaben aufbringen.⁶⁷⁸ Im Jahr nach der Heirat betonte Moses in dem Gesuch an Friedrich II., dass er das erforderliche Vermögen für einen Schutzbrief zwar nicht besitze, aber der König könnte dafür ja seine wissenschaftlichen Leistungen als Ersatz anerkennen.⁶⁷⁹

672 Siehe St. Skalweit, Wirtschaftskrise; I. Mittenzwei, Preußen, S. 10-12.

673 Siehe H. Schultz, Berlin, S. 171.

674 JubA, 20, 2.

675 JubA, 20, 2, S. 127.(83), JubA, 11, Nr. 206.

676 JubA, 20, 2, S. 113 (73), JubA, 11, Nr. 192.

677 JubA, 20, 2, S. 129 (84), JubA, 11, Nr. 207.

678 J. Schoeps, Moses, S. 74. Zu diesen Abgaben gehörten jedoch nicht die Porzellanaffen, wie es in vielen Überlieferungen zu lesen ist. Mendelssohns besaßen zwar 7 Porzellanaffen, die waren jedoch aus Meißner Porzellan. Friedrich II. erließ auch erst am 21. März 1769 die Kabinettsorder, die Juden zur Porzellanabnahme zwang. Wann Mendelssohns Eigentümer dieser Porzellanaffen wurden und warum bleibt unklar. Siehe JubA, 24, S. 343-345.

679 JubA, 12.1, S. 8.

Wenn sich auch die finanzielle Situation Mendelssohns in jenen Jahren nicht sicher rekonstruieren lässt, so kann man wohl davon ausgehen, dass er über kein sehr umfangreiches Vermögen verfügte. Außerdem scheint Moses auch ein sehr überlegt handelnder Geschäftsmann gewesen zu sein, der wilden Spekulationen, wie die schon zitierten Briefe zeigen, stets distanziert gegenüber stand.

Während sich die kleinen zahlungsunfähigen Leute vor dem Stadtgericht verantworten mussten, wurden die Bankrotte der großen Kaufleute und Unternehmer vor einer königlichen Kommission, einem Sondergericht, verhandelt, um sie vor dem strengen Wechselrecht zu schützen.⁶⁸⁰ Seit 1751 galt die preußische Wechselordnung, die mit ihren 71 Artikeln zu den besten Wechselordnungen der damaligen Zeit gehörte.⁶⁸¹ Die Regressklagen bei Nichteinlösen eines Wechsels infolge des Bankrottes des Bezogenen hätten zu jener Zeit die gesamte preußische Wirtschaft gefährdet. Daher wurde diese Sonderregelung eingeführt. Weder vor dem Stadtgericht noch vor dieser königlichen Kommission mussten Moses Mendelssohn und Bernhard Isaak erscheinen.

Wie Mendelssohn in Potsdam als Firmenvertreter unterzeichnete, so konnte er auch als Leiter und Prokurist Geschäfte eigenständig im Namen der Firma tätigen. Andererseits lieb man sich unter Freunden natürlich auch Geld. Nicolai, dem Mendelssohn immer wieder Geld vorschoss, ist wohl das beste Beispiel dafür. Doch vom Konkurs konnte zu jener Zeit eigentlich nur das expandierende Unternehmen Bernhard Isaak bedroht gewesen sein. Denn Mendelssohns Geldgeschäfte werden 1763, im Jahr nach seiner Eheschließung, wohl kaum so umfanglich gewesen sein, dass sie seinen Bankrott bewirkt hätten,⁶⁸² solange er noch sein Gehalt bei Bernhard Isaak bekam.⁶⁸³

Es wäre auch denkbar, dass Mendelssohn jene Sätze über den 33. Bankrott ironisch meinte. Wie die Brautbriefe belegen, neigte er in jener Zeit durchaus zu spitzen Bemerkungen. So schrieb er am 26. März 1762 anlässlich der endlich erteilten Niederlassungsrechte an Fromet: „Nunmehr sind Sie so gut als Herr Moses Wessely ein preußischer Unterthan, und müssen die preußische Parthey ergreifen. Sie werden also auf gut preußisch alles glauben, was zu unserm Vortheil ist. Die Russen, die Türken, die Amerikaner stehen uns alle zu Dienst, und erwarten nur unsern ersten Wink. Unsere Münz wird noch besser werden als Banco, die ganze Welt wird Sicherheit in Berlin suchen, und unsere Börs wird berühmt seyn, von dem Schlossplatz bis an unser Haus. Dieses alles müssen Sie glauben, denn Sie haben Niederlassungsrechte in Berlin.“⁶⁸⁴ Die preußische Metropole zählte zu jener Zeit noch nicht zu den wichtigsten Finanzmärkten Europas. Die Münzen des Landes waren im Siebenjährigen Krieg sehr in Verruf gekommen. Diese zukünftige Entwicklung, die er hier prophezeite, erhoffte sich der Kaufmann Mendelssohn wie auch die anderen in

680 St. Skalweit, Wirtschaftskrise, S. 76-86.

681 W. Treue, Wilhelm, Wirtschaft, S. 103.

682 Wie die Brautbriefe zeigen, tätigte Moses für die Guggenheims Geschäfte. Siehe JubA, 20. 2.

683 In einem Brief an Joseph Meyer (Schmalkalden) spricht Moses am 30. 08. 1768 beispielsweise auch von 24 Stück Louisdor, die Wolf Popert für ihn angelegt hatte. Doch es handelt sich zu jener Zeit noch um kleinere Summen, die er so nebenbei zu vermehren suchte. Siehe JubA, 20. 2, S. 158 (97).

684 JubA, 20. 2, S. 111 (72), JubA, 11, Nr. 191.

der Wirtschaft tätigen Einwohner sicherlich für die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg. Andererseits verbarg sich hinter seiner Wortwahl auch sehr viel Ironie, die die Zweifel an dieser möglichen Entwicklung deutlich erkennen lassen.⁶⁸⁵

Ahnte Mendelssohn 1762 schon, was im Jahr darauf den europäischen Finanzmarkt erschüttern würde? Blieben das Unternehmen Bernhard und Moses Mendelssohn deswegen von den Turbulenzen jener Nachkriegskrise halbwegs verschont? In einem Brief an Vogel Gugenheim (- 1793), der Stiefmutter Fromets, vom 26. Juni 1761, in dem Moses von kleinen Geschäften berichtet, die er für sie erledigt hatte, heißt es: „Ich seze die Sume in Hamburger Gelde, damit ich durch die Veränderung nit verlihre, indess die Zeiten ‘jetzt’ sehr kritisch sind.“⁶⁸⁶ Die Entwicklungen am Finanzmarkt beunruhigten Mendelssohn schon im Jahr 1761. Als aufmerksamer Beobachter könnte er durchaus die richtigen Schlüsse für die Finanzgeschäfte des Unternehmens und seiner ihm vertrauenden Freunde und Verwandten getroffen haben.

Dass sich die Ereignisse 1763 überschlugen und auch das Unternehmen Bernhard mit der Buchführung nur schwerlich nachkam, zeigt der oben schon erwähnte Brief von Mendelssohn an Nicolai vom Januar 1765. Erst 1765 bemerkte „Madame“, hier kann es sich nur um Madame Bernhard gehandelt haben, die fehlerhafte Rechnung. Offenbar schrieb sie die Rechnungen und führte oder kontrollierte die Buchführung. Mendelssohn, der den Vorgang in der „Clade de A^o“ von 1763 überprüfte, entdeckte sogar noch einen weiteren Fehler in dieser Rechnung. Als Geschäftsführer oblag ihm zu diesem Zeitpunkt die Kontrolle der Bücher, aber er wird sie nicht mehr selbst geführt haben. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Madame Bernhard die Rechnungen schrieb, die Eintragungen von der Kladde ins Journal und ins Hauptbuch entweder selbst vornahm oder wenigstens kontrollierte, was die Angestellten eintrugen.⁶⁸⁷ Mendelssohn hatte mit der Verwaltung des Unternehmens, der Rohseidenbeschaffung, dem Verkauf auf den Messen und der Sorge um zuverlässige und qualifizierte Arbeitskräfte, der Überwachung der Arbeitsabläufe und den Wechselgeschäften genug zu tun.

Wenn also Mendelssohn die Geschäfte in diesem ereignisreichen Jahr allein managte und durch sein kluges Agieren Schaden vom Unternehmen abwenden konnte, wird ihm die Achtung und Anerkennung der Geschäftswelt sicher gewesen sein.⁶⁸⁸ Denn neben dem von Friedrich II. sehr geschätzten und besonders unterstützten Manufakturunternehmer Johann Ernst Gotzkowski (1710 -1775) gingen noch andere große Unternehmen in dieser Zeit Konkurs.⁶⁸⁹ Unter den Freunden und Bekannten Moses Mendelssohns verbreitete

685 Friedrich hatte nach dem Krieg auf den windigen Bankier Calzabigi aus Livorno gesetzt und ihm neben anderen 1765 die Leitung der neu gegründeten Giro-, Diskonto- und Leihbank Berlins anvertraut. Erst nach einem Personalwechsel und mehreren Reorganisationen warf die Bank Gewinne ab. Seit 1772 trug sie den Namen „Preußische Staatsbank 2 (Seehandlung)“ siehe Th. Schieder, Friedrich, S. 325.

686 JubA, 20. 2, S. 31 (18), JubA, Nr. 119.

687 Siehe zur Bildung und zum Leben jüdischer Ehefrauen u. a. M. Richarz, Familie, S. 57-66 ; Ch. Brokmann-Nooren, Bildung.

688 Auch später holten des Öfteren Freunde bei ihm Rat und ließen sich den aktuellen Kurs mitteilen. Siehe JubA, 20. 2, S. 156 ff.

689 Siehe BGKL, 2, S. 456 ff.

sich daher der Ruf, dass der Philosoph ein gutes Gespür für Gewinn bringende Finanzgeschäfte hatte. In den überlieferten Briefen finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass er Freunde über Kurse oder günstige Geldanlagen auf deren Bitten hin informierte. Die beiden Unternehmer, Bernhard und Mendelssohn, die natürlich genau beobachteten, was um sie herum passierte, waren sich ihrer besonderen Situation angesichts der Konkurswelle durchaus bewusst. Denn 1763 unterbreitete Bernhard Isaak selbstbewusst Friedrich II. weitere Vorschläge für eine Unternehmenserweiterung. Nachdem das Unternehmen nun in den Besitz der modernen Potsdamer Fabrik des Stiphouts gekommen war, erstaunt es schon, dass sie sich bereit erklärten, in Berlin und Potsdam zusammen 100 Stühle für verschiedene Seidenwaren zu unterhalten, wenn der König das Unternehmen mit drei Fabrikhäusern und 20.000 Reichstaler unterstützen würde. Die wirtschaftlichen Erfolge dieses jüdischen Unternehmens sprachen für sich und so erklärte Friedrich sich so gar bereit, vier Häuser und die gewünschten 20.000 Reichstaler zur Verfügung zu stellen, wenn das Unternehmen 60 Stühle für Damast und Gros de Tour darin anlegte. 1764 erhielt Bernhard Isaak die Konzession zur Anlegung einer Seidenfabrik mit 63 Stühlen für Damast, Etoffes, reiche und andere Zeuge sowie die 20.000 Reichstaler und die 4 Häuser. Der entsprechende Vertrag wurde vom Kabinettsrat Carl A. L. Galster und Bernhard Isaak am 28. November 1764 unterschrieben.⁶⁹⁰ Diese 20.000 Reichstaler wurden in drei Etappen ausgezahlt und sie sollten, wenn alle 60 Stühle im Betrieb blieben, als ein Geschenk gelten. Aus den Akten ist heute nicht mehr ersichtlich, ob es sich bei den 20.000 Reichstalern, die der Firma 1764 von Friedrich II. geschenkt wurden, um jene Summe handelt, die der preußische König Mendelssohn zur Etablierung einer eigenen Seidenfabrik in Potsdam angeboten haben soll. Mendelssohn soll mit Blick auf das Bernhardsche Unternehmen abgelehnt und stattdessen um die finanzielle Unterstützung der bis dahin ohne Subventionen arbeitenden Firma gebeten haben.⁶⁹¹ Auch hier ergibt sich wieder die Frage, inwieweit Moses Mendelssohn zu jener Zeit schon als Person mit dem Bernhard Isaakschen Unternehmen identifiziert wurde und daher das Geld zwar Mendelssohn von Friedrich II. angeboten wurde, aber doch die Firma Bernhard Isaak gemeint war. In den überlieferten Akten findet sich dazu kein Hinweis. Als es um die Rückzahlung dieser 20.000 Reichstaler ging, wird dieses spezielle Angebot an Moses auch mit keinem Wort erwähnt, was für die obige These spricht. Andererseits stellt sich die Frage, warum Friedrich, der Moses Mendelssohn ja nicht einmal von sich aus den Schutzbrief geben wollte, diesen auf dem Weg in die wirtschaftliche Selbstständigkeit finanziell so großzügig unterstützen sollte. Oder wollte der Zyniker auf dem Thron vielleicht die Men-

690 GStA PK, Generaldirektorium, Fabrikdepartement, CLXXX, Nr. 12, Bl. 68 R.; ABS, I, S. 449.

691 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikdepartement Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 91 ff., siehe auch A. Altmann, Moses, S. 159 und M. Birnbaum, Moses, S. 452-454. Überprüft man die entsprechenden Überlieferungen zu diesem Angebot Friedrich II. an Moses Mendelssohn, so scheint es sich doch um eine Legendebildung zu handeln. Die überlieferten Akten berichten nichts davon. In der Literatur geben weder Altmann noch Cohn eine Quelle für diese Aussage an. Auch später übernahmen Autoren diese Aussage ohne Quellenangabe. Siehe M. Albrecht, Moses, 1986, S. 9 oder G. Holzboog, Moses, S. 243. Lediglich Max Birnbaum gibt als Quelle dieses Angebots Friedrich Nicolai, Anekdoten, S. 276-277 an.

schenfreundlichkeit dieses großen Philosophen testen und unterbreitete ihm deswegen dieses sonderbare Angebot?⁶⁹²

Für Moses Mendelssohn war es sicherlich angesichts seiner eigentlichen Interessen leichter zu bewerkstelligen, eine bereits erfolgreich arbeitende Seidenmanufaktur zu führen, als eine eigene Firma neu zu etablieren. Mendelssohn widerstand der Versuchung, sein eigener Herr zu werden, wenn es sie denn überhaupt gab, sicherlich aus zwei Gründen. Einmal hätte er seinem bisherigen Arbeitgeber in jeder Hinsicht Konkurrenz machen müssen, was ihm sicherlich aus moralischen Gründen nicht angenehm war, und zum anderen hätte er noch mehr von seiner kostbaren Zeit für das eigene Unternehmen opfern müssen, als er es bislang schon zu tun pflegte. Diese Zeit wollte er dann doch lieber der schöpferischen Arbeit des Schreibens widmen. Im Mai 1763 schrieb er an Lessing: „Die Geschäfte! Die lästigen Geschäfte! Sie drücken mich zu Boden, und verzehren die Kräfte meiner besten Jahre...“⁶⁹³ In einem Brief an Isaak Iselin heißt es am 5. Juli 1763: „Verschiedene Ideen, die sich mir darbothen, machten mir Hoffnung. Allein die tägliche Brodarbeit, die seitdem hergestellten Frieden sich unvermäßig gehäuft, benimt mir Muth und Kräfte.“⁶⁹⁴ Lediglich diese kleinen Randnotizen Mendelssohns über seine Brotarbeit deuten darauf hin, dass es wohl seinem Engagement und seinem finanziellen Geschick zu verdanken war, dass das Unternehmen auch nach der Wirtschaftskrise an eine weitere Expansion denken konnte.

Mendelssohns Zeit, die er zum Schreiben nutzen konnte, reduzierte sich immer stärker, wie insbesondere Nicolai bedauerte. Er schrieb an den Freund Johann Georg Zimmermann: „Moses hat sehr viel Handlungsgeschäfte, so dass es fast Sünde ist, ihm die wenigen Stunden, in denen er noch studiren kann, zu rauben.“⁶⁹⁵

1766 begann Moses Briefwechsel mit Kant. Im gleichen Jahr trauerte er um den Tod des Freundes Thomas Abbt (1738 – 1766). 1767 erscheint das „Phädon“ und 1769 unternahm Lavater den berühmt gewordenen Bekehrungsversuch mit den bekannten literarischen Folgen.⁶⁹⁶ Für Moses Mendelssohn bedeutete dieser geistige Disput in erster Linie, ein sehr diplomatisches Abwägen des zu jener Zeit in Preußen argumentativ Möglichen. Denn er spielte bei allen öffentlichen Äußerungen stets mit seinem Bleiberecht.

Seine Arbeit als Geschäftsführer sah er, will man den Äußerungen in seinen Briefen glauben, eher als eine nervige Zeitverschwendung an. Seinem Freund Abbt schrieb er 1765: „Ich höre den langen Tag so viel unnützes Geschwätz, ich sehe und thue so viel gedankenlose, ermüdende und dummmachende Dinge...“⁶⁹⁷ Es entspricht jedoch dem Zeitgeist, dass man die körperliche, dem Broterwerb dienende Tätigkeit verachtete und nur die

692 Friedrich verweigerte Moses Mendelssohn 1771 seine Zustimmung zur erfolgten Wahl als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und er lehnte dessen Gesuch 1779 zur Verleihung des ordentlichen Schutzesbriefes ab. All das spricht nicht gerade dafür, dass er Moses Mendelssohns Leistungen zu schätzen wusste. Siehe JubA, 22, S. 112/113.

693 JubA, 12. 1, S. 9.

694 JubA, 12. 1, S. 14.

695 Zitiert nach J. Schoeps, Moses, S. 66.

696 Siehe A. Altmann, Moses, S. 140 ff.

697 JubA, 12. 1, S. 85.

geistige Arbeit hoch schätzte. Dennoch muss Mendelssohn unter dem Zwang, seinen Lebensunterhalt in einem Seidenunternehmen verdienen zu müssen, auch gelitten haben. Denn als Inhaber eines außerordentlichen Schutzbriefes konnte er sich auch als freier Schriftsteller „niederlassen“. Doch der Unterhalt der Familie ließ sich wohl allein von diesen Einnahmen nicht bestreiten.

Um Zeit zu sparen, verlegte Moses sein Büro in das gemietete Haus in der Spandauer Straße. Dort befanden sich nun das Comptoir und die Kasse. Sicherlich brachte ihm dieser Umzug, der u. a. auch aus familiären Gründen vollzogen wurde, einige Zeitersparnisse, aber es erschwerte auch eine bewusste Trennung von Broterwerb und schriftstellerischer Arbeit. Rückblickend beschrieb sein Sohn Joseph das Leben in dem Büro der Fabrik so: „Nachdem Mendelssohn die ersten drei bis vier Stunden des Tages, der bei ihm um fünf Uhr, im Sommer wie im Winter, anfang, den gelehrten Arbeiten gewidmet hatte, ging er in seine Fabrik und blieb da etwa sechs Stunden. In seinem Zimmer daselbst wurden die Meister abgefertigt, welche für die Fabrik arbeiteten. Mendelssohn unterhielt sich mit ihnen über die Arbeit und zeichnete ihnen auch oft Muster vor. In diesem Zimmer hatte er eine kleine Handbibliothek; und wenn eine Pause in den Geschäften eintrat, nahm er ein Buch, las und machte sich Notizen. Er trug stets ein Buch in der Tasche, in welches er einscrieb, was er nicht vergessen wollte. Hier wechselten Handelsnotizen mit Auszügen aus dem, was er eben las oder Bemerkungen dazu ... In demselben Zimmer nahm er oft Fremde aus allen Ständen auf, die seine Bekanntschaft machen wollten, und er bat oft um Verzeihung, wenn er die Unterredung mit ihnen unterbrach, um einen Seidenwirkermeister oder einen Färber abzufertigen oder eine Auskunft zu geben, die von ihm gefordert ward...“⁶⁹⁸ Nach dem Umzug spielte sich der ganze Trubel nun in einem winzigen Zimmer des Hauses ab.

In diesem kleinen Haus war es ohnehin schon sehr eng, da neben der wachsenden Familie Mendelssohns hier noch die Stiefmutter Fromets, Vogel Gugenheim, Abraham Rechenmeister⁶⁹⁹ bzw. Herr Wolf, eine mathematische Begabung, die Hauslehrer der Kinder und zwei Bedienstete wohnten.⁷⁰⁰ Daher war Moses einfach gezwungen 1766, um die Befreiung von der üblichen Einquartierung zu bitten. Der diesbezügliche Briefwechsel zwischen Moses Mendelssohn, Friedrich II. und den zuständigen Beamten offenbart, wie differenziert die einzelnen das räumliche Problem dieses Juden wahrnahmen. Nach einigem Hin und Her wurde er zwar von den Einquartierungen befreit, aber das Verhalten einiger Beamter der Berliner Serviskommission musste ihn, einem grundehrlichen und stets um korrektes Verhalten bemühten Juden, sehr verletzt haben. Nun lebte er schon 23 Jahre in dieser Stadt und er musste immer wieder erfahren, dass er nur ein geduldeter Jude war.

1766 schilderte er seinem Freund Abbt heimliche Pläne. „Ich glaube nicht, dass ichs noch lange zu Berlin machen werde. ... Ich bin Willens mich aller Geschäfte zu entschlagen, und an einem kleinen Orte, womöglich, ganz mir selbst zu leben. Ich kan mir etwa auf 3

698 MMSG, 1, S. 52.

699 Siehe H. Lausch, Wolff, S. 227-237.

700 C. Stern, Leben, S. 23.

oder vierhalb hundert Thaler Zinsen von meinem Vermögen Rechnung machen. Ich müsste mich sehr betriegen, wenn ich nicht jährlich auf 130 Th. Nebenverdienst rechnen könnte. Sollte es nicht in dasiger Gegend einen kleinen Ort geben, wo ich mit meiner kleinen Familie von 400 Th. jährlich leben kan? Aber dieser Ort müsste auch folgende Erfordernisse haben. 1) Es müssten bereits einige, aber nicht viele jüdische Familien all-da wohnen. 2) Ich müsste mit wenig Unkosten herrschaftlichen Schutz bekommen können. 3) Der Ort müsste nicht ganz leer von Literatur seyn, wenigstens die Bequemlichkeit haben, dass man von den Neuigkeiten in der gelehrten Welt Nachricht bekommen könnte. Vielleicht wissen Sie, lieber Freund! in oder um B[ücke]burg einen Ort, der alle diese Eigenschaften verbindet. Ist etwa Göttingen von dieser Beschaffenheit, das wäre ein Paradies! Es ist zwar so eilig nicht damit, denn ich muss wenigstens noch 1 oder 2 Jahre allhier aushalten. Ich muss indessen anfangen darauf bedacht zu seyn, sonst schlentern meine Jahre so nacheinander hin, und am Ende habe ich weiter nichts gethan, als vegetirt.“⁷⁰¹

Mendelssohn, der nun seit 16 Jahren jeden Tag ins Büro gegangen war, um dort Seidenwaren zu verwalten, wollte mit 37 Jahren aus dieser professionellen Treitmühle aussteigen. Darüber hinaus dachte er daran, das teure Berlin und mit ihm das „tolerante Brandenburg-Preußen“ zu verlassen. Zu tief saßen wohl die Kränkungen, die er bislang in diesem Staat erdulden musste. Mendelssohn beabsichtigte, sich unter den Schutz von Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe und in die Nähe seines Freundes Abbt zu begeben. Bei seinen eigenen finanziellen Berechnungen sprach Mendelssohn von 300 – 450 Taler Zinsen, mit denen er jährlich rechnen konnte. Geht man von einem Zinssatz von um die 3 Prozent aus, wie er beispielsweise bei Wechselgeschäften zu jener Zeit üblich war,⁷⁰² so verfügte er 1766 über ein Kapital von ca. 12.000 Talern. Bedenkt man, dass er 1763 noch unvermögend war, wie er gegenüber Friedrich II. behauptete, dann müsste er innerhalb von drei Jahren ein staatliches Vermögen erworben haben. Da Geldgeschäfte ausgeschlossen werden können, müsste er das Kapital durch seinen Handel erwirtschaftet haben. Denkbar wäre auch, dass ihn Bernhard Isaak am Gewinn des Seidenunternehmens beteiligte. So könnten ihn sein privater Handel und die Gewinnbeteiligung binnen dreier Jahre durchaus zu einem vermögenden Mann gemacht haben. Allerdings blieb er auch als vermögender Jude den noch weit verbreiteten Vorurteilen eines großen Teils der Berliner Bevölkerung ausgesetzt.

Seine besondere Lebenslage in Berlin beschrieb er in einem Brief an den Benediktinermönch Peter Adolph Winkopp (1759-1813) vom 28. Juli 1780 so: „Allhier in diesem sogenannten duldsamen Lande lebe ich gleichwohl so eingeengt, daß ich meinen Kindern zuliebe mich den ganzen Tag in einer Seidenfabrik, so wie Sie – in einem Kloster, einsperren muß. Ich ergehe mich zuweilen des Abends mit meiner Frau und meinen Kindern. Papa! Fragt die Unschuld, was ruft uns jener Bursche dort nach? Warum werfen sie mit Steinen hinter uns her? Was haben wir ihnen getan? – Ja, lieber Papa! spricht ein anderes, sie verfolgen uns immer in den Straßen und schimpfen: Juden! Juden! Ist denn dies

701 JubA, 12. 1, S. 112 f.

702 Siehe Geschäftsbuch.

so ein Schimpf bei den Leuten, ein Jude zu seyn? Und was hindert dieses andere Leute! Ach! ich schlage die Augen unter und seufze mit mir selber: Menschen, Menschen! wohin habt ihr es endlich kommen lassen?!“⁷⁰³

In einzelnen Briefen und in der Argumentation der Potsdamer Seidenwirker, die sich über den jüdischen Unternehmer Bernhard beschwerten, wird immer wieder sichtbar, wie sehr sich der Antisemitismus als „kultureller Code“ in den verschiedenen Bildern und Stereotypen manifestierte und wie sehr Moses Mendelssohn davon immer wieder betroffen bzw. verletzt wurde.⁷⁰⁴ In einem Brief an den Hamburger Juristen Johann Ulrich Pauli (1727 – 1794) betonte Mendelssohn 1766: „Ich habe wenig Bekanntschaften, und lebe in dem großen und volkreichen Berlin so einsam und außer aller Gesellschaft, als wenn ich auf dem Lande wohnte.“⁷⁰⁵ Trotz der anstrengenden und turbulenten Tätigkeit im Seidenunternehmen mangelte es ihm nach der getanen Arbeit an gelehrten Gesprächen mit vertrauten Freunden und Bekannten. Seine Freunde Lessing und Nicolai waren viel auf Reisen. Die oft gepriesene Geselligkeit im Hause Mendelssohn⁷⁰⁶ stellte keinen Ersatz für diese besondere Gesprächsform dar, wo allein der wissenschaftliche Diskurs im Mittelpunkt stand.

3.3. Moses Mendelssohn – Teilhaber des Seidenunternehmens Bernhard Isaak Witwe und erfolgreicher Kaufmann 1768 bis 1786

Der Tod seines Freundes Thomas Abbt am 3. November 1766 und seines Prinzipals Bernhard Isaaks am 22. Mai 1768 rückten wohl seine Veränderungspläne in weite Ferne. Gemeinsam mit der Witwe Bernhard führte er nun die Firma weiter. Er wurde Teilhaber der Bernhardschen Manufaktur. Somit hatte sich Moses innerhalb von 15 Jahren vom geduldeten Buchhalter zum Teilhaber des Unternehmens hochgearbeitet und das, obwohl er nebenbei eine Vielzahl von gelehrten Schriften verfasste, sich eine europäische Reputation erwarb und ein geselliges Familienleben führte. Seine Frau hatte ihm bis dahin schon drei Mädchen und zwei Söhne geboren, von denen drei Töchter überlebten.⁷⁰⁷ Die Erziehung der Kinder zwischen 1770 bis 1786, die Behm sehr anschaulich beschreibt,⁷⁰⁸ erforderte auch viel Zeit und Kraft, die Mendelssohn nach seiner Erkrankung 1771 zusätzlich belastete. In einem Brief an Elkan Herz (-1816) vom 22. 07. 1771 heißt es: „Ich habe auch keinen Geschäften überhaupt nach gehen können, und habe beständig mit Arzenaien beschäftigt sein müssen.“⁷⁰⁹ Ihm standen nur noch die frühen Morgenstunden für geistige

703 JubA, 12. 2, S. 200.

704 Zum anregenden Forschungskonzept des kulturellen Codes siehe: S. Volkov, Antisemitismus, S. 13-36; S. Volkov, Projekt, S. 15-51.

705 JubA 12. 1, S. 127.

706 JubA, 22, Nr. 251 bis 255, siehe auch B. Behm, Moses, S. 144 – 154.

707 Siehe Stammbaum F. Gilbert, Felix (Hrsg.), Bankiers.

708 B. Behm, Moses, S. 165 ff.

709 JubA, 20. 2, S. 212 (127).

Anstrengungen zur Verfügung⁷¹⁰ und von diesen Morgenstunden widmete er seinen Kindern bewusst Zeit, um sie zu unterweisen.⁷¹¹

Wie sich die Teilhaberschaft Moses Mendelssohns rechtlich und finanziell gestaltete, ist leider nicht überliefert. Die Firma nannte sich nun „Bernhard Isaaks Witwe“ oder „Bernhard Isaaks Witwe & Comp.“ Offen bleibt auch die Frage, ob Moses Mendelssohn mit einem Viertel an dem Unternehmen beteiligt wurde und Moses Bernhard, der im Unternehmen gelernt hatte, und nun als verheirateter Mann sicherlich auch Teilhaber wurde, das andere Viertel erhielt. Der Witwe gehörte dann die andere Hälfte des Unternehmens. Demnach wäre Moses wirklich wie ein leibhaftiges Kind der Bernhards behandelt worden. Andererseits musste der Teilhaber Moses Mendelssohn auch eigenes Kapital in das Unternehmen mit einbringen. Der Gesellschaftervertrag ist nicht überliefert worden und so lassen sich die Details nur erahnen.

Der frisch gebackene Teilhaber ging zwar seiner Arbeit, wie die Briefe bezeugen, nicht immer mit der größten Freude nach, kannte sich im Seidengewerbe jedoch sehr gut aus und verfügte auch in dieser Branche über eine Vielzahl wichtiger sozialer Kontakte zu einzelnen Beamten und zu den anderen Unternehmern. In einem Brief an Elkan Herz (1752 – 1816), dem Leipziger Kaufmann, Freund und Verwandter Mendelssohns, vom 16. 11. 1770 findet sich beispielsweise ein Hinweis, wie er den Gründer der ersten Samtfabrik Brandenburg-Preußens beurteilte. Dort heißt es: „Sonst ist der genannte R. Hirsch ein vermögender und ein ehrwürdiger Mann, hat des Alters wegen die Fabrik seinen Söhnen abgetreten, und sich zur Ruhe begeben.“⁷¹² Die Seidenunternehmer kannten sich unter einander sehr gut und wussten um die Stärken und Schwächen der Konkurrenten. In Mendelssohns Worten kommt die Achtung, die er den Leistungen dieses erfolgreichen Unternehmers zollt, zum Ausdruck. Als guter Beobachter und Menschenkennner wusste er ganz sicher auch, auf wen er sich in dieser Branche verlassen konnte. Seine umfangreichen Kenntnisse brachte Moses auf sehr vielfältige Art und Weise in den aktuellen Diskurs über notwendigen Verbesserungen im Seidengewerbe ein.

Die Akademie der Wissenschaften, die sich seit 1707 um die Anpflanzung und Pflege der Maulbeerbäume kümmern sollte,⁷¹³ und so in die Probleme der Rohseidengewinnung durch Seidenraupen involviert war, diskutierte häufig darüber, wie man das Seidengewerbe in Brandenburg-Preußen verbessern könnte. Gerade nach der verheerenden Naturkatastrophe der Jahre 1770/71 entflammte diese Diskussion wieder neu. Zur besseren Einrichtung des Seidenmagazins unterbreitete Moses Mendelssohn den Vorschlag, dem die meisten Betroffenen folgten, dass große Unternehmer Rohseide selbst einkaufen sollten und nicht wie bisher das Seidenmagazin. Die Rohseide sollten sie dann an das Magazin liefern lassen und das sollte wie bisher neun Monate Kredit gewähren. So gewannen die

710 Zu Krankheit siehe auch JubA, 22, S. 115-125, 133.

711 B. Behm, Moses, S. 165 ff. u. 212; siehe auch JubA, 13, Nr. 667, Nr. 636, 184 f und 3.2, S. 1-175 (Morgenstunden...).

712 JubA, 20, 2, S. 209 (125).

713 Archiv der BBAdW, I, X, 1, Bl. 18.

Unternehmer eine größere Handlungsfreiheit und sie könnten auch die Qualität der Rohseide bestimmen. Voraussetzung dafür war allerdings, dass die preußischen Importbestimmungen für Rohmaterialien gelockert würden und genau dafür setzte sich Moses Mendelssohn erfolgreich ein.⁷¹⁴

Die kontinuierliche und gute Versorgung der Produzenten mit qualitativ hochwertiger Rohseide entschied im Wesentlichen über den Erfolg des Unternehmens. Nur wenn die Seidenwirker die richtigen Rohstoffe zur Verfügung hatten, konnten sie auch sehr gute Stoffe produzieren, die sich dann auch im In- und Ausland verkaufen ließen. Der Unternehmer Moses Mendelssohn kämpfte aber nicht nur theoretisch für eine bessere Versorgung der Produzenten mit den erforderlichen Rohstoffen, sondern, wie das überlieferte Geschäftsjournal von 1779 bis 1781 belegt,⁷¹⁵ ergriff er auch ganz praktische Maßnahmen, wie wir später noch sehen werden.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts diskutierten Seidenunternehmer und Beamte, wie die Rohseidengewinnung und die Seidenproduktion qualitativ verbessert werden könnten. Trotz intensiver Bemühungen einiger Beamter des Fabrikdepartements und einzelner Seidenunternehmer mangelte es noch immer an gut ausgebildeten und motivierten Fachkräften. Denn all zu häufig wurden Leute ins Land geholt, die nur vorgaben, das Handwerk zu beherrschen. Doch eigentlich wollten sie nur in den Genuss der großzügigen Benefizien kommen. Auf der anderen Seite wurde den jüdischen Kaufleuten und Unternehmern durch Reglements die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit so sehr eingeengt, dass sie nur auf Grund ihrer besonderen Flexibilität, ihrer Geschäftstüchtigkeit und ihrer guten europäischen Handelsbeziehungen in diesem Gewerbe überleben konnten.

Moses Mendelssohn konnte nach dem Tod Bernhards 1768 gemeinsam mit der Witwe das Unternehmen trotz der Krisen im Seidengewerbe erweitern. Er besaß eine solide fachliche Kompetenz, so dass er nicht nur an den aktuellen Diskussionen um Verbesserungen innerhalb des Seidengewerbes teilnahm, sondern diese für das Unternehmen auch in die Praxis umsetzte. Die Stuhlzahl erhöhte sich von 43 im Jahr 1767⁷¹⁶ auf 75 im Jahr 1772 und 97 im Jahr 1774.⁷¹⁷

Innerhalb der jüdischen Geschäftswelt wurden seine Fachkenntnisse ebenfalls immer wieder gern in Anspruch genommen. In einem Brief an Elkan Herz vom 5. Mai 1772 erwähnt Moses eine „Afähr“ (Geschäft), in der er um aktive Hilfe gebeten worden war. „Was die auf gegebene Afähr betrifft, ist mir von guter Hand Hofnung gemacht worden, und habe daher mit meiner Antwort so lang verzögert. Die Woche ... werde etwas sichers zu melden im Stande sein. Da das Kapital so gross ist, so erfordert freilich nähere Erkundigung und Überlegung, welches sich nit in einer einzigen Stunde tuhn last. ... Ich habe nach Holand geschriben, alwo man leichter zu einem solchen Darlehn sich zu entschlossen flegt, als in Deutschland.“⁷¹⁸ Offenbar handelte es sich hier um die Beschaffung

714 GStA PK, Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. XVI Nr. 61.

715 Siehe MA Nachlass 5 B 1 der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 1.

716 ABS, I, S. 622.

717 GStA PK II Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 16, Nr. 61, Bl. 6 u. 60.

718 JubA, 20. 2, S. 220 (130).

einer größeren Geldsumme und Moses nutzte seine guten Geschäftsbeziehungen, um dem Bittsteller diesen Kredit zu beschaffen.

In der Fachwelt hatte Moses Mendelssohn längst seine Anerkennung und die ihm gebührende Achtung gefunden. Als Johann Carl Gottfried Jacobsson zwischen 1773 und 1776 seine vier Bände „Schauplatz der preußischen Zeugmanufakturen das ist Beschreibung aller Leinen-Baumwoll-Wollen und Seidenwirker-Arbeiten, vornehmlich wie sie in den Königlich Preußischen und Churfürstlich-Brandenburgischen Landen verfertigt werden“ veröffentlichte, war unschwer zu erkennen, dass Mendelssohn hier großen Einfluss auf den Inhalt genommen hatte. Wörtlich heißt es in der Vorrede: „Insbesondere kann ich nicht unterlassen eines Mannes zu gedenken, dem ich grösentheils meine Nachrichten zu verdanken habe. Er ist nicht allein ein geschickter Fabrikant, sondern er besitzt auch die bey solchen Männern so seltene Gabe, sich über seine Beschäftigungen gehörig und mit Verstand zu erklären, auch hinlängliche Gründe anzugeben, weswegen diese so, und nicht anders gemacht werden muß.“⁷¹⁹ Jacobsson nannte Mendelssohn nicht direkt, weil er fürchtete, dass er ihn dann dem Neid seiner Mitbrüder aussetzen würde. Mendelssohn hatte sich seit 1750 zweifelsohne zum anerkannten und geschätzten Fachmann auf dem Gebiet der Seidenproduktion und des Handels entwickelt.

Darüber hinaus setzte er sich auch für die richtige und zeitgemäße Ausbildung ein. Das erklärt u. a. sein Interesse an der Gründung der jüdischen Freischule, wo jüdische Knaben auch in den Realien unterrichtet wurden, um sie so besser auf einen späteren gewerblichen Beruf vorbereiten zu können. Die Ideen von Johann Bernhard Basedow und Philipp Hecker verschmolzen sich hier mit Moses eigenen Erfahrungen.⁷²⁰ Mendelssohn und der Freiherr Karl Abraham von Zedlitz (1731-1793), der 1771 das Geistliche Departement in lutherischen Kirchen- und Schulsachen übernommen hatte, verbanden spätestens seit 1775 freundschaftliche Beziehungen. Zedlitz suchte des Öfteren auch bei Stellenbesetzungen den persönlichen Rat von Mendelssohn.⁷²¹ Aron Wessely (1740-1812) und Moses Mendelssohn engagierten sich zwischen 1768 bis 1778 in besonderem Maße für das Dessauer Reformprojekt, das Dessauer Philantropin Johann Bernhard Basedows (1724-1799). Wobei Behm mit Recht darauf hinweist, dass „die Geschichte der Transformation der jüdischen Erziehung in Berlin nur als integraler Part der allgemeinen deutschen Geschichte der Modernisierung des Erziehungswesens im 18. Jahrhundert rekonstruiert werden kann.“⁷²² Behm verfolgt die Kontakte zwischen den jüdischen und christlichen Aufklärern und es gelingt ihr, das weit gefächerte Kommunikationsnetz zwischen Dessau und Berlin aufzuspüren sowie die Grenzen des reformpädagogischen Ansatzes Basedows hinsichtlich der Juden aufzuzeigen. Wie sehr dieser Diskurs zwischen Berliner Maskilim und Philanthropisten die Gründung „der jüdischen Freischule in Berlin, der ersten jüdischen ‚Bürgerschule‘ Europas“ beeinflusste und welchen Einfluss Mendels-

719 Vorrede zu Band 3, Berlin 1775, S. X. Siehe auch JubA, 22, S. 148 und JubA, 12, 2, S. 137 f.

720 Herzfeld, Moses, 2001, S. 183.

721 Siehe dazu und zu Mendelssohns Beziehungen zu den Reformpädagogen B. Behm, Moses, S. 143 ff.

722 B. Behm, Moses, S. 188.

sohn darauf hatte, beschreibt sie sehr überzeugend.⁷²³ Trotz der Widersprüche in der entsprechenden Literatur gelingt Behm der Nachweis, dass Mendelssohn bedeutenden Anteil an der Gründung und der Frühphase der jüdischen Freischule hatte.⁷²⁴ Sein Erziehungsideal, seine sozialen und wissenschaftlichen Kontakte prägten auch die Gründungsphase und die Inhalte dieser jüdischen Schule. Doch neben all den gewichtigen Gründen, die Behm für den Einfluss Mendelssohns anführt, fehlt ein wesentlicher Grund, der aus seiner alltäglichen Erfahrung als Kaufmann und Unternehmer resultiert. Er wusste wie Aron Wessely, Isaak Daniel Itzig oder David Friedländer aus eigenen beruflichen Erfahrungen, welche Bildungsinhalte für die zukünftige Lebensgestaltung von Juden in Brandenburg-Preußen von Bedeutung waren. Theorie und Praxis gingen hier eine sehr fruchtbare Synthese ein, die in der Person von Moses Mendelssohn am wirksamsten zu Tage trat.⁷²⁵ Doch auch später setzten sich erfolgreiche jüdische Unternehmer immer wieder für eine Verbesserung des jüdischen Bildungswesens ein. Moses Freund Meyer Michael David (1704/10-1799), der hannoversche Hof- und Kammeragent und erfolgreiche Bankier, folgte den diesbezüglichen Intentionen Mendelssohns, als er am Ende seines langen Lebens 1794 in Hannover ein „Erziehungsinstitut“ gründete, das die jüdischen Knaben auf ein vielseitiges Berufsleben vorbereiten sollte und von daher modernen pädagogischen Grundsätzen verpflichtet war. Nach vierjähriger Erfahrung verwandelte er sein Institut dann in eine Freischule für acht jüdische Kinder. In seinem Testament betonte er, dass er für den Einsatz zeitgemäßer Erziehungsmethoden eintrat und auch von seinen Erben erwarte, dass sie das pädagogische Konzept der Schule der jeweiligen Zeit anpassten.⁷²⁶ Dieser erfolgreiche Bankier und „Hofjude“ engagierte sich mit über 80 Jahren für ein sehr modernes Bildungskonzept, das seinem Freund sicherlich gefallen hätte, da es die Grundlagen für ein selbst bestimmtes und wirtschaftlich erfolgreiches Leben legte. Während sich Moses Mendelssohn auf der einen Seite um die Reform des Erziehungswesens kümmerte, musste er auf der anderen Seite das Seidenunternehmen durch die zahlreichen Krisen jener wirtschaftlich schwierigen Jahre führen. Gleichzeitig musste er dann eine fast salomonische Lösung im Lavater-Streit⁷²⁷ finden und die plumpen Angriffe des Frankfurter Advokaten Johann Balthasar Kölbele (1722-1778) über sich ergehen lassen. Kölbele mischte sich in den Disput zwischen Mendelssohn und Johann Casper Lavater (1741-1801). Er unterstellte Mendelssohn, dass er nur deswegen Jude bleibe, weil er sich davon „Vorteile“ bei seiner Arbeit im Komptoir reicher Juden erhoffe. „Aber was sind denn eben diese kleinen jährlichen Einkünfte eines Professors der Weltweisheit, der Messkunde, der schönen Wissenschaften? Was sind sie gegen die Vortheile eines Komptoirschreibers von einem reichen Handelshause? Das hiesigen Ehre der Gelehrten... Die Juden und andere Kaufleute kommen ohne Aufschub in die innersten Kabinette, und er-

723 B. Behm, Moses, S. 189 ff.

724 B. Behm, Moses, S. 189 ff.

725 Siehe auch die Ausführungen B. B. Behms zur Ausbildung der Kinder Moses Mendelssohns B. B. Behm, Moses, S. 165 ff.

726 R. Ries, Vorreiter, S. 55-57.

727 Siehe Altmann, Moses, S. 242 ff.

halten, was sie wollen...“⁷²⁸ Natürlich hätte Moses zu jener Zeit nicht einmal die Chance auf einen Lehrstuhl mit festem Gehalt gehabt. Das wusste auch der Angreifer, der dem Philosophen offenbar den wirtschaftlichen Erfolg im Seidengewerbe und seine sozialen Kontakte bis in die Regierungsspitze neidete. Andererseits zeigt dieser Brief aber auch, dass die Teilhaberschaft Mendelssohns an dem Bernhardschen Unternehmen nach dem Tod von Isaak Bernhard 1768 noch nicht öffentlich bekannt war. Offenbar blieben diese betriebsinternen Veränderungen auch deswegen geheim, weil Mendelssohn eben mit jenem Neid seiner christlichen Mitmenschen rechnete. Aus diesem Grund erwähnte ihn auch Jacobsson nicht namentlich in seinem Vorwort.

1773 erhielt die Firma Bernhard Isaak Witwe & Comp. die Genehmigung, in Ost- und Westpreußen sowie andernorts Depots von seidenen Waren anzulegen und speziell in Königsberg dafür Josef Seligmann (1746-1826)⁷²⁹ zu etablieren. Die Stuhlzahl stieg auf 102. Mit diesen Handelsniederlassungen hoffte man, den fehlenden Absatz im Inland durch einen stärkeren Vertrieb in Polen und Russland kompensieren zu können. Damit hatte sich der Aktionsradius der Firma erheblich erweitert. Nach anfänglichen Erfolgen reduzierte sich jedoch der dortige Absatz wieder und die Firma musste nun erneut Stühle stilllegen, um eine weitere Überproduktion an Stoffen zu verhindern. Insgesamt unterhielt die Firma Bernhard 1776 noch 67 Stühle. Damit hatte sich ihre Stuhlzahl im Vergleich zum Jahr 1774 um 30 Stühle verringert. Die Ursachen für den Produktionsrückgang sind sehr vielfältig.⁷³⁰

Als Moses Mendelssohn 1777 Königsberg und Memel besuchte, berichtete er in einem Brief an Fromet vom 27./29. 07. 1777 auch von Schwierigkeiten, die ihr Bruder Joseph Gugenheim (1743-1805) in Memel hatte. Wenn sich Moses auch nicht direkt in die Streitigkeiten mit Chaim, dem Geschäftspartner in Memel, einmischen wollte, so stellte er schon nach kurzer Zeit fest, dass er das „Buch“ (die Buchhaltung – B. M.) schlecht geführt hatte. Chaim leitete gemeinsam mit Joseph in Memel das Geschäft Mendelssohns.⁷³¹ Die schlechte Buchführung ging mit Verlusten einher, die nun zu Lasten von Moses Mendelssohn verbucht wurden. Endgültiges konnte er jedoch noch nicht sagen. Er wollte erst mit Josef und Mendel reden. In diesem Brief und seinen Kommentaren wird das Unternehmen Bernhard Isaak Witwe nicht wörtlich genannt. Auch als Moses den Tatbestand in Memel zusammenfasst, heißt es:“ Daraus folgt aber noch nicht, dass ich blindlings in den Tag hinein mir soll das Geld aus dem Beutel schikanieren lassen.“⁷³² Hatte er 1776 seinem Freund Naphtali Levin (1727-1798) noch mitgeteilt, dass er noch immer bei der Witwe

728 Zitiert nach Schoeps, Moses, S. 106.

729 GStA PK II HA Generaldirektorium. Ostpreußen und Litauen, Bd. II, Materien Nr. 4753, Bd. 1.

730 GStA PK, II. HA, Generaldirektorium, Fabrikendepartement, CLXXX, Nr. 12, Bl. 69; Birnbaum, Moses, S. 453.

731 Siehe JubA, 19, S. LXXVI (170).

732 JubA, 20. 2, S. 328 (200). Moses hatte den Verdacht, dass man Joseph fälschlicherweise Betrug unterstellte. Im zweiten Teil dieser Briefe betont Moses, dass Joseph zwar nicht alles richtig verbuchte, aber er hatte nichts unterschlagen. Sein Verhalten führte zu keinem Schaden weder für Chaim noch für Mendelssohn.

Bernhard in „Condizion“ ist,⁷³³ wird in diesem Brief aus dem 1777 die Witwe und deren drohende Verluste mit keinem Wort erwähnt. Es wurde lediglich über den möglichen Schaden für Chaim und Mendelssohn gesprochen. In einem späteren Brief an Fromet vom 05. 08. 1777 berichtet Moses, dass er sich in Memel persönlich von der guten Einrichtung der Handlung durch Joseph informieren konnte und dass sie einen ansehnlichen Gewinn gemacht hätten, wenn der Geschäftspartner Chaim und die Unachtsamkeit Josephs dies durch ihr Verhalten nicht verhindert hätten. Moses bemühte sich nun darum, dass Joseph die Handlung allein führen sollte und schrieb: „Genug ich glaube, wir können in so weit mit ihm vollkommen zu Frieden sein. Er nimmt unser Geld in acht, verschwendet nichts, gibt es auch nicht in unsichere Hände, und ist bemüht [,] solches auf eine ehrliche und rechtschafne Weise zu vermehren.“⁷³⁴ Wenn Moses Mendelssohn gegenüber seiner Frau von unserem Geld spricht, wird es sich wohl kaum um das Unternehmen Bernhard Isaak Witwe handeln. In diesem Brief erwähnt er auch noch Wechselgeschäfte, die während seiner Abwesenheit fällig wurden. Zwei Wechsel wurden genannt. Um den einen Wechsel sollte sich Joseph⁷³⁵ kümmern und um den anderen der junge Mann Daniel, weil Moses diesen auf Rechnung der Witwe Bernhard trassierte.⁷³⁶ Allein diese Differenzierung zwischen dem eigenen Geschäft, für das Joseph zuständig war, und dem Geschäft der Witwe, für das Daniel die Verantwortung erhielt, lässt doch den Rückschluss auf zwei verschiedene Buchführungen und somit auf zwei separate Geschäfte bzw. Handlungen zu. Neben dem Unternehmen der Witwe Bernhard schien Moses, wie oben schon vermutet wurde, auch eigene Geschäfte getätigt zu haben. Daher ergibt sich auch die Frage, ob er 1777 die Reise nach Königsberg und Memel unternahm, um sich dort um seine eigenen Geschäfte zu kümmern oder kontrollierte er die Niederlassungen des Unternehmens Bernhard Isaak Witwe und erledigte nebenbei seine eigenen Angelegenheiten? Während seiner Abwesenheit beauftragte er Fromet, fällige Wechselgeschäfte zu erledigen. Am 14. 08. 1777 erfuhr sie, dass sie die Einlage an Moses Göttingen mit der nächsten Post an Israel Levi Fles et van Offen nach Amsterdam schicken und seine Tratte, „die ich vor meiner Reise an Ordre Madam Rösele von mir gegeben,“ decken sollte.⁷³⁷ Diese Geschäftsvorgänge konnte sie offenbar ohne fremde Hilfe erledigen, denn dieses Mal wurden ihr keine männlichen Vertrauten empfohlen, die sie dabei unterstützen sollten. In Ermangelung aussagekräftiger Quellen zum alltäglichen Geschäftsverlauf des Unternehmens Bernhard Isaak Witwe und der unternehmerischen Aktivitäten Moses Mendelssohns ist es schwierig, die vereinzelt Aussagen in den Briefen der Mendelssohn Gesamtausgabe zu deuten. Die Niederlassungsrechte für Memel hatte, wie oben beschrieben wurde, die Witwe Bernhard erhalten. Doch warum sollte Moses Mendelssohn über diese dort etablierte Handlung nicht auch eigene Geschäfte abgewickelt haben? Immerhin be-

733 JubA, 20. 2, S. 317 (188).

734 JubA, 20. 2, S. 335 (199). Auch in dem Brief vom 08. 08. 1777 an Fromet bestätigt Moses nochmals, dass er Vertrauen in die Arbeit von Josef hat. Siehe JubA, 20. 2, S. 337 (200).

735 Es könnte sich um den 1770 geborenen Sohn Joseph Mendelssohn handeln. Doch ob ein 7jähriger Junge schon Remissen (Wechsel ausstellen) konnte, bleibt zweifelhaft.

736 Siehe JubA, 20. 2, S. 335 (199).

737 JubA, 20. 2, S. 339 (201).

mühte er sich seit 1761 einen Kleinhandel, neben seiner Tätigkeit im Unternehmen Bernhard Isak zu etablieren. Es bestand doch durchaus die Möglichkeit, dass diese Bemühungen irgendwann erfolgreich waren und er eigene Geschäfte über die Infrastruktur des Unternehmens Bernhard Isak tätigte. Diese Infrastruktur nutzte er auch für seinen Seidenhandel.

Moses kannte die Schwachstellen der Seidenproduktion zur Genüge. So kann es auch nicht weiter verwundern, wenn seine eigenen Geschäftsideen mit den Mängeln der Seidenproduktion zu tun hatten. Schon in einem Brief an Elkan Herz vom 30. 06. 1772 erwähnt er einen Auftrag für einen Verwandten, der sich auf Reisen befand und ihm Proben mitbringen sollte. „Solte dem Verwandten er möge leben [,] etwas Trame Seide⁷³⁸ um guten Preis gelegentlich vorkomen, so bite mir unter Adresse Bernhard Isaks Witwe Proben davon aus. Man flegt dort zu weilen guten Ein Kauf machen zu können, wen man Gelegenheit sucht.“⁷³⁹ Zu dieser Zeit eruierte Moses bereits mögliche Geschäftsverbindungen für einen Seidenhandel. Wenn es also stimmen sollte, wie er gehört hatte, dass es in Sachsen gute Rohseide zu guten Preisen zu kaufen gab, dann ließe sich doch der entsprechende Handel ausbauen. Auffällig ist jedoch, dass er die Proben an die Adresse der Firma Bernhard Isak Witwe orderte. Vermutlich wickelte er auch den späteren Seidenhandel über diese Adresse ab, so dass das separate Geschäft den Behörden und den christlichen Kaufleuten nicht weiter auffiel.

Dieses „Verstecken“ der eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten hinter der Fassade eines etablierten und anerkannten Unternehmens hatte sicherlich viele Gründe, die sich heute nur schwer erklären lassen. Wenn man allerdings bedenkt, wie sehr gerade zu jener Zeit – im März 1777 – sein Schüler und Freund Benjamin Veitel Ephraim (1742-1811) mit seinen „Memoire raisonné“ für eine Modernisierung von Handelskompagnien, für einen größeren Bewegungsrahmen der jüdischen Unternehmer und für eine stärkere Investition des Kaufmannskapitals in den produktiven Sektor im Dialog mit den Beamten und dem König stritt und wie wenig er trotz der Unterstützung einiger Beamten wirklich für die Juden erreichte, wird das Verhalten Mendelssohns verständlicher. In jenem Jahr hatte sich die christliche Breslauer Kaufmannschaft über die jüdischen Unternehmer beschwert, die Niederlagen und Fabriken errichten würden und so den Handel der christlichen Kaufleute mit ausländischen Waren beeinträchtigten. Auf diese Beschwerde reagierten Ephraim und Daniel Itzig mit einem umfangreichen Schreiben, in dem sie die wirtschaftliche Bedeutung einer sinnvollen Koppelung von Handel und Gewerbe für den Staat nachwiesen und die Verdienste der jüdischen Kaufleute betonten. Damit überzeugten sie zwar den Minister von Hoym, aber Friedrich verschonte die 12 jüdischen Kaufleute, die für die 500 christlichen Kaufleute eine ökonomische Bedrohung sein sollten, nur wegen des massiven Drucks seiner Beamten.⁷⁴⁰ Mendelssohn kannte diese Diskussion sicherlich und er wusste auch, welche wirtschaftlichen Ansichten Friedrich II. gewöhnlich vertrat. So kann es

738 Trame ist ein einmal gezwirnter lockerer Faden. Er diene als Schlussfäden, der vor dem Weben auf Rollen gespult, danach in die Schützen (Webschiffchen) gelegt und zwischen den Kettfäden durchgeschossen wird.

739 JubA, 20. 2, S. 232 (198).

740 G. Steiner, Benjamin, S. 56-60.

nicht verwundern, dass er seine eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten doch lieber geheim hielt. Zumal ja nicht nur die Breslauer Kaufleute neidisch auf die flexiblen und erfolgreichen jüdischen Unternehmer schauten. Mit diesem Neid wurde Mendelssohn ja schon mehrmals konfrontiert. Warum sollte er also Konflikte herauf beschwören, wenn sich das Unternehmen der Witwe Bernhard bestens zur Tarnung eignete. Offiziell blieb – er je nach dem, wer dies wissen wollte – der „Buchhalter“ oder „Angestellte“ der Witwe. Nur wenige Freunde und die zuverlässigen Geschäftspartner wussten vermutlich, welche Geschäfte Mendelssohn neben seiner Arbeit in der Seidenmanufaktur noch tätigte.

In den überlieferten Briefen gibt es immer wieder Hinweise auf Wechselgeschäfte.⁷⁴¹ Jospe empfahl er beispielsweise am 20. 12. 1768: „Der Kurs wird jetzt sein 107 bis 108 Prozent, hin gegen genisst man 10 Prozent. Ihnen ins besondere wollte ich eben nit raten, dass Sie Ihr geringes Kapital an diese Spekulation wagen sollten.“⁷⁴² Wie schon erwähnt wurde, war die wichtigste Grundlage von Wechselgeschäften in der damaligen Zeit das Vertrauen in die Geschäftspartner und deren termingerechtes Agieren, da Zeitverzögerungen kostspielig sein konnten. Moses erwartete von seinen Geschäftspartner bei Geldgeschäften diese Zuverlässigkeit und wenn er Versäumnisse bemerkte, konnte er auch sehr unwirsch reagieren. So heißt am 2. 3. 1773: „Geschickt einzig und allein, weil noch keine Antwort von meinem Verwandten ... erhalten, wegen überschikten kleinen Wechselbrief, ob solche eingegangen, ob nicht. Ist das etwa die Art der Kaufmänner? Ersuche mir per Expressbrief gütigst zu antworten...“⁷⁴³ Das strenge Wechselrecht forderte die Einhaltung der Termine und Fristen. Andernfalls wurden bedeutende Strafen fällig. Nur so ist die Ungeduld Moses zu verstehen. Gingen Wechselbriefe mit der Post verloren, musste man schnell reagieren. Daher war die Bestätigung der erhaltenen Wechsel so bedeutsam. Es kann also auch nicht verwundern, dass man für derartige Geschäfte nur auf auserwählte Freunde, Bekannte und Verwandte zurückgriff. Dieses für Geldgeschäfte so wichtige Vertrauen brachte Moses offenbar Joseph Meyer (Schmalkalden) entgegen. Er beauftragte ihn häufig, für ihn Wechselgeschäfte zu erledigen. Auch 16. 11. 1773 wurde Joseph gebeten, Geldgeschäfte mit Ascher Getting und Moses Wessely zu tätigen. In diesem Brief erwähnte er dann auch, dass Fromets Bruder Joseph jetzt in Frankfurt an der Oder weilte und nach der Messe nach Memel gehen würde.⁷⁴⁴ Diese Informationen teilte er nicht ohne Grund mit. Nunmehr konnte Joseph Meyer seinerseits sehen, welche Wechselgeschäfte Joseph in beiden Orten für ihn erledigen konnte. Als sich Fromet 1774 zur Kur in Pymont befand, wurden in dem Briefwechseln der beiden Eheleute weitere Wechselgeschäfte kurz genannt. In dem Brief vom 11. 07. 1774 spricht Moses von einem Chaim, der ihn über den Amsterdamer Finanzmarkt informierte.⁷⁴⁵ In

741 JubA, 20. 2, S. 250 ff., S. 260 f., S. 275, S. 304

742 JubA, 20. 2, S. 173 (103).

743 JubA, 20. 2, S. 251 (142).

744 JubA, 20. 2, S. 275 (156). Weitere Briefe, in denen Geldgeschäfte erwähnt werden siehe JubA, 20. 2, S. 285, S. 286, S. 300, S. 306, S. 312, S. 314.

745 Siehe JubA, 20. 2, S. 290 (170). In diesem Brief findet sich dann auch noch ein weiterer Beleg dafür, dass die Witwe Bernhard sich wirklich, wie eine Ersatzmutter um Moses kümmerte, als Fromet zur Kur weilte. Siehe ebenda, S. 291.

einem anderen Brief, den Fromet aus Berlin am 22. 07. 1774 an Moses sandte, werden u. a. Chiffon und Geletta als Handelsware neben einer Menge italienischer Briefe, die gerade angekommen waren, genannt.⁷⁴⁶ Leider erfahren wir nichts über den Inhalt dieser italienischen Briefe. Es könnte jedoch sein, dass Moses weiter nach guter und preiswerter Rohseide suchte und daher mit italienischen Kaufleuten korrespondierte.

Joseph Meyer wurde in Hamburg immer wieder beauftragt, Geldgeschäfte zu erledigen.⁷⁴⁷ Am 26. 12. 1775 schrieb Moses an Joesph: „Die Auszahlung der Rechnung R. Ahron Wesel habe ich disem guten Freund nit verweigern kenen, und ob es Ihnen gleich Mühe macht, so weiss ich doch, dass Sie es mit Vergnügen tuhn, weil den guten Leuten damit gedihnt ist. Sie haben nun einmahl zu Ihnen das Zutrauen.“⁷⁴⁸ Freundschaft und Vertrauen waren für Moses in jenen 1770er Jahren wichtige Voraussetzungen, um Geld zu verleihen bzw. sich in das risikoreiche Wechselgeschäft einzulassen. Im Jahr darauf deutet Moses in einem weiteren Brief an Joseph vom 12. 04. 1776 die schwierige Situation auf dem europäischen Finanzmarkt an, als er notierte: „Wen Ihnen die Prätensiohn gegründet scheint, so beliben Sie mir zu Rechnung zu sezen, was Sie verantworten kenen, und in Zukunft das Ihrige besser zu verwahren. Die Zeiten sind jetzt nit darnach, dass man das Verlohrne so leicht wider ersezen könnte.“⁷⁴⁹ Moses scheint, mit einem von Joseph abgewickelten Geldgeschäft nicht ganz zufrieden gewesen zu sein. Doch, wenn Joseph den an ihn gerichteten Anspruch für berechtigt hielt, so wolle er, Moses, die Rechnung zahlen, das heißt wohl in diesem Fall, den Verlust allein verschmerzen. Gleichzeitig warnt er ihn im Jahr 1776 vor riskanten Geldgeschäften. Der angespannte Finanzmarkt ermöglichte es zurzeit nicht, Verluste durch andere Gewinne wieder schnell auszugleichen. Offenbar beeindruckten Joseph die an seine Moral appellierenden Worte Moses Mendelssohns und er suchte nach einem Kompromiss. Darauf hin antwortete Moses am 7. 05. 1776: „Was soll ich Ihnen antworten, mein liber R. Jospe? Soll ich Ihre Forderung durchaus billigen. Das geht nicht an. Wen ich meine Tür alhir wohl verschlisse, so kann ich mich unmöglich persvadiren, dass ich davor haften mus, wen man zu Hamburg ein bricht und stihlt. Sie wissen, dass ich Frau und Kinder habe, und das meinige nicht in lauter Geruhsamkeit an schafe, sondern mir sauer werden lase. Allein ich bin der Man nicht, der Ihnen so dreist widersprechen kan. Finden Sie es billig, so bin ich es zu friden.“⁷⁵⁰ Moses hoffte, dass sein Hamburger Geschäftspartner aus moralischen Gründen seine eigenen Versäumnisse eingestand und für den Verlust die Verantwortung übernahm. Diese Geschäftspassagen waren immer in einem privaten Kontext der einzelnen Briefe eingebettet. Offenbar hatten diese Geldgeschäfte auch in seiner Selbstwahrnehmung noch immer einen privaten Charakter. Denn als er seinem Freund Naphtali Levin (Rosenthal) am 31. 07. 1776 auf einige Fragen antwortete, bemerkte er: „Um Ihnen mein brüderlicher Freund, auch von meinen Verhältnissen einen Begriff zu machen, melde ich in Kürze daß

746 JubA, 20. 2, S. 295 (173).

747 JubA, 20. 2, S. 310 ff.

748 JubA, 20. 2, S. 312/313 (185).

749 JubA, 20. 2, S. 313 (186).

750 JubA, 20. 2, S. 314 (187).

ich noch immer bei der Witwe des R. Berman Zülz ges[egneten] Andenken in Condizion bin...“⁷⁵¹ Auch in diesem Brief betont Mendelssohn wieder, dass er noch immer bei der Witwe Bernhard angestellt ist. Offenbar war es ihm wichtig, diese Anstellung immer wieder als seine eigentliche Erwerbsquelle hervor zu heben.

In jener Zeit dürften viele Kaufleute und Händler auf ihren Reisen ebenfalls verschiedene Geschäfte für Freunde und Bekannte sowie Verwandte erledigt haben. Die begrenzten Möglichkeiten der Kommunikation und die nicht zu verachtenden Kosten der Postbeförderung führten sicherlich dazu, dass man gern auf vertraute Reisende zurückgriff, die Briefe mitnahmen oder Geschäfte im Auftrag erledigten. Zumal Reisen auch mit erheblichen Strapazen, beachtlichen Kosten und viel Zeitaufwand verbunden waren.⁷⁵² Ein Kaufmann, der also auf ein europaweit gut funktionierendes soziales Netzwerk von Freunden, Verwandten und Bekannten zurückgreifen konnte, nutzte diese Art des Geschäftsverkehrs sicherlich gern, um Zeit und Kosten zu sparen. Die erzwungene Mobilität der jüdischen Kaufleute und Händler und deren Kinder, die über keine eigenen Privilegien bzw. Bleiberechte verfügten, brachte es mit sich, dass diese speziellen sozialen Netzwerke bei den Angehörigen der jüdischen Minderheit besonders weiträumig und intensiv ausgebaut werden konnten. Diese europaweiten verlässlichen Beziehungen der jüdischen Geschäftsleute prädestinierten sie geradezu, erfolgreich im Wechselgeschäft tätig sein zu können.

Wechselgeschäfte, von denen in den überlieferten Briefen Mendelssohns berichtet wird, häufen sich in den 1770er Jahren. Waren anfänglich Wechsel zwischen Verwandten, Freunden und Bekannten ein Thema in den Briefen, so erscheint am 10. 03. 1778 in dem Schreiben an Elkan Herz auch der Adlige, Otto Carl Erdmann, Freiherr von Kospoth, königlicher Kammerherr in Berlin. Er hatte einen Wechsel in der stattlichen Höhe von 1000 Reichstaler in Louisdor erhalten. Der Wechsel selbst war jedoch fehlerhaft und nun sollte Mendelssohn helfen.⁷⁵³ Der Ratsuchende schätzte die Kompetenz Mendelssohns, der sofort erkannte, welcher Fehler bei der Ausstellung des Wechsels gemacht wurde und welche Folgen das haben würde. Dennoch wickelte Elkan Herz das Geschäft ab. Später musste er um die Rückzahlung des Geldes kämpfen, da der Kammerherr ihn immer wieder vertröstete.⁷⁵⁴ Als Kospoth mit Ausflüchten kam und Elkan Herz ihm dann eine Abschlagszahlung anbot, warnte Moses seinen Freund davor, da er nicht sicher war, ob das Wechselrecht dies zuließ. Andernfalls würde er seine Ansprüche verlieren. Moses empfahl hier, einen Rechtsgelehrten hinzu zu ziehen.⁷⁵⁵ Elkan Herz fragte in späteren Briefen immer wieder Moses Mendelssohn um Rat, wenn ihm die Konditionen seiner eigenen Geschäfte nicht ganz klar waren.⁷⁵⁶ Die eigenen Erfahrungen im Wechselgeschäft ließen Moses zu einem befragten Fachmann auf diesem Gebiet werden. Schließlich wurden auch

751 JubA, 20. 2, S. 317 (188).

752 Siehe u. a. H. Th. Gräf u. R. Pröve, Wege.

753 Siehe JubA, 20. 2, S. 354 (207).

754 Siehe JubA, 20. 2, S. 355 ff.

755 Siehe JubA, 20. 2, S. 364 (218).

756 Siehe JubA, 20. 2, S. 430 (262).

die geschäftlichen Transaktionen des Unternehmens Bernhard Isaak Witwe zum größten Teil über den Wechselhandel abgewickelt. Wie stark sich die Witwe selbst oder ihr Sohn Moses Bernhard im Wechselhandel betätigten, bleibt unklar.

Die Reduzierung der Stuhlzahl im Unternehmen Bernhard Isaak Witwe könnte daher auf eine betriebsinterne Verlagerung vom produzierenden Sektor zu einer Ausweitung des Handels und der Wechselgeschäfte gelegen haben. Moses Mendelssohn gelang es jedenfalls in den 1770er Jahren einen florierenden Rohseidenhandel aufzubauen.

Im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin befindet sich ein Geschäftsjournal, das eben jenen Handel belegt. In der bisherigen Forschung wurde davon ausgegangen,⁷⁵⁷ dass Moses Mendelssohn dieses Journal von März 1779 bis Ende November 1781 geführt hat und dass es den Geschäftsgang der Firma „Bernhard Isaak Witwe und Söhne“⁷⁵⁸ widerspiegelt. Da dieses Geschäftsjournal ohne Titelblatt überliefert wurde und keine inhaltlichen Analysen des Geschäftsbuches vorgenommen wurden, verfestigte sich diese Ansicht in der ohnehin nicht sehr umfangreichen Forschung. Die Auswertung der Eintragungen dieses Journals und die Komparatistik mit anderen deutschen und hebräischen Geschäftsbüchern lassen jedoch eine ganz andere Deutung zu, wie im folgenden Kapitel dargelegt wird.⁷⁵⁹

Mit diesem Seidenhandel hatte Moses Mendelssohn ein immer wieder diskutiertes Problem innerhalb des Seidengewerbes, die kontinuierliche, preiswerte und qualitativ hochwertige Versorgung der Seidenunternehmer mit Rohseide zur eigenen Geschäftsidee entwickelt. Schon in einem Brief an Elkan Herz vom 30. 06. 1772 erwähnt er einen Auftrag für einen Verwandten, der sich auf Reisen befand und ihm Proben mitbringen sollte.⁷⁶⁰

Der Inhalt dieses Geschäftsjournals dokumentiert die Geschäfte des Seidenhändlers Moses Mendelssohn, die eng verbunden waren mit sehr unterschiedlichen Wechselgeschäften. Zu den Geschäftspartnern Mendelssohns zählten neben der Witwe Bernhard, Moses Bernhard und Abraham Bernhard viele verwandte und bekannte Unternehmer der Branche sowie Freunde Mendelssohns und der Bernhards. Das Geschäftsjournal ließ Moses Mendelssohn als separates Buch allein für den Seidenhandel anlegen, um einen Überblick über die laufenden Handelsgeschäfte zu gewinnen. Moses betätigte sich als Kaufmann, der sehr erfahren und, wie die Zahlen zeigen, äußerst erfolgreich in der Branche agierte. Er kaufte und verkaufte Rohseide und Wechselbriefe. Während Moses Bernhard an diesem Geschäft beteiligt wurde, erschien die Witwe Bernhard hier nur als Kundin. Dieses Geschäftsjournal gibt also keine Einblicke in das gemeinsame Seidenunter-

757 Und so kann man es auch in der Faksimile-Ausgabe Blatt 2 lesen. Siehe Moses Mendelssohn, Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Isaak Bernhard Witwe und Söhne 1779-1781. Faksimile nach dem Autograph im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2001. (MA Nachl. 5 B 1).

758 Auch diese Firmenbezeichnung ist zu jener Zeit nicht korrekt. Vielmehr handelte es sich um die Firma „Bernhard Isaak Witwe“ oder „Bernhard Isaak Witwe & Comp.“

759 Ohne den anregenden Diskurs mit der Ökonomin Frau Dr. Dagmar Langenhan hätte auch ich wohl kaum Zweifel an der Betitelung des Journals entwickelt. Daher schulde ich ihr an dieser Stelle besonderen Dank.

760 JubA, 20. 2, S. 232 (136).

nehmen Bernhard Isaak Witwe & Söhne, dass Seidenwirker verlegte und einige Fabrikhäuser zu unterhalten hatte. Nun war es zu jener Zeit durchaus üblich, dass ein Unternehmen unter einem Dach verschiedenen Geschäften nachging. Daher ergibt sich die Frage, ob Moses Mendelssohn hier als Kaufmann und Teilhaber der Firma Bernhard Isaak Witwe agierte oder ob er diesen Seidenhandel allein neben seiner Teilhaberschaft betrieb und aus moralischen Gründen Moses Bernhard beteiligte. Denkbar wäre auch, dass es nach dem Tod Bernhard Isaaks eine firmeninterne Aufteilung der Geschäfte zwischen der Witwe und Moses Mendelssohn gegeben hatte. Demnach hätte die Witwe die Seidenverarbeitung übernommen und Moses Mendelssohn mit Moses Bernhard den Seiden- und Wechselhandel. Für diese letzte These spräche die Tatsache, dass dieses Geschäftsjournal im Todesjahr der Witwe Bernhard endete. Danach sind die Zuständigkeiten in der Firma schon aus erb- und unternehmensrechtlichen Gründen neu verhandelt worden, wie die entsprechenden Briefwechsel mit den zuständigen Behörden zeigen.⁷⁶¹ Die Bilanz des Seiden verarbeitenden Unternehmens sah nicht sehr rosig aus und dennoch kämpften die Brüder Moses und Abraham Bernhard und Moses Mendelssohn für eine neue Konzession des Unternehmens.⁷⁶² In dem ganzen Briefwechsel tauchen der Seidenhandel und die Wechselgeschäfte nicht auf. Es ging nur um die Stuhlzahl des Seiden verarbeitenden Unternehmens Bernhard Isaak Witwe. Dies spräche dafür, dass Moses Mendelssohn den Seidenhandel außerhalb des Unternehmens betrieb. Warum er sich dann aber weiter an dem Bernhard Isaakschen Unternehmen beteiligen wollte, bleibt unklar. Denn Moses Mendelssohn wird längst erkannt haben, dass dieses Gewerbe unter den besonderen Bedingungen in Brandenburg-Preußen eigentlich keine Erfolgsaussichten hatte. Waren es moralische Gründe? Glaubte er für die beiden Söhne seines einstigen Gönners Verantwortung übernehmen zu müssen? Oder fürchtete er um das Kapital, das er in die Firma eingebracht hatte und das nur durch den weiteren Betrieb und zukünftige Erfolge wieder zu erlangen war? Hoffte Moses Mendelssohn, dass er durch ein weiteres Engagement in diesem von Friedrich II. stark protegierten Gewerbebranchen diesen doch noch dazu bewegen zu können, das Schutzprivileg auch für seine Nachkommen zu bewilligen. Am 2. Juni 1779 hatte Friedrich II. die Bitte Moses Mendelssohns abgelehnt, sein Schutzprivileg auch auf seine Nachkommen beiderlei Geschlecht zu erweitern.⁷⁶³ Moses übernahm dann gemeinsam mit den Brüdern Bernhard die Manufaktur. Doch parallel dazu führte er auch seinen Seidenhandel weiter, wie die Eintragungen in jene oben bereits erwähnte Kladder belegen. Ob nach 1781 auch noch Moses Bernhard an diesem Seidenhandel beteiligt war, konnte wegen der fehlenden Quellen nicht ermittelt werden. Moses Mendelssohn, der zu jener Zeit mit der Übersetzung der Bibel aus dem Hebräischen ins Deutsche beschäftigt war⁷⁶⁴ und der im Diskurs mit dem ihm befreundeten Christian Wilhelm Dohm (1751-1820) auch einen Anteil an dessen Schrift „Über die

761 Siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. 187 Nr. 55 Bd. 1, Bl. 6 ff, 15 ff. 47 ff.

762 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. 187 Nr. 55, Bd. 1, Bl. 5.

763 ABS, 2, S. 231.

764 A. Altmann, Moses, S. 368 ff.

bürgerliche Verbesserung der Juden“⁷⁶⁵ hatte, entschied sich nicht für die alleinige wirtschaftliche Selbständigkeit, sondern er blieb dem Unternehmen seines verstorbenen Prinzipals treu verbunden.

In dieser Zeit gab es abermals eine große Debatte über die Verbesserung des brandenburgischen Seidenbaus, an der sich die bedeutendsten Seidenunternehmer beteiligten. Neben Beske aus Frankfurt an der Oder und Girard & Michelet aus Berlin nahm auch Moses Mendelssohn an dieser Diskussion des Jahres 1782 teil. Die Unternehmer setzten sich mit dem Memorandum des Fabrikinspektors Mayet auseinander, der gerade eine Studienreise durch Europa unternommen hatte und insbesondere von der Seidenfabrikation in Lyon begeistert war.

Girard & Michelet hielten die Verbesserung des Landseidenbaus für möglich, wenn es gelänge, eine bessere Abhaspelung der Kokons und der Sortierung der Seide zu erreichen und den Preis von 25 Reichthalern für das Pfund Seidenzeug zu senken. Beske plädierte dann für das Abtöten der Raupen in den Kokons durch heißen Wasserdampf, da davon die Seidenqualität abhinge ebenso wie von dem Unterschied der Nahrung von den klein-, mittel- und großblättrigen Maulbeerbäumen. Er hielt den Preis von 19-21 Reichstaler für das Pfund für ausreichend, 25 Reichstaler wären viel zu hoch. Er glaubte auch nicht, dass $\frac{1}{4}$ der inländischen Produktion im Ausland Absatz finden könnte. Beske setzte sich doch noch mit der Vorstellung Mayets auseinander, der den Unternehmer dazu zwingen wollte, selbst die Seidenwirkerei zu erlernen. Da die Seidenwirkerei zunftmäßig organisiert war, stellte sich Beske zu Recht die Frage, wie die jüdischen Unternehmer wohl von der Zunft aufgenommen werden sollten.⁷⁶⁶ Schließlich war das Ausüben von Handwerksberufen den Juden laut Judenreglement von 1750 noch immer verboten.

Girard & Michelet erklärten die Mängel der Berliner Taft damit, dass die Berliner Seidenweber alle Sorten von Zeugen produzieren müssten, während die Lyoner nur Taft einer bestimmten Sorte herstellten und durch diese Spezialisierung auch eine bessere Qualität liefern könnten.⁷⁶⁷

Mendelssohn äußerte sich zu allen Punkten sehr behutsam und wohl überlegt. Für die großen Unternehmer wäre eine spezielle Seidenwirkerausbildung nicht erforderlich, da sie für den Produktionsablauf den gut ausgebildeten Werkmeister hätten und selber mit dem Management des Unternehmens, des Absatzes und der Beobachtung der Modetrends genug zu tun hätten. Hier dokumentieren sich seine eigene Erfahrungen, die er beispielsweise bei der Übernahme der Stiphoutschen Fabrik sammeln konnte. Jener Stiphout war ein sehr guter Werkmeister, doch als Manager eines großen Unternehmens taugte er nicht. Der andere Hinweis auf die Fähigkeiten des Unternehmers, sich für die Entwicklung neuer Muster und Stoffe einzusetzen, basierte ebenfalls auf eigene Erfahrungen. Das Warenlager der Witwe Bernhard hatte sich in den letzten Jahren mit Waren gefüllt, die aus

765 C. W. Dohm, Verbesserung; siehe auch A. Altmann, Moses, S. 449 ff.

766 ABS (Anm. 5), 2, 326 ff., GStA PK II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Generalia, Tit. CLXXX, Nr. 12, Bl. 105-108.

767 ABS, 2, S. 327/28.

der Mode gekommen waren. Nur wenn der Unternehmer rechtzeitig erkannte, was er verändern musste und dann noch über die Fähigkeiten der Zeichenkunst, der Verzierungen und der Farbmischung verfügte, könnte er innovativ für sein Unternehmen tätig werden.

Weitere Punkte seiner Schrift betrafen die Rohseidengewinnung. Er meinte, dass nicht der Plantageninspektor für die Verbesserung der Landseide sorgen könne, sondern eine öffentliche Anstalt zum Abhaspeln der Kokons und der Sortierung erforderlich sei. Dort könne die Qualität der Arbeit überwacht werden, wenn man für die erforderliche Ausbildung der Arbeiter sorgte. Obwohl er generell für eine bessere Ausbildung der Seidenwirker, aber auch für eine spezielle Schulung der Unternehmer eintrat, warnte er gleichzeitig vor einer zu engen Spezialisierung gerade der Weber. Denn wer sich nur auf eine Stoffart oder ein Muster spezialisierte, könnte schnell arbeitslos werden. Des Weiteren berichtete er von seinen Erfahrungen im osteuropäischen Handel. Die Polen und die Russen würden gut aussehende und preiswerte Waren bevorzugen. Die Qualität der Seidenwaren wäre hier von untergeordneter Bedeutung. Vielmehr sollten sich die Unternehmer flexibel auf Modeerscheinungen und spezielle Wünsche der Kunden einstellen können. Doch um gute und „moderne“ Seidenwaren produzieren zu können, brauchten die Unternehmer eben auch sehr gute Rohseide. In diesem Zusammenhang schrieb Mendelssohn dann: „Zu dem ist der Seidenhandel bei uns noch von solcher Beschaffenheit, dass die größten Unternehmer noch immer eine Art von Einzelhandel mitführen müssen...“⁷⁶⁸ Offenbar widmeten sich auch die anderen großen Unternehmer in der Branche dem Seidenhandel.

Diese Äußerung erklärt jedoch noch nicht, warum der Seidenhandel des Unternehmens Bernhard Isaak Witwe in den überlieferten Quellen nicht erwähnt wurde. Wenn die größten Unternehmer ihre Rohseide offenbar per Einzelhandel ins Land holten, gäbe es doch keinen Grund, diesen Handel der Witwe zu verschweigen. Oder galten hier für jüdische Unternehmer andere Bedingungen? Da Moses Mendelssohn laut Geschäftsbuch nicht nur Rohseide für das Unternehmen Bernhard Isaak Witwe einkaufte, sondern eben auch andere große Seidenunternehmer mit Rohseide belieferte, könnte das der Grund gewesen sein, warum man es vermied, diesen Handel öffentlich, d. h. in Briefen oder amtlichen Schreiben, zu erwähnen. Moses Mendelssohn handelte 1779 bis 1781 mit den führenden Berliner, Potsdamer und Frankfurter Seidenunternehmern. Von den 13 gelisteten Ganzseidenunternehmern des Jahres 1779 gehörten 10 (77 Prozent) zu den Handelspartnern Moses Mendelssohns.⁷⁶⁹ Hatte der Kaufmann Mendelssohn die anderen Unternehmer von der Qualität und den Preisen seiner Rohseide so sehr überzeugt, dass sie ihm dieses Geschäft überließen?

Die Argumentation aller Unternehmer in dieser Debatte zeugt von großen Sachkompetenz. Ihnen gelingt auch der Nachweis, dass man unmöglich die französischen Verhältnisse auf Brandenburg-Preußen übertragen kann. Statt dessen unterbreiten sie konkrete Vorstellungen, wie Handelsbeziehungen, staatliche Förderungen, Ausbildung der Fachkräfte und technische Voraussetzungen beschaffen sein müssten, um erfolgreicher quali-

768 GStA PK II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Generalia, Tit. CLXXX, Nr. 12, Bl. 108.

769 ABS, 2, S. 245.

tativ hochwertige Seide produzieren und verkaufen zu können. Mendelssohns Vorschlag, dass zukünftige Unternehmer nicht am Webstuhl sondern in der Zeichenkunst, der Verzierung, im Musterzeichnen und in der Farbmischung unterrichtet werden sollten, alles Fertigkeiten, die er selbst beherrschte, wurde von seinen Mitstreitern, den Künstlern Johann Wilhelm Meil d. J. und Daniel Chodowiecki, und der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, in die Realität umgesetzt. Auch seine Überlegungen zum Seidenhandel hatte er längst verwirklichen können, wie das oben bereits erwähnte Geschäftsjournal 1779 – 1781 beweist.

3.4. Moses Mendelssohn und die Söhne Bernhard Isaaks

Am 7. Januar 1781 starb die Witwe Bernhard und entsprechend den gesetzlichen Gepflogenheiten musste nun über die Zukunft der Firma nachgedacht und die Konzessionen neu beantragt werden. Der Zeitpunkt für diese existenziellen Überlegungen war denkbar ungünstig, denn es herrschte mal wieder eine schwere Krise im Seidengewerbe. Um so mehr erstaunt es uns, dass Moses Mendelssohn nun nicht aus der Firma aussteigen wollte, sondern sich bereit fand, das Unternehmen mit den Söhnen Bernhards – Moses und Abraham – weiterzuführen.

Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen den preußischen Behörden und den Erben gewährt Einblicke in die Geschichte der Firma und ihren aktuellen Stellenwert innerhalb der preußischen Wirtschaft. In dem Schreiben von W. Jarrack vom 23. 5. 1782 wird erklärt, dass die Witwe Bernhard 1781 verstorben war und neun Erben hinterließ, von denen sieben keine Ahnung von der Seidenfabrikation hätten. Lediglich zwei Söhne wollten sich in die Materie einarbeiten und dann gäbe es da ja noch „Moses Mendelssohn, welchem das gantze Maniement der Fabrique genau bekannt...“ ist. Angesichts dieser personellen Konstellation plädierte der Beamte dafür, dass Friedrich auch den Nachfahren die 20.000 Reichstaler, die er Bernhard 1764 übergeben hatte, als Geschenk und somit als Kapital in der Firma beließ. Der damalige Vertrag wäre ja vollständig erfüllt worden, und somit die Schenkung rechtskräftig.⁷⁷⁰ Bereits am 27. 5. 1782 wurde die neue Konzession von Friedrich II. für die Erben und Moses Mendelssohn ausgestellt. In diesem Schreiben heißt es: „Moses und Abraham Bernhard, so die Fabrique bisher dirigiret entschlossen, mit Anwendung ihrer durch Heyrath erworbenen Vermögen, die Fabrique mit dem Moses Mendelssohn zu continuiren, jedoch nur mit der Verbindlichkeit auf 5 Jahre 60 Stühle zu erhalten, und in Ermangelung dessen, jeden fehlenden Stuhl alle Jahre mit 20 Rtlr. der Manufaktur-Casse zu bezahlen, nachher aber die Fabrique ohne Bestimmung gewisser Anzahl .Stühle, so wie es der Debit zulässt, zu erhalten; bessere Conditiones sind nicht zu erhalten gewesen, ich habe aber in die Geschicklichkeit des Mendelssohn viel Vertrauen, dass er dieser Fabrique poussiren wird,“⁷⁷¹

770 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 187, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 25.

771 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 187, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 31.

Friedrich stimmte diesen neuen Konditionen zu, weil er überzeugt war, dass Moses Mendelssohn schon dafür sorgen würde, dass die Firma auch in Zukunft erfolgreich wirtschaften werde. An Ideen mangelte es Mendelssohn und den Bernhards auch nicht. Wie wir bereits gesehen haben, versuchte er durch eine gezielte Erweiterung der Absatzmöglichkeiten, den Produktionsumfang zu erhalten. Dazu gehörte inzwischen auch die Produktion von Seidentapeten, die zum Beispiel die Wände der Orangerie und des neuen Palais schmückten.⁷⁷² Darüber hinaus dachte er gemeinsam mit den Brüdern Bernhard darüber nach, die eigentliche Produktionspalette zu erweitern. Das Fabrikdepartement berichtet am 4. Juli 1783 über einen innovativen Probelauf der Bernhardschen Fabrik. Mit Hilfe des Seidenwirkers Haserück versuchte die Firma, ostindische Tuche, die seidenen Pampelusen, und bunte seidene Tücher herzustellen. Innovationen im Seidengewerbe wurden bekanntlich immer mit Benefizien bedacht und so beantragten die Firmeninhaber diese auch für diese Tuche. Der diesbezügliche Briefwechsel ist sehr widersprüchlich. In einem Gutachten stand: „Die Seidenfärber sagen, wie sie gestehen müssten, dass sie noch keine nach Art der indischen gedruckten Tücher alhier gesehen hätten, die so gut als die Bernhardschen wären ...,Die Pampelouse sey in ihrer Art eine feine geringfaltige Waare, dieselbige würde eben so wie die Tücher gedruckt und gefärbt und finde ihre Liebhaber.“ Die Gebrüder Eisenhardt produzierten u einen wirklichen Indischen Tuch, in Farbe ähnlich, Seide aber fester...“⁷⁷³ Zur Produktion dieser sehr feinen und bunten Seidentücher wollte die Firma Bernhard & co. insbesondere die einheimische Rohseide verwenden, die sonst nur für wenige Erzeugnisse (Strümpfe) überhaupt geeignet war. Damit erfüllten sie einen lang gehegten Wunsch Friedrich II. Trotz der Fürsprache erhielt die Firma Bernhard & Co, die ihnen zustehende Unterstützung von einem Reichstaler 12 Groschen pro Pfund nicht, ebenso wenig wie die für Erfindungen von Friedrich II. in Aussicht gestellte Prämie. Die Firma blieb also auf den Kosten sitzen und das in wirtschaftlich sehr schwierigen Zeiten. Dennoch zeugt auch dieses Beispiel davon, dass ein kreativer Kopf, wie es Mendelssohn war, immer wieder nach neuen Wegen suchte, um das Unternehmen durch Innovationen am Leben zu erhalten, obwohl die Rahmenbedingungen dafür denkbar ungünstig waren. Warum Friedrich II. sich hier so ablehnend verhielt, bleibt rätselhaft. Gefiel ihm das neue Produkt – die bunten ostindischen Zeuge – nicht oder glaubte er, dass er diese über Jahrzehnte erfolgreich wirtschaftende Firma nicht mehr unterstützen musste? Die Stuhlzahl der Firma schwankte in den Jahren 1783 zwischen 64 und 71. Im Todesjahr von Moses Mendelssohn wurden noch zwischen 68 und 70 Stühle betrieben,⁷⁷⁴ – angesichts der Krisensituation immer noch eine stattliche Zahl.

In der „Galerie historischer Gemählde aus dem achtzehnten Jahrhundert“ von Samuel Baur, Teil eins, Hof 1804, Seite 21 konnte man für den vierten Januar 1786 folgendes nachlesen: „Moses Mendelssohn, Direktor einer Seidenfabrik in Berlin“ gestorben. Diese

772 Siehe E. Herzfeld, *Moses*, 2001, S. 180; M. Oesterreich, *Beschreibung*, S. 20 u. K. Paepke, *Seiden*, S. 10 f.

773 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 187, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 77.

774 GStA PK II HA Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. 187, Nr. 55, Bd. 1, Bl. 98.

Eintragung dokumentiert u. a., dass sich Mendelssohn im Bewusstsein eines großen Teils der Gesellschaft als Direktor einer Seidenfabrik durchaus Anerkennung und Achtung erworben hatte. Von seinen theoretischen Überlegungen zur Verbesserung des Seidengewerbes konnte er die Mehrzahl praktisch umsetzen. Somit zählte er wohl auch hier zu den akademischen Ausnahmen, denn Theorie und Praxis gingen zur damaligen Zeit selten konform. Mendelssohns sehr gute Beziehungen zu den Aufklärern seiner Zeit ebneten ihm so manchen Weg, den ein anderer ohne diese sozialen Kontakte nicht beschreiten konnte.

Der große Philosoph und erfolgreiche Unternehmer hinterließ eine Witwe, drei Söhne und drei Töchter. Immerhin reichte sein Nachruhm soweit, dass der Nachfolger Friedrichs II. – denn dieser starb nur wenige Monate nach Moses Mendelssohn am 17. August – seiner Witwe und den Kindern jenes begehrte Generalschutz- und Handlungsprivileg mit den Rechten christlicher Kaufleute verlieh, dass Moses Mendelssohn 1779 nicht mal zu beantragen wagte. Damals hatte er lediglich um das ordentliche Schutzprivileg gebeten.⁷⁷⁵

Es dürfte wohl kaum ein Zufall sein, dass keiner seiner Söhne sich im Seidengewerbe niederließ. Moses Mendelssohn hatte sehr wohl erkannt, dass dieses Gewerbe in Brandenburg-Preußen keine Erfolg versprechende Zukunft haben konnte und er wird seine Söhne entsprechend instruiert haben. Andererseits hatte er im Wechselgeschäft so viele Erfahrungen sammeln können, dass es nicht verwundern kann, dass zwei seiner Söhne erfolgreiche Bankiers wurden. Die beruflichen Möglichkeiten waren für die jüdischen Jungen ja am Ende des 18. Jahrhunderts noch immer sehr eingegrenzt. Seiner Freundin Elise Reimarus (1735 – 1805) schrieb Moses 1785 über die berufliche Entwicklung Josefs folgendes : „Herzlich bedaure ich es, daß ich ihn den Wissenschaften entziehen muß, um einen Knecht des Mammons aus ihm zu machen, Zur Arznei hat er nicht Lust; und als Jude muß er Arzt, Kaufmann oder Bettler werden.“⁷⁷⁶ Sein Sohn Joseph (11.7.1770-24.11.1848) erlernte bei Itzig & Co. die Buchhaltung und war dort bis 1795 tätig. Am 13. 6. 1793 heiratete er Hinde (Henriette) Meyer (1776 – 4.12. 1862), die Tochter des Nathan Meyer, des Neustrelitzer „Hof- und Cammeragenten“ und Freundes Moses Mendelssohns. Die Beziehungen der Familien hatten schon seit zehn Jahren neben der freundschaftlichen Verbindung zwischen Nathan und Moses auch einen privaten Bezug. Recha (Rebecca, Reikel)(1767-1831), eine Tochter Mendelssohns, ging die Ehe mit Mendel Meyer (Joseph Fränkel), Sohn des Nathan Meyer und Kaufmann in Neustrelitz ein, die Moses Mendelssohn 1785 in Absprache mit seinem Freund Nathan nach jüdischem Brauch gestiftet hatte.⁷⁷⁷

Nathan Meyer wurde 1766 zum Hofjuden und Anfang 1770 zum Cammeragenten vom Herzog ernannt. Er kümmerte sich um die Geldangelegenheiten des Herzogs, war im Silberhandel tätig und versorgte den Hof mit seltenen Waren.⁷⁷⁸ Mendelssohns weilten des Öfteren zu Gast in Neustrelitz. Über die freundschaftlichen Beziehungen hinaus,

775 GStA PK II HA Gen. Dir. Kurmark Tit 232, Spez. Nr. 3, Bl. 1.

776 JubA, 13, Nr. 707.

777 MMGS, 5, S. 685/86.

778 Stadtarchiv Neustrelitz, HA 38/24, siehe auch M. Kunzel, Münzwesen, S. 253-265.

pfligten Moses und Nathan auch geschäftliche Beziehungen, wie das Geschäftsjournal dokumentiert.

Nach dem Tod ihres Mannes kaufte Fromet das Haus in der Spandauer Straße 68 für 5000 Taler.⁷⁷⁹ Dies war eine staatliche Summe, die die Witwe nach dem Tod ihres Mannes, investierte. Warum sie das Haus kaufte und fast gleichzeitig den Plan nach Neustrelitz zu ziehen, entwickelte, bleibt unklar. Da ihre Tochter Recha nach Neustrelitz zu ihrem Mann Mendel Meyer zog, könnte dies der Grund für den Umzug gewesen sein. Silberstein erwähnt einen Brief Dorotheas an ihre Schwester Recha in Neustrelitz vom 15. September 1788. Dort heißt es: „Mama lebt in der Tat hier jetzt zu unruhig, ihr schwacher Körper würde es nicht lange so aushalten können, sie würde auch immer nur verdrießlicher werden; dort wird sie aber recht ruhig leben `können`.“⁷⁸⁰ Offenbar gefiel Fromet Mendelssohn das beschauliche Leben in Neustrelitz, denn nach der endgültigen Regelung hinsichtlich der gemeinsamen Firma Bernhard Isaak & Comp. 1787 zog sie 1788 mit Teilen der Familie nach Neustrelitz.⁷⁸¹ Sie begab sich unter den Schutz des Herzogs Adolf Friedrich IV. (1738-1794), der ihr ein Schutzprivileg verkaufte und ihr das Recht zubilligte, das Haus in der Schloßstraße 10 zu erwerben. Doch das Haus kaufte sie erst ein Jahrzehnt später. Sie erhielt die Konzession am 21. Februar 1799 für den Kauf des Hauses Schloßstraße 10. In der Konzession wurde festgelegt, dass Fromet das Haus nicht an einen Juden weiterverkaufen durfte, darin keine Judenschule oder Synagoge anlegen, keine fremden Juden zur Miete aufnehmen durfte und das Haus nach ihrem Tod nach einem Jahr wieder an einen Christen zu verkaufen sei. Selbstverständlich musste sie sich verpflichten, alle städtischen Lasten, Steuern usw., die auf diesem Haus lagen, zu bezahlen.⁷⁸² Während Fromet mit Recha in Neustrelitz ihr Auskommen hatte, machte sich Joseph in Berlin 1795 mit einem Wechsel- und Bankgeschäft selbstständig. Sein Bruder Abraham, der eine Enkelin von Daniel Itzig geheiratet hatte, arbeitete als Kassierer beim Pariser Bankhaus Fould. Beide Brüder gründeten dann 1803 die Firma „J. & A. Mendelssohn“ in Berlin. Nach einem Hamburger Intermezzo kehrten sie 1811 wieder nach Berlin zurück. Das Bankhaus nahm in den folgenden Jahren eine rasante Entwicklung.⁷⁸³

Wie viel Kapital Moses Mendelssohn seiner Frau und seinen Kindern hinterließ, ist schwer zu recherchieren. Zog Fromet aus Kostengründen vom teuren Berlin in das ländliche Neustrelitz oder suchte sie nur die Nähe zu ihrer Tochter? Wartete Joseph, der beim Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt war, mit der Gründung seiner eigenen Firma bis 1795, weil er erst das Kapital dafür ansparen musste oder wollte er seine fachliche Kompetenz bei Itzigs weiter festigen und das entsprechende Alter erreichen, bevor er sich auf eigene Füße stellte. Wichtiger als das finanzielle Kapital war für die weitere Entwicklung der Kinder Moses Mendelssohns ohne Frage das geistige Kapital, dass er ihnen mitgab, und die weit reichenden sozialen Kontakte zur bürgerlichen Gesellschaft Europas.

779 S. Kirschstein-Berlin, Moses; S. Silberstein, Moses, S. 1.

780 Zitiert nach S. Silberstein, Moses, S. 1, Anm. 8.

781 Siehe auch C. Stern, Leben, S. 46.

782 Stadtarchiv Neustrelitz, Rep. I/1518.

783 Siehe BGKL, 3, S. 98 ff.

Vergleicht man beispielsweise die Entwicklung des Elberfelder Handelshauses der Gebrüder Kersten mit den unternehmerischen Aktivitäten Moses Mendelssohns, so erscheint der Übergang vom Handelsunternehmen mit banktypischen Leistungen wie Geld- und Wechselgeschäften zu einem Bankhaus fast folgerichtig. Die Gebrüder Kersten gründeten ihr Handelshaus 1754. Sie handelte anfänglich mit Garn und Kolonialwaren. Die Geld- und Wechselgeschäfte wurden nebenbei betrieben. Erst um 1800 dominierten sie das Unternehmen. Durch eine bewusste Heiratspolitik und erfolgreiche Geschäfte nahm das Bankhaus im 19. Jahrhundert eine rasante Entwicklung ähnlich wie das Bankhaus der Gebrüder Mendelssohn in Berlin.⁷⁸⁴

Moses Mendelssohns berufliche Entwicklung vom Talmudstudenten über das Angestelltenverhältnis bei einem reichen Juden und die ersten Versuche wirtschaftlicher Selbständigkeit bis zum erfolgreichen Kaufmann und Unternehmer ist für Söhne aus reichen jüdischen Unternehmerfamilien durchaus typisch. Für einen mittellosen Zuwanderer dürfte dieser soziale Aufstieg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine eher seltene Ausnahme gewesen sein, die sich nur mit den besonderen Fähigkeiten und Begabungen, dem Engagement, dem Ehrgeiz, dem sozialen jüdischen Netzwerk und der Menschlichkeit dieses jüdischen Aufklärers erklären lässt. Mendelssohn gelang es, die begrenzten wirtschaftlichen Handlungsspielräume, die Friedrich II. der jüdischen Minderheit zugestand, durch eine gezielte gute Kommunikation mit fortschrittlichen Beamten optimal für sich und das Unternehmen Bernhard Isaak zu nutzen und teilweise zu erweitern. Seine zutiefst humane Gesinnung und sein Verantwortungsgefühl gegenüber den Bernhards könnte eine Erklärung dafür bieten, warum er sich nicht aus dem Unternehmen seines Prinzipals zurückzog und den Brüdern Bernhard allein die Seidenmanufaktur überließ. Er war eben alles andere als ein eiskalt kalkulierender, nur am Gewinn orientierter Geschäftsmann. Auch im Geschäftsleben blieb er seinen humanistischen Lebensgrundsätzen treu.

Mendelssohn handelte in geschäftlichen Dingen stets wohlüberlegt. Vielleicht erklären dieses Verhalten und sein umfassendes Wissen über die Verhältnisse seiner Zeit seine Bemühungen, die eigenen Geschäfte möglichst nicht öffentlich bekannt zu machen. Immer wieder betonte er in Briefen, dass er „noch immer in Condition“ bei der Witwe Bernhard sei. In einer Zeit, wo fortschrittliche Wirtschaftsakteure für eine sinnvolle Verbindung zwischen Handel und Gewerbe gegen die Widerstände der Zünfte und des Monarchen kämpfen mussten, und die Situation der Juden noch immer stark vom Herrscherwillen abhängig war, gebot es die Klugheit des jüdischen Unternehmers, möglichst unfällig seinen Geschäften nachzugehen. Diese Vorsicht unterscheidet den sozialen Aufsteiger Moses Mendelssohn, dem Friedrich zwar 1763 das außerordentliche Schutzpatent für seine Person nicht aber das für die Absicherung seiner Familie so wichtige ordentliche Schutzpatent verlieh, von den „Hofjuden“, die mit ihren wirtschaftlichen Erfolgen die Öffentlichkeit nicht mieden, sondern diese in der Interaktion und Kommunikation mit der Herrschaft gezielt einsetzten. Andererseits gehörte Mendelssohn auch einer Unter-

784 Siehe D. Krause, Garn.

nehmergeneration an, die in der Interaktion mit der Herrschaft und der christlichen Mehrheit zumeist Kompromiss orientiert agierte. Schon seine jüngeren Geschäftspartner, die Söhne Bernhard Isaaks, traten in Konfliktsituationen mit dem König und den Beamten fordernder und konfliktbereiter auf. Mendelssohn legte jedoch mit seinem diplomatischen Geschick und der jüdischen Aufklärung den Grundstein für die erfolgreiche Entwicklung der nachfolgenden jüdischen Unternehmergenerationen.

4. Das Geschäftsjournal des Seidenhändlers Moses Mendelssohns 1779 – 1781 – die Geschäftspartner und ihre soziale Verflechtung mit der jüdischen Aufklärung

Das Geschäftsjournal⁷⁸⁵ befand sich im Familienbesitz und wurde gemeinsam mit dem Archiv jener Bank überliefert, die Joseph Mendelssohn, der älteste Sohn von Moses Mendelssohn, 1795 gemeinsam mit Moses Friedländer (1774-1840) gründete. Später nach dem Ausscheiden von Moses Friedländer ging aus jenem Wechsel- und Bankgeschäft und dem Eintritt des Bruders Abraham in das Unternehmen die Firma „J. & A. Mendelssohn hervor.⁷⁸⁶ 1983 wurden Teile des einstigen Bankarchivs, eine Dokumentensammlung von zehn Konvoluten, an das Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek Berlin (Ost) übergeben. Das Geschäftsjournal erhielt die Signatur MA Nachl. 5 B 1 und befindet sich heute im Bestand des Hauses Unter den Linden. 1983 eröffnete die Staatsbibliothek eine Ausstellung „Die Mendelssohns in Berlin – Eine Familie und ihre Stadt“, in der das Geschäftsjournal erstmals öffentlich präsentiert wurde.⁷⁸⁷ 2001 erschien das Geschäftsjournal als Faksimile nach dem Autograph im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, wie es im Einband heißt.

Der Begleittext des Einbandes spiegelt den Forschungsstand bis 2001 wieder. Nach einer intensiven Quellenanalyse und umfangreichen Archivstudien mehrten sich jedoch die Bedenken an der korrekten Bezeichnung der Quelle als Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Isaak Bernhard Witwe und Söhne.⁷⁸⁸ Da das Journal ohne Deckblatt überliefert worden war und es sich im Nachlass des Sohnes von Moses Mendelssohn befand, stellten sich neben Fragen zur Überlieferungsgeschichte auch Fragen inhaltlicher Art. Warum sollte sich gerade dieses eine Geschäftsjournal, das 1781 mit seinen Aufzeichnungen endete, noch Jahre später im privaten Besitz von Moses Mendelssohn befinden haben? Die auf dem Einband genannte Firma wurde 1787 kurz nach Moses Mendelssohns Tod offiziell aufgelöst, um staatlichen Forderungen an die Erben zuvor zu kommen.

Die im Geschäftsjournal verzeichneten Buchungen wären eigentlich für die Nachfolgefirma der Bernhards von Interesse gewesen. Denn Moses und Abraham Bernhard blieben im Seidengewerbe tätig ebenso wie ihr Bruder Meyer Bernhard.⁷⁸⁹ Warum gelangte das

785 Im Folgenden beziehe ich mich auf: „Das Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Issak Bernhard Witwe und Söhne 1779-1781. Faksimile nach dem Autograph im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2001.“

786 W. Treue, Bankhaus, S. 29-80.

787 Siehe Einband des Faksimiles.

788 Ich danke an dieser Stelle Frau Dr. Dagmar Langenhan für ihre Hilfe bei der Analyse der Buchungen und für die kritische Distanz zu dem Inhalt der Quelle, die es erst ermöglichte, die Eigentumsfrage neu zu diskutieren.

789 Siehe Kapitel 3.

Journal dennoch in den Nachlass der Bank von Joseph Mendelssohn? Joseph Mendelssohn arbeitete bis 1795 bei Itzig & Co. als Buchhalter.⁷⁹⁰ Interessierte er sich für die Eintragungen in dieses Journal? Aus der Perspektive eines geschulten Buchhalters war das Journal sicherlich uninteressant, da die Aufzeichnungen in einfacher Buchführung und nur mit Teilbilanzen erfolgten. Für einen zukünftigen Bankier konnten die Eintragungen in dem Buch jedoch schon von größerem Wert sein, da die dort zu findenden Wechselgeschäfte Hinweise auf verlässliche Geschäftspartner des Vaters gaben. Aber war Joseph Mendelssohn, der in die festen sozialen und wirtschaftlichen Netzwerke seines Vaters hinein gewachsen war, wirklich auf diese Informationen angewiesen? Oder hob Joseph Mendelssohn das Journal aus Pietätgründen auf, weil sein Vater das Buch vom März 1779 bis Ende November 1781 selbst geführt haben soll?⁷⁹¹ Es ist unwahrscheinlich, dass Moses Mendelssohn zu jener Zeit selbst dieses Journal schrieb. Dagegen spricht, wie unten gezeigt werden wird, die Art und die Qualität der Eintragungen. Wenn also nicht die väterliche Handschrift die Aufbewahrung erklärt, dann kann es nur der Inhalt sein.

Das Journal dokumentiert die selbstständige unternehmerische Tätigkeit des Kaufmannes Moses Mendelssohn, der gemeinsam mit Brentano Bovara & Greppi einen Seidenhandel betrieb, an dem dieser auch Moses Bernhard beteiligte. Die verwendete Ich-Form, der Hinweis auf „meine eigenen Bücher“ (S. 11) „mein Hauptbuch“ (S. 59), „meine Tratta“ (S. 43) und die Art der Kontenführung sowie die vorgenommenen Korrekturen einzelner Buchungen belegen, dass es sich um das Eigentum von Moses Mendelssohn handelte und von daher auch ganz folgerichtig in den Nachlass des Mendelssohn Archivs kam. Die Eintragungen des Journals resultieren nicht aus den Buchungen des Unternehmens Bernhard Isaak Witwe und Söhne, das Rohseide verarbeitete und Seidenwirker verlegte, sondern aus dem Seidenhandel des Kaufmannes und Mäklers Moses Mendelssohn, der Rohseide mit sofortiger Zahlung und auf Kredit verkaufte. Das Journal endet 1781, aber auch danach handelte Moses weiter mit Rohseide. Diesen Seidenhandel betrieb Moses Mendelssohn offenbar bis zu seinem Tod, wie die letzten Eintragungen in eine ebenfalls überlieferte Kladde der Jahre 1783 bis 1786 belegt. Noch am 3. Januar 1786 wurde dort eine Rohseidenlieferung an die Gebrüder Bernhard & Comp. verzeichnet.⁷⁹² Wann er mit diesem Handel begonnen hatte, ist kaum zu recherchieren. Aus einigen Hinweisen im Journal, wo auf ältere Buchungen hingewiesen wird, könnte man vermuten, dass er schon vor 1777 mit Rohseide und Wechselbriefen handelte.⁷⁹³ Denkbar wäre, dass Moses Mendelssohn diesen Seidenhandel nach der Diskussion über das Seidenmagazin um 1770 allmäh-

790 F. Gilbert, *Bankiers*, S. 314.

791 In dem Ausstellungskatalog von 1986 wurde sogar behauptet, dass er das ganze Buch geschrieben hätte. Siehe Moses Mendelssohn. *Leben – Werk – Aspekte seines Nachwirkens*. Ausstellung zum 200. Todestag am 4. Januar 1786 in der Stadtbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Katalog Seite 1- 48 von Hans-Günter Klein und Seite 49-62 von Cécile Löwenthal-Hensel, Berlin 1986, hier S. 12. (Ausstellung)

792 Diese Kladde befindet sich ebenfalls im Mendelssohn Nachlass der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Haus Unter den Linden, Signatur 5, I/1, 28.

793 Siehe Geschäftsjournal S. 10.

lich aufbaute⁷⁹⁴ und die wachsende Nachfrage nach qualitativ hochwertiger Rohseide dann die Expansion des Unternehmens bewirkte. Viele der großen Seidenunternehmen bezogen von Moses Mendelssohn die Rohseide. Vielleicht hatten sie das Beneficium für den eigenen Seidenhandel zwar beantragt, aber dennoch lieber den Service des von Mendelssohn organisierten Seidenhandels in Anspruch genommen. Ob Moses Bernhard von Anfang an an diesem Handel beteiligt war oder nur in diesem speziellen Abkommen mit Bovara & Greppi am Gewinn sowie am Risiko beteiligt wurde, kann aufgrund fehlender Quellen ebenfalls nicht mehr geklärt werden.

4.1. Die Beschreibung des Geschäftsjournals

Das Geschäftsbuch besteht aus 180 gebundenen Blättern, die vom Januar 1779 bis zum November 1781/Dezember 1781 verschiedene monatliche Einträge enthalten. Die Seiten sind durchgehend nummeriert (Seite 1-180) und haben eine Höhe von 34,5 cm und eine Breite von 21 cm. Der ursprüngliche Einband fehlt und somit auch die zeitgenössische Betitelung. Die Eintragungen wurden in deutscher Sprache vorgenommen. Dass die Buchführung in deutscher Sprache erfolgte und nicht wie beispielsweise in Hamburger Geschäftsbüchern jener Zeit in Hebräisch,⁷⁹⁵ lässt sich mit der üblichen preußischen Rechtssprechung und dem revidierten Judenreglement von 1750 erklären. Die hebräisch geführten Handlungsbücher wurden bei Streitigkeiten zwischen den Handelspartnern nicht als Beweismittel anerkannt. Ansonsten hatten jene jüdischen Kaufleute, denen die Rechte der christlichen Kaufleute zugesprochen worden waren, die gleichen Rechte wie die christlichen Kaufleute. Im II. Teil VIII. Titel VII. Abschnitt des Allgemeinen Landrechts heißt es: „§.585. Den Handlungsbüchern der Juden, welchen die Rechte christlicher Kaufleute verliehen worden, kommt eben die Beweiskraft zu, als den Büchern christlicher Kaufleute.“⁷⁹⁶ Mendelssohn besaß zwar zu jener Zeit nicht die Rechte der christlichen Kaufleute, aber dennoch ist anzunehmen, dass sich die meisten jüdischen Kaufleute darauf verließen, dass ihre deutsch geschriebenen Bücher bei Streitigkeiten zur Beweisführung genutzt werden konnten.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich auf der letzten Seite nicht, wie es zu erwarten gewesen wäre, die Bilanz des Jahres 1781 befindet, sondern die Eintragungen vom November 1781. Die Jahresendbilanz 1781 wurde auf den Seiten 100, 102 und 103 eingetragen. Die Seite 101 blieb unbeschrieben und trennt die Ausgangsbilanz vom Dezember

794 Wie oben schon beschrieben wurde, erhielt die „Bernhardsche Fabrique“ am 5. Juni 1771 die Erlaubnis, „von dem Seidenmagazin zu profitiren, ohne desselben Waaren zukaufen, und schlug vor, die vor sich selbst committirte Waaren dem Magazin gegen baare Bezahlung zu liefern und von den demselben mit 2 ½ % wiederum auf 9 Monate auf Credit zu übernehmen.“ Wenig später erhielten auch die anderen großen Seidenunternehmen (Gebrüder Baudouin, Girard Michelet & Comp., Meyer Benjamin Levy, Hirsch David und Isaac Hirsch dieses Beneficium. Siehe ABS, 2, S. 43. Jene Unternehmer zählen später zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns, die Seide bei ihm orderten.

795 Siehe u. a. Staatsarchiv Hamburg, 522-1, Jüdische Gemeinden, 61 oder Staatsarchiv Hamburg, 522-1, Jüdische Gemeinden, 47.

796 ALR, S. 477.

1781 und die Eingangsbilanz vom Januar 1781. Auf Seite 103 befindet sich die Eingangsbilanz vom Dezember 1781. Dann folgen die Eintragungen vom Januar bis November 1781. Vergleicht man die Bilanz des Jahreswechsels 1779/1780 (Seite 28, 29 und 31, Seite 30 ist leer und trennt die Ausgangsbilanz 1779 von der Eingangsbilanz 1780) mit der des Jahreswechsels von 1780/81, erkennt man, dass es sich bei der Ausgangsbilanz 1781 auf Seite 100 nur um einen Irrtum des Abschreibers handeln kann.

Der Jahresabschluss erfolgte durch den Kontoabschluss der Debitoren an die Ausgangsbilanz und durch die Ausgangsbilanz an die Kreditoren. Es handelt sich hier um eine Teilbilanz der laufenden Geschäfte, da nur Schuldner und Kreditoren gelistet wurden. Nach einer Leerseite wurde dann die Eingangsbilanz an die Kreditoren und die der Debitoren an die Eingangsbilanz verzeichnet. Auch der Jahresabschluss 1780/1781 folgt diesem Muster. Auf Seite 99 werden die Debitoren an die Ausgangsbilanz gelistet und auf Seite 100 müsste sich dann die Ausgangsbilanz an die Kreditoren vom Dezember 1780 befinden und nicht die vom Dezember 1781. Hier handelt es sich offenbar um einen Schreibfehler. Nach der Leerseite 101 folgen dann die Eingangsbilanz an die Kreditoren vom Januar 1781 und die der Debitoren an die Eingangsbilanz vom Dezember 1781. Hier findet sich aber die Eingangsbilanz vom Januar 1781. Dies ist offenbar ein weiterer Schreibfehler, der dem Buchführer nicht auffiel, weil im Hebräischen von Rechts nach Links und Hinten nach Vorn geschrieben wurde. Die Kladde könnte daher in Hebräisch verfasst gewesen sein und beim Übertragen in das Journal kam der Abschreiber mit der Übersetzung und der Neuordnung etwas durcheinander, d. h., er folgte kurzzeitig den hebräischen Schreibregeln. Diese Schreibfehler erklären dann auch die systematische Durchnummerierung der Seiten. Nicht die Bilanzen des Jahresendes 1781 befinden sich auf den Seiten 100 ff., sondern die des Jahreswechsels von 1780/1781.

Diese Tatsache erlaubt wiederum den Rückschluss, dass die Eintragungen nicht während der laufenden Geschäfte erfolgten, sondern aus einer Kladde (Memorial, Strazze) geordnet in größeren Abständen in das Journal und das Hauptbuch übertragen wurden. In den Erläuterungen der Buchungssätze wird wiederholt auf die Kladde und das Hauptbuch oder das Journal für remittierte Wechsel hingewiesen. Wer die Eintragungen vornahm, lässt sich aus dem Inhalt und den verschiedenen Handschriften nur schwer rekonstruieren. Eigentlich war es die Aufgabe des Buchhalters und ursprünglich sogar die des Prinzipals diese Eintragungen der Kladde, die alle täglich anfallenden Geschäfte dokumentierten, zu sortieren und in das Journal zu übertragen.⁷⁹⁷ Von daher wäre es aber schon 1779 nicht mehr die Aufgabe Moses Mendelssohns gewesen. Die Übertragung in das vorliegende Geschäftsjournal erfolgte durch mehrere verschiedene Personen, deren Handschriften nur schwer einzelnen Personen zugeordnet werden können.⁷⁹⁸ Offenbar las dann jemand nach der erfolgten Buchung in das Journal Korrektur, wie kleine Hacken, überschriebenen Ziffern, separate Berechnungen gerade im zweiten Teil des Buches dokumentieren. Es schrieb also jemand die Eintragungen aus der Kladde ab und übernahm dabei auch die Personalpronomen, wie sie sich dort fanden.

797 L. Pacioli, Abhandlung, S. 97.

798 Zum Schriftvergleich siehe auch Kap. 3.

Neben diesen arbeitsorganisatorischen Gründen spricht aber auch der Gesundheitszustand Moses Mendelssohns dagegen, dass er diese zeitraubende und mühevoll Arbeit selbst ausführte. In einem Brief vom 31. 07. 1776 klagte er abermals über seine schlechte Gesundheit. Wörtlich heißt es dort: „Ich habe Gott lob keinen Mangel, sondern ernähre mich durch Gottes Gnade in Ehren. Und wäre nicht der Umstand, dass ich seit einigen Jahren mich selbst sehr schwach befinde, wäre ich einer der glücklichsten Menschen auf Erden. So aber muss ich wegen Versagen meiner Kraft und Schwäche meiner Hände ohne Rat und Tat, ohne Tora und ohne Weisheit meine Zeit hinschleudern und immer auf meine Gesundheit aufpassen.“⁷⁹⁹ Was immer auch die „Schwäche meiner Hände“ bedeuten mag, er wird wohl kaum gesundheitliche Fortschritte durch das Abschreiben einer Kladde wieder gefährdet haben.

Die einzelnen Seiten des Journals sind jeweils in fünf unterschiedlich breite Spalten gegliedert. In der ersten Spalte befinden sich Zahlen, die auf die Seiten bzw. Konten des Hauptbuches hinweisen, wo die einzelnen Konten der Geschäftspartner verzeichnet waren.⁸⁰⁰ Im jeweiligen Buchungssatz wurden diese Ziffern (Kontonummern) des Debitors und die des Kreditors in der ersten Spalte durch einen Strich mit einem Punkt oben vor und einem Punkt unten nach dem Strich getrennt. Das war buchhalterisch üblich. Anfänglich befinden sich hinter diesen Zahlen und später vor und hinter den Zahlen jeweils ein Punkt. Zwischendurch fehlen diese Punkte.⁸⁰¹ Diese Punkte signalisierten eigentlich die korrekte Übertragung der Buchung vom Journal ins Hauptbuch, wobei ein Punkt für die Buchung im Soll und der zweite Punkt für die Buchung im Haben stand.⁸⁰²

Da die erste Spalte den Bezug zum Hauptbuch herstellt, wies dieses Hauptbuch 90 bzw. 96 Seiten auf und auf jeder dieser Seiten befand sich ein spezielles Konto. Leider ist von diesem Unternehmen kein Hauptbuch überliefert. In dem Journal selbst wird sowohl auf die Kladde als auch auf verschiedene Hauptbücher sowie auf ein Journal für remittierte Wechselbriefe hingewiesen. So heißt es beispielsweise auf Seite 33: „Unterm 4. July a. p. debitirte demselben im Journal für remittirte Wechselbriefe Cf 7275. 8 Im Hauptbuch hingegen notirte aus Versehen beym Uebertragen Cf 7572.8 mithin Creditire ihm für die weniger remittirte Cf 297.“ Moses Joseph Getting hatte von Moses Mendelssohn einen Kredit erhalten, wie das Journal für zur Zahlung angewiesene Wechsel belegte. Diese Zahlung wurde jedoch im Hauptbuch falsch, d. h. zu hoch und somit zu Lasten des Kreditgebers eingetragen und die Differenz wurde nun im Journal neu gebucht. Üblicherweise erfolgte die Übertragung von der Kladde ins Journal und vom Journal ins Hauptbuch. Daher bleibt es unklar, auf welches Hauptbuch hier Moses Mendelssohn hinweist. Große weit verzweigte Unternehmen führten eine Vielzahl von Büchern. Wenn es ein Journal

799 JubA, 20. 2, S. 317.

800 Im Bestand des Venediger Staatsarchiv befinden sich Überlieferungen von Journalen und Hauptbüchern der Familie Barbarigo aus dem 15. Jahrhundert, die diese Erklärung der Nummerierung der ersten Spalte durch den Vergleich der Eintragungen im Journal und im Hauptbuch ermöglichen. Siehe L. Pacioli, Abhandlung, S. 11.

801 Diese Buchungstechnik bemerkte Penndorf auch in einem Journal des Nicolò Barbarigo (1457-1482). Siehe L. Pacioli, Abhandlung, S. 14.

802 L. Pacioli, Abhandlung, S. 140/141.

für remittierte Wechsel gab, liegt die Vermutung nahe, dass auch ein Hauptbuch für remittierte Wechsel existierte, auf das sich hier Moses Mendelssohn bezog.

In der zweiten Spalte erste Zeile erscheinen auf jeder Seite der Monat und das Jahr, dieses Zeichen „%“, das als Minuszeichen in der Buchhaltung gilt und die beiden Kontoinhaber trennt, sowie der Ort, „in Berlin“. Die Buchungen wurden also monatlich eingetragen. Der Strich, der die Buchungssätze trennt, wurde in der Mitte unterbrochen, um dort den Wochentag einzutragen. Befanden sich auf einer Seite die Eintragungen zweier Monate, so trennte der Schreiber die Monatsüberschrift durch Linien. Dann wurden in der zweiten Spalte unter den Monatsangaben in den folgenden Zeilen die Namen der Geschäftspartner und die einzelnen Transaktionen des Seidenhandels sowie die Wechselgeschäfte festgehalten. Die Buchungssätze, die Soll und Haben dokumentieren, werden dann meist näher erläutert und enthalten vereinzelt auch spezielle Berechnungen und Summierungen, die sich aus den Warenlieferungen, den Handelsbillets oder kaufmännischen Assignationen, den Wechselgeschäften und den Währungstransaktionen ergaben. Die einzelnen Buchungssätze und ihre Erläuterungen wurden wieder durch Striche getrennt.

Die dritte, vierte und fünfte Spalte beinhalten einen konkreten Betrag, der sich aus der Transaktion für das jeweilige Konto im Hauptbuch ergab. Wobei nicht alle Buchungssätze in diesen Spalten verrechnet wurden. Die Eintragungen auf den einzelnen Seiten wurden offenbar auf ihre Richtigkeit überprüft. Ursprünglich war es üblich, die erledigten Buchungen des Journals zwei Mal durchzustreichen (jeweils einen Strich für den Debitor und den Kreditor) und am Rand die Nummern der Blätter des Hauptbuches anzugeben, wo die Buchungen erfolgten.⁸⁰³ Die Buchungen in diesen letzten drei Spalten erfolgten in Reichstaler, der Rechnungsmünze. Nelkenbrecher definierte Rechnungsmünzen wie folgt: „Was die eigenen Rechnungsmünzen eines Orts oder Landes insonderheit betrifft, so versteht man darunter diejenigen, worinne Handelsbücher und Rechnungen gestellet werden, und nach welchen man im Handel und Wandel zu rechnen, zu zählen, zu kaufen und zu verkaufen pflegt. Sie sind allgemein, wenn in einem Orte oder Lande die mehresten Geschäfte darnach berechnet werden, und in diesem Fall stehen sie in gegenwärtigen Nachrichten voran. Z. B. Amsterdam rechnet nach Gulden zu 20 Stüber u. 16 Pfennige u., es giebt aber auch auch in verschiedenen Orten besondere Rechnungsmünzen, welche nur bey gewissen Geschäften gebraucht werden, z. B. holländische Pfund, Schillinge und Pfennige Flämisches u., und diese sind allemal in denen auf die allgemeine Rechnungsmünzen folgende Verhältnistabelle angezeigt, darinnen man also das Verhältnis der sämtlichen Rechnungsmünzen, nach derselben oder ihre Vergleichung in ganzen Zahlen antrifft, damit man die eine in die andere desto bequemer versetzen kann.

Die Anzeigen der Valuta oder des Werths, den man den verschiedenen Rechnungsmünzen beylegt, folgen diesen Vergleichen, und sind zugleich mit einer Bemerkung des Werths vom Hundert der grösseren Rechnungsmünzen in Conventionsgelde und in Preussischen Courant, nach Konsens bestimmten Inhalte Ihres feinen Goldes oder Silbers, begleitet.

803 L. Pacioli, Abhandlung, S. 61.

Die hiernach kommenden fremden geprägten Münzsorten, so in den mehresten Orten neben den einländischen umlaufen, sind, nebst ihren Preisen, nach welchen sie angenommen zu werden pflegen, ebenfalls unter den Rubriken von Gold und Silber, zu welchen sie gehören, angemerkt. Von diesen Sorten ist schon oben erinnert, daß sie als eine Waare angesehen werden müssen, deren Preise, wenn solche auch oftmals durch Verordnungen festgesetzt worden, dem ungeachtet im Handel veränderlich sind, nachdem Mangel oder Überfluß derselben, nebst anderen zufälligen Umständen, ihre Preise dirigiren.

Eine andere Art zum Theil fremder Rechnungsmünzen sind die Wechselarten, so auf die wirklich fremden Münzsorten in diesem Taschenbuche folgen, darunter man diejenigen angenommen Münzen der Wechselorte versteht, deren man sich bey dem ein- und Verkauf der Wechsel, oder überhaupt bey dem Wechselhandel bedient, wenn man gewissen Summen fremder Wechselgelder mit einheimischen kaufen, oder solche gegen einheimische verkaufen will.

Von diesen angenommen Münzen zweyer Orte, so mit einander wechseln, ist allemal des einen Orts Münze beständig, und die Münze des andern Orts veränderlich; z. B. in Berlin erhält man nach den Bancocursen für den beständigen Werth von 1 Lld. oder Pfund Preussisch Banco eine unbeständige Anzahl Stüver Holländischer Banco oder Courent, oder man giebt nach den pro Cent-Cours für den beständigen Werth von 100 Thaler Holländ. Banco oder Courent eine unbeständige Anzahl Thaler Preuß. Friedrichsd'or oder Courent, die Veränderung der Wechselpreise selbst aber wird in jedem ansehnlichen Wechselort wöchentlich einige Male durch die Wechselmäkler oder Courtiers in gewissen Nachrichten angezeigt, die man Courszettel nennt.⁸⁰⁴

Die eigentlichen Zahlungen wurden demnach in Goldmünzen (Friedrichsdor und Louisdor) abgewickelt. Abgesehen davon, dass es üblich war mit Rechnungsmünzen nur zu buchen und mit Gold- oder Silbermünzen zu zahlen, erforderten auch die hohen Summen, mit denen im Journal operiert wurde, diese Zahlungsweise. Die Art der Buchführung erlaubt leider keinen konkreten Hinweis auf die Gewinnspanne des Seidenhandels. Aber die Teilbilanzen am Jahresende vermitteln einen kleinen Eindruck von dem großen Umfang des Handels und der Wechselgeschäfte Moses Mendelssohns.

Auf der rechten Seite befand sich oben rechts und auf der linken Seite oben links sauber durch einen Strich abgetrennt die jeweilige Seitenzahl. Das Journal beginnt mit einer rechten Seite (Seite 1) und endet mit der linken Seite 180.

4.2. Inhaltliche Aspekte des Geschäftsjournals

Das Kalenderjahr wurde jeweils mit einer Ausgangsbilanz abgeschlossen und das neue Jahr mit einer Eingangsbilanz eröffnet. Die Eingangsbilanz des Jahres 1779 fehlt jedoch.

804 Nelkenbrechers Taschenbuch eines Banquiers und Kaufmanns enthält die Beschaffenheit und Vergleichung der Münzen, Maaße, Gewichte, Wechsel-Course, und anderer zum Handel gehörige Dinge der vornehmsten Handels-Orte, 6. Auflage, Berlin 1786, S. III-V. (Taschenbuch).

Die Seite 1 wurde mit *Laus Deo* (Ruhm dem Gott) überschrieben.⁸⁰⁵ In der zweiten Spalte der ersten Seite steht dann: „A Dato habe ich im Namen Gottes mit denen Herren Brentano Bovara & Greppi in Hamburg folgende Verabredung getroffen...“⁸⁰⁶

Moses Mendelssohn vereinbarte ab Januar 1779 mit dem Hamburger Unternehmen Seidenlieferungen über deren Niederlassung in Mailand zu bestimmten Konditionen. Die gelieferte Seide wollte Mendelssohn dann „versilbern“ und den Gewinn unter den Beteiligten aufteilen. Seine Hälfte teilte er mit Moses Bernhard sowohl hinsichtlich des Gewinns wie des Risikos. Obwohl Moses Mendelssohn hier in der Ich-Form schreibt, kann diese Eintragung laut Schriftbild nicht von ihm sein. Sie wurde wohl wörtlich aus einer Kladder oder dem Memorial übertragen. Wer hier die Feder führte, bleibt vorerst unklar. Inhaltlich dokumentiert diese Eintragung jedoch, dass es sich hier um ein separates Unternehmen handelte, dass die heiß begehrte Rohseide aus Italien einfuhrte und anderen Seidenunternehmen verkaufte. Der Zweck des Journals bestand also in der Dokumentation der kaufmännischen Geschäfte Moses Mendelssohns, der Rohseide einfuhrte, andere Unternehmer damit versorgte und gelegentlich seidene Tücher und andere Waren verkaufte. Der Geldtransfer erfolgte über Wechsel, Rechnungen, Pfandbriefe und Schuldverschreibungen.

Diese Vereinbarung lässt die Vermutung zu, dass Moses Mendelssohn und Brentano Bovara & Greppi als Seidenmäkler agierten. Laut ALR II. Teil VIII. Titel, X. Abschnitt § 1359 musste der Mäkler diese Vereinbarung in einem Journal so dokumentieren, dass die Geschäftsbedingungen ersichtlich sind. Die „Verabredung“ wurde zwischen zwei Geschäftspartnern getroffen, die sich Gewinn und Verlust zur Hälfte teilen. Moses Mendelssohn erwähnt lediglich, dass er seine Hälfte mit Moses Bernhard teilen wird. Die Witwe und Unternehmerin Bernhard taucht in dieser Verabredung gar nicht auf. Diese Tatsache und die Art der Überlieferung sprechen dafür, dass in diesem Journal die separaten Geschäfte des Seidenmäklers Moses Mendelssohn festgehalten wurden, die nicht Teil des großen Seidenunternehmens Bernhard Isaak Witwe & Comp. waren. Da dieses Geschäft wie die anderen auch in ein und demselben Comptoir abgewickelt wurden und in den bekannten Briefen nur von Handlungsgeschäften die Rede war, wurden die kaufmännischen Aktivitäten Moses Mendelssohns in der bisherigen Forschung auch nicht differenzierter betrachtet. Für einen selbstständigen Seidenhandel gab es abgesehen von diesem Geschäftsjournal bislang keine weiteren Hinweise in der Literatur oder in den Quellen.

Bis zum August 1780 (Seite 70) deutet das einheitliche Schriftbild auf einen Schreiber hin, der sich offenbar sehr viel Mühe gab, gut lesbar zu schreiben und die Einträge sehr gewissenhaft vornahm. Eine klare Gliederung und die durchgängige Hervorhebung der einzelnen Geschäftspartner erleichtern die Übersichtlichkeit und somit die Benutzbarkeit des Journals. Auch auf der Seite 70 erscheint nochmals die Ich-Form und meint Moses Mendelssohn. Es existieren weiterhin ein Spesenkonto (Nummer 19), das „a Conto meta

805 Schon in den ältesten Überlieferungen und den bekannten Abhandlung über Buchführung wurde „In Christi nomine...“ das jeweilige Buch eröffnet. Siehe: L. Pacioli, Abhandlungen, S. 90.

806 Geschäftsjournal, S. 1.

mit Moses Bernhard“ war (ein Teilzahlungskonto)⁸⁰⁷, ein Gewinn und Verlustkonto (Nummer 27),⁸⁰⁸ ein „Cassa Conto für meinen unterm 9. Feb. erhaltenen Posten“(Nummer 41),⁸⁰⁹ und ein Seidenkonto (Nummer 43)⁸¹⁰ für Moses Bernhard. Diese speziellen Konten verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Weder die Witwe Bernhard (Kontonummer 6 und 38) noch Moses Mendelssohn (Nummer 30 und 63) besitzen derartige Spezialkonten. Gewinne und Verluste, Spesen und Waren wurden also für Moses Bernhard separat ausgewiesen. Auch sein Bruder Abraham, der erst im November 1780 mit der Kontonummer 60 im Journal erscheint, verfügte über keine weiteren Konten. Moses Bernhard tauchte daher im Journal einmal als Teilhaber bzw. Partner seines einstigen Lehrers Moses Mendelssohn auf aber auch als eigenständiger Geschäftspartner, der eben nicht für die Firma Isaak Bernhard Witwe & Co. agierte.

Zum Zeitpunkt der hier dokumentierten Buchführung waren neben der Witwe Bernhard und Moses Mendelssohn schon die Söhne Moses und Abraham Teilhaber der Firma Bernhard Isaak Witwe & Söhne.⁸¹¹ Der bereits 42 jährige Moses Bernhard, der die eigene Konzession als 1. Kind am 2. 8. 1765 erhalten hatte, ehelichte am 10. 10. 1765 Vögelchen, die Tochter des reichen Bankiers Moses Isaak.⁸¹² Das Erbe seiner Frau könnte dem Familienvater durchaus auch eine eigene Geschäftstätigkeit ermöglicht haben. Sein Bruder Abraham war zu jener Zeit erst 25 Jahre alt. Seine Konzession erhielt er am 16. 7. 1780 und diese korrespondierte mit seiner Heirat am 10. 9. 1780 mit Bella, der Tochter des Herz Rintel (Herz Abraham Leffmann). Nach dem Abraham also sein Recht auf Niederlassung und eigenständige Erwerbstätigkeit erworben hatte, konnte er auch im Journal als Geschäftspartner mit einem eigenen Konto erscheinen. Wenige Monate nach seiner Heirat zahlte er auf dem Cassa-Konto 6.000 Friedrichs´dor ein. (S. 83) Diese stattliche Summe stellte er Moses Mendelssohn am 2. November 1780 für 12 Monate und 5 Prozent Zinsen zur Verfügung. Im Dezember 1780 erhielt er dafür ein Disconto (S. 94). Wofür das Geld bestimmt war, wird in den Erläuterungen des Buchungssatzes nicht genannt. Später wurden auf diesem Konto die Aktivitäten seines Schwagers Moses Joseph Getting (Götting) gebucht. Beide Söhne Bernhard gingen offenbar eigenen Geschäften nach, obwohl sie Teilhaber der väterlichen Firma waren.

Das Journal stellt nichts anderes dar, als die systematische Übertragung des Inhaltes der Kladden/Memorial und die Zusammenstellung der Jahresteilbilanzen. Wer diese Schreibarbeiten ausführte, lässt sich nur ahnen. Selbst wenn ab Seite 71 das Schriftbild auf Moses Mendelssohn hindeutet, könnte auch ein anderer die Abschrift vorgenommen

807 Geschäftsjournal, S. 7.

808 Geschäftsjournal, S. 25.

809 Geschäftsjournal, S. 46.

810 Geschäftsjournal, S. 49.

811 Lediglich die Firmenbezeichnung deutet auf die Veränderungen in der Firma hin, denn aus „Bernhard Isaak Witwe & Comp.“ wurde nun „Bernhard Isaak Witwe & Söhne“. Aber noch 1771 wurde von der „Bernhardsche Fabrique“ oder von „Bernhard Isaac“ in dem Briefwechsel mit den Behörden gesprochen. Siehe ABS, 2, S. 43.

812 Siehe Kapitel 2.

haben. Ein junger Mann namens Daniel besaß die Fähigkeit, die Handschrift von Moses Mendelssohn fast perfekt zu kopieren. Friedrich Nicolai schrieb an Lavater am 12. Juni 1776: „Moses Mendelssohn hat auf seinem Seidencontor einen Contorbedienten namens Daniel, der ein guter ehrlicher fleißiger Mann ist, aber sonst weder an Talenten noch Neigungen mit Moses etwas ähnliches hat. Dieser schreibt eine Moses so gleiche Hand, daß z. B. in den Handlungsbüchern es Moses oft selbst nicht unterscheiden kann, was er oder der andere geschrieben. Und dieser Daniel ist aus Amsterdam gebürtig und hat keineswegs einerlei Schreibmeister mit Moses gehabt.“⁸¹³ Wie die Briefwechsel u. a. im Band 20,2 der Jubiläumsausgabe der Werke Moses Mendelssohns belegen, besaß Daniel durchaus eine Vertrauensstellung in der Firma, die auch die Abschrift der Kladden möglich erscheinen lassen.⁸¹⁴ Wer dieser Daniel war, blieb in der bisherigen Forschung ungeklärt. Nach dem Tod Mendelssohns bittet die Schutzjüdin und Witwe Leo aus Alt-Strelitz am 2. Mai 1787 um ein Privileg für ihren Sohn. Sie begründet ihr Schreiben wie folgt: „Mein ältester Sohn Daniel Leo, welcher seit lange Jahre in Berlin in Gesellschaft des berühmten und gelehrten Moses Mendelssohn in dem Comptoir des großen Seiden Händlers Bernhard Isaac aufgehalten und sich ein ansehnliches Vermögen erworben hat, ist nach dem Absterben seines Patrons und seines Collegen auf mein inständigstes Zureden Willens sich zu meiner Unterstützung hier in Ew. Herzogl. Durchlaucht Landen zu etablieren.“⁸¹⁵ Ob jener Daniel nun der oft erwähnte und begrüßte Daniel ist, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Bemerkenswert an diesem Schreiben der Mutter ist jedoch, dass sie vom Seidenhandel und dem Comptoir des großen Bernhard Isaak spricht. Moses Mendelssohn aber als Patron und Kollegen ihres Sohnes bezeichnet, der offenbar gut verdiente und das Geld ansparen konnte. Hier ist nicht mehr vom Seidenfabrikanten Bernhard die Rede. Das Journal dokumentiert ausschließlich den Seidenhandel und die Wechselgeschäfte, in deren Verwaltung also jener Daniel als Angestellter involviert war. Offen bleibt jedoch, ob sein Verdienst so hoch war, dass er davon etwas sparen konnte, oder ob er sehr bescheiden lebte, um Geld zurücklegen zu können oder ob er auch selbstständig am Geschäft beteiligt war.

Die Qualität der Eintragungen im Journal ab Seite 71 weist auf die von Friedrich Nicolai beschriebenen Eigenschaften des jungen Mannes namens Daniel hin. Während im ersten Teil des Buches die Kontonummern fehlerfrei bei den einzelnen Einträgen den dazu gehörigen Geschäftsmännern oder Einzelkonten zugeordnet wurden, schlichen sich im zweiten Teil immer mal wieder Fehler ein. So erhielt Isaak Benjamin Wulff auf Seite 100 die Kontonummer 29 statt der richtigen Nummer 28. Oder Moses Wessely wurde auf der Seite 160 mit der Zahl 39 vermerkt, obwohl er unter der Kontonummer 35 registriert war. Diese Art von Fehlern finden sich nur im zweiten Teil mit der Moses Mendelssohn sehr ähnlichen Handschrift. Tintenkleckse und überschriebene Zahlen deuten ebenfalls auf

813 Siehe M. Sommerfeld, Nicolai, S. 373. Diesen Hinweis auf den Kontorangestellten Daniel und seine Fähigkeiten verdanke ich der Judaistin Margit Schad, der ich an dieser Stelle für ihre Hilfsbereitschaft, Unterstützung und Freundschaft herzlich danken möchte.

814 Auch diese Hinweise verdanke ich Margit Schad. Siehe JubA 20,2 Briefe Nr. 128 a, 193, 199 und 201.

815 S. Silberstein, Moses, S. 5.

eine geringere Sorgfalt der Abschrift im Vergleich zu den Seiten 1 bis 70 hin. Einzelne Berechnungen und berichtigte Zahlen lassen darüber hinaus die Vermutung zu, dass die Abschrift kontrolliert wurde und derjenige mit einer anderen Farbe Korrekturen vornahm. Streichungen belegen ebenfalls die Überarbeitung der Eintragungen.

Ein Vergleich mit anderen Geschäftsbüchern und Praktiken der Buchführung lässt die Vermutung zu, dass auch das Journal von den Gehilfen im Kontor geführt wurde.⁸¹⁶ Ulrich S. Soénius kommt bei seiner Analyse der Geschäftsbücher der Firma Johann Wilhelm Scheidt in Kettwig zu dem Ergebnis, dass angesichts der Geschäftserweiterung die Bücher von verschiedenen Mitarbeitern des Kontors geführt wurden. Für das Memorial von 1777 bis 1782 konnte er sieben verschiedene Schriften identifizieren. Manchmal wechselten die Schreiber schon nach einem Tag und andere führten das Buch über Monate. Die Art der Eintragungen erlaubt den Rückschluss, dass es sich wohl um junge Nachwuchskräfte handelte, deren kaufmännische Vorbildung anzuzweifeln war.⁸¹⁷

Der Buchführer operiert bei seinen Eintragungen neben den Warenkonten mit Spesenkonten, Kassakonten, Gewinn- und Verlustkonten, Wechselkonten und Seidenkonten. Die offensichtliche Systematik der Buchführung erschließt sich jedoch nicht ohne weiteres, da es an ergänzenden und erläuternden Quellen zur Firmengeschichte und speziell zur Buchführung mangelt.

Daher gewährt das Geschäftsjournal nur einen sehr begrenzten Einblick in die Geschäfte und in die Aktivitäten Moses Mendelssohns. Viele Angaben werden sich nicht mehr erschließen lassen, da die Überlieferungen keinen Vergleich mit den anderen Büchern des Unternehmens gestatten.

Die Überlieferungen der Essener Wollhandlungen Wilhelm & Conrad Waldthausen mit ihren Einkaufsbüchern, Verkaufsbüchern, Kassabuch und Kopierbuch für ausgehende Briefe ermöglichten detaillierte Aussagen über deren Geschäftsbeziehungen und -aktivitäten.⁸¹⁸ Das Cassa-Konto der Wollhandlung Waldthausen enthält ähnliche Eintragungen wie das Geschäftsjournal. Von dem Barbestand, der sich aus den einkommenden Geldern speiste, wurden auch persönliche Ausgaben für Kultur, den alltäglichen Bedarf, Wolltransporte und Reisen bezahlt. Auf den Reisen wurde dann viel Bargeld für Wolleinkäufe mitgenommen.⁸¹⁹ Das Geschäftsjournal Moses Mendelssohns dokumentiert in erster Linie den florierenden Seidenhandel und die Wechselgeschäfte mit den führenden Bankiers jener Zeit. Nur ganz vereinzelt erscheinen private bzw. familiäre Geschäfte, wie die Lieferungen von seidenen Tüchern oder wollenen Socken, in dem Buch.

816 Die Firma Ephraim & Söhne beschäftigte beispielsweise in der Verwaltung der Potsdamer Gold- und Silbermanufaktur einen Hauptbuchhalter, Journalisten und Kassierer und 5 Commis für verschiedene Arbeiten. Siehe BGKL, 2, S. 323.

817 U. S. Soénius, Tuche, S. 177/78.

818 O.-E. Krahwehl, Zahlungsverkehr, S. 193-208.

819 O.-E. Krahwehl, Zahlungsverkehr, S. 193-208.

4. 3. Die Geschäftspartner Moses Mendelssohns und ihre kulturelle Vernetzung

Schon Jacobson hat in seinen Judenbürgerbüchern auf die verwandtschaftlichen Verbindungen der erfolgreichen Berliner Juden hingewiesen und von einem fast geschlossenen Kreis gesprochen.⁸²⁰ Zwischen den Familien Ephraim, Itzig, Gomperz, Fließ, Ries, Wulff, Fürst, Bendix, Levy oder Friedländer und später auch Mendelssohn⁸²¹ bestanden vielfältige verwandtschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen, die sich lokal bis nach Hamburg, Königsberg, Wien oder Amsterdam erstreckten. Neben der Kapitalakkumulation spielten bei diesen Heiratsbeziehungen auch die Festigung der europäischen Geschäftsbeziehungen und die Risikominimierung bei den Geschäften eine wichtige Rolle. Diese familiären Beziehungen wurden vielfältig durch Bekanntschaften erweitert, weil gerade bei den jüdischen Geschäftsleuten die Wissensvermittlung eine besondere Bedeutung hatte.⁸²² Sie konnten eben nur intern ihr Wissen weitergeben, da ihnen der Zugang zu anderen Bildungsorten und Wissensbeständen meist verwehrt war. Neben den Heiratsbeziehungen kam aber auch den Kreditnetzwerken eine große Bedeutung bei der Konstituierung von verlässlichen sozialen Beziehungen zu, wie unlängst Angiolina Arru für Rom nachwies⁸²³ und wie am Beispiel des Geschäftsjournals Moses Mendelssohns gezeigt werden kann.

Die Analyse von Kommunikationsstrukturen und damit von Unternehmenskultur, wie sie Clemens Wischermann u. a. zur Diskussion stellte,⁸²⁴ verbindet Kultur- und Wirtschaftsgeschichte auf eine sehr überzeugende Art und Weise. Das Beziehungsgeflecht zwischen den Geschäftspartnern, ihre Zusammenarbeit und die Machtstrukturen im Unternehmen werfen ein bezeichnendes Licht auf die jeweilige Kultur des Unternehmens, die ohne jene Analyse nicht sichtbar würde. Nun unterscheiden sich die Kommunikationsmöglichkeiten im 18. Jahrhundert erheblich von denen der nachfolgenden Jahrhunderte. Dennoch weisen gerade die Briefwechsel Moses Mendelssohns und seine Hilfsbereitschaft bei verschiedenen Projekten auf ein weit gestreutes Kommunikationsnetz hin, das seinen Geschäftsbeziehungen im Seiden- und Wechselhandel zugute kam. Moses Mendelssohn konnte sich bei all seinen Aktivitäten auf ein großes soziales und kulturelles Kapital im Sinne Pierre Bourdieus stützen.⁸²⁵ Das soziale Kapital resultierte aus seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Minderheit, die aufgrund ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft über spezifische Netzwerke verfügte. Diese sozialen Netzwerke, die auch zwischen den jüdischen Wirtschaftsakteuren und den jüdischen Aufklärern gut funktionierten und auf gegenseitiges Kennen und Anerkennen basierten, ermöglichten Mendelssohn anfänglich

820 J. Jacobson, Die Judenbürgerbücher, S. 51.

821 J. Jacobson, Die Judenbürgerbücher, S. 51. Zu diesen Familien gehörte auch der Unternehmer Bernhard Isaak.

822 Für Österreich wurden die „Orte des Wissens“ gerade interdisziplinär resümiert siehe: Jahrbuch des Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 18/19, 2004. (Orte)

823 A. Arru und F. Ramella (Hrsg.), L'Italia.

824 C. Wischermann, A. Nieberding, B. Stücker (Hrsg.), Unternehmenskommunikation.

825 P. Bourdieu, Unterschiede; ders. Vernunft; ders. Mechanismen.

die Integration in die Berliner jüdischen Gemeinde. Später zählte er zu jenen, die diese sozialen Netzwerke weiter ausbauten. Seine „Kreditwürdigkeit“ erweiterte das soziale Kapital der jüdischen Minderheit. Seine erfolgreiche Beziehungsarbeit dokumentiert sich aber auch in der Möglichkeit der eigenen „standesgemäßen“ Heirat und in den Heiratsbeziehungen seiner Kinder⁸²⁶ sowie in den Geschäftsbeziehungen seiner Seidenhandlung. Sein symbolisches Kapital (Ehre, Prestige, Reputation und der „gute Ruf“) öffneten ihm wiederum neue Tore innerhalb der Geschäftswelt und somit innerhalb des Seidengewerbes. Sein soziales und symbolisches Kapital sind jedoch nur in Verbindung mit seinem kulturellen Kapital, seinem Wissen, seiner Bildung, seinem Geschmack und seinen ästhetischen Urteilen, wirkungsmächtig. Als Sohn armer jüdischer Eltern, die in Dessau lebten, wurde ihm das kulturelle Kapital nicht in die Wiege gelegt, d. h., er musste für seine Bildung im weitesten Sinne des Wortes hart arbeiten und die für die bürgerliche Gesellschaft so wichtigen verinnerlichten kulturellen Kompetenzen in doppelter Hinsicht – als mittelbarer Zuwanderer und als nur geduldeter Jude – Schritt für Schritt erwerben. Nun liegt – und das betont Bourdieu immer wieder – dieser „Kapitalnutzung“ keine rationale Strategie zu Grunde. Handlungsleitend ist vielmehr der Habitus, dem bewussten und unbewussten Zusammenwirken von verinnerlichten Dispositionen, Verhalten, Denken, Wahrnehmen und Emotionen. Allerdings hatte Bourdieu nicht gerade die Gesellschaft der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Blick, als er seine Theorie entwickelte, dennoch gewährt uns sein Kapitalmodell spezifische Einblicke in sehr komplexe und ambivalente Prozesse, die auch auf „Übergangsgesellschaften“ zutreffen. Denn sowohl der soziale Aufstieg Moses Mendelssohn als auch die im Geschäftsbuch dokumentierten sozialen Netzwerke erscheinen angesichts des Bourdieuschen Kapitalmodells als eine besondere und sehr achtenswerte persönliche Leistung. Diese Leistung sollte stets im Kontext der Zugehörigkeit zur jüdischen Minderheit, der jüdischen und europäischen Aufklärung sowie der Entwicklungsmöglichkeiten in Brandenburg-Preußen gesehen werden. Mendelssohns Geschäftsjournal von 1779 bis 1781 gewährt vielfältige Einblicke in die Geschäftsbeziehungen eines familiär wie wirtschaftlich fest in die Berliner bürgerliche Gesellschaft integrierten erfolgreichen Unternehmers. Die Geschäftsverbindungen Moses Mendelssohns offenbaren darüber hinaus auch die enge Verzahnung von für die Aufklärung bzw. die Haskala engagierten Unternehmern und ihren wirtschaftlichen Interessen. Von den 90 bzw. 91 Geschäftskonten, die im Journal erscheinen, zählen 70/71 zu den Personenkonten und 20 zu den Sachkonten. Drei Konten gehörten Moses Mendelssohn und zwei teilte er sich mit Moses Bernhard. Von den übrigen Personenkonten können noch die acht doppelten, die zwei „di tempo“ und das eine „Konto current“ abgezogen werden, so dass 55 Personenkonten verbleiben. Die Nummern in der Spalte vor den Namen geben die Seitenzahlen im Hauptbuch an, wie die letzte Eintragung auf Seite 55 belegt. Die Eintragungen auf den einzelnen Seiten im Hauptbuch entsprechen wiederum einer Kontoführung, daher wird im Folgenden nur von Konten gesprochen. Moses Mendelssohn verweist beispielsweise auf Seite 70 auf das Konto des Aron Meyer.

826 A. Altmann, Moses.

Von den 59 Geschäftspartnern, von denen nicht jeder ein eigenes Konto hatte, arbeiteten 30 in Berlin, zwei in Potsdam, vier in Berlin und Potsdam, einer in Berlin und Amsterdam, einer in Hamburg, Berlin und Memel, einer in Hamburg und Berlin, einer in Berlin/Potsdam und Bad Freienwalde, zwei in Berlin, Potsdam und Bernau, einer in Hamburg und Mailand sowie jeweils drei in Hamburg und Amsterdam. Weitere Geschäftspartner kamen aus europäischen und deutschen Städten wie Turin, Kopenhagen, Wien, Prag, Memmingen, Altstrelitz, Dessau, Frankfurt am Main und aus anderen preußischen Städten wie Königsberg, Frankfurt an der Oder und Breslau. Die überwiegende Mehrheit der Geschäftspartner (40 = 72 Prozent) gehörte dem jüdischen Glauben an.

Die Mehrzahl der Personenkonten (32 Personen oder 58 Prozent) dokumentiert die wirtschaftlichen Beziehungen zu den im Seidengewerbe und/oder im Kreditwesen tätigen führenden Unternehmern im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Von diesen 32 „reinen“ Geschäftspartnern gehörten 18 (56 Prozent) der jüdischen und 14 (44 Prozent) der christlichen Konfession an. Von diesen 32 „reinen“ Geschäftspartnern lassen sich dennoch viele persönliche, verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu den Familien Mendelssohn und Bernhard herstellen, so dass es den „reinen“ Geschäftspartner wohl nicht gab. Die Unternehmer kannten sich untereinander und sie wussten, was sie von einander zu erwarten hatten.

Moses Mendelssohn handelte in den Jahren von 1779 bis 1781 mit den führenden Berliner, Potsdamer und Frankfurter Seidenunternehmern. Von den 13 gelisteten Ganzseidenunternehmern des Jahres 1779 gehörten 10 (77 Prozent) zu den Handelspartnern Moses Mendelssohns.⁸²⁷

An der Spitze der Seidenunternehmer standen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Gebrüder Baudouin. Jacob und André Louis Baudouin, die Enkelkinder des Firmengründers Pierre Baudouin, setzten die erfolgreiche Familientradition des Seidenhandels und der Seidenproduktion fort. Erst 1763 und 1764 hatte der Seidenhändler Baudouin begonnen einige Seidenwirkerstühle zu verlegen. Bis 1770 betreuten die Baudouins schon 200 und 1774 dann 250 Stühle. Sie ließen Waren im Wert von 120.000 bis zu 480.000 Talern produzieren. Jacob Baudouin, der 1762 Marie Michelet, die Tochter eines der ältesten und traditionsreichsten Seidenunternehmers, geheiratet hatte, wurde 1787 in das Fabriken- und Commerzkollegium als kaufmännischer Beisitzer gewählt, was für die exponierte Stellung dieses Unternehmers spricht.⁸²⁸ Die Gebrüder Baudouin erhielten im Journal das Konto 73, als sie am 27. Februar 1781 mit einer Rohseidelieferung im Journal registriert wurden. Sie bezogen von Moses Mendelssohn Turiner Rohseide.

Zur wirtschaftlichen Führungselite Berlins zählt Nadja Stulz-Herrnstadt auch die Geschäftsleute Blanc und Beyrich,⁸²⁹ die am 3. Mai 1780 als Blanc & Bayrich mit der Nummer 39 im Journal Moses Mendelssohns eingetragen wurden. Auf ihrem Konto wurden neben Seidenlieferungen auch Geldgeschäfte gebucht. Einen ebenso angesehenen Status hatten Johann Daniel Gardemin und Jensen. 1778 übernahmen der Kaufmann Johann

827 ABS, 2, S. 245.

828 BGKL, 2, S. 87-89.

829 N. Stulz-Herrnstadt, Berliner, S. 104 ff.

Daniel Gardemin und der Manufakturunternehmer Jensen gemeinsam eine Seidenfabrik.⁸³⁰ Als Firma Gensen & Gardemin, später auch Jensen & Gardemin geschrieben, kauften sie Seide, die mit einem stattlichen Posten von 1.239 Louis' dor Banco 20 Groschen am 10. Mai 1779 zu Buche schlug. Gardemin eröffnete schon 1776 gemeinsam mit David Friedländer eine Seidenfabrik, die Friedländer 1804 aufgab. Da auch David Friedländer zu den Geschäftspartnern Mendelssohns zählte, liefen die Geschäftsbeziehungen hier sicherlich auch über die persönlichen Kontakte, da David Friedländer und Moses Mendelssohn befreundet waren.

Erstaunlicherweise erschien David Friedländer, der von sich selbst behauptete, nie Geld- oder Bankgeschäfte getrieben zu haben,⁸³¹ im Journal nur mit Geld- und Wechselgeschäften. Am 1. August 1780 zahlte David Friedländer an Brentano Bovara & Greppi auf drei Wechsel in der Höhe von 1.000 Mark Banco aus. Bis November 1781 folgten dann noch 17 weitere Wechselgeschäfte. David Friedländer agierte also für seinen Freund Moses Mendelssohn als Bankier. Doch er vermied es offiziell mit Geldgeschäften in Verbindung gebracht zu werden. In einem Brief vom 15. 07. 1783 versuchte Moses seinem Freund die komplizierte Rechtslage bei einem angenommenen betrügerischen Bankrott und den Folgen für die Gläubiger darzulegen. Wie schon Elkan Herz suchte auch David Friedländer in komplizierten Rechtsfragen, die das Wechselrecht betrafen, Rat und Hilfe bei Moses Mendelssohn.⁸³²

Als Mitbegründer der jüdischen Freischule, als Assessor beim Manufaktur- und Commerzkollegium und als sozial engagierter Unternehmer erwarb David Friedländer sich allgemein Achtung und Anerkennung, so dass er bei der Einführung der Steinschen Städteordnung 1809 als erster Jude in den Berliner Stadtrat gewählt wurde.⁸³³ David Friedländer kam ca. 1767 aus Königsberg nach Berlin, wo er in das Unternehmen des Daniel Itzig aufgenommen wurde und so ein Bleiberecht erhielt. Am 2. September 1772 heiratete er die dritte Tochter Daniel Itzigs.⁸³⁴ Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen zwischen David Friedländer und Moses Mendelssohn kann man wohl davon ausgehen, dass sich beide zuvor geschäftlich kennen gelernt hatten. So kann es auch nicht weiter verwundern, dass der Sohn Daniel Itzigs und Schwager David Friedländers, Isaak Daniel Itzig, am 23. Mai 1780 als Geschäftspartner mit der Kontonummer 44 und einem Wechselgeschäft im Journal registriert wurde, dem dann weitere Geldgeschäfte folgten. Auch die weiteren Eintragungen beziehen sich auf Wechselgeschäfte. Isaak Daniel Itzig engagierte sich auf vielfältige Weise für die jüdische Aufklärung, wie seine Unterstützung des Philanthropins 1777, die Gründung der jüdischen Freischule⁸³⁵ oder seine Wahl zum Vorsitzenden der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Edlen beispielsweise belegen.⁸³⁶

830 ABS, 2, S. 245, 250 und Straubel, Kaufleute, S. 115.

831 BGKL, 2, S. 378.

832 Siehe JubA, 20. 2, S. 432 f.

833 BGKL, 2, S. 378, siehe auch B. Brehm, Moses, S. 144 und 190 f.

834 J. Jacobson, Trauungen, S. 199/200.

835 Brehm, Moses, S. 186 ff.

836 BGKL, 2, S. 370.

Die hohe Kinderzahl der Familie Itzig führte zu einer erheblich Ausweitung der familiären und geschäftlichen Beziehungen. Rebecca Itzig heiratete David Ephraim, einen Sohn des Ephraim Veitel Ephraim (1729-1803). Dieser Ephraim Veitel wurde am 19. Januar 1781 mit einem Kreditgeschäft im Journal registriert. Sein Neffe Zacharias Veitel Ephraim gehörte zu jenem Zeitpunkt schon lange zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns. Denn bereits am 19. April 1779 kaufte er 12 Pfund Organsin, wie das Journal belegt. Zacharias orderte die Seide wohl kaum als Seidenunternehmer. Im Journal beziehen sich nur drei der insgesamt 23 Eintragungen auf den Seidenhandel. Alle anderen registrierten Geschäfte haben mit Wechselgeschäften zu tun, die über Moses Bücher abgewickelt wurden. Vermutlich orderte er die Seide für den privaten Verbrauch.

Eine Tante Zacharias, Rösel Ephraim (-1803), ehelichte Aron Meyer, einen Bankier und Pächter des Alaunbergwerkes in Freienwalde. Bekanntlich wohnte Moses Mendelssohn in dem Haus der Rösel Meyer⁸³⁷ in der Spandauer Straße 68, dass seine Frau später erwarb.⁸³⁸ Aron Meyer wurde am 9. November 1779 mit einem Wechselgeschäft und der Kontonummer 25 im Journal eingetragen. Die folgenden Geschäfte resultierten ebenfalls aus dem Wechselverkehr. Moses kannte Aron Meyer schon viele Jahre. In einem Brief an Elkan Herz vom 14. 12. 1773 schrieb er über ihn: „Sie ist von dem hochzuehrenden Herrn R. Ahron Schwiegersohn des R. Veitel, oder R. Ahron Joresch, der vermutlich aus Überlastung seinen Namen zu unterschreiben vergessen. Ich werde ihn waker damit auslachen. Haben Sie die Gewogenheit die kleine Commissiohn richtig zu besorgen. Es ist eine grosse Prinzessin, der damit gedihnt wird.“⁸³⁹ Moses Mendelssohns „Geschäftsbriefe“ belegen immer wieder, wie gut er die einzelnen Geschäftspartner, ihre Schwächen und Stärken kannte und wie diplomatisch er stets zu vermitteln versuchte.

Wie sehr erfolgreiche wirtschaftliche Aktivitäten und das Bemühen um Aufklärung gerade jüdische Unternehmer charakterisierten, zeigt eine Spendenliste, die Moses Mendelssohn 1777 zugunsten des finanziell bedrohten Philanthropins, um das sich Joachim Heinrich Campe und Johann Bernhard Basedow bemühten, initiierte. Unter den Spendern waren folgende im Journal dokumentierten Geschäftspartner Mendelssohns: Isaak Daniel Itzig, David Friedländer, Isaak Benjamin Wulff, Ephraim Veitel Ephraim, Aron Meyer, Bernhard Witwe, Moses und Abraham Bernhard, Moses Ries und Simon Hirsch aus Breslau.⁸⁴⁰ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Moses Mendelssohn das Philanthropin mit dieser Sammlung unterstützte, weil er seine Schriften und Ideen durchaus schätzte. Aber vor einer geschäftlichen Zusammenarbeit oder gar einer „Teilhaberschaft“ warnte er den nicht genannten Interessenten in einem Brief an Joseph Meyer vom 30. August 1768 eindringlich.⁸⁴¹ Er hält ihn für zu leichtgläubig und zu weltfremd, um erfolgreich im harten Geschäftsalltag bestehen zu können.

837 Mit Rösele Meyer (Madam Rösele) wickelte Moses schon vor 1779 Finanzgeschäfte ab. Am 14. 08. 1777 beauftragte er seine Frau Fromet seine Tratte zu decken, die er vor der Reise nach Königsberg bei Madam Rösele orderte. Siehe JubA, 20, 2, S. 339.

838 A. Altmann, Moses, S. 114.

839 JubA, 20, 2, S. 277.

840 B. Brehm, Moses, S. 186/187.

841 JubA, 20, 2, S. 158.

Isaak Benjamin Wulff, der zu den Freunden Moses Mendelssohns gehörte,⁸⁴² war ein sehr vielseitiger Unternehmer, der schon 1765 die Rechte der christlichen Kaufleute und Bankiers erhielt. Er betätigte sich im Baumwoll- und im Seidengewerbe. Im Journal wurde er als Nummer 9 am 22. März 1779 mit den Kosten für einen gelieferten Ballen superfeine Trame Nr. 84 aufgenommen. Auf Wulffs Konto wurden verschiedene Lieferungen von Rohseide gebucht. Nebenbei schlugen dann auch einmal gelieferte Viktualien zur Buche (Seite 44).

Moses Ries (-1774), ein Schwiegersohn des Nathan Veitel Heine Ephraim gehörte 1763 zu den Gläubigern Gotzkowskis. Dieser schuldete Moses Ries 120.000 Taler. Nach dem Konkurs Gotzkowskis wurde die von ihm geleitete Firma „C. F. Blumes sel. Erben“ in einzelne Unternehmen zerlegt. Die Blumesche Samtfabrik ging 1765 an Moses Ries und die Seidenzeugfabrik an Meyer Benjamin Levi.⁸⁴³ Ob beide die Firma zusammen weiter leiteten,⁸⁴⁴ bleibt zweifelhaft. Als Moses Ries 1774 verstarb, übernahm sein Sohn Moses (1757-1817) das Unternehmen. Dieser ging 1784 nach den Krisenjahren im Seidengewerbe zu Beginn der 1780er Jahre Konkurs. Israel Marcus und Joel S. von Halle erwarben dann die Fabrik.⁸⁴⁵ Für Moses Ries junior (Kontonummer 21) wurde am 27. Mai 1779 eine Seidenlieferung gebucht. Auch die anderen Geschäftseintragungen resultierten aus dem Seidenhandel.

Der Unternehmer Meyer Benjamin Levi kam aus Halberstadt nach Berlin, wo er 1749 eine Konzession erhielt. Die 1765 übernommene Seidenzeugfabrik führte er erfolgreich weiter, so dass er 1771 das Generalprivileg für sich und seine Kinder sowie 1772 auch das Privileg der Gleichstellung mit den christlichen Kaufleuten und Bankiers erhielt. Da er selbst jedoch im Seidengewerbe ein Neuling war, stellte er Israel Markus ein. Am 3. September 1791 verstarb Levi in Berlin.⁸⁴⁶ Meyer Benjamin Levy erhielt im Journal die Kontonummer 24 und am 27. Oktober 1779 eine Lieferung von 12 Pfund Organsin, die in sechs Monaten zu zahlen war. Auf seinem Konto wurden später auch Buchungen für den Freund Moses Mendelssohns, Meyer Michael David (Meir Hannover), und dem Berliner Bankier Nathan Lipmann vorgenommen. Der Geschäftspartner Meyer Michael David hatte jedoch auch ein eigenes Konto im Journal. Er erhielt die Kontonummer 26. Nathan Lipmann war der Schwiegervater des Salomon Nathan, der als Geschäftspartner am 9. Oktober 1780 mit der Nummer 53 registriert wurde. Eigentlich gehörte diese Kontonummer zu Benjamin Joel Wulff, einem Berliner Bankier, der eine Tochter des Lipmann geheiratet hatte.⁸⁴⁷ Somit wurden hier die Geschäfte der beiden Schwager auf ein Konto gebucht. Die Familie des Benjamin Joel Wulff war darüber hinaus noch mit dem Vater der Rösel Bernhard verwandt.⁸⁴⁸

842 Siehe JubA, 16, S. 136 und 160; Altmann, Moses, S. 278; Brehm, Moses, S. 186.

843 BGKL, 2, S. 463.

844 Siehe dazu BGKL, 2, S. 352.

845 ABS, 2, S. 161, ABS, 1, S. 450 ff., BGKL, 2, S. 352, Straubel, Kaufleute, S. 105.

846 Landesarchiv Berlin, IVa, Judensachen Nr. 3; GStA PK Generaldirektorium Fabrikendepartement Tit. CLXXXVI, Nr. 211; ABS, 2, S. 161.

847 J. Jacobson, Trauungen, S. 48/49; 262/63.

848 J. Jacobson, Trauungen, S. 49.

Der einstige Angestellte des Meyer Benjamin Levy, Markus Israel, wurde ca. 1751 geboren und erhielt 1772 seine Konzession zur Niederlassung in Berlin. 1777 gründete er dann eine Halbseidenfabrik und 1785 wurde ihm das Generalprivileg verliehen. Der erfolgreiche Besitzer einer Halbseiden- und Zwirnfabrik, die er aus eigenen Mitteln errichtet und binnen dreier Jahre soweit entwickelte hatte, dass er an die 500 Arbeiter beschäftigte, konnte seine Waren in den wichtigsten deutschen Handelszentren, in Nord- und Osteuropa und sogar in Westindien absetzen. Für die Verleihung des Generalprivilegs musste er die Samt- und Seidenfabrik in Potsdam von Moses Ries und die Wulffsche Fabrik in Bernau übernehmen. Er erhielt 1781 die Erlaubnis zum Hauskauf frei von der üblichen Porzellanabgabe und 1788 die Erlaubnis zum Hauskauf in Cottbus, wo er aber die damit verbundene Brauerei und Brennerei von einem Christen weiter betreiben lassen musste. Markus Israel verstarb am 30.12.1802 in Berlin. Der Unternehmer hatte Jente, die in erster Ehe mit David Daniel Fürst verheiratet war, am 25.10.1772 zur Frau genommen.⁸⁴⁹ Im Journal erschien Markus Israel am 3. März 1780 mit der Kontonummer 40. Er ließ sich Seide liefern. Auf seinem Konto wurden dann neben Seiden- auch Geldgeschäfte gebucht.

Der Wiener Kaiserliche Hoffaktor Adam Isaak Arnstein (Arnstein), der Schwiegervater von Vögelchen (Fanny) Itzig, wurde am 4. April 1780 mit einem Wechselgeschäft im Journal aufgenommen. Die Arnsteins waren eine sehr einflussreiche jüdische Familie in Wien. Adam hatte sich als Wohltäter, Mäzen und Gemeindevorsteher eine überregional geachtete Reputation erworben. Als sein Sohn Nathan 1776 in Berlin Vögelchen Itzig heiratete, lernte Moses Mendelssohn ihn kennen. Moses blieb mit Nathan, der sich zum führenden Bankier Österreichs entwickelte, in brieflichen Kontakt. Er traf ihn auch bei dessen Besuchen in Berlin. Über die Arnsteins und später über seinen einstigen Hauslehrer und späteren Freund Herz Homberg, der nach Wien gegangen war, wurde Moses über die Wiener Verhältnisse gut unterrichtet. Diese Kontakte verwoben sich dann mit der Wiener Aufklärung, wie Brehm aufzeigt.⁸⁵⁰ Der Bankier Adam Arnstein wickelte für Moses Mendelssohn verschiedene Wechselgeschäfte ab.

Der Berliner Kaufmann Michael Gottlieb Beske, der 1765 mit zwei weiteren Partnern eine vom Staat großzügig geförderte Seidenfabrik in Frankfurt an der Oder errichtete,⁸⁵¹ erhielt im Journal die Kontonummer 20. Auf seinen Namen wurden zwei Buchungen (eine Seidenlieferung und ein Wechselgeschäft) eingetragen. Die weiteren Buchungen auf diesem Konto erfolgten dann auf den Namen Meyer Abraham junior, dem Schwiegervater Meyer Bernhards.⁸⁵² Abraham Meyer junior hatte im Journal jedoch auch ein eigenes Konto mit der Nummer 22 erhalten. Auf diesem Konto wurden auch Buchungen für Charles Girond vorgenommen.

849 J. Jacobson, Trauungen, S. 200/201 und BLHA Pr. Br. Rep. 2 Nr. S. 2881.

850 J. Jacobson, Trauungen, S. 236/37; B. Brehm, Moses, S. 214; JubA, 20. 2, Nr. 254, S. 421, 13, Nr. 601, S. 112 und Nr. 570, S. 63. Speziell zu Fanny Arnstein siehe: H. Spiel, Arnstein.

851 Siehe Kapitel 1.

852 Zu Meyer Bernhard, dem Sohn Isaak Bernhards, siehe GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4573, Bl. 1 ff.

Der aus Dessau stammende Ephraim Cossmann (Ephraim Dessau) arbeitete auch wie Moses Mendelssohn eine zeitlang als Buchhalter. Im Jahr seiner Eheschließung mit der Tochter Jente des Levin Lipmann Levi erhielt er 1769 auch seine Konzession. Später übernahm er gemeinsam mit Salomon Nathan, dem Schwiegersohn von Nathan Lippmann, die Gutbiersche Seidenfabrik.⁸⁵³ Im Journal erhielt er die Kontonummer 61. Auf seinem Konto wurden Seiden- und Wechselgeschäfte gebucht. Zu weiteren Geschäftspartnern, auf deren Konten Seiden- und Geldgeschäfte verzeichnet wurden, zählten: Albert Rabe aus Potsdam, die Seidenunternehmer Staberoh(w), Hirsch David, Fanrobert & Compagnie, von Hausmann, Louis Boglion & Cerutz, Isaak Schlesier und Abraham Caspar. Lediglich mit Seide handelten noch neben den schon erwähnten Brüdern Baudouin, Jacob Isaak Hirsch und Abraham Friedländer. Francois Menet & Compagnie aus Turin agierte als Zwischenhändler im Wechselgeschäft und er sorgte für den Transport der Turiner oder Lombardischen Seide, die dann von den Gebrüdern Meyer aus Frankfurt am Main nach Berlin gebracht wurde (S. 78, 120). Für die Fracht und deren Spesen erfolgten die Buchungen auf den Konten Nummer 4 und 76 der Firma Karrer & Compagnie aus Meiningen.

Verwandte Bernhard Isaaks

Zu Verwandten der Familie Bernhard gehörten neun Geschäftspartner Mendelssohns: sein Schüler Moses Bernhard (Kontonummer 7 und gemeinsam mit Mendelssohn die Konten 13, 19, 27, 43), die Witwe Bernhard (Kontonummer 6, 67 und 90), ihr Sohn Abraham Bernhard (Kontonummer 60), der Schwiegersohn Assur Joseph Getting (Götting) (Kontonummer 34), dessen Sohn Moses Joseph Getting (Götting) (Kontonummer 14 und 65),⁸⁵⁴ der Schwiegervater von Moses Bernhard, Moses Isaak bzw. dessen Erben (Kontonummer 52), der Schwiegervater Abraham Bernhards, Herz Abraham Leffmann (Kontonummer 16) und der Sohn des Schwagers von Bernhard Isaak, Moses Ries junior (Kontonummer 21) sowie der Schwiegervater von Meyer Bernhard Abraham Meyer junior (Kontonummer 22).

Wie sich soziale Verflechtungen rein praktisch gestalteten, zeigt u. a. ein Brief von Joseph Gugenheim an seine Schwester Fromet am 1. Oktober 1771. Joseph berichtete seiner Schwester von den Bemühungen, seinem Freund Abraham eine Stelle bei Ascher Getting (Götting) zu verschaffen. Ascher Getting, der Ehemann von Sara Bernhard und Geschäftspartner von Moses Mendelssohn, wollte ihn einstellen, wenn er für sein Kontor jemanden bräuchte. Da sich Joseph mit dieser Antwort nicht zu fügen gab, sprach er auch mit dessen Frau Sara. Diese erklärte ihm dann: „Sie kenen doch meinen Man. Er

⁸⁵³ J. Jacobson, Trauungen, 186, 262763; BLHA Potsdam Pr. Br. Rep. 2 Nr. S 2884.

⁸⁵⁴ Mit Moses Götting wickelte Moses schon vor 1779 Wechselgeschäfte ab. So wurde beispielsweise in einem Brief aus Königsberg von Moses an Fromet eine Einlage von Moses Getting (Götting) erwähnt, die Fromet mit der nächsten Post an Israel Levo Fles et von Offen nach Amsterdam schicken sollte. Siehe JubA, 20. 2, S. 339.

nimt den guten Menschen dero wegen nicht [,] weil er bei R. Mausheh Wesel wahr. In dessen kann ich es doch noch möglich machen [,] dass er ihm nehmen möchte so wohl es an meinem Fleiss ihm noch einige Mahlen an zu fragen nicht fehlen wird.“⁸⁵⁵ Warum der Hamburger Kaufmann Ascher Getting (Götting) keinen ehemaligen Angestellten des ebenfalls in Hamburg tätigen Kaufmanns Moses Wesel (Wessely) in seinem Unternehmen beschäftigen wollte, lässt sich angesichts der Quellenlage nicht klären. Fürchtete er die Weitergabe von Betriebsinterna oder handelte es lediglich um ganz persönliche Animositäten? Dieses Beispiel verdeutlicht dennoch, wie sehr gerade für ärmere jüdische Kinder die sozialen und wirtschaftlichen Kontakte zu etablierten jüdischen Familien überlebenswichtig waren. Ohne einen Fürsprecher hatten die ärmeren Juden kaum eine Chance, durch eine Anstellung bei einem etablierten Juden ein Aufenthaltsrecht zu erlangen.

Wie es in dem einleitenden Abkommen des Journals festgelegt war, teilten sich Moses Mendelssohn und Moses Bernhard ihren Gewinnanteil. Moses Bernhard wurde darüber hinaus auch mit Wechselgeschäften aktenkundig. Als die Witwe Rösele Bernhard am 7. Januar 1781 verstarb,⁸⁵⁶ erfolgten die Buchungen weiterhin auf ihr Konto und mit der Firmenbezeichnung Bernhard Isaaks Witwe. Erst am 10. Oktober 1781 erhalten Bernhards Erben die Kontonummer 90. Doch auch danach wurden auf dem alten Konto der Witwe weitere Buchungen vorgenommen. Am 8. Juni, am 22. und am 25. November 1781 wurden von dem Konto der Bernhard Isaak Witwe jeweils 1.000 Louisdor auf das Kassakonto Moses Mendelssohns übertragen. Am 17. November 1781 wurden von dem Konto der verstorbenen Witwe ebenfalls 1.000 Louisdor auf das Konto von Benjamin Joel Wolf (Wulff) gebucht. So kamen immerhin 4.000 Louisdor zusammen, deren Verwendungszweck im Todesjahr der Witwe Bernhard nicht nachvollziehbar ist, da nähere Erläuterungen der Buchungssätze fehlen.

Wie aus dem Briefwechsel um die Erteilung einer neuen Konzession für diese Firma ersichtlich ist, ging es dem Unternehmen wirtschaftlich nicht besonders gut. Umso erstaunlicher ist die Auszahlung dieser großen Summen nach dem Tode der Witwe. Handelte es sich hier um das Begleichen ausstehender Rechnungen oder wurde einfach Kapital abgeschöpft? Die spärlichen Überlieferungen erlauben keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Doch Rechnungssummen waren in der Regel keine so runden Summen.

Im Jahr der Eheschließung von Abraham Bernhard wurde für diesen das Konto Nummer 60 angelegt und darauf 6.000 Friedrichsdor 12 Monate dato a 5 Prozent gebucht, die als Eingang auf dem Kassa-Konto Moses Mendelssohns erschienen. Am 2. Dezember 1780 wurde auf dem Konto Nummer 60 noch das Diskonto eingetragen. Weitere Buchungen auf den Namen Abrahams erfolgten nicht. Auf der Seite dieses Kontos wurden dann Wechselgeschäfte des Sohnes seines Schwagers Assur Getting (Götting), Moses Joseph Getting vermerkt. Ob Moses Getting diese Geschäfte für Abraham abwickelte und diese deshalb auf seinem Konto gebucht wurden, bleibt Spekulation. Andererseits hatte Moses Getting eigene Konten, die den Amsterdamer Bankier als einen sehr aktiven Geschäfts-

855 JubA, 20. 2, S. 215.

856 Jacobson, Trauungen, S. 4.

partner im Wechselgeschäft dokumentieren. Auch sein Vater Assur Joseph Getting agierte im Wechselgeschäft, wie sich aus seinen Kontoeintragungen erschließen lässt. Abgesehen von der Witwe Bernhard, Moses Bernhard und Abraham Meyer agierten die anderen Verwandten im Wechselgeschäft und hatten wohl weniger mit dem ursprünglichen Unternehmen der Bernhards, dem Seidengewerbe, zu tun.

Verwandte Mendelssohns

Im Journal erscheinen sieben Verwandte der Mendelssohns als Geschäftspartner. Moses Selig Bacher lebte in Potsdam, wo er 1744 als Sohn des jüdischen Händlers Moses Bacher geboren worden war. Er arbeitete als Silberhändler und Lottereeinnehmer und erhielt 1765 die Konzession zur Anlegung einer Leinwandfabrik. Am 11. April 1774 heiratete er Fromets Schwester Blümchen und wurde so Moses Mendelssohns Schwager.⁸⁵⁷ Am 1. Januar 1780 wurde er mit der Kontonummer 33 und einer Rohseidenlieferung im Journal vermerkt. In den folgenden Monaten orderte er immer wieder kleine Posten Seide, die dann verbucht wurden.

Ein weiterer Schwager Moses Mendelssohns ist der Geschäftspartner mit der Nummer 18 und dem Namen Moses Fürst. Jener ist der Sohn des Hamburger Itzigs Fürst.⁸⁵⁸ Moses Fürst erscheint im Journal mit kleineren Geldgeschäften. Auf seinem Konto Nummer 18, das am 19. Mai 1779 eröffnet wurde, befanden sich lediglich sieben Buchungen. Darüber hinaus erscheint er noch als Wechselbesitzer mit Wohnort Kopenhagen im Journal.

Fromets Schwester, Recha oder Reikel, heiratete Meyer Michael David (Meir Hannover). Demnach war der Freund Mendelssohns auch sein Schwager.⁸⁵⁹ Briefe, die sich in der Handschriftenabteilung der Staatbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz befinden, dokumentieren schon für das Jahr 1775 intensive Geschäftsbeziehungen zwischen den beiden Freunden. Moses Mendelssohn erledigte im Auftrag seines Freundes verschiedene Wechselgeschäfte. Bei riskanten Geschäften sorgte er für sichere und zuverlässige Händler oder kümmerte sich um gute Advokaten bzw. Interessenvertreter. Bei diesen Geschäften flossen erhebliche Summen zwischen Hamburg und Berlin. In einem Brief vom 5. Februar 1775 von Meir Hannover an Moses Mendelssohn werden 34 Wechselbriefe aus Amsterdam mit 50.000 Gulden erwähnt, die er Moses mit seinem Diener Wilhelm schicken wollte.⁸⁶⁰ Der Hamburger Bankier bezog Moses schon 1775 in seine Geschäfte, zu denen auch der Handel mit Juwelen gehörte, mit ein. Ob Moses hier als Privatperson agierte oder ob er schon längere Zeit im Wechselgeschäft tätig war, lässt sich aus den Briefen nicht ersehen. Im Journal wickelte Meyer Michael David mit der Kontonummer

857 J. Jacobson, Trauungen, S. 218/19; BLHA Potsdam Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 2270, 2279 und 3040.

858 Stadtarchiv Frankfurt (Oder), VII, 108, Bl. 212; J. Jacobson, Trauungen, 482; A. Altmann, Moses, S. 366; JubA, 16, S. 275 und 294.

859 JubA, 19, S. 109.

860 StBB PK, Nachlass 162, Ser. D, II, Nr. 5-23.

26 die Geldgeschäfte mit den Hamburger Kaufleuten Brentano Bovara & Chiacomo Greppi und den Bernhards/Gettings ab. Er vermittelte die Geldgeschäfte zwischen Mailand, Amsterdam und Hamburg. Offenbar nahm der Freund den Status des Hausbankiers ein.

Der Bruder Fromets, Joseph Gugenheim, erhielt am 23. April 1781 die Kontonummer 78, als er mit zwei Geldgeschäften registriert wurde. Auf diesem Konto erfolgte dann noch eine Buchung für Eszechel Cohn am 27. November 1781. Gerade um Josef Gugenheim hatte sich Moses Mendelssohn immer wieder persönlich gekümmert. In dem Brief vom 22. 09. 1761 schrieb Moses an Vogel und Fromet u. a.: „Von Ihrem Bruder Josef kann Ihnen nit sagen, wo er hin ist. Er schin mir es selbst nit sagen zu wollen, und das gefil mir an ihm. Ich wollte ihm also auch nit forschen. Auf dem Winter [,] so Gott will [,] hofe ihn bei R. Berman Zülz anzubringen. Madam Rösele hat gestern mit mir davon an gefangen und das habe ich eben gewolt.“⁸⁶¹ Für nicht privilegierte Juden einen Arbeitgeber zu finden, erwies sich nicht nur in der Mitte des 18. Jahrhunderts als sehr schwierig. Ohne gute soziale Kontakte hatten es die Betroffenen gerade in Brandenburg-Preußen schwer, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Offenbar fühlte sich Rösele Bernhard schon vor der Heirat von Moses und Fromet für die Verwandten Fromets verantwortlich und half daher Josef bei ihrem Mann Bernhard Isaak (Zülz) unterzubringen. In späteren Briefen wird der Ausbildungsweg von Josef immer wieder thematisiert.⁸⁶² Josefs Freund, R. Jospe, fand dann wohl nicht ganz zufällig eine Lehrstelle als Handlungsdieners bei Isaak Bernhard.⁸⁶³

Die Stiefmutter Fromets, Madam Vogel Gugenheim, erscheint im Journal zwei Mal. Am 17. Juli 1781 wurden ihr 500 Konventionsgulden (Kurantgulden) gutgeschrieben und am 15. August 1781 zahlte sie 22 Louisdor in bar. Buchungstechnisch erfolgten diese Eintragungen auf dem Konto 80, dass am 7. Mai 1781 für einen Wechseltransfer für Abraham Kisch, dem Prager Arzt und Freund Moses angelegt wurde. Am 22. Juni 1781 zahlte dann Nathan Meyer aus Strelitz eine kleine Summe an Abraham Kisch für Porto und Provision. Weitere Buchungen erfolgten nicht. Schon in den Brautbriefen 1761 werden immer wieder kleinere Geschäfte erwähnt, die Moses für Madam Gugenheim erledigte. Am 10. 11. 1761 heißt zum Beispiel: „Durch R. Mauscheh Zülz erhielt ich 6 Stük Kanten, also dass Sie 4 davon behalten haben. Wen solche noch nit verkauft sein, so lasen Sie sich nit umsonst Ware auf den Hals. Und schiken Sie ohne Bedenken zu rük.“⁸⁶⁴

Der Freund und Alt – Strelitzer Hofjude Nathan Meyer erhielt die Kontonummer 56 am 26. September 1780, als er mit einer kleineren Rohseidenlieferung aktenkundig wurde. Auf seinem Konto erscheinen dann noch Lieferungen von weißen Tüchern und kleinere Beträge für Porto und Provision. Die Geschäftsbeziehungen zwischen den beiden Freunden trugen eher einen privaten Charakter. Später wurde diese freundschaftliche Beziehung der Familien noch durch verwandtschaftliche Verbindungen vertieft. Der Sohn

861 JubA 20. 2, S. 69.

862 JubA, 20. 2, S. 72, 73 ff.

863 Siehe JubA, 20. 2, S. 78 und 79.

864 JubA, 20. 2, S. 80/81.

Mendel Meyer heiratete 1788 Recha Mendelssohn und 1793 ehelichte Joseph Mendelssohn Henriette (Hunde) Meyer, die Tochter Nathan Meyers.⁸⁶⁵

Dorothea (Brendel) Mendelssohn nahm 1783 Simon Veit zum Mann. Somit gab es dann familiärer Beziehungen zwischen den Mendelssohns und der Berliner Bankiersfamilie Veit.⁸⁶⁶ Sowohl ihr Schwiegervater Juda Singer Veit als auch ihr Schwager Salomon Singer Veit gehörten zu den Geschäftspartnern Moses Mendelssohns. Salomon Veit erscheint buchungstechnisch auf dem Konto 58, das am 6. Oktober 1780 für Louis Boglion & Cerutz eingerichtet worden war, am 12. Oktober 1780 mit Tuchlieferungen in Kommission. Am 24. Dezember 1780 wurde abermals eine Lieferung von seidene Tüchern gebucht sowie am 12. Januar 1781. Während ihr Schwager offenbar nur für den privaten Bedarf orderte, handelte ihr Schwiegervater Juda Veit Singer, der am 6. Februar 1781 die Kontonummer 71 erhielt, zwar auch mit seidene Tüchern aber darüber hinaus noch mit Rohseide und Wechselbriefen.

Die familiären Geschäftsbeziehungen hatten, wenn man die Aktivitäten des Hamburger Meyer Michael David einmal ausnimmt, doch alle eher einen bescheidenen Umfang und dienten wohl mehr oder weniger dem privaten Bedarf der einzelnen Familienangehörigen.

Freunde Moses Mendelssohns

Von den Freunden, die im Journal als Geschäftspartner erscheinen, wurden folgende bereits erwähnt: Isaak Benjamin Wulff, Meyer Michael David, David Friedländer, Abraham Kisch und Nathan Meyer.

Sein Freund Hirsch Simon wohnte in Breslau und er zählte dort zu den jüdischen Aufklärern. 1726 lebten in Breslau 755 jüdische Einwohner und in den Vororten nochmals 502.⁸⁶⁷ Obwohl es offiziell keine jüdische Gemeinde gab, hatte der Rabbiner Chajm Jonah Theomin (Fraenckel) die Gründung einer Chewra Kadischa angeregt, die sich um die Kranken und Toten sorgte. Bis 1761 mussten die Toten jedoch in Dyhernfurth oder Zülz beerdigt werden. Die jüdische Gemeinde vor dem Odertor hatte seit 1733 ihren eigenen Rabbiner und zu ihren Mitgliedern zählten zahlreiche vermögende Steuerzahler.⁸⁶⁸ 1738 verlangte Kaiser Karl VI. die Ausweisung aller „unprivilegierten Juden“, dazu zählten die selbstständigen Kinder der privilegierten Juden, da nur ein Sohn das Privileg des Vaters „erben“ konnte, wenn er 24 Jahre alt war. In Schlesien erhielten nur 119 Familien überhaupt eine Konzession. In Breslau waren 1737 allein schon 236 Haushalte gezählt worden. Nun fiel Breslau bekanntlich 1740 an Brandenburg-Preußen und die Breslauer Juden hofften, dass Friedrich II. ihnen bessere Konditionen bieten würde. Der Breslauer Rabbiner Gumpertz entstammte einer einflussreichen Hoffaktorenfamilie, die schon unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm in seinem Land ansässig war. So begrüßte Gumpertz den

⁸⁶⁵ Stadtarchiv Neustrelitz, HA 38/24; siehe auch Stern, Dorothea, S. 46, J. Jacobson, Trauungen, S. 358.

⁸⁶⁶ J. Jacobson, Trauungen, 190/91 und 74.

⁸⁶⁷ A. Herzig, Juden, S. 47.

⁸⁶⁸ A. Herzig, Juden, S. 49.

neuen Herrscher überschwänglich. Doch Friedrich erfüllte die hohen Erwartungen der Breslauer Juden nicht, wie das königliche Edikt vom 6.5.1744 für die Breslauer Juden zeigte.⁸⁶⁹ Immerhin gestand die neue Breslauer Judenordnung ihnen die Anlegung eines eigenen Friedhofes gegen die jährliche Zahlung von 25 Reichstalern zu. In der Nähe des heutigen Hauptbahnhofs durfte die Gemeinde 1761 ein Grundstück erwerben. Weiterhin wurde der Gemeinde gestattet, einen Vorstand zu wählen. Daniel Kuh und Isaac Aaron Levi waren 1744 als jüdische Vorsteher bezeugt. 1744 hatten nur 12 privilegierte Familien in Breslau ein Bleiberecht. Daneben wurden noch einige polnische Händler geduldet. Alle anderen Breslauer Juden scheinen dann ausgewiesen worden zu sein.⁸⁷⁰ Neben den 12 privilegierten Familien mit den 24 Personen wurden noch 25 Juden toleriert und 39 auf Widerruf geduldet. Friedrich II. erleichterte den Breslauer Juden zwar das Gemeindeleben durch einige Zugeständnisse, aber an eine Erhöhung ihrer Mitgliederzahlen hatte er kein Interesse. Der Provinzialminister von Massow verfasste 1754 eine Instruktion mit 21 Artikeln, die der weiteren Zunahme der jüdischen Gemeinde entgegen wirken sollte. „Die sogenannten Famuliz-Personen, vor allem die Buchhalter, mußten demnach ledig sein, zudem nicht in eigener Regie als Makler ein Geschäft betreiben. Dasselbe galt für die Hausrezeptoren, die für die ‚jüdische Gelehrsamkeit‘ verpflichtet wurden. Auch sie sollten ledig sein.“⁸⁷¹ Gab es Klagen über das Verhalten der jüdischen Händler, dann drohte Friedrich II. wie beispielsweise 1766, „die sämtlichen Juden aus dem Land jagen zu lassen.“⁸⁷² Zu den wenigen Generalprivilegierten Breslauer Juden zählte 1764 der Nachfolger Gumpertz, der Rabbiner Fraenkel, der mit einem ansehnlichen Vermögen aus Polen nach Brandenburg-Preußen kam und einen erfolgreichen Zeug-, Leinen- und Seidenhandel nach Russland, Polen, Litauen, der Moldau und der Wallachei betrieb und schlesische Fabrikanten mit Vorschüssen an Geld und Wolle unterstützte.⁸⁷³

Als die Breslauer Kaufmannschaft den Handlungsspielraum der Generalprivilegierten einschränken wollte, „trat 1777 der Minister von Carmer (dem) entgegen, der ihre Bedeutung weniger im Handel als in ihrer Bemühung um die Verbesserung der industriellen Infrastruktur des Landes sah.“⁸⁷⁴

In geistiger Hinsicht waren in der Breslauer jüdischen Gemeinde sowohl durch den engen Kontakt zu den polnischen Gemeinden die traditionellen Denk- und Verhaltensweisen prägend, aber darüber hinaus gab es auch viele verwandtschaftliche Verbindungen zu den Berliner Juden und somit zur Berliner Haskala. 1780 bildete sich in Breslau die „Gesellschaft der Brüder“, die aus jungen gebildeten Männern bestand, die sich für die Aufklärung einsetzten. Der Rabbiner Joseph Jonas Fraenckel trat gegen diese Aufklärungsbestrebungen auf. In Breslau kam es wie in Berlin zu Konflikten zwischen den traditionell gesinnten und den der Aufklärung zugeneigten Vertretern der jüdischen Gemeinde.⁸⁷⁵

869 A. Herzig, Juden, S. 50.

870 A. Herzig, Juden, S. 52.

871 A. Herzig, Juden, S. 53; S. Stern, Staat, S. 124 ff.

872 Zitiert nach A. Herzig, Juden, S. 53.

873 A. Herzig, Juden, S. 53.

874 A. Herzig, Juden, S. 56.

875 A. Herzig, Juden, S. 57.

Nach Arno Heppner zählten zum Kreis der Breslauer Aufklärung: Menachem Broese, Lewin Benjamin Dohm, Elias Henschel, Heinrich Philipp Heymann, Tobias Hiller, Simon Hirsch, Josel Pick Rochnowe, Ephraim Kuh, Viktor Aaron Lobethal, Joel Bril Löwe, David Veit und dessen Vater.⁸⁷⁶

Aus dem Berliner Umfeld von Moses Mendelssohn kamen dann zum Beispiel Joel Löwe (=Joel Bril) (1762-1802) 1791 als Inspektor und Oberlehrer an die Breslauer Wilhelmsschule. Zuvor war Löwe Hauslehrer bei David Friedländer, wo er Moses Mendelssohn und dessen Schüler kennen lernte. Löwe schrieb u. a. einen Kommentar zu Moses Psalmenübersetzung. Auch Aaron Halle-Wolffssohn (1756-1835), ein Freund von Löwe, gehörte in Berlin zum Mendelssohn-Kreis und publizierte zahlreiche Aufsätze, bevor er 1792 als Lehrer an die Breslauer Wilhelmsschule ging. Er wurde 1807 Erzieher des Jakob Liebmann Meyer Beer (Giacomo Meyerbeer).⁸⁷⁷

Zu diesem Kreis zählte auch der Schachliebhaber und Apologet des Judentums Moses Hirschel (1754 – ca. 1823), der als Kaufmann und Gelehrter in Breslau lebte. Hirschel unternahm in Breslau einen ähnlichen Versuch wie David Friedländer mit seinem Sendschreiben in Berlin, um die bürgerliche Gleichstellung der Juden als preußische Staatsbürger zu erreichen.⁸⁷⁸

Esther Gad Bernard (ca. 1767- ca. 1833), Schriftstellerin, die auch im Briefwechsel mit Jean Paul stand, kam aus Breslau und heiratete 1791 den Kaufmann Samuel Bernard aus Frankfurt an der Oder. Nach der Scheidung lebte sie in Dresden, Breslau und Berlin, wo sie in den jüdischen Salons verkehrte. 1800 trat sie zum Christentum über und heiratete Friedrich Wilhelm Domeier, den Leibarzt des Prinzen August Friedrich von Großbritannien. Sie gilt als „deutsche Wollstonecraft“. Zur literarischen Szene Breslaus im 18. Jh. gehörten dann auch noch Salomon Maimon, der als Hauslehrer bei den reichen jüdischen Breslauer Familien arbeitete. Er befreundete sich mit Moses Ephraim Kuh (1731-1790), dem Sohn einer vermögenden Breslauer Kaufmannsfamilie und „berühmten Dichter“. Kuh wurde Kaufmann und übersiedelte 1763 nach Berlin, „wo er mit Moses Mendelssohn in Verbindung trat, ‚Prosodie und Versbau‘ studierte und ‚die ersten Versuche in der Dichtkunst‘ unternahm.“⁸⁷⁹ Berthold Auerbach erzählte das Schicksal dieses jüdischen Kaufmanns in seinem Roman „Dichter und Kaufmann“ (2 Bde., Stuttgart 1840).

Hirsch Simon, den Altmann als einen Anhänger Moses Mendelssohns bezeichnete und der auch Obervorsteher der Breslauer jüdischen Gemeinde war,⁸⁸⁰ erledigte laut Journal zahlreiche Wechselgeschäfte, die über Moses Mendelssohns Bücher und der dortigen Kontonummer 81 liefen. Darüber hinaus handelte er offenbar auch mit Pfandbriefen und anderen Wertpapieren im Auftrag Moses und anderer Geschäftspartner.

Wie Hirsch Simon agierten laut Kontoführung noch 18 weitere Geschäftspartner als Bankiers oder Wechselhändler, die verschiedene Geldgeschäfte erledigten. Ob all diese Ge-

876 Siehe A. Heppner, Breslau.

877 G. Och, Schriftsteller, S. 64/65.

878 G. Och, Schriftsteller, S. 65.

879 G. Och, Schriftsteller, S. 66.

880 A. Altmann, Moses, S. 871, Anmerkung 75.

schäfte nun mit dem Seidenhandel zu tun hatten, bleibt fraglich und im Detail nicht nachweisbar.

Für seine Freunde und Verwandte wickelte Moses Mendelssohn auch private Geschäfte ab. So verkaufte Moses Getting (Götting) für Joseph Gugenheim wollene Strümpfe und Handschuhe auf Rechnung, deren Gewinn dann am 17. Juli 1780 auf das Konto von Moses Mendelssohn gebucht wurde. Für seinen langjährigen und innigen Freund Friedrich Nicolai engagierte sich Moses Mendelssohn ja schon frühzeitig in Geldgeschäften, wie der Briefwechsel belegt. Im Journal erhielt Friedrich Nicolai die Kontonummer 74. Am 13. März 1781 erfolgten zwei Buchungen auf diesem Konto, die einen Wechsel und eine Rechnung aus Amsterdam betrafen. Die letzte der vier Buchungen erfolgte am 1. Mai 1781 und bezog sich auf eine Anweisung.⁸⁸¹ Offenbar wurden die anderen freundschaftlichen Finanztransaktionen nicht über dieses Journal gebucht.⁸⁸² Die Buchungen für Joseph und Madam Gugenheim, Abraham Kisch, Abraham Bernhard und Magnus Lazarus deuten neben der geringen Anzahl auch inhaltlich auf sehr private Beziehungen hin, die wirtschaftlich kaum bedeutsam waren. Auch der Bruder seines Freundes Hartwig Wessely, Moses Wessely, erledigte im Auftrag und für seinen Bruder in Hamburg so manches Geschäft. Moses Wessely erhielt die Kontonummer 35.

Zieht man von sämtlichen Geschäftspartnern, die sechs sehr privaten Kontoinhaber, den Turiner Seidenhändler Menet und den Transportunternehmer Karrer & Compagnie sowie die doppelten Konten ab, so bleiben 44 Kontoinhaber. Von diesen 44 Kontoinhabern handelten laut Buchführung nur fünf (Stabenoh(w), Jacob Isaak Hirsch, Gebrüder Baudouin und Haussmann) allein mit Seide und Tüchern (11 Prozent), 20 Geschäftspartner (46 Prozent) wurden mit Seiden- und Geldgeschäften registriert und 19 Partner (43 Prozent) waren ausschließlich im Wechsel- und Bankgeschäft tätig.

Das Eingang dokumentierte Abkommen zwischen der Firma Bovara & Greppi in Hamburg und Moses Mendelssohn in Berlin lässt zwar den Rückschluss zu, dass es sich hier um das Journal des Seidenhändlers Moses Mendelssohns handelt, aber die einzelnen Konten vermitteln dann doch ein vielseitigeres Bild von den wirtschaftlichen Aktivitäten Moses Mendelssohns. Immerhin agierten allein 19 Bankiers für ihn. Betrachtet man dann noch die regionale Ausweitung, die der Wechselverkehr durch die Übertragungen von Wechselbriefen erfuhr und deren kurzzeitige Besitzer nur im Buchungssatz genannt wurden, aber nicht als Kontoinhaber erscheinen, kann man sich die europäischen Ausmaße dieser Geschäftsverbindungen annähernd vorstellen. Natürlich liefen auch die Finanzgeschäfte Moses Mendelssohns über die europäischen Finanzmärkte seiner Zeit und das waren Amsterdam, Hamburg und Wien.

881 Siehe dazu den Briefwechsel JubA, 13, S. 14.

882 Weitere Wechselgeschäfte mit Nicolai werden erwähnt in JubA, 13, in den Briefen Nummer. 536, 541, 542, 543, 544, 567.

Der internationale Wechselmarkt

Der Berliner Wechselmarkt entwickelte sich ganz allmählich. Das Wechselrecht nach italienischem Vorbild mit seinen raschen und strengen Verfahren mit der Personalhaftung etablierte sich innerhalb der Kaufmannschaft ebenso wie das Indossament oder Giro nach französischem Vorbild. 1682 wurde dann eine Wechselordnung diskutiert, um den Handel mit dem Ausland zu beleben. In das 1684 neu errichtete „Commercienskollegium“ nahm der Staat auch in Handels- und Wechselsachen erfahrene Kaufleute mit auf. Die Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs nahm in der Folgezeit zu und löste die Schuldverschreibung mit Bürgerhaftung ab. Nach 1690 gehörte der Wechsel in Berlin zum Alltag. Rachel und Wallich führen diese Entwicklung auf die Gewohnheiten und die Erfahrungen der 1685 nach Brandenburg einwandernden Hugenotten zurück.⁸⁸³ Doch noch fehlten strenge Vorschriften im Wechselverkehr und so blieb das Wechselgeschäft ein Wagnis.

Zu den ersten großen Berliner Bankiers zählte das Unternehmen „Banquier Engel & Co.“. Neben den Kaufleuten gehörten auch kurfürstliche Generäle und Geheimräte zu seinen Gläubigern. Das Geschäftsgebaren Engels führte ihn 1698 in den Bankrott, der auch viele Berliner mit in den Ruin zog. Angesichts solcher „Falliments“ wurden dann verschiedene Wechseledikte erlassen, die den Zahlungs- und Münzverkehr sicherer machen sollten.⁸⁸⁴ 1710 beurteilte der Kameralist Marpergern die Situation in Berlin wie folgt: „Weil auch Berlin unterschiedliche vornehme Banquiers und Wechsler hat, als wird es durch solche zu einem Wechselplatz, von welchem man à droiture in andere fremde Reiche und Länder, durch ganz Europa Geld haben kann.“ ... „Und er schließt eine ausführliche Berechnung der Kurse von Berlin auf Hamburg, Amsterdam, Paris, London und Venedig mit dem Hinweis, man könne wegen der wöchentlich ausgegebenen Wechselkurse beziehungsweise des Agios auf fremde Länder bei dem Stadt-Mäkler Mons. Wesseling gute Nachricht haben.“⁸⁸⁵ Im 18. Jahrhundert vermischten sich Handels- und Bankgeschäfte immer häufiger in einem kaufmännischen Unternehmen. Die Entwicklung des Unternehmens Splitgerber & Daum, das sich 1712 ganz bescheiden etabliert hatte, entwickelte sich zu einem der bedeutendsten und vielseitigsten Großunternehmen Berlins. Diese Unternehmer agierten als Kommissionäre, Spediteure, Großhändler und Bankiers erst europaweit und später weltweit. Auch der preußische Staat ließ seine Geschäfte teilweise von diesem Unternehmen abwickeln.⁸⁸⁶

Erst 1765, also zwei Jahre nach dem verheerenden Siebenjährigen Krieg, kam es zur Gründung der Königlichen Bank.⁸⁸⁷ Im Jahr 1750 hatte Friedrich II. mit Hilfe seines Generalmünzdirektors eine Münzreform durchgeführt. Er schuf eine neue Silbermünze, den Taler nach dem 14 Talerfuß, der 16,704 Gramm Silber enthielt und prägte den Friedrichs-

⁸⁸³ Berliner Großkaufleute, Band 2, S. 193.

⁸⁸⁴ Siehe Berliner Großkaufleute, Band 2, S. 192 ff.

⁸⁸⁵ Berliner Großkaufleute, Band 2, S. 208.

⁸⁸⁶ Berliner Großkaufleute, Band 2, S. 209 ff.

⁸⁸⁷ Berliner Großkaufleute, Band 2, S. 218.

dor, die Bezeichnung für eine Pistole (5-Taler-Goldmünze). Nach dem Siebenjährigen Krieg galt ein Friedrichsdor dann 5 1/3 Taler. Im Siebenjährigen Krieg verschlechterten sich die silbernen Münzen. So entsprachen 1763 100 Graumannsche Taler 141 Taler und 1764 galten sie 166 2/3 Taler. Somit sank der Wert der preußischen Drittelstücke, in welcher Münzsorte die Bücher geführt wurden, per Edikt auf 25 2/3 Prozent. 1764 wurde dann der gute bzw. Graumannsche Fuß wieder hergestellt.⁸⁸⁸

Wer im europäischen Raum mit Wechsel handelte, musste auch die Gesetze der anderen Städte kennen. In Nürnberg wurde beispielsweise bereits 1621 nach dem Vorbild von Venedig, Amsterdam und Hamburg eine Banco Publico, die reichstädtische Giro- und Wechselbank, gegründet. Das Bancoamt war anfänglich die Gerichtsinstanz für Streitigkeiten, die sich aus dem Wechselverkehr ergaben. 1697 wurde dafür das Mercantil- und Bancogericht geschaffen. Eine Banco- und Wechselordnung sollte den Wechselverkehr regeln.⁸⁸⁹ Laut dieser Ordnung durfte der Wechsel nur einmal seinen Besitzer wechseln, d. h. indossiert sein. Später änderten sich die Konditionen des Indossaments und das Indossament wurde mit der Wechselkraft gekoppelt.⁸⁹⁰ In Nürnberg gehörten um 1780 folgende jüdische Wechselhändler zum Nürnberger Wechselmarkt: Moses Meyer Nathan, Samuel Neckarsulmer, Süßmann Isaac Brüll aus Schwabach, Samson Hirsch Gostorffer und Emanuel Isaac Wertheimer. Da aber nur Wechsel von mehr als 200 Gulden laut Wechselordnung über die Banco abgewickelt werden mussten, sind die kleineren Transaktionen nicht erfasst und so deren Händler auch nicht bekannt.⁸⁹¹ Denzel verweist am Beispiel des Nürnberger Wechselverkehrs darauf, dass jüdische Wechselhändler Nürnberg als Herkunftsort angaben, obwohl sie aus Fürth oder Schwabach kamen.⁸⁹² Im Berliner Adresskalender wurde 1779, dem Jahr des Beginns des Geschäftsjournals Moses Mendelssohns, die Berliner Assecuranz-Compagnie erwähnt. Das Comptoir befand sich in der Breitenstraße in dem Haus van der Lahr. Die Versicherungen wurden täglich vormittags von 9.00 – 12.00 Uhr angenommen. Dort arbeiteten sechs Angestellte. Die Königliche Hauptbank war auf dem Friedrichswerder in der Jägerstraße in dem ehemaligen Jägerhaus untergebracht. Als Bank-Präsidium wurden seine Excellenz Heinrich der IX. Reuß, Graf und Herr zu Plauen und als Oberhofmarschall und wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsrat, Vizepräsident und dirigierender Minister des Generaldirektoriums, Friedrich Wilhelm Freiherr von der Schulenburg genannt. Als beeedete Juden-Mäkler erschienen Benjamin Levi, Aaron Holländer, Moses Levin Wallach, Hirsch Bendix, Levin Neuberger, Philipp Mendel und David Aaron Koen.⁸⁹³

Während das Berliner Bankwesen allmählich feste Konturen annahm, war jedoch Moses Mendelssohn noch immer gezwungen, seine Geschäfte über die großen europäischen Finanzmärkte abzuwickeln. Allein die Auswertung der Wechseltransfers, wie sie sich in den

888 F.v. Schrötter, Wörterbuch, S. 235; siehe auch www.muenzen-lexikon.de

889 M. Denzel, Wechselmarkt, S. 176/177.

890 Siehe ALR, S. 484 (2. Teil, VIII. Titel, VIII. Abschnitt, IV. vom Indossament).

891 M. Denzel, Wechselmarkt, S. 180.

892 M. Denzel, Wechselmarkt, S. 189.

893 Siehe Berliner Adresskalender 1779.

Buchungssätzen des Geschäftsjournals finden, könnte detaillierten Aufschluss über diese weit verzweigten Netzwerke geben. Doch dies wäre eine eigenständige Forschungsaufgabe, die den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde.

Das Pränumerantenverzeichnis der Berliner Pentateuch Ausgabe des Jahres 1778 und das besondere Engagement der Seidenunternehmer und Bankiers

Einen speziellen Einblick in die Verflechtung von jüdischer Aufklärung und jüdischen Wirtschaftsakteuren gewährt das überlieferte Pränumerationsverzeichnis der Berliner Pentateuch Ausgabe Moses Mendelssohns und seiner Mitarbeiter.

Als Moses Mendelssohn begann, den Pentateuch mit deutscher Übersetzung, einem neuen Kommentar und fortlaufenden masoretischen Anmerkungen zu edieren, war er als erfolgreicher Unternehmer in sehr vielfältige Geschäfte eingebunden. Insofern war diese Edition für ihn eine geistige, arbeitsorganisatorische und finanzielle Herausforderung, die er mit viel Kraft und personellen Veränderungen meisterte. Um das umfangreiche Werk zu finanzieren, initiierte Mendelssohn und seine Mitarbeiter bereits 1778 in dem Prospekt „Alim li-terufa“ (Blätter zur Heilung) den Vorverkauf des Pentateuchs, der dann 1783 mit dem Verzeichnis der Käufer erschien.⁸⁹⁴

Zur damaligen Zeit gab es zwei Möglichkeiten zur Vorbestellung von Büchern, die in der Literatur selten exakt unterschieden wurden. Reinhard Wittmann definierte Pränumeration wie folgt. „Bei der Pränumeration, zuweilen auch als ‚pränumerierende Subscription‘ bezeichnet, verpflichtet sich der Interessent auf eine Anzeige hin, die in Zeitungen, Zeitschriften oder als (heute natürlich unauffindbares) Flugblatt erschien, schriftlich dazu, den angegebenen Pränumerationspreis im voraus zu erlegen. Vom angebotenen Werk selbst kannte er dabei nicht viel mehr als Autor, Titel, Ausstattung und ungefähren Umfang. Nähere Angaben zum Inhalt sind in den Pränumerationsanzeigen keineswegs die Regel. Bis zu einem vereinbarten Termin (meist zur nächsten Buchmesse oder zum Ende des Halbjahres) mußte der Preis an den Autor selbst, eine von ihm bestimmte Buchhandlung oder an ‚Kollekteure‘ eingesandt werden.“⁸⁹⁵ Die zweite Form der Buchvorbestellung war die Subskription, wo sich der Interessent per Unterschrift verpflichtete, das Buch nach dem Erscheinen zum Subskriptionspreis zu erwerben. Eine Vorauszahlung erfolgte in diesem Fall nicht.⁸⁹⁶ Beim Pentateuch handelte es sich ohne Frage um eine Pränumeration. In dem Prospekt „Alim li-terufa“ heißt es am Schluss: „Man kan dasselbe auch um einen billigen Preis bekommen. Ein Exemplar auf ordinärem Papier für 7 ½, und auf Schreibpapier für 9 Gulden Holländisch. Wenn jemand Subscription annehmen will, der soll für seine Mühe allemal für 10 Subscriptionen ein Exemplar unentgeltlich bekommen. Das Geld wird dem gelehrten Uebersetzer Herrn Moses Mendelssohn zuge-

894 Siehe JubA, 15.1, S. 56-64 und 20.1, S. LXXXI-LXXXIII sowie S. 344-374.

895 R. Wittmann, Subskribenten, S. 127.

896 R. Wittmann, Subskribenten, S. 128.

schickt. Der Anfang mit dem Drucke wird, so Gott will, nach dem Laubhüttenfeste im Jahre 539. gemacht werden, nach dessen Vollendung ein jeder sein Exemplar vom erwähnten Gelehrten empfangen wird.“⁸⁹⁷ Aus dem Briefwechsel zwischen Elise Reimar und August von Hennings erfahren wir am 18. 02. 1780: „Mendelssohns Gesundheit soll itzt so gut sein als sie lange nicht gewesen. Das letzte hat Wessely gesagt der eben von Berlin kömmt. Der sagt auch daß er mit dem Pränumeral-Werk seiner Bibelübersetzung sehr zufrieden ist.“⁸⁹⁸

Der Pentateuch wurde von 510 Personen aus ca. 82 Orten und Gemeinden per Pränumeration gekauft. Insgesamt kam so das Geld für 742 Exemplare zusammen, dass Mendelssohn für die Realisierung seines Unternehmens dingend benötigte.⁸⁹⁹ Im Durchschnitt erwarb jeder Pränumerant 1,45 Exemplare. Unter den Käufern waren zehn Frauen und 21 Angehörige der christlichen Konfession. Die Liste wurde von Christian VII., König von Dänemark, und dessen Bruder Friedrich, dem Erbprinzen von Dänemark, angeführt. August Hennings (1746-1826) hatte am dänischen Hof erfolgreich für diese Pentateuch-Ausgabe geworben.⁹⁰⁰ Moses Mendelssohn bat ihn um diesen Gefallen, weil der Altonaer Rabbiner Raphael Kohen (1722-1803) gegen dieses Vorhaben opponierte und Mendelssohn hoffte: „dass im Namen Sr. Maj. Des Königs, oder einiger Großen des Reichs auf das Werk gezeichnet würde, so wäre dieses ein Wink für den Rabbiner zu Altona...“⁹⁰¹ Mehr Druck wollte er auf den Rabbiner nicht ausüben. Der Rabbiner verhängte dennoch über alle, die diese Übersetzung der fünf Bücher Moses lesen würden, den Bann.⁹⁰²

Bemerkenswert an diesem speziellen Pränumerantenverzeichnis ist das besondere Engagement der Akteure aus der Wirtschaft. Angesichts der immer noch fehlenden methodischen Instrumentarien und der erforderlichen Kenntnisse des gesellschaftlichen Umfeldes der Pränumeranten soll hier keine Analyse dieses Verzeichnisses vorgenommen werden,⁹⁰³ sondern lediglich auf die offensichtliche Verflechtung von jüdischer Aufklärung und jüdischen Unternehmern hingewiesen werden. Natürlich bedeutete der Kauf der Pentateuchausgabe noch nicht, dass der Käufer sich für die jüdische Aufklärung persönlich engagierte. Die Kaufmotivation kann kaum quellenmäßig erschlossen werden. Neben einer gewissen Eitelkeit der wohlhabenden Unternehmer könnten auch freundschaftliche Beziehungen, die Gruppendynamik der im Seidengewerbe und im Bankwesen tätigen

897 JubA, 14, S. 331; JubA, 20.1, S. 302. Das jüdische Jahr 539 entspricht dem christlichen Jahr 1779. In diesem Falle ist jedoch der September 1778 gemeint. Dazu siehe JubA, 20.1, S. 302, Anm. 30. Zur Währung: 1 Reichtaler = 50 Stüber = 2,5 holländische Gulden. Siehe Nelkenbrecher, Kaufleute.

898 JubA, 22, S. 192.

899 Ursprünglich sollte das Werk in Amsterdam in der Druckerei des R. Joseph Proops gefertigt werden, weil dort bereits prachttvolle und sehr schöne Ausgaben erschienen waren. Dann hatte es sich Mendelssohn wohl aus Kostengründen anders überlegt und das Werk erschien nun bei dem Berliner Buchdrucker George Friedrich Starke in einer schlichteren Fassung. Siehe JubA, 20.1, S. LXII ff., JubA, 14, S. 242 und deutsch JubA, 9.1, S. 55.

900 Siehe JubA, 12.2, S. 148, 156 ff., JubA, 22, S. 186 ff., JubA, 20.1, S. LXXXI.

901 JubA, 12.2, S. 152.

902 JubA, 20.1, S. LXXVI.

903 Wittmann verwies zu Recht auf die Schwierigkeiten, die mit der Auswertung oder Deutung dieser Verzeichnisse verbunden sind. Siehe R. Wittmann, Subskribenten.

Juden oder eben die akzeptierte und verinnerlichte Verantwortung für die Bildung der Juden zum Kauf der Werkausgabe motiviert haben. Ganz sicher wirkte sich bei dieser Entscheidung für den Pentateuch auch die große Popularität Mendelssohns aus. Völlig unerforscht ist bei dieser Liste wie bei den meisten Pränumeranten- und Subskriptionsverzeichnissen die Rolle der Kollektoren, die auch in weit entfernten Regionen für das Werk warben.

Nun kann man die Modalitäten bei der Herausgabe des Pentateuchs sicherlich nicht mit denen anderer zeitgenössischer literarischer Werke vergleichen. Doch die Zahl von 510 Pränumeranten oder 742 im Voraus verkaufter Exemplare ist schon im Vergleich mit anderen Werken sehr hoch.⁹⁰⁴ Mendelssohn konnte wahrlich zufrieden sein. Ob jedoch seine Zufriedenheit auch etwas mit der sozialen Zusammensetzung der Käufer zu tun hatte, lässt sich heute nur erahnen.

Während Wittmann bei seiner Betrachtung der Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse als lesersozilogische Quelle für jene Zeit eine allgemeine Entfremdung zwischen Autor und Leser gerade in den Großstädten Berlin und Leipzig feststellte, die sich in der geringen Zahl von Subskribenten oder Pränumeranten aus Berlin oder Leipzig dokumentierten, belegt das Pränumerantenverzeichnis der Pentateuch Ausgabe genau das Gegenteil. Allein in Berlin kauften 119 Personen den Pentateuch im Voraus – das waren immerhin 43 Prozent aller Pränumeranten oder 5 Prozent der männlichen jüdischen Gemeindemitglieder.⁹⁰⁵ Zu den Berliner Käufern zählten vier jüdische Frauen⁹⁰⁶ und fünf Christen.⁹⁰⁷ Wenn man von den 119 Personen die 36 abzieht, deren Berufe sich nicht ermitteln ließen, so bleiben 83 Pränumeranten, die einen kleinen Einblick in die Sozialstruktur der Berliner Käufer geben.

904 Wenn der Hamburger Schullehrer Michael Richeys für seine Gedichtsammlung (1764-66) eine Subskriptionsliste mit 1038 Namen aufweisen konnte oder für die Edition der Gedichte der Anna Louise Karschin trotz des besonderen Engagements von Gleim nur 391 Subskribenten zusammenkamen – so kann man diese Zahl nicht mit der Pränumerantenliste vergleichen, weil zwischen der Absichtserklärung und dem wirklichen Kauf zu unterscheiden ist und es bei literarischen Werken auch so genannte Modelisten gab, auf denen sich Personen fanden, die nicht einmal ahnten, dass sie auf dieser Liste erschienen. Siehe zu dieser Problematik R. Wittmann, Subskribenten, S. 137, 139 ff.

905 Siehe JubA, 20.1, S. LXXXII.

906 Lea Lechen, Mate Brunnschwig, Rösele Bernhard, Rechel Fränkel. Ingesamt waren 10 Frauen vertreten. Aus Wien kamen Lea Eskeles und Vögelche Arnstein. Gnendle Halle wohnte in Kopenhagen, Golde Scheskes in Wilna, die Witwe des Herz Kassel und die Witwe Hinda Friedländer in Königsberg.

907 Das waren die Herren Dekas – Kaufmann [Georg Jakob Decker – Hofbuchdrucker], Herr Silberschlag – Konsistorialrat, Herr Voss – Buchhändler, Herr Pelisson – Arzt. Weiterhin kauften noch folgende Christen das Buch: Herr Hartknoch – Buchhändler., Herr Schönmaier – Generalsuperintendent, Herr Krohn – Pastor, Herr Carl Georg Heinrich von Hoym – Justizminister in Schlesien, Herr Professor Tyachsen – Orientalist, Herr Maas – Superintendent, Abraham von Kall – Hofrat und Bibliothekar, Ove Hoegh von Guldberg – Staatssekretär, August von Hennings – Legationsrat, Balthasar Münter – Hofprediger, Bathasar Krohn – Pastor, Schönmaier – Superintendent, Herr Schulz – Schreibmeister sowie Christian VII. – König von Dänemark und sein Bruder Friedrich.

Tabelle 12: Berufe der Berliner Pränumeranten der Pentateuch Ausgabe Moses Mendelssohns⁹⁰⁸

Berufe/Tätigkeit	Anzahl	Prozent
Gemeindeverwaltung	18	21,7
Bankier	17	20,5
Seidengewerbe	16	19,3
Kaufleute/Händler	12	14,5
Gelehrte/Schriftsteller	7	8,4
Buchhalter	4	4,8
Arzt	3	3,6
Angestellte	2	2,4
Nesselfabrikant	1	1,2
Buchdrucker	1	1,2
Buchhändler	1	1,2
Künstler	1	1,2
Gesamt	83	100

Weit über die Hälfte der Berliner Pränumeranten (62, 7 Prozent) gehörte zu den Wirtschaftsakteuren, die als Bankier, Seidenunternehmer, Kaufleute, Buchhalter, Angestellte oder Nesselfabrikant den Teilhaber des Seidenunternehmens Bernhard Isaak Witwe gut kannten. Unter den Berliner Käufern dominierten, wenn man die vielfältigen Tätigkeitsfelder in der jüdischen Gemeinde einmal ausschließt, nicht jene Mittler der Kultur, die üblicherweise als Schriftsteller, Künstler, Gelehrte oder als Buchhändler bzw. Buchdrucker an dem Vertrieb von Büchern ein besonderes Interesse hatten, sondern jene, für die der Erwerb der Pentateuch Ausgabe eigentlich ein Luxusgut darstellte. Wollten sie nun den von ihnen geachteten und verehrten Unternehmer so finanziell unterstützen oder lag ihnen wirklich etwas an der jüdischen Aufklärung, die sie so befördern wollten? Diese Frage wird sich nicht zweifelsfrei beantworten lassen. Vermutlich verschmelzen hier beide Käufermotive zu einer Einheit.

Es gab in dem gesamten Verzeichnis lediglich zwei Unternehmer, die allein jeweils 20 Exemplare kauften und diese waren in Berlin ansässig. Der oben bereits erwähnte Bankier Aron Meyer (1737-1795) und Geschäftspartner Moses Mendelssohns sowie Joseph Veitel Ephraim (1730-1786), der Bruder des Freundes und der Geschäftspartner Mendelssohns, bestellten jeweils 20 Stück. Joseph betätigte sich im Edelmetallhandel und im Münzwesen. Da er beispielsweise 1784 die Langesche Wollzeugfabrik für 31.000 Taler bar erwerben wollte,⁹⁰⁹ verfügte er sicherlich über ein beachtliches Kapital. Doch nicht nur für Joseph schien es eine Ehrensache zu sein, dass Buchprojekt des ihm bestens bekannten und vertrauten Moses Mendelssohns zu unterstützen. Seine Brüder Ephraim

908 JubA, 20.1, S. 344-254.

909 BGKL, 2, S. 340.

Veitel (1729-1803) (15 Exemplare), Benjamin Veitel (1742-1811) (5 Exemplare) und Zacharias Veitel (1736-1779) (3 Exemplare) sowie sein Neffe Heimann Veitel (1754-1820) (5 Exemplare) beteiligten sich an dieser Form von finanzieller Unterstützung eines geistigen Projektes ebenfalls. Moses Mendelssohn verband mit dem Hause Ephraim seit vielen Jahren sehr vielfältige persönliche Beziehungen, in denen sich private und geschäftliche Aktivitäten eng verwoben. Es kann also nicht verwundern, dass die Ephraims als gut situierte bürgerliche Familie dieses Reformvorhaben in besonderer Weise förderten. Immerhin erwarben fünf Familienmitglieder zusammen 48 Exemplare und wenn man Aron Meyer, der ja der Schwager der Brüder Ephraims war, noch hinzuzählt, dann kaufte die Familie allein 68 Exemplare.

Moses Mendelssohn, der sich bei allen Wohltätern, die den Preis der Bücher im voraus bezahlten, herzlich bedankte, erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch nur das besondere Engagement seines Freundes David Friedländer, der sehr viele Subskribenten unter seinen Brüdern auch in Königsberg sammelte.⁹¹⁰ Die erfolgreiche Arbeit des Kollektors David Friedländer rangierte in der Wahrnehmung Mendelssohns vor dem Engagement der wohlhabenden Ephraims, die in dem Passus nicht persönlich genannt wurden. Die sechs Familienmitglieder der Friedländer kauften insgesamt 19 Exemplare und damit wesentlich weniger als die Ephraims. Wie viel Pränumeranten David außerhalb seiner Familie noch warb, lässt sich nur schwer nachprüfen. Die besondere Würdigung Davids könnte daher den Rückschluss zu lassen, dass Moses die Überzeugungsarbeit Davids, der Käufer auch in entlegenen Regionen gefunden hatte, besonders zu schätzen wusste, während er von den Ephraims ganz selbstverständlich erwartete, dass sie sein Vorhaben finanziell förderten. Schließlich – so ließe sich der Gedanke weiter entwickeln – gehörte es innerhalb der etablierten jüdischen bürgerlichen Gesellschaft zum guten Ton, nicht nur soziale Projekte sondern eben auch die jüdische Bildung finanziell zu unterstützen. Diese Selbstverständlichkeit musste nicht extra erwähnt bzw. gewürdigt werden. Vielleicht könnte diese Denkweise auch erklären, warum allein 17 Berliner Bankiers und 16 Berliner Seidenunternehmer den Pentateuch im Voraus bezahlten. Viele von ihnen hatten geschäftlich mit dem Seidenunternehmer Mendelssohn zu tun und mit ihrer Zahlung signalisierten sie einmal ihre Achtung vor dem geistigen Vorhaben aber sicherlich auch, dass sie eben zu jenem Kreis von jüdischen Unternehmern gehörten, die sich mit dem Denken und Verhalten des jüdischen Aufklärers Mendelssohn identifizierten. Für das Sozialprestige dieser Gruppe jüdischer Unternehmer war es sicherlich nicht unwichtig, den eigenen Namen in diesem Pränumerantenverzeichnis gedruckt zu finden. Wer es sich dann noch leisten konnte, mehrere Exemplare zu bestellen, dokumentierte entweder seine Wohlhabenheit bzw. sein besonderes Engagement für die Haskala bzw. sein enges Vertrauensverhältnis zum Autor. Es dürfte kein Zufall sein, dass der einstige Schüler Moses Mendelssohns und jetzige Geschäftspartner Moses Bernhard 10 Exemplare bestellte. Seine Mutter Rösele Bernhard orderte 4 Exemplare und ihre anderen Söhne Abraham, Nachman, Meyer (Meir Zültz) jeweils ein Exemplar. Offenbar war es für alle Bernhards selbstverständlich, dass

910 JubA, 20.1, S. 344. Aus Königsberg sind 48 Käufer registriert worden.

sie sich an diesem Projekt finanziell beteiligten, egal ob sie in Berlin oder wie Meyer Bernhard in Königsberg wohnten.⁹¹¹

Tabelle 13: Die in der Pränumerantenliste genannten Seidenunternehmer 1778⁹¹²

Zahl	Name, Vorname	Wohnort	Geschäftspartner
1	Zültz (Bernhard), Abraham	Berlin	ja
2	Friedländer, Abraham	Berlin	ja
3	Dessau, Eisek (Wulff, Isaak Benjamin)	Berlin	ja
4	Itzek Präger (Isaak Hirsch David)	Berlin	ja?
5	Isser Kottbus /Israel Markus Pinkus)	Berlin	ja
6	Efraim Dessau (Ephraim Moses Cossmann)	Berlin	ja
7	David Präger (Naphtali Hirsch)	Berlin	ja
8	Friedländer, David	Berlin	ja
9	Hirsch Riess (Hirsch Moses Riess)	Berlin	ja
10	Secharj' b. Feitel (Zacharias Veitel Ephraim)	Berlin	ja (Sohn)
11	Salman Pan (Salomon Nathan Peine)	Berlin	ja
12	Jokew b. Itzek (Jakob Isaak Wulff)	Berlin	nein
13	Juda Witzenhausen (Juda Veit)	Berlin	ja
14	Mosche Zültz (Moses Bernhard)	Berlin	ja
15	Mosche b. D (Moses David Itzig)	Berlin	nein?
16	Resel Zültz (Rösele Bernhard)	Berlin	ja

Tabelle 14: Die in der Pränumerantenliste genannten Bankiers⁹¹³

Zahl	Name	Wohnort	Geschäftspartner
1	Friedländer, Abraham	Berlin	Ja
2	Aharon Joresch (Meyer, Aron)	Berlin	ja
3	Dessau, Eisek (Wulff, Isaak Benjamin)	Berlin	ja
4	Efraim b. Feitel (Ephraim Veitel Ephraim)	Berlin	ja
5	Daniel Jaffe (Daniel Itzig)	Berlin	nein
6	Hirsch b. N (atan) (Hirsch Natan Bendix)	Berlin	nein
7	Salman Rintel (Salomon Abraham Meyer)	Berlin	nein
8	Salman Dessau (Nathan Salomon)	Berlin	ja
9	Salman Witzenhausen (Salomon Veit)	Berlin	ja
10	Selig Brunschwig (Selig Lazarus Braunschweig)	Berlin	nein
11	Jakob Zwi (Moses)	Berlin	nein
12	Lipmann Tausk (Uri Lipman)	Berlin	nein
13	Mosche b. Sch Chalfan (Martin Salomon Levy)	Berlin	?
14	Mosche Helft (b. Jakob von Halberstadt)	Berlin	nein
15	Mosche b. D (Moses David Itzig)	Berlin	nein?
16	Koppel Strelitz (Jakob Marcuse)	Berlin	nein
17	Schmuel Breslau (Samuel Bendit Gumpertz)	Berlin	nein
18	Anschel Arnstein (Adam Isaak Arnstein)	Wien	ja
19	Bär Eskeles (Bernhard Freiherr v.)	Wien	nein

911 Ob der Mendel b. Ch. Zültz in Königsberg auch zur Familie gehörte, konnte nicht ermittelt werden. Siehe JubA, 20.1, S. 370.

912 JubA, 20.1, S. 344-374.

913 JubA, 20.1, S. 344-374.

Zahl	Name	Wohnort	Geschäftspartner
20	Löb Leiderdorf	Österreich	nein
21	Natan Arnstein (Natan Adam)	Wien	nein?
22	Mosche Fürst	Kopenhagen	ja
23	Mosche Wesel (Moses Wessely)	Hamburg	ja
24	Gumpel Reis (Gumperz Ellissen)	Frankf.a.M.	nein
25	Michel der Raw (Meir Breslauer)	Münster	nein

Der Nachweis, ob ein Seidenunternehmer oder Bankier ein Geschäftspartner Moses Mendelssohns war, ist nicht immer eindeutig möglich. „Ja“ oder „Nein“ besagt in diesem Fall lediglich, ob die Pränumeranten von 1779 bis 1781 im Geschäftsjournal mit einem Konto registriert wurden. Da es eine Vielzahl von sehr differenzierten Familienunternehmen gab, in denen die Söhne und Schwiegersöhne involviert waren, ohne dass sie als Kontoinhaber genannt werden und die Wechselhändler nicht erfasst sind, bleibt der Aussagewert dieser beiden Tabellen begrenzt. Als Beispiel sei die sehr wohlhabende Familie Salomon Levy angeführt, die sich durch Bankgeschäfte und Silberlieferungen an den Staat eine angesehene Stellung nicht nur innerhalb der Berliner jüdischen Gemeinde erworben hatte, sondern auch von der preußischen Bürokratie geachtet wurde.⁹¹⁴ Im Todesjahr des Salomon Moses Levy 1778 übernahm die Witwe das Unternehmen, denn sie erscheint in dem Geschäftsjournal mit den Kontonummern 44 und 47. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass ihr Sohn Martin Salomon Levy (1757-1813) als Bankier die Geldgeschäfte in dem Unternehmen abwickelte. Später wurde in der Literatur meist von den Erben des Salomon Levy gesprochen, zu denen jener Bankier gehörte. Eine Erbin hatte in die Hamburger Bankiersfamilie des Joel Samuel von Halle eingeheiratet.⁹¹⁵ Dieser Joel Samuel von Halle (1747-1810) kaufte 2 Exemplare des Pentateuch. Er erscheint in der Liste unter den Berliner Käufern⁹¹⁶ und er gehörte als Bankier 1803 zum jüdischen Komitee der „Börsenrepräsentanz“.⁹¹⁷ Joel Samuel von Halle erwarb 1785 gemeinsam mit Israel Marcus die Samtfabrik des Hirsch Moses Ries, der 1784 Konkurs gegangen war.⁹¹⁸ Allein dieses eine Beispiel der Familie Levy verdeutlicht die Schwierigkeiten der Auswertung dieser Liste. Es liegt die Vermutung nahe, dass die sozialen Netzwerke noch viel feinmaschiger waren, als sie sich hier rekonstruieren lassen. Auffällig ist, dass eben neben den Familien Bernhard, Friedländer, Ephraim, Itzig, Wesselys, der Wiener Arnstein oder Levy auch die Familie Witzhausen (Veit) mit den männlichen Familienmitgliedern in dieser Liste erscheinen. Da Brendel Mendelssohn (1764-1839) erst 1783 Simon Veit (1754-1819) heiratete, scheint die Familie das Reformvorhaben und den Geschäftspartner mit dem Kauf des Pentateuch unterstützen zu wollen.⁹¹⁹ Dieses Familienengagement erklärt sich nur durch besonders enge soziale und kulturelle Bindungen innerhalb der jü-

914 BGKL, 2, S. 63, 256, 374, 393, 412 f., 424 f. und 461.

915 St. Jersch-Wenzel, Juden, S. 152.

916 JubA, 20.1, S. 349.

917 BGKL, 2, S. 542.

918 R. Straubel, Kaufleute, S. 105.

919 In der Liste werden der Vater Juda Veit und die Söhne Salman, Joseph und Simon genannt.

dischen Familien, die durch ein dichtes Kommunikationsnetz auch über weite Entfernungen intensiv gepflegt wurden.

Wenn der Aussagewert der Pränumerantenliste auch begrenzt ist, weil die Kaufmotivation eben nicht eindeutig erschlossen werden kann, so bleibt es dennoch auffällig, dass neben den „Angestellten“ der jüdischen Gemeinden⁹²⁰ die 26 Handeltreibenden (17 Prozent), die 25 Bankiers (16,8 Prozent), die 16 Seidenunternehmer (10,7 Prozent), die 12 bei einem Unternehmer angestellten Juden, die fünf Buchhalter und die 7 in verschiedenen anderen Wirtschaftszweigen tätigen Juden die Dominanz der Wirtschaftsakteure belegen. Lediglich vier Buchhändler finden sich in der Liste und neun Akademiker, von denen allein sieben christliche Theologen waren. Die Auswertung der gesamten Liste bestätigt die Erkenntnisse der oben vorgenommenen Analyse der Berliner Käufer. Nicht die üblichen Mittler von Kultur kauften den Pentateuch sondern in diesem Fall überwogen die in der Wirtschaft tätigen Unternehmer, Angestellten und Kleinhändler. Wobei hier kein anderes Gewerbe so stark vertreten ist, wie die Seidenunternehmer und die Bankiers. Natürlich kann auf Grund der vorliegenden Zahlen nicht vermutet werden, dass die im Seidengewerbe und in Geldgeschäften involvierten Unternehmer besonders „aufgeklärt“ waren. Dennoch scheint die Bereitschaft, das Werk, das Moses Mendelssohn gemeinsam mit anderen herausgab, zu erwerben, bei jenen mit denen er direkt oder indirekt geschäftlich zu tun hatte, besonders groß gewesen zu sein. Stärker als die Gelehrten, die Künstler oder die Buchhändler fühlten sich seine „Geschäftspartner“ verpflichtet, dieses Reformvorhaben, das für die Bildung innerhalb der jüdischen Gemeinden von großer Bedeutung war, finanziell zu unterstützen.

Viele seiner Geschäftspartner, die hier in der Pränumerantenliste erscheinen, hatten ja auch schon 1777 für das Basedowsche Philantrophin gespendet, wie oben bereits beschrieben wurde. Diese Geschäftspartner setzten sich sowohl für die jüdische wie für die christliche Bildung ein. Jene jüdischen Unternehmer, Kaufleute und Kleinhändler, die es sich finanziell leisten konnten, unterstützten diese Bildungsvorhaben sicherlich nicht nur, um den ihnen vertrauten Moses Mendelssohn einen Gefallen zu tun. Im alltäglichen Geschäftsleben erfuhren sie selbst, wie wichtig Bildung für eine erfolgreiche Geschäftstätigkeit und für das immer noch schwierige Zusammenleben von Christen und Juden war, und gaben daher ganz bewusst Geld für diese Bildung aus. Schließlich bemühten sich doch gerade die erfolgreichen Unternehmer um eine gezielte Ausbildung der ärmeren Juden, um dem Vorurteil der christlichen Mehrheitsgesellschaft entgegen zu wirken.⁹²¹

Moses Mendelssohn, der als Teilhaber des Bernhard Isaakschen Unternehmens offiziell immer wieder betonte, dass er Buchhalter in dieser Fabrik sei, betrieb neben dieser Arbeit eine Vielzahl von anderen geschäftlichen Aktivitäten. Er betätigte sich für Freunde im Wechselgeschäft, beriet diese bei geschäftlichen Aktivitäten, kümmerte sich um juristi-

920 Von den 149 Käufern, wo sich die Berufe/Tätigkeiten nachweisen ließen, zählten 30 (=20 Prozent) zu jenem Kreis, die in den jüdischen Gemeinden als Ältester der Chewra Kaddischa, in der rabbinischen Gerichtsbarkeit, Hilfsrabbiner, Armenvorsteher, Gemeindegassier, Toragelehrter, Vorsteher des Talmud-Tora-Instituts usw. beschäftigt waren.

921 Siehe S. Lässig, Wege; A. Herzig u. a. (Hrsg.), Judentum; R. Ries, J. B. Battenberg (Hrsg.), Hofjuden.

schen Beistand bei Problemen mit Wechselgeschäften, erteilte Rat bei Geldgeschäften und betrieb einen Seidenhandel. Auch als das Abkommen zwischen ihm und Bovara & Greppi schon ein halbes Jahr gut funktionierte, erwähnte er in seinen Briefen nichts davon. Als er August Hennings am 29. Juni 1779 erklärte, warum er die Mühe der Pentateuch-Ausgabe auf sich nahm, schrieb er: „Nach dem ersten Plane meines Lebens, so wie ich ihn in meinem besseren Jahren entwarf, war ich weit entfernt, jemals ein Bibelherausgeber oder Uebersetzer zu werden. Ich wollte mich blos darauf beschränken, des Tages seidene Zeuge verfertigen zu lassen, und in Nebenstunden der Philosophie einige Liebkosungen abzugewinnen. Es hat aber der Vorsehung gefallen, mich einen ganz anderen Weg zu führen. Ich verlorh die Fähigkeit zu meditieren, und mit ihr Anfangs den größten Theil meiner Zufriedenheit. Nach einiger Untersuchung fand ich, dass der Ueberrest meiner Kräfte noch hinreichen könne, meinen Kindern und vielleicht einem ansehnlichen Theil meiner Nation einen guten Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen eine bessere Uebersetzung und Erklärung der heiligen Bücher in die Hände gebe, als sie bisher gehabt. Dieses ist der erste Schritt zur Cultur, von welcher meine Nation leider! in einer solchen Entfernung gehalten wird, daß man an der Möglichkeit einer Verbesserung beynahe verzweifeln möchte.“⁹²²

Dieser Briefausschnitt vermittelt einen kleinen Einblick in die Selbstwahrnehmung Moses Mendelssohns als „Unternehmer“, der seidene Zeuge fertigen ließ, und als jüdischer Aufklärer, der seiner Nation durch eine bessere Bildung einen Weg zu höherer Kultur ebnen wollte. Natürlich kann man den wenigen Zeilen, die sich auf seine Arbeit als Seidenunternehmer beziehen, keine veränderte Beschreibung seiner beruflichen Situation entnehmen. Dennoch fällt auf, dass er hier die Ich-Form benutzt. Er ließ seidene Zeuge fertigen. Dieses Mal betont er nicht, dass er nur Buchhalter in einer Seidenfabrik sei oder dass er Angestellter wäre. Noch drei Jahre zuvor hatte er Naphtali Levin in einem Brief mitgeteilt, dass er bei der Witwe des R. Berman Zülz noch immer in „Condizion“ ist,⁹²³ also dort in einem „Dienstverhältnis“ stand, obwohl er seit 1761 schon Teilhaber dieses Unternehmens war. Hatte vielleicht die Achtung, die ihm seine Geschäftspartner, die zuständigen Beamten und seine in der Wirtschaft tätigen Freunde entgegen brachten und der unübersehbare Erfolg seines Seidenhandels seine Einstellung zum „Broterwerb“ verändert? Drückte sich in den wenigen Worten: „Ich wollte mich blos darauf beschränken, des Tages seidene Zeuge verfertigen zu lassen...“ vielleicht ein wenig Stolz auf das Geleistete aus. Er, der für die ganz großen Seidenunternehmer die Rohseide beschaffte, und der es vermochte, Europa weit Käufer für seine Pentateuch Ausgabe zu begeistern, um so die Gedanken der jüdischen Aufklärung auch in entlegene Regionen zu tragen, hatte etwas erreicht, was für seine Zeit durchaus nicht üblich war. Durch seine erfolgreiche Sozialisation im Seidengewerbe sowie im Wechselgeschäft und in der Welt der Gelehrten konnte er, wie die Sammlung für das Philanthrophin oder die Pränumerantenliste zeigen, zwischen den Wirtschaftsakteuren auf der einen Seite und den Aufklärern auf der anderen Seite nachhaltig vermitteln, so dass der interne und externe Kampf für die

922 JubA, 12.2, S. 147-150.

923 JubA, 20. 2, S. 317 (188).

Verbesserung der jüdischen Kultur erheblich beschleunigt wurde. Mendelssohn wurde zur Integrationsfigur nicht nur derjenigen, die sich für Aufklärung und Toleranz einsetzten, sondern auch für jene jüdischen Kaufleute, Händler, Pfandleiher, Angestellte, Seidenunternehmer usw., die Dank seiner Aktivitäten einsahen, wie wichtig für die „jüdische Nation“⁹²⁴ eine umfassende Bildung war. Der vielseitige Unternehmer nutzte seine geschäftliche Reputation und seine Popularität als Gelehrter, um den Bildungsprozess zu befördern. Bekanntlich gehörte zur Mendelssohnschen Bildung einmal die Kultur (das Praktische) und dann die Aufklärung (das Theoretische). „Auf vernünftige Erkenntniß (objekt.) und Fertigkeit (subj.) zum vernünftigen Nachdenken, über Dinge des menschlichen Lebens, nach Maaßgebung ihrer Wichtigkeit und ihres Einflusses in die Bestimmung des Menschen. ... Ich setze allezeit die Bestimmung des Menschen als Maaß und Ziel aller unserer Bestrebungen und Bemühungen.“⁹²⁵

924 Siehe u. a. U. Schneider, Juden.

925 Berlinische Monatsschrift IV, 1784, S. 193-195.

5. Schlussbetrachtungen

Das besondere Engagement der Juden im Seidengewerbe resultierte aus den wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Bedingungen, die es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ermöglichten, dass die jüdischen Unternehmer ihr kulturelles Kapital trotz Judenreglement und ökonomischer Sonderbestimmungen Erfolg versprechend nutzen konnten.

Für den beeindruckenden Aufstieg dieser jüdischen Minderheit in das deutsche Bürger-tum des 19. Jahrhunderts werden gemeinhin folgende Argumente angeführt:

- aus der Reglementierung ihres Dasein resultierende langjährige Erfahrungen im Handel- und Finanzwesen
- durch die eingeschränkten Niederlassungsrechte erzwungene hohe Mobilität vieler Familienmitglieder und die sich so entwickelnden weiträumigen sozialen Netzwerke
- der intensive und überregional funktionierende Familienzusammenhalt und die daraus resultierende Gruppendynamik, Flexibilität, Urbanität
- die traditionelle Wertschätzung der Bildung.⁹²⁶

Über dieses Aufstiegspotential verfügten die jüdischen Minderheiten fast überall in Mittel- und Westeuropa und dennoch gelang nur den in Deutschland lebenden Juden jener erfolgreiche Verbürgerlichungsprozess, der sich im juristischen Status als gleichberechtigter Staatsbürger, im politischen und gesellschaftlichen Engagement und in der Kultur- und Lebensweise der jüdischen Familien manifestierte. Die Mehrheit der deutschen Juden gehörte nach 1871 der Mittel- oder Oberschicht an. Simone Lässig führte diese besondere Erfolgsgeschichte der deutschen Juden auf ihr kulturelles Kapital zurück, dass von den Prozessen der jüdischen Aufklärung, den Emanzipationsbestrebungen und der staatlich forcierten „bürgerlichen Verbesserung der Juden“ in Deutschland in besonderer Weise und nachhaltig geprägt wurde.⁹²⁷ Die Ambivalenz der innerjüdischen und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung schuf in Deutschland die Konditionen, die es jenen jüdischen Familien, die ihre Ressourcen oder – um mit Bourdieu zu sprechen – ihr Kapital Ziel gerichtet nutzten, den Aufstieg in die bürgerliche Gesellschaft ermöglichten. Dabei ging es ihnen nicht um die Anpassung oder die pure Übernahme deutscher Kultur,⁹²⁸ sondern die erfolgreichen jüdischen Familien identifizierten sich mit der sich entwickelnden bürgerlichen Kultur- und Lebensweise, mit ihren Werten, Normen, Symbolen und Verhaltensmustern. In der Forschung wurde bislang kaum danach gefragt, was die jüdischen Bürger im Verlaufe der Verbürgerlichungsprozesse einbrachten bzw. wie sie die-

926 Siehe u.a. S. Lässig, Wege, S. 14; M. Brenner, St. Jersch-Wenzel u. M. Meyer, Emanzipation, S. 309.

927 S. Lässig, Wege.

928 Lässig weist in ihrem Buch zu Recht darauf hin, dass schon J. Katz 1935 betonte, dass die Juden sich nicht an das „deutsche Volk“ sondern an einen Teil des „bürgerlichen Mittelstandes“ „assimiliert“ hatten. Siehe S. Lässig, Wege, S. 20 u. J. Katz, Entstehung, S. 32.

sen mitprägten. Für die Inkubationszeit der Verbürgerlichung – dem 18. Jahrhundert – lässt sich am Beispiel des hier behandelten Seidengewerbes zeigen, dass die beiden jüdischen Unternehmer in einem sehr aktiven Kommunikationsprozess mit der christlichen Mehrheitskultur standen und diese auch mitprägten. Sie beteiligten sich aktiv an der aktuellen Diskussion der Probleme des Gewerbes. Ihre Argumente fanden Gehör sowohl bei den zuständigen Beamten als auch bei den Seidenunternehmern. Hier zählte weniger die Konfession als die fachliche Kompetenz. Überzeugende wirtschaftliche Erfolge und fachspezifisches Wissen fanden bei den aufgeklärten Beamten und den christlichen Seidenunternehmern zwar Achtung und Anerkennung, aber von einer allgemeinen und vorbehaltlosen Akzeptanz der jüdischen Unternehmer kann keine Rede sein. Solange Friedrich II. die Juden aus staatspolitischer Überzeugung argwöhnisch beobachtete und darauf achtete, dass sie den Christen keine Konkurrenz machten, und die innerjüdische gemeindliche Entwicklung einen Kulturtransfer kaum zuließ, konnte es auch nur punktuell zu einer gegenseitigen Annäherung kommen. Diese Bedingungen veränderten sich jedoch nach dem Siebenjährigen Krieg und dem Retablisement. Kapitalkräftige jüdische Unternehmer sollten das Seidengewerbe voranbringen. Ihnen wurden besondere Privilegien zugestanden und ihr wirtschaftlicher Aktionsradius wurde erweitert.

Die Entwicklung des Unternehmers Bernhard Issak vom nur geduldeten und misstrauisch kontrollierten Trödler zum vermögenden und geachteten Unternehmer im Seidengewerbe wurde durch die persönlichen kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen Bernhards und durch die spezifischen gesellschaftlichen und staatlichen Bedingungen des 18. Jahrhunderts in Brandenburg-Preußen möglich. Es gab nicht viele jüdische Trödler, die sich so erfolgreich und über so lange Zeit im Seidengewerbe etablierten und behaupten konnten. Bernhard Isaak verstand es, das innerjüdische soziale, kulturelle und wirtschaftliche Kapital maximal für sein Gewerbe einzusetzen. Dabei war sein Engagement gerade im noch kaum entwickelten preußischen Seidengewerbe kein Zufall. Der Unternehmer wusste, dass das königliche Interesse an der Entwicklung des Seidengewerbes und seine eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse auf diesem Gebiet, gute Voraussetzungen für eine eigene „Seidenfabrik“ darstellten. Mit seinen wirtschaftlichen Erfolgen konnte er Friedrich II. überzeugen, so dass dieser sich geneigt zeigte, den Handlungs- und Bewegungsraum des jüdischen Seidenunternehmers punktuell zu erweitern. Wobei hier die aufgeklärten Beamten eine wichtige Mittlerrolle übernahmen. Die intensive Kommunikation zwischen den Beamten und dem jüdischen Unternehmer sicherte der „Seidenfabrik“ gerade in den ersten Jahrzehnten den wirtschaftlichen Aufschwung. Während sich jene Beamten bei Friedrich II. für seine Interessen einsetzten, vermittelten sie Bernhard im Dialog auch „Herrscherwissen“, dass für seine weiteren wirtschaftlichen Aktivitäten wichtig war. Denn der Seidenunternehmer betätigte sich ja nicht nur in der Seidenproduktion, sondern auch im Seidenhandel und in Geldgeschäften. Leider erlauben die spärlichen Überlieferungen keine näheren Einblicke in diese Geschäftsbereiche.

Das zu jener Zeit noch besondere Interesse an einer möglichst umfassenden Bildung seiner Kinder, die Bernhard Isaak auf bewusst eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung vorbereiten wollte, und die sozialen Netzwerke innerhalb der jüdischen Gemeinde ermöglichten wiederum Moses Mendelssohn die Niederlassung in Berlin. Der 1743 als

mittelloser Talmudstudent nach Berlin eingewanderte jüdische Knabe Moses Mendelssohn, der anfänglich nur ein sehr bescheidenes Leben führen konnte, hatte abgesehen von seinen geistigen Fähigkeiten nur die Chance, sich über verlässliche soziale Kontakte in Berlin zu etablieren. Jüdische und christliche Mentoren sorgten dafür, dass sich Moses entsprechend seinen eigenen Interessen und Neigungen neben den traditionellen religionsphilosophischen Kenntnissen auch ein sehr umfangreiches säkulares Wissen aneignen konnte. Aron Salomon Gumpertz, der Sohn einer wohlhabenden jüdischen Berliner Kaufmannsfamilie, ebnete ihm nicht nur den Weg zur bürgerlichen Bildung jener Zeit sondern ermöglichte ihm auch den Zugang zur bürgerlichen Gesellschaft Berlins.

Das hohe Bildungsniveau des Juden Moses Mendelssohn, das sich eben von der noch weit verbreiteten traditionellen jüdischen Erziehung erheblich unterschied, sprach sich unter jenen jüdischen Unternehmern Berlins herum, die ihren Kindern eine zeitgemäße Bildung zukommen lassen wollten. Daher entschied sich der Seidenunternehmer Bernhard Isaak sehr bewusst, Moses 1750 als Informator in sein Haus zu nehmen und ihm so den weiteren Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen. Zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entwickelte sich in den folgenden Jahren ein sehr inniges und nachhaltiges Vertrauensverhältnis, das die Voraussetzung und die Grundlage für die weitere berufliche Entwicklung Moses Mendelssohns darstellte.

Der Hauslehrer Moses unterrichtete die Kinder Bernhards vier Jahre lang. Das alltägliche Zusammenleben im Hause Bernhard brachte es mit sich, dass Moses auch mit grundlegenden Kenntnissen der Buchführung und der Verwaltung des Seidenunternehmens vertraut gemacht wurde. Im Jahr 1754 stellte Bernhard Isaak seinen Informator als dann im Comptoir an. Während die christlichen Handlungsdienere in sechs Lehrjahren ausgebildet wurden, absolvierte Moses die kaufmännische Lehre zwangsläufig neben seiner Tätigkeit als Informator. Diese Erfahrungen flossen zweifelsohne auch in das neue Erziehungsleitbild Mendelssohn ein, das er im Oohelet Musar 1758 entwickelte und für das er sich später vehement immer wieder engagierte.

In den folgenden Jahren konnte sich Moses auf Grund seiner wissenschaftlichen und ökonomischen Leistungen einen geachteten Platz in der Berliner bürgerlichen Gesellschaft im Allgemeinen und unter den Aufklärern im Besonderen erarbeiten. Diese Leistungen honorierte auch Bernhard Isaak, der seinen Buchhalter 1761 zum Prokuristen und Geschäftsführer beförderte. Seine sozialen und kulturellen Netzwerke nutzend, begann Moses auf „eigene Rechnung“ einen Kleinhandel mit Färbewaren aufzubauen. Laut Judenreglement von 1730 durften die Juden ja nur noch mit Tabakwaren, Wechselln, Färbewaren, Pferden, Trödelkram und alten Kleidern handeln. Sein inzwischen umfangreiches Insiderwissen von den Stärken und Schwächen des preußischen Seidengewerbes prädestinierte ihn gerade zu zum Handel mit Färbewaren. Doch dieser Kleinhandel, den er mit einem Hamburger Freund betreiben wollte, scheiterte an internen und externen Bedingungen.

Obwohl in dem expandierenden Seidenunternehmen Bernhard sicherlich sehr viel Arbeit anfiel und Moses Mendelssohn für seine schriftstellerische Tätigkeit und wissenschaftlichen Interessen auch viel Zeit benötigte, ließ er den Plan, einen eigenen Handel zu etablieren, nicht fallen. Der Warenhandel schien ihm eine solidere Basis für zusätzliche

Einnahmen zu sein als der Handel mit Wechseln. Das Angebot der Berliner Münzunternehmer, die wohl gern auf seine guten Kenntnisse des Wechselrechts, sein diplomatisches Geschick und seinen guten Ruf als zuverlässiger Geschäftsmann zurückgegriffen hätten, lehnte er schon aus moralischen Gründen ab. Dennoch handelte er privat mit Wechselbriefen und erteilte auch auf Anfrage seinen Freunden, Verwandten und Bekannten diesen oder jene Rat.

Nach dem Tod des Unternehmers Bernhard 1768 wurde er Teilhaber der Seidenmanufaktur. Gemeinsam mit der von ihm sehr geschätzten Witwe Bernhard leitete er das Unternehmen bis zu ihrem Tod im Jahr 1781. Trotz der Krisen im Seidengewerbe übernahm er danach gemeinsam mit den beiden Brüdern Moses und Abraham Bernhard diese Seidenmanufaktur. Warum sich der berühmte Philosoph und geachtete Geschäftsmann Moses Mendelssohn nicht zu jener Zeit aus diesem risikoreichen und wenig Gewinn versprechenden Seidenwaren produzierenden Gewerbe zurückzog, bleibt unklar. Waren es moralische Gründe, die ihn bewogen, den Brüdern Bernhard weiterhin zur Seite zu stehen, oder wollte er auch noch in den achtziger Jahren vermeiden, dass öffentlich bekannt wurde, dass er einen lukrativen Seidenhandel betrieb? Seit 1779 handelte er sehr erfolgreich mit italienischer Rohseide, die er gemeinsam mit den Hamburger Kaufleuten Bovara & Greppi und Moses Bernhard in Italien einkaufen ließ, um sie dann den Seidenunternehmern auf Kredit oder bar zu verkaufen. Hierbei kamen ihm die fachliche Kompetenz und die Erfahrungen, die er bei der Verwaltung der Seidenmanufaktur des Bernhard Isaak und im Disput mit den zuständigen Beamten erworben hatte, ebenso zu gute wie seine Reputation als Gelehrter und Aufklärer. Doch zu jener Zeit war eine sinnvolle Kopplung von Handel und Gewerbe nur in Ausnahmefällen möglich, da die Zünfte und der König auf die Einhaltung der Rechte und Privilegien der einzelnen Berufsgruppen achteten. Sein Freund Benjamin Veitel Ephraim und Isaak Daniel Itzig hatten mit ihren wirtschaftlichen Modernisierungsvorschlägen versucht, mehr Flexibilität in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu bringen. Allerdings konnten sie ihre Ansichten nicht nachhaltig gegen die traditionellen Denk- und Verhaltensweisen der Mehrheit der Wirtschaftakteure und des Königs durchsetzen. Als kluger Beobachter dieser Diskussion zog Mendelssohn für sich daraus sicherlich den Schluss, für die Öffentlichkeit der Direktor einer Seidenfabrik zu bleiben.

Eines der Hauptprobleme innerhalb des Seidengewerbes resultierte aus der nicht kontinuierlichen Versorgung der Unternehmen mit qualitativ hochwertiger und preisgünstiger Rohseide. Immer wieder wurde dieses Problem im V. Departement und zwischen den erfolgreichen Seidenunternehmern diskutiert. Moses Mendelssohn beteiligte sich an diesen Diskussionen sehr aktiv. Daher ist es auch kein Zufall, dass er sich, der seit den 1760er Jahren nach einem lukrativen Handel Ausschau hielt, gerade im Rohseidenhandel etablierte. Lange Zeit suchte er nach einem geeigneten Handelspartner, der die Rohseide vor Ort zur richtigen Zeit preiswert und in bester Qualität kaufen konnte. Wie das überlieferte Geschäftsbuch zeigt, übernahm die Mailänder Niederlassung der Hamburger Kaufleute Bovara & Greppi die Beschaffung der Rohseide. Moses und sein einstiger Schüler Moses Bernhard verkauften dann die Rohseide über Berlin. Diesen Handel betrieb Moses Mendelssohn bis zu seinem Tod, wie eine Eintragung in eine ebenfalls überlieferte Klad-

de zeigt.⁹²⁹ Das einzig erhaltene Geschäftsjournal bilanziert jedoch nur die Jahre 1779 bis 1781. Zu seinen Geschäftspartnern zählten die führenden Seidenunternehmer Berlins, Potsdams und Frankfurt an der Odere sowie zahlreiche Verwandte und Bekannte der Mendelssohns und Bernhards. Die Bankgeschäfte vertraute Moses Mendelssohn jedoch meist nur zuverlässigen Freunden und Verwandten an. Wie schon die Briefwechsel der 1760er und 1770er Jahre zeigen, legte Moses Mendelssohn bei allen seinen geschäftlichen Aktivitäten sehr viel Wert auf Sicherheit und Zuverlässigkeit. Er verlangte von seinen Geschäftspartnern stets ein souveränes kaufmännisches und moralisch einwandfreies Verhalten. Andernfalls zog er sich aus der Geschäftsverbindung zurück.

Mendelssohns Geschäftsjournal von 1779 bis 1781 gewährt vielfältige Einblicke in die Geschäftsbeziehungen eines familiär wie wirtschaftlich fest in die Berliner bürgerliche Gesellschaft integrierten erfolgreichen Unternehmers. Die Geschäftsverbindungen Moses Mendelssohns offenbaren darüber hinaus auch die enge Verzahnung von für die Aufklärung bzw. die Haskala engagierten Unternehmern und ihren wirtschaftlichen Interessen. Jacobson hat in seinen Judenbürgerbüchern auf die verwandtschaftlichen Verbindungen der erfolgreichen Berliner Juden hingewiesen und von einem fast geschlossenen Kreis gesprochen.⁹³⁰ Zwischen den Familien Ephraim, Itzig, Gomperz, Fließ, Ries, Wulff, Fürst, Bendix, Levy oder Friedländer und später auch Mendelssohn⁹³¹ bestanden vielfältige verwandtschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen, die sich lokal bis nach Hamburg, Königsberg, Wien oder Amsterdam erstreckten. Neben der Kapitalakkumulation spielten bei diesen Heiratsbeziehungen auch die Festigung der europäischen Geschäftsbeziehungen und die Risikominimierung bei den Geschäften eine wichtige Rolle. Diese familiären Beziehungen wurden vielfältig durch Bekanntschaften erweitert, weil gerade bei den jüdischen Geschäftsleuten die spezifische Wissensvermittlung eine besondere Bedeutung hatte.⁹³² Sie konnten eben nur intern ihr Wissen weitergeben, da ihnen der Zugang zu anderen Bildungsorten und Wissensbeständen meist verwehrt war. Neben den Heiratsbeziehungen kam aber auch den Kreditnetzwerken eine große Bedeutung bei der Konstituierung von verlässlichen sozialen Beziehungen zu, wie unlängst Angiolina Arru für Rom nachwies⁹³³ und wie sich am Beispiel des Geschäftsjournals Moses Mendelssohns zeigen lässt.

Moses Mendelssohns gelang der soziale Aufstieg in die noch stadtbürgerlich geprägte christliche bürgerliche Gesellschaft. Sein wirtschaftlicher Erfolg und seine überdurchschnittliche Bildung legten den Grundstein für eine allgemeine Akzeptanz, wie sie zu jener Zeit nur wenige Juden erreichten. Seine Konfession – er lebte streng nach den jüdischen Gesetzen – war bei seinem sozialen Aufstieg eher förderlich, da sie ihm den Weg

929 Auch in einem Reisejournal von 1784 wird erwähnt, dass Moses einen nicht unbeträchtlichen „Handel in Seide“ betreibt. Siehe JubA, 22, S. 240.

930 J. Jacobson, Die Judenbürgerbücher, S. 51.

931 Zu diesen Familien gehörte auch der Unternehmer Bernhard Isaak. Siehe J. Jacobson, Die Judenbürgerbücher, S. 51.

932 Für Österreich wurden die „Orte des Wissens“ gerade interdisziplinär resümiert siehe: Jahrbuch des Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 18/19, 2004.

933 A. Arru und F. Ramella (Hrsg.), *L'Italia*.

nach Berlin und in das Seidenunternehmen des Isaak Bernhard erst ermöglichte. Die Kultur der jüdischen Gemeinde, die ihm das Streben nach Bildung weitestgehend nicht nur gestattete sondern auch „finanzierte“, bildete für Moses Mendelssohn die Grundlage für seinen gesellschaftlichen Aufstieg in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Prozesse der Aufklärung, das soziale Engagement für Benachteiligte, die vielfältigen Kommunikationsformen prägten sein Denken und Verhalten ebenso wie das der christlichen Anhänger der Aufklärung. Die Maximen der Aufklärung verbanden sie überkonfessionell und der wirtschaftliche Erfolg Mendelssohns diente als Entreebillett der bürgerlichen Lebensweise. Mendelssohns sozialer Aufstieg vom mittellosen jüdischen Talmudstudenten zum anerkannten jüdischen Aufklärer und zum geachteten erfolgreichen Unternehmer wäre ohne die Entwicklung innerhalb der jüdischen Gemeinde und ohne die Wirksamkeit der Aufklärungsprozesse in der christlichen Mehrheitskultur nur schwer vorstellbar.

Am Beginn dieser Entwicklung stand das Bemühen der jüdischen Unternehmer um eine den Anforderungen ihres Gewerbes gerecht werdenden Ausbildung ihrer Kinder. Diese stark weltlich geprägte Ausbildung jüdischer Männer aus vermögenden Unternehmerfamilien und ihre alltäglichen Erfahrungen ließen in jener Generation, die sich an Werten und Verhaltensweisen des christlichen Stadtbürgertums orientierte, die Erkenntnis reifen, dass nur durch eine bessere Bildung der jüdischen Gemeindemitglieder und eine Verhaltensänderung die Vorbehalte und Stereotypen der Christen gegenüber den Juden abgebaut werden könnten. Jene Unternehmergegeneration, zu der auch Bernhard Isaak zählte, sorgte zuerst für die zeitgemäße Bildung ihrer Kinder. Die nachfolgende Generation, zu der dann Moses Mendelssohn gehörte, engagierte sich darüber hinaus für die Bildung der armen Kinder ihrer Gemeinden. Dieses Bemühen um die Ausbildung jener Kinder, die nicht das Glück hatten, von Hauslehrern unterrichtet zu werden, und die daher nie eine die spätere berufliche Existenz sichernde Bildung bekommen hätten, zahlte sich in mehrfacher Hinsicht aus. Die „bürgerliche Verbesserung“ der Juden erleichterte der christlichen Mehrheitsgesellschaft die Akzeptanz der jüdischen Erwerbstätigen, der Kaufleute, Bankiers, Unternehmer und Intellektuellen und sie führte innerhalb der jüdischen Gemeinden zu einem sozialen Aufstieg der armen Juden. Die erst 1801 aufgehobene Kollektivhaftung der jüdischen Gemeinden⁹³⁴ beförderte den internen Zusammenhalt der Gemeinden und das Verantwortungsgefühl für einander. Auch aus diesem Grund bestand ein großes Interesse der vermögenden Juden an der Bildung der armen Kinder, die so eine reale Chance für die berufliche Selbständigkeit erhielten.

Mit dem wirtschaftlichen Erfolg der jüdischen Unternehmer ging auch ein generationsbedingtes, verändertes Verhalten der Juden gegenüber den Beamten und dem Monarchen und umgekehrt einher. Jene Generation, die wie Bernhard Isaak ihr Unternehmen Schritt für Schritt und im ständigen Dialog mit der preußischen Bürokratie erweiterte, baute auf gut funktionierende soziale Netzwerke zu einzelnen aufgeklärten Beamten, die ihre Interessen beim König vertraten und sie unterstützten. Die nachfolgende Generation, zu der Moses Mendelssohn zählte, konnte sich schon auf diese sozialen Netzwerke stützen und erweiterte sie systematisch, wobei die Erweiterung des Bildungskonzeptes auf beiden

934 Siehe u. a. Stadtarchiv Frankfurt (Oder), VII, Bl. 101.

Seiten eine große Rolle spielte. Stärker noch als in der ersten Generation konnte Moses Mendelsohn sein kulturelle Kapital für die Integration in die stadtbürgerliche Gesellschaft erfolgreich einsetzen. Dennoch blieb auch diese Generation wie die der Väter im Selbstverständnis eine geduldete Minderheit, die durch Wohlverhalten ihr Bleiberecht nicht gefährden wollte. Eine erstaunlich selbstbewusste und selbstsichere Denk- und Verhaltensweise weist die dritte Generation auf, zu der Moses und Abraham Bernhard zu rechnen sind. Sie vertrauten bei ihren Aktivitäten auf die Rechtsstaatlichkeit des Landes. Innerhalb von drei Generationen und unter den veränderten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Bittstellern der jüdischen Minderheit ihre Rechte kennende und nutzende bürgerliche Wirtschaftsakteure, die ihre Interessen selbstbewusst und Ziel gerichtet vertraten.

Anhang

Erläuterungen der fachspezifischen Begriffe

Die kaufmännischen Begriffe

„à conto“ – Teilzahlung; Zahlung

„Ditta“ – ein kaufmännisches Zahlungsversprechen, die Bürgschaft der Bank für die Zahlungsverpflichtung ihrer Depositenkunden; später auch Bankschein oder Bürgschaft oder Auszug aus einem Bankbuch oder Risikoprämie (aus dem Kontext zu erschließen) (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 101)

Advis – Ankündigung, Empfehlung, Raten

Agio – (lat. – adiungere – hinzufügen) Aufgeld, Aufschlag, Mehrwert beim Kurs; Differenz zwischen Nennwert und den Verkehrswert (Kurs)

Assignment – (frz. – l'assignat), (eine Aßig.) – Anweisung auf einen Geldbetrag.

Avance (frz. – avancer – vorrücken), Gewinn beim Verkauf

Avantage – (frz. Avant – voran) Gewinn

Avanz – Gewinnmarge (Gewinnspanne)

Ballen – Zählstückmaß – 1 Ballen Baumwolle = ca. 75 – 250 Kilogramm

Banko – Währungseinheit der Wechselbank

Bankogebührbücher –verzeichnen die Wechselumsätze

Bankomark – Rechnungseinheit der Hamburger Bank – 1 Reichstaler mit 3 Bankomark (1619-1770) (meist $27 \frac{5}{8}$ Bankomark auf eine feine Gewichtsmark)

Bankopfund – Nach einer Bestimmung von 1766 sollten alle Wechselbriefe über 100 Reichstaler in Bancopfund ausgestellt werden. 1 Bancopfund = 24 Bancogroschen = 288 Bancopfennige; 4 Bancopfund = 1 Friedrichsd'or.

Bankotaler – Hauptdepotmünze der 1619 gegründeten Hamburger Bank; Bankotaler gegen den Taler des Leipziger Münzfußes zu 24 Gutengroschen 32 derselben; 1765 wurde mit der Gründung der Königlichen Bank in Berlin besondere Bankotaler als Haupteinlagemünze geprägt – der neue Banktaler kam auf 32 Groschen (1 Bankotaler = 1 Reichtaler 7 Groschen 6 Pfennige ; 4 Bankotaler = 1 Friedrich d'or; 16 Bankotaler = 21 Reichstaler – 1765)

Barzahlung – bares Geld verschiedener Ausprägung (Bergische und Berliner Taler, Louis d'or, Französische und Brabanter Kronen, Napoleon d'ors, Pistolen, Dukaten und Karolinen, einfache Münze), das bei einer der Banken, mit der die Firma arbeitete, eingezahlt wurde oder per Post zugestellt oder von einem Fuhrmann gebracht oder persönlich gebracht oder von einem Dritten überbracht wurde

Centner – Zentner – 1 Zentner = 100 Pfund = 50 Kilogramm

Comti – Konten

Condition – Kondition – Bedingung

Contant – per Contant – bei sofortiger Zahlung

Conto – mio Conto Currente – mein „laufendes“ oder aktuelles Konto

Courtage- (frz. – curare – besorgen) Maklergebühr

Currency – umlaufende Münzen, Noten, Wechsel, Schecks

Dato Ord. – heute geordnet

Debit – Warenumsatz

Debitieren – belasten

Debitor – Schuldner

Debitorkonto – Schuldnerkonto

Delkredere – Ausfallbürgschaft

Denier – (Mailand) 1 Lire à 20 Soldi à 12 Deniers in Valuta

Disconto – Diskont – (lat. – discomputus – Auseinanderberechnen) , Abzug bei Vorauszahlung noch nicht fälliger Forderungen (Wechsel)

Diskontierung von Wechseln – der Verkauf eines solchen Zahlungsverprechens vor der Fälligkeit an einen Dritten gegen eine Summe, die etwas unter deren Nennwert lag

Emballage – Packlohn

Errorre – per Errorre – durch einen Fehler

Filippo – kleinere Mailänder Talermünze; 1 Filippo zu 106 Soldi und Kölnische Mark fein zu 47,7 Lire imperiale; 3,4069 Lire = 1 Reichstaler preußisch; im Handel aber Valuta corrente (Kurant) Filippo zu 150 Soldi und Kölnische Mark fein zu 67 Lire; 4,8212 Lire = 1 Reichstaler preußisch

Friedrich d'or – Bezeichnung für eine Pistole (5-Taler-Goldmünze), die Friedrich II. einführte (1 Friedrich d'or = 5 Taler, aber meist mit $5 \frac{1}{3}$ Talern berechnet)

Geschäftsbuch – Oberbegriff für alle Bücher, die in einem Geschäft oder Unternehmen geführt wurden

Girirt – übertragen (Wechsel)

Giroverkehr – Bargeldlose Zahlungsverkehr, oft auf Messen üblich; Kaufmann kaufte Waren auf Kredit, alle eingegangenen Verpflichtungen wurden in den Büchern eines anwesenden Bankiers eingetragen, nach der Messe wurden Soll und Haben einzelner Kunden aufgerechnet und der offene Saldo entweder bar oder per Wechselbrief beglichen

Gulden Niederländische Gulden – seit 1679 war der Silbergulden Hauptwährungsmünze; 1 holländischen Gulden (Florin) = 20 Stüber; 1 Stüber = 16 holl. Pfennige; 1 Reichstaler = 50 Stüber = 2,5 holl. Gulden

Hauptbuch – „Das Hauptbuch muß ein Alphabet oder Peperitorium, wie Du sagen willst, oder nach anderen ein Nachschlagebuch enthalten, daß nach Florentiner Art Stratto (Auszug) heißt. Hier ein wirst Du alle Schuldner und Gläubiger nach ihren Anfangsbuchstaben mit der Nummer ihrer Blätter eintragen, und zwar so, daß diejenigen, die mit dem Buchstaben A beginnen, auf die mit A bezeichnete Seite gesetzt werden und in das doppelte Alphabet.“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 107) „Du mußt wissen, daß von allen Posten, die Du im Journal gebucht hast, im Hauptbuch immer je zwei zu bilden sind, nämlich einer im Soll und einer im Haben, deshalb heißt dort der Schuldner Per und der Gläubiger A...“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 108)

Indossament – (ital. Indosso; franz. en dos = auf dem Rücken, davon franz. endosser = indossieren) „ist ein regelmäßig auf der Rückseite eines Wertpapiers angebrachter Vermerk, wodurch eine neue Person, der Indossatar, zur Präsentation desselben legitimiert wird“ (W. R. Mell, Indossament.) Übertragung von Wechsel

Indossierte Wechsel – Wechsel, die bereits den Besitzer gewechselt hatten

Indossierung – Übertragung von Wechselbriefen von einer Person auf eine andere (dorso – auf der Rückseite des Wechselbriefes bedeutete- auf Dritte übertragen)

Inkassant – Kassierer

Inkasso – Einziehung von Außenständen

Inkassoaufträge – Eintreiben von fälligen Wechseln im Auftrag von Geschäftsfreunden

Inkasso-Indossament – Ermächtigungsvermerk auf Wechsel

Journal – („Dein Geheimbuch“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 103), das zweite übliche Geschäftsbuch, „Im Journal kannst Du (da es Dein Geheimbuch ist) ausführlich berichten und alles buchen...“ „Zwei Ausrücke werden (wie gesagt) im genannten Journal gebraucht, von denen der eine Per, der andere A heißt und jede seine besondere Bedeutung hat. Mit Per bezeichnet man immer den Schuldner, sei es einer oder seien es mehrere, und mit A den Gläubiger, sei es einer oder seien es mehrere. Niemals bildet man einen gewöhnlichen Posten im Journal (der in das Hauptbuch zu übertragen ist), der nicht zuerst mit den genannten zwei Ausdrücken bezeichnet worden ist. An den Anfang eines jeden Postens setzt man immer das Per, denn zuerst muß man den Schuldner anführen und dann unmittelbar seinen Gläubiger. Der eine wird von dem andern durch zwei kleine Striche auf diese Weise // getrennt...“ S. 103/04

Kapital – Gesamtsumme deines gegenwärtigen Vermögens (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 104), „Dieses Kapital muß immer im Anfang jedes kaufmännischen Hauptbuches oder Journals als Gläubiger ... gesetzt werden.“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 104)

Kasse – Dein Anteil oder deine Geldbörse (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 104), ist immer als Schuldner im Geschäftsbuch gesetzt

Konventionsfuß – Vereinbarung von 1753 für den 20-Guldenfuß zwischen Österreich und Bayern; 1760 – 24 – Guldenfuß von den meisten süd- und westdeutschen Staaten akzeptiert

Konventionsgeld – Münzen, die auf dem Konventionsfuß basierten

Konventionsgulden – war der halbe Konventionstaler

Konventionstaler – Taler nach Konventionsfuß von 1753 zu 10 Stück aus der 9/10 feinen kölnischen Mark gemünzt, 23, 386 g Silber

Kurant – Kurantmünzen – umlaufende Münzen im Vergleich zu dem nur für den Handel bestimmten Bankgeld; aber auch seit dem 17. Jahrhundert Bezeichnung für das silberne Währungsgeld im Gegensatz zu den Gold-, Scheidemünzen und Papiergeld; preußisch Kurant = Währungsgeld Preußens (Taler und deren Teilmünzen bis zum 1/6 Taler)

Kuranttaler – Rechnungsmünze des Niederrheinischen Kreises, im 18. Jh. noch in Köln gebräuchlich – 1 Kuranttaler = 78 Albus

L.s.g.p. – 1 Lira= 20 soldi; 1 soldo= 12 grossi; 1 grosso=32 piccioli (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 105)

Latus – Rechnungsbetrag einer Kontobuchseite

Lire – (italienische Rechnungsmünze (Pfund) in Silber) 1 Lire à 20 Soldi à 12 Deniers in Valuta

Livre – das französische Pfund – 1 Livre = 20 Sous

Lombard – Geldverleih gegen Pfand

Lombarde – Geldwechsler, Pfandleiher

Lombards – Pfandscheine

Lot – alte mittel- und nordeuropäische Gewichts- und Maßeinheit, regional unterschiedlich 1/32 später 1/30 Pfund; 1 Lot = 15,6 – 17,5 g.

Louis d'or – französische Goldmünze, 1 Louis d'or = 10 – 30 Livre

Manquement – Management

Mark – der hamburgische Bankotaler = 3 Hamburgische Mark (seit 1624), seit 1770 27 3/4 Bankomark = 1 Mark Feinsilber

Memorial (Kladde, Strazze, Ricordanzen) – ein Buch, in dem der Kaufmann alle seine kleinen und großen Geschäfte festhält. „Diese Buch führt man nur wegen des Dranges der Geschäfte, und es schreiben der Inhaber, die Gehilfen, die Lehrlinge sowie die Frauen (wenn sie es können) in Abwesenheit des einen oder anderen...“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 97)

Papiere – Zahlungsverprechen zwischen versierten und meist befreundeten Kaufleuten

Parallelwährung – (Simultanwährung) – Bezeichnung des Gebrauchs von Gold- und Silbergeld gleichzeitig;

Pfennig – der 8. Teil des Mariengroschen und der 12 Teil des Gutengroschen

Porto franco – Postgebühr

Präsentant – Empfänger des Geldwertes eines Wechsels

Prevalierte – Vorabsprache; etwas für rechtskräftig oder gültig erklären

Provision – lat. – providere – voraussehen) Vermittlungsgebühr oder Gewinnanteil eines Angestellten

Rechnung fournirte – gelieferte Rechnung

Rechnung propre – eigenhändige Rechnung

Rechnungsmünze – sind Münzen, „wonrinnen Handelsbücher und Rechnungen gestellt werden, und nach welchen man sonst im Handel und Wandel zu rechnen, zu zählen, zu kaufen und zu verkaufen pflegt.“ (Nelkenbrecher)

Reichstaler – wurde 1566 mit dem Münzedikt geschaffen, bald Hauptwährungsmünze Deutschlands; „Als sich die ausgeprägten Taler von seinen ursprünglichen Werten entfernten, entstand in Norddeutschland eine gleichnamige Rechnungsmünze, ähnlich wie die Rechnungsgulden im Süden. Dieser Reichs- oder Rechnungstaler wurde zu 24 Groschen oder 36 Mariengroschen gerechnet.“ „In Preußen wurde mit dem Graumannschen Münzfuß 1750 eine Silbermünze im 14 –Taler- Fuß geschaffen, die als preußischer Taler oder Reichstaler bezeichnet wird. Sie enthielt 16,2 g Silber und blieb 100 Jahre lang die preußische Währungsmünze. Nur im Siebenjährigen Krieg wurde der Graumannsche Fuß kurzfristig außer Kraft gesetzt.“ (Österreichische Erbland – 1 Taler = 85 Kreuzer; in Süddeutschland – 1 Taler = 90 Kreuzer; in Mitteldeutschland – 1 Taler = 24 Groschen und in Norddeutschland – 1 Taler = 40 Schilling; 1 Reichstaler = 3 Bankomark) Berlin: 1 Reichstaler zu 24 gute Groschen à 12 gute Pfennige, Königliche Bank: Pfund oder Livres zu 24 Groschen à 12 Pfennige Preußische Banko (= Rechnungsmünze); 16 Livres Preußisch Banko = 21 Taler Preußisch Courent) (Nelkenbrecher, S. 36/37)

Remisse – anstelle einer Barzahlung gegebener Wechsel

Remittieren – zurücksenden, Zahlung anweisen

Ricambio – Wechsel, den ein Rückgriffsberechtigter eines zu Protest gegangenen Wechsels auf einen seiner Vormänner zieht

Rimesse – Geldsendung

Saldieren – Rechnungsabschluss

Saldo – (lat. – solidus – fest) Ausgleich, Beitrag zum Rechnungsausgleich, Kontoabschluss, Restbetrag

Saldo auf Rimessa – 1 Rechnungsausgleich auf gezogenen Wechsel

Schecks- die von einem Kunden zugunsten eines Dritten auf einen Bankier ausgestellt wurden, es gab auch übertragbare Schecks (girate)

Schilling – die neuzeitlichen Schillinge sind regional unterschiedlich – oberdeutsche, westfälische, lübische, niederländische, skandinavische, englische oder polnisch-baltisch-preußische Schillinge; Süddeutschland – 40 Schillinge = 1 Taler

Schuldschein- Zahlungsversprechens (bill obligatory, cédule obligatoire oder Schulderkennung, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Summe zurückzuzahlen)

Sichtwechsel – ein Wechsel, auf dem kein bestimmtes Fälligkeitsdatum angegeben ist, sondern durch den Vermerk „durch Sicht“ bestimmt wird, dass er bei Vorlage fällig sein soll

Skonto – Preisnachlass bei Barzahlung

Skontration – Abrechnungsverkehr

Skontro – Anrechnung, Nebenbuch über Warenzu- und -abgang

Sortie – (frz.) Ausgang

Spesen – Unkosten

Storno – per Storno – durch Buchungsberichtigung

SUCCESSIVE – erfolgreich

Supporto – Unterstützung

Tactura – Rechnung

Trassant – Wechselgeber

Trassat – Korrespondenten in einer anderen Stadt

trassieren – einen Wechsel ziehen

Tratte (trahere – ziehen) – gezogener Wechsel

Trattenbuch – Akzeptbuch

Ultimo – letzter Monatstag oder Fristtag

Uso – „Unter dem Uso, so gedachten Wechselart folget, und gewisser Weise mit demselben in Verbindung ist, versteht man eine im Wechselhandel angenommene, und durch die Gewohnheit oder auch durch eines Orts Obrigkeit verordnete Nachsicht: wie lange eines Wechselbriefes Inhaber mit Eintreibung der Zahlung, oder in Ermangelung derselben mit Besorgniß des Protestes, sicher und ohne seinen Nachtheil in Geduld stehen kann und muß; und solchemnach ist dieser Uso die genommene Zeit, in welcher von anderen orten gezogene Wechsel unbezahlt laufen oder verbleiben können. Außerdem aber benennet man auch wol diejenige Zeit uso, auf welche man aus einen orte in den anderen Wechsel zu ziehen pflegt, und die hierinnen ebenfalls ange-merkt ist. Die auf den Uso folgenden und wieder mit demselben verbundenen Respect- oder sogenannte Discretionstage bestehen in einer noch über den Uso angenommen Zeit, in welcher die Inhaber der Wechsel sowol mit Beytreibung der Zahlung, als Protestirung ihrer Wechselbriefe, den Wechselschuldner ohne ihre Gefahr nachzusehen, mehrentheils verbunden sind. Diese Respecttage gehen also nach dem Uso oder dem eigentlichen Verfallstage der Wechsel an, und sind, da sie in den mehresten Handelssorten verschieden, alshier nach ihrer Anzahl vermerkt.“ (Nelkenbrecher)

Wechsel – Zahlungsversprechen; ALR, II. Teil, VIII. Titel, 8. Abschnitt: „A. Von den Wechseln überhaupt. § 713. Die nach einer bestimmten gesetzlichen Form abgefaßten Verschreibungen, wodurch jemand verpflichtet wird, eine Summe Geldes bey Vermeidung des sogleich erfolgen-

den persönlichen Arrestes zu bezahlen, werden Wechsel genannt. § 714. Hat der Aussteller die Zahlung selbst zu leisten versprochen: so ist ein trockener oder eigener Wechsel; wenn aber die Zahlung einem Dritten aufgetragen worden, ein gezogener Wechsel vorhanden. ...§ 720. Die Inhaber der Fabriken, ingleichen die Apotheker, sind in Ansehung der Wechselgeschäfte den Kaufleuten gleich zu achten. § 723. Auch Juden ohne Unterschied sind dem Wechselrechte unterworfen. § 724. Frauenpersonen, welche Kaufmannschaft treiben, bleiben der in dieser Qualität geschlossenen Wechselgeschäfte ihren Gläubigern, auch nach niedergelegter Handlung, wechselmäßig verpflichtet. § 725. Alle übrigen Personen weiblichen Geschlechts, ohne Unterschied, sind an sich nicht wechselfähig.“ (S. 482)

Wechselbrauch- Zeit bevor der Wechsel nach 30 –90 Tagen ausgezahlt wurde

Wechselbrief- (instrumentum ex causa cambii) = ein schriftliches Versprechen , einer darin namentlich genannten Person eine bestimmte Geldsumme in einem zukünftigen Zeitpunkt in einer anderen Stadt zu zahlen; erfordert vier Personen: A- den Kaufmann, B – den Geschäftsfreund oder Händler-Bankier in der seiner Stadt, C – Geschäftsfreund in der anderen Stadt, der bevollmächtigt wird, die in Frage kommende Summe an A's Gläubiger zu zahlen; A verpflichtete sich, einen Betrag in der zu übertragenden Summe zuzüglich Bearbeitungsgebühr an B zu zahlen, der Wechselbrief wurde durch Eilboten an C gesandt und nach dem „Wechselbrauch oder USO“ an D ausgezahlt

Wecheldiskontogeschäft – die Bank von England – 18. Jh. diskontierte für ihre Kunden inländische und ausländische Wechsel zu 5 bis 6 Prozent

Wechselgeber – jener, der den Wechsel ausstellt

Wechselkursnotierungen- weist Wechselkurse einzelner Orte nach

Wechselkurszettel – listet Messeplätze und Wechselpartner auf

Wechselnehmer – jener, der den Wechsel erhält

Wechselordnung – legte die Modi im Wechselverkehr fest

Wechselprotest – amtliche Beurkundung der Nichtannahme oder Nichtzahlung eines Wechsels, der die Voraussetzung für den Rückgriff gegen den Wechselverpflichteten schafft

Wechselsenalen – offiziell bestellte Makler oder Unterkäufer, die Wechsel kauften und Verkauferten

Wechselurkunde – „Die Wechselurkunde wurde auf Grund einer Vereinbarung zwischen zwei Personen ausgefertigt; und zwar gab der Wechselnehmer dem Wechselgeber Valuta, wofür er von diesem die Wechselurkunde erhielt. In ihr wies der Wechselgeber (Trassant) einen Korrespondenten (Trassat) in einer anderen Stadt an, die genannte Summe an den im Urkundentext benannten Präsentanten auszuzahlen. Dieser Präsentant war eine vom Wechselnehmer angegebene Person; durch entsprechende Vertragsgestaltung war es möglich, daß Wechselnehmer und –geber, Wechselnehmer und Präsentant oder Trassant und Trassat identisch sind.“ (P. Opitz, Funktionswandel, S. 21 f.)

Ziel – gegen Ziel verkauft – „ ...ob der Kauf ganz gegen bar erfolgte, oder teils in bar und teils gegen Ziel, und zu welchem, oder teils gegen bar und teils gegen Ware erfolgt ist.“ (L. Pacioli, Abhandlungen, S. 100) Pacioli unterscheidet 9 Arten des Kaufens und gegen Ziel ist eine Art davon. Zu 6 Monaten Ziel – in 6 Monaten zu zahlen

Zinsen – Vergütung für verliehenes Geld

Erläuterungen einiger Begriffe des Seidengewerbes

Appretur – Gesamtheit der Verrichtungen durch welche man das Ansehen des Gewebes (Farbe, Glanz, Dichte, Griff) verbessern kann

Atlas – faconniertes Seidengewebe mit glatter, lebhaft glänzender Oberfläche

Blonden – seidene Spitzen, aus ungekochter Seide mit Klöppeln auf einem Kissen gearbeitet, mit florartigem Grund und Blumenmuster

Boy -leichtes tuchartiges Gewebe oder unvollkommenes Tuch

Brodieren – Sticken

Broschieren – besondere Art den Einschlagfaden anzubringen

Calmank – (Calemence, Kalemank) gutes ein- oder mehrfarbiges Zeug

Camelott (Kamlott) – wie Calmank, nur ohne Körper; zuweilen auch mit Beimischung von Seide hergestellt

Caraco – Damenjacke

Changeant – Stoff, Changeant-Taffet, Schiel-Taffet, Schiller-Taffet) Taft oder anderer Stoff, der wegen der zweierlei Farben der Kette oder des Aufzugs und des Einschusses nach der veränderten Wendung des Auges bald diese bald jene Farbe zurückwirft

Concent – einfaches, wollenes, glattes und buntfarbiges Zeug (Hauskleid)

Conschenille – Koschenille – roter Farbstoff, der aus der roten Schildlaus gewonnen wird

Crepon – Seidenkrepp

Damaste – gemusterte Seiden-, Leinen- oder Wollstoffe

Dessinateur – Musterzeichner

Douceurgelder – Motivationsgelder für Seidenunternehmer in Berlin

Drap d'or und drap d'argent – broschierte Stoffe mit kostbaren Gold- und Silberfäden

Dublikieren – die gehaspelte Seide wird dubliert und gedreht, um ihr die nötige Stärke und Festigkeit zu verleihen. Diese Verrichtungen stellten die Zwirnerei (Moulinage) dar.

Einschlag – (Einschuß) die Fadengruppe, die die Kette kreuzt

Etamine – dünnes, glattes, auf Leinwandart gewebtes Zeug

Fabrik – Im 18. Jahrhundert im sprachlichen Umgang und in der staatlichen Verwaltung sehr unterschiedlich verwendeter Begriff; Im Taschenbuch Knyphausen wurden sowohl Manufakturen als auch kleine Warenproduzenten (Handwerker) und Zünfte zu den Fabriken und Manufakturen gezählt; „Die Begriffe Manufaktur und Fabrik wurden nicht nur gleichbedeutend gebraucht, sondern man verstand im allgemeinen unter Manufaktur alle gewerbliche Produktion, die über den Rahmen des örtlichen Bedarfs hinausging, alle Produktion für den Handel. So wurden in die „Fabrik- und Manufakturtabellen“ neben den Manufakturisten und Verlegern auch alle für den Handel arbeitenden zünftigen und unzünftigen Produzenten aufgenommen, während nur die auf Kundenbetreuung (Lohnwerk) sowie für den Konsum am Orte arbeitenden unmittelbaren Produzenten hier nicht erscheinen, sondern in besonderen statistischen Erhebungen, den Handwerkerstabellen, erfasst wurden.“ (H. Hoffmann, Taschenbuch, S. 19) Der Aufklärer, Lehrer der Realschule in Berlin und spätere Pfarrer bemühte sich in seinen „Allgemeinen Betrachtungen über die Künste und Handwerke“ einleitend auch um die Klärung wichtiger zeitgenössischer Begriffe. Die Unterscheidung von Handwerkern, Künstlern und Fabrikanten, die sich mit „me-

chanischen Künsten“ beschäftigen, erfolgt über die Zuordnung zur Zunft. Wer Mitglied einer Zunft ist, gehört zu den Handwerkern. Alle diejenigen qualifizierten Arbeiter, die keiner Zunft angehören, zählte er zu den Künstlern. Die Bezeichnung „Fabrikant“ erfolgte doppeldeutig. Ein Fabrikant war jemand, der nur einen Arbeitsgang in einem arbeitsteiligen Prozeß verrichtete, also fielen auch die verlegten Seidenweber darunter, wenn sie nicht zünftig eingebunden waren. „In Berlin nennt sich auch oft z. B. ein gewöhnlicher Woll- und Seidenarbeiter einen Fabrikanten, weil er auf seine eigene Rechnung webet...“ Zweitens wurden auch Leiter oder Besitzer einer Fabrik als Fabrikanten bezeichnet. (P. N. Sprengel, *Handwerk*, Bd. 1, S. 5; siehe auch E. Herzfeld, *Manufakturen*, 250/251) Da es schon den Zeitgenossen schwer fiel, in diesem begrifflichen Durcheinander die richtige Zuordnung zu treffen, ergaben sich daraus auch für die Nachwelt erhebliche Schwierigkeiten, die statistischen Erhebungen richtig zu deuten oder die einzelnen Personen in den richtigen Kontext zu stellen. In dieser Arbeit werden die Begriffe „Fabrik“, „Fabrik-Unternehmer“ und „Fabrikanten“ entsprechend den Festlegungen des Allgemeinen Landrechts von 1794 verwendet. Demnach sind Fabriken laut § 407 des 2. Teils, VIII. Titel, IV. Abschnitt: „Anstalten, in welchen die Verarbeitung oder Verfeinerung gewisser Naturerzeugnisse im Großen getrieben wird...“ (ALR, S. 471) Als Fabrik-Unternehmer werden laut 2. Teil, VIII. Titel, IV. Abschnitt § 408 „Der, welche eine dergleichen Anstalt für seine Rechnung betreibt, heißt ein Fabrik-Unternehmer, und diejenigen, welche in einer solchen Anstalt arbeiten, führen den Namen Fabrikanten.“ Weiterhin heißt es dort: „Wer Fabriken anlegen könne. § 410. Die Erlaubniß zur Anlegung einer Fabrik zu ertheilen, kommt allein dem Staate zu. §. 411. Dergleichen Erlaubniß ist als ein Privilegium anzusehen und zu deuten. §. 412. Wird die Erlaubniß zur Anlegung einer neuen Fabrik für ein an sich zunftmäßiges Gewerbe, an einem Orte, wo schon eine solche Zunft vorhanden ist, oder in der Nähe derselben nachgesucht: so soll vor der Ertheilung zuvörderst allemal die Zunft, deren Interesse es betrifft, vernommen werden.“ „Rechte der Fabrikunternehmer, §. 413. Die Unternehmer der Fabriken haben, in Rücksicht auf den Betrieb derselben, und den Absatz der darin verfertigten Waaren, kaufmännische Rechte. §. 414. Sie bedürfen zu deren Ausübung keiner Aufnahme in die Kaufmannsgilde, auch da nicht, wo dergleichen Gilde sonst vorhanden ist. § 416. Sie genießen in dem Vermögen ihrer Arbeiter und Abnehmer, bey einem darüber entstehenden Concur, das in der Concurordnung näher bestimmte Vorrecht. Rechte der Fabrikanten, § 417. Eigentliche Fabrikanten (§. 408) sind dem Zunftzwange und den Statuten der Zünfte nicht unterworfen. §. 418. Sie nehmen aber auch an den Vorrechten und Privilegien der Zünfte keinen Antheil. §. 419. Die von ihnen ausgebildeten Arbeiter haben sich der Rechte der Zunftlehrlinge und Gesellen nicht zu erfreuen. §. 420. Doch kann ein Zunftgenosse, ohne Nachtheil seiner Zunftrechte, sich als Arbeiter in Fabriken brauchen lassen. §. 421. Eigentliche Fabrikanten sind nicht berechtigt, die von ihnen verfertigten Waaren für eigne Rechnung feil zu bieten; sondern die sollen bloß für den Unternehmer der Fabrik, und nach dessen Bestellung arbeiten. §. 422. Kein Fabrikunternehmer soll diejenigen, welche in einer ähnlichen Anstalt bisher gearbeitet haben, in die seinige aufnehmen, ehe dieselbe ihre Entlassung durch ein schriftliches Zeugniß dargethan haben. §. 423. Uebrigens sind die Verhältnisse zwischen dem Fabrikunternehmer, und den Fabrikanten, nach den Inhalte des unter ihnen bestehenden Contrakts, und nach den über dergleichen Contrakte sprechenden Gesetzen zu beurtheilen.“ (ALR, S. 471.)

Faden – 1. Hälfte des Fadens der Grégefaden wurde für die Kette der Gewebe verwendet

Faden – 2. Hälfte des Fadens ergab die **Trame**, die für den Schuß oder „Einschlag“ benutzt wird

Farben der Fäden -narcissengelb, pomeranzefarbne, Weiß (indiansisches, chinesisches Weiß, Zwirn- oder Milchweiß, Silberweiß, bläulichte Weiß), meergrüne, grünliche, isabelgelbe,

fleischfarbene, schwefelgelb, und in jeder Farbe wieder viele Schattierungen, Blau (Porcelanblau, Himmelblau, Mittelblau, Königsblau, Feinblau, türkisches Blau), Gelb (Zitronen- und Seiringelb, Goldgelb, Orange gelb) (Aurorfarbe. Moredoreefarbe), Rot (Tramoisinrot von Cochenille, Zimtfarbe, Ponceaurot, Incarnat und Kirschbraun), Grün (Meergrün, Gras- oder Smaragdgrün, Entengrün, Nelkengrün, Seladongrün, Apfelgrün, Olivengrün), Violett (Lilafarbe, Purpur), Braun (Zimtfarbe, Kastanienfarbe, Nussbraun), Schwarz

Färberei – die gewaschene Seide wurde gefärbt, (100 Pfund Seide wird Durchschnitt mit 20 Pfund Seife bearbeitet; manche Seide bedarf der Vorbehandlung des Alaunen (Durchziehen der Seidensträhne durch Salzwasser)

Färberfarben – Pflanzen – Waid (blau), Kermesläuse (rot) und Wachholderbeeren (grün), schwarz (noir froid), (Blauküpe, die mit Indigo angestellt wird; indianisches Holz, Grünspan, Körner von Avignon gelb und Strichkraut, Weinsteinasche, Rocou oder Rocco (Ziegelrot), entspringt aus Samenkörnern einer Pflanze, die auf der Insel Tabogo in Westindien wächst, in der Frucht, die Distelköpfen ähnelt, befinden sich die Körner), Gelbholz, Kupferwasser, Zitronensaft, Weinessig, Cochenille, Weinstein, Galläpfel, Brasilienholz, Saffors oder wilder Safran, Orseille (gehört zu den Moosarten, wird in Erd- und Kräuterorseille geteilt, letztere eignet sich zum Färben)

Flanell – schlechtes, leichtes Tuch

Floretseide – wurde aus Abfällen der Seide hergestellt

Garde-boutiques – auf den Messen und auch sonst liegen gebliebene qualitativ schlechte Ware, „verlegene Waren“

Gewebe – Komplizierte Gewebe Brokaten, drap d'or, drap argent

Grains – Die von den Schmetterlingen abgelegten Eier (Grains) wurden bis zur nächsten Vegetationsperiode in kühlen Räumen und Kellern aufbewahrt. Wenn dann im Mai die ersten Blätter der Maulbeerbäume sprossen, erweckte man die Eier durch Wärme zu neuem Leben. Dazu war eine möglichst gleich bleibende Temperatur erforderlich. Im 18. Jahrhundert trugen meist Frauen diese Eier in kleinen Säckchen an der Brust bzw. sie legten sie unter Federbetten. Diese Grains wurden von den Züchtern zu den unterschiedlichsten Interessenten per Post geschickt. (P. N. Sprengel, Handwerke, 16. Sammlung, S. 11 ff.)

Gros de Tours – glattes reinseidenes Gewebe mit einfacher Leinwandbindung, zum Unterschied zum Taft mit Rippen in der Breite

Haspel – ein Rad auf das die Fäden aufgespult werden

Haspeln – das Abwickeln der Kokons, Fäden gleicher Farbe und Stärke werden zusammengedreht, sehr komplizierter Prozeß; Die abgetöteten Kokons warf man dann in heißes Wasser, wo sich der Seidenleim, mit die Fäden durch die Puppe versponnen waren, allmählich löste. Nun konnte man die äußeren Kokonschichten abbürsten. Hier fiel die minderwertige Flockseide an. Dann verfang sich der Anfang des Seidenfadens in der Bürste und nun konnte man den Faden abwickeln. Je nach gewünschter Fadenstärke wurden mehrere Kokons zusammen abgewickelt (gehaspelt), dabei wurden die Fäden verdreht und auf ein Rad, die Haspel., aufgespult. Um einen gleich bleibenden Faden zu garantieren, stand eine Frau neben dem Kessel und beobachtete die Kokons, so dass immer gleich viele Fäden zusammen gehaspelt wurden. Das Haspeln erforderte von den Frauen große Aufmerksamkeit und viel Geschick, da immer die Zahl der Fäden und der gleiche Farbe stimmen musste. Darüber hinaus mussten sie noch die erste Hälfte des Fadens, die von hoher Qualität war und als Grégefaden für die Kette der Gewebe diente, und der zweiten Hälfte des Fadens, die die Trame für den Schuß oder Einschlag ergab, unterscheiden. Die Frauen mussten sich intensiv konzentrieren und das in sehr zugigen Räumlichkeiten, meist waren es

Schuppen. Die Zugluft diente dem Trocknen des Fadens. „Wer die Cocons nicht selbst abhaspelte, konnte sie an die Gold- und Silberfabrik in Berlin senden, wo sie (bei dem neubegründeten Seidenmagazin) zu einem Taxpreis angenommen wurden. In Berlin haspelten einige Frauen der französischen Colonie, die zugleich auch jüngere Mädchen unterrichteten; in Verbindung mit der Realschule ward eine förmliche Haspelschule begründet. Das Pfund gebackener Cocons wurde im allgemeinen mit 12 Groschen bezahlt, für das Abhaspeln derselben rechnete man 8 Groschen, das Pfund Seide kostet 4-5 Rthlr.“ (ABS, 3, S. 133/34)

Kette – der Aufzug, d.h. die vermittelt des Scherrahmens miteinander verbundenen Fäden, die den Grund des ganzen Gewebes abgeben

Kettenleim – die Tuchmacher zogen die Kette und den Aufzug durch Leimwasser, um die Fäden haltbarer zu machen

Kirsey – wollenes, geköpertes, tuchartiges Zeug

Kokon -Seidengehäuse der Seidenraupen besteht aus einem einzigen sehr langen, Zickzackweise übereinander geworfenen Faden, der mit seinem Gummi an die unteren Fadenschichten angeleimt ist.

Kokons – 4 Arten ganz feine, halbfeine, Atlasgespinnste, Doppelgehäuse

Manchester Baumwollsamt

Köper – dichtes Gewebe mit schrägliegenden Fäden

Körperbindung – Art der Fadenführung bei Geweben

Maulbeerbäume – Die Maulbeerbäume unterscheiden sich in weiße und in schwarze Bäume. Für die Seidenraupenzucht sind die weißen Maulbeerbäume am Besten geeignet, da die Blätter zarter und nahrhafter sind und die Bäume einen Monat früher als die schwarzen Maulbeerbäume ausschlagen. Die Blattqualität der weißen Bäume bewirkt auch eine bessere Qualität der von den Seidenraupen, die diese Blätter fressen, erzeugten Seide.

Metier – Webstuhl

metteuse en main – hatte Girard schon seit 16 Jahren – 1782

Moiré – Stoff – Gewebe mit Schillermuster; meist sehr starker Seidenstoff, Grund aus Gros de Tours, darauf Atlasblumen; meist changeant, wurde bei der Appretur mit der Maschine moiriert und erhielt dadurch ein gewässertes, flammiges Aussehen

moirieren – flammen, schillernd machen

Moirieren, Moiriermaschine – den wurde ein flammiger Glanz gegeben, den man Moire nannte, Moire

Montierung des Webstuhls – Zurichten des Stuhles für die verschiedenen Arten von Gewebe

Moulinage – Zwirnmühle

Musterleserinnen (Liseusen) – Spezialisten, die nach Vorgabe der Musterzeichnung die Installation der Ziehvorrichtung vornahmten; Quelle: Acta wegen der Muster Leserinnen bey denen hiesigen Seiden Fabricken. Gantz Seiden Zeug Fabricken (E. Herzfeld, Manufakturen, S. 105.)

Musterzeichner oder Mustermaler – wurden an der Akademie der Künste ausgebildet

Naturfarben – Waid (blau), Kermesläuse (rot), Wachholderbeeren (grün), Blauholz

Nopper – entfernen der Knoten oder Knöpfe an den gewebten Tüchern mit dem Noppesisen

Organsin – ist die beste und zweimal gezwirnte Seide, wird für die Kette verwendet, **Organsin de Turin** – Kettenseide aus Turin

Plüsch – Samt mit längeren und nicht so dicht stehenden Haaren wie bei Samt

Rohseidenfäden – haben eine natürliche Zwirnung

Satinaden – Halbseidenatlasse

Schaftwebstuhl – typischer Flachwebstuhl 18. Jh. mit rahmenartigem Grundgestell aus festen Balken und verschiedenen festen und beweglichen Rollen, den *Bäumen*, diente zur Herstellung aller Gewebe in den Grundbindungsarten und ihren Varianten, den sogenannten glatten Seiden. Auch **facionierte Stoffe** mit kleinen Mustern, wie Streifen, Karos, Punkten oder Quadraten, die sich aus den Grundbindungsarten ergaben, fertigte man auf diesem Webstuhl.

Schützen – Webschiffchen

Seide – **Moulinierte Seide** =gezwirnte Seide

Seide – Naturprodukt, das aus den Kokons des Seidenspinners (*Bombyx Mori*) gewonnen wird. Der Schmetterling hat eine Lebenserwartung von durchschnittlich zehn Tagen, in denen er zwischen 400 und 600 Eier legt. Aus diesen Eiern schlüpfen die Seidenraupen, die bis zur vollen Entfaltung mehrere Häutungen durchleben. In dieser Zeit müssen sie ständig mit frischen Blättern des Maulbeerbaumes gefüttert werden. Für 25 Gramm Kokon bedarf es ca. einer Tonne Blätter des Maulbeerbaumes, die jedoch nur von Mai bis Juli zur Fütterung genutzt werden konnten. Danach wurden die Blätter hart und ungenießbar. (P. N. Sprengel, Handwerke, 16. Sammlung, S. 11 ff.)

Seidenraupen – schlüpfen aus den Eiern des Schmetterlings. Die Seidenraupen ernähren sich von den Blättern der Maulbeerbäume und häuten sich. Sie hören nach der vierten Häutung auf Blätter zu fressen. Sie klettern auf speziell für sie errichtete Gerüste (z. B. aus Heidekrautweigen) und beginnen sich einzuspinnen. Aus zwei sich am Kopf befindenden Drüsen sondern sie ihre Seidenfäden ab. Dieser Vorgang erstreckt sich über 48 Stunden, danach „schläft“, die Raupe und verwandelt sich in eine Puppe. Nach 15 bis 18 Tagen schlüpft dann der Schmetterling, der an einem Ende des Kokons, das er mit Blut aufgeweicht hatte, entweicht. Ein Kokon eines entwichenen Schmetterlings ist aber beschädigt und ergibt nur einen unregelmäßigen Seidenfaden, den man lediglich zum Stricken verwenden kann. Für eine gute Seidenqualität benötigte man daher die unbeschädigten Kokons. Daher ließ man nur so viele Schmetterlinge schlüpfen, wie zur weiteren Zucht unbedingt erforderlich waren. Die anderen Kokons übergoss man mit heißem Wasser oder erhitze sie im Ofen und tötete so die Puppen ab. Danach wurden die Fäden zu Rohseide verarbeitet. Die unabdingbare Sorgfalt im Umgang mit den Seidenraupen erforderte viel Zeit und großes Verantwortungsgefühl. Da es sich oft um eine Nebenbeschäftigung der Frauen und Kinder handelte, empfanden diese die Arbeit als lästig und unangenehm, wenn es, wie es Goethe beschrieb, zu klimatischen Problemen kam und sich Krankheiten ausbreiteten, die die bisherige Arbeit gefährdeten. Den meisten Züchtern fehlten auch geeignete Räumlichkeiten, um die nassen Blätter trocknen zu können, ganz abgesehen von der erforderlichen Zeit, die man benötigte, um jedes nasse Blatt ab zu trocknen. Der Arbeitsaufwand entsprach also höchst selten dem erhofften bzw. so dringend benötigten Zuverdienst. – Für die Zucht von 20.000 Raupen, die 5 Pfund Seide brachten, benötigte man an die 200 Arbeitsstunden. Daher war das persönliche Engagement der im Seidenbau tätigen Frauen, Kinder und Männer meist nicht sehr groß. Der Staat versuchte hier immer wieder motivierend und stimulierend einzugreifen.

Seidenwaren – Etoffè, Batavia, Damast, Gros de Tour und Taft

Seidentirage – eine vom Staatsminister von Hertzberg initiierte Einrichtung, in der die Seidenbauer die Kokons abgeben konnten und wo diese dann fachmännisch weiterverarbeitet wurden, so sollten die Mängel beim schlechten Abhaspeln der Kokons vermeiden und die Qualität der Rohseide erhöht werden,

Spule – dient dem Aufspulen des Seidenfadens

Spille – befindet sich horizontal am Seidenwirkerstuhl

Stoffe reiche – seidene Zeuge, zu deren Herstellung Gold- und Silberfäden verwandt wurden

Serge, Sarsche – geköpertes Zeug

Serge de Berry – auf der rechten Seite geköpert mit stark auffallender Kette

Serge de Rome – auf der linken Seite geköpert mit stark hervortretenden Einschlag

Serge de Nimes – mit doppelseitigem Köper

Strumpfwirken – die Strümpfe besonders die seidenen wurden nicht mit der Hand gestrickt, sondern die einzelnen Teile wurden für sich gewirkt und dann zusammen genäht; Strumpfwirker fertigten auf ihren Stühlen auch Handschuhe, Röcke, Westen, Hosen und Mützen

Polin – zwei Ringe, durch die die seidenen Fäden gezogen werden

Tafte – Berliner Tafte – glattes reinseidenes Gewebe von großer Feinheit

Trame – einmal gezwirnter lockerer Faden diente als Schlussfaden, der vor dem Weben auf Rollen gespult, danach in die Schützen (Webschiffchen) gelegt und zwischen den Kettfäden durchgeschossen wird. Trame seconde – Einschlagseide; Trame superfine; Trame prima; Zur Trame für Taft brauchten sie nur einköpfige Bobinen“ (ABS, 2, S. 327)

Zampeljunge – bediente die Zusatzeinrichtung auf Zuruf des Webers

Zeug – leichtes, dünnes Wollgewebe aus Kammgarn

Zug- oder Zampelwebstuhl – ein Schaftwebstuhl ergänzt durch eine komplizierte Ziehvorrichtung zum Heben und Senken der Kettfäden, die für eine zusätzliche Musterbildung wichtig war. Auf diesem Webstuhl wurden Damaste und broschierte Zeuge; benötigte 2 Personen, den Zampeljungen auf Zuruf;

Zwirnen – Zusammendrehen mehrerer Rohseidenfäden

Verzeichnis der Kontoinhaber des Geschäftsjournals mit biographischen Angaben

Abraham Caspar – Seidenhandel – Kontonummer **86**, S. 134 (Mai 1781)

Arnstein, Adam Isaak (1723 – 1785) (Ascher gen. Anschel b. Aaron Isaak Arnstein, auch Arrenstein) – Geldgeschäfte – Kontonummer **75**, S. 120 (April 1781) – Er wurde in Wien vor 1723 geboren. Als Kaiserlicher Hoffaktor erlangte er 1768 die Erlaubnis außerhalb des jüdischen Wohnviertels wohnen zu dürfen. Er galt als Wohltäter, Mäzen und war Gemeindevorsteher sowie Wortführer der Wiener Judenschaft. Er verstarb am 21. 10. 1785 und stiftete laut Testament 11.000 Gulden für jüdische Gelehrte und Kinder sowie 1.000 Gulden für das christliche Armeninstitut. (Jacobson, Trauungen, S. 236/237; N. Burkhardt, Hofbankiers, S. 78; JubA, Bd. 5.4, S. 360; Bd. 19, S. XCIII). (Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 358))

Bacher, Seelig Moses (1744 – 1827) (Selig Moses Bacher), Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **33**, S. 36 (Januar 1780). – Er wurde ca. 1744 in Potsdam geboren und erhielt die Konzession am 16.3.1774 als Silberhändler und Lottereeinnehmer. Moses Selig Bacher heiratete am 11.4.1774 Blümche, die Tochter des Abraham Gugenheim, die Schwägerin von Moses Mendelssohn und Schwester Fromets. (BLHA Rep. 19 Potsdam Nr. 2279: Angelegenheiten des Oberältesten der Potsdamer Juden Moses Bacher (1765) und ebenda Nr. 3040: Erteilung einer Konzession zur Anlegung einer Leinwandfabrik für den Juden Moses Bacher 1764-1765) Er verstarb am 28.7.1827 in Potsdam. (Jacobson, Trauungen, 218). Sein Vater war Moses Bacher, ein jüdischer Händler, der Friedrich II. im 2. Schlesischen Krieg als Prager Jude mit Obst versorgte. Er wurde dafür der Kollaboration mit dem Feind beschuldigt und aus Prag vertrieben. Daher bat er Friedrich II. um Aufnahme als Potsdamer Schutzjude. Zu jener Zeit lebten nur 13 Schutzjuden in Potsdam. Bacher erhielt die Konzession als Schutzjude am 6.10.1745 und sollte sich im Silberhandel etablieren und die Berliner Münze versorgen (BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam Nr. 2270, Gesuche der Schutzjuden 1743-1751) 1765 wurde er Oberältester und 1768 Oberlandesältester der kurmärkischen Judenschaft. Er verstarb am 23.1.1772 in Berlin. (Jacobson, Trauungen, 218/219)

Baudouin, Gebrüder – Seidenhandel – Kontonummer **73**, S. 113 (Februar 1781) – Pierre Baudouin ließ sich um 1700 als französischer Seidenhändler in Berlin nieder. Ab 1763/64 ging die Firma zu Seidenzeugfabrikation mit 48 Stühle über. (ABS, I, S. 519) In der Fabriktablelle von 1776 wurde 1750 als Gründungsdatum angegeben. (ABS, II, 161) Die Familie wanderte Ende des 17. Jahrhunderts aus Clermont (Frankreich/Languedoc) zu und siedelte sich zuerst in Halle an. Pierre Baudouin wurde noch in Frankreich geboren. Er starb 1746 im Alter von 81 Jahren in Berlin. Seine beiden Söhne Henry (1701-1768) und Jacob (1703-1770) erlernten den kaufmännischen Beruf und wurden erfolgreiche Seidenhändler. Henrys Sohn **Jacob (1736-1802)** und **André Louis (1748-1816)** führten die Firma weiter. Jacob heiratete 1762 Marie F. Michelet. Er wurde Geheimer Kommerzienrat und Assessor im Manufaktur-Kollegium. Er leitete die Firma gemeinsam mit seinem Cousin, dem Sohn **Jacobs (1740-1780)**. (BGKL, 2, S. 87-89; Straubel, Kaufleute, 182/83) Die Gebrüder **Baudouin** zählten um 1800 zu den Spitzenvermögenden Berlins mit 250.000 Talern (N. Stulz-Herrnstadt, 2002, S. 112).

Bernhard, Abraham (1754-1808) (Abraham Zülz; Abraham Bernhardt, Sohn des Bernhard Isaak) – Geldgeschäfte – Kontonummer **60**, S. 83 November 1780 Später wurde das Konto von Moses Getting (Götting) weitergeführt. – Abraham wurde am 29. 3. 1754 in Berlin geboren. Er erhielt

die Konzession am 16. 7. 1780. Am 11. 6. 1808 verstarb er in Berlin. Die Heirat am 10. 9. 1780 mit Bella, der Tochter des Herz Rintel (Herz Abraham Leffmann), die 1760 in Berlin geboren worden war, erfolgte in Berlin. Bella verstarb am 17. 6. 1833 in Berlin. (Jacobson, Trauungen, 267) Bellas Schwester Pessel heiratete 1775 Lekisch Warburg=Simon Aron Warburg, Berliner Bankier. (Jacobson, Trauungen, S. 230) siehe auch JubA Bd. 20.2, S. 216; Bd. 23, S. 119; Bd. 19, S. XCIX, CXXXV; Bd. 23, S. 119

Bernhard, Moses (1736- 1794) (Zülz Moses, Sohn des Issachar Beermann Zülz; Moses Bernhard, Mosche Zülz) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer 7, S. 2 März 1779 – Er wurde am 23.10. 1737 in Berlin geboren. Moses war ein Schüler Moses Mendelssohns und zählte später zu seinen Freunden. (Altmann, Moses, 97) Die Konzession erhielt er am 2. 8. 1765. Gemeinsam mit seinem Bruder Abraham und Moses Mendelssohn bekam er die Konzession zur Fortführung der väterlichen Samt- und Seidenfabrik am 27. 5. 1782. Am 10. 10. 1765 heiratete er Vögelchen (= Witwe Fanny Bernhard, Tochter des Bankiers Moses Isaak Schönfließ = Moses Isaak). Moses Isaak hatte sich 1738 in Berlin niedergelassen und am 21. 9. 1738 seine Konzession auf das Hauptprivileg des Isaak Daniel erhalten. Er besaß ein Haus in der Rosenstraße (1700 Rtlr.) und das Generalprivileg vom 4. 1. 1759. Er war Kompagnon von Daniel Itzig und Veitel Heine Ephraim. Als vermögender Bankier verstarb er am 13 .5. 1776 in Berlin (Jacobson, Trauungen, 90). Moses Bernhard starb am 12. 1. 1794 in Berlin. Seine Frau Fanny Bernhard, die am 28. 8. 1749 in Berlin geboren worden war, starb am 17. 3. 1825 in dürftigen Verhältnissen, weil sie ihr Vermögen um 1800 in die Gründung eines Industriebetriebes investierte und Konkurs ging. (Jacobson, Trauungen, 150/151; GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4573, Bl. 1 ff., Kapitel III,1). Siehe auch JubA Bd. 11, S. 247, 253, 257, 260, 274, 283, 311; Bd. 20.2, S. 54, 62, 66, 80, 92 f., 101, 112, 129, 216, 333, 339; Bd. 23, S. 119; Bd. 11, S. 470 f.; Bd. 19, S. XX, XLV, XLVII, XLIX, LV, LXXXIII, XCIX, CXXIV, CXXXI, CXXXV, 225; Bd. 20.2, S. 56, 217; Bd. 23, S. 119) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Bernhard, Rösele (1714-1781) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer 6, S. 2 März 1779, weitere Kontonummern 38 S. 43, 67 S. 102, 90 S. 165 – Die Witwe des Gemeindevorstehers Issachar Beermann aus Zülz und Tochter des David Riess, wurde in Berlin ca. 1714 geboren. Sie erhielt am 29. 6. 1773 für sich und ihre Nachkommen die Rechte christlicher Bankiers und Kaufleute und starb am 7. 1. 1781 in Berlin. Nach dem Tod ihres Mannes führte sie gemeinsam mit Moses Mendelssohn das Unternehmen weiter. (Jacobson, Trauungen, 4, siehe Kap. 3) Ihre Vorfahren gehörten zu den ersten 50 Einwanderern, die 1671 aus Wien kamen. Von Model Riess berichtete die Glückel von Hameln (S. 159), dass sie ihren Mann, dem ersten Berliner Gemeindeältesten, und ihre Kinder reichlich ernährte. Siehe auch JubA, Bd. 11, S. 225, 309, 336; Bd. 20.2, S. 29, 68f., 78, 101f, 105, 107, 110, 112, 132, 216, 258, 322, 330, 335, 338f., 353; Bd. 22. S. 131; Bd. 11, S. 475; Bd. 19, S. XX, XLVIII, Lif., LVI, LXXXIII, CXXIV, CXXXI, CXXXV; Bd. 20.2, S. 30, 98, 102, 233; Bd. 24, S. 24, 396, 398. Sie steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Beske, Michael Gottlieb (- 1792) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer 20 S. 10 (Juli 1779) – Er war Kaufmann in Berlin und Seidenfabrikant in Frankfurt an der Oder. Friedrich II. bot ihm am 22. 9. 1765 an, eine Tafffabrik mit 40 Stühlen gemeinsam mit dem Berliner Kaufmann Pierre Moreau, dem Lyoner Etienne Chanony und dem Fabrikanten René Puy mit staatlicher Hilfe zu errichten. Für die Etablierung einer Seidenfabrik in Frankfurt an der Oder erhielten sie 33.250 Taler und die erforderliche Konzession zum Bau der Seidenfabrik datiert vom 3.12.1765 sowie eine weitere Konzession am 1. 2. 1768. Die Bauarbeiten zogen sich von 1766 bis 1769 hin. Im August 1769 begann die Produktion im neuen Gebäude, zuvor wurde

dezentral in privaten Häusern gearbeitet. Am 12. März 1791 erhielt er die Fabrikgebäude als alleiniger Eigentümer, da die anderen zuvor ausgeschieden waren. Am 13. 8. 1792 verstarb Beske. Die Witwe führte mit Hilfe eines Kurators des unmündigen 10jährigen Sohnes die Fabrik noch kurz weiter. Als auch der Sohn starb, verkaufte die Witwe das Unternehmen 1799 für 34.000 Taler an den Gastwirt Johann Friedrich Haupt (ABS, 1, S. 501 und Th. Jaeger, Seidenfabrik, S. 69 ff.)

Blanc (1748 -) & Bayrich – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **39**, S. 44 März 1780 – Friedrich Gottlob Beyrich, Seidenfabrikant und Carl Ferdinand Beyrich, Seidenfabrikant und –händler, Kooperationsältester sowie Stadtverordneter in Berlin und Isaak Blanc, Seidenwarenfabrikant und –händler und Gildeältester, gehörten zur wirtschaftspolitischen Führungselite Berlins. (N. Stulz-Herrnstadt, Berliner, 104 ff.), 1798 arbeiteten Friedrich Beyrich (90 Stühle im Wert von 63.000 Taler) und Isaak Blanc (104 Stühle im Wert von 72.000 Taler) als große erfolgreiche Einzelunternehmer (Straubel, Kaufleute, S. 108); 1795 wurden beide Firmen gelistet Friedrich Beyrich mit 176 Stühlen und 388 Arbeiter und Blanc & co. mit 173 Stühlen und 477 Arbeiter (Straubel, Kaufleute, 337); Isaak **Blanc** wurde 1748 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Jean Balthasar Blanc und der Magdeleine Espagne geboren. Er wurde Kaufmann und hatte 5 Söhne. Sein Sohn Charles wurde später Buchhalter bei der königlichen Bank (R. Straubel, Kaufleute, S. 182)

Boglion, Louis & Cerutz – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **58** S. 79 (Oktober 1780)

Bovara, Brentano & Greppi – Seidenhandel – Kontonummer **1** (Januar 1779), weitere Kontonummern **2, 29, 32, 69 und 89** – Der Kaufmann Christoph Brentano Bovara zahlte in Hamburg von 1776 bis 1793 Fremdenzoll. (Staatsarchiv Hamburg, Kämmerei I, Nr. 225 Band 1; Fremdenzollbuch, Bl. 38 ff.) Neben dem Handel mit Seide beteiligte sich Bovara auch noch an anderen Handelsgesellschaften. Um 1780 ist die Handelsgesellschaft „Brentano, Bovara & Urbietta“ nachweisbar, die aus Spanien Zucker nach Hamburg brachte (P. E. Schramm, Kaufleute, S. 257.) Die Firma Bovara & Greppi hatte eine Handelsniederlassung in Mailand. (Siehe auch JubA Bd. 13, S. 20, 350.)

Braunschweig, Levin Lazarus (1732-1790) (Leib Braunschweig aus Braunschweig; Jehuda Leib Heckerscher) – Geldgeschäfte – Kontonummer **76** und **77** S. 121 (April 1781) und S. 124 (April 1781) – Er wurde ca. 1732 geboren und erhielt die Konzession als Extraordinierter Jude am 20. 3. 1760 und als Ordinarius am 20. 3. 1774. Seit 1787 besaß er auch die Rechte der christlichen Kaufleute. Er verstarb in Berlin am 21. 5. 1790. Am 4. 5. 1760 heiratete er Mirjam, die Tochter des Aron Cohn aus Halberstadt, die mit Leib Levi (Levin Liebmann – gest. 13.1.1757) in erster Ehe verheiratet war. Mirjam verstarb als Greisin am 17. 4. 1798 in Berlin. (Jacobson, Trauungen, 35, 630, siehe auch JubA Bd. 7, S. CXXVII)

Cohn, Eszechel (1759-1802) – Geldgeschäfte Kontonummer **78** S. 178 (November 1781) Er wurde ca. 1759 in Amesfoort (Provinz Utrecht) geboren und siedelte 1787 als Bankier nach Berlin über, wo er die Rechte der christlichen Kaufleute erhielt. Am 30. 9. 1780 heiratete er Jeanette, Tochter der Witwe Moses Meyer Bendix. (Jacobson, Trauungen, S. 267)

Cossmann, Ephraim (-1794) (Ephraim Dessau) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **61** S. 87 November 1780 – Er wurde in Dessau geboren und erhielt die Konzession am 25. 8. 1769. Er arbeitete als Buchhalter. Am 16. 1. 1794 verstarb er in Frankfurt am Main. Jente (Gente), die am 8. 4. 1750 in Berlin als 2. Kind des Levin Lipmann Levi geboren worden war, wurde am 22. 11. 1769 in Berlin seine Frau. (Jacobson, Trauungen, 186, BLHA Pr. Br. Rep. 2 Nr. S. 2884) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Ephraim, Ephraim Veitel (9.10.1729-14.10.1803) – Geldgeschäft – Kontonummer **68** S. 105 (Januar 1781). Er war der älteste Sohn des Nathan Veitel Heine Ephraim und Bruder Zacharias Veitel Ephraims. Sowohl der Vater als auch ein weiterer Bruder, Benjamin Veitel Ephraim, zählten zu den Freunden Moses Mendelssohns. (A. Altmann, Moses, S. 97; G. Steiner, Benjamin) Er weilte längere Zeit in Amsterdam. 1785 sandte er ein Memorandum an Friedrich II., das er zuvor auch mit Mendelssohn diskutiert hatte, und bat um eine Erweiterung der beruflichen Aktivitäten der Juden (BGKL, 2. Band, S. 334; JubA, Bd. 13, Nr. 688, S. 276; J. H. Schoeps, Ephraim, S. 51-70, B. Brehm, 2002, S. 204; siehe auch JuBA Bd. 13, S. 276; Bd. 23, S. 256, Bd. 5.1, S. XLII; Bd. 11, S. 487; Bd. 12.2, S. 254; Bd. 13, S. 415; Bd. 19, S. XXIV, LII, CXXXVI; Bd. 20.2, S. 102; Bd. 23, S. 256)

Ephraim, Zacharias Veitel (1760-1799) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **12** S. 4 (April 1779) – Er war der Enkel des Nathan Veitel Heine Ephraim (1703-1775) und Sohn des Zacharias Veitel (6.3.1736-10.2.1779) Er wurde am 10. 7. 1760 geboren und verstarb am 9. 7. 1799. Die Konzession erhielt er am 3. 3. 1779 als erstes Kind. Er übernahm von seinem Vater den Seidenhandel. (Jacobson, Trauungen, S. 256, BGKL, 2. Band, S. 341).

Fles, Isaak- Geldgeschäfte – Kontonummer **86** S. 140 (Juni 1781) – Es könnte sich um Isaak Flesch handeln, einem Holländer, der 1754 angesessen wurde und am 21. 4. 1799 in Berlin verarmt starb. (Jacobson, Trauungen, S. 272)

Fles, Israel Levy Witwe & van Offen – Geldgeschäfte – Kontonummer **45** S. 53 (Mai 1780), Geldgeschäfte, Er war Kaufmann in Amsterdam. Mit ihm wickelte Moses Mendelssohn schon 1777 Geldgeschäfte ab. (JubA, 20, 2, S. 339) (Siehe auch JuBA Bd. 20.2, S. 339; Bd. 19, S. CXXXVI)

Fonrobert & Compagnie – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **37** S. 42 (Januar 1780) – Sie produzierten Seidengaze. Ihre Fabrik wurde 1771 in Berlin gegründet und wies schon 1776 97 Stühle auf. Damit standen sie an 3. Stelle der Berliner Fabriken (ABS, 2, S. 161)

Friedländer, Abraham (1752 – 1820) (Abraham Chajim Löb)– Seidenhandel – Kontonummer **51** S. 63 (Juli 1780) – Er war der Bruder von David und gründete 1780, mit 28 Jahren, eine Fabrik zur Herstellung von Florett- und Frisolettbändern (geköpernte Seidenbänder) und investiert aus privatem Vermögen bis 1782 ca. 20.930 Rthlr. (ABS, II, S. 251 f.; BLHA Pr. Br. Rep. 3) Er erscheint 1807/08 in der Liste der Berliner Juden, die die Rechte christlicher Kaufleute besaßen. Demnach erhielt er diese Rechte 1787 auf Grund des Privilegs von Joachim Moses Friedländer. (Jacobson, Trauungen, S. 630) Friedländer, Joachim Moses & Söhne besaß ein Handelshaus zu Königsberg in Preußen. Er war der Vater von David und Bernhard Friedländer. 1764 erhielt er das Generalprivileg in Königsberg. Er besaß hohes Ansehen und beherrschte die deutsche Sprache. Er setzte sich für eine gute Bildung seiner Kinder ein und war Judenältester in Königsberg. (E. Friedländer, 1913). Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Friedländer, David (David Joachim Friedlaender) (1750-1834), Geldgeschäfte – Kontonummer **50** S. 65 (August 1780) – Am 6.12.1750 wurde er in Königsberg in Preußen geboren. In Berlin war er seit ca. 1767 auf das Generalprivileg des Daniel Itzig angesessen worden, als er in dessen Geschäft eintrat. Er zählte zu den Mitgenießern des Naturalisierungspatents Itzigs vom 2.5.1791. Berliner Bürger wurde am 10. 5. 1792. Er gehörte zu den Schülern und Freunden Moses Mendelssohns. Er war Mitbegründer der Jüdischen Freischule 1778. (J. Wenzel, Juden, S. 24, 37/38, Brehm, S. 144, 190) Er errichtete 1776 mit dem Kaufmann Johann Daniel Gardemin eine Seidenfabrik, deren Leitung er 1804 abgab. (BGKL, II, S. 378) Seit 1793 war er Assessor, Vertreter

der Kaufmannschaft, beim Manufaktur-Kollegium. Von Mai 1809 bis Juni 1814 zählte er zu jenen Stadtbürgern, die durch die Wahl zum Stadtrat von Berlin das Vertrauen der Bürger besaßen. Als Numismatiker und Vorkämpfer der Judenemanzipation sowie als Gemeindeältester erwarb er sich vielfältige Verdienste. Am 25. 12. 1834 verstarb er in Berlin. Die Heirat mit Blümchen, Tochter des Daniel Itzig, erfolgte am 2.9.1772 in Berlin. Blümchen war am 1. 5. 1752 in Berlin geboren worden und am 25. 5. 1814 verstorben. (Jakobson, Trauungen, S. 199/200, LAB A Rep. 020-01 Nr. 2101; E. Friedländer, Das Handelshaus; B. Brehm, S. 144 und 190f.; siehe auch JubA Bd. 6.1, S. 200; Bd. 12.2, S. 84, 134, 161; Bd. 13, S. 34, 117, 129; Bd. 20.2, S. 320f., 328, 330, 333f., 338, 342ff., 363, 410, 432; Bd. 22, S. 184, 218f., 263f., 286, 289; Bd. 23, S. 31, 112, 129, 254, 258f., 278, 283, 305, 384, 392, 410, 417f.; Bd. 24, S. 123 sowie Bd. 3.1 S. XXXVif., XXXIX, 402, 409; Bd. 4 S. 458; Bd. 5.2 S. LXIII; Bd. 5.3, S. 69, 586, 596; Bd. 5.4, S. 198; Bd. 6.1, S. 200, 258; Bd. 6.2, S. LX, LXif., LXXXIif.; Bd. 7, S. CLXIII, 378; Bd. 8, S. XIV, XX, LXII; Bd. 10.1, S. XI, XXI, XXIII, XXXV, XLIV, XLVIII, LII-LIV, LXXXVif., LXXXIX; Bd. 10.2, S. 373, 386, 396, 531, 554-558, 589, 596, 647f.; Bd. 11, S. XI; Bd. 12.1, S. 322; Bd. 12.2, S. 236, 248, 266; Bd. 13, S. 346, 358, 380, 383; Bd. 14, S. VII, LXIX, LXXVII, CIV; Bd. 15.1, S. XXXIX, CV, CXXIII, CXXVII-CXXXI, CXXXVI; Bd. 19, S. XIII, XX, XXIV, LXXV, LXXXI-LXXXIV, LXXXVII, XC, CXXif., CXXIV, CXXXII, CXXXVI, 215, 245, 281, 286; Bd. 20.2, S. XX, XXII, 222, 434, 442; Bd. 22, S. 1, 73, 113, 132, 172, 185, 207f., 287, 297, 350; Bd. 23, S. XVIII, XXI, XXIII, 296, 372, 380, 410, 416ff., 423; Bd. 24, S. 29, 50, 53, 123ff., 129, 329, 332, 345, 397. David steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Fürst, Moses (- 1801) (Schwager Moses Mendelssohns) – Geldgeschäfte – Kontonummer 18 S. 7 (Mai 1779) In der Jubiläumsausgabe wurde Moses Fürst als Schwager Fromets aus Kopenhagen erwähnt. Siehe JubA Bd. 12.2, S. 145, 147f., 152, 156, 166, 180f., 183; Bd. 20.2, S. 301f., 445 sowie Bd. 12.2, S. 263f.; Bd. 15.1, S. XCIII; Bd. 19, S. XXI, LXXVIII, CXX, CXXII, CXXIV, CXXXVII, 202, 294; Bd. 20.2, S. XVIII, 301, 446. Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Gardemin, Johann Daniel – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer 17 S. 6 (Mai 1779) und Nummer 88 – Johann Daniel war Kaufmann und übernahm gemeinsam mit David Friedländer, Schwiegersohn von Daniel Itzig, 1776 eine Seidenfabrik, deren Leitung Friedländer 1804 abgab. Er hatte seit 1778 eine Seidenfabrik gemeinsam mit Jensen betrieben, die zuvor von Jensen & Schmidt geführt worden war und im März 1778 aufgelöst wurde. (ABS, 2, S. 245, 248, 269, 350) G (J)ensen arbeitete dann mit Gardemin weiter. 1787 protestierte Gardemin erfolgreich mit den anderen Seidenunternehmern gegen die beabsichtigte Aufhebung der Fabrikvergünstigungen. Er hatte immerhin 5.000 Taler staatliche Finanzhilfe erhalten. Ein Gardemin besuchte 1782 die Magdeburger Handelsschule. J. D. Gardemin war 1782 Mitglied der Berliner Freimaurer Loge La Royale York de l'Amitié. (R. Straubel, Kaufleute, S. 115; 402,429, 444, 448)

Getting (Götting), Assur Joseph (1733-1816) (Ascher Joseph von Hamburg) (Schwiegersohn Bernhard Isaaks) – Geldgeschäfte – Kontonummer 34 S. 37 (Januar 1780) und Nummer 64 S. 96 – Er wurde ca. 1733 in Hamburg geboren und bezahlte noch Beiträge an die Berliner Judentum bis 1801. Am 25. 4. 1816 verstarb er in Hamburg. Die Heirat mit Sara, Tochter des Bernhard Isaak, erfolgte am 15. 5. 1759 in Berlin (Jacobson, Trauungen, S. 4) Sara Getting lebte bis zum 28. 2. 1790 in Hamburg. (Siehe auch JubA Bd. 11, S. 211, 213, 219, 221, 238; Bd. 20.2, S. 12f., 24, 45, 215, 250f., 256, 258, 275, 285f., 290, 293, 295, 297, 300, 312, 325, 353, 429 sowie Bd. 11, S. 464f., 468; Bd. 19, S. XXXVIII, XL, LXXI, LXXXII, LXXXIV, CXIX, CXXXVII, 174; Bd. 20.2, S. XVIII, 14, 25, 27, 216, 297)

- Getting (Götting), Moses Joseph** (Mosche Götting) (Bruder des Schwiegersohnes Bernhard Isaaks) – Seidenhandel und Geldgeschäfte (Amsterdam) – Kontonummer **14** S. 4 (April 1779) und Nummer **60** S. 99 – Laut Jubiläumsausgabe wickelte Moses Mendelssohn mit ihm auch schon 1777 Geldgeschäfte ab. (Siehe JuBA Bd. 20.2, S. 339 sowie Bd. 19, S. CXXXVII) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374). Friebrich Getting hatte den Mentor Mendelssohn, Aron Gumpertz, am 9. 9. 1761 geheiratet. (JubA, 11, S. 463 Anm. 105.)
- Girond, Charles** – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **22** S. 39 (Januar 1780) – **Girard & Michelet** – David Girard und Charles Girond waren französische Seidenhändler, die ihre Seidenzeugfabrik 1748 begründeten. Sie erhielten 1752 das Fischerhaus auf dem Spittelmarkt für 800 Rtlr. zur Seidenfäberei. Das Haus wurde 1764 verkauft. (ABS 1, S. 429), Sie zählten 1776 zu den 12 großen Ganzseidenfabriken und nahmen mit ihren 129 Stühlen den 2. Platz ein. (ABS, 2, S. 161) Sie produzierten Samt und Seide. 1795 separierten sich beide zu eigenen Firmen, die von Girard wurde 1819 von Gebrüder Rimpler übernommen. (R. Straubel, Kaufleute, S. 106)
- Greppi, Giacomo** – Seidenhandel – Kontonummer **1, 2, 29, 32 und 89** – Partner von Brentano – Giacomo Greppi, Kaufmann in Hamburg, zahlte von 1776 bis 1786 Fremdenzoll in Hamburg (Staatsarchiv Hamburg, Kämmeri I, Nr. 225 Band 1; Fremdenschossbuch)
- Gugenheim, Joseph (1743-1805)** (Schwager Moses Mendelssohns)– zwei Geldgeschäfte – Kontonummer **78** S. 123 (April 1781) – Er war der Halbbruder von Formet und Kaufmann in Berlin, Memel und Hamburg. Auf Vermittlung Mendelssohns wurde er bei Bernhard Isaak angestellt worden. (JubA, 11, S. 475 Anm. 151) 1778 arbeitete er als Faktor des Unternehmens Bernhard Isaaks Witwe in Memel, wo er auch für Mendelssohn Geschäfte erledigte. (GStA PK II HA Gen. Dir. Ostpreußen und Litauen II Materien, Nr. 4753, Bl. 5 ff.) (Siehe auch JubA Bd. 11, S. 219, 233, 239f., 256, 260, 263, 273, 279, 309, 316, 331; Bd. 13, S. 15, 35, 39, 79; Bd. 20.2, S. 24, 38, 46f., 52, 69, 72, 115, 171, 198, 207, 214, 259, 275, 296, 321, 327f., 330-337, 340, 378, 412, 445 sowie Bd. 11, S. 463, 465, 467f., 471, 475, 477, 492, 494; Bd. 13, S. 348, 359, 366; Bd. 19, S. XXf., XXXVIII, XLIV, XLVIII, LIV, LXXVI, LXXXII, LXXXVII, CXX, CXXII, CXXVII, CXXXII, CXXXIII, CXL, 147, 216, 226, 294, 301-303, 306-308; Bd. 20.2, S. XVII, XXII, 22, 78, 118, 171, 198f., 275f.; Bd. 24, S. 332.) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374). 1783 siedelte er nach Kopenhagen über, wo er am 30. Juli 1805 auf tragische Weise ums Leben kam. (JubA, 11, S. 467 Anm. 123)
- Gugenheim, Vogel (-1793)**, (Madam bzw. Witwe Gugenheim genannt, Frau von Abraham Gugenheim) (Schwiegermutter Moses Mendelssohns) – zwei Geldgeschäfte – Kontonummer **80** S. 145 (Juli 1781) (Siehe auch JubA Bd. 11, S. 210-214, 222, 224-227, 230, 232, 236, 240f., 245, 247, 249, 254, 256, 258, 263, 269, 273f., 279-283, 286, 288, 297, 299, 302, 304, 306, 309, 312, 317, 323-325, 329, 331, 333, 336; Bd. 20.2, S. 10f., 24f., 29f., 35, 37, 42, 46, 48f., 53, 56, 62, 65, 68, 72, 78-81, 87, 91, 93, 95, 99, 101, 105, 109f., 115f., 120f., 123, 125, 127, 131, 134, 175, 196f., 199, 216, 251, 287, 291, 293f., 296f., 299, 301f., 320, 322, 324, 326, 329, 332, 336, 340, 353, 375, 380, 455 sowie Bd. 4, S. XLIII; Bd. 11, S. 463, 465-467; Bd. 14, S. XCIX; Bd. 19, S. XX, XXIV, XXXVIII, XL, XLII, LVI, LXXV, CXVf., CXXVIII, CXXXII, CXXXVII, 6-9, 18, 22, 26-28, 52-54, 63, 86, 198; Bd. 20.2, S. XIII, 24, 26, 35, 90, 198f.; Bd. 24, S. 92)
- Gulcher, Theodor & Mulder in Amsterdam** – Geldgeschäfte – Kontonummer **79** S. 124 (April 1781) (Siehe JubA Bd. 13, S. 21-24 sowie Bd. 13, S. 351f.)
- Hausmann** – Seiden- und Tücherhandel – Kontonummer **42** S. 47 (März 1780) – Er zählte zu den kleinen Seidenfabrikanten. 1780 wurde die Witwe Hausmann mit 10 Stühlen gelistet. (ABS, 2, S. 269)

Hirsch Simon aus Breslau (Schüler Moses Mendelssohns)– Geldgeschäfte – Kontonummer **81** S. 128 (Mai 1781) – Er war der Obervorsteher der Breslauer Judenschaft. 1780 gründete er die „Gesellschaft der Brüder“, die die Masse der Brüder zur Teilnahme am modernen Kulturleben vorbereiten wollte. (St. Wenzel, Juden, S. 80), Arno Heppner zählte ihn zu den Persönlichkeiten der Breslauer Aufklärung. (A. Heppner, Persönlichkeiten; siehe auch JuBA Bd. 13, S. 395)

Hirsch, Jacob Isaak (Jacob Präger) (1757-) Seidenhandel – Kontonummer **Nr. 15** S. 158 (August 1781) – Es handelt sich um den Enkel David Hirschs und den Sohn des Isaak Hirsch, der am 3. 12. 1731 in Berlin geboren wurde und 1754 angesessen wurde. Sein Vater erhielt das Generalprivileg am 18. 5. 1774 und verstarb am 14. 10. 1809 in Berlin. Isaak Hirsch wird 1776 in der Fabriktafel mit einer Seidenzeugfabrik, die er 1775 gegründet hatte und die mit 37 Stühlen arbeitete, erwähnt. (ABS, 2, S. 161) Jacob Isaak Hirsch wurde am 4. 3. 1757 in Berlin geboren und erhielt die Konzession am 2. 5. 1781. Er übersiedelte nach Hamburg mit dem Berliner Privileg und heiratete am 6. 6. 1781 Fradchen, die Tochter des Traub von Hamburg (Jacobson, Trauungen, S. 271)

Hirsch, Philipp David – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **55** S. 73 (September 1780) – Es könnte sich um die Söhne Philipp und David (1744 – 1816) (David Präger, b. Naphthali Hirsch) des David Hirsch (Präger) handeln, die gemeinsam eine Seidenfabrik betrieben. Denn mal erschien im Geschäftsjournal nur Hirsch David und dann wieder Philipp Hirsch David. (GStAPK II HA Gen. Dir. Fabrikdep. Tit. XC, Nr. 71, fol. 3 und siehe auch BLHA Pr. Br. Rep. 2 Städtereg. Frankfurt (Oder) Nr. S. 4187; siehe auch JubA Bd. 19, S. LXVII, CXLI; Bd. 20.2, S. 209) Joseph Hirsch zählte zu den Freunden Mendelssohns. (A. Altmann, Moses, S. 97) David steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Itzig, Isaak Daniel (1750- 1806) (Itzig Jaffe; Daniel Jaffe; Daniel Berlin) – Geldgeschäfte – Kontonummer **44** S. 52 (Mai 1780) – Er wurde am 20. 12. 1750 als Sohn des Daniel Itzig in Berlin geboren und gründete mit seinem Bruder Benjamin die erfolgreiche Firma Itzig & co. Er hatte gute Kontakte zum Kronprinzen und späteren Friedrich Wilhelm II. Er wurde Hofbankier und agierte auch als Bankier des Prinzen Heinrich in Rheinsberg. Später wurde er waldeckescher Kommissionsrat, Chausseeinspektor und setzte sich für die Chaussee Berlin-Potsdam ein. Am 23. 11. 1791 wurde er Hofbaurat. Zuvor war er schon Oberhofbankier geworden. 1786 erwarb er 400 Morgen des Freigutes Schönberg, wo er bis zum Konkurs 1797 wohnte. Er gründete mit David Friedländer 1778 die jüdische Freischule. Am 7. 7. 1806 starb er. Itzig war seit dem 9. 6. 1773 mit Henne, der Tochter des Ephraim Veitel (Hofjuwelier) verheiratet, die 1776 in Padua starb. (Jakobson, Trauungen, 207/08; BGKL, 2, S. 364 ff., Brehm, S. 146 ff.; siehe auch JuBA Bd. 13, S. 34; Bd. 20.2, S. 216, 322, 335, 339, 420; 22 210, 218f.; Bd. 23, S. 417 sowie Bd. 4, S. 458; Bd. 10.2, S. 373; Bd. 13, S. 359; Bd. 19, S. CXXXVIII; Bd. 20.2, S. 233, 337, 340, 442; Bd. 22, S. 207f., 210, 220; 23 417; Bd. 24, S. 56, 123, 174 Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374).

Karrer&Compagnie in Memmingen – Transportgeschäfte – Kontonummer **3 und 76** S. 1. (Januar 1779)

Kisch, Abraham (1728-1803) (Lehrer und Freund Moses Mendelssohns) – Bankgeschäfte – Kontonummer **80** S. 126/139 (Mai 1781), Später wurden auf diesem Konto Buchungen für Madam Gugenheim vorgenommen. – Kisch war Mendelssohns Lateinlehrer in Berlin. Er besuchte dort bis 1755 das Berliner theatrum anatomicum. Später war er Arzt am Jüdischen Krankenhaus in Prag (A. Altmann, Moses, S. 22 f.; siehe auch JubA Bd. 23, S. 12, 81, 116, 271, 342, 368, 412; Bd. 6.2, S. XXVII; Bd. 19, S. XCV, CXXX, CXXXIX; Bd. 23, S. 12, 412; Bd. 24, S. 12) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374).

- Leffmann, Hertz Abraham** (Herz Rintel) (- 1775) (Schwiegervater von Abraham Bernhard) – Geldgeschäfte – Kontonummer **16** S. 6 (Mai 1779) – Hertz Abraham Leffmann war in Berlin Bankier und der Vorsteher des Brautausstattungsvereins sowie des Armen-Unterstützungsvereins. Er hatte die Konzession am 1. 7. 1756 erhalten und war in Berlin am 17.2.1775 verstorben. Seine Tochter Bella (1760-1833) heiratete am 10.9.1780 **Abraham Bernhard**. Wer nach seinem Tod die Geschäfte führte, bleibt unklar. (Jacobson, Trauungen, S. 230, 267)
- Levy Salomon Moses Witwe & Erben** – Levy, Salomon Moses(-1778) (Salomon Chalfan) – Salomon Moses Levy zählte zu den führenden Bankiers Berlins. Er wurde 1754 angesessen und erhielt das Generalprivileg am 10. 12. 1774. Am 30. 9. 1778 verstarb er in Dresden. Seine Frau Sprinze führte das Geschäft weiter. Salomon Moses Levy **Witwe (1735 – 1804) – Geldgeschäft** – Kontonummer **44** S. 149 (Juli 1781) und **47** S. 56 (Juni 1780) – Sie wurde ca. 1735 in Berlin geboren und erwarb 1780 für 8.000 Rtlr. das Haus Königsstraße 16. Sie starb am 15. 7. 1804 in Berlin. (Jacobson, Trauungen, S. 195) Das Unternehmen lieferte von 1767 bis 1806 Silber zur Münzprägung. Eine Tochter heiratete in die erfolgreiche Hamburger Bankiersfamilie ein. Sie nahm Joel Samuel von Halle zum Mann. (St. Jersch-Wenzel, Juden, S. 152)
- Levy, Meyer Benjamin** (– 1791) (Bonem Eiger, Meyer Benjamin Levi) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **24** S. 19 (Oktober 1779) – Er war in Halberstadt geboren worden und rabbinisch gebildet. In Berlin erhielt er 1749 die Niederlassungsrechte. Er kaufte 1765 Gotzkowskis Seidenstofffabrik, die 1750 begründet worden war, für 80.000 Rtlr. Am 25. 7. 1771 bekam er das Generalprivileg für sich und seine damals lebenden Kinder und am 10.12.1772 in Anerkennung des vorzüglichen Zustandes der ohne staatliche Beihilfe durchgeführten Erweiterung seines Fabrikunternehmens eine Anerkennung seines Generalprivilegs auch auf seine künftigen Descendenten sowie die Rechte christlicher Bankiers und Kaufleute zugesichert. (Landesarchiv Berlin, IVa, Judensachen Nr. 3, GStAPK, Gen. Dir. Fabrikendep. CLXXXVI, Nr. 211) Er starb am 3. 9. 1791 in Berlin. (Jacobson, Trauungen, S. 234), (ABS 1, S. 456; zur Seidenmanufaktur von Meyer Benjamin Levy siehe auch L. Geiger, Geschichte, S. 93; BLHA Pr. Br. Rep. 2 Städtereg. Generalia Nr. S 2241) Er wird in der Berliner Fabriktafel 1776 mit 58 Stühlen und dem Gründungsdatum 1765 gelistet. (ABS, 2, S. 161) Da er von Seidenwaren keine Ahnung hatte, stellte er Israel Markus ein.
- Liepmann, Nathan** (- 1792) (Nathan Halberstadt; Nathan Halberstadt Plaut, Nathan Lipman) – Geldgeschäfte – Kontonummer **24** S. 152 (August 1781) – Das Konto wurde für Meyer Benjamin Levy eingerichtet. Neben Buchungen für Nathan Liepmann erfolgten hier auch Eintragungen für Meyer Michael David. – Nathan hatte das Generalprivileg am 26. 3. 1791 erhalten. Er war Bankier, Gemeindevorsteher und von 1777 an ununterbrochen Vorsteher der Beerdigungsgesellschaft. Am 9. 7. 1792 verstarb er in Berlin. Seine Tochter Vögelchen heiratete 1780 den Halbseidenfabrikanten Salomon Nathan (Salman Pan/Peine). (Jacobson, Trauungen, S. 262/3)
- Marcus Israel (1751 – 1802)** (Isser Kottwitz; Isaac Marcus Gottwies; Israel Marchus Pincus) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **40** S. 44 ff. (März 1780) – Er war ca. 1751 geboren worden. Die Konzession erhielt er am 7. 8. 1772. Er arbeitete lange Zeit in der Seidenfabrik des Meyer Benjamin Levy. Die Konzession zur Fabrikgründung bekam er am 18. 7. 1777. Das Generalprivileg wurde ihm am 6. 7. 1785 verliehen. Er war Besitzer einer Halbseiden- und Zwirnfabrik, die er aus eigenen Mitteln errichtet und binnen dreier Jahre soweit entwickelte hatte, dass er an die 500 Arbeiter beschäftigte. Er konnte seine Waren in den wichtigsten deutschen Handelszentren, in Nord- und Osteuropa und sogar in Westindien absetzen. Für die Verleihung des Generalprivilegs musste er die Fabriken von Moses Riess, die Samt- und Seidenfabrik in Potsdam und die Wulffsche Fabrik in Bernau übernehmen. Er erhielt 1781 Erlaubnis zum

Hauskauf frei von der üblichen Porzellanabgabe und 1788 zum Hauskauf in Cottbus. Er musste aber die damit verbundene Brauerei und Brennerei von einem Christen betreiben lassen. Er starb am 30.12.1802 in Berlin. Marcus Israel heiratete Jente, die in erster Ehe mit David Daniel Fürst verheiratet war, am 25.10.1772. Jente starb am 6.5.1805 in Berlin. Sein am 25.8.1778 geborener Sohn Heimann nannte sich seit 1812 Heinrich Markow. (Jacobson, Trauungen, S. 200/201; BLHA Pr. Br. Rep. 2 Nr. S. 2881) Markus hatte in die Edelmetallhändler- und Goldscheiderfamilie des Michael Daniel Fürst eingeheiratet und die Mitgift seiner Frau offenbar in die Seidenfabrik investiert. (ABS, 2, S. 183 f.) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Mendelssohn, Moses (1728-1786) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **30 und 63** S. 29 (Dezember 1779)

Menet, Francois aus Turin (Francois Menet & Compagnie) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **54** S. 68. (August 1780)

Meyer Michael David in Hamburg (Meir ben Michael Hannover; Zwi Hirsch) (1704/10-1799) (Freund Mendelssohns) – Geldgeschäfte – Kontonummer **24 und 26** S. 24 (Dezember 1779), Er war ein erfolgreicher Hamburger Bankbesitzer sowie Hannoverischer Hof- und Kammeragent. (JubA, Bd. 19, S CI, CXL, S. 109 und 310) Sein Vater war der hannoversche Hof- und Kammeragent Michael David (1680/85-1758), der seinen Kindern ein beachtliches Erbe hinterließ. Meyer Michael David gründete ein „Erziehungsinstitut armer Kinder“. Das Institut wurde 1794 eröffnet und ihre pädagogischen Richtlinien, die er in seinem Testament im Alter über 80 Jahren festlegte, zeugten von sehr modernen Grundsätzen. Kurz vor seinem Tod verwandelte er dieses Institut in eine Freischule für acht arme Kinder. Die Lehrgrundsätze passte er den zeitgenössischen Bedürfnissen und er verlangte, dass dies auch seine Erben tun sollten. (Siehe M. Zuckermann, Dokumente, S. 44 u. Familientafel XIV; S. Gronemann, Studien, S. 91 ff. und R. Ries, Vorreiter, S. 55-57. In der Staatsbibliothek PK zu Berlin befinden sich in der Handschriftenabteilung im Nachlass 162, Ser. D, II, Nr. 5-23 hebräische Briefe des Meir Hannover an Moses Mendelssohn aus dem Jahr 1775, die Aufschluss über ihre Freundschaft und ihre geschäftlichen Beziehungen geben. (Margit Schad hat diese Briefe übersetzt und mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.)

Meyer, Abraham jun. (1738 – 1806) (Abraham Jaffe, Abraham Meyer Levi , Abraham Meyer jun) .- Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **22** S.11 (Juli 1779). Auf dem Konto wurden auch noch Buchungen für Charles Girond vorgenommen. – Abraham wurde am 6. 5. 1738 geboren und als 1. Kind mit der Konzession vom 31. 12. 1761 angesessen. Er war der Besitzer einer bedeutenden Seidenfabrik. Am 7. 1. 1806 verstarb er in Berlin. Er ehelichte Hanna, die Tochter Joel Wulff, am 3. 2. 1762. (Jacobson, Trauungen, S. 84); Der Schutzjude Meyer Abraham Levi zu Königsberg war der Schwiegervater von Meyer Bernhard, der dessen Tochter 1776 in Königsberg heiratete. (GStAPK, II. HA Generaldirektorium, Ostpreußen und Litauen II Materien Nr. 4573, Bl. 1 ff)

Meyer, Aron (Aron Moses Meyer; Aron Joresch, Aharon; b. Mosche Aaron Meyer) (1737 – 1795) (Schwiegersohn Veitel Heine Ephraims) – Geldgeschäfte – Kontonummer **25** S. 20 (November 1779) – Er wurde am 15. 3. 1737 in Berlin als Sohn Moses Meyers geboren. 1757 wurde er angesessen und war als Bankier sowie als Pächter des dem Potsdamer Waisenhauses gehörigen Alaunbergwerkes in Freienwalde an der Oder tätig. Aron ehelichte Rösele, die jüngere Tochter Veitel Heine Ephraims. Im Zusammenhang mit den Münzgeschäften seines Schweigervaters wird Aron mehrfach erwähnt. Auf einer Reise nach Bad Schönhoff in Böhmen verstarb er am 22. 6. 1795. (BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 3 Nr. 4934; BGKL, 2, S. 334, 352, A. Altmann, Mo-

ses, S. 282, 362; siehe auch JubA Bd. 20.2, S.174, 277, 298, Bd. 12.2, S. 254; Bd. 19,S. LXf., LXXIV, LXXVI, LXXVIII, 185; Bd. 20.1, S. 345; Bd. 20.2, S. 159, 169, 175, 278, 299; Bd. 22, S. 153; Bd. 24, S. 329)

Meyer, Nathan in Strelitz (Nathan Katz, Joseph Nathan, gen. Wollenberger)- 1814) (Freund Mendelssohns und Schwiegervater seines Sohnes Joseph und der Tochter Recha) – Handel und Geldgeschäfte – Kontonummer **56** S. 75 (September 1780) – Nathan wurde in Frankfurt an der Oder geboren. Er erhielt am 30. 7. 1766 das Niederlassungsprivileg in Alt-Strelitz, das auf Neustrelitz erweitert wurde und er besaß ein Patent als Kammeragent vom 24. 9. 1775. Er war auch in der Berliner Schutzjudenliste mit der Konzession vom 12. 8. 1773 eingetragen worden und es stand ihm frei, davon Gebrauch zu machen. Eine Konzession vom 21. 7. 1779 erlaubte ihm mit Frau und Kindern den Aufenthalt in Zehdenick „bis auf weitere Ordre“. Er lebte seit 1798 in Altona, wo er am 4. 2. 1814 verstarb. Joseph Mendelssohn (11.7.1770-24.11.1848), der Sohn Moses Mendelssohns heiratete am 13. 6. 1793 Hinde (Henriette) Meyer (1776-4.12. 1862). Tochter des Nathan Meyer. Mendelssohns Tochter Recha (1767-1831) ging 1785 die Ehe mit Mendel Meyer, dem Sohn des Nathan Meyer, einem Kaufmann in Neustrelitz ein. Nathan Meyer wurde vom Fürsten Adolf Friedrich IV. nach 1760 zum Hofjuden ernannt. Meyer war mit Moses Mendelssohn befreundet. Auf Grund seiner Initiative wurde in Alt-Strelitz die erste Synagoge 1763 errichtet. (K. Giese, Alt-Strelitz, S. 53; A. Altmann, Moses, S. 724-725, J. Jacobson, Trauungen, S. 305, 358; siehe auch JubA Bd. 12.2, S. 28; Bd. 13, S. 300; Bd. 20.2, S. 375 f., 444; Bd. 12.2, S. 215, 264; Bd. 13, S. 421; Bd. 19, S. LXIX, LXXII, LXXXVI, CXXXVIII, CXL, 254; Bd. 20.2, S. 445.)

Moses Isaak Erben (Moses Isaak Schönfließ, Moses Chalfan (- 1776)) (Schwiegervater von Moses Bernhard) – Geldgeschäfte – Kontonummer **52** S. 68 (August 1780) – Moses Isaak war ein erfolgreicher Bankier in Berlin und seit 1765 auch ein Seidenunternehmer in Potsdam. Er hatte 1738 die Niederlassungsrechte für Berlin auf das Hauptprivileg des Isaak Daniel erhalten und das Generalprivileg am 4. 1. 1759. Er war der Partner und Schwager von Daniel Itzig und auch der Partner von Veitel Heine Ephraim. Das Schutzprivileg und die Fabrikhäuser wurden ihm für den Unterhalt von 100 Stühlen zugestanden. 1766 ließ er auf 50 Stühlen arbeiten und reduzierte diese auf 40 im Jahr 1767. Er erkaufte sich dann für 30.000 Rltr. den Ausstieg aus der Seidenproduktion, weil er schon älter war und eigentlich vom Wechselgeschäft lebte. (ABS, 1, S. 572/574), Moses Bernhard ehelichte die Tochter Vögelche (Fanny Bernhardt, geb. Fließ) des Moses Isaak. Fanny ging gemeinsam mit dem Schweigersohnes Eduard Cohn Konkurs. Sie wohnte mietfrei im Moses Isaakschen Erbhaus Spandauer Straße 21. Am 13 .5. 1776 verstarb er in Berlin. Moses Isaak hinterließ 6 Kinder, denen er testamentarisch jeweils 96.000 Rtlr. zusicherte. Bereits am 13. 8.1774 hatte er ein Fideikommiss von ¼ Million Reichstaler errichtet und verfügt, dass jedes seiner Kinder, das nicht bei der jüdischen Religion verbleiben würde, weder an den Zinsen noch am Kapital teilhaben sollte. (Jakobson, Trauungen, S. 96, 151, 212/13; siehe auch JubA Bd. 9.1, S. 78; Bd. 23, S.404)

Nathan, Salomon Nathan junior (1737 – 1817) (Salman Pan (Peine); Salomon Nathan jr.) – Geldgeschäft – Kontonummer **53** S. 168 (Oktober 1781) – Eigentlich gehörte das Konto Benjamin Joel Wolff. – Nathan war in Peine am 11. 10. 1737 geboren worden. In Berlin lebte er seit 1752. Er hatte die Konzession am 1. 10. 1779 erhalten. Gemeinsam mit Cossmann Ephraim (Kontonummer **61**) wurde ihm am 13 .2. 1782 die Konzession zur Fortsetzung der Guttbierschen Halbseidenfabrik und zwar völlig abgabefrei und ohne Verpflichtung des Porzellanexports erteilt. Er bekam für seine als Hofagent geleisteten Verdienste und seine Ehrlichkeit am 30. 1. 1787 unmittelbar nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm II. die Rechte christlicher Kaufleute und die Berechtigung, im ganzen Land Häuser und Grundstücke zu erwerben. Außerdem wurde

- er vom Leibzoll befreit und sollte „in seiner Religion und jüdischen Gebräuchen zu keiner Zeit, noch auf irgendeine Weise benachteiligt werden.“ Er war auch Gemeindeältester in Berlin. Am 26. 6. 1817 verstarb er. Nathan hatte am 26. 1. 1780 Vögelchen Liepmann (1761-1827), die Tochter des Nathan Liepmann (Halberstadt) (Bankier, Vorsteher der Beerdigungsgesellschaft) geheiratet. (Jacobson, Trauungen S. 262/63)
- Nicolai, Christian Friedrich** (1733-1811) (Freund Mendelssohns) – Geldgeschäfte – Kontonummer **74** S. 116 (März 1781) und S. 125 (April 1781). Er gehörte zu den innigsten Freunden Moses Mendelssohns. Als erfolgreicher Buchhändler, Schriftsteller, Verleger und Aufklärer gehörte er zur geistigen Elite Berlins.
- Rabe, Albert** – Seidenhandel und Wechselgeschäfte – Kontonummer **5** S. 2 (März 1779) (Gold- und Silbermanufaktur in Potsdam)
- Ries, Moses (Hirsch Moses Ries) (1744 – 1822)** – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **21** S. 11 (Juli 1779). Hirsch Moses Ries ist der Sohn des Moses Ries, der die Samt- und Plüschfabrik von Blume/Getzkowski am 18. 11. 1765 übernommen hatte und sich bereit erklärte, 100 Stühle zu betreiben. (ABS, 1, S. 518; BLHA Pr. Br. Potsdam, Rep. 19 Potsdam Nr. 2311; Nr. 3088; Nr. 3102) In der Berliner Fabriktafel von 1776 werden noch 35 Stühlen für Samt und Seide erfasst. (ABS, 2, S. 161) Moses Ries, der mit Edel, der Tochter des Heine Veitel Ephraim verheiratet war, verstarb 1774 und soll ein Vermögen von 200.000 Talern hinterlassen haben. Sein Sohn Hirsch Moses Ries ging 1784 Konkurs. (BGKL, 2, S. 352, Anhang VII) 1785 übernahmen Israel Marcus und Joel S. von Halle die Fabrik (R. Straubel, Kaufleute, S. 105). Moses steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)
- Schlesier Isaak** – Tücherhandel und ein Geldgeschäft – Kontonummer **82** S. 129 (Mai 1781) und S. 141. Er wurde einmal mit einer Lieferung von schwarzen, weißen und roten Tüchern und einmal mit einer Geldanweisung registriert. Später wurde aus dem Personenkonto 82 ein Kassakonto.
- Staberoh** – Seidenhandel – Kontonummer **15** S.5 u. 6 (April 1779) – Der Seidenfabrikant ließ sich um 1780 als Seidenwirker in Berlin nieder. Er kam aus Leipzig, und wurde 1812 als Unternehmer im Seidengewerbe mit einem Steuerbetrag von 3.000 Talern gelistet, der keine staatlichen Subventionen erhalten hatte. (R. Straubel, Kaufleute, S. 107,308) Er führte 1776 mit Klintz eine Ganzseidenfabrik, die 1759 gegründet worden war, und 1776 43 Stühle betrieb. (ABS, 2, S. 161)
- Treskow Siegmund Otto** – Seidenhandel Kontonummer **39** S. 168 (Oktober 1781) – Er wurde als Sohn eines reformierten Geheimen Rates in Milow geboren und arbeitete als Buchhalter in der Friedelschen Blumenfabrik. 1783 gründete er eine eigene Fabrik zur Produktion künstlicher Blumen. Er ging 1784 die Ehe mit Anna S. George, Tochter eines reichen Branntweimbrenners, ein. Von 1787-1793 war er Mitinhaber (Jean Jouanne) einer Zuckersiederei, die dann die Gebrüder Schickler kauften. (R. Straubel, Kaufleute, 139; BGKL, 2, S. 282; GStAPK II. HA Gen. Dir. Gen. Dep. Tit. XXXVIII Nr. 14, W. Radtke, 2003, S. 393)
- Veit, Juda Singer (1709 – 1786)** (Juda Witzgenhausen) (Schwieger Vater von Brendel Mendelssohn) – Handel mit Seide, Tücher und Wechsel – Kontonummer **71** S. 109 (Februar 1781) Er wurde ca. 1709 geboren und als 1. Kind seines Schwiegervaters auf das Hauptprivileg vom 20. 3. 1740 angesehnen. Juda war der Begründer der hoch angesehenen Familie Veit. Er verlegte nach 1750 zuerst Baumwollweber und erhielt dann 1781 die Konzession für eine Baumwollfabrik. Das Generalprivileg bekam er am 11. 2. 1783. Er gehörte zu den Berliner Gemeindeältesten. Am 8. 1. 1786 verstarb er in Berlin. (Jacobson, Trauungen, S. 74), Er war der Schwiegersohn des David Hirsch. (St. Jersch-Wenzel, 1967, S. 36) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374)

Veit, Salomon (1751 – 1827) (Salman Witzhausen; Salomon Veit Singer; Salman Veit) (Bruder des Schwiegersohnes Moses Mendelssohns) – Handel mit Tücher und Seide – Kontonummer **58** S. 80 (Oktober 1780) – Salomon Veit wurde am 6. 11. 1751 in Berlin geboren. Er arbeitete als Bankier und war der erste jüdische Stadtverordnete Berlins 1809. Er verstarb am 24. 4. 1827. Im Dezember 1770 hatte er Sara Machla (27.9.1751 Halberstadt -17.7.1820 Berlin), die Tochter des Moses Marcus, geheiratet. (Jacobson, Trauungen, S. 190/91) Sein **Bruder Simon** hatte Dorothea (Brendel) Mendelssohn geheiratet. Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374).

Wessely, Moses (1737 – 1792) (Moses Behrend Wessely aus Kopenhagen), (Freund Moses Mendelssohns) – Geldgeschäfte – Kontonummer 35 S. 37 (Januar 1780) – Moses bezahlte seine Abgaben noch in Berlin, obwohl er sich dauernd in Hamburg aufhielt. Er war in Kopenhagen am 15. 3. 1737 geboren worden. Sein Bruder war Hartwig, ein Kaufmann, volkswirtschaftlicher Schriftsteller und Freund Moses Mendelssohns. Moses Wessely verstarb in Hamburg am 29. 2. 1792 als Kaufmann, der geschäftlich wenig Erfolg hatte. (Jacobson, Trauungen, S. 71/72.) Moses heiratete am 15. 8. 1761 Gittel, die Tochter des Abraham Frankfurt (Abraham, Sohn des Moses Kaz aus Frankfurt an der Oder (Abraham Moses Schlesinger). (Jacobson, Trauungen, S. 71/72), Moses Wessely war ein Freund Moses Mendelssohns und Lessings. (Siehe JubA, 19, S. XL/XLI; Altmann, Moses, S. 97) Er steht auf der Pränumerantenliste der Pentateuch-Ausgabe (JubA, 20, 1, S. 344 – 374). Siehe auch JubA, 11, S. 465 Anm. 117.

Wolf, (Wulff) Benjamin Joel (1739 – 1804) – Geldgeschäfte – Kontonummer **53** S. 68 (August 1780) – Er war am 23. 7. 1739 in Berlin geboren worden. Die Konzession erhielt er am 13. 6. 1760. Er arbeitete als Bankier und verstarb am 14. 4. 1804 in Berlin. Die Ehe war er am 21. 12. 1760 mit Lewia (1738-1803), Tochter des Liepmann Dessau (Liebmann Jacob (1691-1799), eingegangen. (Jacobson, Trauungen, S. 48/49) Sein Vater Joel Benjamin Wulff (-1761) war Münzlieferant und handelte mit Kleidern und Wechsel. Der Vater hatte David Riess (Vater von Rösel Bernhard) zum Schwiegervater. (Jacobson, Trauungen, S. 49)

Wulff, Isaak Benjamin (1731 – 1802) (Isaac Eisik Dessau; Eisik Dessau; Isaac Benjamin Wulff, auch Wulff) (Freund Moses Mendelssohns) – Seidenhandel und Geldgeschäfte – Kontonummer **9** S. 3 (März 1779) und Nummer **28** S. 27. Er wurde 1731 in Dessau geboren und in Berlin 1755 als 1. Kind angesessen. Am 31. 8. 1763 erhielt er das Generalprivileg und am 27. 7. 1765 die Rechte als christlicher Kaufmann und Bankier. Er besaß Fabriken in Nowawes und in Königsberg in Preußen. Er war Gemeindeältester der jüdischen Gemeinde Berlins und verstarb am 22. 1. 1802 in Berlin. Wulff war ein erfolgreicher Bankier, Kaufmann und Unternehmer. (H. Hoffmann, 1969, S. 80) Er sollte 1767 für die 1100 Kolonisten in den 210 Häusern Nowawes eine weitere Fabrik „Zitz und Cotton-Weberey und Spinnerei“ eröffnen. 1768 waren bereits 500 Weber ohne Arbeit. Wulff hatte kein Interesse an dieser Potsdamer Fabrik. Er gründete mit dem Schwiegersohn Moses Itzig weitere Seidenfabriken in Berlin und Bernau. Er besaß die größte Berliner Kattunfabrik. 1783 wollte er sich aus dem Seidengeschäft zurückziehen, weil es unrentabel war. (BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 19 Steuerrat Potsdam, Nr. 3043, Bd. 2.) W. Radtke, 2003, S. 261-266) Er wird 1776 in der Berliner Fabriktafel mit 56 Stühlen als Ganzseidenfabrikant gelistet. Als Gründungsjahr wurde 1774 angegeben. (ABS, II, 161, siehe auch JubA, Bd. 13, S. 34; Bd. 20.2, S. 232, 377, 420, Bd. 12.2, S. 215; Bd. 14, C, CIX; Bd. 19, S. LIX, LXXXIX, CXLII, CXXXV; Bd. 20.2, S. 157, 233; Bd. 24, S. 318; BGKL, 2, S. 279- 280, A. Altmann, Moses, S. 278, JubA, Bd. 16, Brief 136, S. 160)

Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Die Anzahl der Stühle in der Seidenfabrikation 1753 und 1760
- Tabelle 2: Webstühle und Arbeitskräfte der Frankfurter Seidenfabrik
- Tabelle 3: Die Seidenfabrikation im November 1766
- Tabelle 4: Die Anzahl der Stühle in Seidenfabriken 1776
- Tabelle 5: Umsatz an Seidenwaren auf der Messe in Frankfurt an der Oder 1776 in Reichstaler
- Tabelle 6: Die Fabrikation von Seidenwaren in Berlin von 1758 bis 1779
- Tabelle 7: Die Ganzseidenfabrikation der großen Unternehmen von 1779
- Tabelle 8: Der Produktionsumfang der großen Ganzseidenunternehmer 1782
- Tabelle 9: Der Seidenbauertrag der Provinzen Kurmark, Neumark, Pommern, Preußen, Magdeburg, Halberstadt und Minden im Jahr 1752
- Tabelle 10: Maulbeerbaumbestand der Kurmark im Jahr 1753
- Tabelle 11: Die Anzahl der Seidenwirkerstühle im Unternehmen „Bernhard Isaak Witwe & Söhne“ 1782 – 1787
- Tabelle 12: Berufe der Berliner Pränumeranten der Pentateuch Ausgabe Moses Mendelssohns
- Tabelle 13: Die in der Pränumerantenliste genannten Seidenunternehmer 1778
- Tabelle 14: Die in der Pränumerantenliste genannten Bankiers

Literaturverzeichnis

Quellen

- Adam, Jacob, *Zeit zur Abreise. Lebensbericht eines jüdischen Händlers aus der Emanzipationszeit*, bearb. und hrsg. v. Jörg H. Fehrs und Margret Heitmann, Hildesheim, Zürich, New York 1993 (Haskala. Wissenschaftliche Abhandlungen, Band 5) (Zeit)
- Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Mit einer Einleitung v. Hans Hattenhauer und einer Bibliographie v. Günther Bernert, 2. erw. Aufl. Neuwied, Kriftel, Berlin 1994. (ALR)
- Battenberg, J. Friedrich, Einführung, in: Ries, Rotraud und Battenberg, Friedrich (Hrsg.), *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2002, S. 231-239. (Einführung)
- Becher, Johann Joachim, *Politischer Diskurs. Von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens des Städte, Länder und Republiken, in specie: Wie ein Land volkreich und nahrhaft zu machen und in eine rechte Societatem civilem zu bringen...*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1688, ND Glashütte/Taunus 1972. (Diskurs)
- Beckmann, Johann, *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen*, Band 1, Leipzig 1780. (Erfindungen)
- Beguelin, Heinrich von, *Historisch Kritische Darstellung der Accise und Zollverwaltung in den preußischen Staaten*, Berlin 1797. (Accise)
- Bergmann, Eugen von, *Zur Geschichte der Entwicklung der Deutschen, Polnischen und Jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824*, Tübingen 1883. (Geschichte)
- Borussica. *Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Seidenindustrie*. 1. Bd.: *Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen*. 1. Bd.: *Akten bis 1768* bearb. v. Gustav Schmoller und Otto Hintze, *Von der Aufnahme der Refugies bis zum Regierungsantritt Friedrich II. 1686-1740*; 2. Bd.: *Akten seit 1769* und 3. Bd. bearb. v. Otto Hintze, Berlin 1892, ND Frankfurt am Main 1986/87. (ABS)
- Bratring, Friedrich Wilhelm August, *Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg*, verb. Neuauf. v. Gerd Heinrich und Otto Büsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin, 22), Berlin 1968. (Beschreibung)
- Clausberg, C. v., *Universal-Regel der Leipziger Wechsel-Negotien...*, Leipzig 1781. (Regel)
- Das Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Issak Bernhard Witwe und Söhne 1779-1781*. Faksimile nach dem Autograph im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Berlin 2001. (Geschäftsjournal)
- Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln*. Aus dem Jüdisch-Deutschen übersetzt, mit Einleitung versehen und herausgegeben v. A. Feilchenfeld, Berlin 1923, ND 4. Aufl. Darmstadt 1979. (Denkwürdigkeiten)
- Dohm, Christian Wilhelm, *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, Berlin und Stettin 1781. (Verbesserung)
- Ephraim, Veitel Ephraim, *Über die Lage der Juden in Preußen*. Ediert in: Julius H. Schoeps, *Ephraim Veitel Ephraim – ein Vorkämpfer der Judenemanzipation*, in: *Mendelssohn Studien* 2 (1975), S. 51-70. (Ephraim)

- Ephraim, Benjamin Veitel, Über meine Verhaftung und einige andere Vorfälle meines Lebens, Berlin 1807. (Verhaftung)
- Euchel, Isaac Abraham, Toldot rabenu he-hakham Mosheh ben Menahem (Die Geschichte des Lebens unseres weisen Lehrers, Moses, Sohn des Menachem), Berlin 1799(1998), ediert in: JubA 23, S. 102-257. (Toldot)
- Fischer, Ferdinand, Preußens kaufmännisches Recht, Gesetzbuch, Lehrbuch und Commentar ... für Kaufleute und Juristen, Breslau 1856. (Recht)
- Fischer, Ferdinand, Preußens kaufmännisches Recht, Gesetzbuch, Lehrbuch und Commentar ... für Kaufleute und Juristen, Breslau 1856. (Recht)
- Flügel, Georg Thomas, Erklärte Courszettel der vornehmsten Handelsplätze in Europa, St. Gallen¹² 1802. (Courszettel)
- Freund, Ismar, Die Emanzipation der Juden in Preußen unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1812, Bd. 1-2: Darstellung und Urkunden, Berlin 1912. (Emanzipation)
- Friedrich der Große: Die Politischen Testamente, Berlin 1922, 2. Aufl., München 1936 (Klassiker der Politik, Band 5) (Testamente)
- Frisch, Johann Leopold), Der Seidenbau. In seiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Bestellung und endlichen Gewinnung oder: Kurtze doch gründliche Anweisung/ wie bes uns der Maulbeerbaum fortgespflanzt/ die Seidenwürmer gezogen/ und Seide erzielet werden möge/ Den Liebhabern zu gefallen vorgestellt/ Durch ein Mitglied der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften. Bey Johann Christoph Papen 1714. (Seidenbau)
- Gans, Eduard, Über die Handelsfirmen, in: ders., Beiträge zur Revision der Preußischen Gesetzgebung, Berlin 1830-1832. (Handelsfirmen)
- Geiger, Ludwig, Berlin 1688-1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt, Bd.1, Berlin 1892 und Bd. 2, Berlin 1895. (Berlin)
- Geiger, Ludwig, Geschichte der Juden in Berlin. Festschrift zur zweiten Säkular-Feier, Berlin 1871; Reprint mit einem Vorwort von Hermann Simon, Berlin 1988. (Juden)
- Gerhard, M[arus] R[udolf] B[althasar], Handbuch der Deutschen Münz- Maaß- und Gewichtskunde, für Kaufleute und andere, Berlin 1788. (Handbuch)
- Gerhard, M[arus] R[udolf] B[althasar], Nelkenbrechers Taschenbuch der Münz- Maaß- und Gewichtskunde für Kaufleute, Berlin⁷ 1793. (Nelkenbrecher)
- Goethe, Johann Wolfgang, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, in: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchener Ausgabe, Band 16, München Wien 1985. (Leben)
- Goldschmidt, L., Universalgeschichte des Handelsrechts, 1. Lieferung, Stuttgart 1891. (Recht)
- Grünhut, C. S., Wechselrecht, Erster Band, Leipzig 1897. (Wechselrecht)
- Halle, Johann Samuel, Werkstätte der heutigen Künste oder die neue Kunstgeschichte, 6 Bände, Brandenburg und Leipzig 1761-1779. (Werkstätten)
- Hartmann, Wilhelm Gottfried, Der Stadt Leipzig und aller frequentirenden Capital-Handels-Plätze von ganz Europa, stets grünender Wechsel-Baum, Leipzig, Halle 1741. (Leipzig)
- Hartwig, Otto Ludwig (Hrsg.), Technologisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerke, wie auch aller dabey vorkommenden Arbeiten, Instrumente, Werkzeuge, und Kunstwörter, nach ihrer Beschaffenheit und wahren Gebrauch“, welches, mit einer Vorrede des berühmten Göttinger Technologieprofessors Johann Beckmann versehen, Johann Carl Gottfried Jacobsson schrieb und das von 1781 bis 1795 erschien. (Wörterbuch)

- Herbach, Johann Caspar, Einleitung zum Gründlichen Verstand der Wechselhandlung, Nürnberg 1716. (Wechselhandel, 1716)
- Herbach, Johann Caspar, Verbesserte und Viel-ermehrte Wechselhandlung, Nürnberg 1726. (Wechselhandel, 1726)
- Hesse, Paul Friedrich, Vollständige Intereß=Tabellen, worinnen von 1000 Millionen Rthlr. Capital bis zu 1 Pf. jährlich, wöchentlich und täglich, bis zu 20 Jahr, alle vorfallenden Interessen, wie die Erklärung deutlich besagt, geschwind und acurat zu finden seyn. ...Berlin 1771. (Tabellen)
- Heymann, Ernst, Das Friderizianische Handelsrecht. Sonderausgabe aus den Sitzungsprotokollen der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1829. (Handelsrecht)
- Horsley, William, Allgemeiner Kaufmann: Über Handlungen, Banken, Credite, Kurse, Berlin 1762 (übersetzt von N. Magen) (Kaufmann)
- Jacobson, Jacob, Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809-1851, Berlin 1962. (Judenbürgerbücher)
- Jacobson, Jacob, Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813. Mit Ergänzungen für die Jahre von 1723 bis 1759, bearb. Und hrsg. v. Jacob Jacobson, mit einem Geleitwort v. Hans Herzfeld, Berlin 1968 (Veröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 28: Quellenwerke Bd. 4) (Trauungen)
- Jacobsson, Johann Carl Gottfried, Schauplatz der Preußischen Zeugmanufakturen das ist Beschreibung aller Leinen-, Baumwollen- und Seidenwirker-Arbeiten, vornehmlich wie sie in den Königlichen Preußischen und Churfürstlich-Brandenburgischen Landen verfertigt werden“, 4 Bände, Berlin 1773-1776. (Schauplatz)
- Jaster, Georg Friedrich, Münz- und Wechsel-Anmerckungen den Grund des Leipziger Fußes und Gold und Silber Preißes betreffend..., Maynz 1751. (Münze)
- Jetzlebende Kaufmannschaft in und außer Deutschland, Leipzig 1743. (Kaufmannschaft)
- Krug, Leopold, Betrachtungen über den Nationalreichtum des preussischen Staats, und über den Wohlstand seiner Bewohner, 2 Bände, Berlin 1805. (Betrachtungen)
- Krünitz, Johann Georg, „Oekonomische Encyklopädie oder Allgemeines System der Staats-, Haus-, und Landwirtschaft, 1-242 Bände, Berlin 1773-1858. (Encyklopädie)
- Ludovici, Karl Günther und Schedel, Johann Christian, Neu eröffnete Academie der Kaufleute oder encyclopädisches Kaufmannlexicon, 6 Teile, Leipzig 1797- 1801; Artikel „Markt“ in: ebenda, Teil 4, Leipzig 1799, Sp. 623-632. (Markt)
- Ludovici, Karl Günther, Allgemeine Schatz-Kammer der Kauffmannschaft oder Vollständiges Lexikon aller Handlungen und Gewerbe, sowohl in Deutschland als auswärtigen Königreichen und Ländern, 5 Teile, Leipzig 1741- 1743 (Lexikon)
- Ludovici, Karl Günther, Neueröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexikon, woraus sämtliche Handlungen und Gewerbe, mit allen ihren Vortheilen und der Art, sie zu treiben, erlernt werden können, 5 Bde, Leipzig 1752-1756. (Kaufleute)
- Macquer, Pierre Joseph, Dictionnaire Portatif des Arts et Métiers, Paris 1766. (Dictionnaire)
- Moses Mendelssohn. Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, begonnen v. Ismar Elbogen, Julius Guttman, u. Eugen Mittwoch, fortgesetzt v. Alexander Altmann und Eva J. Engel, Stuttgart Bad Cannstatt 1971 ff. (JubA)
- Moses Mendelssohns Gesammelt Schriften, hrsg. von Georg Benjamin Mendelssohn, 7 Bände, Leipzig 1843-1845. (MMGS)

- Nelkenbrecher, Johann Christian, Allgemeines Taschenbuch der Maaß-, Gewichts- und Münzkunde, der Wechsel- Geld- und Fondscourse für Banquiers und Kaufleute, Berlin 1742. (Nelkenbrecher)
- Netz, Carl, Anleitung zur Kultur der Maulbeerbäume und Seidenraupen, Darmstadt 1840. (Anleitung)
- Nicoali, Friedrich (Hrsg.), Gotthold Ephraim Lessings Briefwechsel mit Karl Wilhelm Ramler, Johann Joachim Eschenburg und Friedrich Nicolai, nebst einigen Anmerkungen über Lessings Briefwechsel mit Moses Mendelssohn, Berlin und Stettin 1794. (JubA 13, Nr. 636, 184 f.) (Lessing)
- Nicolai, Friedrich, Anekdoten von König Friedrich II. von Preußen, Berlin und Stettin 1788-1792, Heft 3, S. 276-277. (Anekdoten)
- Nicolai, Friedrich, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, 3. Aufl., Berlin 1786, ND Berlin 1980. (Berlin)
- Nicolai, Friedrich, Fortsetzung der Berlinischen Nachlese. XXII, in: Neue Berlinische Monatschrift, 18, 1807, S. 340 – 359. (Fortsetzung)
- Nicolai, Friedrich, Ueber meine gelehrte Bildung, ueber meine Kenntniß der kritischen Philosophie und meine Schriften dieselbe betreffend, und ueber die Herren Kant, J. B. Erhard und Fichte. Eine Beylage zu den neun Gesprächen zwischen Christian Wolff und einem Kantianer über Kants metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre und der Tugendlehre von..., Berlin-Stettin 1799 (Photomechanischer Neudruck, Bruxelles 1968), ediert in: Nicolai, Friedrich, Sämtliche Werke, Briefe, Dokumente. Kritische Ausgabe mit Kommentaren, hrsg. v. P. M. Mitchell, H.-G. Roloff, E. Weidl, Band 6.1., S. 443-578. (Bildung)
- Oesterreich, Matthias, Beschreibung von denen Sieben neu erbaueten Zimmern, zwey Sälen, und zwey Gallerien, in dem gewesenen Orangen-Haus in Sans-Souci, Potsdam 1775, ND 1987. (Beschreibung)
- Orth, Johann Philipp, Ausführliche Abhandlung von den berühmten zweyen Reichsmessen so in der Reichsstadt Frankfurt am Main jährlich gehalten werden..., Frankfurt am Main 1765. (Messen)
- Pacioli, Luca, Abhandlung über die Buchhaltung, 1494 (Nach dem italienischen Original von 1494 ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung über die italienische Buchhaltung im 14. und 15. Jahrhundert und Piciolis Leben und Wirken versehen von Balduin Penndorf, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1933 Stuttgart 1992 (=Quellen und Studien zur Geschichte der Betriebswirtschaftslehre; Bd. 2) (Abhandlungen)
- Peschek, Christian, Allen drey Haupt=Ständen nöthige Rechen=Stunden. Darinnen so wohl die Regel Detri nemlich Regula quinque direkta et indirekta vel conversa, als auch Zinß= oder Interesse=Rabatt= oder Termin-Licitation- oder Subhastation-Thara-Fusti Gewinn= und Verlust= Stich- oder Baratt-Gesellschaft Erbtheil-Factorey-Cassir-Reduction-Gemeine= und Haupt=Wechsel, Alligation-Coece- und Falsi Rechnung, Auf das deutlichste und einfältigste erkläret und abgehandelt sind..., Zittau 1725. (Rechenstunden)
- Reinbeck, Johann Gustav, Betrachtungen über die in der Augsburgischen Confession enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten, Teil I, Berlin/Leipzig 1740. (Betrachtungen)
- Ritualgesetze der Juden betreffend Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen inso weit sie das Mein und Dein angehen bei C. F. Voss in Berlin 1778. (Ritualgesetze)
- Rössig, Carl Gottlieb, Die Produkten-Fabrik-Manufaktur- und Handelskunde von Chursachsen und dessen Landen in zwey Theilen dargestellt. Leipzig 1804. (Fabrik)

- Savary des Bruslons, Jacques und Savary, Philémon-Louis, Dictionnaire universel de commerce..., erw. Neuauflage in 5 Bänden, Gebrüder Philibert, Bd. 5, Kopenhagen 1765, Sp. 381-391 (Foire). (Dictionnaire)
- Schoapp, Europäische Elen=Vergleichungen aller Ausländischen Elen der fürnehmsten Handelsplätze in Europa und anderen bekandten Orten im Römischen Reich u.sowol der Seidenen als Leinwanthenen und Wollenen Tuch=Elen ... abgemessen und acurat ausgerechnet..., Nürnberg 1722. (Ellen)
- Schoapp, Johann Georg, Europäische Ellen-Vergleichungen aller ausländischen Ellen der fürnehmsten Handelsplätze in Europa, Nürnberg 1722. (Ellen)
- Schumann, August, Compendiöses Handbuch für Kaufleute, Teil 2, Leipzig 1795/96. (Handbuch)
- Seitz, Adalbert, Die Seidenzucht in Deutschland, Stuttgart 1918. (Seidenzucht)
- Sinapius, Johann Christian, Briefe für Kaufleute und auch für Leser aus anderen Ständen, nebst Abhandlungen über Wechselbriefe, Hamburg 1781. (Briefe)
- Sinapius, Johann Christian, Traduction de las Cartas mercantiles y morales en Espanol & Portugues, Hamburg 1784 (Briefe für Kaufleute, nebst einer Abhandlung über Wechselbriefe, Neue, verbess. Aufl. Hamburg/Leipzig 1782). (Briefe)
- Sprengel, Pater Nathanael, Handwerke und Künste in Tabellen. Mit Kupfer. Enthält den Seidenbau und die Bienenzucht. 16. Sammlung, Berlin 1794. (Künste)
- Sprengel, Peter Nathanael, Handwerk und Künste in Tabellen, fortgesetzt von Otto Ludwig Hartwig, 17 Bänden, Berlin 1767-1795. Die Bde. 1 bis 3 sind von Sprengel, die anderen von Hartwig; O. L. Hartwig, Erste Sammlung. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, Berlin 1778 (Im Verlag der Buchhandlung der Realschule) (Tabellen)
- Sprengel, Peter Nathanael, Handwerk und Künste in Tabellen. Mit Kupfern und einem Register, vermehrt herausgegeben von Otto Ludwig Hartwig, 2. Sammlung, Berlin 1782. (Handwerke)
- Steinbarth, Johann Georg, Anweisung zum Seidenbau wie solcher auf das leichteste und vorteilhafteste zu betreiben..., Züllichau 1761. (Anweisung)
- Thym, Johann Friedrich, Practik des Seidenbaus, 1. Aufl. 1750. (Praxis)
- Türk, Wilhelm von, Die neuesten Erfahrungen hinsichtlich des deutschen Seidenbaus und die Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume, Leipzig 1837.
- Über die Nützlichkeit der unbeschränkten Wechselannahme in Leipzig. Bei zur Sprache gekommener Frage: Ob die gesetzliche Einführung derselben wünschenswert sey?, Leipzig 1822. (Über die Nützlichkeit)
- Verdenhalven, Fritz, Alte Maß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Was Familien- und Lokalgeschichtsforscher suchen, 2. wesentlich vermehrte und überarbeitete Aufl., unveränderter Nachdruck, Neustadt an der Aisch 1998. (Alte Maß-)
- Volckmann, Adam, Informatio Notariorum, vnd Verbesserte Notariat Kunst oder Hand vnd Formularbuch in vier Theilen abgefast. ... I. De Arte et Officio Notariatus ... II. De Processibus ... III. De Disputationibus Testium et Attestatarum... IV. De Rebus Rempublic. Concernentibus... Theoretice and Practice beschrieben, Leipzig 1659. (Information)
- Weber, Heinrich, Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten der Residenz Berlin, Berlin Leipzig 1819/1820. (Wegweiser)
- Wunderlich, August (Hrsg.), Heise's Handelsrecht. Nach dem Original-Manuskript, Frankfurt am Main 1858.

Die aktuelle Literatur

- Albrecht, Michael und Eva J. Engel, Moses Mendelssohn im Spannungsfeld der Aufklärung, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000. (Moses, 2000)
- Albrecht, Michael, Moses Mendelssohn. Ein Forschungsbericht 1965-1980, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 57, 1983, S. 64-166. (Moses, 1983)
- Albrecht, Michael, Moses Mendelssohn. Judentum und Aufklärung, In: Kreimendahl, Lothar, Philosophen des 18. Jahrhunderts. Eine Einführung, Darmstadt 2000, S. 209-225. (Moses)
- Albrecht, Michael, Moses Mendelssohn 1729-1786. Das Lebenswerk eines jüdischen Denkers der deutschen Aufklärung. Ausstellung im Meissnerhaus der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel von 4. – 24. September 1986, Weinheim 1986 (Ausstellungskatalog der Herzog-August-Bibliothek, 51) (Moses, 1986)
- Albrecht, Michael, Engel, Eva, Hinske, Norbert (Hrsg.), Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 19) (Moses, 1994)
- Aldrich, Howard E. and Waldinger, Roger, Ethnicity and Entrepreneurship, in: Annual Review of Sociology 16, 1990, S. 111-135.
- Allen, F., The silk industry of the world at the opening of the XIX century, New York 1904. (silk)
- Altmann, Alexander, Moses Mendelssohn. A Biographical Study, London 1973. (Moses, 1973)
- Altmann, Alexander, Moses Mendelssohns Kindheit in Dessau, in: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 10/40, 1967, S. 137-275. (Moses, 1967)
- Aner, Karl, Der Aufklärer Friedrich Nicolai, Gießen 1912, S. 14 (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, 6). (Nicolai)
- Ansorge, E. C., Report on an inquiry into the silk industry in India. Vol. I: The present conditions of the silk trade of India, Calcutta 1916. (Report)
- Arkush, Allan, Moses Mendelssohn and the Enlightenment, Albany 1994. (Moses)
- Arnold, Jane; Rubin, Julie; Hertz, Deborah, Jewish Women in Europe 1750-1932. A Bibliographic Guide, in Jewish History 7, 1993, S. 127-153.
- Arru, Angiolina und Ramella, Franco (Hrsg.), L'Italia delle migrazioni interne. Donne, uomini, mobilità in età moderna e contemporanea, Rom 2003. (L'Italia)
- Aubin, H. und Zorn, W. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 1, Stuttgart 1971. (Handbuch)
- Auerbach, Berthold, Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde, 2 Bde., Stuttgart 1840. (Dichter)
- Awerbuch, Marianne und Jersch-Wenzel, Stefi, Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Ausklärung und Romantik. Beiträge einer Tagung, Berlin 1992 (Einzeleröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 75). (Bild)
- Bachmann, Manfred, Spielwarenbücher und .-kataloge – Spiegel der Entwicklung von Wirtschaft, Kultur und Lebensweise zwischen 1800-1930, Bruchsal 1991. (Spielwarenbücher)
- Baader, Maria Benjamin, Vom Rabbinischen Judentum zur bürgerlichen Verantwortung, in: Comparativ 11, 2001, S. 14-29.
- Baader, Maria Benjamin, When Judaism Turned Bourgeois: Gender in Jewish Associational Life and in the Synagogue 1750-1850, in: Leo Back Institute Year Book 2001, S. 113-123.

- Banck, Rudolf, Geschichte der sächsischen Banken mit Berücksichtigung der Wirtschaftsverhältnisse, Diss. Berlin 1896. (Geschichte)
- Barber, Giles, Who were the Booksellers of the Enlightenment? In: Barber, Giles und Fabian, Bernhard (Hrsg.), Buch und Buchhändler in Europa im achtzehnten Jahrhundert, Hamburg 1980, S. 211-224 (=Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 4). (Booksellers)
- Bastian, F., Das Manual des Regensburger Kaufhauses Runtinger und die mittelalterliche Frauenfrage, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik 115, 1920, S. 422 ff. (Manual)
- Barth-Scalmani, Gunda, Salzburger Handelsfrauen, Frätschlerinnen, Fragnerinnen: Frauen in der Welt des Handels am Ende des 18. Jahrhunderts, in: L'Homme. Z. F. G., 6, 1995, 1, S. 23-45. (Handelsfrauen)
- Batscha, Zwi (Hrsg.), Salomon Maimons Lebensgeschichte. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von Karl Philipp Moritz (1792/93), Frankfurt am Main 1984. (Maimons)
- Battenberg, Friedrich, Antisemitismus als „kultureller Code“, in: Kiesel, Doron, Siegele-Wenschke-witz, Leonore (Hrsg.), Der Aufklärung zum Trotz. Antisemitismus in der politischen Kultur in Deutschland, Frankfurt am Main 1998, S. 15-51. (Antisemitismus)
- Battenberg, Friedrich, Die jüdische Wirtschaftselite der Hoffaktoren und Residenten im Zeitalter des Merkantilismus. Ein europaweites System?, in: Aschkenas 9, 1999, S. 31-66. (Wirtschaftselite)
- Battenberg, Friedrich und Ries, Rotraud (Hrsg.), Ökonomische Potenz und Interkulturalität. Bedeutungen und Wandlungen der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne, Wien 2000. (Hofjuden)
- Bauer, Thomas, Am Rande der Messe: Bettler, Dirnen und Schausteller, in: Koch, Rainer (Hrsg.), Brücke zwischen den Völkern, Bd. 2, Frankfurt am Main 1991, S. 308-327. (Messe)
- Beck, Friedrich und Henning, Eckart (Hrsg.), Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, 4. durchgesehene Auflage, Köln Weimar Wien 2004. (Einführung)
- Behm, Britta L., Moses Mendelssohn und die Transformation der jüdischen Erziehung in Berlin. Eine bildungsgeschichtliche Analyse zur jüdischen Aufklärung im 18. Jahrhundert, Münster, New York, München, Berlin 2002 (Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland, Band 4). (Moses)
- Bell, L., 'Merchants, peasants and the state. The organization and politics of Chinese silk production. Wuxi county', PhD thesis, UC Los Angeles 1985. (Merchants)
- Bergfeld, Christoph, Die Firma des Einzelkaufmanns in der Rechtsprechung zum Handelsrecht des ALR, in: Dölemeyer, Barbara und Mohnhaupt, Heinz (Hrsg.), 200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext, Frankfurt am Main 1995, S. 275-296. (Firma)
- Berghahn, Klaus L., Grenzen der Toleranz. Juden und Christen im Zeitalter der Aufklärung, Köln Weimar Wien 2000. (Grenzen)
- Berghoff, Hartmut und Vogel, Jakob, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt am Main 2004. (Wirtschaftsgeschichte)
- Berghoff, Hartmut, Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung, Paderborn 2004. (Unternehmensgeschichte)
- Berghoff, Hartmut, Wozu Unternehmensgeschichte? Erkenntnisinteressen, Forschungsansätze und Perspektiven des Faches, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 49, 2004, 2, S. 131-148. (Wozu)

- Bergmann, Eugen von, Zur Geschichte der Entwicklung der Deutschen, Polnischen und Jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824, Tübingen 1883 (Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland, I). (Geschichte)
- Berndl, Klaus, Ernst Ferdinand Klein (1743-1810). Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Band 47, 2004. (Klein)
- Berndl, Klaus, Neues zur Biographie von Ernst Ferdinand Klein, in: Hellmuth, Eckart, Meenken, Immo und Trauth, Michael (Hrsg.), Zeitenwende? Preußen um 1800. Festgabe für Günter Birtsch zum 70. Geburtstag, Stuttgart Bad Cannstatt 1999, s. 139-181. (Klein, 1999)
- Birnbaum, Max, Moses Mendelssohn, der Seidenfabrikant, in: Gemeindeblatt der jüdischen Gemeinde zu Berlin, 19. Jg., 1929, Nr. 9, S. 452-454. (Moses)
- Birtsch, Günter, Die Berliner Mittwochsgesellschaft, in: Bödeker, Hans Erich/Herrman, Ulrich (Hrsg.), Über den Prozeß der Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Personen, Institutionen und Medien, Göttingen 1987, S. 94-112. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 85). (Mittwochsgesellschaft)
- Blaich, Fritz, Die Epoche des Merkantilismus, Wiesbaden 1973. (Epoche).
- Blendinger, Friedrich (Hrsg.), Zwei Augsburger Unterkaufbücher aus den Jahren 1551 bis 1558, Stuttgart 1994 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, 18.) (Unterkaufbücher)
- Bolz, Hannelore, Keibel, Knoblauch und die Seidenbänder, in: „Sie kleidet den Reichen. Sie naehret den Armen.“ Berliner Seide und Seidenhandel. Ausstellung des Stadtmuseums Berlin. Museum um Knoblauchhaus. Mai 1996 bis Januar 1997, Berlin 1997, S. 27-31. (Knoblauch)
- Born, Karl Erich, Wirtschaft und Gesellschaft im Denken Friedrich des Großen, in: Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Main, Nr.9, 1979, S. 1-20. (Wirtschaft)
- Bötzkes, W., Die Seidenproduktion und der Seidenhandel in Deutschland, Tübingen 1909. (Zeitschrift für die gesamte Staatswirtschaft, 31). (Seidenproduktion)
- Bourdieu, Pierre, Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur, Hamburg 1992. (Mechanismen)
- Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 8. Aufl., Frankfurt am Main 1996. (Unterschiede)
- Bourdieu, Pierre, Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1998. (Vernunft)
- Bracco, Giuseppe (Hg.), Torino sul filo della seta, Torino 1992. (Torino)
- Brammer, Annegret, Judenpolitik und Judengesetzgebung in Preußen 1812-1847, Berlin 1987.
- Brann, Markus, Die Schlesische Judenheit vor und nach dem Edikt vom 11. März 1812, in: Jahresberichte des jüdisch-theologischen Seminars Fränkelscher Stiftung für das Jahr 1912, Breslau 1913, S. 3-44. (Judenheit)
- Brann, Markus, Geschichte der Juden in Schlesien, Teil V: in: Wissenschaftliche Beilage zum Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenkel'scher Stiftung, Breslau 1910, S. 151-201. (Geschichte)
- Brenner, Michael; Jersch-Wenzel, Steffi; Meyer, Michael A., Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 2: Emanzipation und Akkulturation 1780-1871, München 1996. (Emanzipation)

- Breuer, Mordechai; Graetz, Michael, *Deutsch-Jüdische Geschichte der Neuzeit*, Bd. 1: Tradition und Aufklärung 1600-1780, München 1996.
- Brockett, L. P., *The silk industry in America. A history*, New York 1876. (silk)
- Brokmann-Nooren, Christiane, *Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert. „gelehrtes Frauenzimmer“ und „gefällige Gattin“*, Oldenburg 1994. (Bildung)
- Brückner, Jutta, *Staatswissenschaften, Kameralismus und Naturrecht. Ein Beitrag zur Geschichte der Politischen Wissenschaft in Deutschland des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts*, München 1977. (Kameralismus)
- Bruchhäuser, Hanns-Peter, *Quellen und Dokumente zur kaufmännischen Berufsausbildung im 18. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 1999 (Quellen und Dokumente zur Geschichte der Berufsbildung in Deutschland, Reihe C, Bd. 7) (Quellen)
- Bruer, Albert A., *Geschichte der Juden in Preußen 1750-1820*, Frankfurt am Main 1991. (Juden)
- Bujatti, Franz, *Geschichte der Seiden-Industrie Österreichs, deren Ursprung und Entwicklung bis in die neueste Zeit*, Wien 1893. (Geschichte)
- Burkhardt, Natalie, *Wiener Hofbankiers und ökonomische Modernisierung*, in: Ries, Rotraud und Battenberg, Friedrich (Hrsg.), *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2002, S. 71-86. (Hofbankiers)
- Bythell, David, *The Sweated Trade. Outwork in Nineteenth-Century Britain*, London 1978. (Trade)
- Carlebach, Julius, *Deutsche Juden und der Säkularisierungsprozess in der Erziehung. Kritische Bemerkungen zu einem Problemkreis der jüdischen Emanzipation*, in: Liebesschütz, Hans u. Arnold Paucker (Hrsg.), *Das Judentum in der deutschen Umwelt 1800-1850. Studien zur Frühgeschichte der Emazipation*, Tübingen 1977, S. 55-93. (Juden)
- Carlebach, Julius, *Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland*, Berlin 1993. (Frau)
- Cattaneo, C., *Scritti sulla Lombardia*, Vol. 2, Milan 1971. (Scritti)
- Cerman, Markus, *Protoindustrialisierung in der Stadt: wirtschaftliche Entwicklung, Haushalt und Familie in der Wiener Seidenverarbeitung*, ungedr. Phil. Diplomarbeit Wien 1991. (Protoindustrialisierung)
- Cerman, Markus, *Proto-Industrialization in an Urban Enviroment: Vienna, 1750-1857*, In: *Continuity and Change*, Bd. 8, 1993, S. 281-320. (Proto-Industrialization)
- Chicco, Giuseppe, *La seta in Piemonte 1650-1800. Un sistema industriale d'ancien régime*, Milano 1995. (seta)
- Chittick, J. *silk manufacturing and its problems*, New York 1913. (silk)
- Chorley, P., *Oil, silk and enlightenment*, Napoli 1965. (silk)
- Cohen, E., *Die Entwicklung der deutschen Florgewerbeindustrie bis zum Jahr 1914*, Diss. Köln 1926. (Entwicklung)
- Cohn, Albert, *Der Anteil der Juden an dem Aufblühen der Seidenindustrie in Berlin im 18. Jahrhundert*, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums*, 1902, S. 476-500. (Anteil)
- Colemann, D. C., *The invention and industrial development of artificial silk 1850-1914*, in seta 1993, S. 165-178. (invention)
- Conitzer, O. *Preisfaktoren und Preisbildung im deutschen Textilgewerbe*, Diss. Basel 1932. (Preis)
- Conrads, Norbert, *Schlesiens frühe Neuzeit (1469-1740)*, in: ders. (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas: Schlesien*, Berlin 1994, S. 178-344. (Schlesien)

- Demian, Johann A., Die Seidenmanufakturen in Österreich unter der Enns, in: Archiv für Geographie und Statistik, Bd. 1, 1804, S. 251 ff.
- Denzel, Markus A. (Hrsg.), Währungen der Welt IX-XII, Stuttgart 1994-1999. (Währungen)
- Denzel, Markus A., Der Nürnberger Wechselmarkt im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Gömmel, Rainer, Denzel, Markus A. (Hrsg.), Weltwirtschaft und Wirtschaftsordnung. Festschrift für Jürgen Schneider zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2002, S. 169-192. (Nürnberger)
- Denzel, Markus A., Die Integration Deutschlands in das internationale Zahlungsverkehrssystem im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schremmer, Eckart (Hrsg.), Wirtschaftliche und soziale Integration in Deutschland. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Marburg 1995, Stuttgart 1996, S. 58-109. (Integration)
- Denzel, Markus A., Handbook of World Exchange Rates, 1590-1914, Aldershot – Brookfield – Singapore- Sydney 2002. (Handbook)
- Denzel, Markus A., Hocquet, Jean Claude und Witthöft, Harald, Kaufmannsbücher und Handelspraktiken vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002. (Kaufmannsbücher)
- Deutsch, Helene, Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich 1660-1840, Wien 1909 (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte, Band 3). (Entwicklung)
- Diekmann, Irene (Hrsg.), Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern. Im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Potsdam 1998. (Wegweiser)
- Dietrich, Peter u. Lohmann, Uta, „Daß die Kinder aller Confessionen sich kennen, ertragen und lieben lernen.“ Die jüdische Freischule in Berlin zwischen 1778 und 1825, in: Ingrid Lohmann u. Wolfram Weiße (Hrsg.), Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung, Münster, New York 1994, S. 37-47. (Kinder)
- Dölemeyer, Barbara und Mohnhaupt, Heinz (Hrsg.), 200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext, Frankfurt am Main 1995 (Ius commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte. Frankfurt am Main. Sonderhefte: Studien zur Rechtsgeschichte, 75). (ALR)
- Dopp, P., Über die Entwicklung der Berliner Industrie im 18. Jahrhundert, Berlin 1904. (Entwicklung)
- Dorrmann, Michael, Eduard Arnhold (1849-1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich, Berlin 2002. (Arnhold)
- Droysen, Gustaf, Beiträge zur Beurteilung des Handelsrechts im Allgemeinen Preußischen Landrecht, Diss. jur. Halle 1896. (Beiträge)
- Ellmann-Krüger, Angelika, Auswahlbibliographie zur jüdischen Familienforschung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1992.
- Eng, R. Y., Economic imperialism in China. Silk production and exports, Berkeley 1986 (University of California Press, China research monograph no. 31). (China)
- Engel, Eva J. (Hrsg.), Einsichten. Ausgewählte Briefe von Moses Mendelssohn, Dessau 2004. (Einsichten)
- Engel, Eva J. und Hinske, Norbert, Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994 (=Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 19). (Moses, 1994)

- Engel, Eva J., „Gedank und Empfindung“. Ausgewählte Schriften. Festgabe zum 75. Geburtstag von Eva J. Engel, Stuttgart 1994. (Gedank)
- Engel, Eva J., Friedrich Nicolai an Johann Peter Uz: Ein frühes Zeugnis zu Moses Mendelssohns ‚Lehrjahre‘. In: Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, 6, 1986, S. 24-40. (Nicolai)
- Engel, Eva J., Literaturkritik als Wissenschaft und Kunst, in: Albrecht, Michael und Eva J. Engel, Moses Mendelssohn im Spannungsfeld der Aufklärung, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, S. 51-72. (Literaturkritik)
- Engel, Eva J., Das Geburtsjahr Moses Mendelssohns, in: Aschkenas 1 (1991), 151-157 (Geburtsjahr)
- Engel-Holland, Eva, Fromet Gugenheim 6. Oktober 1837 – 5. März 1812, in: Arno Herzig in Zusammenarbeit mit S. Rohde (Hrsg.), Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“, Hamburg 1991, S. 227-235. (Fromet)
- Engelhardt, Ulrich (Hrsg.), Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik im späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert, Stuttgart 1984. (Handwerker)
- Engel-Holland, Eva, Fromet Gugenheim 6. Oktober 1837 – 5. März 1812, in: Arno Herzig in Zusammenarbeit mit S. Rohde (Hrsg.), Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“, Hamburg 1991, S. 227-235. (Fromet)
- Fabian, Bernhard, Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts. In: Barber, Giles und Fabian, Bernhard (Hrsg.), Buch und Buchhandel in Europa im achtzehnten Jahrhundert, Hamburg 1980, S. 271-291 (=Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 4). (Messkataloge, 1980)
- Fabian, Bernhard, Die Messkataloge des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts: eine Mikrofiche-Edition, Hildesheim 1986. (Messkataloge, 1986)
- Falk, Beatrice, Hauer, Friedrich, Tradition und Moderne... Geschichte der Sparkasse im Landkreis Ostprignitz-Ruppin, Neuruppin 1998. (Tradition)
- Federico, Giovanni, An economic history of the silk industry, 1830-1930, Cambridge 1997. (silk)
- Fehrs, Jörg, Von der Heidereutergasse zum Roseneck. Jüdische Schulen in Berlin 1712-1942, Berlin 1993. (Schulen)
- Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens der Korporation der Berliner Kaufmannschaft am 2. März 1870, Berlin 1870. (Festschrift)
- Fischer, Ferdinand, Preußens kaufmännisches Recht, Gesetzbuch, Lehrbuch und Commentar ... für Kaufleute und Juristen, Breslau 1856. (Recht)
- Fischer, Wolfram (Hrsg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung, Berlin 1968. (Problem)
- Fischer, Wolfram, MCInnis, R. Marvin, Schneider, Jürgen (Eds.), The Emergence of a World Economy 1500-1914, Part. I: 1500.1850, Wiesbaden 1986. (Emergence)
- Fischer, Wolfram, Some Recent Developments of Business History in Germany, Austria and Switzerland, in: Business History Review, 1963/64, S. 416-436. (Developments)
- Flik, Reiner, Die Textilindustrie Calw und Heidenheim 1750-1870, Stuttgart 1990 (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 57). (Textilindustrie)

- Follmann, Sigrid-Ursula, Gesellschaftsbild, Bildung und Geschlechterordnung bei Isaak Iselin in der Spätaufklärung, Band 45, 2003. (Gesellschaftsbild)
- Forberger, Rudolf, Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1958. (Manufakturen)
- Foervert, Ute, Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: dies. (Hrsg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 17-48. (Meisterdenker)
- Friedländer, Ernst, Das Handlungshaus Joachim Moses Friedländer et Soehne zu Königsberg in Preußen, Hamburg 1913. (Friedländer)
- Friedrich II. von Preußen. Schriften und Briefe, hrsg. von Ingrid Mittenzwei, Leipzig 1985. (Schriften)
- Geiger, Ludwig, Geschichte der Juden in Berlin. Festschrift zur zweiten Säkular-Feier, Berlin 1871; Reprint mit einem Vorwort von Hermann Simon, Berlin 1988. (Geschichte)
- Geissler, Otto, Die Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen und der Begriff der Planwirtschaft, Diss. Tübingen 1951. (Wirtschaftspolitik)
- Geks, Josef H., Strukturwandel und Entwicklungstendenzen der deutschen Seidenindustrie unter besonderer Berücksichtigung des technischen Fortschritts und des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses, Diss. A Münster 1963. (Strukturwandel)
- Giese, Klaus, Alt-Strelitz, in: Diekmann, Irene (Hrsg.), Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern. Im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Potsdam 1998, S. 51-66. (Alt-Strelitz)
- Giesen, E., Absatz-, Kosten- und Preisgestaltung der Seidenstoffwebereien, Diss. Köln 1940. (Absatz)
- Gilbert, Felix (herausgegeben und eingeleitet von), Bankiers, Künstler und Gelehrte. Unveröffentlichte Briefe der Familie Mendelssohn aus dem 19. Jahrhundert, Tübingen 1975. (Bankiers)
- Gömmel, Rainer, Denzel, Markus A. (Hrsg.), Weltwirtschaft und Wirtschaftsordnung. Festschrift für Jürgen Schneider zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2002 (VSWG, Beihefte 159). (Weltwirtschaft)
- Gooch, George P., Friedrich der Große. Herrscher, Schriftsteller, Mensch, Göttingen 1951. (Friedrich)
- Goßler, W. v., 60 Jahre Magdeburger Manufaktur, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 72./73. Jg., Magdeburg 1937/38, S. 13 ff. (Manufaktur)
- Gotzmann, Andreas, Strukturen jüdischer Gemeindeautonomie in den deutschen Staaten des 18. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 276, 998, S. 313-356.
- Grab, Walter (Hrsg.), Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. Internationales Symposium anlässlich der 250. Geburtstage Lessings und Mendelssohns, Tel-Aviv 1980. (Aufklärung)
- Gräf, Holger Th. u. Pröve, Ralf, Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit. 1500-1800, Frankfurt am Main 1997. (Wege)
- Groehler, Olaf, Die Kriege Friedrich II., Berlin 1981. (Kriege)
- Gronemann, Selig, Genealogische Studien über die alten jüdischen Familien Hannovers, Berlin 1913. (Studien)
- Grun, Paul Arnold, Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen, Limburg an der Lahn 1966 (Grundriß der Genealogie, Band 6). (Schlüssel)

- Günther, Sonja, Wir winden dir den Jungfernkranz. Eine kleine Chronik Berlins um 1800, München Berlin 2001. (Chronik)
- Hackel, H., Das Berliner Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus, Berlin 1931. (Wirtschaftsleben)
- Handbuch der internationalen Kunstseidenindustrie, Berlin 1929. (Kunstseiden)
- Hann, Gertrud, Die Seidenmanufakturen in Wien und Niederösterreich zur Zeit Maria Theresias, ungedr. Phil. Diss. Wien 1947. (Seidenmanufakturen)
- Härtel, Reinhard (Hrsg.), Personennamen und Identität, Graz 1997 (Grazer grundwissenschaftliche Forschungen, Band 3, Schriftenreihe der Akademie Friesach 2).
- Härter, Karl und Stolleis, Michael (Hrsg.), Repertorium der Policeyordnungen der frühen Neuzeit, Bd. 1: Deutsches Reich und geistliche Kurfürstentümer (Kurmainz, Kurköln, Kurtrier), Frankfurt am Main 1996 (Ius Commune. Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, 84) (Policeyordnungen)
- Hartmann, P. C., Essays zur historischen Entwicklung des Banksystems, Zürich 1980. (Bank)
- Hartmann, Peter C., Messerfreiheit, Messeprivilegien, Messerecht und Fremdenrecht in der frühen Neuzeit, in: Koch, Rainer (Hrsg.), Brücke zwischen den Völkern, Bd. 1, Frankfurt am Main 1991. (Messerfreiheit)
- Hassler, F., Friedrich der Große und das Krefelder Seidengewerbe, in: Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie 1958, 19, S. 823 ff. (Friedrich)
- Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.), Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich, Göttingen 2002. (Zünfte)
- Heinrich, Gerd, Preußische Beamte als Träger von Aufklärung: Dohm, Diez, Goßler und Schuckmann zur Judenfrage, in: Martin Fontius/Jean Mondot (Hrsg.), Französische Kultur – Aufklärung in Preußen. Akten der Internationalen Fachtagung vom 20./21. September 1996 in Potsdam, Berlin 2001, S. 101-110. (Beamte)
- Heinrich, Gerda, Preußische Beamte als Träger von Aufklärung: Dohm, Diez, Goßler und Schuckmann zur Judenfrage, in: Martin Fontius/ Jean Mondot (Hrsg.), Französische Kultur – Aufklärung in Preußen. Akten der Internationalen Fachtagung vom 20./21. September 1996 in Potsdam, Berlin 2001, S. 101-110.
- Hellmuth, Eckart, Meenken, Immo und Trauth, Michael (Hrsg.), Zeitenwende? Preußen um 1800. Festgabe für Günter Birtsch zum 70. Geburtstag, Stuttgart Bad Cannstatt 1999. (Zeitenwende)
- Hellmuth, Eckhard, Aufklärung und Pressefreiheit. Zur Debatte der Berliner Mittwochgesellschaft während der Jahre 1783 und 1784, in Zeitschrift für historische Forschung 9, 1982, S. 315-345. (Aufklärung)
- Henderson, W. O., Die Struktur der preussischen Wirtschaft von 1786, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Band 117, 1961, 2, S. 299 ff. (Wirtschaft)
- Henderson, William O., Studies in the Economic Policy of Frederick the Great, London 1963. (Studies)
- Henderson, William O., The State and The Industrial Revolution in Prussia, 1740-1870, Liverpool 1958. (State)
- Heppner, Arno, Jüdische Persönlichkeiten in und aus Breslau, Breslau 1931. (Breslau)
- Herweg, Rachel Monika, Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriachat, Darmstadt 1994.

- Herzfeld, Erika, "Moses Mendelssohn als Seidenmanufakturunternehmer, in: Und lehrt sie: Gedächtnis!". Ausstellungskatalog zum Gedenken an den faschistischen Novemberpogrom vor fünfzig Jahren im Ephraim-Palais, Berlin 1988, S. 49-55. (Moses, 1988)
- Herzfeld, Erika, Juden in Brandenburg-Preußen. Beiträge zu ihrer Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert, hrsg. v. Irene Diekmann und Herman Simon, Teetz 2001. (Moses, 2001)
- Herzfeld, Erika, Moses Mendelssohn als Seidenmanufakturunternehmer, in: Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden 1987, S. 11-13. (Moses, 1987)
- Herzfeld, Erika, Preußische Manufakturen. Großgewerbliche Porzellan-, Gobel-, Seiden-, Uhren-, Tapeten- und Waffenfertigungen im 17. und 18. Jahrhundert in und um Berlin, Berlin 1994. (Manufakturen)
- Herzig, Arno, Die Juden Breslaus im 18. Jahrhundert, in: Hettling, Manfred, Reinke, Andreas und Conrads, Norbert (Hrsg.), In Breslau zu Hause? Juden in einer mitteleuropäischen Metropole der Neuzeit, Hamburg 2003, S. 46-62. (Juden)
- Herzig, Arno, Horch, Hans Otto, Jütte, Robert (Hrsg.), Judentum und Aufklärung. Jüdisches Selbstverständnis in der bürgerlichen Öffentlichkeit, Göttingen 2002. (Judentum)
- Hesse, Jan Otmar, Kleinschmidt, Christian und Lauschke, Karl (Hrsg.), Kulturalismus, Neue Institutionenökonomie oder Theorienvielfalt. Eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte, Essen 2002. (Kulturalismus)
- Hettling, Manfred (Hrsg.), Der bürgerliche Werthimmel. Innenansicht des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000.
- Hettling, Manfred, Reinke, Andreas und Conrads, Norbert (Hrsg.), In Breslau zu Hause? Juden in einer mitteleuropäischen Metropole der Neuzeit, Hamburg 2003 (Studien zur jüdischen Geschichte, Band 9). (Breslau)
- Hildebrandt, Reinhard, Interkontinentale Wirtschaftsbeziehungen und ihre Finanzierung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Kellenbenz, Hermann (Hrsg.), Weltwirtschaftliche und währungspolitische Probleme seit dem Ausgang des Mittelalters, Stuttgart New York 1981, S. 61-76. (Wirtschaftsbeziehungen)
- Hinrichs, Carl, Hille und Reinhardt. Zwei Wirtschafts- und Sozialpolitiker des preußischen Absolutismus, in: ders., Preußen als historisches Problem, Berlin 1964, S. 161-170. (Hille)
- Hinrichs, Carl, Die Wollindustrie in Preußen unter Friedrich Wilhelm I., Berlin 1933 (Acta Borussia) (Wollindustrie)
- Hinrichs, Carl, Das Königliche Lagerhaus in Berlin, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 44, 1932, S. 46-69.
- Hintze, Otto, Die Industrialisierungspolitik Friedrich des Großen. Historische und Politische Aufsätze, Bd. II, 2. Aufl., Berlin o. J., S. 131 ff. (Industrialisierungspolitik)
- Hintze, Otto, Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Krieg und das politische Testament von 1768, in: Hartung, Fritz (Hrsg.), Geist und Epochen der preußischen Geschichte. Gesammelte Abhandlungen, Bd. 3, Leipzig 1943, S. 482-537. (Friedrich)
- Hintze, Otto, Zur Agrarpolitik Friedrich des Großen, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 10, 1898, S. 275-309. (Agrarpolitik)
- Hödle, Sabine und Martha Keil (Hrsg.), Die jüdische Familie in Geschichte und Gegenwart, Berlin, Brodenheim/Mainz 1999. (Familie)

- Hoffmann, Hildegard, Handwerk und Manufaktur in Preußen 1769. Das Taschenbuch Knyphausen, Berlin 1969. (Knyphausen)
- Holbach, Rudolf, Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13. – 16. Jahrhundert, Stuttgart 1994 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, Nr. 110). (Frühformen)
- Holzboog, Günther, Moses Mendelssohn und die Situation von Autor und Verleger im 18. Jahrhundert, in: Albrecht, Michael, Engel, Eva, Hinske, Norbert (Hrsg.), Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994, S. 215- 248 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 19). (Moses)
- Hook, Jochen u. Jeannin, Pierre (Hrsg.), Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie. Bd.:1 1470-1600, Paderborn, München, Wien, Zürich 1991, Bd. 2: 1600-1700, Paderborn u. a. 1993. (Ars, Bd. 2)
- Hook, Jochen u. Jeannin, Pierre, Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie. Bd.:1 1470-1600, Paderborn, München, Wien, Zürich 1991. (Ars, Bd. 1)
- Hook, Jochen und Reininghaus, Wilfried (Hrsg.), Kaufleute in Europa. Handelshäuser und ihre Überlieferung in vor- und frühindustrieller Zeit. Beiträge der Tagung im Westfälischen Wirtschaftsarchiv 9. bis 11. Mai 1996, Dortmund 1997. (Kaufleute)
- Hook, Jochen, Jeannin, Pierre u. Kaiser, Wolfgang (Hrsg.), Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie, Bd. 3: Analysen (1470-1700), Paderborn u. a. 2001. (Ars, Bd. 3)
- Horch, Hans und Jütte, Robert (Hrsg.), Wandlungsprozesse im Judentum durch Aufklärung, Göttingen 2000.
- Hosfeld-Guber, Jutta, Der Merkantilismusbegriff und die Rolle des absolutistischen Staates im vorindustriellen Preußen, München 1985 (Volkswirtschaftliche Forschungen und Entwicklungen, 13) (Merkantilismusbegriff)
- Hubatsch, Walther, Das Problem der Staatsräson bei Friedrich dem Großen, Göttingen, Berlin, Frankfurt am Main 1956. (Staatsräson)
- Hübener, Kristina, Hübscher, Wilfried G. und Hummel, Detlev (Hrsg.), Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Tradition – Perspektiven, Potsdam 2000 (Brandenburgische Historische Studien, Band 6) (Bank)
- IHK Krefeld, 125 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Krefeld, Krefeld 1929. (Krefeld)
- Jachmich, Gabriele, Die Anfänge des Privatbankwesens in Berlin: Delbrück, Schickler & Co., in: Hübener, Kristina, Hübscher, Wilfried G. und Hummel, Detlev (Hrsg.), Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Tradition – Perspektiven, Potsdam 2000, S. 51-68. (Anfänge)
- Jäckel, N., Die Kämpfe der Krefelder Seidenarbeiter, Berlin 1915. (Kämpfe)
- Jäger, Thomas, Die Frankfurter Seidenfabrik, in: Frankfurter Jahrbuch 2003/04, S. 69-89. (Seidenfabrik)
- Jersch-Wenzel, Stefi u. John, Barbara (Hrsg.), Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin, Berlin 1990. (Zuwanderer)
- Jersch-Wenzel, Stefi und Rürup, Reinhard (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 3: Staatliche Archive der Länder Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt; München 1999. (Quelle)
- Jersch-Wenzel, Stefi, Die Lage von Minderheiten als Indiz für den Stand der Emanzipation einer Gesellschaft, in: Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag, Göttingen 1974, S. 365-387. (Minderheiten)

- Jersch-Wenzel, Stefi, Juden und Franzosen in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus, Berlin 1978 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 23). (Juden)
- Jolowicz, H., Geschichte der Juden in Königsberg i. Pr., Posen 1867. Posen)
- Jüdisches Lexikon, Band 2, Berlin 1927, ND Frankfurt am Main, 2. Aufl., 1987, Sp. 264-267. (Lexikon)
- Kaelter, Robert, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Potsdam. Gedenkschrift, Potsdam 1903, Reprint hrsg. v. Julius Schoeps u. Hermann Simon, ergänzt durch Beiträge von Klaus Alt, Michael Brocke/Martina Strehlen und Erika Hertzfeld, Berlin 1993 (Reihe deutsche Vergangenheit, 94) (Geschichte)
- Karaday, Victor, Gewalterfahrung und Utopie. Juden in der europäischen Moderne, Frankfurt am Main 1999. (Gewalterfahrung)
- Katz, Jakob, Tradition and crisis. Jewish society at the end of the Middle Age. Transl. and with an afterword and bibliogr. by B. D. Cooperman, (zuerst Hebr. 1958, auf Engl. 1961) New York 1958/ 1993. (Tradition)
- Katz, Jakob (Hrsg.), Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und ihre Ideologie, Frankfurt am Main 1935. (Entstehung)
- Kaufhold, Karl Heinrich u. Sösemann, Bernd (Hrsg.), Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung in Preußen. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Preussens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998 (Vierteljahresschriften für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 148). (Wirtschaft)
- Kaufhold, Karl Heinrich, „Wirtschaftswissenschaften“ und Wirtschaftspolitik in Preußen von um 1650 bis um 1800, in: Kaufhold, Karl Heinrich u. Sösemann, Bernd (Hrsg.), Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung in Preußen. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Preussens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998, S. 51-72 (Vierteljahresschriften für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 148). (Wirtschaftswissenschaften)
- Kaufhold, Karl Heinrich, Der Übergang zur Fonds- und Wechselbörsen vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Pohl, Hans (Hrsg.), Deutsche Börsengeschichte, Frankfurt am Main 1992. (Übergang)
- Kaufhold, Karl Heinrich, Leistungen und Grenzen der Staatswirtschaft, in: Preussen – Beiträge zu einer Politischen Kultur, Berlin 1981. (Leistungen)
- Kaufhold, Karl Heinrich, Die Organisation und die innere Struktur des Seidengewebes in Berlin um 1800, in: Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1995, S. 181-202 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 120) (Organisation).
- Kaufmann, David/ Freudenthal, Max, Die Familie Gomperz, Frankfurt am Main 1907. (Gomperz)
- Kayserling, Meyer, Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke, nebst einem Anhang ungedruckter Briefe von und an Moses Mendelssohn, Leipzig 1862. (Schriften, hrsg. v. Institut zur Förderung der israelitischen Literatur, 7. Jahrgang 1861 -1862) (Moses)
- Keil, Martha, Geschäftserfolg und Steuerschulden. Jüdische Frauen in österreichischen Städten des Spätmittelalters, in: Hödl, Günther, Meyerhofer, Fritz und Oppl, Ferdinand (Hrsg.), Frauen in der Stadt, Linz 2003, S. 37-62. (Geschäftserfolg)
- Kellenbenz, Hermann (Hrsg.), Weltwirtschaftliche und währungspolitische Probleme seit dem Ausgang des Mittelalters, Stuttgart New York 1981 (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 23.). (Weltwirtschaft)

- Kermann, J., Between centralization and decentralization: the silk industry in the Rhineland in the 18 th century an in the early 19 the, in *seta* 1993, S. 325-334. (silk)
- Kermann, Joachim, *Die Manufaktur im Rheinland 1750-1833*, Bonn 1972. (Manufaktur)
- Kiesewetter, Hubert, *Industrielle Revolution in Deutschland. Regionen als Wachstumsmotoren*, Stuttgart 2004.
- Kirschstein-Berlin, Salli, Wo hat Moses Mendelssohn gewohnt?, in: *Vossische Zeitung* vom 30. Juli 1929. (Moses)
- Kleensang, Michael, *Das Konzept der bürgerlichen Gesellschaft bei Ernst Ferdinand Klein. Einstellungen zu Naturrecht, Eigentum, Staat und Gesetzgebung in Preußen 1780-1810*, Frankfurt am Main 1998 (Ius Commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, Sonderhefte. Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 108). (Klein)
- Klenner, Hermann, *Preußisches zur Judengesetzgebung*, in: Eva J. Engel u. Bernd Gerhard Ulbrich (Hrsg.), *Judentum: Wege zur geistigen Befreiung. Materialien der Dessauer Herbstseminare 2000 und 2001 zur Geschichte der Juden in Deutschland*, Dessau 2002, S. 102-138. (Judengesetzgebung)
- Knoth, Herta, *Seiden- und Seidenwarenerzeugung in Österreich. Wirtschaftstopographische, volkswirtschaftliche Untersuchung*, ungedr. Phil. Diss. Wien 1947. (Seiden)
- Koch, H., *Die Geschichte des Seidengewerbes in Köln vom 13. bis 18. Jahrhundert*, Leipzig 1907. (Geschichte)
- Kocka, Jürgen, *Bodenverluste und Chancen der Wirtschaftsgeschichte*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 82, 1995, 4, S. 501-504. (Bodenverluste)
- Kocka, Jürgen, *Bürgertum im 19. Jahrhundert, Deutschland im europäische Vergleich*, §. Bde., München 1988, 2. Aufl. 1995. (Bürgertum)
- Kocka, Jürgen, *Industrial Culture and Bourgeois Society. Business, Labor and Bureaucracy in Modern Germany*, New York, Oxford 1999. (Culture)
- Kocka, Jürgen, *Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875*, Berlin, Bonn 1983. (Lohnarbeit)
- Kocka, Jürgen, *Management in der Industrialisierung. Die Entstehung und Entwicklung des klassischen Musters*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 44, 1999, S. 135-149. (Management)
- Kocka, Jürgen, *Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme*, Göttingen 1977 (2. Aufl. 1986). (Sozialgeschichte)
- Kocka, Jürgen, *Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel der Firma Siemens 1847-1914*, Stuttgart 1969. (Siemens)
- Kocka, Jürgen, *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*, Bonn 1990. (Stand)
- Kocka, Jürgen, *Obrigkeitsstaat und Bürgerlichkeit. Zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert*, in: Hardtwig, Wolfgang u. Brandt, Harm-Heinrich (Hrsg.), *Deutschlands Weg in die Moderne*, München 1993, S. 107-121. (Obrigkeitsstaat)
- Köllmann, Wolfgang, *Reininghaus, Wilfried, Teppe, Karl (Hrsg.), Bürgerlichkeit zwischen gewerblicher und industrieller Wirtschaft*, Dortmund 1994. (Wirtschaft)
- Komorowski, Manfred, *Bio-bibliographisches Verzeichnis jüdischer Doktoren im 17. und 18. Jahrhundert*, München 1991.
- Kopitzsch, Franz u. Brietzke, Dirk (Hrsg.), *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, Bd. 1, Hamburg 2001. (Personenlexikon)

- Körner, Josef, Mendelssohns Töchter, in: Preußische Jahrbücher, 214, 1928, S. 167-182. (Töchter)
- Koschwitz, Hansjürgen, Die periodische Wirtschaftspublizistik im Zeitalter des Kameralismus. Ein Beitrag zur Entstehung der Wirtschaftszeitschriften im 18. Jahrhundert, Sozialwiss. Diss. Göttingen 1968. (Kameralismus)
- Koser, Reinhold, Geschichte Friedrichs des Großen. 4 Bände, 4./5. Aufl., Stuttgart und Leipzig 1912. (Friedrich)
- Koshy, T. D., Silk export and development, New Dehli 1993. (silk)
- Krasowski, Anita, Optimierung von Prozessen in der Seidenveredlung, Aachen 1998. (Seidenveredlung)
- Krause, Detlef, Garn, Geld und Wechsel. 250 Jahre von der Heydt-Kersten & Söhne, Wuppertal 2004. (Garn)
- Krawehl, Otto-Ernst, Zahlungsverkehr eines „Zwischenhändlers“, in: Gömmel, Rainer, Denzel, Markus A. (Hrsg.), Weltwirtschaft und Wirtschaftsordnung. Festschrift für Jürgen Schneider zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2002, S. 193-208. (Zahlungsverkehr)
- Kriedte, Peter, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1991 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 97) (Stadt)
- Kriedte, Peter, Spätfeudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1980. (Spätfeudalismus)
- Krüger, Horst, Zur Geschichte der Manufakturen und der Manufakturarbeiter in Preussen. Die mittleren Provinzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1958 (=Schriftenreihe des Instituts für allgemeine Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin, 3). (Manufakturen)
- Kümpfer, Miachal, Dissertationsvorhaben. Leben und Werk des jüdischen Aufklärers Naphtali Hartwig Wessely, Typoskript, Berlin 2000. (Wessely)
- Kunzel, Michael, Das Münzwesen Mecklenburgs von 1492 bis 1872. Münzgeschichte und Geprägekatalog, Berlin 1994. (Münzwesen)
- Kurschat, W., Das Haus Friedrich und Heinrich v. d. Leyens in Krefeld. 1794-1814, Krefeld 1939. (Leyen)
- Lässig, Simone, Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert, Göttingen 2004 (Bürgertum Neue Folge: Studien zur Zivilgesellschaft, 1) (Wege)
- Lausch, Hans, Moses Mendelssohn und die zeitgenössische Mathematik, in: Albrecht, Michael und Eva J. Engel, Moses Mendelssohn im Spannungsfeld der Aufklärung, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, S. 119-135. (Moses)
- Lausch, Hans, Abraham Wolff „Rechenmeister“. Ein bedeutender Berliner Jude der Aufklärungszeit, in: Aschkenas 2 (1992), 227-237. (Wolff)
- Le Fabbriche Magnifiche. La Seta in Provincia di Cuneo tra Seicento et Ottocento, Cuneo 1993. (Seta)
- Lehmann, E., Das Risiko der Seidenstoffindustrie, Diss. Köln 1932. (Risiko)
- Lenz, F. u. Unholtz, O., Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler 1712-1912, Berlin 1912. (Schickler)
- Levin, L., Die jüdischen Studenten an der Universität Frankfurt an der Oder, : Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft, Band 14, Frankfurt am Main 1921, S. 217-238; Band 15, 1923, S. 59-96; Band 16, 1924, S. 43-85. (Studenten)

- Liebesschütz, Hans u. Arnold Paucker (Hrsg.), Das Judentum in der deutschen Umwelt 1800-1850. Studien zur Frühgeschichte der Emanzipation, Tübingen 1977. (Judentum)
- Lohmann, Ingrid u. Lohmann, Uta, Die jüdische Freischule in Berlin im Spiegel ihrer Programmschriften (1803-1826), in: Herzig, Arno, Horch, Hans Otto, Jütte, Robert (Hrsg.), Judentum und Aufklärung. Jüdisches Selbstverständnis in der bürgerlichen Öffentlichkeit, Göttingen 2002, S. 66-90. (Freischule)
- Lohmann, Ingrid u. Weiße, Wolfram (Hrsg.), Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung, Münster, New York 1994 (Dialog)
- Meier, Brigitte, Neuruppin 1700 bis 1830. Sozialgeschichte einer kurmärkischen Handwerker- und Garnsionstadt, Berlin 1993, S. 203. (Neuruppin)
- Meier, Brigitte, Moses Mendelssohn und das Seidengewerbe, in: Judentum: Wege zur geistigen Befreiung. Materialien der Dessauer Herbstseminare 2000 und 2001 zur Geschichte der Juden in Deutschland, hrsg. in Auftrag der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau, Dessau 2002, S. 215-230. (Moses)
- Meier, Brigitte, Der soziale Aufstieg des mittellosen Talmudstudenten Moses Mendelssohn zum geachteten Unternehmer in Brandenburg-Preußen zur Zeit des Merkantilismus, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, NF, 16, 2006, 1, S. 1-65. (Aufstieg)
- Meinecke, Friedrich, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, München 1957 (=Werke, Band 1, hrsg. v. W. Hofer). (Idee)
- Meinecke, Friedrich, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, 2. Aufl., München 1925, ND 1976) (Staatsräson)
- Meinert, Günther, Handelsbeziehungen zwischen Sachsen und Italien 1740-1814 – Eine Quellenveröffentlichung, Weimar 1974 (Schriftenreihe des Staatsarchivs Dresden, 9). (Handel)
- Mell, W. R., Indossament, Handwörterbuch der Rechtsgeschichte, Berlin 1971. (Indossament)
- Mendelssohn, Moses. Leben – Werk – Aspekte seines Nachwirkens. Ausstellung zum 200. Todestag am 4. Januar 1786 in der Stadtbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Katalog Seite 1-48 von Hans –Günter Klein und Seite 49-62 von Cécile Lowenthal-Hensel, Berlin 1986. (Ausstellung)
- Mendelssohn, Joseph, Moses Mendelssohn´s Lebensgeschichte, in: Moses Mendelssohn´s gesammelte Schriften. Nach den Originaldrucken und Handschriften hrsg. von Georg Benjamin Mendelssohn. In sieben Bänden, Bd. 1, Leipzig 1843, S. 3-56 (Moses)
- Meumann, Markus, Pröve, Ralf (Hrsg.), Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses, Münster 2004 (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 2). (Herrschaft)
- Meyer, Michael A., Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824, München 1994, S. 33-45. (Moses)
- Mieck, Ilja, Preußischer Seidenbau im 18. Jahrhundert, in: Vierteljahresschrift der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 56. Band, 1969, S. 478-498. (Seidenbau)
- Mittenzwei, Ingrid, Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie, Berlin 1987. (Friedrich)
- Mittenzwei, Ingrid, Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg. Auseinandersetzungen zwischen Bürgertum und Staat um die Wirtschaftspolitik, Berlin 1979. (Preußen)
- Mittenzwei, Ingrid, Wirtschaftspolitik-Territorialstaat-Nation. Die Haltung des preußischen Bürgertums zu den wirtschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Sachsen (1740 bis

- 1786), in: dies. u. Karl Heinz Noack (Hrsg.), *Preußen in der deutschen Geschichte vor 1789*, Berlin 1983. (Wirtschaftspolitik)
- Molá, Luca, Mueller, Reinhold C. und Zanier, Claudio, *La seta in Italia dal Medioevo al Seicento*, Marsilio 2000. (seta)
- Möller, Horst, *Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai*, Berlin 1974 (Einzerveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 15). (Aufklärung)
- Mühleder, Franz, *Die Schottenfelder Seidenindustrie 1820-1850*, ungedr. Phil. Diss. Wien 1952. (Seidenindustrie)
- Müller, Margit (Hrsg.), *Structure and Strategy of Small and Medium size Enterprises since the Industrial Revolution*, Stuttgart 1994. (Structure)
- Müller, Susanne, *Marktsituation und Absatzpolitik der Krefelder Samt- und Seidenindustrie in der Zeit von Ende des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Köln 1987 (Wirtschats- und Rechtsgeschichte, 7). (Marktsituation)
- Muret, Eduard, *Geschichte der Französischen Kolonie zu Brandenburg-Preußen*, Berlin 1885. (Geschichte)
- Nagel, Michael, *The Beginning of Jewish Children's Literature in High German: Three Schoolbooks from Berlin (1779), Prague (1781) an Dessau (1782)*, in: *Leo Baeck Institute Year Book 44*, 1999, S. 39-54. (Beginning)
- Naudé, Wilhelm, *Die merkantilistische Wirtschaftspolitik Friedrich Wilhelms I. und der Küstriner Kammerdirektor Hille*, in: *Historische Zeitschrift 90*, 1903, S. 34 ff. (Wirtschaftspolitik)
- Neugebauer, Wolfgang, *Zu neueren Deutung der preußischen Verwaltung im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Otto Büsch/ Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Moderne Preußische Geschichte 1648-1947. Eine Anthologie. Band 2*, Berlin 541-197. (Deutung)
- Neugebauer, Wolfgang, *Zentralprovinz im Absolutismus. Brandenburg im 17. und 18. Jahrhundert*. (Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte in Einzeldarstellungen, 4), Berlin 2001. (Zentralprovinz)
- Niemann, Hans-Werner, *Leinenhandel im Osnabrücker Land. Die Bramscher Kaufmannsfamilie Sanders 1780-1850*, Bramsche 2004 (Bramsche Schriften, 5; Kulturregion Osnabrück, 21) (Leinenhandel)
- Niggli, Th., *Hundert Jahre Züricherische Seidenindustriegesellschaft 1854-1954*, Zürich 1954. (Seiden)Friedrich II. in Schlesien und in westfälischen Provinzen (1740-1786), Marburg 2004 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 10). (Merkantilismus)
- Nolte, Burkhard, *Merkantilismus und Staatsräson in Preußen. Absicht, Praxis und Wirkung der Zollpolitik Friedrichs II. in Schlesien und in westfälischen Provinzen (1740-1786)*, Marburg 2004 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 10) (Merkantilismus)
- North, Michael (Hrsg.), *Kredit im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa*, Köln Wien 1991 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF, Band XXXVII). (Kredit)
- North, Michael, *Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300-1800. Beiträge zur Geldgeschichte der späten Hansezeit*, Köln Wien 1989 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF, 35). (Geldumlauf)
- Nürnberg, Richard, *Ständische Arbeitsteilung im preußischen Allgemeinen Landrecht*, in: *G. Schmölders und G. Brinkmann (Hrsg.), Sozialverhalten bei Mensch und Tier*, Berlin 1975, S. 103-114. (Arbeitsteilung)

- Och, Gunnar, Jüdische Schriftsteller im Breslau des späten 18. Jahrhunderts, in: Hettling, Manfred, Reinke, Andreas und Conrads, Norbert (Hrsg.), In Breslau zu Hause? Juden in einer mitteleuropäischen Metropole der Neuzeit, Hamburg 2003, S. 63-73. (Schriftsteller)
- Opitz, P., Der Funktionswandel des Wechselindossaments, Diss. Jur. Berlin 1967. (Funktionswandel)
- Paepke, Karola, Seiden in Sanssouci. Textile Raumausstattung des 18. und 19. Jahrhunderts, Potsdam 1982. (Seiden)
- Penndorf, Balduin, Geschichte der Buchhaltung in Deutschland, Stuttgart 1913, ND Frankfurt am Main 1966. (Buchhaltung)
- Pierenkemper, Toni, Sechs Thesen zum gegenwärtigen Stand der deutschen Unternehmensgeschichte, In Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 45, 2000, S. 158-166. (Thesen)
- Pierenkemper, Toni, Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse, Stuttgart 2000 (=Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1) (Unternehmensgeschichte)
- Pierenkemper, Toni, Was kann eine moderne Unternehmensgeschichte leisten – und was sollte sie tunlichst vermeiden?, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 44, 1999, 1, S. 15-31. (Was kann)
- Plumpe, Werner und Pfister, Ulrich, Plädoyer für eine theoriegestützte Geschichte von Unternehmen und Unternehmern, in: Westfälische Forschungen 50, 2000, S. 1-22. (Plädoyer)
- Pohl, Hans (Hrsg.), Deutsche Börsengeschichte, Frankfurt am Main 1992. (Börsengeschichte)
- Pohl, Hans (Hrsg.), Die Auswirkungen von Zöllen und anderen Handelshemmnissen auf die Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1987 (=Beihefte zur VSWG, 80). (Zölle)
- Pohl, Hans (Hrsg.), Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, Stuttgart 1989 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 87). (Bedeutung)
- Pohl, Hans und Pohl, Manfred, Deutsche Bankengeschichte, Frankfurt am Main 1982. (Bank)
- Pohl, Hans, Der deutsche Seidenhandel vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, in: seta 1993, S. 633-682. (Seidenhandel)
- Pohl, Hans, Preußische Wirtschaftsverwaltung und Wirtschaftspolitik im 18. Jahrhundert am Beispiel des Seidengewerbes, in: Neuhaus, helmut (Hrsg.), Verfassung und Verwaltung. Festschrift für Kurt G. A. Jeserich zum 90. Geburtstag, Köln usw. 1994, S. 65-102 (Wirtschaftsverwaltung).
- Pohl, Hans, Unternehmensgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland – Stand der Forschung und Forschungsaufgaben für die Zukunft, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 22, 1977, S. 26-41. (Unternehmensgeschichte)
- Pohl, Manfred, Zwischen Weihrauch und Wissenschaft? Zum Standort der modernen Unternehmensgeschichte. Eine Replik auf Toni Pierenkemper, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 44, 1999, 2, S. 150-163. (Weihrauch)
- Preuß, Monika, ...*aber die Krone des guten Namens überragt sie*. Jüdische Ehrvorstellungen im 18. Jahrhundert im Kraichgau, Stuttgart 2005 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, 160) (Ehrvorstellungen)
- Rachel, Hugo und Wallich, Paul, Berliner Großkaufleute und Kapitalisten. Berlin 1938, neu hrsg., ergänzt und bibliographisch erweitert v. Johannes Schultze, Henry C. Wallich, Gerd Heinrich. 3 Bde., Berlin 1967 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). (Berliner Großkaufleute, Band 1-3)

- Rachel, Hugo und Wallich, Paul, *Berliner Großkaufleute und Kapitalisten*. Berlin 1938, neu hrsg., ergänzt und bibliographisch erweitert v. Johannes Schultze, Henry C. Wallich, Gerd Heinrich. 2. Bde: *Die Zeit des Merkantilismus*, Berlin 1967 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, Bd. 33, ND 2)). (BGKL)
- Rachel, Hugo, *Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Brandenburg-Preußens bis 1713*, Berlin 1911. (HZAP)
- Radtke, Wolfgang, *Gewerbe und Handel in der Kurmark Brandenburg 1740-1806. Zur Interdependenz von kameralistischer Staatswirtschaft und Privatwirtschaft*, Berlin 2003 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 46). (Gewerbe)
- Raemisch, E., *Die Seidenwirtschaft der Welt, erweiterter Sonderdruck aus Technologie der Textilfaser*, Bd. VI/2, Berlin 1929. (Seidenwirtschaft)
- Redlich, Fritz, *Anfänge und Entwicklung der Firmengeschichte und Unternehmerbiographien. Das deutsche Geschäftsleben in der Geschichtsschreibung*, Würzburg 1974. (Anfänge)
- Redlich, Fritz, *Geschichte des Geschäftslebens: Probleme und Aufgaben*, in: *Firmengeschichte, Unternehmerbiographie, historische Betriebsanalyse*, Wien 1971. (Geschichte)
- Reininghaus, Wilfried (Hrsg.), *Wanderhandel in Europa*, Dortmund 1993 (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, 11). (Wanderhandel)
- Reininghaus, Wilfried, *Gewerbe in der frühen Neuzeit*, München 1990 (EDG, Bd. 3) (Gewerbe)
- Reissig, Harald *Das Berliner Lagerhaus 1713-1816*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 29, 1980, S. (Lagerhaus)
- Reith, Reinhold, *Zur beruflichen Sozialisation im Handwerk vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Umrisse einer Sozialgeschichte der deutschen Lehrlinge*, in: *VSWG*, Band 76, 1989, S. 25 ff. (Handwerk)
- Reuter, Ortulf, *Die Manufaktur im Fränkischen Raum*, Stuttgart 1961. (Manufaktur)
- Ribbe, Wolfgang, *Der wirtschaftliche und politische Status der Juden in Brandenburg-Preußen im Zeitalter des Merkantilismus*, in: *Marianne Awerbuch und Stefi Jersch-Wenzel, Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Ausklärung und Romantik. Beiträge einer Tagung*, Berlin 1992, S. 1-27. (Juden)
- Richarz, Monika, *In Familie, Handel und Salon. Jüdische Frauen vor und nach der Emanzipation der deutschen Juden*, in: *Karin Hausen und Heide Wunder (Hrsg.), Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, Frankfurt am Main 1992, S. 57-66. (Familie)
- Richter, Wilhelm, *Berliner Schulgeschichte. Von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik*, hrsg. v. m. Klettwitz, Berlin 1981. (Schulgeschichte)
- Riedel, T., *Die Ursache für den Niedergang des Kölner Seidengewerbes und für den Aufstieg der Krefelder Seidenindustrie im 17. und 18. Jahrhundert*, Diss. Köln 1952. (Ursache)
- Ries, Rotraud und Battenberg, Friedrich (Hrsg.), *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2002. (Hofjuden)
- Ries, Rotraud, *Hofjuden als Vorreiter? Bedingungen und Kommunikation, Gewinn und Verlust auf dem Weg in die Moderne*, in: *Arno Herzig, Hans Otto Horch, Robert Jütte (Hrsg.), Judentum und Aufklärung. Jüdisches Selbstverständnis in der bürgerlichen Öffentlichkeit*, Göttingen 2002, S. 30-65 (Vorreiter)
- Ries, Rotraud, *Hofjuden – Funktionsträger des absolutistischen Territorialstaates und Teil der jüdischen Gesellschaft. Eine einführende Positionsbestimmung*, in: *Ries, Rotraud und Battenberg, Friedrich (Hrsg.), Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2002, S. 11-39. (Funktionsträger)

- Roscher, Wilhelm, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1874. (Geschichte)
- Roscher, Wilhelm, Über die volkswirtschaftlichen Ansichten Friedrichs des Großen, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Leipzig, Phil.Hist. Kl. 18, Leipzig 1866, S. 1-55. (Friedrich)
- Schieder, Theodor, Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Frankfurt am Main, Berlin 1986. (Friedrich)
- Schmid, Stefan G., David Werdmüller (1548-1612). Heinrich Werdmüller (1554-1627). Gründer der Züricher Seidenindustrie, Meilen 2001. (Werdmüller)
- Schmidt, H., Vom Leinen zur Seide, Lemgo in Lippe 1926. (Leinen)
- Schmoller, Gustav, Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung III-V. Handel. Handwerk und Hausindustrie, in: Schmollers Jahrbuch Nr. 14/4, 1890, S. 1035-1076. (Unternehmen)
- Schmoller, Gustav, Die preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen, München 1892. (Seidenindustrie)
- Schmoller, Gustav, Preußische Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgeschichte, Berlin 1921. (Verfassung)
- Schmoller, Gustav, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, Halle 1870. (Kleingewerbe)
- Schneider, Jürgen u. a. (Hrsg.), Währungen der Welt I-VIII, Stuttgart 1991-1997. (Währungen)
- Schneider, Jürgen u.a. (Hrsg.), Statistik der Geld- und Wechselkurse in Deutschland und im Ostseeraum (18. und 19. Jahrhundert), St. Katharinen 1993. (Statistik)
- Schneider, Jürgen, Hat das Indossament zum Niedergang der Wechselmessen im 17. und 18. Jahrhundert beigetragen?, in: North, Michael, Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300-1800. Beiträge zur Geldgeschichte der späten Hansezeit, Köln Wien 1989, 183-193 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF, 35). (Indossament)
- Schneider, Jürgen, Messen, Banken und Börsen (15.-18. Jahrhundert), in: Banchi pubblici, banchi privati e monti di pietà nell'Europa preindustriale, Genua 1991 S. 135-169 (Atti Della società Ligure di Storia Patria, 31). (Messen)
- Schneider, Ute, Von Juden und Türken: Zum gegenwärtigen Diskurs über Religion, kollektive Identität und Modernisierung, in: ZfG, 52, 2004, 5, S. 426-440.
- Schoeps, Julius H., Ephraim Veitel Ephraim – Ein Vorkämpfer der Judenemanzipation, in: Moses-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, 2, S. 51-70. (Ephraim)
- Schoeps, Julius H., Moses Mendelssohn, Königstein /Ts. 1979. (Moses)
- Schramm, Percy Ernst, Kaufleute zu Haus und über See. Hamburgische Zeugnisse des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, Hamburg 1949. (Kaufleute)
- Schrötter, Friedrich Freiherr von (Hrsg.), Wörterbuch der Münzkunde, 2. unveränd. Auflage, Berlin 1970. (Wörterbuch)
- Schrötter, Friedrich Freiherr von, Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Münzgeschichtlicher Teil, 4. Band, Die letzten vierzig Jahre. 1765-1806, Berlin 1913 (Acta Borussica. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Münzwesen. Münzgeschichtlicher Teil, vierter Band). (Münzwesen)
- Schrötter, Friedrich von, Aufsätze zur deutschen Münz- und Geldgeschichte des 16. bis 19. Jahrhunderts. Auswahl und Einleitung von Bernd Kluge, Reprint, Leipzig 1991. (Münzen)

- Schulte, Christoph, Die jüdische Aufklärung. Philosophie, Religion, Geschichte, München 2002. (Aufklärung)
- Schultz, Helga, Berlin 1650-1800. Sozialgeschichte einer Residenz. Mit einem Beitrag von Jürgen Wilke, durchgesehene Aufl., Berlin 1992. (Berlin)
- Schulze, P., Die Seidenindustrie in: Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, Leipzig 1904, S. 661-671. (Seidenindustrie)
- Schumacher, W., Untersuchungen über die Entwicklung der bergischen Seidenindustrie, Heidelberg 1914. (Untersuchungen)
- Scott, Philippa, The book of silk, London 1993. (silk)
- Siddle, David (Hrsg.), Migration, Mobility and Modernisation, Liverpool 2000. (Migration)
- „Sie kleidet den Reichen. Sie naehret den Armen.“ Berliner Seide und Seidenhandel. Ausstellung des Stadtmuseums Berlin. Museum Knoblauchhaus. Mai 1996 bis Januar 1997, Berlin 1997. (Sie kleidet)
- Sieg, Hans Martin, Staatsdienst, Staatsdenken und Dienstgesinnung in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert (1713-1806). Studien zum Verständnis des Absolutismus, Berlin New York 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 103). (Staatsdienst)
- Siegenthaler, Hansjörg, Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, Tübingen 1993. (Regelverhalten)
- Silbermann, H., Die Seide, ihre Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung, Bd. 1, Dresden 1897. (Seide)
- Silberstein, Siegfried, Moses Mendelssohns Witwe in Neustrelitz, in: Sonderdruck aus der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, Berlin 1932, S. 1-5. (Moses)
- Simon, Hermann, Moses Mendelssohn. Gesetzestreuer Jude und deutscher Aufklärer, Teetz 2003 (Jüdische Miniaturen, 1). (Moses)
- Simon, Volker a., Der Wechsel als Träger des internationalen Zahlungsverkehrs in den Finanzzentren Südwestdeutschlands und der Schweiz. Historisch-dogmatische Untersuchung der Entwicklung des Wechsels bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in St. Gallen, Stuttgart 1974. (Wechsel)
- Skalweit, August, Die Berliner Wirtschaftskrise von 1763 und ihre Hintergründe, Stuttgart, Berlin 1937 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 34). (Wirtschaftskrise)
- Skopp, Hanns R., Theorie und Praxis der Staatsverschuldung im Merkantilismus erläutert am Beispiel Kurbayern, Marburg 1990. (Theorie)
- Slawinger, Gerhard, Die Manufaktur in Kurbayern, Stuttgart 1966. (Manufaktur)
- Soénius, Ulrich S., Tuche von der Ruhr. Akten und Geschäftsbücher der Firma Johann Wilhelm Scheidt in Kettwig, in: Hooock, Jochen und Reininghaus, Wilfried (Hrsg.), Kaufleute in Europa. Handelshäuser und ihre Überlieferung in vor- und frühindustrieller Zeit. Beiträge der Tagung im Westfälischen Wirtschaftsarchiv 9. bis 11. Mai 1996, Dortmund 1997, S. 171-182. (Tuche)
- Sommerfeld, Martin, Friedrich Nicolai und der Sturm und Drang. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklärung, Halle 1921. (Nicolai)
- Sorkin, David, Moses Mendelssohn an the Religious Enlightenment, London 1996. (Dt. Wien 1999). (Moses)

- Sorkin, David, *The Berlin Haskalah and German Religious Thought. Orphans of Knowledge*, London 2000. (Haskalah)
- Spiel, Hilde, *Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende 1758-1818*, Frankfurt am Main 1978. (Arnstein)
- Spohn, Reinhard, *Kampf um die Arbeitskraft. Abwerbungen von Handwerksgehilfen im Zeitalter der Protoindustrialisierung*, Frankfurt am Main 1993 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 58). (Kampf)
- Städtebuch Brandenburg und Berlin, hrsg. v. Evamaria Engel, Lieselott Enders, Gerd Heinrich und Winfried Schich, Redaktion Harald Engler, Stuttgart, Berlin, Köln 2000, S. 613 (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, begründet v. Erich Keyser, fortgeführt v. Heinz Stoob, neubearbeitet u. hrsg. v. Institut für vergleichende Städtegeschichte, Bd. 2) (Städtebuch)
- Stadelmann, Rudolf (Hrsg.), *Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landescultur*, 2. Teil: Friedrich der Große, Leipzig 1882 (Publikation aus den Preußischen Staatsarchiven, 11). (Könige)
- Stavenhagen, Gerhard, *Geschichte der Wirtschaftstheorie*, 2.Aufl., Göttingen 1957. (Geschichte)
- Steidl, Annemarie, *Die Entwicklung der Wiener Seidenverarbeitung und der Anteil weiblicher Arbeitskräfte im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Hödl, Günther, Meyerhofer, Fritz und Opll, Ferdinand (Hrsg.), *Frauen in der Stadt*, Linz 2003, S. 151-181. (Entwicklung)
- Steiner, Gerhard, *Drei preußische Könige und ein Jude. Erkundungen über Benjamin Veitel Ephraim und seine Welt*, Berlin 1994. (Benjamin)
- Stern, Carola, „Ich möchte mir Flügel wünschen.“ *Das Leben der Dorothea Schlegel*, Hamburg 1993. (Dorothea)
- Stern, Carola, „Ich möchte mir Flügel wünschen.“ *Das Leben der Dorothea Schlegel*, Reinbeck bei Hamburg 1993, 12. Aufl. 2002. (Leben)
- Stern, Selma, *Der preußische Staat und die Juden. Dritter Teil: Die Zeit Friedrichs des Großen*. 2. Abt.: Akten. 2. Halbband, Tübingen 1971. (Staat)
- Stern, Selma, *Der preußische Staat und die Juden*, 7 Bde., Tübingen 1962-1971. (Juden, Band)
- Stern, Selma, *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 2001. (Hofjude)
- Stolleis, Michael (Hrsg.), *Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1977. (Staatsdenker)
- Straubel, Rolf, *Die Handelsstädte Königsberg und Memel in friderizianischer Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des ost- und gesamtpreußischen „Commerciums“ sowie seiner sozialen Träger (1763-1806/15)*, Berlin 2003 (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 10) (Handelsstädte).
- Straubel, Rolf, *Beamte und Personalpolitik im altpreußischen Staat. Soziale Rekrutierung, Karriereverläufe, Entscheidungsprozesse (1763/86-1806)*, Potsdam 1998 (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 2). (Beamte)
- Straubel, Rolf, *Carl August von Struensee. Preußische Wirtschafts- und Finanzpolitik im ministeriellen Kräftespiel (1786-1804/06)*, Potsdam 1999 (=Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 4). (Struensee)
- Straubel, Rolf, *Das Berliner Seidenwirkerreglement von 1766. Ein Beitrag zur Gewerbepolitik des brandenburgisch-preußischen Staates*, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus*, Bd. 8, Berlin 1984, S. S. 370-395. (Berliner)

- Straubel, Rolf, Frankfurt (Oder) und Potsdam am Ende des Alten Reiches. Studien zur städtischen Wirtschafts- und Sozialstruktur, Potsdam 1995 (=Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches, 2). (Frankfurt)
- Straubel, Rolf, Kaufleute und Manufakturunternehmer. Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815), Stuttgart 1995 (=Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft Nr. 122). (Kaufleute)
- Straubel, Rolf, Preußische Kaufleute und Beamte um 1800. Ausgewählte Aspekte ihrer sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage, in: Kaufhold, Karl Heinrich und Sösemann, Bernd (Hrsg.), Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung in Preussen. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Preussens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998, S. 179-190.
- Strauß, Bruno, Moses Mendelssohn in Potsdam am 30. September 1771. Mit einem Essay von Eva J. Engel, Berlin 1994 (Reihe Deutsche Vergangenheit, 111). (Moses)
- Stremmel, Ralf und Weise, Jürgen (Hrsg.), Bergisch-Märkische Unternehmer der Frühindustrialisierung, Münster 2003 (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, 18). (Unternehmer)
- Studmund-Halévy, Michael (Hrsg.), Die Sefarden in Hamburg, 2 Bände, Hamburg 1994-1997. (Sefarden)
- Studmund-Halévy, Michael, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000. (Lexikon)
- Stulz-Herrnstadt, Nadja, Berliner Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert. Unternehmerkarrieren und Migration. Familien und Verkehrskreise in der Hauptstadt Brandenburg-Preußens. Die Ältesten der Korporation der Kaufmannschaft zu Berlin, Berlin New York 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 99). (Berliner)
- Suchy, Barbara, Lexikographie und Juden im 18. Jahrhundert, Köln Wien 1979. (Lexikographie)
- Teissyre-Sallmann, Line, L'Industrie de la Soire en Bas-Languedoc XVII^e- XVIII^e Siècles, Paris 1995. (Industrie)
- Thurkauf, E., Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbandindustrie, Stuttgart 1909. (Verlag)
- Tieck, Klaus-Peter, Staatsräson und Eigennutz. Drei Studien zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1998. (Staatsräson)
- Toury, Jacob, Die Anfänge des jüdischen Zeitungswesens in Deutschland, in: Bulletin des Leon – Baeck – Instituts 10, 1967, S. 93-123. (Anfänge)
- Treitschke, G. C., Alphabetische Encyclopädie der Wechselrechte und Wechselgesetze II, Leipzig 1831.
- Treue, Wilhelm, Das Bankhaus Mendelssohn als Beispiel einer Privatbank im 19. und 20. Jahrhundert, in: Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1972, S. 29-80. (Bankhaus)
- Treue, Wilhelm, David Splittgerber. Ein Unternehmer im preußischen Merkantilismus (1683-1764), in: Festschrift für Wilhelm Treue, Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, hrsg. v. Hans Pohl, Unternehmens- und Unternehmensgeschichte aus fünf Jahrzehnten, Beiheft 50, Stuttgart 1989, S. 518-532. (Splittgerber) Treue, Wilhelm, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preussens, Berlin New York 1984 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 56). (Wirtschaft)
- Treue, Wilhelm, Die Bedeutung der Firmengeschichte für die Wirtschafts- und für die Allgemeine Geschichte, in: Vierteljahresschriften für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 41, 1954, S. 42-65. (Bedeutung)

- Treue, Wilhelm, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preussens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 56), Berlin New York 1984. (Wirtschaft)
- Upwich, v. d. H., Die Geschichte und die Entwicklung der rheinischen Samt- und Seidenindustrie, Krefeld 1922. (Geschichte)
- Vester, F., Seidenweber und Seidenfabrikation im 18. Jahrhundert. Magdeburgs Wirtschaftsleben in der Vergangenheit, Band 1, 1925. (Seidenweber)
- Vierhaus, Rudolf, Der aufgeklärte Schriftsteller. Zur sozialen Charakteristik einer selbsternannten Elite, in: Hans-Erich Bödeker und Ulrich Herrmann (Hrsg.), Über den Prozeß der Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 53-65. (Schriftsteller)
- Vierhaus, Rudolf, Moses Mendelssohn und die Popularphilosophie, in: Michael Albrecht, Eva J. Engel und Norbert Hinske, Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994, S. 25 – 42 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 19). (Moses)
- Vogt, Wolfgang, Moses Mendelssohns Beschreibung der Wirklichkeit menschlichen Erkennens, Würzburg 2005 (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, 394). (Moses)
- Volkov, Shulamit, Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland als Paradigma, in: Kocka, Jürgen, Bürgertum im 19. Jahrhundert, Deutschland im europäischen Vergleich, 2. Bd., München 1988, 2. Aufl. 1995, S. 343-371. (Verbürgerlichung)
- Volkov, Shulamit, Antisemitismus als kultureller Code, in: dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 13-36. (Antisemitismus)
- Volkov, Shulamit, Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays, München 2001. (Projekt)
- Volz, Gottlieb Berthold (Hrsg.), Politische Correspondenz Friedrich des Großen. Ergänzungsband: Die Politischen Testamente Friedrich des Großen, Berlin 1920. (enthält die vollständigen Texte) (Testamente)
- Volz, Gottlieb Berthold (Hrsg.), Die Werke Friedrich des Großen. In deutscher Übersetzung, 10 Bde, Berlin 1912-1914. (Werke)
- Walter, Rolf, Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, Köln Weimar Wien 1995 (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, 4). (Wirtschaftsgeschichte)
- Weber, H., Der Bankplatz Berlin, Köln, Opladen 1957. (Bankplatz)
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, 2 Bde., Köln 1964. (Wirtschaft)
- Wee van der, Hermann, Forschungen zur Geschichte des privaten Kredits. Ein methodologischer Überblick, in: North, Michael (Hrsg.), Kredit im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Köln Wien 1991, S. 215-219. (Kredit)
- Wenzel, Stefi, Jüdische Bürger und kommunale Selbstverwaltung in preußischen Städten. 1808-1848, Berlin 1967 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 21) (Bürger)
- Wilhelmy, Petra, Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914), Berlin 1989. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 73). (Salon)
- Wischermann, Clemens, Nieberding, Anne, Die institutionelle Revolution. Eine Einführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004 (Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte, 5) (Revolution)
- Wischermann, Clemens, Nieberding, Anne, Stücker, Britta (Hrsg.), Unternehmenskommunikation deutscher Mittel- und Großunternehmen. Theorie und Praxis in historischer Perspektive, Münster 2003 (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, 23). (Unternehmenskommunikation)

- Wissenschaft in Berlin. Von den Anfängen bis zum Neubeginn nach 1945, Berlin 1987. (Wissenschaft)
- Witthöft, Harald, Maß, Zahl und Gewicht, in: Beck, Friedrich und Henning, Eckart (Hrsg.), Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, 4. durchgesehene Auflage, Köln Weimar Wien 2004, S. 341-351. (Einführung)
- Wittmann, Reinhard, Subskribenten- und Pränumeratenverzeichnisse als lesersozilogische Quellen, in: Göpfert, Herbert G. (Hrsg.), Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens 13. und 14. Mai 1976, Hamburg 1977, S. 125-159 (Schriften des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens, 1). (Subskribenten)
- Willenweber, E., Die Übererzeugung in der Seidenindustrie des linken Niederrheins, Diss. Erlangen 1926. (Überzeugung)
- Wyrwa, Ulrich, Juden in der Toskana und in Preußen im Vergleich. Aufklärung und Emanzipation in Florenz, Livorno, Berlin und Königsberg i. Pr., London 2003 (Schriftenreihe wissenschaftliche Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts). (Juden)
- Yoshida, T., Die Entwicklung des Seidenhandels und der Seidenindustrie vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters, Diss. Heidelberg 1894. (Seidenhandel)
- Zielenziger, Kurt, Die alten deutschen Kameralisten. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie und zum Problem des Merkantilismus, Jena 1914. (Kameralisten)
- Zilch, Reinhold, Münzen und andere Quellen zur Geldgeschichte, in: Beck, Friedrich und Henning, Eckart (Hrsg.), Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, 4. durchgesehene Auflage, Köln Weimar Wien 2004, S. 333-339. (Münzen)
- Zottmann, Anton, Die Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen mit besonderer Berücksichtigung der Kriegswirtschaft, Leipzig und Wien 1937. (Wirtschaftspolitik)
- Zuckermann, Mendel (Hrsg.), Dokumente zur Geschichte der Juden in Hannover, Hannover 1908. (Dokumente)

Personenverzeichnis

- Abbt, Thoma (1738 – 1766) – Philosoph, Mathematiker, Freund Mendelssohns und Mitarbeiter der Literaturbriefen 163, 164, 165, 166
- Abraham – Freund von Joseph Getting (Götting) 205
- Abraham Caspar – Geschäftspartner Moses Mendelssohns – siehe Caspar
- Abramson, Abraham (1754-1811) – Medailleur und Stempelschneider 136
- Ackerbaum – Seidenwirker
- Ackerbaum, Jacob – Seidenwirkermeister 100
- Adam, Jakob – Händler 144
- Addison, Joseph (1672-1719) – englischer Schriftsteller 135
- Adolf Friedrich IV. (1738 – 1794) – Herzog von Mecklenburg-Strelitz 184
- Alencon, 'd – Manufakturinspektor 22
- Altmann, Alexander – Historiker 137, 139, 145, 211
- Anderson, Philipp Jacob – Kammerdiener und kurzzeitig Gesellschafter der Stiphoutschen Seidenmanufaktur in Potsdam 94, 95
- Arnim, von – Edelleute 79
- Arnstein – Wiener Unternehmerfamilie 221
- Arnstein, Adam Isaak (1723 – 1785) (Ascher gen. Ansel; Adam Isaac Arnstein oder Arnstein) – Wiener Bankier und Geschäftspartner Moses Mendelssohns 204, 220
- Arnstein, Fanny von (Vögelchen) (1757 – 1838) – Ehefrau von Nathan Arnstein und Tochter des Daniel Itzig 204, 216
- Arnstein, Nathan (1748 – 1838) – Wiener Bankier 204 , 221
- Arru, Angiolina – Historikerin 198, 229
- Ascher, Levin – erhielt von David Hirsch ein Schutzprivileg 22
- Asimont – Seidenstrumpffabrikant 54
- Auerbach, Berthold – Schriftsteller 211
- August Friedrich – Prinz von Großbritannien 211
- Avarius, Johann Michael – Seidenwirker 124
- Baartze – Knopfmacher 96
- Bacher, Moses – jüdischer Händler 207
- Bacher, Seelig Moses (1744 – 1827) (Selig Moses Bacher) – Unternehmer und Geschäftspartner Moses Mendelssohns 207
- Bannicke, Elke – wiss. Mitarbeiterin des Münzkabinetts 8
- Barbarigo – Familie 191
- Bärenreuth – Fabrikinspektor 66
- Baron , S. – Gazefabrikant 47, 52, 54, 68, 69
- Basedow, Johann Bernhard (1724 – 1790) – Professor und Gründer des Dessauer Philanthropinum 169, 202
- Baudouin – Söhne 72
- Baudouin, Gebrüder – Jacob (1736 – 1802) und André Louis (1748 – 1816) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 46, 47, 52, 53, 54, 57, 58, 59, 60, 63, 64, 65, 68, 69, 104, 108, 110, 111, 117, 122, 189, 200, 205, 212
- Baudouin, Henry 87
- Baudouin, Marie – Ehefrau von Jacob und Tochter von Michelet 200
- Baudouin, Pierre – Firmengründer 200
- Baur, Samuel – Schriftsteller 182
- Behm, Britta – Historikerin 16, 137, 142, 147, 153, 166, 169, 170, 204
- Bendix, Hirsch – Judenmäkler 214
- Bendix, Hirsch Nathan – Bankier 220, 229
- Bendix, Moses Meyer Witwe – Berliner Schutzjüdin 36
- Bendix, Samuel – erhielt über David Hirsch ein Schutzprivileg 22, 198
- Berend, Philipp – Berliner Seidenfabrikant
- Bergemann – Kassierer 66
- Berger – Landbaumeister 37
- Bernard, Esther Gad (ca. 1767 – 1833) – Schriftstellerin 211

- Bernard, Samuel – Kaufmann aus Frankfurt an der Oder, Ehemann von Esther 211
- Bernhard – Inhaber einer Weberei 72
- Bernhard & Comp. – 188, 194
- Bernhard Itzig – Sohn ? von Bernhard Isaak 106, 112
- Bernhard Söhne – Unternehmerfamilie 9, 130, 132, 200, 205, 208, 221
- Bernhard, Abraham (1754 – 1808) (Abraham Zülz / Abraham Bernhardt, Sohn des Bernhard Isaak) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 106, 109, 112-126, 132, 177, 178, 181-186, 187, 195, 202, 205, 206, 207, 212, 219, 220, 228, 231
- Bernhard, Adel – Ehefrau von Meyer Bernhard, Tochter des Abraham Levi 109
- Bernhard, Bella – Ehefrau von Abraham Bernhard und Tochter von Hertz Rintel (Hertz Abraham Leffmann) 109, 195
- Bernhard, Hitzel – Tochter des Moses Bernhard und verheiratete mit Isaak Beer Fliess 106
- Bernhard, Isaac (– 1768), (Beermann Zülz / Beerman Isaac) – Seidenunternehmer 5, 6, 7, 8, 9, 15, 32, 33, 34, 43, 44, 45, 47, 52, 53, 54, 57, 84, 85-106, 112, 113, 115, 116, 117, 120, 126, 132, 133, 135, 137, 140, 141, 143-146, 148-166, 171, 181, 185, 196, 207, 208, 226, 227, 228, 230
- Bernhard, Meyer (1752 – 1819) – Sohn des Beermann Zülz (Bernhard Isaak) und Seidenunternehmer 43, 106, 109, 110, 112, 130, 131, 187, 204, 205, 219, 220
- Bernhard, Moses (1736 – 1794) (Zülz Moses/ Mauscheh Zülz/ Sohn des Issachar / Beermann Zülz / Moses Bernhard) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 29, 101, 106, 107, 109, 112-114-126, 130, 132, 141, 151, 154, 159, 177, 178, 181-189, 194, 195, 199, 202, 205, 206, 208, 219, 220, 228, 231
- Bernhard, Nachman (Nachman Zültz) – Sohn des Bernhard Isaak 106, 112, 219
- Bernhard, Pessel (– 1774) – Tochter des Bernhard Isaac, verheiratet am mit Joseph Seligmann 106, 107, 112
- Bernhard, Pessel (1776 – ?) Tochter des Moses Bernhard 125
- Bernhard, Philippine A. H. – Tochter des Moses Bernhard , erheiratete Cohen 129
- Bernhard, Rösele, geb. Ries (1714-1781) (Bernhard Witwe) – Ehefrau Bernhard Isaaks, Geschäftspartnerin Moses Mendelssohns 58, 59, 60, 63, 64, 65, 68, 69, 86, 106-118, 120, 122, 124, 150, 151, 154, 155, 161, 167-181, 185, 187, 189, 194, 195, 203, 205, 206, 207, 208, 217, 218, 219, 220, 223, 228
- Bernhard, Salomon (Salomon Zülz) – Sohn Bernhard Isaaks 106, 112
- Bernhard, Sara (1739 – 1790) – Tochter von Bernhard Isaak, verheiratet mit Ascher Göttingen (Getting) 85, 106, 107, 112, 141, 205, 206
- Bernhard, Vögelchen (Fanny) – Ehefrau von Moses 126, 127, 128, 129, 130, 132, 195
- Beske – Frau 43
- Beske – Sohn 40, 43
- Beske, Michael Gottlieb (– 1792) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 37-43, 47, 52, 54, 66, 67, 118, 130, 179, 204
- Beyer, von – Finanzrat 19
- Biester, Johann Erich (1746 – 1816) – Mitherausgeber der 1783 gegründeten Berlinischen Monatsschrift, Jurist und Bibliothekar der Königlichen Bibliothek zu Berlin 135
- Bingert – Hofrat und Gewerksassessor 66, 104, 119
- Birnbaum, Max – Forscher 15
- Bismark – Geheimrat 19
- Blanc (1748 -) & Bayrich – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 58, 59, 63, 64, 69, 200
- Blanc, Jakob – Unternehmer 59, 122
- Blume, Christian Friedrich – Hoflieferant und Schwiegervater von Gotzkowskis 29
- Blumensche Erbe – Samt- und Plüschfabrikant 29, 94
- Blumenthal, Joachim Christian, Graf v. (1720 – 1800) – Mitarbeiter des Generaldirektoriums und seit 1763 Minister 50, 91

- Bninski, Graf von – polnischer Starost 41
- Boden, August Friedrich von (– 1762) – Mitarbeiter des Generaldirektoriums 49, 50, 79, 91
- Boerhaave, Hermann (1668-1738) – niederländischer Arzt und Naturforscher 135
- Boglion, Louis & Cerutz – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 209
- Born, Karl Erich – Historiker 25
- Boumann, Johann (1706 – 1776) – holländischer Baumeister und Gesellschafter des Stiphoutschen Seidenmanufaktur 37, 94, 95, 96
- Bourdieu, Pierre – Soziologe 5, 7, 198, 199, 225
- Bourgets – Planteur 77
- Bourguignon, Brüder – Seidenunternehmer 22, 47
- Bourguignon, Pierre – Seidenunternehmer, Schaumeister 20, 66
- Bovara, Brentano & Greppi – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 188, 189, 194, 201, 208, 212, 223, 228
- Braunschweig, Levin Lazarus (1732 – 1790) (Leib Braunschweig aus Braunschweig/ Jehuda Leib Heckerscher) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205
- Braunschweig, Selig Lazarus (1744 – 1815) (Selig Brunschwig/ Samuel Lion Lessing) – Bankier in Berlin 220
- Breslauer, Michael b. Meir (Michel der Raw) – Hoffaktor und Münzlieferant des Fürstentums Münster 221
- Breyer – Seidenwirker 125
- Brière, de – Zoll- und Aziseregisseur
- Broese, Menachem – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Bruck, Heinrich von – Söhne – Samtfabrikbesitzer 153
- Bruggen, A. F. – Beamter 75
- Brüll. Süßmann Isaac – Wechselhändler 214
- Brune – Kriegsrat 128
- Brunsschwig, Mate – Pränumerantin 216
- Brüss, Joseph – Seidenwirkermeister 116
- Buddeus – Fabrikinspektor 66
- Campe, Julius Heinrich (1746 – 1818) – Pädagoge und Schulreformer 202
- Carmer, Johann Heinrich Kasimir Graf von (1721 – 1801) – Großkanzler von Preußen, Justizminister 151, 210
- Cartheuser, Johann Friedrich – Mediziner 139
- Caspar, Abraham – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205
- Castro de, David (1732 – 1795) (Jechiskia b. Jakob Chaim Namias) – Freund und Geschäftspartner Mendelssohns in Hamburg, Kaufmann und Nachfahre berühmter portugiesischer Ärzte 151, 152, 153
- Cateno – Seideninspektor zu Britz 81
- Chaim – Informant 174
- Chaim, Mendel – Geschäftspartner 171, 172
- Chanony, Antoine – Fabrikant aus Lyon, 1766 Fabrikinspektor 47, 52, 105
- Chanony, Etienne – Bruder von Antoine, Mitinhaber der Frankfurter 37-39
- Chaumont – Seidenproduzent 48
- Chodowiecki, Daniel (1726 – 1801) – Maler, Kupferstecher 180
- Christian VII. (1740 – 1808) – König von Dänemark 216, 217
- Cohn, Albert – Forscher 15
- Cohn, E. B. – Bruder von Ernst 127
- Cohn, Ephraim Ernst (1768-1844) – Bankier, Seidenunternehmer 125, 126, 127, 128, 129
- Cohn, Eszechel (1759 – 1802) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 208
- Colla, Maria – Maulbeerplantagenpflegerin 75
- Combet – Schaumeister 66
- Cordemann, Götz Rohn – Unteroffiziant 99
- Cossmann, Ephraim (– 1794)(Ephraim Dessau) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 220
- D 'Argens, Jean Baptiste de Bayer Marquis (1704 – 1771) – Gelehrter 140, 156

- Daniel – Lehbursche 172, 196
- Daveson – Kunsthändler in Braunschweig
- David Hirsch – jüdischer Händler 41
- Decker, George Jakob – Hofbuchdrucker 50, 217
- Degebrodt, Johann Christian – Seidenwirker 49, 50
- Dehne – Schaumeister 66
- Deloir – Seidenwirker 65
- Denzel, Horst – Historiker 214
- Dessau, Eisik (1731 – 1802) – siehe Isaak Benjamin Wulff
- Dessau, Ephraim – siehe Ephraim Cossmann) – Seidenunternehmer
- Dessau, Salman (1738 – 1817) (Schlomo Salmann b. Nathan Dessau/ Nathan Salomon) – Kaufmann, Bankier 220
- Dohm, Christian Wilhelm (1751 – 1820) – Kriegsrat, Geheimssekretär im Generaldirektorium 178
- Dohm, Lewin Benjamin – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Döhring – Unternehmer 68
- Domeier, Friedrich Wilhelm – Leibarzt und 2. Ehemann von Esther Bernard 211
- Dreger, von – Geheimer Finanzrat 88
- Dühring – Fabrikinspektor 66
- Dupuis – französischer Inspektor 104
- Durang, Johann Friedrich – Seidenwirkermeister 100
- Eichmann – Mitarbeiter des technischen Deputation 128
- Eisenhardt, Gebrüder – Seidenproduzenten 182
- Engel & Co. – Bankhaus 213
- Engel-Holland, Eva – Literaturwissenschaftlerin 8, 16, 144, 149
- Engelmann – Schaumeister 40, 66
- Ephraim – Unternehmerfamilie 141, 152, 198, 221
- Ephraim & Sohne – Unternehmer 197
- Ephraim, Benjamin Veitel (1742 – 1811) (Benjamin b. E.) – Freund Mendelssohns und jüngster Sohn Veitel Heine Ephraims 173, 219, 228
- Ephraim, David – Sohn des Veitel Ephraim 202
- Ephraim, Ephraim Veitel ((1729 – 1803) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 91, 202, 218, 220
- Ephraim, Heimann Veitel (1754 – 1820) (Chajim b. Efraim oder b. Feitel) – Sohn des Hofjuweliers Ephraim Veitel Ephraims, westpreußischer Landschaftsagent 219
- Ephraim, Joseph Veitel (1730 – 1786) (Josef b. Feitel) – Sohn von Veitel Heine und Bruder von Zacharias und Benjamin, betätigte sich im Edelmetallhandel und im Münzwesen 154, 218
- Ephraim, Rösel (– 1803) – Tochter Veitel Heines und Ehefrau von Aron Meyer 202
- Ephraim, Veitel Heine (1703 – 1775) (Chajim Hamburg/ Ephraim, Nathan Veitel) – Hofjuwelier 29, 46, 91, 107, 149, 150, 203
- Ephraim, Zacharias Veitel (1760 – 1799) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 202, 219, 220
- Escher – Unternehmer 132
- Eskeles, Bär (Bernhard Freiherr von) (1753 – 1839) – Bankier, Vertreter der Wiener Juden 220
- Eskeles, Lea (Eleonore) (1752 – 1812) – Tochter von Bernard Gabriel Eskeles und Hanna Wertheimer 217
- Euchel, Isaak Abraham (1756 – 1804) – jüdischer Aufklärer aus Kopenhagen 145, 149
- Falk, Beatrice – Historikerin 14
- Fäsch, Johann Rudolf – französischer Schweizer Kaufmann, bis 1750 preußischer Agent in Amsterdam, ab 1750 Geheimer Finanzrat und Mitglied des Generaldirektoriums 19, 47, 48, 91
- Ferdinand I. – König 85
- Fincke – Potsdamer Ratsherr 95

- Fles, Israel Levy Witwe & van Offen – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 172, 205
- Fließ – Unternehmerfamilie 198, 229
- Fonrobert & Compagnie – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 47, 59, 64, 65, 68, 69, 117, 205
- Forchheim – Posamentierer 47
- Fould – Pariser Bankhaus 184
- Fraenkel, David b. Naphtali Hirschel (1704 – 1762) (David Mirles) – Lehrer Mendelssohns und seit 1743 Oberrabbiner in Berlin 136, 137, 138
- Fränkel, Joseph Jona (Chajim Jonah Theomin) (1721 – 1793) – Rabbiner in Breslau 209, 210
- Fränkel, Rechel (1740 – 1805) – Tochter des Chajim Heine Bamberg und Witwe des Meyer Fränkel, Vorsteher des Talmud-Tora-Instituts 217
- Friedel – Herstellerin von seidenen Blumen 68
- Friedländer – Unternehmerfamilie 221, 229
- Friedländer, Abraham (1752 -) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 86, 205, 220
- Friedländer, David (1750 – 1834) (David Joachim Friedlaender) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 86, 170, 198, 201, 209, 211, 219, 220
- Friedländer, Hinda (1722 – 1788) – Witwe des Mosche Joachim Friedländer, geborene Lewin Fischel aus Königsberg 217
- Friedländer, Itzek (1822) – Pränumerant 220
- Friedländer, Joachim Moses & Söhne – Handelshaus zu Königsberg in Preußen 86
- Friedländer, Moses (1774- 1840) – Kaufmann, Bankier, Geschäftspartner Moses Mendelssohns 187
- Friedrich (1753 – 1805) – Erbprinz von Dänemark 216, 217
- Friedrich II. (1712-1786) – König von Preußen 5, 6, 9, 11, 12, 19, 23, 24-74, 77, 78, 80-83, 85-124, 126, 131, 136, 138-139, 142, 147, 148, 154, 156, 157, 159, 161-165, 173, 178, 182, 183, 185, 186, 209, 210, 213, 226, 228
- Friedrich III / I. (1657 – 1713) – Kurfürst von Brandenburg und 1701 König in Preußen 18, 20, 74, 75, 76
- Friedrich Wilhelm (1620 – 1688) – Kurfürst von Brandenburg 11, 18, 20, 86, 139, 151, 209
- Friedrich Wilhelm I. (1688 – 1740) – König in Preußen 5, 11, 20, 21, 22, 23, 25, 75, 76, 77, 78, 89, 138
- Friedrich Wilhelm II. (1744 – 1797) – König von Preußen 81, 82, 83, 123, 124, 125, 133, 183
- Friedrich Wilhelm III. (1770 – 1840) – König von Preußen 83, 126, 127, 128, 129, 130, 131
- Frisch, Johann Christoph (1737 – 1815) – bekannter Maler und Radierer
- Frisch, Johann Leonhard (1666-1743) – Pädagoge 75, 76
- Fürst, David Daniel – Unternehmer 204, 229
- Fürst, Itzig – Vater von Moses Fürst 207
- Fürst, Moses – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 198, 207, 221
- G (J) ensen & Schmidt – Unternehmer 59
- G(J) ensen & Gardemin – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 64, 122, 200, 201
- Galster, Carl Albrecht Lorenz – Kriegsrat und Geheimer Kabinettsrat 102, 162
- Gardemin, Johann Daniel – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 200, 210
- Getting (Götting), Assur Joseph (1733 – 1816) (Ascher Joseph von Hamburg) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 85, 107, 174, 205, 206, 207, 208
- Getting, Moses Joseph – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 172, 191, 195, 205, 206, 208, 212
- Girard & Michelet – David Girard und Charles Girond – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 32, 33, 47, 48, 52, 53, 54, 57, 58, 59, 60, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 93, 104, 108, 110, 111, 118, 122, 179, 189
- Girard, David – Unternehmer 87

- Girond, Charles – Unternehmer und Geschäftspartner Moses Mendelssohns 204
- Glückel – Magd 86
- Glückeln von Hameln – Vorfahrerin der Rösele Bernhard 106
- Gooch, Georg – englischer Historiker 25
- Görne, Friedrich Christoph von (1734 – 1817) – Minister 19, 60
- Goßler, Christoph Friedrich – Seidenunternehmer 57
- Gossweiler – Unternehmer 132
- Gostorffer, Samson Hirsch – Wechselhändler 214
- Gotzkowski, Johann Ernst (1710 – 1775) – Unternehmer 31, 32, 33, 35, 44, 45, 48, 49, 54, 60, 93, 94, 101, 158, 161, 203
- Greppi, Chiacomo – Geschäftspartner Moses Mendelssohns, siehe Bovara
- Grothe – Kaufmann 61
- Grothe, Christian Ludwig (1731 – 1801) – Finanzrat 23, 71, 72
- Gugenheim Recha – Schwester Fromets, verheiratet mit Meyer Michael David (Meir Hannover) 207
- Gugenheim, Abraham b. Joseph (– 1766) – Kaufmann und Schwiegervater Moses Mendelssohns, Urenkel des Wiener Hofbankiers Samuel Oppenheim 154
- Gugenheim, Blümchen (ca. 1743 – 1788) – Schwester Fromets, verheiratet mit Moses Selig Bacher 207
- Gugenheim, Fromet (1737 – 1812) – Frau des Moses Mendelssohns, siehe Formet Mendelssohn
- Gugenheim, Joseph (1743 – 1805) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns und Bruder Fromets, Kaufmann 150, 171, 172, 174, 205, 208, 212
- Gugenheim, Vogel (– 1793) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns und Stiefmutter Fromets 151, 152, 161, 164, 208, 212
- Guldberg, Ove Hoegh von (1731 – 1808) – Kopenhagener Staatssekretär 217
- Gumbrech – jüdischer Händler aus Neubrücke 41
- Gumpertz – Unternehmerfamilie 141, 198, 229
- Gumpertz, Aron Emmerich (1723 – 1769) (Aron Salomon Gomperz) – Arzt und Freund Moses Mendelssohns 137, 139, 140, 142, 154, 227
- Gumpertz, Mutter 139
- Gumpertz, Samuel Bendit (1740 – 1800) (Schmuel Breslau) – Sohn des Bendit Wesel, Rabbi in Breslau, Bankier 209, 220
- Gumperz Elissen (1755 – 1818) (Gumpel Reis; b. Eisek Reuse) – Bankier in Frankfurt am Main 221
- Guthier – Fabrikant 49, 104
- Gutschmidt, Johann August (ca. 1722 – 1804) – Steuerrat 41
- Häckel – Geselle 49
- Hagen, Thomas Philipp von der (1729 – 1797) – Minister 103
- Halberstadt, Jacob (1729 – 1789) (Mosche Helft) – Bankier 220
- Halle, Gnendle – Frau aus Kopenhagen 217
- Halle, Joel Samuel (1747 – 1810?) – Berliner Bankier 203, 221
- Halle, Johann Samuel (1727 – 1810) – 1753 Erzieher in Berlin, Professor für Geschichte an der Königlichen Kadettenanstalt 17
- Haller, Markus von – Unternehmer 122
- Halle-Wolffssohn, Aron (1756 – 1835) – Lehrer 211
- Hartknoch, Johann Friedrich (1740 – 1789) – Rigaer Buchhändler 217
- Hartmann – Geheimer Finanzrat 69, 70
- Hartmann – Unternehmer 132
- Haserick (Haserück), Johann Christian – Seidenwirkermeister 116, 119, 182
- Hauer, Friedrich – Historiker 14
- Haupt, Johann Friedrich Gastwirt 43, 131
- Hausmann von – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 212

- Hecker, Johann Julius (1707 – 1768) – 1739 Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin (Friedrichstadt), Initiator der Realschule 24, 83, 169
- Heerwagen – Assessor 128
- Heine – Ehefrau und Seidenfabrikantin 97, 98, 99, 100, 157
- Heine – Zollschreiber und Unternehmer 96, 97
- Heinitz, Friedrich Anton von (1725 – 1802) – geachteter Bergbau- und Wirtschaftsexperte, Minister, 1786 Kurator der Akademie der Künste 112, 113, 116
- Heinius, Johann Philipp (1688 – 1775) – Rektor des Joachimsthaler Gymnasiums 140
- Hennings, August Adolf Friedrich von (1746 – 1826) – Legationsrat in Berlin, später dänischer Staatsrat, Vetter der Geschwister Reimarus 216, 217, 223
- Henschel, Elias – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Heppner, Arno – Historiker 211
- Hertzberg, Ewald Friedrich, Graf von (1725 – 1795) – Jurist, Staats- und Kabinettsminister 78, 80, 82, 83
- Hertzfeld, Erika – Historikerin 15, 74
- Herz, Elkan (– 1816) – Kaufmann in Leipzig 166, 167, 168, 173, 176, 177, 201, 202
- Heydt-Kersten & Söhne – Handelshaus 15
- Heymann, Heinrich Philipp – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Hille, von – Geheimrat 19
- Hiller, Tobias – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Hintze, Otto – Historiker 17, 26
- Hirsch b. Natan (1740 – 1798) (Hirsch Natan Bendix b. Sanvel dajjan) – Bankier, Gemeindegältester 220
- Hirsch David (1700 – 1773) (=Naphtali Hirsch Präger) – Woll- und Seidenfabrikant 21, 22, 23, 28, 29, 30, 31, 44, 45, 47, 52, 53, 54, 57, 60, 61, 91, 101, 104, 105, 109, 110, 140, 167
- Hirsch Philipp und David – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 58, 61, 189, 205
- Hirsch Simon aus Breslau – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 202, 209, 211
- Hirsch, Isaak David (1731 – 1809) (Itzek Präger, Isaak Hirsch David) – Sohn des Hirsch Präger, Seidenfabrikant 58, 59, 64, 69, 189, 205, 220
- Hirsch, Jacob Isaak (1757 -) (Jacob Präger) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 212
- Holländer, Aron – Judenmäkler 214
- Holtz – Fabrikinspektor, Oberfabrikenkommissar 66, 100, 113
- Holtz – Seidenunternehmer 64
- Holzhalb – Unternehmer 132
- Homberg, Herz (1749-1841) – aus Lieben bei Prag, Hauslehrer und Freund Mendelssohns 204
- Hoppe – Mitarbeiter des Generaldirektoriums 49, 91
- Horst, Julius August Friedrich Freiherr von der (1723 – 1791) – Präsident der Kurmärkischen Kammer, 1766 Chef des IV. und V. Departements 44, 47
- Hoym, Carl Georg Heinrich von (1739 – 1807) – Justizminister von Schlesien 173, 217
- Iselin, Isaak (1728 – 1782) – Schweizer Philosoph und Historiker 156, 163
- Itzig – Unternehmerfamilie 141, 198, 202, 221, 229
- Itzig, Blümchen (1752 – 1815) – Frau von David Friedländer
- Itzig, Daniel (1723 – 1799) (Daniel Eschwe; Daniel Berlin) – Bankier 29, 10, 149, 173, 183, 184, 187, 201, 220
- Itzig, Isaak Daniel (1750 – 1806) (Itzig Jaffe, Itzek b. D.) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 170, 201, 202, 228
- Itzig, Moses Daniel (1753 – 1783) (Mosche b. D.) – Bankier und Seidenfabrikant 220

- Itzig, Rebecca – Tochter Davids und Ehefrau David Ephraims 202
- Itzig, Vögelchen (Fanny) (1754 – 1818) – Tochter Daniel Itzigs und Mirjam Wulffs (1727-1788) 204
- Jablonski, Daniel Ernst (1660 – 1741) – Theologe und Orientalist, Hofprediger am Berliner Hof 75, 77
- Jacobi, Friedrich Heinrich (1743 – 1819) – Philosoph, Romanschriftsteller
- Jacobi, Friedrich Paul (1724 – 1762) – Mathematiker und Offizier
- Jacobson, Jacob – Forscher 198, 229
- Jacobssohn, Johann Carl Gottfried (1726 – 1789) – seit 1760 in preußische Dienste, 1782 Fabrikkommissar ohne Gehalt, 1784 Königlich-preußischer Fabrikinspektor in Königsberg 169
- Jäger, Thomas – Kulturwissenschaftler 12
- Jariges, Philipp Joseph Pandin de – Hofrat, Direktor des französischen Obergerichts, Großkanzler 48
- Jarrack, W. – Beamter 181
- Joseph I. (1678 – 1711) – ungarischer und deutscher König, 1705 Kaiser 21
- Jospe (Josef) – Handlungsdiener bei Bernhard Isaak, Freund von Josef Gugenheim, (Sohn des Arje Löb ?) 150, 174, 208
- Justi, Johann Heinrich Gottlob von (1720 – 1771) – Kameralist 157
- Kall, Abraham von (von Kallar) (1743 – 1821) – Österreichischer Hofrat und Bibliothekar 217
- Kant, Immanuel (1724 – 1804) – Philosoph 163
- Karl – Markgraf 115
- Karl VI. (1685 – 1740) – seit 1711 Kaiser; Vater Maria Theresias 21, 209
- Karrer & Compagnie in Memmingen – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 212
- Kassel, Herz Witwe – Pränumerantin aus Königsberg 217
- Katt, Freiherr von – 88
- Kaufhold, Karl Heinrich – Historiker 12, 25, 74
- Kaysersling, Meyer (Moritz) (1829 – 1905) – Rabbiner in Prag und Biograph Mendelssohns 136, 143
- Kersten – Handelshaus 185
- Kirchsen, Karl David (1704 – 1770) – Geheimer Rat, Polizeidirektor und Bürgermeister von Berlin 34, 48, 49, 86, 93, 94, 101
- Kisch, Abraham (1725 – 1803) – jüdischer Arzt in Prag, Geschäftspartner Moses Mendelssohns 208, 212
- Kitt – Unternehmer 132
- Kleist, Herr von 115, 147
- Klinggräff, von – Akzisedirektor 93
- Klitz & Staberoh – Unternehmer 58, 64, 69
- Knoblauch – Bauinspektor 37
- Knoblauch, Carl, vormals Keibel – Bandwiker und Händler 132, 133
- Knoblauch, Karl Friedrich (1776 – 1813) – Seidenhändler und Manufakturunternehmer 133
- Knyphausen, Dodo Heinrich Baron von (1729 – 1789) – Staatsminister 3, 9, 54, 59, 104
- Kocka, Jürgen – Historiker 8, 14
- Koen, David Aron – Judenmäkler 214
- Kohen, Raphael b. Jekutiel (1722 – 1803) – Rabbiner in Altona und Autor 216
- Kölbele, Johann Balthasar (1722-1778) – Advokat 170
- Köngin, Tochter des Seidenwiker Schweitzer 125
- Kospoth, Otto Carl Erdmann von – königlicher Kammerherr 176
- Kottwitz, Karl Wilhelm Baron von (1718 – 1788) – Oberst
- Krafft, Johann Daniel – Sächsischer Seidenunternehmer 20
- Kraus, Christoph Jacob (1753 – 1807) – Professor in Königsberg 20

- Krause, Detlef – Historiker 15
 Krohn, Baltasar – Pastor 217
 Krohn, Berthold Nikolaus (1722 – 1795) – Pastor aus Hamburg 217
 Krug, Leopold – Ökonom 73
 Krüger, Horst – Historiker 32
 Krüger, Johann Friedrich – Seidenwirkermeister 118, 122, 124, 125
 Krumbholtz – Seidenwirkermeister 49
 Kuh, Daniel – Mitglied des Breslauer Gemeindevorstandes 210
 Kuh, Moses Ephraim (1731 – 1790) – Kaufmann und Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
 Kunth – Mitarbeiter des technischen Deputation 128
 Künzel, Michael – Historiker 8
 Kuntzendorff, Witwe – Seidenwirkerin 124, 125
 Kupsch – Verleger
- Labaye – Beamter 129
 Ladier, Jean – Maulbeerplantagenpfleger 75
 Lagrange – Ehefrau 41
 Lagrange – Tochter 41
 Lagrange, Pierre – Seidenfabrikant 41, 42
 Lahr, von der – 214
 Langenhan, Dagmar – Historikerin 8, 177, 187
 Lässig, Simone – Historikerin 225
 Launay, de la Haye de – Zoll- und Akziseregisseur 61, 62, 63
 Lavater, Johann Caspar (1741 – 1801) – Theologe in Zürich, Physiognomiker 136, 147, 163, 170, 196
 Lazarus, Magnus – Geschäftspartner 212
 Lechen, Lea (– 1787) – Lea auch Lychen, Witwe des Mosche Jaffe (Moses Issak, gestorben 1759) 217
 Leffmann, Bella – Tochter des Hertz und Ehefrau Abraham Bernhards 109, 194
 Leffmann, Hertz Abraham (Hertz Rintel) (– 1775) – die Erben sind Geschäftspartner Moses Mendelssohns 109, 110, 205
- Lehmann, Hartmut – Historiker 8
 Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646 – 1716) – Mathematiker und Philosoph 75, 135, 140, 143
 Leidersdorf, Løb – Österreichischer Bankier und Großhändler 221
 Leining – Beamter 103
 Leo – Witwe 196
 Leo, Daniel – Mitarbeiter im Comptoir 196
 Lessing, Gottfried Ephraim (1729 – 1781), Schriftsteller, Bibliothekar und Freund Mendelssohns 140, 142, 143, 146, 147, 163, 166
 Levi, Jente – Tochter des Levin Lipmann Levi 205
 Levi, Abraham – Schutzjude in Königsberg und Schwiegervater Meyer Bernhards 110
 Levi, Benjamin – Judenmäkler 214
 Levi, Isaak Aron – Mitglied des Breslauer Gemeindevorstandes 210
 Levi, Levin Lipmann – 205
 Levin Seligmann – Berlin Seidenfabrikant 87
 Levin, Naphtali (1727 – 1798) – aus Moor (Ungarn), Jugendfreund Moses Mendelssohns 171, 175, 223
 Levy (i), Meyer Benjamin – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 45, 47, 52, 54, 57, 59, 63, 64, 69, 109, 117, 189, 203, 203
 Levy, Baruch Aron – aus Leipzig
 Levy, Israel (Amsterdam) – Bankier 220
 Levy, Martin Salomon (1757 – 1813) (Mosche b. Schlomo Chalfan) (Sohn des Salomon Moses Levy) – Bankier in Berlin 220, 221
 Levy, Salomon Moses (– 1778) (Salomon Chalfan) – die Witwe (1735 – 1804) Geschäftspartner Moses Mendelssohns 198, 221, 229
 Leyen, Friedrich oder Heinrich von der – Unternehmer 94, 153
 Liepmann, Nathan (– 1792) (Nathan Halberstadt) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 203, 205
 Linger, von – Kriegs- und Steuerrat 95, 96, 97, 98, 99, 148, 157, 158
 Lipmann Israel – Samtbortenproduzent 54

- Lipmann, Tausk (1745 – 1812) (Uri Lipman b. Meir Hlevi) – Bankier in Berlin 220
- Lippmann – Schaumeister 66
- Lobethal, Viktor Aron – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Locher – Unternehmer 132
- Locke, John (1632-1704) – Begründer des englischen Empirismus
- Löffler – Beamter 83
- Lonau – Seidenunternehmer 47
- Löster – Seideninspektor um 1783
- Löwe, Joel Bril (1762 – 1802) – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Lüdtke, Friedrich Germanus (1730 – 1792) – Archidiakon an der Nicolaikirche
- Lutze, Samuel Friedrich – Kaufmann 131
- Maas – Superintendent 217
- Maimon, Salomon – Hauslehrer 211
- Maimonides (1155 – 1205) (Moses ben Maimon) – bedeutendster jüdischer Philosoph
- Marchat, Herr von 115
- Marcus Israel (1751 – 1802) (Isser Kottbus; Isaac Marcus Gottwies; Israel Marchus Pinus; b. Mordechai Israel Marcus Pinkus) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 203, 204, 221
- Marcus, Ascher Ephraim (1742 – 1814?) (Ascher b. E.) –
- Marcus, Jente – Ehefrau von Israel, geschiedene Fürst 204
- Marcuse, Jakob (1754 – 1828) (Koppel Strelitz) – Bankier und Gemeindeältester 220
- Maria Theresia (1717 – 1780) – Königin von Böhmen und Ungarn, Kaiserin 26, 27, 50, 54
- Marperger – Kameralist 213
- Marschall, Samuel von – 1. Chef des 1740 neu geschaffenen V. Departements des Generaldirektoriums für Handels-, Fabrik- und Manufaktursachen, trat 1748 zurück 19, 78
- Massoneau – Gebrüder – Seidenunternehmer 47
- Massoneau – junger „Werkspion“ 45
- Massow, Joachim Ernst von (1797 – 1769) – Provinzialminister 210
- Maupertuis, Pierre Louis Moreau de (1698 – 1759) – Französischer Physiker und Mathematiker, Präsident der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaft zu Berlin 140, 146
- Mayer – Fabrikinspektor 67
- Mayet – Betreiber einer Samtmanufaktur 47
- Mayet – Fabrikinspektor 179
- Meil, Johann Wilhelm (1733 – 1805) – Maler und Kupferstecher in Berlin 180
- Meinecke, Friedrich – Historiker 13
- Mendel, Heyman Menachem (ca. 1682-1766) – Vater Mendelssohns, Toraschreiber und Schulklopfer in Dessau 136, 199
- Mendel, Philipp – Judenmäkler 214
- Mendelssohn, Abraham (1776-1835) – Sohn Moses Mendelssohns, nannte sich später Mendelssohn-Bartholdy, Bankier 184, 185, 186, 187
- Mendelssohn, Blümchen – Schwester Moses Mendelssohns
- Mendelssohn, Brendel, seit 1798 Dorothea (1764 – 1839) – Tochter Moses Mendelssohns und Freundin von Henriette Herz; erste Ehe mit Simon Veit 1783, 1799 Scheidung und zweite Ehe mit Friedrich Schlegel, 1804 getauft protestantisch und 1808 katholisch 183, 184, 209
- Mendelssohn, Formet (1737 – 1812) – Frau von Moses Mendelssohn 150-159, 171, 172, 174, 175, 183, 184, 205, 208
- Mendelssohn, Henriette Maria (1775 – 1831) – Tochter von Moses Mendelssohns und unverheiratet, Erzieherin, seit 1812 katholisch 183
- Mendelssohn, Joseph (1770 -1848) – Sohn von Moses Mendelssohns, Bankier 141, 164, 172, 183, 184, 185, 187, 188, 209
- Mendelssohn, Lea (1777-1842) – Ehefrau von Abraham Mendelssohn , geb. Salomon – 184

- Mendelssohn, Moses (1728-1786) – Philosoph und Seidenunternehmer 5, 6, 7, 8, 9, 10, 15, 16, 29, 33, 45, 67, 84, 85, 89, 100, 101, 106, 108, 112-118, 120-123, 135 ff.
- Mendelssohn, Nathan (1782 – 1852) – Sohn von Moses Mendelssohns und Ehe mit Henriette Itzig, getauft, Techniker 183
- Mendelssohn, Recha (1767 – 1831) – Tochter von Moses Mendelssohns, Ehe mit Mendel Meyer, Kaufmann in Neustrelitz und Sohn des Nathan Meyer 183, 184, 209
- Menet, Francois aus Turin – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205, 212
- Meseburg, Anderis – Seidenwirkermeister 100
- Metz, Abraham Joseph (Abraham Joseph b. Wolf Metz) (-4.11.1795) – der so genannte Rechenmeister, ein vorzüglicher Mathematiker, der im Hause Mendelssohns wohnte 183
- Meyer – Gebrüder – aus Frankfurt am Main 205
- Meyer – Transportunternehmer 205
- Meyer – Unternehmer 132
- Meyer Beer, Jakob Liebmann (Giacomo Meyerbeer) (1791 – 1864) – Komponist 211
- Meyer Bendix – Seidenhändler 87
- Meyer Guhrer – Händler 110
- Meyer Michael David in Hamburg (1704/10 – 1799) (Meir Hannover) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 170, 203, 207
- Meyer, Abraham (1738 – 1806) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 204, 205
- Meyer, Aron (1737 – 1795) (Aharon Joresch, b. Mosche Aaron Meyer) – Ehemann der Rösel Meyer, Tochter des Veitel Heine Ephraim, Bankier und Pächter des Alaunwerkes in Freienwalde, Geschäftspartner Moses Mendelssohns 199, 202, 218, 219, 220
- Meyer, Hinde (Henriette) – Tochter Nathans und Ehefrau Joseph Mendelssohns 183, 209
- Meyer, Joesph (Schmalkalden) (– 1788) – Hamburger Bankier 160, 174, 175, 202
- Meyer, Levin (Meyer Jaffe/ Meyer Levin Seligmann) – Seidenhändler 87
- Meyer, Mendel – Kaufmann, Sohn des Nathan und Ehemann von Recha Mendelssohn 183, 184, 209
- Meyer, Nathan (– 1814) – Geschäftspartner und Freund Moses Mendelssohns 8, 183, 184, 208
- Meyer, Rösel (– 1803) – Tochter des Veitel Heine Ephraim (Münz-Entrepreneur) und Ehefrau von Aron Meyer
- Meyer, Salomon Abraham (1746 – 1797) (Salman Rintel) – Bankier in Berlin 220
- Michaelis, Johann David (1717 – 1791) – Theologe, Mitbegründer der historisch-kritischen Bibelforschung 142
- Michelet, Marie – Unternehmertochter und Ehefrau von Jakob Blanc 59
- Mieck, Ilja – Historiker 74, 80, 81
- Momet (Monnet)- Taftarbeiter aus Lion 113
- Montains – Bürgermeister 76
- Moreau, Pierre – Berliner Kaufmann 37-40, 47, 52, 54
- Moses Isaak Vögelchen (Fanny) – Tochter des Moses Isaak und Ehefrau von Moses Bernhard 101, 107
- Moses Issak (Moses Isaak Schönfließ Erben) – Bankier und Geschäftspartner Moses Mendelssohns 29, 30, 31, 39, 44, 45, 47, 52, 53, 54, 60, 101, 107, 110, 111, 205
- Moses Levi – Sohn des verstorbenen Hannoveranischen Hofjuweliers 36, 44
- Moses Meyer (1724 – 1804) – Seidenunternehmer, Schwiegervater Isaak Bernhards
- Moses Meyer Nathan – Wechselhändler 214
- Münchow, Herr von 115
- Münter, Balthasar (1735-1793) – Hofprediger an der Petrikirche in Kopenhagen
- Müntzer – Kontrolleur 66
- Muralt, von der – Unternehmer 132
- Nathan, Salomon Nathan junior (1737 – 1817) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 203, 205
- Naumann, Gottfried Emanuel – Fabrikbuchhalter der Stiphoutschen Fabrik in Potsdam 95

- Neckarsulmer, Samuel – Wechselhändler 214
- Neitmann, Klaus – Direktor des Landeshauptarchivs Potsdam 8
- Neuburger, Levin – Judenmäkler 214
- Nicolai, Christian Friedrich (1733 – 1811) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 142, 146, 147, 158, 161, 163, 166, 196, 212
- Niemann, Hans Werner – Historiker 13
- Novis, Arno – Seidenwirkermeister 117
- Oppenheim, Eliaas b. Menachem (R. Elijah) (-1782) – Verwandter Abraham Gugenheims
- Orelli, von – Unternehmer 132
- Palmié & Geyer – Unternehmer 69
- Pan, Salman (1737 – 1817) (Salomon Nathan der Jüngere aus Peine) – Gemeindeältester, Hofagent, Partner von Aron Wesselys Seidenfabrik 220
- Papen, Johann Christoph – Drucker 75
- Paturell – Seidenunternehmer 47, 108
- Paul, Jean (Johann Paul Friedrich Richter) (1763 – 1825) – Schriftsteller 211
- Pauli, Johann Ulrich (1727 – 1794) – Hamburger Jurist 166
- Peine, Salomon Nathan (Salman Pan) – Pränumerant 220
- Pelisson, Jacques P. (1743-) – oberster Arzt der französischen Kolonie, Mitglied des Ober-Collegium-Medicum 217
- Peruzzi, Leonardo – italienischer Seidenfärber 35
- Pestalozzi – Unternehmer 132
- Peters, Jan – Historiker 99
- Pinkus, Israel Markus (Isser Kottbus) – Pränumerant 220
- Platon, (427 v. Chr.- 347 v. Chr.) – griechischer Philosoph 135
- Platzmann, Gebrüder – aus der Pfalz, reformierte Seidenhändler und Seidenbandfabrikunternehmer 27, 32, 54
- Plauen, Graf und Herr zu – Bankpräsidium 214
- Pollack, Joseph – Berliner Seidenfabrikant 87
- Pope, Alexander (1688-1744) – englischer Schriftsteller 143
- Popert, Wulff Levin (Wolf) – aus Hamburg 160
- Port du – Fabrikinspektor 41
- Prevot – Kriegsrat, Beamter der kurmärkischen Kammer 48
- Puy, René – Seidenfabrikant aus Lyon 87
- Querhamel – Unternehmer 69
- Rabe, Albert – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205
- Rachel, Hugo – Historiker 213
- Radtke, Wolfgang – Historiker 26, 36, 92
- Ratsch – Fabrikant 49
- Reimarus, Elise (1735 – 1805) – Freundin Moses Mendelssohns 183, 216
- Reineckin – Reinigungskraft 66
- Reinold – Bandfabrikant 47
- Reis, Rotraud – Historikerin 6
- Reuß, Heinrich der IX. – Bankpräsidium 214
- Richeys, Michael – Hamburger Schulrektor und Lyriker 217
- Ries, Joseph David – Schutzjude und Vater von Rösele Bernhard 86
- Ries, Joseph David Witwe Hendel 86
- Ries, Model – Mutter Rösele Bernhards 106
- Ries, Moses (- 1774) (Eisik Riess Levi, Isaak Moses Riess) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 31, 43, 44, 45, 46, 47, 52, 53, 54, 57, 58, 59, 60, 63, 64, 65, 69, 70, 102, 109, 110, 111, 154, 198, 203, 204, 229
- Ries, Moses (Hirsch Moses Ries) (1744 – 1822) – Sohn des Moses Ries 70, 71, 198, 202, 203, 205, 220, 221, 229
- Riessche Familie – jüdische Einwandererfamilie aus Wien 151
- Rintel, Salman (1746 – 1797) (Salomon Abraham Meyer) – Bankier in Berlin, siehe Meyer

- Rochnowe, Josel Pick – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Roitsch & Co. – Seidensticker 68
- Römer, Johann – Unternehmer 132
- Roscher, Wilhelm – Historiker 25
- Rotenbourg, Samuel Gottlieb von – Präsident der Neumärkischen Kammer
- Rousseau, Jean Jacques (1712 – 1778) – Schriftsteller 147
- Rozet – Seidenfärber aus Lyon 55
- Rudolf, Ernst Wilhelm – Seidenwirkermeister 116
- Rudophi – Unternehmer 69, 117
- Salzmann – Plüschfabrikant 47
- Sanders – Kaufmannfamilie 13
- Schad, Margit – Judaistin 8, 196
- Schaumburg-Lippe, Wilhelm Graf zu – 165
- Scheidt, Johann Wilhelm – Unternehmer 197
- Schertz und Philippe – Bandwirker und Händler
- Scheskes, Golde – Pränumerantin aus Wilna 217
- Schickler, Berliner Unternehmerfamilie 48
- Schlögl, Rudolph – Historiker 5
- Schmid, Friedrich – Beamter 116, 121
- Schmid, Witwe – Seidenwirkerin 116, 117
- Schmidt, Gottfried – Seidenunternehmer 64, 68, 69
- Schmoller, Gustav – Nationalökonom 8, 11
- Schneider – Fabrikinspektor 66
- Schneider – Hofrat 41
- Schönmaier – Generalsuperintendent aus Lübeck 217
- Schrobach – Seidenfabrikant aus Dresden 87, 88, 89
- Schulenburg, Friedrich Wilhelm Freiherr von – Minister, Bankpräsidium 214
- Schüler – Seidenzeugfabrikant 47, 52, 54
- Schultz – Kanzleidiener 66
- Schultz – Ratsherr 49
- Schultz – Schaumeister 66
- Schulz – Schreibmeister 217
- Schulze – Assessor 128
- Schütze, Friedrich Wilhelm – Seidenzeugfabrikant 32, 33, 48, 54, 93, 94
- Schwan – Schaumeister 66
- Schwartz – Besitzer einer Taftfabrik 34, 101
- Schweitzer – Seidenwirker 125
- Selig Moses – Schwager Moses Mendelssohns 123, 124
- Seligmann – Vater von Seligmann Joseph 103
- Seligmann Joseph (1746 – 1826) (Seligmann, Sohn des Juspa/ Vogelstein-Birnbaum/ Seligmann Joseph) – Unternehmer, Schwiegersohn Bernhard Isaaks 102, 103, 106, 109, 110, 171
- Siebeneicker, Arnulf – Historiker 14
- Sieburg – Besitzer einer Maschinenspinnerei 128
- Siemens – Unternehmerfamilie 14
- Silberschlag, Johann Esias – Pfarrer der Dreifaltigkeitskirche, 1721 Rektor der Realschule, Mathematiker, Mitglied der Königlich Akademien der Wissenschaften zu Berlin 217
- Silberstein, Siegfried – Historiker 184
- Simon & Comp. – Unternehmer 54
- Simon, Caspar F. – Kaufmann 131
- Simond – Fabrikant aus Lyon 47, 55, 87
- Simond & Villiers – Unternehmer 47, 52
- Soénius, Ulrich – Historiker 197
- Somerburg, Carl – Seidenwirkermeister 100
- Sommerburg – Seidenwirker in Potsdam
- Spiess, Johann Jacob (1730 – 1814) – Direktor des markgräflichen Ansbacher Münzkabinetts, Theologe und Bibliothekar 136
- Spinoza, Benedictus (1632 – 1677) – Philosoph 140
- Splittgerber und Daum – Unternehmer 146, 213
- Splittgerber, David Friedrich (– 1827) – Unternehmer 146
- Staberoh (Stabrow) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 69, 205, 212

- Stavenhagen, Gerhard – Historiker 25
- Steddeus, Dr. med. – Königsberger Arzt 103
- Steinbarth, Johann Georg – Pädagoge 79
- Stemmel – Unternehmer 13
- Siphout, Heinrich (1703 -) – Seidenwirker und -unternehmer in Potsdam 34, 44, 94, 95, 98, 100, 101, 148, 157, 162, 179
- Straubel, Rolf – Historiker 19, 36, 87
- Struensee, Struensee, Carl August von Karlsbach (1735 – 1806) – seit 1777 Bankdirektor in Elbing, 1782 Direktor des Seehandlung in Berlin, 1789 vom dänischen Hof geadelt, 1791 Minister des Akzise-, Zoll-, Kommerz- und Manufakturdepartements 19, 129
- Stulz-Herrnstadt, Nadja – Historikerin 200
- Stumpf & Favreau – Unternehmer 104
- Sulzer, Johann Georg (1720 – 1779) – Mathematiker und Ästhetiker 146
- Tappert – Besitzer einer Maschinenspinnerei 128
- Tarrach – Ehefrau des Geheimen Finanzrates 40
- Tarrach, Friedrich Wilhelm von (1718 – 1763) – Geheimer Finanzrat 19, 38, 39, 40, 42, 44, 55, 59, 61, 63, 65, 66, 101, 115
- Therbusch – Geheimer Sekretär 66
- Thom, Carl Heinrich – Kaufmann 96
- Thurts, Zacharias – Planteur 77
- Thym, Johann Friedrich – Jurist 79
- Treitschke, Christian Friedrich – Kaufmann und Unternehmer 31, 38, 45, 46, 47, 52, 53, 54, 60
- Treskow Siegmund Otto von – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 205
- Tschepego, Gundula – Archivarin 8
- Tschudi, Matthias – Schweizer Erfinder des Mühlenstuhls 27
- Tychsen, Olaf Gerhard (1734 – 1815) – Professor, Orientalist 217
- Uhden, Johann Christian von (1695 – 1783) – Geheimer Rat und Generalfiskal, zuständig für Judenschutzsachen 157
- Ulrich – Kopist 66
- Ursinus, Eberhard – Geheimer Finanzrat 19, 33, 34, 44, 46, 48, 93
- Uz, Johann Peter (1720 – 1796) – Justizrat, anakreontischer Lyriker 142
- Veit – Unternehmerfamilie 221
- Veit, David – Mitglied der Breslauer Aufklärungsgesellschaft 211
- Veit, Juda Singer (1709 – 1786) (Juda Witzenhäusen) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 209, 220
- Veit, Salomon (1751 – 1827) (Salman Witzenhäusen) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns, Bruder Simons, Bankier 209
- Veit, Simon (1754-1819) (Juda Schimon Witzenhäusen) – Bankier und Ehemann von Brendel Mendelssohn 209, 221
- Verchau, Andreas – Seidenwirkermeister 100
- Verdier, Marc – Berliner Färber 38
- Viereck – Mitarbeiter des Generaldirektoriums 91
- Voss, – Buchhändler 217
- Vossius – österreichische Gesandtschaftssekretär 20
- Waldthausen, Wilhelm & Conrad – Wollhandlung 197
- Wallach, David M. – Weberei, Kattundruck und Handel
- Wallach, Moses Levin – Judenmäkler 214
- Wallich, Paul – Historiker 213
- Walter, Peter – Seidenwirkermeister 100
- Walter, Witwe – 124
- Warburg, Meir (-1801) – Freund Mendelssohns
- Wartenberg, Johann Kasimir Graf Kolbe von – Premierminister 75
- Weber – Geselle 49
- Weise – Unternehmer 13

- Werder, Hans Ernst von (1740 – 1800) – Minister 124
- Werdmüller – Unternehmer 132
- Werdmüller, David – Unternehmer 132
- Werdmüller, Heinrich – Unternehmer 132
- Wertheimer, Emanuel Isaac – Wechselhändler 214
- Wesseling – Mäkler 213
- Wessely – Unternehmerfamilie 221
- Wessely, Aron (1740 – 1812) (Aharon Wesel) – Buchhalter des Seidenfabrikanten Moses Ries (Schwiegervater des Bernhard Isaak) 70, 154, 169, 175
- Wessely, Hartwig (1724 – 1805) (Herz Wesel/ Hartwig Naphtali b. Bär Wessely/ Naftali Herz Wesel) – hebräischer Dichter, Freund Moses Mendelssohns 154, 212, 216
- Wessely, Moses (1737 – 1798) (Moses Behrend Wessely aus Kopenhagen) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 153, 160, 174, 196, 206, 212, 221
- Wieler, Gebrüder – Bandmanufakturunternehmer 27
- Wilhelm – Diener des Meyer Michael David 207
- Wimmel – Bandwirker und Händler
- Winkopp, Peter Adolph (1759-1813) – Benediktinermönch 165
- Wischermann, Clemens – Historiker 198
- Wittmann, Reinhard – Historiker 215, 216
- Witzke, Christiane – Archivarin 8
- Wolf, Christian (1679 – 1754) – Philosoph 140
- Wolff (Wulff), Benjamin Joel (1739 – 1804) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns 203, 206, 229
- Wolff, Abraham (-1798) – Abraham Rechenmeister im Hause Mendelssohn, Mathematiker 164
- Wolff, Samuel – Seidenwirkermeister 116
- Wöllner, Johann Christian von (1732-1800) – 1786 Finanzrat, seit 1788 Staats- und Justizminister und Chef des geistlichen Departements 125
- Wolters – Buchhalter 66
- Wulff, Isaak Benjamin (1731 – 1802) (Isaac Eisik Dessau/ Eisik Dessau; Isaac Benjamin Wulff/ auch Wolff) – Geschäftspartner Moses Mendelssohns, Bankier und Unternehmer, Gemeindeältester 54, 59, 60, 61, 64, 69, 70, 196, 198, 202, 203, 204, 209, 220, 229
- Wulff, Jacob Isaak (1758 – 1833) (Jokew b. I. D.) (Sohn von Isaak Benjamin) – Seidenunternehmer 220
- Zedlitz, Karl Abraham, Freiherr von (1731 – 1793) – Jurist, 1759 Oberamtsregierungsrat in Breslau, 1764 Präsident der Oberamtsregierung in Brieg, 1770 Wirklicher Geheimer Etats- und Justizminister 169
- Zieboldt, Johann Christoph – Seidenwirkermeister 100
- Ziegler – Unternehmer 132
- Zimmermann, Johann Georg von (1728 – 1795) – königlicher Leibarzt in Hannover, medizinischer Ratgeber und Freund Mendelssohns, Schriftsteller 135, 163
- Zwi, Jakob (Moses) (1724 – 1802) – Bankier in Berlin, seit 1775 Oberlandesältester der preußischen Juden 220

Ortsverzeichnis

- Alt-Strelitz 196, 200, 208
 Amerika 73
 Amsterdam 34, 126, 158, 172, 174, 196, 198, 200, 205, 206, 207, 212, 213, 214, 229
 Angermünde 68
 Asien 17
 Avignon 71

 Bad Freienwalde 200
 Basel 26
 Berlin 7, 8, 9, 11, 14, 16, 22, 24, 26, 27, 32-39, 41, 45-55, 57, 59-64, 66, 68, 69, 72, 74, 76, 77, 85-87, 89, 91, 96, 99-105, 107, 109, 117, 118, 120, 123, 127, 130, 133, 135-139, 141-166, 169, 177, 179, 180, 184, 187, 192, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 207, 211, 212, 213, 215, 216, 218, 220, 221, 226, 227, 228, 229, 230
 Bernau 60, 61, 66, 68, 76, 200, 204
 Bornheim 75
 Brandenburg (Land) 20, 35, 47, 76
 Brandenburg an der Havel 36
 Brandenburg-Preußen 9, 11, 17, 18, 20, 21, 22, 25, 26, 27, 42, 44, 51, 55, 56, 74, 80, 83, 85, 87, 88, 93, 96, 101, 108, 126, 130, 132, 135, 138, 139, 151, 154, 157, 165, 167, 170, 178, 180, 183, 199, 208, 209, 210, 225
 Braunschweig 108
 Breslau 28, 53, 200, 209, 210, 211
 Britz 81
 Bückeberg 165

 Chemnitz 126
 China 17
 Como 104
 Cottbus 204

 Dänemark 35
 Danzig 108, 158

 Dessau 9, 136, 137, 138, 198, 200
 Deutschland 17, 77, 78, 168
 Dresden 20, 87, 139, 211
 Dyhernfurth 209

 Eberfeld 185
 England 24, 25, 45, 46, 49, 110, 126, 127
 Essen 197
 Europa 6, 7, 11, 17, 19, 23, 30, 35, 42, 55, 56, 73, 92, 153, 158, 160, 169, 179, 184, 214, 223
 Frankfurt am Main 200, 205, 221
 Frankfurt an der Oder 8, 21, 36, 37-44, 47, 48, 52-54, 56, 59, 60, 62, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 73, 108, 114, 118, 122, 123, 130, 131, 139, 150, 158, 174, 179, 180, 200, 204, 211, 229
 Frankreich 17, 20, 22, 25, 49, 53, 67, 73, 79, 213
 Fürth 214

 Glogau 86
 Griechenland 17
 Großbritannien 17, 211

 Halberstadt 79, 203
 Halle 59
 Hamburg 8, 20, 25, 98, 122, 137, 151, 154, 159, 166, 175, 184, 194, 198, 200, 206, 207, 208, 212, 213, 214, 216, 221, 227, 228, 229
 Hannover 36
 Holland 21, 25, 48, 49, 168
 Indien 17
 Italien 26, 35, 53, 54, 67, 73, 79, 194, 213

 Japan 17

 Kassel 216

- Kettwig 197
 Königsberg 53, 54, 61, 62, 91, 102, 103, 109, 110, 123, 171, 172, 198, 200, 201, 205, 216, 219, 229
 Königsborn 54, 57
 Kopenhagen 21, 35, 38, 200, 207, 216, 221
 Köpenick 47, 52, 54, 55, 66, 68, 75, 76, 77
 Korea 17
 Krefeld 11, 54, 57, 69, 73, 94
 Kurmark 53, 54, 59, 72, 78, 79, 80, 96, 97, 145

 Leipzig 8, 20, 21, 25, 38, 69, 71, 108, 122, 216
 Liebenwalde 76
 Litauen 210
 London 98, 213
 Lyon 24, 37, 38, 43, 47, 50, 71, 72, 133, 179

 Magdeburg 57, 59, 60, 68, 79
 Mailand 24, 104, 108, 194, 200
 Mecklenburg 8
 Meiningen 205
 Memel 110, 171, 172, 174, 200
 Memmingen 200
 Minden 79
 Mittelmark 57
 Moldau 210
 Moers 54
 Münster 221
 Netzedistrikt 110
 Neubrücke 41
 Neumark 78, 79
 Neuruppin 68, 146
 Neustrelitz 8, 96, 183, 184
 Nîmes 71
 Nordeuropa 204
 Nürnberg 214

 Osmanisches Reich 73
 Österreich 17, 20, 21, 26, 27, 72, 73, 198, 204, 221
 Osteuropa 61, 67, 87, 92, 103, 111m 204
 Ostpreußen 109, 110, 171
 Ostprignitz-Ruppin 14

 Paris 158, 184, 213
 Persien 12
 Piemont 24, 104
 Polen 41, 42, 61, 63, 67, 69, 70, 72, 87, 102, 104, 110, 114, 115, 119, 122, 141, 171, 180, 210
 Pommern 66, 78, 79
 Potsdam 8, 21, 23, 26, 28, 31, 34, 36, 38, 44, 45, 47, 50, 52, 54, 55, 57-61, 68, 69, 75, 76, 77, 94, 95, 97, 98, 99, 101, 102, 104, 105, 107, 109, 117, 118, 120, 123, 125, 145, 148, 150, 157, 158, 160, 162, 180, 204, 205, 207, 229
 Prag 200
 Prenzlau 36, 76
 Preußen 12, 54, 61, 69, 72, 77, 79, 83, 106, 110, 119, 125, 147, 148, 149, 154, 163
 Preußisch-Litauen 110
 Prignitz 78
 Piemont 174

 Rom 17, 198, 229
 Russland 67, 72, 73, 92, 102, 110, 171, 180, 210

 Sachsen 20, 126, 173
 Samoyitian 110
 Schlesien 52, 70, 109, 125, 209
 Schwalbach 214
 Schweiz 22, 27, 53, 77
 Sibirien 110
 Sizilien 17
 Slubice 37
 Spandau 75
 Spanien 17, 25
 Staloppöhn 110
 Stendal 22, 68

Stettin 97

Südeuropa 17

Tarent 35

Turin 200, 205, 212

Ural 110

USA 17

Venedig 213, 214

Walachei 210

Warthe-Netze-Gebiet 41

Westindien 204

Westpreußen 109 110, 171

Wien 21, 26, 27, 50, 51, 55, 73, 86, 198, 200,
204, 212, 216, 220, 221, 229

Wilna 216

Zepernick 76

Züllichau 79

Zülz 85, 86, 209

Das preußische Seidengewerbe erfreute sich im 18. Jahrhundert der besonderen Aufmerksamkeit der staatlichen Wirtschaftspolitik im Rahmen merkantilistischer Wirtschaftsmaßnahmen und wurde auch durch das Engagement jüdischer Unternehmer gefördert. Im Mittelpunkt dieses Buches stehen jene Interaktionen und Kommunikationen zwischen dem König, seinen Beamten und den jüdischen Seidenunternehmern, die den Handlungsspielraum der einzelnen Akteure im Allgemeinen und beispielhaft an den beiden Seidenunternehmen von Bernhard Isaak und Moses Mendelssohn erhellen. Deren Entwicklung wäre ohne die sozialen Netzwerke der Akteure der Aufklärung und der Wirtschaft sowie ihre engen Interdependenzen im 18. Jahrhundert nicht erfolgreich verlaufen. Innerhalb von drei Generationen und unter den veränderten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Bittstellern der jüdischen Minderheit ihre Rechte kennende und nutzende bürgerliche Wirtschaftsakteure, die ihre Interessen selbstbewusst und zielgerichtet im Dialog mit dem König und seiner Bürokratie vertraten.

Da Moses Mendelssohn seinen eigenen Seidenhandel unter dem sicheren Dach der Firma Bernhard Isaak und Söhne abwickelte, blieb dieser „Handel auf eigene Rechnung“ in der Forschung bislang unbeachtet. Das Geschäftsjournal seiner Seidenhandlung belegt den großen wirtschaftlichen Erfolg dieses jüdischen Aufklärers, der sich eine europaweit anerkannte Reputation als Fachmann für das Wechselrecht und das Seidengewerbe erarbeitete und als zuverlässiger Geschäftsmann die großen preußischen Seidenunternehmen mit qualitativ hochwertiger Rohseide versorgte. Das Buch gewährt auch Einblicke in eine besondere Quellengattung, das Geschäftsjournal, und erleichtert deren Benutzung durch die Erläuterungen der fachspezifischen Begriffe.

ISBN 978-3-8305-1362-9



9 783830 513629